Andreae,

Die Psalmen.

Die Psalmen

aus dem

Grundtexte übersetzt und durch eine fortlaufende Besprechung erläutert

von

Dr. H. V. Andreae
Lic. Theol.

Frankfurt am Main
Schriften-Niederlage des Evangelischen Vereins
1885.

Vorwort.

Dem Verfasser sind auf seinem Lebenswege gar manche Freunde des Bibelwortes begegnet, welche das Geständnis ablegten, daß sie, so gern und so oft sie sich auch mit ihrer Betrachtung den Psalmen zugewendet hätten, zwar wohl stets von einzelnen Psalmen oder Psalmenstellen einen mächtigen Eindruck empfanden, sich aber dessenungeachtet sagen mußten, daß ihnen ein durchgreifendes Verständnis bei vielen Psalmen nicht gelingen wollte.

Durch eine vieljährige, eingehende Beschäftigung mit den Psalmen dazu vorbereitet, hat er es sich daher zur Aufgabe gemacht, solchen Psalmenlesern in seiner vorliegenden Arbeit ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, welches sich dazu eigne, diesem Mangel an Verständnis einigermaßen abzuhelfen.

Seinen Zweck versuchte er dadurch zu erreichen, daß er in erster Linie die Psalmen in einer neuen Übersetzung aus ihrem Grundtexte wiedergab, wodurch allein schon gar manche Psalmstelle an und für sich verständlicher wird.

Was zunächst die Übersetzung anbelangt, befleißigte er sich der möglichsten Treue und Genauigkeit, und glaubt daher, überall, wo er von den gangbaren Übersetzungen

abwich, seine ihm eigentümliche Auffassung des Urtextes grammatisch und lexikalisch gegen etwaige Einwürfe genügend rechtfertigen zu können.

Der Text seiner Übersetzung ist überall durch den Druck aufs sorgfältigste hervorgehoben, so daß man denselben mit Weglassung alles zwischen ihn eingeschobenen, wenn man will, auch für sich allein lesen kann.

Außerdem hat er diesen Text der Psalmen mit einer in denselben hineingeflochtenen, in stetem Zusammenhange fortlaufenden, allgemein verständlichen Besprechung versehen, in welcher für einen jeden Psalm die Gesichtspunkte angegeben werden, aus denen die einzelnen Psalmen zu betrachten sein dürften, und in der er, unter specieller Entfaltung des reichen Inhaltes der Psalmen, alle Schwierigkeiten, die dem Leser bei der Psalmenbetrachtung etwa entgegentreten möchten, zu erklären sich bemüht hat.

Dabei richtete er sein Augenmerk besonders darauf, den inneren Gedankengang eines jeden Psalmes klar darzulegen, alle darin vorkommenden biblisch-theologischen und sittlichen Anschauungen in ihr rechtes Licht zu stellen, sowie die poetische Schönheit der Psalmendichtung überall hervortreten zu lassen.

Zugleich wurde von ihm auch der Zusammenhang der einzelnen Psalmen unter einander einer näheren Betrachtung unterworfen, um den Psalter als ein organisches Ganze erkennen zu lassen. Und, da gar viele Psalmen sich einander so ähnlich sehen, daß sie für den oberflächlichen Blick immer wieder dasselbe zu sagen scheinen, ließ er es sich angelegen sein, überall auf die besondere Eigentümlichkeit eines jeden Psalmes aufmerksam zu machen.

Was die Deutung der einzelnen Psalmen betrifft, so ist stets auf den etwaigen prophetisch-messianischen Charakter derselben die gebührende Rücksicht genommen.

Wenn sich der Verfasser hie und da erlaubt hat, wie z. B. in den Psalmen 49; 88; 89; 102; 119 und anderen, eine von der üblichen Auslegung verschiedene Ansicht aufzustellen, so geschah dies nicht, um für dieselbe eine allgemeine Anerkennung zu prätendieren, sondern um seinen Lesern eine Anregung zu geben, die bisher üblichen exegetischen Anschauungen einer wiederholten, gewissenhaften Prüfung zu unterziehen.

Derselbe erhebt übrigens keinerlei Anspruch darauf, überall nur Eignes zu geben. Er bekennt vielmehr hier ganz offen, daß er gar manches wertvolle, was er in der wissenschaftlichen und in der populären Psalmenlitteratur vorfand, seiner Arbeit assimilierte, ohne die Quellen, woraus er geschöpft hat, speciell anzugeben. Wo dies geschah, wird jeder Kenner der betreffenden Litteratur wohl schon von selbst herausfinden. Ein beständiges Citieren aus den Quellen würde den Stil des vorliegenden Buches allzuschwerfällig gemacht haben. Der Verfasser glaubte sich dazu berechtigt, alles, was bereits der Öffentlichkeit übergeben ist, als ein Gemeingut zu betrachten. Unter allen Psalmenkommentaren, die er benutzte, ist es namentlich der treffliche Kommentar von Franz Delitzsch, dem er, sowohl in Bezug auf Gedanken als auch auf Ausdruck, vielfach zu aufrichtigem Dank verpflichtet ist.

Ein näheres Eingehen auf die seinen Anschauungen entgegenstehenden Ansichten anderer Psalmenbearbeiter ist von dem Verfasser absichtlich vermieden worden, um seiner Arbeit keinen polemischen Anstrich zu geben. Ebenso ver-

zichtete er auf jede gelehrte Erörterung nicht allein über die mancherlei rätselhaften Ausdrücke in den Psalmenüberschriften, die er einfach, wie sie sich vorfanden, wiedergab, sondern auch über das hie und da in den Psalmen vorkommende Wörtchen „Selah", welches er, da es lediglich ein musikalisches Zeichen ist, aus dem Texte der Psalmen wegließ. Desgleichen schwieg er geflissentlich über den sogenannten Strophenbau der Psalmen, weil alle solche bloß wissenschaftlichen Fragen dem Leserkreise, welchen er im Auge hatte, ziemlich fern zu liegen schienen, und weil derartige Fragen um so unbedenklicher übergangen werden konnten, als die Gelehrten über dieselben noch keineswegs unter sich selbst einig sind, und ihre Nichtberücksichtigung der Erbauung aus dem Psalter keinen Eintrag thut.

Es sei hier als Beitrag zum allgemeinen Verständnis der Psalmen darauf hingewiesen, daß wir in denselben kein Erzeugnis unserer logisch zersetzenden, abstrakten Denkweise, sondern ein Produkt des zu unmittelbarer Intuition geneigten orientalischen Volksgeistes vor uns haben, der sich gern in konkret-individualisierenden Anschauungen bewegt, in die sich der moderne Psalmenleser, um sie richtig würdigen zu können, nach und nach erst einleben muß. Dahin gehören, außer der meist sehr drastischen Bildersprache der Psalmen, zum Beispiel auch die vielen sogenannten Anthropomorphismen, in denen Gott Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände, Finger und mancherlei menschliche Thätigkeiten zugeschrieben werden, welche alle jedoch keine leeren Bilder sind, denen in Gott nichts entspräche. Sondern der Mensch selbst ist vielmehr, als nach dem Bilde Gottes geschaffen, so zu sagen, theomorphistisch. Denn alle

seine körperlichen Sinnesorgane und ihm dienenden Glieder, nebst allen seinen geistigen Fähigkeiten mit ihren sämtlichen Lebensäußerungen und Verrichtungen haben in Gott, der das Ohr gepflanzt und das Auge geschaffen hat, ihre ewigen Urbilder, die natürlich in Bezug auf Gott nicht sinnlich zu verstehen sind, die uns aber, weil sie die Fassungskraft des menschlichen Verstandes übersteigen, nur in Ausdrücken, welche den menschlichen Dingen entnommen sind, auf dem Wege der Analogie anschaulich gemacht werden können.

Frankfurt a. M. im Herbst 1884.

Dr. H. V. Andreae.
Lic. Theol.

Inhalt.

				Seite
Vorrede				III
Der Psalter	I. Buch	Psalm	1—41	1
" "	II. "	Psalm	42—72	133
" "	III. "	Psalm	73—89	246
" "	IV. "	Psalm	90—106	336
" "	V. "	Psalm	107—150	411
Register zur Erleichterung des Gebrauchs der Psalmen				574

Erstes Buch.

Der Psalter ist in fünf Bücher eingeteilt, deren jedes einen besonderen Charakter in seiner Komposition erkennen läßt.

Das erste Buch, welches sich von Psalm 1 bis inklusive Psalm 42 erstreckt, scheint schon zu Davids Zeiten als öffentliches Gesangbuch für den Kultus an der Stiftshütte im Gebrauche gewesen zu sein und ist vielleicht unter der eigenen Leitung Davids gesammelt worden. Es enthält fast durchgängig Psalmen, welche David selbst, als ihrem Verfasser, zugeschrieben werden, und denen es eigentümlich ist, daß in ihnen vorzugsweise der, Gott als den Bundesgott Israels, bezeichnende Gottesname „Jehova" gebraucht wird.

Dieses Buch beginnt mit zwei Psalmen, welche eine Art von Einleitung, gleichsam einen Prolog zu den übrigen Psalmen bilden, indem sie die beiden Hauptthemen der Psalmen, nämlich einerseits die rechte Stellung des Menschen zu Gott, und andererseits den Ratschluß Gottes über seinen Gesalbten, im voraus an die Spitze der Psalmen stellen.

Die Frage, wer ihr Verfasser sei, und ob sie schon zur Zeit Davids oder vielleicht erst bei dem Abschlusse des ganzen Psalters, als ein späteres Erzeugnis, hier ihre Stelle gefunden haben, wollen wir, da uns hierüber nichts überliefert ist, auf sich beruhen lassen.

Der 1. Psalm.

Der uns unbekannte Verfasser dieses, durchaus auf alle Zeitverhältnisse passenden Psalmes, geht von dem Erfahrungssatze aus, daß der Mensch, sobald er sich nur seiner selbst bewußt wird, sich bereits mannigfach in Sünde verwickelt findet. Deshalb weist er darauf hin, daß Gott dem Menschen zwei Wege vorgelegt habe, den Weg zum Leben und den Weg zum Verderben, und wie die Menschheit, je nach ihrem verschiedenen Verhalten zu diesen Wegen, in zwei große Teile auseinandergehe, wonach sich das Urteil Gottes über den einzelnen Menschen richten werde. Diese zwei einander entgegengesetzten Lebenswege sind es, welche uns in unserem Psalme in zwei charakteristischen Bildern vor Augen gestellt werden.

Im größeren, ersten Teile desselben schildert der Dichter den Weg des Lebens, und zwar wie derselbe die Menschen aus der Sünde heraus zum Heile führt. Dabei ist es beachtenswert, wie er gleich von vorne herein auf die Gefahren hindeutet, welche die Sünde, als solche, mit sich bringt, daß wer sich mit Gottlosen eingelassen habe, gar leicht dazu komme, unversehens stufenmäßig immer weiter in dieselbe hinein zu geraten, bis er sich zuletzt in ihr vielleicht auf immer befestige, und wie deshalb unser Dichter das Meiden des Bösen als den notwendigen Anfang des Heiles hinstellt, dabei aber nicht stehen bleibt, sondern zeigt, wie dann auch positiv der rechte Weg zu betreten und das richtige Mittel anzuwenden sei, welches Gott dem Menschen gegeben habe, um sich durch dasselbe auf dem Heilswege zu erhalten.

Unser Psalm beginnt mit den Worten: **O, die Glückseligkeiten des Mannes, der nicht wandelt im Rate Gottloser, und sich nicht aufstellt auf dem Wege von Sündern,**

und sich nicht festsetzt in der Gesellschaft von Spöttern, sondern der an Jehovas Gesetz seine Lust hat, und über dessen Gesetz nachsinnet bei Tag und bei Nacht. Alsdann wird er sein wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub nicht welkt, dem vielmehr alles, was er trägt, gedeiht.

Das Bild, dessen sich der Dichter hier bedient, um den Heilsweg zu zeichnen, ist schön und erschöpfend. Wie der Baum, der an dem Saume von Bächen frischen Quellwassers seinen Standort hat, durch den ihn tränkenden Saft des Wassers fröhlich aufwächst, gedeiht, immer frisch bleibt und seine normalen Früchte hervorbringt, so steht es mit dem Menschen, der seine Lust und Freude hat am Worte Gottes und seine tiefsten Lebenswurzeln stets in dasselbe hineinsenkt. Denn dieses ist eine nie versiegende Quelle göttlicher Wahrheit, Liebe und Gnade, woraus ihm geistliche Lebenskräfte zugeführt werden, die ihn allein befähigen, in den Stürmen des Lebens fest zu stehen, in ununterbrochenem Fortgange sich geistlich zu entwickeln in gottgefälliger Entfaltung einer gehaltvollen und reichen, auch nach außen hin sich kundgebenden Persönlichkeit, die hier mit dem Schmucke des grünen, weithin seinen Schatten verbreitenden Laubes verglichen wird.

Ja, wer in und aus dem Worte Gottes lebt, der, und zwar nur der, wird es auch an den, von seiten Gottes von ihm verlangten Früchten niemals zur rechten Zeit fehlen lassen, und weil er stets mit neuer kräftiger und gesunder Seelennahrung versehen ist, so muß ihm infolge seiner sittlichen Kräftigung durch dieselbe, was er auch thue und unternehme, wohl gelingen.

Jetzt zeigt der Dichter in dem kürzeren, zweiten Teile seines Psalmes, wie ganz anders es sich mit dem Wege des Verderbens verhalte. Von denen, die auf demselben

dahinlaufen, sagt er: **Nicht so sind die Frevler; sondern** sie sind **wie die Spreu, die der Wind hinwegwirbelt**, d. h. sie sind wie leere, leichte, wertlose Getreidehülsen, die im Gegensatze zu dem Festgewurzeltsein der Gerechten durch jeden von Gott geschickten Windstoß wie Kehricht umher gejagt werden.

Eben deshalb fährt der Dichter nun mit den Worten fort: **Darum werden die Gottlosen nicht bestehen im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten, denn Jehova erkennt**, d. h. kennt und segnet, **den Weg der Gerechten; aber der Weg der Frevler geht unter.**

Mit diesen Schlußworten blickt unser Dichter hin auf jenen Tag, in welchem dereinst die letzte Posaune zum Weltgerichte erschallen, und Jehova, der Herzenskündiger, einem jeglichen vergelten wird nach seinen Werken.

Der 2. Psalm.

Dieser gleichfalls anonyme Psalm hat die historischen Verhältnisse des aufblühenden Davidischen Königtumes zur Grundlage seines Ideenkreises. Er enthält eine großartige Proklamation des Ratschlusses Gottes hinsichtlich seines Gesalbten, welcher im Kampfe mit den ihm feindlichen Weltmächten den endlichen Sieg über dieselben davon tragen wird.

In dem hohen Schwunge seiner Diktion bewegt er sich aber in Ausdrücken, die weit über alles hinausgehen, was von irgend einem der weltlichen Könige, die je in Israel gelebt haben, hätte ausgesagt werden können.

Sei dieser Psalm aus dem Munde Davids, oder eine vielleicht erst späte Frucht der nachdavidischen Psalmodie,

jedenfalls hat er einen ausgeprägten messianischen Charakter, wie er denn von den Juden selbst als eine Aussage über den von ihnen zu erwartenden Messias anerkannt wurde; und in der That, wenn er in seinem ganzen Vollsinne auf irgend jemand passen soll, so ist dies gewiß niemand anders als Jesus Christus, der Auferstandene. Vergl. Ap. Gesch. 4, 25 f.; 13, 33; Hebr. 1, 5; 5, 5.

Unser Dichter schaut im Geiste die souveräne Stellung und unwiderstehliche Siegesgewalt, die Gott seinem auf Zion eingesetzten Gesalbten, den er in ganz besonderem Sinne als seinen Sohn bezeichnet, verheißt, und schildert dieselbe nach der Art einer lebendigen, dramatischen Darstellung. In der ersten Scene tritt, so zu sagen, der Sänger selbst als Redner auf, und eröffnet seinen Psalm mit den erhabenen Worten: **Warum toben die Völker, und sinnen die Nationen Eitles?** Warum **lehnen sich auf die Könige der Erde und ratschlagen mit einander wider Jehova und seinen Gesalbten?** Sie sprechen: **Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns wegwerfen ihre Fesseln,** und nun sieht er gleichsam, wie die von Gott abgefallene Menschheit sich im Aufruhr empört gegen das heilige Regiment des Gesalbten Gottes, das ihr mit scharfen, unerläßlichen Anforderungen gegenüber tritt, und wie sie sich des ihr lästigen Joches zu entledigen strebt, um ihre eigenen Wege zu wandeln.

Aber er weiß auch gar wohl, daß alles ihr Toben und Sinnen, alles Zusammenrotten selbst der Mächtigsten in der Welt, alle ihre Versuche, die Herrschaft Gottes und seines Gesalbten abzuschütteln, möchten sie auch noch so energisch betrieben werden, nichtig und vergeblich bleiben, und daß sich die Empörer durch solches Gebahren nur selbst in schlimmere Lage bringen werden, weswegen er triumphierend auf den über allen Menschentrotz erhabenen Herrscher der Welt wie mit dem Finger hinweist, indem

er ausruft: **Der in den Himmeln thronet lachet, der Allherr spottet ihrer. Einst wird er reden zu ihnen in seinem Zorn,** d. h. in seiner heiligen Entrüstung, **und sie durch die Glut seiner Strafgerichte in Schrecken und Verwirrung geraten lassen.**

Hierauf versetzt uns der Dichter in der zweiten Scene in den Himmel, wo wir ein höchst merkwürdiges, einzigartiges Zwiegespräch zweier Stimmen zu vernehmen bekommen. Wir hören, wie Jehova selbst feierlich seinen unabänderlichen Ratschluß ausspricht: **Ich aber habe meinen Gesalbten** zum König **eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berge,** und wie ihm dieser, sein Gesalbter, gleichsam mit Echostimme antwortet: **Ich will den Beschluß Jehovas verkündigen,** was er dann sofort vom Himmel aus auch mit den Worten thut: **Jehova sprach zu mir: mein Sohn bist du. Heute habe ich dich erzeuget.**

Diese schwere Stelle ist rätselhaft genug. Wir fassen das „du bist mein Sohn, ich habe dich erzeugt" zunächst nicht so, als ob es eine physische Abstammung des Gesalbten aus Jehova besagen wolle, sondern nur so, daß Jehova diesen seinen Gesalbten, im Gegensatz zu der Bezeichnung der Kinder Gottes im allgemeinen, in eine besonders ausgezeichnete, ganz einzigartige Stellung und Würde eingesetzt habe, und das „Heute" beziehen wir auf den historischen Zeitpunkt, in welchem Jehova das Königtum Davids, seines Gesalbten, welches sich von da an in der Welt festsetzen und stets weiter ausbreiten sollte, aufrichtete. Wir wollen nicht leugnen, daß in unserer Stelle wahrscheinlich ein dem Sänger selbst verborgener, geheimnisvoller Sinn liege, der sich erst in der Person Christi nachträglich herausstellte.

Zum Schlusse des himmlischen Zwiegesprächs folgt aber jetzt eine, gleichsam das göttliche Amen sprechende,

großartige Verheißung Jehovas an seinen Gesalbten. Sie erschallt in den Worten: **Fordere von mir, dann will ich dir geben die Völker zu deinem Erbteil, und die Enden der Erde zu deinem Eigentum. Du wirst sie zerschlagen mit einem eisernen Scepter** des Gerichtes. **Wie zerbrechliches Töpfergeschirr wirst du sie,** d. h. all ihren Widerstand, **zerschmettern.**

Nach dieser Scene, welche im Himmel vor sich ging, versetzt uns der Dichter nun wieder auf die Erde, indem er, gleichsam in einem dritten Akte, mit einer ernsten Mahnrede an alle Gewalthaber der Erde auftritt, denen er ins Gewissen ruft: **Und nun, ihr Könige auf Erden, werdet doch vernünftig. Lasset euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht und freuet euch mit Zittern.** Der Sänger will sagen, daß sie in ernstlicher Scheu vor der Übermacht Jehovas und seines Gesalbten sich diesem unterwerfen und ihm dienen, sich jedoch des ihnen hierdurch in Aussicht gestellten Heiles, wenn es ihnen zuteil werde, nur mit Zittern freuen möchten, um nicht etwa durch ihre Sorglosigkeit desselben wieder verlustig zu gehen. Im Hinblicke auf die orientalische Sitte, den Herrschern zum Zeichen der Unterwürfigkeit durch Fußkuß zu huldigen, fordert er, das bereits Gesagte nochmals kurz zusammenfassend, dazu auf: **Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr nicht verloren geht auf dem Wege, denn gar bald wird entbrennen sein Zorn. O, die Glückseligkeiten derer, die Zuflucht suchen bei ihm!**

Unser Psalm schließt also gerade so mit einer Seligpreisung, wie der erste Psalm mit einer solchen begonnen hatte, wodurch sich beide als ein zusammengehöriges Psalmenpaar zu erkennen geben, welches von zwei verschiedenen Seiten aus, jeder Psalm in seiner Weise, der Menschheit den Heilsweg vor Augen stellt.

Die Psalmen sind aus dem Leben erwachsen und für das Leben bestimmt. Es handelt sich bei ihnen nicht um in der Luft schwebende theoretische Erkenntnisse, sondern um praktische Förderung der wahren Frömmigkeit. Sie wollen daher nicht mit dem kalten Verstande allein, vielmehr zugleich mit dem Herzen gelesen werden. Nur wer in wirklichem Gebetsverkehre mit Gott steht, wird sie verstehen lernen, was namentlich von den vielen Psalmen gilt, in denen von den Leiden und Kämpfen der Frommen, durch die sie in ihrem Leben hindurch müssen, die Rede ist. Wer sich niemals in äußerer oder innerer Not befunden hat, dem werden solche Psalmen so lange innerlich verschlossen bleiben, bis er, durch eigene Erfahrung schwerer Trübsale veranlaßt, nach ihnen greift, und es dann an sich selbst erfährt, welcher Trost und welche Glaubensstärkung ihm darin dargereicht werden.

In der von Gott abgefallenen Welt, wie sie nun einmal ist, kann nur durch Gottes Eingreifen in die Geschichte der Menschheit letztere ihrem von Gott gewollten Ziele entgegen geführt werden. Das Gute kann nur durch Leiden und Kampf zum Durchbruch kommen, und da der Psalter das Grundgebetbuch des Volkes Gottes ist, so begreift es sich leicht, warum in demselben so viele Psalmen von Leiden und Kampf der Frommen und von Gottes unmittelbarem Einschreiten zu Gunsten derselben verzeichnet sind.

Gleich in Psalm 3 und 4 stellt uns die Psalmensammlung von vorne herein den Weg vor Augen, den das Gott wohlgefällige Königtum Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes, durch Leiden zur Herrlichkeit gehen mußte. Sie zeigt uns an einem historischen Beispiel, in kurzen aber klaren Umrissen, die Stellung, welche die Frommen in der Welt den Gottlosen gegenüber einnehmen. Diese beiden Psalmen können, wie die vielen ähnlichen, die uns später

begegnen werden, nur von dem theokratischen Gesichtspunkte des in der Welt aufzurichtenden Gottesreiches richtig verstanden werden. David ist, als von Gott über sein Volk eingesetzter König, der Träger und Vertreter der Sache Gottes. Die in solchen Psalmen erwähnten Feinde kommen nicht als Davids persönliche Feinde in Betracht, und die von David gewünschte und zuversichtlich gehoffte Niederlage derselben, ihr im voraus verkündigter Untergang und ihr Verschwinden sind nichts anderes, als der Ausdruck seines unerschütterlichen Glaubens an den Sieg der Sache Gottes, worüber wir uns in einer Anmerkung zu Psalm 35 ausführlicher aussprechen werden.

Der 3. Psalm.

Ein Psalm Davids. Bei seinem Fliehen vor seinem Sohne Absalom.

Diesen Psalm dichtete David, als er sich auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom befand, wahrscheinlich am Morgen nach der ersten Nacht, welche er mit den Getreuen, die ihm gefolgt waren, auf dem Blachfelde zugebracht, und in welcher ihn Gott vor dem von ihm gefürchteten Angriffe der Rebellen bewahrt hatte. Die Empörer hatten es als eine ausgemachte Sache proklamiert, daß es mit Davids Königtum aus und für ihn keine Hilfe mehr bei Gott zu finden sei. Das feindliche Heer war drauf und dran, ihm auf seiner Flucht unmittelbar nachzueilen, wie wir 2 Sam. 15, 31; 17, 1 ff. lesen, welcher Plan jedoch durch Davids Freund Husai unerwarteter Weise nach 2 Sam. 17, 5 ff. vereitelt wurde, so daß David die erste Nacht nach seiner Flucht ungestört zubringen durfte.

Bei seinem Erwachen schüttet er vor Gott seine Klage aus, indem er sein Gebet mit den Worten beginnt: **Jehova, wie viele sind meiner Dränger, wie viele erheben sich gegen mich. Viele sagen von meiner Seele: „keine Hilfe ist für ihn bei Gott.“** Sofort aber erhebt er sich in voller Zuversicht des Glaubens zu Gott, indem er ausruft: **Aber du, Jehova, bist ein Schild um mich her, meine Ehre und der, welcher mein Haupt erhebt.** Dies will sagen: Du schützest meine Person gegen meine Feinde wie ein Schild. Du bist es, der du die Ehre meines Königtums wieder herstellen, und mein jetzt in Trauer getauchtes Haupt wieder aufrichten wirst. Vergl. 2 Sam. 15, 30. Dessen im voraus gewiß fährt David, im Geiste sich nach der Offenbarungsstätte Gottes zu Jerusalem hinwendend, mit den Worten in seinem Gebete fort: **Mit meiner Stimme will ich rufen zu Jehova, und erhören wird er mich von seinem heiligen Berge.** Hatte er dies doch so eben erst an der Durchhilfe, die ihm Gott gewährte, erfahren dürfen. Mit Dank hierauf zurückblickend sagt er: **Ich legte mich nieder und schlummerte ein, ich bin erwacht, weil Jehova mich schützte,** und eben deshalb beteuert er Gott: **Ich fürchte mich nicht vor Myriaden des Volkes, die sich rings um mich gelagert haben.** Er bittet denselben nun in felsenfestem, keinerlei Zweifel Raum gebendem Zutrauen: **Stehe auf, Jehova, o errette mich, mein Gott, denn du zerschlägst allen meinen Feinden,** die David hier mit blutgierigen Raubtieren vergleicht, **den Backen. Die Zähne der Gottlosen zerschmetterst Du!**

Als ein rechter König aber kann David Gott nicht für seine eigene Person um Hilfe anflehen, ohne auch seines armen Volkes zu gedenken. Darum schließt er mit den fürbittenden Worten: **Bei Jehova ist das Heil. Dein Segen komme über dein Volk!**

Der 4. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach Saiteninstrumenten zu singen. Ein Psalm Davids.

Dieser Psalm bildet das passende Seitenstück zu dem vorhergehenden. Die gläubige, persönliche Zuversicht des Frommen zu Gott, als Grundlage aller Frömmigkeit, war das Erste, was uns Psalm 3 zum Beginne der ganzen folgenden Psalmenreihe vor Augen stellte. Psalm 4 zeigt uns nun an einem zweiten Beispiele, daß der wahrhaft Fromme nicht dabei stehen bleibt, wenn er sich für seine Person und für die Person seiner frommen Glaubensgenossen des Schutzes und Heiles Gottes getrösten kann, sondern daß es im Wesen der wahren Frömmigkeit liegt, den Gegnern derselben, welche den Segen der Gemeinschaft mit Gott für sich selbst noch nicht kennen, diesen Segen vorzuhalten, sie zum Verständnis der Wege Gottes mit seinen Frommen anzuleiten und sie zum Eintritte in die Gemeinschaft mit Gott aufzufordern.

Der vorliegende Psalm gehört gleichfalls der Zeit der Flucht Davids vor Absalom an. Aber seine Abfassung dürfte einige Zeit später, als die des dritten Psalms, anzusetzen sein. Als nämlich David auf seiner Flucht nach Mahanaim gekommen war, während Absalom mit seinem Heere aus den Stämmen Israels in Gilead lagerte, war ihm das Land ringsum feindlich geworden. Er sah sich vom Scepter bis zum Bettelstab herunter gekommen, so daß ihm seine noch vorhandenen, im Lande verborgenen Freunde Lebensmittel als eine verstohlene Unterstützung zutrugen. Vergl. 2 Sam. 17, 26—29. Vielleicht war es grade um die Zeit des Laubhüttenfestes, als die Getreideernte und Weinlese bereits vorüber war, und die absalomischen Empörer hatten wahrscheinlich damals durch diese Ernten an den reichen

Vorräten, über die sie verfügten, einen mächtigen Rückhalt. Beachten wir diese Sachlage, so wird uns über mehrere Stellen unseres Psalmes ein Licht aufgehen.

Derselbe ist eine Anrede Davids an seine Feinde, die mit einem Gebetsrufe beginnt und wieder mit Gebetsworten schließt. Eingedenk dessen, daß der von ihm zuversichtlich gehoffte Beistand Gottes nicht auf seinem eigenen Verdienst, sondern auf der ihm von Gott selbst ertheilten königlichen Bestimmung beruhe, und ihm nur aus Gnaden zu teil geworden sei, bittet er vor allem: **Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich, du Gott meiner gerechten Sache. Du schaffest mir Raum in meiner Bedrängnis, sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.**

Nachdem er sich in diesem kurzen Gebet innerlich gesammelt und sich selbst vor Gott gedemütigt hat, wendet er sich zu einer Anrede an seine Feinde, die er ihnen wahrscheinlich durch Unterhändler zukommen ließ, und die den Zweck hatte, den wir oben bereits angegeben haben. Die Anrede ist an die aristokratischen, jetzt autokratisch sich gebärdenden Führer der absalomischen Empörer gerichtet. Sie lautet: **Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre zur Schmach gemacht werden, bis wie lange liebet ihr leeren Schein und gehet ihr aus auf Lügen?** Mit dieser Frage will ihnen David zu Gemüt führen, daß ihre Geringschätzung und Beschimpfung seines von Gott ihm verliehenen Königtums ohne alle Rechtstitel, also nur leere Prätension sei, und daß die Mittel, deren sie sich bedienten, um die Ehre ihres legitimen Königs in den Staub zu treten, nichts anderes als lügnerische Vorwände wären.

Um ihnen dieses durch eine schlagende Thatsache klar zu machen, ruft er ihnen zu: **So wisset denn, daß** nicht Menschen, sondern **Jehova** selbst **sich** in meiner Person **einen ihm fromm Ergebenen auf wunderbare Weise** als König für

sein Volk **ausgesondert hat, und daß mich Jehova erhört, wenn ich zu ihm rufe**, d. h. ihr werdet gegen mein von Gott gewolltes Königtum nichts ausrichten. Hierauf aber ermahnt David die Gott widerspenstigen Rebellen mit den Worten: **Zittert für euch und sündiget nicht. Sprechet zu euch selbst in eurem Herzen auf eurem Lager. Opfert Gott Opfer der Gerechtigkeit und vertrauet auf Jehova**, was so viel sagen will als: gehet in euch, denket doch in stillen Stunden der Sammlung nach über euch selbst und verlasset euch nicht auf die äußerlichen Opfer, die ihr Gott in Jerusalem darbringt, die bei eurem rebellischen Widerstande gegen Gott in dessen Augen keinen Wert haben, sondern kehret zurück zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihn, damit ihr eure Kultusopfer in der rechten, dem Willen Gottes gemäßen Gesinnung darbringt, und so des Segens der Gemeinschaft mit ihm auch für eure Person teilhaftig werdet.

Nun aber nach dieser ernsten Apostrophe an seine verblendeten Gegner wendet David seinen Blick auf die kleine, durch die lange Flucht mutlos gewordene Schar seiner bisher bei ihm ausgeharrt habenden Getreuen, von denen viele zu verzagen anfingen, indem sie die zweifelnde Frage ausstießen: **Wer wird uns Gutes schauen lassen?** Hatte doch Gott sein Antlitz vor ihnen verborgen. Das Dunkel währte nun schon so lange, daß ihr Glaube in Bangen, ihre Hoffnung in Zagen umzuschlagen drohte, und deshalb betet David jetzt wegen dieser Kleingläubigen: **Erhebe über uns, o Jehova, wie ein Panier das Licht deines Antlitzes.** David selbst aber ist für seine Person, trotz der Aussichtslosigkeit der trüben Gegenwart, in seinem Gotte zufrieden; ja, er weiß von seinem Gotte zu rühmen: **Du hast mir mehr Freude in mein Herz gegeben, als wenn sich ihr**, d. h. jener Abtrünnigen, **Getreide und Most vermehrt.** Dies ist so zu

verstehen, daß Gott David mitten in seinen äußeren Entbehrungen und seiner Trübsal solche geistliche Freuden habe zu teil werden lassen, die mehr und größer seien, als die weltlichen Güter seiner Gottes vergessenden Widersacher, welche in der Fülle ihrer Korn- und Mosterntem schwelgen, ohne von seinen geistigen Freuden eine Ahnung zu haben.

Diese Freuden bestanden bei David namentlich in dem tiefen Herzensfrieden und dem unerschütterlichen Gottvertrauen, die er zum Schlusse mit den Worten ausdrückt: **In Frieden darf ich mich niederlegen und alsbald ruhig einschlafen, denn du, Jehova, lässest mich auch in der Vereinsamung** von aller äußeren **Hilfe in Sicherheit wohnen.**

Es folgt nun ein Psalmenpaar, welches dem Wahne vorbeugen soll, als ob, wie die Feinde David vorgeworfen zu haben scheinen, ein tollkühnes, blindes Vertrauen auf Gott die Garantie dafür darbiete, auf dessen Schutz und Beistand unbedingt rechnen zu dürfen. Es werden uns hier die Wurzeln und die Natur des rechten Gottvertrauens dargelegt, welches allein eine bestimmte Aussicht auf Erfolg hat.

Der 5. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Flötenspiel zu singen. Ein Psalm Davids.

Aus welcher bestimmten, geschichtlichen Lage dieser Davidspsalm hervorgegangen sein dürfte, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Jedenfalls war David zur Zeit der Abfassung noch oder wieder in Jerusalem anwesend. Er sah sich jedoch daselbst damals von einer Bevölkerung umgeben,

unter welcher sich viele befanden, die ihm durch ihr gottloses, ruhmrediges, lügenhaftes und ihm Gefahr drohendes Treiben viel zu schaffen machten.

Unser Psalm ist unverkennbar ein Morgengebet Davids vor seinem Besuch des Gotteszeltes auf Zion. Er läßt uns in diesem Gebete einen Blick thun in die sittliche Herzensstellung, aus welcher sein Gottvertrauen entstammte, und zeigt uns an einem Beispiel die rechte Art des wahren Vertrauens. Der Dichter beginnt sein Morgengebet mit dem Ausruf: **Vernimm, o Jehova, meine Worte, durchschaue mein Denken und Sinnen. Horche auf den Ruf meines Flehens, mein König und mein Gott; denn zu dir will ich flehen. Jehova, am Morgen wollest du hören auf meinen Ruf; am Morgen richte ich mich zu dir, und schaue aus nach dir.**

Wir sehen, mit welch einem tief inneren Ernste und mit welcher Ehrfurcht vor Gott er sich zu seinem Morgengebete anschickt, und wie ihm dabei Gottes Allwissenheit und Gottes Kenntnis der Menschenherzen vor der Seele steht; denn vor allen Dingen vergegenwärtigt er sich in seinen Gedanken das heilige Wesen Gottes, welches er gar wohl erkennt. Er sagt zu Gott: **Denn nicht ein Gott, der den Bösen liebt, bist du. Nicht darf bei dir weilen die Bosheit. Nicht dürfen sich Übermütige hinstellen vor deine Augen. Du hassest alle Übelthäter, du vertilgst die Lügenredner. Den Mann des Blutes und des Truges verabscheut Jehova.**

David weiß es, daß er vor diesem heiligen Gott steht. Er hat sich im Innersten seines Herzens vor Gott geprüft, ob er für seine Person auf die Erhörung seiner Gebete vertrauen dürfe, und sein Gewissen giebt ihm hierauf eine bejahende Antwort, und eben darum spricht er: **So will ich denn durch den Reichtum deiner Gnade eingehen in dein Haus, und in heiliger Furcht vor dir mich anbetend nieder=**

werfen vor deinem heiligen Throne, und nach seinem Eintritte in das Gotteszelt betete er nun: Jehova, leite mich durch deine Gerechtigkeit um meiner Auflaurer willen. Ebene vor mir deinen Weg, denn in ihrem, d. h. in meiner Gegner, Munde ist nichts Aufrichtiges. Ihr Inneres ist Verderben, ein offenes Grab ihre Kehle. Ihre Zungen machen sie schmeichlerisch glatt! Lasse sie büßen, Elohim! Sie mögen fallen durch ihre Anschläge! Wegen ihrer vielen Frevel stoße sie hinweg, denn sie empören sich wider dich! Freuen aber mögen sich alle, die sich bergen in dir. Auf ewig sollen diese jubeln, daß du sie schirmest, und frohlocken sollen in dir, die deinen Namen lieben; denn du, ja du, o Jehova, segnest den Gerechten. Du umgiebst ihn mit Gnade wie mit einem Schilde.

Der 6. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach dem Saiteninstrumente mit acht Saiten zu singen. Ein Psalm Davids.

Um uns zu zeigen, wie wenig David seine unerschütterliche Zuversicht auf Gott in eitler, ruhmrediger, selbstgerechter Weise seinem eigenen Verdienste zuschreibt, folgt hier, vielleicht absichtlich, einer seiner Bußpsalmen, aus welchem wir ersehen, wie lebhaft und tief er seine Sünden erkannte, wegen welcher er in allem ihm zustoßenden äußeren und inneren Leiden die Hand der göttlichen Züchtigung erblickte, die ihn von seinen sittlichen Fehlern reinigen wolle, und wie er sich bei seiner Hoffnung auf Gottes Hilfe lediglich auf die göttliche Gnade stützt, um deren willen allein er Aussicht auf göttlichen Beistand habe. Über die specielle Lage, in der sich David bei der Abfassung dieses Psalmes befand,

wissen wir eben so wenig etwas Sicheres, wie bei dem vorhergehenden zu sagen. Vielleicht stammt derselbe aus den Anfängen der Absalomschen Verfolgungszeit, in der David, wie es durch Psalm 41 wahrscheinlich gemacht wird, an einer längere Zeit andauernden Krankheit darniederlag.

David beginnt in dem klaren Bewußtsein, daß er Gottes heilige Entrüstung durch seine Sünden verdient habe, seinen Bußpsalm mit den Worten: **Jehova, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimme.** Er verlangt hier nicht etwa die Abwendung der göttlichen Züchtigung überhaupt, die er vielmehr zu seiner Läuterung zu tragen bereit ist, sondern nur die Abwendung desjenigen göttlichen Unwillens über ihn, welcher den Sünder verloren giebt. Eben deshalb fleht er jetzt die göttliche Gnade an, indem er in seinem Gebete fortfährt und sagt: **Sei mir gnädig, Jehova, denn ich bin welk und elend geworden. Heile mich, o Jehova, denn mein Gebein,** d. h. mein leiblicher Gesundheitszustand, **ist erschüttert, und gar sehr ist erschüttert meine Seele.** Das Leiden Davids ist also jedenfalls nicht bloß eine leibliche Krankheit, sondern vielmehr auch eine innere Seelennot, die darin bestand, daß es ihm so erschien, als ob ihn Gott in dessen Unwillen über seine Sünden ganz und gar aufreiben wolle.

Bei der langen Dauer seiner Krankheit fühlte er die ganze Schwere der auf ihm lastenden Strafe, die ihm in dem lebhaften Gefühle seiner Sünden eine endlose dünkte, was ihm die ängstliche Frage herauspreßt: **Und du, o Jehova, bis wie lange,** d. h. wie lange werde ich noch leiden müssen?

Im Vertrauen auf die Gnade Gottes aber, wozu er sich alsbald wieder ermannt, wendet er sich sofort zu der Bitte: **O, reiße meine Seele aus ihrer Not, und schaffe mir Heil um deiner Gnade willen.** Und weil David aufs tiefste

von dem Wunsche beseelt ist, hier in diesem Erdenleben Gott rühmen und preisen zu können, was ihm, wenn er dem Tode unterläge, nicht mehr vergönnt sein werde, motiviert er die Bitte um Erhaltung seines Lebens durch die an Gott gerichteten Worte: **Denn nicht im Tode gedenket man deiner. Wer wird dich preisen im Aufenthaltsorte der Toten?**

Im Hinblicke auf die zerstörende Macht des Todes beschäftigt sich aber David nur um so eifriger mit ernsten Bußgedanken, wie wir dies aus der Schilderung ersehen, die er von der Tiefe seiner Buße entwirft, indem er in die Worte ausbricht: **Ich bin erschöpft von meinem Seufzen. Ich benetze mein Bett die ganze Nacht, und mache es fließen von meinen Thränen. Verfallen vor Gram ist mein Auge, es ist gealtert ob all meiner Dränger,** d. h. es ist vom vielen Weinen getrübt, wie das eines hochbejahrten Greises, und diese seine Thränen sind in der That echte Buß- und Reuethränen, denn er ist, wie wir oben hörten, dessen eingedenk, daß er durch seine Sünden in diese ihn so sehr bedrängende Gefahr des Todes, in der er sich befindet, gekommen ist.

Nach dieser gründlich vollzogenen Buße ist ihm Gottes Licht und Trost nun mit einemmale in das Herz gefallen. Der Vergebung seiner Sünden ist er innerlich gewiß geworden und er kann nun mit Freudigkeit und völlig getröstet ausrufen: **Weichet von mir alle Übelthäter,** d. h. alle meine inneren und äußeren Widersacher, **denn Jehova hat mein lautes Weinen gehört. Gehört hat Jehova mein Flehen. Jehova nimmt mein Gebet an! Es werden sich schämen und sehr bestürzet sein alle meine Feinde! Sie werden sich umwenden! Plötzlich werden sie zu Schanden werden!**

Damit das in den Psalmen über den Aufenthaltsort der Toten Gesagte und ähnliches nicht mißverstanden werde, sei hier ein für allemal bemerkt, daß die alttestamentlichen

Anschauungen über den Tod und das Jenseits keineswegs so öde und trostlos sind, wie gewöhnlich behauptet wird. Werden wir doch in den Psalmen selbst gar manchen Stellen begegnen, die uns von dem Gegenteil überzeugen werden. Sowohl im alten, wie auch im neuen Testamente ist der Tod der Sünde Sold, der als solcher in der Regel jedem Menschen zu teil wird, und von dem während des gegenwärtigen Weltlaufes keiner zu bleibendem Wiederdasein auf diese Erde zurückkehrt. Es ist wahr, daß das alte Testament das Todesreich in einem düsterern Lichte anschaut als das neue. Es erscheint ihm als ein Ort, an den keine Nachricht vom Glück oder Unglück der Erdenbewohner hingelange, bis diese auch in dasselbe hinabfahren, und in welchem nichts als Dunkelheit, Stille und ewige Vergessenheit wohne. Dies hat seine Ursache jedoch lediglich darin, daß die alttestamentlichen Gläubigen, der Natur der Sache nach, ihren Blick vorzugsweise auf das irdische Dasein richteten. Seitdem das historische Volk Israel von Gott zur Gründung des Gottesreiches auf Erden zu seinem Eigentumsvolke erwählt und ihm der Besitz Kanaans zugesprochen wurde, damit sich von da aus das Gottesreich über die Völkerwelt verbreite, erkannten die Gläubigen des alten Bundes es als ihre ihnen von Gott gegebene Aufgabe, die Verherrlichung Gottes auf Erden durch ihren Lobpreis seines Namens herbeiführen zu helfen. Diese ihre irdische Aufgabe erschien ihnen so sehr als die Hauptsache, daß sie sich ein Wirken für dieselbe nach diesem Erdenleben nicht zu denken vermochten. Sie waren sich dessen wohl bewußt, daß sie durch den Tod nicht einer ewigen Vernichtung entgegengehen würden, sondern daß ihre Persönlichkeit fortleben werde, wie dies aus den vielen Beschreibungen des alten Testamentes von dem Schattenleben im Schëol und aus solchen Schriftstellen ersichtlich ist, worin z. B. gesagt

wird, daß die Frommen zu ihren Vätern versammelt werden, daß Gott als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch dann noch zu ihnen sich zu bekennen fortfahre, nachdem dieselben schon längst verstorben seien. So wie auch daraus, was im alten Testamente über einen Henoch und einen Elias bei ihrem Scheiden aus diesem Erdenleben erzählt ist, daß sie von Gott zu sich genommen worden seien. Dazu kommen nun noch die indirekten Beweise, die darin liegen, daß sich die Patriarchen und David hier auf Erden nur als Pilgrime und Gäste ansahen, die nach einer himmlischen Heimat wandern, und die auf eine bleibende, selige Gemeinschaft mit Gott nach ihrem Tode hoffen. Die konkreten Zustände ihrer Seelen im Jenseits blieben ihnen jedoch stets mehr oder weniger nur dunkle Ahnungen, welche, wenn sie auch durch die Offenbarung Gottes in Christo, dem Todesüberwinder, für uns Christen viel klarer und fester begründet sind, doch immer selbst für die Gläubigsten des neuen Testaments noch des Rätselhaften genug behalten. Denn so lange wir in diesem Erdenleben weilen, sollen auch wir uns gleichfalls vorzugsweise der Erfüllung der uns in demselben gestellten Aufgaben hingeben, und unserer ewigen Bestimmung in Christo gewiß, nicht durch fruchtloses Grübeln vorwitziger Neugierde nach Geheimnissen, deren Offenbarung Gott dem Jenseits vorbehalten hat, unsere Thatkraft für dieses irdische Leben unnötigerweise lähmen. Wenn das alte Testament dem einmal Dahingeschiedenen eine Rückkehr aus dem Totenreiche entschieden abspricht, so ist dies ganz in der Ordnung und gilt auch heute ebenso gut wie damals, denn damit ist nicht etwa eine Erlösung aus dem Totenreiche überhaupt negiert, sondern nur die große, unableugbare Wahrheit ausgesprochen, daß niemand, selbst nicht einmal der auferstandene Christus, in die alten, durch den Tod für immer beseitigten,

alltäglichen, irdischen Verhältnisse und Zustände zurückkehrt, um von neuem dauernd darin zu verweilen. Überlassen wir daher, die wir hier noch nicht im Schauen wandeln, alle unsere Sorgen wegen der uns vorangegangenen Lieben und unserer eigenen jenseitigen Schicksale in kindlichem Glauben und zuversichtlichem Vertrauen dem, der dem Tode den Stachel genommen und denselben in den Sieg des Lebens verschlungen hat. Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.

Wir begegnen nun einer Reihe von Psalmen, die in prophetischer Weise unsere Blicke auf die Zeiten des endlichen Triumphes der Sache Gottes auf Erden hinausweisen.

Der 7. Psalm.

Ein bewegtes Lied Davids, das er Jehova sang bei Gelegenheit Kuschs, des Benjaminiten.

Dieser Psalm zeigt uns, wie sich David seinen Feinden gegenüber, ich sage absichtlich „seinen Feinden" gegenüber, vor Gott der Reinheit seines Gewissens und seiner Glaubensfreudigkeit an die zuverlässige Hilfe Gottes voll hohen Selbstgefühles bewußt ist.

Da uns die Geschichte von einem Benjaminiten, Namens Kusch, nichts überliefert hat, so müssen wir das specielle Ereignis, welches nach der Überschrift unseres Psalmes

David die Veranlassung zu dessen Abfassung gab, auf sich beruhen lassen. Doch haben wir allen Grund zu vermuten, daß derselbe seiner Entstehung nach noch der Saulischen Verfolgungszeit angehöre, da er manche unverkennbaren Beziehungen auf die uns 1. Sam. Kap. 24—26 erzählten Erlebnisse Davids darbietet.

Er beginnt mit dem Gebetsrufe: **Jehova, mein Gott, in dir berge ich mich; schaffe mir Hilfe von allen meinen Verfolgern, und errette mich, daß man nicht wie ein Löwe mein Leben zerreiße, es zermalmend, ohne daß ein Erretter da sei.**

David war sich, als ein von Gott eingesetzter König, seines göttlichen Rechtes, seinen Verfolgern gegenüber, bewußt, und überdies bezeugte ihm sein Gewissen, daß er, durch sein Benehmen gegen dieselben, keine strafwürdige Schuld auf sich geladen habe. Deshalb spricht er getrost zu Gott: **Jehova, mein Gott, wenn ich solches gethan habe,** dessen meine Feinde mich beschuldigen, **wenn Unrecht in meinen Händen ist, wenn ich meinem mir Befreundeten,** d. h. dem von mir stets in Freundschaft behandelten Könige Saul, **Böses zugefügt, und den mich ohne Grund Bedrängenden geplündert habe,** wobei wohl David an den Vorgang in der Höhle 1. Sam. 24, 5 denkt, wo er dem sich ganz in seinen Händen befindenden, schlafenden Saul einen Rockzipfel abschnitt, ja, **wenn** solche üble **Dinge bei mir der Fall waren, so möge der Feind meine Seele verfolgen, sie einholen, mein Leben zu Boden treten und meine** königliche **Ehre in den Staub lagern.**

Da sich jedoch David alles dessen unschuldig weiß, so kann er freudig seine Sache Gott anbefehlen und denselben anrufen: **Stehe auf, Jehova, in deinem Zorn, erhebe dich wider das Wüten meiner Dränger. Auf! erwache zu mir; du hast ja ein Gericht beschlossen!**

Wir sehen, je eifriger David selbst bestraft zu werden wünscht, wenn er es verdient habe, desto dringender fordert er nun Gott auf, Gericht zu halten über die, welche die Sache Gottes bekämpfen. Indem er aber Gottes richterliche Macht anfleht, hat er nicht bloß das Gericht über einzelne Menschen vor Augen, sondern versenkt sich in seinen Gedanken bis in die Zeit des letzten, allumfassenden Weltgerichtes, vor dem alle Völker der Erde dereinst versammelt und ihr Urteil empfangen werden. Deshalb sagt er zu Gott: **Die Schar der Völker wird dich umringen, und dann kehre über ihr wieder zurück zur Höhe.** Hier wird Gottes Einschreiten zum Weltgerichte in poetischer Bildersprache als ein Herabsteigen Jehovas auf die Erde unter die daselbst versammelten Völkerscharen geschildert, worauf er nach vollbrachter That sich wieder in seine überweltliche Höhe zurückzieht. Im Hinblick auf dieses unentrinnbare Gottesgericht unterstellt nun David vor allem sich selbst den Urteilsprüchen Gottes, indem er ausruft: **Jehova richtet die Völker! Jehova richte über mich, es geschehe mir nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld!** womit er also deren Beurteilung Gott anheimstellt. Und nun spricht er den Wunsch aus: **O, daß doch verschwinden möge die Bosheit der Frevler, und du den Gerechten stärktest, du bist ja Prüfer der Herzen und Nieren, o, du gerechter Gott.** Das heißt: du durchschaust die innersten Regungen des Menschen.

Man beachte, wie hier David nicht sowohl den Bösen das Verderben anwünscht, als vielmehr nur das Verschwinden der Bosheit aus der Welt vor Augen hat. So gut er aber weiß, daß Gott alle die beschützt, welche sich aufrichtig zu ihm halten und deshalb mit Zuversicht sagt: **Mein Schild,** d. h. mein Schutz, **beruht auf Elohim, dem Helfer derer, die geraden Herzens sind,** ebenso wohl kennt er auch Gottes Heiligkeit, im Hinblicke auf welche er die Warnung

ergehen läßt: **Elohim ist ein gerechter Richter und ein starker Gott, der Tag für Tag** mit seinem Gerichte drohet, was David sofort mit den bilderreichen, drastischen Worten ausmalt: **Wenn man sich nicht bekehrt, so wetzt er sein Schwert. Er hat** bereits **seinen Bogen gespannt und denselben zum** Schusse **fertig gemacht**, ja, er **hat das Tod drohende Geschoß auf ihn**, d. h. auf den hartnäckigen Sünder, **gerichtet** und **er wird seine Pfeile zu Feuerbränden machen. Siehe, er**, nämlich ein solcher Gottloser, ist gleichsam wie ein Mutterleib, der **von der Sünde befruchtet ist und mit Unheil schwanger wurde und deshalb** nur etwas ihn **Täuschendes gebären wird! Er grub eine Grube und höhlte sie aus, aber er wird** selbst **in den Abgrund sinken, den er gemacht hat!** Sein **Unheil**, das er anderen bereiten wollte, **fällt auf sein** eigenes **Haupt zurück und seine Gewaltthat stürzt auf seinen** eigenen Schädel!

Zum Schlusse gelobt David, Gott Dank und Preis für diese so beschaffene von Gott selbst eingesetzte sittliche Weltordnung, indem er demselben gelobt: **Ich will preisen Jehova in seiner Gerechtigkeit und mit Saitenspiel besingen den Namen Jehovas, des Höchsten!**

Der 8. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach gittäischer Tonart. Ein Psalm Davids.

Wir begegnen hier einem der schönsten und sinnigsten Gesänge des Psalters. Unter dem Eindrucke einer sternhellen Nacht wird David von Bewunderung der von dem Firmamente ausstrahlenden Majestät und Glorie des Schöpfers, welcher durch die Wunder der Natur seinen

Namen in der Welt verherrlicht, mächtig ergriffen und giebt diesem Gefühle zunächst in dem Ausrufe Ausdruck: **Jehova, unser Herr! Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde! Du, dessen Prachtglanz sich ausbreitet über die Himmel.**

In seinem stillen, nächtlichen Nachsinnen über die Werke Gottes denkt David jetzt namentlich an die wunderbare Beschaffenheit des Menschen, und an die besondere Gnade, die Jehova demselben in der Zuerteilung des einzigartigen Denk- und Sprachvermögens erwiesen hat, indem er ausruft: **Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht hergestellt um deiner Widersacher willen, zum Schweigen zu bringen den Feind und den gottlosen Eiferer.** In diesen geistlichen Fähigkeiten des Menschen, die sich schon in dem lieblichen Lallen und den ersten Worten der Kinder und Säuglinge offenbart, erkennt David einen machtvollen Beweis für das Dasein des selbstbewußten Gottes, den sich dieser bereitet habe, um seinen Feinden und hartnäckigsten Widersachern den Mund zu stopfen. David blickt unbewußt hier prophetisch hinaus in die Zeit des in Christo erschienenen Heils, der, wie wir ja von diesem lesen, vorzugsweise den Kindern das Himmelreich zugesprochen hat. Und waren es doch Säuglinge und Kinder, welche trotz der ungläubigen Pharisäer den Stifter desselben bei seinem Einzuge in den Tempel mit ihrem Hosianna begrüßten! Ja, waren es nicht seine Apostel, welche, gleichsam als durch das Evangelium neugeborene Gotteskinder, die Hauptmacht bildeten, durch welche der Herr seinem Evangelium den Sieg in der Welt verschaffte?

In seinem sinnenden Anschauen der hohen, geheimnisvollen Pracht des gestirnten Himmels wird David nun zu der staunenden Frage bewegt, was doch wohl an dem

hinfälligen, sterblichen Menschen so Großes sein möge, daß der Allmächtige so angelegentlich seine Aufmerksamkeit und seine Sorgfalt auf ihn richte? Darum sagt er: **Wenn ich sehe deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, welche du zubereitet hast** — so frage ich mich —: **Was ist der sterbliche Mensch, daß du seiner gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst?**

Indem sich David nun in diese Frage vertieft, geht ihm jetzt mit einemmale ein Licht auf über den, welcher nach Gottes schon im alten Bunde bekannt gewordener Verheißung durch seinen Eintritt in das Leiden der sündigen Menschheit und seine darauf folgende Erhöhung die endliche Bestimmung des Menschen zur Vollendung führen wird. Und von diesem großen Verheißenen, der ihm hier prophetisch als das Urbild des Menschen wie lebendig vor Augen steht, spricht er nun die neue Erkenntnis in den Worten aus: **Du hast ihn nur eine kleine Zeit der Gottheit ermangeln lassen, aber mit Ehre und Herrlichkeit wirst du ihn krönen, du wirst ihn zum Herrn setzen über das Werk deiner Hände, bis du alles unter seine Füße gethan haben wirst; Schafe und Rinder allzumal und auch die Tiere des Feldes, die Vögel unter den Himmeln und die Fische des Meeres**, und **was die Pfade des Meeres durchzieht.**

Wir sehen, daß David hier auf den Zustand der Vollendung des Menschen hinweist, in welchem dieser dereinst die ihm schon in seiner Erschaffung zugedachte Bestimmung, der sichtbare Herrscher über alle irdischen Geschöpfe zu sein, in der That erreicht haben, und angethan mit dem Ebenbilde göttlicher Majestät, als das Ziel und die Krone der Erdenschöpfung dastehen wird. Im Hinblick auf dieses Ziel, an welchem die Majestät des Namens Gottes nun in noch viel erhöhterer Weise über

die ganze Erde ausstrahlen wird, endet er sein Lied mit dem Refrain: **Jehova, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!**

Nach Hebr. 2, 8; Matth. 21, 16; 1. Korinth. 15, 2—28 sind wir vollberechtigt, diesen unseren Psalm als einen messianischen aufzufassen.

Der 9. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie des Liedes „der Tod macht blaß". Ein Psalm Davids.

Während Psalm 7 auf den Untergang der Frevler im schließlichen Gottes-Gerichte über die Welt hinblickte, und Psalm 8 sich prophetisch die dereinstige Vollendung der Menschheit vor Augen stellte, schaut Psalm 9 auf die vorläufigen Siege, welche Gott auf dem Wege zu diesem Ziele David bereits verliehen hatte.

Zur Zeit der Abfassung dieses Psalms, die wir in die Periode bald nach dem syrisch-ammonitischen Kriege setzen, hatte Gott die Grenzen des Davidischen Reiches fernhin erweitert und demselben durch Vernichtung der Festungen feindlicher Nachbarvölker eine schöne Friedenszeit beschieden. Vergleiche 2. Sam. 8. Aus dieser Annahme dürfte sich der dankerfüllte und Gottes Thaten rühmende Ton, der in unserem Psalme so vorherrschend ist, in genügendster Weise erklären lassen.

Gleich von vorne herein strömt das Herz Davids über von Dank und Lobpreis für die glänzenden Siege, welche ihn Gott hatte erringen lassen, indem er ausruft: **Ich danke Jehova von ganzem Herzen. Erzählen will ich alle deine Wunder. Freuen will ich mich und aufjauchzen in dir. Mit**

Saitenspiel will ich lobsingen deinem Namen, o, Höchster, ob des Zurückweichens meiner Feinde. Straucheln mußten sie und umkommen vor deinem Antlitz; denn du führtest aus mein Recht und meine Streitsache. Du saßest auf dem Stuhl als ein gerechter Richter. Du hast die Völker gescholten, die Frevler vernichtet, ihre Namen ausgelöscht auf immer und ewig. Dahingeschwunden sind die Feinde, sie wurden zu bleibenden Trümmern. Und Städte hast du zerstört, o, diese — ihr Andenken ging zu Grunde!

Solche zeitgeschichtliche Erfahrungen, die David gemacht hatte, gaben ihm die zuversichtliche Überzeugung, daß Gottes Thron ewiglich fest stehe und eben deshalb einst auch zum letzten Gerichte bereit sein werde, weshalb er sagt: **Befestigt ist zum Gericht sein Thron und er, ja er wird richten den Erdkreis in Gerechtigkeit und in richtiger Weise Recht sprechen den Nationen.** Im Hinblick auf diese selige Zeit aber läßt David, sich zu Gott wendend, den hoffnungsvollen Ausruf erschallen: **Jehova wird ein starker Hort sein dem Bedrängten, ein starker Hort für Zeiten der Not. Und auf dich werden hoffen, die deinen Namen kennen, denn du verlässest die nicht, die dich suchen;** worauf er seine Reichsgenossen auffordert: **Singet dem Herrn, der auf Zion thronet, verkündigt unter den Völkern sein Thun, denn er, der Rächer des Blutes, hat ihrer,** d. h. der unschuldig Leidenden, **gedacht, hat nicht vergessen das Schreien der Dulder.**

Jetzt aber kehrt David wieder zu seiner geschichtlichen Gegenwart zurück. Eingedenk dessen, daß ungeachtet seiner zeitweiligen Siege immer noch genug Feinde der Sache Gottes in der Welt vorhanden sind, bittet er Gott um dessen fernere Gnade und rettende Hilfe. Er fleht: **Sei mir gnädig, Jehova, o siehe an mein Elend von meinen Hassern, du, der du mich emporhebst aus den Pforten des Todes,** d. h. mich nicht in den Tod, der mir droht, hinab-

sinken lässest; **auf daß ich erzählen könne all dein Lob und jubeln ob deines Heils in den Thoren der Tochter Zions**, d. h. unter der Bevölkerung Jerusalems. Und hierauf folgt der Inhalt dessen, was er verkündigen zu können ersehnt. Derselbe lautet: **Gesunken sind die Heiden in die Grube, die sie gemacht haben! In dasselbe Netz, welches sie im Verborgenen legten, sind ihre eigenen Füße gefangen worden! Jehova hat sich kund gethan! Er hat verschafft ein Gericht, indem er den Frevler in das Werk seiner Hände verstrickte!**

In lebhafter Sehnsucht, daß alle Gottlosen dem Gesetze der sittlichen Weltordnung gemäß aus der Welt verschwinden möchten, damit die Hoffnung der Armen und Elenden nicht für immer verloren gehe, fordert David zum Schlusse seines Psalmes das baldige Gericht Gottes über alle, noch in ungebändigtem Menschenhochmut dahinwandelnden Nationen heraus und fleht zu Gott, ihnen jenen göttlichen Völkerhirten zu senden, der sie einst von ihrer eigenen Ohnmacht und Hinfälligkeit überführen und alles bei ihnen zurecht bringen werde. Demgemäß sagt er: **Die Gottlosen wenden sich hin zur Hölle, alle Völker, die des Weltengottes vergessen! Denn nicht wird auf immer vergessen sein der Arme, und nicht dahinschwinden die Hoffnung der Elenden auf ewig! Stehe auf, o Jehova! Nicht trotze der sterbliche Mensch! Die Völker werden vor deinem Antlitze gerichtet werden. O Jehova, gieb ihnen einen Lehrer, auf daß die Völker erkennen, daß sie sterbliche Menschen sind!**

Der 10. Psalm.

Dieser Psalm ist ohne Überschrift. Einige glauben, daß er mit dem vorhergehenden, als dessen integrierender Teil zusammengehöre. Aber dagegen spricht schon der klagende Ton, in welchem er Psalm 9 gegenüber gehalten ist. Auch ist die ganze Situation, aus welcher er hervorgegangen zu sein scheint, eine andere. Ihn dem David abzusprechen ist kein triftiger Grund vorhanden. Vielmehr ist er dem unstreitig Davidischen 9. Psalme durch Gleichheit mehrerer Ausdrücke in der That aufs engste verwandt, und man hat es wohl deshalb für selbstverständlich gehalten, ihn ohne ausdrückliche Nennung Davids, als ein passendes Seitenstück, dem vorhergehenden anzureihen.

Als historische Lage, aus welcher er hervorgegangen ist, scheinen wir die Periode der Saulischen Verfolgungszeit annehmen zu dürfen, in welcher sich David, wie wir wissen, in einer langwierigen Not befand, worin das Gefühl der Gottverlassenheit oft genug unwillkürlich an ihn herantrat. Sowie auch die ganze Charakteristik, die er in unserm Psalm von seinem Nachsteller entwirft, deutlich genug auf Sauls Benehmen gegen David hinzeigt. Ließ es Gott doch damals geschehen, daß dieser übermütige und trotzige Gegner Davids diesen und seine Getreuen wie gejagtes Wild herumhetzte und ihnen mancherlei üble Ränke spielte, indem er in seiner Gottvergessenheit es nicht scheute, sich der schlechtesten Mittel zu bedienen, das unschuldige Opfer seiner Eifersucht in seine Hände zu bringen.

Mitten in dieser Not wendet sich David im Gebete zu Gott, vor dem er sein Herz ausschüttet und sich, diesen fragend und bittend, wieder zu freudiger Glaubenszuversicht aufschwingt, so daß er gegen das Ende seines Psalmes

wie im Triumphe auf die Zeit hinschaut, in welcher Gott die Feinde seiner Sache überwunden und alle seine bis jetzt noch bedrängten, treuen Anhänger errettet haben werde.

David eröffnet sein Gebet mit dem Ausrufe: **Warum, o Jehova, stehst du so in der Ferne, verbirgst dich so in den Zeiten der Not, bei dem Übermut des Frevlers, der die Elenden hetzt? Man verstrickt sie in listige Ränke, die man ausgesonnen hat! Ja, der Frevler rühmt sich des Gelüstens seiner Seele, und der, welcher Raub ausübt, verwünscht und lästert Jehova. Nach der Art seines stolzen Zornes** denkt **der Frevler:** „Er, nämlich Gott, **ahndet nicht, es giebt keinen Weltengott.“** Darauf **beruhen alle seine,** d. h. des Frevlers, **Pläne. Beharrlich sind seine Wege zu jeder Zeit. Hochentrückt ist,** o Gott, **dein Strafgericht seinen Augen. Alle seine Gegner — verächtlich schnaubt er sie an! Er sprach in seinem Herzen: ich werde nicht wanken, der ich von Geschlecht zu Geschlecht nicht in Unglück geriet. Von Fluch ist sein Mund erfüllt, von Arglist und Bedrückung. Unter seiner Zunge ist Unheil und Verderben. Er liegt im Hinterhalte der Dörfer. Er streckt Unschuldige in Schlupfwinkeln darnieder. Seine Augen spähen nach dem Wehrlosen. Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe im Dickicht, er lauert, um zu erhaschen den Bedrückten, er erhascht ihn, indem er ihn in sein Netz zieht. Er duckt und kauert sich, bis der Wehrlose in seine Gewalt fällt. In seinem Herzen spricht er: „der starke Gott hat es nicht beachtet, er verhüllte sein Angesicht, nicht hat er es jemals gesehen!“**

Nach dieser effektvollen, poetischen Schilderung des wüsten Treibens seines Verfolgers wendet sich David nun mit der dringenden Bitte an Jehova: **O, stehe auf, Jehova, starker Gott, erhebe deine Hand, o vergiß nicht der Elenden! Warum soll der Frevler den Weltengott lästern, jener der da sprach, daß du den Frevel nicht ahndetest,** d. h. nicht

beachtest und strafteſt. **Du aber, ja du ſaheſt es gar wohl; denn du, ja du richteſt deinen Blick auf Elend und Kummer, um zu vergelten mit deiner Hand. Dir ſtellt es der Wehrloſe anheim. Dem Verwaiſten warſt du, ja du von jeher ein Helfer. O, zerbrich die Macht des Frevlers, und was den Böſen betrifft, ſo wolle heimſuchen ſeine Schandthat, daß du ſie nimmer vorfinden mögeſt.**

David, der nach dieſer ſeiner Herzensausſchüttung vor Gott jetzt ſeine völlige Glaubensfreudigkeit wieder gewonnen hat, ſchließt mit dem Jubelrufe: **Jehova iſt König immer und ewiglich,** und der Erhörung ſeines Gebetes, wie einer bereits geſchehenen, im voraus gewiß, ſagt er zu Gott: **Geſchwunden ſind die Heiden,** nämlich alle deine untheokratiſchen Feinde, **aus deinem Lande. Du, o Jehova, haſt das Verlangen der Elenden erhört. Du richteſt auf ihr Herz. Du neigeſt zu ihnen dein Ohr, Recht zu ſchaffen dem Verwaiſten und dem Bedrängten, auf daß hinfort nicht mehr trotze der hinfällige Menſch, entſproſſen aus der Erde!**

Der 11. Psalm.

Dem Sangmeiſter. Von David.

Gegenüber der uns im vorhergehenden Pſalm geſchilderten Geſinnung der Gottloſen, welche bei ſich ſelbſt ſpöttiſch ſprechen: „Gott ſtraft nicht, ſeine Gerichte ſind zu hoch, und wir ſind denſelben unnahbar, er verhüllt ſein Angeſicht vor uns, ſieht nicht unſer Thun, er vergißt es; denn es giebt keinen Gott"; hält uns der vorliegende Pſalm als Gegenſtück den lebendigen Glauben an Gott und die freudige Zuverſicht derer, die ſich mit Gott in Gemeinſchaft wiſſen, vor Augen.

Das Leben Davids und seiner Anhänger ist bedroht, die Grundpfeiler des Staates sind erschüttert. Zaghafte Freunde geben David den Rat, mit den Seinen nach dem Gebirge zu fliehen. Alles dieses weist uns in die Zeit, in welcher die Absalomsche Empörung ausgebrochen war.

David hält dem Kleinmute seiner Freunde kurz und einfach sein Gottvertrauen entgegen, indem er das köstliche Glaubenswort ausspricht: **Ich traue auf Jehova! Was sagt ihr denn zu meiner Seele: Fliehet wie gescheuchte, erschrockene Vögel eiligst in eure Bergschlupfwinkel,** mit welchen Worten eben jene Zaghaften sich selbst mit David in eins zusammenfaßten. Ja warum sprecht ihr: **„denn siehe die Feinde spannen den Bogen, richten ihren Pfeil auf der Sehne, zu schießen im Finsteren auf die, welche geraden Herzens sind.“**

David wollte sich durch solche Vorstellungen von seiten seiner mutlosen Freunde nicht beirren lassen, sondern lieber im festen Vertrauen auf Jehova an der ihm von Gott angewiesenen Stelle so lange beharren, bis Gott selbst ihn etwa andere Wege führen werde. Er wollte sich nicht durch übereilten, panischen Schrecken vor der Wut seiner Feinde feige Furcht einjagen lassen; obwohl er, wie wir wissen, nachher selbst, aber in aller Besonnenheit und mit voller Geistesgegenwart, es als den Willen Gottes erkannte, den ihn in der Hauptstadt umgebenden und nicht mehr zu bewältigenden Gefahren aus dem Wege zu gehen. Deshalb richtet er ruhig seinen Blick auf den allwissenden Gott und spricht: **Wenn die Grundfesten des Staates zerstört werden, was soll da der Gerechte thun? Jehova in seinem heiligen Zelte, Jehova, dessen Thron in den Himmeln ist — seine Augen schauen, seine Wimpern,** d. h. seine Blicke, **prüfen die Menschenkinder. Jehova prüft den Gerechten und den Frevler, aber den, der die Gewalt übt, haßt seine Seele.**

Und nun beschreibt David in lebhaften, poetischen Bildern den Sündenlohn, welchen Gott unversehens über die, welche Gewalt üben, hereinbrechen lassen werde, mit den Worten: Er, nämlich Gott, **wird über den Frevler regnen lassen Schlingen von Flammen und Schwefel, und Glutwind wird sein der Anteil ihres Kelches**, d. h. der ihnen zur Strafe eingeschenkt werden wird. **Denn gerecht ist Jehova, er liebet gerechte Werke. Die Redlichen werden Gottes Angesicht**, d. h. hier die thatsächliche Offenbarung seines heiligen und gerechten Wesens aus eigener Erfahrung **anschauen dürfen!**

Auf die soeben vorhergegangenen drei Psalmen, welche uns die zeitgeschichtlichen Reichssiege Davids und den Leidensweg, den er zu gehen hatte, ehe sie ihm zu teil wurden, vorführten, folgen nun drei andere Psalmen, welche uns den neben dem Samen des Reiches Gottes mit in der Welt heranreifenden Samen der Bosheit vor Augen stellen und uns zeigen, wie sich die Frommen den ihnen daraus erwachsenden Anfechtungen gegenüber zu verhalten haben.

Der 12. Psalm.

Dem Sangmeister. Auf der achtsaitigen Zither. Ein Psalm Davids.

Psalm 12 stammt jedenfalls aus einer Zeit des Lebens Davids, in welcher die Frommen und Treuen in seinem Reiche merklich abgenommen, lieb- und schamlose Gottlosigkeit dagegen in erschreckendem Maße darin zugenommen hatten. Da uns über die inneren Zustände aus der Regierung Davids nur ziemlich sparsame Berichte überliefert

sind, so fehlt uns der Anhalt, das nähere Datum einer solchen Periode bestimmen zu können und wir müssen uns daran genügen lassen, daß wir eine solche eben aus unserem Psalm selbst kennen lernen. Bei dieser Lage der Dinge geriet das zusammengeschmolzene Häuflein der Frommen in die Gefahr, mit in das immer allgemeiner werdende Verderben hineingerissen zu werden.

Dem entsprechend bittet David: **Hilf, o Jehova, denn der Frommen sind wenige geworden und die Treuen sind fast verschwunden unter den Menschenkindern. Falschheit reden** sie d. h. die jetzigen Menschen, **jeder mit seinem Nächsten. Sie sprechen mit gleißnerischen Lippen, mit doppeltem Herzen. O, möge doch tilgen Jehova alle Heuchellippen, die großsprecherische Zunge. Alle, die da von sich denken, wir sind** unumschränkte **Herren über unsere Zunge, unsere Lippen sind auf unserer Seite. Wer wäre Herr über uns?**

David, der im Glauben an den Beistand seines Gottes für die wenigen Gläubigen, die noch vorhanden waren, festhält, vernimmt nun in poetisch-dramatischer Weise den gleichsam unvermittelt vom Himmel her erschallenden Gottesspruch: **Wegen Zerstörung der Leidvollen, wegen des Seufzens der Elenden will ich mich aufmachen, spricht Jehova. Ja, Rettung will ich setzen dem, der darnach schmachtet.**

In glaubensvollem Blick auf diese trostvolle Verheißung Gottes aber wendet sich David mit den lobpreisenden Worten zu Gott: **Die Reden Jehovas sind lautere Reden,** wie **Silber im irdenen Schmelztigel geläutert,** das **siebenfach ausgeschmolzen ist. Du, o Jehova wirst sie,** d. h. deine Verheißungen, **halten, wirst uns behüten auf immer vor diesem Geschlecht,** in welchem **Frevler ringsumher stolzieren, als ob die Gemeinheit der Menschenkinder die Oberhand habe.**

Der 13. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Dieser, wahrscheinlich aus derselben Zeit wie sein Vorgänger stammende Psalm, schließt sich an denselben auf das passendste an, da uns in ihm ein lebendiges Beispiel vorgehalten wird, von welcher Art grade in solchen Zeiten, wie sie uns soeben in Psalm 12 geschildert wurden, die Gebete der Frommen sein sollen. Wir vernehmen hier, wie sich David in allen seinen Zweifeln, Anfechtungen und Herzensnöten, die ihm eine solche Zeit verursachten, an Gott mit der Bitte wendet, ihn doch bald daraus befreien zu wollen.

Er beginnt mit den Worten: **Bis wie lange, o Jehova, willst du meiner so andauernd vergessen, bis wann dein Antlitz vor mir verbergen? Bis wann soll ich Sorgen hegen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen täglich? Bis wann soll sich erheben mein Feind über mich?** Sodann fleht er in Inbrunst: **Schaue doch drein, o Jehova, erhöre mich. Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe,** womit David hier wohl sagen will: gieb mir die rechte geistliche Einsicht, und erhalte mich aufrecht in aller Versuchung, daß ich nicht in Sünden falle, und nicht meines geistigen und leiblichen Lebens verlustig gehe; denn er fährt mit den Worten fort: **damit mein Feind nicht spreche: „Ich bin seiner mächtig geworden“,** und **meine Dränger nicht frohlocken können „ich hätte gewankt“!**

Zum Schlusse seines kurzen, aber ganz sachgemäßen Gebetes bekennt David Gott sein Vertrauen auf dessen sichere Hilfe, die er durch sein Gebet bereits innerlich erfahren hat, und gelobt ihm dafür seinen Dank darzubringen, indem

er sagt: Ich aber habe mich deiner Gnade anvertraut. Mein Herz frohlockt ob deiner Hilfe. Singen will ich zu Jehova, denn er hat an mir viel Gutes gethan.

Der 14. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David.

Wir geben diesen, den Gedankenkreis der beiden vorhergehenden Psalmen abschließenden Psalm, der wohl mit jenen in dieselbe Zeit gehört, zunächst ohne alle erläuternde Zuthat, da wir dessen reichen Inhalt und seine religiöse Bedeutung besser in einem zusammenhängenden Rückblick auf denselben besprechen zu können glauben.

Sein Wortlaut ist folgender: **Der Thor spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott.“ Verderblich haben sie gehandelt, Abscheuliches gethan. Da ist keiner, der Gutes thut. Jehova schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob es einen gebe, der da verständig sei und nach Gott frage. Ihre Gesamtheit ist allzumal abgewichen. Sie sind entartet. Da ist keiner, der Gutes thut, auch nicht einen einzigen giebt es. Wollen sie denn gar nichts verstehen, die Übelthäter alle, die mein Volk auffressen, als ob sie Brot äßen? Zu Jehova rufen sie nicht. Einst werden sie erschrocken sein in Schrecken, denn Gott ist im Geschlechte der Frommen. — Ihr wollt zu Schanden machen den Rat des Demütigen, da doch Gott seine Zuflucht ist! — Ach, daß von Zion aus das Heil Israels käme! Wenn Jehova die Gefangenen seines Volkes zurückführen wird, dann wird Jakob jubeln, wird Israel fröhlich sein!**

Wir haben hier eine lehrhafte Schilderung vor uns von der Größe und Allgemeinheit der Verdorbenheit des

Menschengeschlechts und einen Ausdruck der Sehnsucht nach göttlicher Erlösung aus derselben. Der Gipfel der Menschheitssünde, der Inbegriff der menschlichen Thorheit und Unvernunft ist die bewußte Gottesleugnung. Sie macht den Menschen völlig untauglich zu seinem wahren Beruf und verwandelt sein Inneres in einen so greulichen Zustand, daß er, gleich den Menschen zur Zeit der Sintflut, reif ist für Gottes Gerichte. Gott aber, der trotz aller ihn Ableugnenden in Wahrheit vorhanden ist, schaut vom Himmel auf alle Menschenkinder und urteilt darüber, wie sie sich zu ihm stellen. Das Resultat davon ist, daß alle von ihm abgewichen sind, daß keiner tüchtig ist das Gute zu thun, auch nicht einer. Aber einen Hauptunterschied findet Gott dennoch unter ihnen, gleichsam einen goldenen Faden, der sich durch die Weltgeschichte hindurch zieht. Dieser ist die verhältnismäßig kleine Anzahl von Menschen, welche sich, ungeachtet der auch ihnen anhaftenden allgemeinen, menschlichen Sündhaftigkeit, wenigstens für Gottes Offenbarungen offen verhalten, und die eben deshalb das Geschlecht der Gerechten, das Volk Gottes, das wahre Israel heißen, weil sie es sind, die Gott kennen und anrufen. Sie werden jedoch in dieser Welt von den Gottlosen, welche nur ihren weltlichen Vorteil suchen und sich nach ihrem Gelüsten gütlich thun wollen, vielfach bedrängt, beraubt, aufgerieben; ja, wie der Psalm sich drastisch ausdrückt, gleichsam von diesen aufgefressen. Dafür aber wird Gott diejenigen Frevler, die ihn leugnen und deshalb ihn auch nicht anrufen, in Schrecken und Furcht geraten lassen, selbst da, wie in dem parallelen Psalm 53 gesagt wird, wo gar nichts zu fürchten ist. An die Stelle des Unglaubens muß naturgemäß bei ihnen der Aberglaube treten. Gott wird sie durch seine Gerichte erkennen lehren, daß er thatsächlich existiere und daß er mit jenem Geschlechte der Gerechten

sei, das sie so geringschätzig verachten; so daß man ihnen zurufen wird: „Ihr wollt den Rat der Armen zu Schanden machen, aber der von euch geleugnete Gott, gerade dieser ist es, welcher die unerschütterliche Zuflucht der Armen ist.“ Der merkwürdige Psalm schließt mit dem sehnsüchtigen Wunsche, daß doch endlich die dem Gottesvolk vielfach von Gott verheißene und aus Zion zu erwartende göttliche Hilfe, d. h. der von dort ausgehende, versprochene, große Helfer kommen möge, um sein Volk aus der Knechtschaft, sowohl ihrer eigenen Sünden, als auch aus der Knechtung ihrer Bedränger zu erlösen, und dasselbe zu fröhlichem und freudigem Aufblühen und Gedeihen gelangen zu lassen. Unser Psalm redet nicht sowohl von einzelnen Zeiten und Begebenheiten, sondern allen Zeiten bis zum Ende der Tage hinaus und bietet von uns gleichsam eine Philosophie der ganzen Menschheitsgeschichte.

Der 15. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Im vorhergehenden Psalm gedachte David des durch den erwarteten Retter aus Zion erlöst werdenden Gottesvolkes. Der vorliegende dagegen, der vielleicht bei Gelegenheit der Überbringung der Bundeslade nach Zion von David gedichtet wurde, hat einen ganz allgemein gültigen Inhalt. Er fragt nach der sittlichen Beschaffenheit, die dazu erforderlich ist, um an der Mitbürgerschaft und an den Vorrechten des Gottesvolkes wirklichen Anteil zu erlangen.

Die Frage lautet: **Jehova, wer wird weilen in deinem Zelte? Wer wird wohnen auf deinem heiligen Berge?** Unter

dem Wohnen und Bleiben in der Hütte Gottes und auf dessen heiligem Zionsberge ist hier nicht sowohl bloß an die äußerliche, irdische Offenbarungsstätte Gottes auf Zion zu denken, wo er seine Gegenwart unter seinem Volke aufgeschlagen und faktisch bethätigt hatte, als vielmehr überhaupt an die Gemeinschaft mit Gott und das Genießen seines Schutzes und seiner Gnade, welche unter dem Bilde einer Hausgenossenschaft mit Gott dargestellt ist. Indem sich David vor dem Angesichte Gottes die Frage stellt: wer, im Gegensatze zu den im vorhergehenden Psalm geschilderten Gottentfremdeten, dazu berechtigt sein werde, sich des Segens der göttlichen Gemeinschaft und der Geborgenheit unter Gottes Schutz erfreuen zu dürfen, wird ihm die kurze und bündige Antwort: **Wer in tadellosem Wandel einhergeht und Gerechtigkeit übt, und wer Wahrheit spricht in seinem Herzen. Der, welcher mit seiner Zunge nicht verleumdet, der seinem Nächsten nichts Böses thut, und keine Schmähung gegen seinen Nachbar annimmt. In dessen Augen der Verächtliche verachtet ist, und der die Gottesfürchtigen hochhält, der einen ihm unvorteilhaften Eid geschworen hat und sein Benehmen deswegen hernach nicht ändert, der sein Geld nicht auf Wucher ausleiht und wegen eines Unschuldigen keine Bestechung annimmt. Wer so handelt, der wird nimmer wanken!**

Wir begegnen nun zwei in ihrer Art fast einzigen Psalmen, deren Abfassungszeit nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln ist; die uns aber mit unerwarteter Klarheit Zeugnis davon ablegen, daß die Hoffnung auf eine auch über den Tod hinaus, ewig dauernde Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott schon im alten Testamente in einzelnen Lichtblitzen auftauchte.

Der 16. Psalm.

Ein Kleinod Davids.

Dieser Psalm heißt bei Luther „ein güldenes Kleinod Davids", und in der That, dies ist er auch.

In demselben läßt uns David in die tiefste Tiefe seines mit Gott so innig verbundenen Herzens hineinschauen. Wir sehen, wie er sich diesem in unbedingtem Vertrauen anbefiehlt. Um Gottes willen verzichtet er gerne auf alle Schätze und Freuden der Welt. Gott ist sein höchstes Gut, ja sein Ein und Alles. Und darum hat David auch sein ganzes Wohlgefallen an allen Gotteskindern, in welchen sich Gott hier auf Erden verherrlicht. Weiß er doch, daß alle diejenigen, welche falschen Idolen nachlaufen, schmerzlich enttäuscht werden müssen, weshalb er mit ihnen keinerlei gemeinschaftliche Sache haben will. Dies alles ist es, was er in den schönen Worten ausspricht: **Behüte mich, o starker Gott, denn ich traue auf dich. Ich spreche zu Jehova: du bist der Allherr! Kein Gut ist für mich außer dir! An den Heiligen, welche auf Erden sind, an ihnen, nämlich diesen Edlen habe ich meine ganze Lust. Viele Bitterkeiten bereiten sich die, die fremden Göttern nacheilen. Nicht möchte ich ausgießen ihre Trankopfer von Blut und mag nicht ihren Namen auf meinen Lippen tragen.**

Und nun schildert unser Sänger den seligen Glücksstand dessen, der sich der Gemeinschaft seines Gottes teilhaftig fühlt, indem er Gott entgegenruft: **Jehova, meines Erbes und meines Kelches Anteil bist du! Du hältst mir aufrecht mein Los! Die Maßschnüre sind mir aufs lieblichste gefallen. Fürwahr, mein Erbteil gefällt mir!** Wie die Leviten bei der Verteilung des Landes Kanaan durch Maßschnur und Los keinen irdischen Besitz haben, sondern Gott selbst

als ihr Erbteil betrachten sollten, so verlangt auch David nur Gott als seinen köstlichsten Besitz und unvergänglichsten Reichtum. Ja, er triumphiert als einer, der hier schon sein ewiges Erbteil in den lieblichen Gefilden des himmlischen Herrlichkeitsreiches eingenommen habe.

Im zweiten Teile seines Psalmes erhebt sich David nun zum Lobpreise seines Gottes und zum Danke für das, was er in dem Umgange mit ihm besitzt. Er sagt: **Benedeien will ich Jehova, der mich beraten hat. Selbst in Nächten mahnen mich** dazu **meine Nieren,** d. h. mein Innerstes. **Ich habe mir Jehova beständig vor** meine Seele **gestellt. Ist er zu meiner Rechten, so werde ich nicht wanken!**

Wir sehen, nie verliert er seinen Gott aus den Augen, und in täglicher Erfahrung fühlt er dessen Nähe und steten Beistand. Eben dieser sein inniger Verkehr mit Gott vergewissert nun aber auch unseren Beter dessen, daß sein leiblicher Tod einen Verkehr, der auf die Ewigkeit angelegt ist, nicht für immer vernichten werde. Vielmehr ruft er in froher Zuversicht: **Deshalb erfreute sich mein Herz und frohlockte meine Ehre,** d. h. mein gottebenbildlicher Geist, **und auch mein Leib wird sicher wohnen; denn du überlässest meine Seele nicht der Unterwelt. Du setzest deinen Frommen nicht** zu dem Zwecke, nur **die Grube zu sehen. Du wirst mir kund thun den Pfad des Lebens. Sättigung der Freuden ist vor deinem Angesichte, liebliche Wonnen bei deiner Rechten ewiglich!**

David hat also, wie wir hier vernehmen, die lebendige Hoffnung, daß er durch den Tod seines sterblichen Leibes nicht von Gott getrennt werden könne, sondern daß auch dieser, sein Leib, dereinst aus der Grube der Verwesung befreit, und seiner wahren Bestimmung entgegen reifen werde bis er selbst, mit seiner ganzen, wiederhergestellten Persönlichkeit, die Freudenfülle und Wonne des ewigen Lebens, die

vor Gott sind, in seliger Erfahrung kennen lernen wird. Nach Ap. Gesch. 2, 26—28 bezieht sich dieser Psalm auf Christus, der der Erstling derer ist, die auferstanden sind aus den Toten.

Der 17. Psalm.

Ein Gebet Davids.

Auf den schönen, vorhergehenden Lobpsalm folgt nun ein brünstiges Bittgebet Davids. Es zeigt uns, wie der, in dessen Herzen die Hoffnung der Ewigkeit erwacht ist, sich auf seinem Gange durch dieses versuchungs- und gefahrvolle, irdische Leben bis zu dem jenseitigen Ziele hin, wozu er sich bestimmt weiß, hindurchrettet. Vor allen Dingen beharrt er in dringendem, aufrichtigem Gebete. Er befiehlt sich und seine Sache auf Grund eines guten Gewissens seinem Gotte, wobei er sich jedoch fortwährend dessen bewußt bleibt, daß diese Lauterkeit seines Gewissens nur durch Prüfung und Läuterung seines Herzens von seiten Gottes zu stande gekommen ist. Er enthält sich alles unbesonnenen Redens und sucht sich durch treues Festhalten am Worte Gottes, unter allem Thun der Menschen, vor dem Hineingeraten in die verderblichen Wege des Bösen zu bewahren.

Dies ist es, was wir David im Eingange seines Gebetes thun sehen, indem er zu Gott ruft: **Erhöre, o Jehova, die Gerechtigkeit, horche auf mein Flehen, neige deine Ohren zu meinem Gebete, welches nicht mit heuchlerischen Lippen gesprochen ist. Von dir selbst gehe das Urteil aus über mich. Deine Augen sehen richtig! Du hast mein Herz geprüft, hast es des Nachts heimgesucht. Du hast mich geläutert,**

auf daß du nichts Frevelhaftes darin fändest. Wenn ich unwillkürlich Böses sann, so soll es meinen Mund nicht übertreten. Bei den üblen Thaten der Menschen gegen das Wort deiner Lippen hütete ich mich vor den Wegen des Zügellosen. An deinen Geleisen halten meine Schritte fest, damit meine Tritte nicht wanken.

Hierauf erfleht David in einem zweiten Ansatze seines Gebetes die fernere gnädige Leitung Gottes, um durch dessen Führungen bewahrt zu bleiben vor allem Straucheln. Im Hinblick auf die Gefahren, welche ihm von seiten der Gottlosen drohen, bittet er Gott um die thatsächlichen Erweise seiner wunderbaren Heilandsgüte, die sich an allen bewähre, die auf ihn trauen, und sie unter dem Schatten seiner Allmacht Schutz vor den Boshaften, die ihn hier auf Erden umgeben und ihm nachstellen, finden lasse. David sagt: Ich rief zu dir, denn du, o starker Gott, erhörst mich. Neige mir dein Ohr, vernimm mein Reden, lasse deine Gnadenerweisungen sich auszeichnen, der du die Vertrauenden errettest durch deine Rechte von ihren Widersachern. Bewahre mich wie das Männlein im Auge, d. h. wie die zarte Pupille. In dem Schatten deiner Flügel mögest du mich bergen vor solchen Frevlern, die Gewalt gegen mich üben, vor meinen Feinden, die sich in frevelhaftem Mutwillen rings um mich lagern.

Wir begegnen nun noch einer drastischen Schilderung des Wesens und Treibens solcher die Frommen bedrohenden, zügellosen Frevler, in welcher es von ihnen heißt: Sie haben ihren Fettklumpen, d. h. ihr fühlloses Herz, zugeschlossen. Sie haben Hochmütiges geredet mit ihrem Munde. Sie folgten unseren Schritten. Jetzt haben sie uns umringt! Ihre Augen sind darauf gerichtet, uns niederzuwerfen zur Erde. Es ist ein Bild wie das eines Löwen, der gierig ist zu zerfleischen, und wie eines jungen Leuen, der im Verstecke lagert.

Und jetzt im Hinblick auf dieses gottentfremdete, rein nur in irdischer Gesinnung wurzelnde Treiben ruft David, anfänglich noch an dem Bilde des Löwen festhaltend, dann aber zur Wirklichkeit übergehend, zum Schlusse seines Psalmes: **Auf! O Jehova, komme ihm,** d. h. meinem Feinde, **zuvor, strecke ihn nieder! Errette meine Seele von dem Frevler mit deinem Schwerte.** Befreie mich **durch** deine **Hand von den Leuten, o Jehova, von den Leuten dieser Welt, die ihren Anteil am Leben dahin haben, und deren Leib du mit deinen Besitztümern füllst! Mögen sie sich satt sehen an ihren Kindern, und ihren übrigbleibenden Wohlstand auf ihre Buben vererben! Ich aber will in Gerechtigkeit schauen dein Antlitz, mich sättigen beim Erwachen nach deinem Bilde,** d. h. er hofft im Gegensatze zu denen, die nur in diesem irdischen Leben ihre Befriedigung suchen, nach Ablauf seiner Erdentage zu einem höheren Dasein zu erwachen, in welchem das tiefste Verlangen und Sehnen seiner Seele durch das ewige, selige Anschauen Gottes in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit gesättigt werden wird.

Mit Psalm 16 und 17, die bis in die Ewigkeit hinausblicken, ist die bisherige Reihe der Psalmen zu einem gewissen Abschlusse gediehen. Der nun folgende neue Cyklus beginnt mit zwei Psalmen, deren erster das Lob des in der Geschichte sich offenbarenden Gottes verkündigt, während der zweite die Offenbarung Gottes in der Natur und in seinem dem Menschen verliehenen Worte lobpreist.

Der 18. Psalm.

Dem Sangmeister. Von dem Knechte Jehovas, von David, der zu Jehova redete die Worte dieses Liedes zur Zeit, als ihn Jehova errettet hatte aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls.

Diesen durch hohen Schwung seiner dichterischen Sprache ausgezeichneten und hie und da etwas schwer zu verstehenden Psalm, der sich mit einigen leisen Abweichungen auch im 2. Buche Samuel, Kap. 22, 1 ff. verzeichnet findet, dichtete David wahrscheinlich bald nach dem syrisch-ammonitischen Kriege, durch den sein Reich sich beträchtlich erweitert und befestigt und er unter den Nachbarvölkern den Kulminationspunkt seines Ruhmes erreicht hatte. Vergl. 2 Sam. 8, 13—15. An diesem Ziele angelangt, schaute er auf die Wege zurück, die ihn Gott bis dahin geführt hatte, und namentlich auf die tiefen Bedrängnisse und Gefahren, die er am Anfange seiner Laufbahn unter Sauls Nachstellungen durchmachen mußte, in welchen ihn Gott durch sichtbares Eingreifen so oft in erfolgreicher Weise seinen göttlichen Beistand erfahren ließ. Was David nun nach endlich erlangter Ruhe dachte und fühlte, dies ist es, was wir in unserem prachtvollen Lob- und Siegespsalme in urkräftigen Worten ausgesprochen finden.

Sich im Geiste in die Saulische Verfolgungszeit zurückversetzend, beginnt David seinen Psalm zunächst mit den Worten, von denen hier gesagt ist: **Und er sprach: Innig liebe ich dich, o Jehova, meine Stärke. Jehova, mein Fels, und meine Burg, und mein Befreier! Mein starker Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild, und meines Heiles Horn, meine erhabene Stätte der Zuflucht! So oft ich Jehova anrief, den Hochgepriesenen, wurde ich von meinen Feinden errettet!**

Nach diesen Eingangsworten beschreibt nun David in einer lebhaften, poetischen Bildersprache, was Gott in der Zeit der Saulischen Verfolgung an ihm und für ihn gethan habe. Zunächst faßt er die verschiedenen Notlagen, in denen er sich damals befunden hatte, in dem Ausdrucke „Stricke des Todes" zusammen, indem er sagt: **Es umfaßten mich Stricke des Todes, und Ströme des Unheils erschreckten mich. Mich umgaben ringsum die Schlingen der Unterwelt. Des Todes Netze überfielen mich. Als mir Angst war, rief ich zu Jehova, und zu meinem Gott schrie ich um Hilfe. Er erhörte von seinem himmlischen Palaste meine Stimme, und mein Schreien vor ihm gelangte zu seinen Ohren.** Bei den genannten Strömen des Unheils denkt er vielleicht an jenen Verführer des Menschengeschlechts, von dem alles Unheil über dasselbe ausging, und der, als der Mörder von Anfang an, der Urheber von allem geistigen und leiblichen Verderben in der Welt ist.

Nun aber stellt uns David die Hilfe, welche ihm Gott auf sein Schreien zu teil werden ließ, in ebenso drastischen Bildern vor Augen, zu denen er die Farben teils aus der poetisch-symbolischen Sprache des Morgenlandes, welche mithin nicht buchstäblich zu verstehen ist, teils aus den mancherlei Situationen und Scenen entlehnt, die er während seiner Flucht vor Saul, auf steilen Felsgipfeln, sowie in engen Thalschluchten, bei furchtbaren Gewittern und verheerenden Regengüssen erlebt hatte. Er zeichnet mit kräftigen Strichen das Tableau einer großartigen Theophanie, in welcher Gott zornentbrannt gegen Davids Feinde unter Erdbeben, Gewittersturm, Wolkendunkel, Lichtblitzen und sintflutartigem Regen vom Himmel herabfährt, um David die rettende Hand zu reichen. Es heißt in unserem Psalme: **Da bebte und schwankte die Erde, und die Grundfesten der Berge erzitterten und wurden erschüttert; denn entbrannt war**

sein Zorn. Dampf stieg auf bei seinem Schnauben und um sich fressendes Feuer aus seinem Munde. Kohlenglut loderte von ihm aus, und er neigte die Himmel und stieg herab, und Finsternis war unter seinen Füßen, und er fuhr auf dem Cherub und flog daher und schwebte auf den Fittigen des Windes. Dunkel machte er zu seiner Hülle, und machte es zu seinem Baldachin um sich her, zu finsterem Wasserdunst und Wolkendickicht. Von dem Glanze vor ihm jagten dahin seine Wolken, Hagelschauer und Feuergluten, und Jehova donnerte in den Himmeln; ja, der Höchste ließ erschallen seine Stimme mit Hagel und Feuergluten, und er entsandte seine Pfeile, d. h. seine Blitzstrahlen, und zerstreute sie, nämlich die Feinde, und er schleuderte seine Blitze, daß er sie, die Feinde, in Verwirrung brachte, und sichtbar wurden die Betten der Gewässer, und bloßgelegt die Grundlagen des Erdkreises von deinem Schelten, o Jehova, von dem Schnauben deines Zornhauches! Man denke hier an die durch wilde Bergwasser verwüstete und ihrer Vegetation beraubte Thalstrecken, welche mit Felsgeröll übersäet einen chaotischen und gleichsam noch in seiner ersten Ausbildung begriffenen Anblick gewähren.

Und nun schildert David den Akt der göttlichen Rettung, indem er sagt: Er streckte seine Hand aus der Höhe und ergriff mich und zog mich empor aus den gewaltigen Wasserfluten. Er errettete mich von meinem trotzigen Feinde, von meinen Hassern, als sie mir übermächtig geworden waren. Sie wollten mir zuvorkommen am Tage meines Unglücks, aber da wurde mir Jehova zur Stütze und führte mich in das Weite. Er riß mich heraus, weil er mich lieb hatte. Hier hat die Schilderung der Theophanie ihr Ende erreicht.

David geht jetzt zu der Betrachtung über, warum ihm wohl eine solche Rettung von seiten Gottes zu teil ge-

worden sein möge, und findet den Grund dazu in seiner richtigen Herzensstellung zu Gott, die er den Prätentionen Sauls gegenüber einzuhalten stets sich bemüht habe. Das Resultat dieser Betrachtung spricht er aus in den Worten: **Jehova thut mir nach meinem Rechtverhalten, vergiebt mir nach der Reinheit meiner Hände, denn ich wahrte die Wege Jehovas und fiel nicht freventlich ab von meinem Gott, auf daß alle seine Rechte mir gegenwärtig seien, und ich seine Gebote nicht weichen ließe von mir, auf daß ich mich tadellos hielte zu ihm und mich hütete vor meiner Verkehrtheit, und so vergalt mir Jehova nach meinem Rechtverhalten, nach der Reinheit meiner Hände,** die vor seinen Augen offenbar war. Wir sehen, daß sich David nicht für einen Heiligen hält, denn er erkennt gar wohl seine Sündhaftigkeit, vor welcher er sich zu hüten Ursache genug hatte, ausdrücklich an. Aber mit gutem Gewissen durfte er von sich aussagen, daß er sich Saul gegenüber keine unrechten Handlungen erlaubt hatte, und daß es daher nur die folgerechte Konsequenz seines Benehmens gegen Saul sei, wenn Gott sich seiner angenommen habe.

Eben dieses ist es, was er jetzt in einem allgemeinen Wahrheitssatze ausspricht: **Dem Frommen zeigst du dich fromm, dem Manne, der redlich wandelt, zeigst du dich redlich, dem sich Reinigenden zeigst du dich rein, dem sittlich Verkehrten zeigst du dich verkehrt. Denn du, du hilfst dem demütigen Volke, aber stolze Augen erniedrigst du.** David will sagen, daß der sich stets gleichbleibende, ewige Gott je nach der verschiedenen Stellung, welche die Menschen ihm gegenüber einnehmen, und je nach der guten oder üblen Beschaffenheit ihres, seine thatsächliche Selbstoffenbarung reflektierenden Innern, an ihnen in verschiedener Weise abspiegele und demgemäß auch auf verschiedene Weise mit ihnen verfahre.

In dem nunmehr beginnenden zweiten Teil seines Psalmes blickt David auf den gegenwärtigen Glanz seiner königlichen Stellung, dessen er sich durch die großartigen Siege, die ihm Gott im Verlaufe der Zeit hatte zu teil werden lassen, erfreuen durfte. Diesen aber schreibt er keineswegs seinem eigenen Verdienste zu, sondern bekennt vielmehr ganz ausdrücklich, daß es Jehova sei, welcher ihn erleuchtet und befähigt habe, seine Feinde niederzuschlagen und über alle Hindernisse, die ihm wie Mauern entgegenstanden, mit Leichtigkeit hinauszukommen. Er ruft daher zu seinem Gott: **Du, ja du erhellest meine Leuchte, Jehova, mein Gott macht erglänzen meine Finsternis von Licht. Ja, mit dir zermalme ich Heereshaufen, und mit meinem Gott überspringe ich Mauern.**

Es folgt hier jetzt noch ein Lobgesang, in welchem David unter refrainartigen Wiederholungen immer und immer wieder darauf zurückkommt, Gott für das, was dieser an ihm gethan habe, zu preisen. Dieser lautet: **Der starke Gott! Seine Wege sind tadellos. Seine Verheißungen sind wie im Feuer geläutert! Er, ja er ist ein Schild allen, die sich in ihm bergen! Denn wer ist ein Gott, außer Jehova, und wer ist ein Hort, ohne allein unser Gott? Der starke Gott ist es, der mich umgürtet mit Tapferkeit und der meinen Weg unversehrt erhalten hat. Er machte meine Füße gleich denen der Hindinnen,** welche kraftvoll und leicht über alle Hindernisse hinwegsetzen, **und er stellte mich auf meine jetzige Höhe. Er ist es, der meine Hand unterwies zum Kriege und meine Arme, daß sie den ehernen Bogen spannten. Du gewährtest mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stützte mich, und deine Demütigung,** womit du mich gedemütiget hast, **machte mich groß. Du hast meinen Schritten Raum verschafft unter mir, daß meine Knöchel nicht strauchelten. Ich verfolgte meine Feinde und erreichte sie und kehrte nicht um, bis sie völlig überwunden waren. Ich zerschlug sie, daß**

sie sich nicht mehr erheben konnten. Sie sind gefallen unter meinen Füßen. Du aber gürtetest mich mit Tapferkeit, du hast unter mich niedergebeugt meine Widersacher. Du hast es mir verliehen, daß meine Feinde mir den Rücken kehrten, und daß ich meine Hasser vernichtete. Sie schrien, aber da war kein Erretter, nämlich zu Jehova, aber er antwortete ihnen nicht. Da zermalmte ich sie, wie Staub vor dem Winde; ich schüttete sie aus wie Gassenkot. Du hast mich aus den Volksstreiten in Sicherheit gebracht. Du hast mich zum Haupte von Völkern gesetzt. Solche, mit denen ich nicht in bekanntschaftlichem Verhältnis stand, sind mir jetzt dienstbar. Auf des Gerüchtes Kunde hin gehorchen sie mir. Es schmiegen sich mir die Söhne der Fremde. Die Söhne der Fremde sinken erschöpft dahin und zittern hervor aus ihren festen Schlössern, d. h. sie haben den Mut zum Widerstande verloren und kommen furchtsam und demütig zu mir herbei geschlichen, um sich mir zu unterwerfen. Sich als den Typus und Repräsentanten dessen erkennend, in welchem sich einst alle Hoffnungen des Reiches Gottes erfüllen werden, sieht David in seinem Throne prophetisch schon hier den Sammelplatz für alle, ja sogar für ihm noch unbekannte Völker, welche einst im Gefühle ihrer eigenen Unbefriedigtheit mit ihren gottentfremdeten Zuständen, sich gleichsam zitternd aus ihren bisherigen festen Stellungen hervorwagen und dem Königreiche Gottes Gehorsam zollen werden.

Wir sehen, wie David allen seinen tapferen Glaubensmut, alle seine gewandte Kriegstüchtigkeit und alle Erfolge seiner Siege nur den ihm von Gott dargereichten Gaben zuschreibt, und wie er sich dabei gar wohl auch dessen bewußt ist, daß er ohne vorhergehende Demütigung von seiten Gottes, wodurch er vor allen Dingen in seinen eigenen Augen erst klein werden mußte, seine jetzige Höhe niemals erreicht haben würde.

Jetzt aber schließt unser Psalm mit dem vielsagenden Jubelrufe Davids vor Gott: Jehova lebt, und gebenedeiet sei mein Hort! Ja, hoch erhaben ist der Gott meines Heils. Der starke Gott, der mir Vergeltung gewährt und unter mich zwingt die Nationen! Der du mich von meinen Feinden befreist und mich noch überdies emporrückest über die, welche gegen mich aufstehen, der du mich errettest von dem Manne der Gewaltthat! Deshalb will ich dich bekennen unter den Heiden. Auf Saitenspiel will ich singen deinem Namen, dir, der du groß machest das Heil deines Königs. Dir, der du Gnade verschaffest David, deinem Gesalbten, und seinem Samen ewiglich. Der Dichter will sagen: Ja, fürwahr, Gott ist kein menschlicher Wahn, keine tote Chimäre, sondern eine ewig lebendige Realität, auf die wir uns stützen können, weil er sich durch seine rettende Machtthaten in der Geschichte als der Lebendige erweist, indem er seine Reichspläne auf Erden ihrer Verwirklichung entgegen führt. Man beachte, wie David in seinen Schlußworten über sich selbst auf einen Nachkommen hindeutet, der in alle Ewigkeit als Gegenstand der göttlichen Gnade bestehen werde.

Der 19. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Wie uns Psalm 18 einen Lobpreis der Offenbarungen Gottes in der Geschichte vernehmen ließ, so tritt uns nun in Psalm 19 ein Lobpreis Gottes aus dessen Offenbarungen in der Natur und in seinem dem Menschen gegebenen, niedergeschriebenen Worte entgegen.

Dieser Psalm ist sowohl seinem Tone als auch seinem Geiste nach aufs engste mit Psalm 8 verwandt.

Er beginnt mit dem großartigen Eingange: **Die Himmel erzählen die Ehre des starken Gottes, und das** die Erde von den fernsten Himmelsregionen unterscheidende **Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag strömt dem andern die Rede entgegen, und eine Nacht flüstert der andern zu die Kunde! Es ist nicht** etwa **eine Rede, nicht sind es** etwa **Worte, deren Laut nicht verstanden würde. Ihre Meßschnur,** d. h. die Weite, in die sie sich erstreckt, **geht hinaus über die ganze Erde,** ja **ihr Inhalt, bis an die Grenzen des Weltkreises!** Der Dichter will sagen, daß der nächtliche Sternhimmel mit seiner ahnungsvollen Tiefe, die sich bis ins Unendliche versenkt, ebenso wie der von hellem Tageslicht erfüllte, die Erde in deren Nähe umschließende Himmel eine Thatpredigt erschallen ließen, die, wenn auch nicht in Menschenworte gefaßt, doch vernehmlich genug sei, um allerwärts von den Menschen verschiedenster Sprachen, falls sie nur wollen, dem Sinne nach richtig aufgefaßt werden zu können, und daß diese Predigt nicht in einem kleinen Winkel der Erde und nur vorübergehend gehalten werde, sondern sich ununterbrochen Tag und Nacht, von Geschlecht zu Geschlecht in aller Welt fortpflanze.

Ganz speciell hebt der Dichter nun die Sonne in ihrer majestätischen Pracht hervor, von welcher er, sie in einem kühnen Bilde mit einem soeben verlobten Bräutigame vergleichend, aussagt: **Der Sonne hat er,** d. h. Gott, **dort in ihnen,** nämlich in diesen Himmelsräumen, **ein Zelt bereitet, und sie,** ja **sie tritt heraus wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer und freut sich wie ein Held zu laufen die Bahn. Vom Anfange der Erde beginnt ihr Ausgang, und ihr Umlauf geht hin bis zu deren Ende, und nichts bleibt verborgen vor ihrer Glut,** d. h. vor ihren alles durchdringenden Wärmestrahlen.

Auf diese Weise also predigen die geheimnisvoll schimmernden Sterne und die gewaltige Sonne, deren Hitze sich niemand entziehen kann, deutlich und unwiderleglich genug der Menschenwelt die Ehre des allmächtigen Schöpfers.

Was können sie uns aber lehren über Gottes Heiligkeit und über dessen Gnade gegen den mit Vernunft begabten Menschen? Können sie ihm die Erkenntnis der sittlichen Normen mitteilen, die er als Gottes Forderung an ihn erkennt? Hiezu bedarf es einer Sonne der inneren Welt des Geistes.

Und eben diese Sonne, nämlich das Israel zu teil gewordene Gotteswort ist es, welches unser Sänger jetzt im zweiten Teile seines Psalmes als das köstlichste aller Offenbarungsmittel Gottes anpreist. Deshalb sagt er: **Die Lehre Jehovas ist vollkommen, sie erquicket die Seele. Das Zeugnis Jehovas ist wahrhaftig, es macht die Einfalt weise. Die Befehle Jehovas sind redlich, sie erfreuen das Herz. Das Gebot Jehovas ist lauter, eine Leuchte den Augen. Die Gottesfurcht,** d. h. die Furcht vor Gott, **wenn sie rein erhalten wird, besteht auf immer. Die Rechtsatzungen Jehovas sind Wahrheit. Allesamt sind sie gerecht. Sie sind köstlicher als Gold, ja köstlicher als feines Gold in Menge, und sie sind süßer als Honig, als Seim von der Honigwabe.**

Zum Schlusse folgen jetzt noch die schönen Verse, in welchen David das Gesetz Gottes für seine eigene Person als einen Spiegel der Selbsterkenntnis betrachtet und im Hinblicke auf die vielen ihm, wie allen Menschen anhaftenden, so wie auch auf die von ihm noch unerkannten Schwachheits- und Hochmutssünden, Gott um Verzeihung und Befreiung, so wie um Bewahrung und endliche völlige Erlösung bittet, indem er sich folgendermaßen ausspricht: **Auch ich, dein Knecht, wird durch sie,** d. h. durch Gottes Gebote, **erleuchtet. In ihrer Befolgung** liegt ein **großer Lohn. Irrungen, wer bemerkt sie? O, reinige du mich von**

verborgenen Fehlern! Auch von übermütigen Gedanken halte zurück deinen Knecht, daß sie nicht herrschen über mich, dann werde ich ohne Fehl und rein geworden sein von vielen Sünden. Mögen dir wohlgefällig sein die Worte meines Mundes und das Trachten meines Herzens vor deinem Angesichte, o Jehova, mein Fels und mein Erlöser!

Nach diesen an die Spitze der neuen Reihe gestellten zwei Eingangspsalmen folgt nun eine Zusammenstellung von verschiedenen andern, die meistens gleichfalls paarweise zusammen gehören. Zunächst finden wir zwei, welche vorzugsweise das typische Königtum Davids als des Gesalbten Jehovas zum Thema haben, und welche von David für den öffentlichen Kultus zu solennem Gebrauche der alttestamentlichen Gottesgemeinde verfaßt wurden. Sie können uns füglich als Beispiele unserer kultischen Gebete für König, Obrigkeiten und Vaterland dienen.

Der 20. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Dieser Psalm hatte wahrscheinlich die Bestimmung, vor einem Auszuge des Königs in den Krieg von dem Volke an heiliger Stätte gebetet zu werden, und zwar unter Darbringung eines öffentlichen Opferkultus, an dem sich auch der König selbst beteiligte. Bei welcher Gelegenheit er verfaßt wurde, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Jedenfalls aber hat und behält er seine Bedeutung für alle Fälle, in denen es gilt, daß Fürst und Volk ein solidarisches Ganzes

bilden. Die geistige Gemeinschaft unter ihnen wird zu beider Nutzen und Frommen am sichersten dadurch begründet und befestigt, daß Fürst und Volk ihre beiderseitigen Wünsche und Bestrebungen in gemeinsamer Hingabe an Gott demselben anbefehlen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir nun zur näheren Betrachtung unseres Psalmes herantreten. Beim Eintritt in die heilige Stätte finden wir die Gemeinde in der Fürbitte für ihren König begriffen, und vernehmen aus ihrem Munde die Worte: **Es erhöre dich Jehova am Tage der Not. Der Name des Gottes Jakobs möge dich schützen. Er sende dir Hilfe aus dem Heiligtume, und von Zion aus möge er dich stützen. Möge er aller deiner Speisopfer gedenken und dein Ganzopfer für ein fettes,** d. h. für ein vor ihm gültiges **erklären. Er gebe dir nach deinem Herzen und lasse deine Ratschläge sich verwirklichen. O, möchten wir jubeln können über dein Heil und im Namen unseres Gottes das Panier schwingen!**

Wohl dem Volke, das einen König hat, der Gott fürchtet und diesem zu dienen und ihm in wohlgefälliger Weise seine Opfer darzubringen sich bestrebt, und das mit innerer Überzeugung solche fürbittenden Worte, wie wir sie soeben gehört haben, für seinen König aussprechen kann!

Nach diesem vorangegangenen Gebete fand nun wahrscheinlich der kultische Opferritus seine Stelle, um in feierlicher Weise vollzogen zu werden. Er hinterließ wohl auch, wie zu erwarten war, auf die Anwesenden den Eindruck, daß Gott die ihm dargebrachten Opfer in Gnaden angenommen habe, denn wir vernehmen jetzt aus der Versammlung heraus eine Stimme, die im Namen der Gesamtheit die feste Zuversicht auf das sichere Gelingen des Feldzuges bezeugt, indem sie spricht: **Nun weiß ich, daß Jehova Heil schafft seinem Gesalbten und ihn erhört aus seinen heiligen**

Himmeln, durch die Machtthaten des Heils seiner Rechten. Mögen diese, d. h. unsere Feinde, **sich einerseits der Streitwagen rühmen und andrerseits der Rosse! Wir aber rufen an den Namen Jehovas, unseres Gottes,** und als ob der Sieg schon gewonnen sei, heißt es jetzt triumphierend: **Jene sind niedergesunken und gefallen, wir aber standen und hielten uns aufrecht!**

Zu kräftigem Abschlusse des Ganzen folgt noch der kurze, an Jehova, den König aller Könige, gerichtete Gebetsruf: **Jehova, hilf! O du König, erhöre uns heute an dem Tage, an dem wir dich angerufen haben!**

So betete das Volk Israel für seinen König, für sich selbst und sein Vaterland, und obgleich dieser Psalm in das Gewand des alttestamentlichen Kultus gehüllt ist, so ist er doch auch heute noch in eminenter Weise dazu geeignet, unseren Fürbitten für öffentliche Angelegenheiten zum Vorbilde zu dienen.

Der 21. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Der hier folgende Psalm ist nach seiner ganzen Haltung eine kultische Liturgie für Siegesfeste und verdankt wahrscheinlich seinen Ursprung der 2. Sam. 12, 30 erzählten siegreichen Beendigung der Kriege Davids durch die Eroberung der ammonitischen Feste Rabba-Ammon, wodurch ihm die ammonitische Krone zufiel.

David redet in unserm Psalme von sich selbst in der dritten Person, indem er sich als den Träger der weitreichenden Verheißungen erkennt, die Gott an sein theokra-

tisches Königtum geknüpft hat. Er beginnt mit den Worten: Jehova, deiner Macht freut sich der König, und wie jubelt er so sehr über dein Heil! Das Verlangen seines Herzens hast du ihm gewährt, und das Begehren seiner Lippen hast du ihm nicht verweigert, denn du bringst ihm entgegen Segnungen an Gutem, und setzest auf sein Haupt eine Krone von feinem Golde. Leben erbat er sich von dir, und du hast es ihm gegeben, Verlängerung der Tage immer und ewiglich! Der ihm von Gott verliehene Sieg verbürgte David die göttliche Verheißungstreue, welche dem Throne Davids eine ewige Dauer zusagte, weshalb er ausruft: Groß ist seine d. h. des theokratischen Königs Ehre durch deine Hilfe; Glanz und Majestät legst du auf ihn. Fürwahr, du wirst ihn zum Segen setzen auf ewig. Du ergötzest ihn mit Wonne vor deinem Antlitze; denn der König vertraut auf Jehova, und durch die Gnade des Höchsten wird er nimmer wanken.

Nun aber blickt David auf die schließliche Vollendung des Gottesreiches auf Erden und spricht Gott seine Zuversicht aus, indem er sagt: Erreichen wird deine Hand alle deine Feinde. Deine Rechte wird deine Hasser treffen. Du wirst sie verwandeln wie in einen Feuerofen zur Zeit deines Zornblickes, d. h. zur Zeit deiner eintreffenden Gerichte werden sie sein wie solche, die in einem Feuerofen umkommen. Jehova wird sie in seinem Zorne verschlingen, und Feuer wird sie verzehren. Ihre Leibesfrucht, d. h. ihre Kinder, wirst du von der Erde vertilgen und ihren Samen, d. h. ihre Nachkommenschaft, aus den Menschenkindern; denn gegen dich breiteten sie Unheil aus, ersannen arglistige Ränke, aber sie vermochten es nicht! Ja, du wirst sie die Schulter kehren lassen, d. h. sie in die Flucht schlagen. Du wirst mit deinen Bogensehnen, d. h. mit deinen Pfeilen, nach ihnen zielen, d. h. sie tödlich treffen. Diese ganze, bilderreiche Schilderung ist nicht buchstäblich zu verstehen, sondern nur der indivi-

dualisierende, malerische Ausdruck des allgemeinen Gedankens, daß die Zeit kommen werde, in welcher alle Feinde des Reiches Gottes überwunden und dasselbe in der Welt zur Vollendung gelangt sein werde.

Unser Psalm schließt mit dem Aufrufe an Gott: **Erhebe dich, Jehova, in deiner Stärke, singen und spielen wollen wir deiner Macht!** Man beachte, daß die Hoffnungen und Erwartungen dieses Psalmes weit über die Einzelperson und das Einzelleben Davids hinausgehen, weshalb wir in demselben einen prophetischen Hinweis erblicken auf jenen verheißenen, großen Gottgesalbten, welchen Gott seinem Volke dereinst als ewig über dasselbe herrschenden König geben wird, und welcher, bekleidet mit Ehre und Herrlichkeit, im Feuer des ihm übergebenen Gerichtes alle Feinde des Gottesreiches vernichten wird.

In Psalm 20 bat, wie wir sahen, das alttestamentliche Gottesvolk für seinen König um Errettung und Hilfe. In Psalm 21 bekannte David freudig, daß diese ihm von seiten Gottes zu teil geworden seien, indem er dabei prophetisch auf den dereinstigen, ewigen König des Volkes Gottes, als dessen Typus er sich erkannte, vorwärts schaute. Damit wir uns aber nicht etwa der Täuschung hingeben, als ob es sich bei dem Königtum Gottes nur um eine äußerlich glänzende Weltherrschaft handle, welche es nur mit äußeren Feinden zu thun habe und durch bloß weltliche Kämpfe siegen werde, wird uns hier jetzt ein Psalmenpaar mitgeteilt, aus dem wir erkennen sollen, wie das sittlich wertvolle Endziel der Reichsgedanken Gottes nur durch das tiefste Leiden seines Gesalbten zu stande komme, und daß der Zweck des Gottesreiches nicht in irdischen Genüssen, sondern in ewigen, geistigen Gütern unserer Seele bestehe.

Der 22. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Tonart des Liedes „Hindin der Morgenröte“. Ein Psalm Davids.

Dieser merkwürdige Psalm stammt unstreitig aus der Zeit, als David von Saul verfolgt wurde, obwohl uns aus der Geschichte jener Zeit keine besondere Situation berichtet ist, auf die wir ihn mit Bestimmtheit beziehen können. Es scheint, daß sich David in demselben mehr nur ein allgemeines Bild seiner damaligen Lage vor Augen gestellt habe, welches er selbst gar nicht als ein buchstäblich aufzufassendes ansah, und demselben absichtlich ganz bestimmte, konkrete Farben verlieh, um dem, was er in seinem Innern fühlte, auf diese Weise einen möglichst kräftigen und handgreiflichen Ausdruck zu geben. Immerhin muß es uns auffallen, daß die Einzelheiten der Beschreibung unsers Psalms über den Thatbestand der eigenen Erlebnisse Davids weit hinausgehen. Ja, wir müssen geradezu erstaunen, wenn wir die Wahrnehmung machen, daß das Bild, welches David entwirft, in gar manchen seiner Züge eine Vorausdarstellung des geistigen und körperlichen Sühnleidens Christi enthält, wie es sich nachträglich thatsächlich in Jesu erfüllt hat. Mag man sich immerhin darauf berufen, daß David in der Schrift ausdrücklich als Prophet bezeichnet ist, so hat er doch schwerlich diesen Psalm eigens zum Zwecke einer förmlichen Weissagung gedichtet. Wir erblicken vielmehr in dem Umstande, daß Gottes Wege ihn nur durch Leiden zum Siege führten, in der Person Davids einen geschichtlichen Typus, wie deren Gott in die alttestamentliche Geschichte gar manche einprägte, indem er einzelne Geschichtsgestalten zu Vorbildern des zukünftigen Heils machte. Es ist sein Geist, der mit seinem ewigen Wissen die ganze Zukunft

durchschaut und welcher den dem David sich vielleicht ganz unbewußt aufdrängenden Bildern eben diesen, das Leiden des Erlösers so detaillirt abspiegelnden Charakter verliehen hat. Gerade hierdurch ist unser Psalm ein glänzender Beweis dafür, daß es wirklich eine Prophetie giebt, die oft ganz unerwartet wie ein Licht aufleuchtet an einem dunkeln Orte. Wegen dieser unverkennbaren Übereinstimmung unseres Psalms mit einigen speciellen Erlebnissen Christi am Kreuze, möge es uns gestattet sein, denselben ohne alles weitere im Lichte seiner neutestamentlichen Erfüllungsgeschichte zu betrachten. Hat doch der Erlöser am Kreuze diesen unseren Psalm ausdrücklich zu dem seinigen gemacht, weil ihm in seinem Leiden der Inhalt dieses Psalms vor der Seele stand!

Er beginnt mit den Worten: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ferne bleiben die Worte meines Stöhnens von meiner Hilfe! Mein Gott, des Tages rufe ich zu dir, und du erhörst mich nicht, und in der Nacht, aber es wird mir keine Ruhe gewährt.** Jesus hat in noch ganz anderer Weise als David in den Tagen und Nächten seiner Passion, als er in schwerem Gebetskampfe, ohne sofortige Erhörung und Stillung seiner Todesangst zu finden, mit Gott gerungen, und wie niemals ein anderer Mensch die Kluft empfinden müssen, welche sich in Stunden großer Not zwischen Gott und des Menschen Seele hineindrängt. Und dennoch hält er fest an seinem Gotte, auch als er sich von ihm verlassen fühlte, und wirft sein Vertrauen auf ihn nicht weg, sondern bekennt ihm in voller Zuversicht: **Du aber bist dennoch der Heilige, der da thronet über den Lobliedern Israels,** d. h. der mit Recht von seinem Volke als der Heilige besungen und gepriesen wird.

Nun vergegenwärtigt sich der Beter, wie Gott von jeher sich in Israels Geschichte als Helfer und Erretter in der

Not erwiesen habe, indem er spricht: **Auf dich vertrauten unsere Väter, sie vertraueten, und du befreitest sie. Sie schrien zu dir und wurden gerettet; sie vertrauten auf dich und wurden nicht zu Schanden.**

Im Gegensatze zu diesen Erfahrungen der Frommen aller Zeiten sieht sich jedoch der hier geschilderte Dulder, trotz seiner brünstigen Gebete für seine Person, ohne Hilfe in den jämmerlichsten Zustand versetzt. Sich mit dem wehrlosesten Geschöpfe vergleichend, sagt er: **Ich aber bin ein Wurm und nicht ein Mann, ein Hohn der Leute, und eine Verachtung des Pöbels. Alle, die mich ansehen, verspotten mich,** sperren über mich **den Mund auf,** schütteln **das Haupt** und rufen mir verächtlich zu: „Wälze deine Sache **auf** Jehova **— der wird ihn entkommen lassen, wird ihn herausreißen, weil er Lust an ihm hat!"** Aber ungeachtet aller dieser Schmach bleibt der von allen Verlassene in festem Vertrauen zu seinem Gotte, zu dem er mit den Worten zu beten fortfährt: **Dennoch bist du es, der mich vom Mutterleibe an ins Dasein gesetzt hast.** Du warst schon meine **Zuversicht an den Brüsten meiner Mutter. Auf dich bin ich angewiesen vom Mutterschoße an. Seit dem Mutterleibe bist du mein Gott. Sei nicht ferne von mir; denn die Not ist nahe, weil niemand da ist, der hilft.** Man beachte, daß hier der Beter zweimal seine Mutter, nicht aber seinen Vater erwähnt, was uns unwillkürlich an den verheißenen Weibessamen erinnert, und daß er ausdrücklich sein inniges Verhältnis zu Gott als ein ihm in besonderer Weise schon von Geburt an zu teil gewordenes hervorhebt.

Nunmehr begegnen wir einem in seiner Art höchst eigentümlichen Abschnitte. Dieser stellt uns gleichsam ein sogenanntes lebendes, ja ein redendes Bild der Kreuzigungsscene vor Augen, welches zum Teil mit allegorischen Figuren ausgeschmückt ist. Wir hören unseren Beter hier

ausrufen: **Mächtige Stiere haben mich umringt, starke Büffel Basans mich umzingelt, sie reißen ihr Maul auf wider mich wie ein zerreißender, brüllender Löwe. Wie Wasser bin ich,** d. h. ist mein Blut **ausgegossen und alle meine Gebeine haben sich verrenkt. Mein Herz wurde wie Wachs. Geschmolzen ist es inmitten meiner Eingeweide. Ausgetrocknet wie eine Thonscherbe ist meine Kraft, so daß meine Zunge an meinem Gaume klebt, und du legst mich in den Staub des Todes. Fürwahr, Hunde haben mich umringt. Eine Rotte von Bösewichtern hat mich umstellt. Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt. Ich kann alle meine Gebeine zählen,** weil meine Glieder gewaltsam ausgespannt sind, so daß alle Knochen hervortreten. Jene, d. h. meine Peiniger, **betrachten es und weiden daran ihre Augen.** Nun aber heißt es merkwürdigerweise: **Sie teilen unter sich meine Kleider, und um meinen Leibrock werfen sie das Los,** was sich ja bei der Kreuzigung Christi buchstäblich erfüllte.

Trotz aller dieser Leiden fährt unser Beter fort in brünstigem Gebete zu verharren, indem er zu Gott ruft: **Du aber, o Jehova, bleibe nicht ferne. O, du, meine Stärke, eile mir zu meiner Hilfe, entreiße meine Seele dem Schwerte, meine Einsame,** d. h. sie, die in ihrer tiefen Not lediglich auf sich selbst angewiesen ist, **aus den Tatzen der Hunde. Schaffe mir Hilfe vor dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern der Büffel.** Alles dies sind Bilder der feindlichen Mächte, die sich seiner bewältigt haben. In der inneren Gewißheit seiner bevorstehenden Rettung durch Gott aber ruft er schon hier: **Du hast mich erhört!**

In dem zweiten Teile unseres Psalmes vernehmen wir nun, wie unser Beter im Hinblicke auf die ihm sicher von seiten Gottes zu teil werdende Wendung seines Geschicks und in dem Bewußtsein der weltumfassenden Folgen, die aus dieser Wendung seiner Leiden hervorgehen werden,

seinem Gotte ein feierliches Dankgelübde darbringt. Er sagt: **Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern, inmitten der Gemeinde dich preisen! Lobet ihn alle, die ihr Gott fürchtet, verherrlicht ihn, ihr, der ganze Same Jakobs, zollet ihm Ehrfurcht, ihr, aller Same Israels; denn er verachtete und verschmähete nicht das Elend des Leidenden und verbarg sein Angesicht nicht vor ihm, sondern erhörte ihn bei seinem Schreien um Hilfe. Wegen deiner erschallt mein Loblied in großer Versammlung. Ich will meine Gelübde bezahlen angesichts derer, die dich fürchten.** Man beachte wohl, daß der hier Redende seine Volksgenossen als seine Brüder anredet, die mit ihm nicht bloß durch Naturbande, sondern, wie der Ausdruck „die ihr Gott fürchtet" bezeugt, jetzt auch geistig mit ihm verbunden sind, wozu man Hebr. 2, 11 ff. vergleichen wolle, und daß unser Beter eben darum, weil er in ihnen seine Brüder anerkennt, ihnen das Heil, welches ihm widerfahren ist, verkündigen und ihnen dasselbe zum Gemeingut machen will.

Diese an Israel, sowie an alle Gottesfürchtigen, ja an die ganze Völkerwelt gerichtete Heilspredigt ist es, welche wir jetzt gleichsam in dramatischer Weise, ohne einen vermittelnden Übergang, zu vernehmen bekommen. Sie lautet: **Essen sollen die Demütigen und gesättigt werden. Es werden Jehova lobpreisen, die ihn suchen. Euer Herz soll aufleben für ewig.** Wer denkt bei der Verheißung dieses Festmahls nicht wie ganz von selbst an das heilige Abendmahl, welches Jesus für seine Gemeinde gestiftet hat?

Und jetzt wird unser Blick in die ferne Zukunft des Gottesreiches gerichtet, indem der Beter zu Gott sagt: **Es werden sich bedenken und zu Jehova bekehren alle Enden der Erde, und vor dir sich niederwerfen alle Geschlechter der Völker; denn Jehovas ist das Reich, und er ist Herrscher über die Völker!** Alle, sowohl die Reichen als namentlich

auch die Armen in der weiten Welt sollen Anteil erhalten an jenem Gastmahle, welches das Band der Gemeinschaft aller Gläubigen sein wird; weshalb es nun heißt: **Es essen und beten an vor ihm die Fetten**, d. h. die Großen **der Erde; und alle, die herabkamen in Staub, und die ihr Leben nicht versorgen können, werden** vor ihm **ihre Kniee beugen. Eine Nachkommenschaft wird stets ihm dienen. Den Geschlechtern wird man erzählen von dem Allherrn. Sie werden kommen und dem nachgeborenen Volke verkündigen seine Gerechtigkeit; denn er hat es vollbracht!** Mit diesem Hinweise auf die fortdauernden Folgen der großen That, welche der Erlöser, wie er es selbst aussprach, am Kreuze vollbrachte, hat unser denkwürdiger Psalm seinen befriedigenden Abschluß gefunden.

Der 23. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Im vorhergehenden Psalme vernahmen wir, wie Jehova durch die Errettung seines Gesalbten aus tiefstem Leiden die Welt durch denselben zu sich führen und den zu ihm Kommenden ein geistiges Festmahl bereiten werde. Hier folgt nun sehr passender Weise ein Psalm, der Jehova als den Hirten und Gastgeber derer preist, welche sich seiner Führung getrost in die Hände geben.

Dieser liebliche Davidspsalm wurde von demselben wahrscheinlich nach der Rückkehr von seiner Flucht vor seinem Sohne Absalom gedichtet. Auf derselben befand er sich von der heiligen Stätte des Zionsberges abgeschnitten, welche ihm als die wahre Heimat seines Herzens galt, nach der er sich Tag und Nacht zurücksehnte. Er kam sich vor,

wie ein in die Wüste getriebenes Schäflein, welches fern von seiner Heimat mancherlei innerem und äußerem Mangel ausgesetzt war. In dieser Lage lernte er in besonderer Weise Jehovas Hirtentreue und dessen freigiebige Gnade mitten unter allen äußeren Entbehrungen kennen, die ihn nicht allein in seiner Trübsal reichlich erquickten, sondern ihn auch wieder nach Jerusalem zurückführten und durch diese Zurückführung zur Stätte des Heiligtums sein Herz mit überfließender Freude erfüllten.

Unser Psalm ist übrigens von ganz allgemeinem und für alle Zeiten passendem Inhalte. Er spricht die Freudigkeit und selige Zufriedenheit eines Herzens aus, welches Gott als seinen treuen Hirten, sicheren Führer und freundlichen Gastgeber erkannt hat, und eben deshalb ist er Hunderten und abermals Hunderten von betrübten Seelen, namentlich im Hinblick auf den finsteren Weg des Todes zu einem kräftigen Trostmittel geworden. In kindlichem Vertrauen spricht der Sänger zu Gott: **Jehova ist mein Hirte, ich werde keinen Mangel leiden. Er lagert mich auf grüne Auen, er leitet mich an ruhigen Wasserbächen. Er labt meine Seele. Er führt mich in richtigen Geleisen um seines Namens willen. Und wenn ich auch wandelte im Thale des Todesschattens, so fürchte ich doch nichts Schlimmes, denn du, ja du bist bei mir, dein Hirtenstab und deine Hirtenstütze, diese trösten mich.**

Jetzt aber, nach dem Lobpreise der Hirtentreue und der sicheren Führung Jehovas geht David zu einem anderen Bilde über, worin er Jehova mit einem Hauswirte vergleicht, dessen Freigiebigkeit und Gnade seine Gäste und Hausgenossen aufs reichlichste erfreue. David spricht zu seinem Gott: **Du deckest vor mir einen Tisch angesichts meiner Dränger,** d. h. sie müssen dies mit ansehen und können es nicht hindern. **Du salbest mit Öl mein Haupt. Mein**

Becher fließt über. Dieses Bild ist der Sitte orientalischer Gastmahle entnommen, bei welchen man den Gästen, die man auszeichnen wollte, das Haupt mit wohlriechenden Ölen salbte und ihnen den Trinkbecher mit kostbarem Weine überfließend voll einschenkte. Daß jedoch dieses Bild hier geistig zu verstehen sei, zeigt uns der Schluß des Psalmes, in welchem David in Bezug auf seine Person ja die Zuversicht ausspricht: **Nur Gutes und Gnade werden mir nachfolgen alle Tage meines Lebens, denn ich bin wieder eingekehrt im Hause Jehovas auf die Länge der Zeiten.**

So sind uns denn die Grundzüge des theokratischen Königtums und seines göttlichen Oberhauptes in einigen charakteristischen Strichen vor Augen gestellt, und es schließen sich hieran nun 5 weitere Psalmen, welche uns zeigen, wie es sich mit den echten Reichsbürgern, die Anteil an den Segnungen dieses Reiches empfangen werden, verhalten müsse.

Der 24. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Nachdem uns die 4 vorhergehenden Psalmen über die wahre Beschaffenheit der Königsherrschaft und der Hirtentreue Gottes belehrt haben, folgt hier zunächst ein Psalm, den David wahrscheinlich dazu gedichtet hatte, um bei der Translokation der Bundeslade von dem Festzuge, der dieselbe auf den Berg Zion begleitete, gesungen zu werden.

Die Seele dieses Psalmes besteht in Beantwortung der Frage: Wer dazu berechtigt sei, sich als ein wirkliches Mit-

glied des Gottesreiches zu betrachten. Seine Eröffnungsworte, die wahrscheinlich am Fuße des Zionsberges angestimmt wurden, sind ein Lobpreis Jehovas als des Schöpfers und Herrn alles Daseins. Sie lauten: **Jehova gehört die Erde, und was sie erfüllt, der ganze Erdkreis, und was ihn bewohnt. Denn er ist's, der sie an Meeren gegründet und sie an Strömen zubereitet hat.** Wir sehen, das ausschließliche Eigentumsrecht Jehovas über die Welt und alle Menschen wird hier durch den unwiderleglichen Hinweis begründet, daß sie ja durch ihn erst zu Stand und Wesen gebracht wurden.

Jetzt wird während des Aufsteigens des Festzuges auf den Zionsberg von den Festsängern dem sie begleitenden Volke die schon durch die vier vorhergehenden Psalmen nahe gelegte Frage in das Gewissen gerufen: **Wer darf besteigen den Berg Jehovas? Und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?** Hierauf erfolgt sodann die peremtorische Antwort: **Der, welcher schuldlose Hände hat und lauteren Herzens ist, der seine Seele nicht auf Eitles hinrichtet und nicht schwört zum Truge. Er wird Segen empfangen von Jehova und Gerechtigkeit,** d. h. hier Wohlthat, **von dem Gotte seines Heils.**

Und nun sprechen die Festsänger zu Gott: **Dies ist das Geschlecht, welches nach ihm,** d. h. nach Gott, fragt. **Die dein Antlitz suchen,** ja die **sind das wahre Geschlecht Jakobs!** Vielleicht denkt David hier an das Befragen des sich durch das s. g. Urim und Thummim offenbarenden Gottes, der eben im Begriffe ist, sich auf Zion mit seiner Bundeslade niederzulassen. Jedenfalls aber wollen diese Worte dem Volke zu Gemüt führen, daß die Zugehörigkeit zu den echten Besuchern des Heiligtums auf Zion durch sittliche Reinheit in That und Gesinnung bedingt sei, und daß nur diejenigen innerlich berechtigte Mitglieder des Volkes Israel seien, die aufrichtig und eifrig darnach streben, sich durch fleißiges,

ernstliches Gebet in einer lebendigen Gemeinschaft mit Gott zu erhalten.

Bei der Ankunft des Festzuges auf der Zionshöhe wird derselbe von den die Bundeslade in Empfang nehmenden Leviten in die Stiftshütte verbracht unter dem bilderreichen Rufe: **Hebet auf, ihr Thore, eure Häupter, thut euch hoch auf, ihr ewigen Pforten, auf daß der König der Ehre einziehe! Wer ist dieser König der Ehre? Jehova, ein Gewaltiger und ein Held, Jehova, ein Held im Krieg!** Diese kühne, poetische Prosopopoe will sagen: O, ihr alle, die ihr zugänglich seid für den Einzug des Herrn in eure Herzen, machet die Zugänge für seinen Einzug bei euch weit, räumet hinweg alle Hindernisse, die sie verengen könnten, denn es sind Pforten, die schon von der Urzeit an in den Herzen der Menschen darauf hin angelegt sind, sich zum Empfange Jehovas bei seinem Kommen zu öffnen.

Derselbe Ruf erschallt nun zum Schlusse abermals, gleichsam wie ein ihn noch verstärkendes Echo: **Hebet auf, ihr Thore, eure Häupter, thut euch hoch auf, ihr ewigen Pforten, auf daß der König der Ehre einziehe. Wer ist er, dieser König der Ehre? Jehova Zebaot,** d. h. unser Bundesgott, der Herr der Heerscharen. **Er, ja er ist der König der Ehre!**

Obwohl dieser Psalm nur ein kultisches Lied für die Überbringung der Bundeslade in das Stiftszelt auf Zion ist, so weist er doch wie gar viele alttestamentliche Stellen über sich selbst in die Zukunft des Heiles hinaus, weshalb er mit Recht von jeher in der christlichen Kirche als Adventslied verwendet wurde.

Der 25. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Dieser Psalm ist ein Bittgebet Davids, welches wohl nicht ohne guten Grund gerade an diese Stelle des Psalters gesetzt wurde. Der vorhergehende Psalm stellte die sittliche Reinheit in That und Gesinnung einfach als Forderung hin an alle, die Anspruch darauf machen, in dem Heiligtume Gottes ein und aus zu gehen. Aber bei wem ist diese Reinheit so ohne weiteres vorhanden? Sie selbst ist ja ein Geschenk Gottes, welches von demselben erbeten sein will. Und ein solches Gebet ist es nun, welches uns hier als ein lebendiges und anschauliches Beispiel von der wahren Genesis dieser Reinheit in dem von Haus aus sündigen Menschenherzen entgegentritt. Zu welcher Zeit und auf welche besondere Veranlassung er von David verfaßt wurde, wissen wir nicht und müssen uns daher an seinem tiefen und schönen Inhalte genügen lassen.

Im Hinblicke auf diese ihm wie allen Menschen mangelnde sittlich-religiöse Vollkommenheit, welche doch Gott von den Menschen fordert, sowie in dem Bewußtsein seiner ihm noch vielfach anhaftenden Sünde und Unklarheit in der rechten Erkenntnis der Wege Gottes, beginnt David sein Gebet mit den Worten: **Zu dir, o Jehova, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, auf dich habe ich meine Zuversicht gerichtet, daß ich nicht zu Schanden werde,** und **daß meine Feinde nicht frohlocken möchten über mich,** d. h. wie über einen solchen, mit dessen erstrebter Frömmigkeit es nichts sei. **Jedoch keiner wird zu Schanden, der da hoffet auf dich. Zu Schanden werden** nur **die, welche ohne Ursache treulos gegen dich handeln.** Nachdem er so sein festes Vertrauen auf Gott, daß dieser

ihn in seinem Streben aufrecht erhalten werde, ausgesprochen hat, bittet er nun vor allen Dingen: **Zeige mir, o Jehova, deine Wege, lehre mich deine Pfade, lasse mich wandeln in deiner Wahrheit und unterrichte mich, denn du, ja du, bist der Gott meines Heils, auf dich hoffe ich allezeit.**

David weiß aber gar wohl, daß eine völlige, geistliche Erleuchtung seiner Seele sich nicht eher einstellen wird, als bis ihm durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade ohne eigenes Verdienst alle seine Sünden vergeben seien, und daß er erst hierdurch die notwendige, innere Heiligung erlangen werde, nach welcher er aufs sehnlichste verlangt. Deshalb folgt nun die Bitte: **Gedenke, o Jehova, deiner Barmherzigkeit und deiner Gnade, denn diese sind von Ewigkeit her. Nicht** aber **möchtest du gedenken der Sünden meiner Jugend und meiner Missethaten,** sondern **gedenke du mein nach deiner Gnade, o Jehova, um deiner Güte willen!**

Nachdem sich der Beter diese ewige Barmherzigkeit und Gnade Gottes ins Gedächtnis gerufen hat, erhebt er sich sofort unwillkürlich zum Lobpreise derselben, indem er ausruft: **Jehova ist gütig und durchaus redlich, deshalb weist er Sünder auf den rechten Weg und macht die Demütigen wandeln im Recht, und lehrt die Demütigen seinen Weg. Alle Pfade Jehovas sind Gnade und Treue denen, die seinen Bund und Zeugnis bewahren.**

Unter diesen Betrachtungen der ewigen Gnade und Güte Gottes ist sich der Beter mit einemmale der völligen Vergebung seiner Sündenschuld gewiß geworden, weswegen er jetzt Gott hierfür freudig seinen Dank mit den Worten darbringt: **Um deines Namens willen, o Jehova, hast du mir meine Schuld erlassen, obwohl sie sehr groß** gewesen **ist!**

Jetzt, da sich David durch die Vergebung seiner Sünden gereinigt weiß, bekennt er unumwunden, daß seine ganze Gottesfurcht nichts anderes als ein Gnadenwerk Jehovas

in ihm sei. Denn auf die Frage, die er sich stellt: **Wer also ist der Mann, der Jehova fürchtet?** kann er sich keine andere Antwort geben als die: **Der, dem er, nämlich Jehova, den Weg zeigt, welchen er wählen soll. Seine Seele wird im Glücke wohnen und seine Nachkommen werden das Land besitzen. Das Geheimnis** Jehovas, d. h. die der Welt verborgene Gemeinschaft Jehovas, **ist mit denen, die ihn fürchten, und sein Bund ist** dazu da, **sie denselben** innerlich **erfahren zu lassen.** Deshalb sehen meine Augen stets auf Jehova, **denn er, ja er zieht meine Füße aus dem Netze.**

Zuletzt wendet sich David in Demut, der von seiten seiner ihm innewohnenden Sündhaftigkeit drohenden Versuchungen gedenkend, wiederholt zu Gott mit der Bitte: **Wende dich zu mir und sei mir gnädig,** wenn ich mich **einsam und elend fühle. Meine Herzensängste sind groß. Führe mich aus meinen Bedrängnissen. Siehe mein Elend und mein Leid und vergieb mir alle meine Sünden. Siehe meine Feinde; denn ihrer sind viele,** und **mit ungerechtem Hasse hassen sie mich! O, bewahre meine Seele und errette mich, daß ich nicht zu Schanden werde, denn ich berge mich in dir. Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten. Ja, ich habe meine Hoffnung gesetzt auf dich.** So ernst nahm es ein Mann wie David mit der in ihm wohnenden Sündenanlage.

Zum Schlusse faßt er, in einer königlichen Fürbitte auch seines Volkes gedenkend, sein Anliegen für dasselbe in dem Worte zusammen: **O, Weltengott, erlöse Israel aus allen seinen Nöten!**

Der 26. Psalm.

Von David.

Der vorliegende Psalm, über dessen Abfassungszeit wir nichts bestimmtes wissen, schließt sich eng an den unmittelbar vorhergehenden an, mit dem er ein Geschwisterpaar bildet. Jedoch unterscheidet er sich von Psalm 25 dadurch, daß jener Selbstanschuldigung und Davids Bitte um Sündenvergebung, welche dort dreimal vorkommt, hier nicht ausdrücklich gedacht wird, sondern daß in ihm das Bewußtsein Davids von der ihm durch sein Gebet zuerteilten Sündenvergebung und der hierdurch erlangten inneren Reinigung und rechten Herzenstellung zu Gott vorherrscht, deren segensreiche Folgen er schildern will.

Daß er dabei aber von aller pharisäischen Selbstgerechtigkeit weit entfernt ist und sich keineswegs irgend einer fleischlichen Sicherheit überläßt, vielmehr gar wohl weiß, daß er fortwährend der erneuerten Prüfung und Läuterung seines Inneren, sowie einer sorgfältigen Meidung eines jeden intimen Umgangs mit Bösen und eines eifrigen Festhaltens am Hause Gottes bedarf, um seine Seele nicht wieder in Verderben zu stürzen; dies beweist der ganze Inhalt des Psalms aufs unwidersprechlichste.

David bittet seinen Gott vor allen Dingen: **Richte über mich, o Jehova, denn ich**, d. h. was mein trügerisches, eigenes Urteil betrifft, **wandle in meines Herzens Einfalt**; dies will soviel sagen als: So gut ich es nach meiner geringen Einsicht vermag; **und ich vertraue dabei auf Jehova, daß ich nicht wanke! Prüfe mich, o Jehova, versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz**, d. h. mein tiefstes Inneres. Wir sehen, David mißtraut seinem eigenen Urteile über sich selbst, und eben deshalb will er geprüft sein von Jehova

und will von demselben versucht sein, ob er fest stehe. Er will, daß alles Unlautere, was ihm selbst unbewußt etwa noch in ihm vorhanden sei, von Jehova ausgeschmolzen und daß er davon gereinigt werden möge.

Diese seine Bitte begründet er jetzt durch die Berufung auf seinen festen Glauben an Gottes Gnade und auf sein aufrichtiges Streben nach einem gottgefälligen Wandel. Er sagt: **denn deine Gnade steht mir immer vor Augen, und ich befleißige mich zu wandeln in deiner Wahrheit.**

Und nun spricht er die Grundsätze aus, welche er sich zu befolgen vorgenommen hat, um nicht von neuem in Sünden zu geraten. Denn er fährt fort mit den Worten: **Ich setze mich nicht hin mit verderblichen Leuten und will nicht in Verkehr treten mit Dunkelmännern,** d. h. mit Menschen, die nicht offen sind. **Ich hasse die Zusammenkunft der Bösen und will mich bei Frevlern nicht niederlassen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und will mich wenden, o Jehova, zu deinen Altären, um mit lauter Stimme Dank erschallen zu lassen und alle deine Wunder zu erzählen. O Jehova, ich liebe die Zufluchtsstätte deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit!** Mit dem Ausdrucke „ich wasche meine Hände in Unschuld", der nach alttestamentlicher Sitte als eine symbolische Erklärung des Bewußtseins der Reinheit von strafwürdiger Absicht galt, worüber man Matth. 27, 24 vergleiche, will David sagen, daß er sein Gewissen von einer unerlaubten Gemeinschaft mit den Bösen frei und sich eben deswegen dazu berechtigt fühlte, sich Gott und den Gnadengütern seines irdischen Heiligtums nahen zu dürfen, worauf er denn auch sofort im Gegensatz zu dem, was er haßt, das Weilen in diesem Heiligtume, als den Gegenstand seiner Liebe und Sehnsucht bezeichnet.

In dem demütigen Gefühle, daß diese seine richtige Stellung zu Gott nicht sein eignes Verdienst, sondern das

Werk der göttlichen Gnade in ihm ist, und daß er, sich selbst überlassen, gar leicht in neues Verderben geraten könne, erfleht er zum Schlusse von Gott: **Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern und mein Leben nicht mit Blutmenschen, in deren Händen Schandthat und deren Rechte mit Bestechung gefüllt ist. Ich aber werde wandeln in meiner Herzenseinfalt. O, rette mich und sei mir gnädig, daß mein Fuß stets feststehend bleibe auf ebener Bahn. Dann will ich in Chören,** d. h. mit der Gemeindeversammlung, **Jehova lobend anbeten!** Denn dies ist das Ziel der heißesten Wünsche Davids.

Der 27. Psalm.

Von David.

Nachdem uns in Psalm 25 und 26 der in Gott gegründete Stand des Menschen, dem seine Sünden vergeben sind, an Davids Beispiel vor Augen gestellt wurde, wird uns nun in einem weiteren Psalmenpaare im speziellen gezeigt, wie sich ein solcher Stand in Gott in den Kämpfen des Lebens als der rechte bewährt.

Der erste dieses Paares ist ein Psalm Davids aus der Absalomischen Verfolgungszeit, in welcher er von den ihm am allernächsten Stehenden, die es vor allen andern mit ihm hätten halten sollen, verlassen und von einer Schar ihn lügenhaft beschuldigender und gegen ihn schnaubender Feinde, die ihn zu töten trachteten, verfolgt war. Aus diesem Psalme erfahren wir, wie sich David vermöge seines festen Standes in Gott mitten in diesen schweren Kämpfen zu behaupten vermochte.

In dem freudigen Bewußtsein dessen, was er an seinem Gotte besitzt, sieht er getrost dem ihm im voraus schon gewissen Siege seiner guten Sache entgegen. Triumphierend ruft er aus: **Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Schutzwehr, vor wem sollte ich mich ängstigen?** Wie könnte, was die gläubige Seele an Gott hat, mit kürzeren und vielsagenderen Worten je gesagt werden? Licht in aller Nacht der Erkenntnis, in aller Finsternis der Trübsal, in jeder Dunkelheit der Lebenswege; Heil in aller Not der Sünde und Errettung aus allem inneren Elend, Beistand und Kraft in aller Schwachheit — liegt hierin nicht alles, dessen sie für und für bedarf?

Daß sich aber David einer solchen Stellung zu Gott in der That erfreuen durfte, hatte er ja oft genug in seinem Leben erfahren, und eben deshalb kann er auch jetzt mit Zuversicht voraussagen: **Wenn Böse gegen mich heranrücken, mein Fleisch zu fressen,** nämlich **meine Dränger und meine Feinde; da müssen sie straucheln und fallen!** Er vergleicht hier, wie er dies öfters thut, seine persönlichen Gegner in einem poetischen Bilde mit gierigen Raubtieren, die ihn zerfleischen wollen. Aber er hat so wenig Angst vor ihnen, daß er ruhig sagen kann: **Und wenn sich auch ein Heereslager gegen mich lagerte, so würde sich trotzdem mein Herz nicht fürchten. Wenn sich der Kampf gegen mich erhöbe — auch dabei würde ich meine Zuversicht behalten!**

Nun versetzt sich David im Geiste schon in die Zeit, in welcher seine Feinde zurückgeschlagen und er nach Jerusalem wieder zurückgekehrt sein werde, wo er dann, geborgen unter dem Schutze des heiligen Stiftszeltes, Gott für die ihm über seine Gegner verliehenen Siege Dankopfer darbringen wolle. Diese Rückkehr zum Heiligtume ist der große Hauptwunsch, von dem sein Herz in dem fremden Lande, in dem

er noch immer als ein Flüchtling weilt, erfüllt ist. Darum sagt er: **Eins habe ich mir erbeten von Jehova. Dieses begehre ich sehnlichst, daß ich wohnen möge im Hause Jehovas mein lebenlang, um mit Lust zu schauen die Freundlichkeit Jehovas, und mit Wohlgefallen zu betrachten die Hütte seines Heiligtumes, wenn er mich birgt wie in einer Hütte am schlimmen Tage, mich schirmet unter dem Schutze seines Zeltes, und mich hinstellt auf einen Felsen,** d. h. daß ich sicher und unangefochten dastehe. **Ja, dann wird sich erheben mein Haupt über meine Feinde um mich her,** dann **will ich in seinem Zelte Jubelopfer opfern, will singen und saitenspielen Jehova!**

Jetzt erst, nachdem David auf diese Weise seinen Blick in die Zukunft gerichtet hat, wendet er denselben auf seine gegenwärtige Notlage mit der vertrauungsvollen sich bis in Gottesherz hineinwagenden Bitte: **Höre, o Jehova, wie ich rufe mit meiner Stimme. Sei mir gnädig und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor** dein eigenstes Wesen, durch welches du uns gleichsam beständig aufforderst: „**Suchet mein Antlitz!**" d. h. trachtet in beständigem Gebetsverkehr darnach, euch meiner euch zugewandten Freundlichkeit mit dem Innersten eures Herzens zuzukehren. Und eben darum sagt David: **So will ich denn dein Antlitz suchen, o Jehova. O, verbirg dein Antlitz nicht vor mir! Du mögest nicht abweisen im Zorne deinen Knecht! Du bist** von jeher **meine Hilfe gewesen; du wirst mich nicht** von dir **hinwegstoßen, und mich nicht verlassen, o du Gott meines Heils! Selbst wenn mein Vater und meine Mutter mich verlassen hätten, so wird doch Jehova mich aufnehmen.** D. h. falls auch alle meine irdischen Stützen, sogar mein Vater und meine Mutter, die mir am wohlsten wollen von allen Menschen, mich im Stiche ließen, so wirst du, o mein Gott, dich stets meiner annehmen.

Nun aber sehen wir, wie es David nicht bloß um Hilfe aus äußerer Not zu thun ist, sondern namentlich darum,

daß er Gottes Wege gehe, damit es bei seinen Feinden, die ihn in seinem Thun mit ihren Blicken aufmerksam verfolgen, wenn er vom rechten Wege abwiche, nicht zur Unehre Gottes ausschlage, was der Fall wäre, wenn er ihrer Gehässigkeit und Lügenwirtschaft unterliegen würde; denn er fleht hier zu Gott: **Zeige mir, o Jehova, deinen Weg und leite mich in richtiger Bahn, um meiner Auflaurer willen. Gieb mich nicht hin in die Gier meiner Dränger, denn falsche Zeugen standen wider mich auf, und man schnaubt** gegen mich mit **Gewaltthat.**

Nach dieser seiner Bitte um göttliche Belehrung und Bewahrung vor einem die Sache Gottes kompromittierenden Geraten in die Gewalt der von der Theokratie Abtrünnigen wird sich David in erhöhetem Grade seiner in Gott gesicherten Stellung bewußt, so daß er sich selbst sagen muß: O, wie stünde es jetzt mit mir, **wenn ich nicht festiglich glaubte, daß ich anschauen,** d. h. erfahren und schmecken **werde die Güte Jehovas im Lande des Lebens?** Hiermit blickt er, wie uns dies auch in Psalm 16 und 17 begegnete, auf das Endziel seiner Glaubenshoffnungen hinaus, da in ihm die selige Ahnung aufdämmert, daß er nach Beendigung aller Erdenkämpfe dereinst im Lande des Lebens, d. h. im ewigen Herrlichkeitsreiche Gottes, die Güte und Lieblichkeit Jehovas in noch viel reinerem und strahlenderem Lichte als hienieden erkennen und in noch weit innigerer Gemeinschaft mit seinem Gotte genießen werde. Wegen dieser seiner herrlichen Glaubenshoffnung ruft er, sich selbst ermutigend, zum Schlusse aus: **Harre auf Jehova, sei stark, und unverzagt sei dein Herz! Ja, harre auf Jehova!**

Der 28. Psalm.

Von David.

Dieser Psalm schließt sich auf das engste an seinen Vorgänger an und ist als eine Erweiterung von dessen Thema zu betrachten. Denn hier richtet David in seinem Gebete seinen Blick speciell auf das den Gottlosen im Gegensatze zu den Frommen bevorstehende Strafgericht und schließt ausdrücklich sein ganzes Volk mit ein in seine Bitte.

Wahrscheinlich ist dieser Psalm aus der gleichen Situation wie die des vorhergehenden entsprungen. Die ganze Haltung desselben zeigt uns, daß David in demselben nicht wie in Psalm 26 und 27 nur sein religiöses Privatanliegen vor Augen hat, sondern daß er hier als theokratischer König seines Volkes vor Gott steht. Um dieses seines ihm von Gott aufgetragenen königlichen Berufes willen bittet er Gott, nicht zu schweigen, sondern sich thatsächlich zu ihm zu bekennen, indem er ihn durch seine Führung davor bewahre, in den gleichen Abfall von Gott, in dem sich seine Feinde befinden, mit herein gezogen zu werden, und durch seine Gerichte über diese Feinde der Reichssache Gottes öffentlich kund zu thun, daß er der Helfer seines Gesalbten, so wie die Bestandkraft und Segensquelle und der treue Führer seines Volkes sei.

Unser Psalm teilt sich in zwei Abschnitte, der erste ist eine königliche Bitte. Der zweite ist königlicher Dank nebst einer königlichen Fürbitte für das Volk. David beginnt mit den Worten: **Zu dir, o Jehova, rufe ich! Mein Fels, schweige nicht wegen meiner**, d. h. in meiner Sache, **damit ich nicht, wenn du dich wegen meiner schweigend verhieltest, denen vergleichbar sei, die in die Grube hinabsinken**, d. h.

einem Manne gleichen würde, der für die Welt nicht mehr da ist und der seinem Berufe nicht mehr obliegen kann. **Höre die Stimme meines Flehens bei meinem Schreien zu dir, beim Aufheben meiner Hände zum Innersten deiner heiligen Stätte,** unter welchem Ausdruck David hier das sogenannte Allerheiligste der Stiftshütte versteht, als typisches Abbild des dem irdischen Blicke unzugänglichen Herrlichkeitsthrones Gottes in den Himmeln.

David bittet Gott nun vor allem anderen darum, ihn in seinem gottverliehenen Berufe aufrecht erhalten und ihn nicht in gleichen Abfall wie seine übelthäterischen Gegner geraten lassen zu wollen, indem er sagt: **Ziehe mich nicht hin unter die Frevler und unter die Übelthäter, die ihrem Nächsten Wohlsein versprechen, während doch Bosheit in ihren Herzen ist.** Sodann geht er über zur Anrufung des göttlichen Gerichtes über die, welche seinem Volke, statt des demselben von ihnen in Aussicht gestellten Wohlseins, nur Verderben bringen können. Dieser lautet: **Gieb ihnen nach ihrem Thun und nach der Bosheit ihrer Handlungen. Ja, nach dem Werke ihrer Hände gieb ihnen! Vergilt ihnen, was sie verdient haben. Denn sie merken nicht auf das Thun Jehovas und auf das Werk seiner Hände,** d. h. sie wollen nichts wissen von dem gesalbten König, den Gott sich erwählt, und von dessen Haus und Königtum, welches Gott selbst zu erbauen beschlossen hat und welches sie zerstören wollen. Deshalb sagt David von ihnen: Er, nämlich Gott, **wird sie niederreißen, nicht aber bauen!** Wie wenig hier von persönlichen Rachegefühlen Davids die Rede sein kann, geht schon klar genug daraus hervor, daß er nicht einmal davon spricht, was die Feinde ihm selbst zugefügt haben, sondern nur von dem Schaden, den sie im Volke Gottes anrichten würden, wenn Gott ihrem verderblichen Thun nicht steuerte, sondern sie ungestraft gewähren ließe. Wenn er daher das

göttliche Gericht über sie herbei wünscht, so geschieht dies nur, weil sie nicht auf das Werk Gottes achten wollen und sich hierdurch als Gottes entschiedene Feinde erweisen, wodurch sie sich notwendigerweise selbst den Untergang bereiten.

David geht im zweiten Teile seines Psalmes von seiner Bitte unmittelbar in freudigen Dank und Lobpreis über; denn er ist sich durch sein ernstliches Gebet der sicheren Erhörung desselben, schon vor deren faktischem Eintritte bereits innerlich bewußt geworden, wie dies ja gar mancher gläubige Beter in seinem Gebetsleben oft genug an sich selbst erfahren wird. Diesem seligen Gefühle seiner inneren Gewißheit des Erhörtseins bei Gott giebt er jetzt in den jubelnden Worten einen lebendigen Ausdruck: **Gebenedeiet sei Jehova, daß er die Stimme meines Flehens erhört hat. Jehova ist meine Stärke und mein Schild. Mein Herz hat ihm vertraut, und mir ist geholfen. So frohlockt denn mein Herz und preisen will ich ihn mit meinem Liede. Für sie,** d. h. für die Seinigen, **ist Jehova eine Macht! Er, ja er ist eine Schutzwehr der Hilfe für seinen Gesalbten.**

Auf diesen Lobpreis Gottes folgt zum Schluß nun hier noch die schöne und vielsagende königliche Fürbitte Davids für sein Volk: **Hilf deinem Volke und segne dein Erbe, und weide sie,** als deine Schafe. **Ja trage,** d. h. hege, pflege und stütze sie in deiner geduldigen Hirtentreue **bis in Ewigkeit!**

Mit Psalm 28 ist die Psalmenreihe, die mit Psalm 18 begonnen hatte, zu einem befriedigenden Abschlusse gekommen. Von hier an folgt jetzt ein neuer Psalmencyklus, der sich bis zu Psalm 41 inklusive erstreckt. Dieser letzte Psalmenkreis des ersten Psalmbuches bringt uns teils das mannigfache Walten und Wirken Gottes in der Welt, teils das

Dulden und Hoffen der Frommen in den verschiedensten Lebenslagen, sowie manche wertvolle Erkenntnis und manche köstliche Verheißung, deren sie teilhaftig werden, zur Darstellung.

Der 29. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Dieser Psalm bildet die Einleitung der mit ihm beginnenden, neuen Psalmenreihe. Er ist bei Anlaß eines großartigen Gewittersturmes gedichtet, bleibt aber, wie dessen Anfang und Schluß bezeugen, nicht bei der äußeren Naturerscheinung stehen, sondern erkennt in derselben die sich offenbarende Majestät und richterliche Heiligkeit des heilsgeschichtlichen Gottes. Um den majestätischen Eindruck, den dieser Psalm auf jeden Unbefangenen zu machen geeignet ist, nicht durch eine Zerstückelung seines mächtig dahin brausenden Zusammenhangs abzuschwächen, wollen wir ihn unversehrt voranstellen und, was wir über ihn zu seiner Erklärung zu sagen haben, nachfolgen lassen.

Unser Psalm lautet: **Bringet her Jehova, ihr Söhne Elohims, bringet her Jehova Ehre und Macht. Bringet her Jehova die Ehre seines Namens. Fallet nieder vor Jehova in heiligem Schmuck! Die Stimme Jehovas rollt über den Wassern. Der starke Gott der Herrlichkeit donnert, Jehova über großen Gewässern. Die Stimme Jehovas hallt mit Kraft, die Stimme Jehovas erschallt mit Majestät. Die Stimme des Herrn zerschmettert Cedernbäume, Jehova zerbricht die Cedern des Libanon und macht sie hüpfen wie Wildkälber, ja den Libanon und den Sirion gleich jungen**

Büffeln. Die Stimme Jehovas sprüht Feuerflammen. Die Stimme Jehovas macht erzittern die Wüste Kades. Die Stimme Jehovas macht, daß die Hindinnen vor Schrecken gebären, und er entblättert die Wälder. Und in seinem Palaste ruft alles, d. h. alle, die seinen Thron umstehen: „Ehre!“ Jehova thronte bei der Sintflut, und so thronet Jehova als König in Ewigkeit. Jehova wird Macht verleihen seinem Volke. Segnen wird er sein Volk mit Frieden.

In seinen Eingangsworten fordert der Psalmist die Gewaltigen (hebräisch: die Söhne Elohims), d. h. die höheren Geister, die den Thron Gottes umstehen, auf, in himmlischen Chören des Lobpreises den Namen Jehovas durch Anerkennung seiner Ehre und Macht zu verherrlichen, und ihn in heiligem Schmucke anzubeten, da Jehova im Begriffe stehe, seine Donner als richterliche Machtworte auf Erden erschallen zu lassen.

Sodann schildert David in hochpoetischem Schwunge, wie ein schweres Wetter, das er von einem Berggipfel aus beobachtete, sich unter fernher grollendem Donner in der Richtung des Mittelländischen Meeres zusammenzieht und sich von da aus zunächst nach der Gebirgskette des Libanon wendet, um dort mit gewaltigem Sturmwinde und unter majestätischen Donnerschlägen die uralten Riesenstämme der Cedern zu zerbrechen, so daß ihre Wipfel gleich hastig fliehenden Gebirgsherden kopfüber an steilen Felswänden herabstürzen. Die Donnerschläge sind von feuerflammenden, sprühenden Blitzen begleitet.

Jetzt aber kehrt sich das Wetter von den nördlichen Gebirgen plötzlich nach der im Süden gelegenen, arabischen Wüste Kades, und versetzt dieselbe, indem der Sturmwind den Wüstensand vor sich her aufwirbelt, gleichsam in einen vor Schmerz erzitternden Zustand. Das scheu gewordene, trächtige Wild, die Hirschkühe, geraten aus Angst vor dem

Getöse des gewaltigen Donners in frühzeitige Geburtswehen, und alle Vegetation wird durch den Wirbelwind von Ästen und Blättern entblößt.

Während dies auf Erden geschieht, empfängt Jehova seine innerweltliche Glorie in tausendstimmigem Echo im Himmel zurück, denn alle seine im oberen Heiligtume um ihn versammelten Engelfürsten und himmlischen Heerscharen rufen ihm mit majestätischer Stimme anbetend entgegen: „Ehre!"

Zum Schlusse stellt David die geschilderte Machtoffenbarung Jehovas im Gewitter unter den heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt, indem er an das göttliche Gericht über die Welt durch die Sintflut erinnert und darauf hinweist, daß Jehova stets in gleicher Weise wie damals auf seinem himmlischen Königsitze throne. Wohl schickt Jehova zur Züchtigung seines Volkes oft schwere Stürme, aber das Ziel derselben ist, daß er seinem Volke Macht verleihen und es segnen will mit Frieden. So bewegt sich dieser Psalm innerhalb jenes Lobgesangs der Engel bei Christi Geburt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden."

Der 30. Psalm.

Ein Psalm zur Einweihung des Hauses. Von David.

Psalm 29 forderte die Himmelsbewohner auf, Gott die Ehre zu geben, der in gewaltigem Gewittersturme mit seinen Gerichten über die Erde einherfährt, und am Schlusse desselben war schon angedeutet, daß alle derartigen Stürme zum Segen und Frieden für Gottes Volk ausschlagen werden. Dieser Psalm dagegen preist jetzt die Güte und Freundlich-

keit Gottes gegen die Frommen, die oft so überraschend, wie die Sonne aus den Wolken, aus dem Dunkel seiner Gerichte hervorbricht, und fordert nun alle Frommen der Erde auf, die ewige Liebe und Erlösungsgnade Jehovas, die er den Seinigen durch seine vorübergehenden Züchtigungen für immer zu teil werden lassen will, zu preisen, damit Himmel und Erde im Lobpreis Gottes freudig zusammenstimmen.

David dichtete ihn wahrscheinlich zur Zeit, nachdem er die Volkszählung veranstaltet hatte, wegen welcher Gott ihn und sein Volk mit der Pest heimsuchte, die jedoch auf Davids demütiges Gebet in kurzer Zeit wieder nachließ, worauf er ein Grundstück für den Tempelbau kaufte und sich dazu anschickte, Steine für den zukünftigen Tempel behauen zu lassen und Einrichtungen für die zukünftige Handhabung des Kultus in demselben zu treffen, um das Kultuspersonal im voraus in die Kenntnis dessen, was demselben in ihrem Dienste an dem neuen Gotteshause obliege, einzuweihen, wie uns dies alles im ersten Buche der Chronik Kap. 22 ff. umständlich berichtet wird.

Bei dieser Gelegenheit überdachte er seine jüngsten Lebenserfahrungen und erinnerte sich dankend daran, wie nahe er der Schwelle des Grabes gestanden hatte, wie er von Schrecken durchschauert wurde, als Gott sein Angesicht vor ihm verbarg, und wie bald dieser seine Klagen wieder in Jubel verwandelt habe, und that Gott das Gelübde, daß seine Seele nie aufhören wolle, Gott dafür zu danken und zu loben, wobei er in dem glühenden Wunsche, daß alle Frommen auf Erden mit ihm in dieses Lob der Güte Gottes einstimmten, dieselben zum Preise des heiligen Namens Gottes aufruft.

Unser Psalm beginnt mit den Worten: **Hoch erheben will ich dich, Jehova. Du hast mich herausgezogen und**

ließest meine Feinde sich nicht freuen über mich. **Jehova, mein Gott, ich schrie um Hilfe zu dir, und da heiltest du mich! Jehova, du hobst meine Seele über das Totenreich empor, belebtest mich, daß ich nicht in die Gruft sank.** Wenn es auch nicht gerade notwendig ist, diese Worte auf eine tödliche Krankheit zu beziehen, indem dieselben auch als eine poetische Schilderung großer Lebensgefahr überhaupt verstanden werden können, so scheint in ihnen doch eine Anspielung auf jene Pestkrankheit zu liegen, welcher wir oben erwähnten. Jedenfalls sind sie ein jubelnder Dank für eine wunderbare Errettung Davids aus tiefster Nacht der Trübsal. Dies geht mit Bestimmtheit daraus hervor, daß David seine nun folgende Aufforderung an alle Frommen durch den Hinweis auf die Thatsache motiviert, daß Gott die Trübsalsnächte für die Seinigen oft in überraschend schneller Weise in hohe Freude verwandelt. Sein Aufruf lautet: **Spielet und lobsinget Jehova, ihr seine Frommen, und preiset** laut **sein heiliges Andenken,** d. h. seinen heiligen Namen. **Denn einen Augenblick währet sein Zorn, aber lebenslang seine Huld,** was unser Dichter so schön und lieblich, und zwar nun mit den Worten ausdrückt: **Am Abend kehrt das Weinen ein,** aber **am Morgen Jubel.** Mit allem diesen will David sagen, daß die Züchtigungen, die Gott den Seinen schickt, gleichsam nur als ein kleiner, ja fast verschwindender Moment zu betrachten seien im Vergleiche mit der Huld und Gnade Gottes, die er ihnen als das Endziel seiner Züchtigungen für ihr ganzes Leben und Dasein zu teil werden lassen wolle. Denn Gott habe Lust am Leben derer, die er zur Seligkeit in ihm erschaffen, nicht aber an ihrem Tode, welchen Gedanken David, wie wir sehen werden, gleich im weiteren Verlaufe seines Psalmes näher ausführt. Aber so gut er weiß, daß für die Frommen auf jede auch noch so dunkle Nacht der Trübsal,

und dies zwar oft ganz unerwartet, ein lichter und fröhlicher Morgen folgen wird, so weiß er auch, daß sie oft genug einer Läuterung durch Trübsale bedürfen, deshalb bekennt er es hier offen, wie er selbst jene Landesplage der Pest sich durch eine Versündigung zugezogen habe, indem er sagt: **Ich aber habe in meiner fleischlichen Sicherheit gedacht, daß ich nicht wanken könne in Ewigkeit, nachdem du, o Jehova, durch deine Huld aufs neue meinem Berge Macht verliehen,** d. h. meinen Thron auf dem Zionsberge festgestellt **hattest, aber da verbargst du dein Antlitz und ich geriet in Schrecken!** Deshalb, **o Jehova, will ich stets rufen zu dir, und von dir, dem Allherrn, Erbarmen erflehen.**

Und nun beruft sich David Gott gegenüber auf den Zweck, den selbst vor Gottes Auge das Leben und Dasein derer habe, die er ja zu seiner eigenen Ehre geschaffen hat, weshalb er Gott die Frage vorlegt: **Was bringt mein Blut,** d. h. die in mir strömende Kraft meiner Regsamkeit, **für einen Gewinn, wenn ich in die Grube fahre? Wird auch der Staub dir danken? Wird er auch rühmen deine Treue?** Und weil David von dem Wunsche, Gott beständig zu danken und zu loben, beseelt ist, schließt er seinen Psalm jetzt mit den Worten: **Erhöre mich, Jehova, und sei mir gnädig. O, Jehova, sei mir ein Helfer! Du hast mir** über alles Bitten und Verstehen **meine Klage in einen Reigen verwandelt, mir meinen Trauersack gelöst und mich mit Freuden gegürtet, auf daß meine Ehre,** d. h. meine Seele als der edelste Teil meines Ichs, **dir spiele und lobsinge und nicht schweige, o Jehova, mein Gott, bis in Ewigkeit.**

Der 31. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Der vorhergehende Psalm führte uns das Verhalten der erlösenden Liebe Gottes zu den Seinigen vor Augen. Nun wird uns ein Gebet Davids mitgeteilt, welches das Verhalten der Frommen ihrerseits zu dieser Gottesliebe an einem anschaulichen Beispiele darlegt. Es ist ein Gebet in großer Not zu dem Gotte des Lebens, mit gläubiger Übergabe des Geistes des Beters in die Führungen Gottes, und mit Lob und Dank für die dem Ungläubigen verborgene, dem Gläubigen aber sich erzeigende, wunderbare Güte Gottes.

Die Situation, aus der er entstanden sein dürfte, ist wahrscheinlich die Zeit der Absalomischen Empörung, in welcher David von seinen Nächsten verleumdet und verlassen, ja von ihnen feindlich verfolgt war, deren einzelne Züge wir in unserer Erklärung des 41. Psalmes näher ausführen werden.

David beginnt sein Gebet mit den Worten: **In dir, Jehova, berge ich mich, daß ich nimmermehr zu Schanden werden möge. Erlöse mich in deiner Gerechtigkeit, neige zu mir dein Ohr, eilends errette mich. Sei mir eine starke Schutzwehr, und eine feste Burg, mir zu helfen; denn du und kein anderer warst von jeher mein Fels und meine Burg, mir Heil zu schaffen. Führe und geleite mich um deines Namens willen. Du ziehest mich heraus aus dem Netze, das meine Feinde mir heimlich gelegt haben, denn du bist mein Hort.** Und nun sagt er: **In deine Hand befehle ich meinen Geist,** d. h. den innersten Kern meiner Persönlichkeit, was er um so zuversichtlicher thut, als er bereits seiner

ewigen Erlösung durch die Gnade Gottes gewiß ist, wie er dies mit den Worten ausspricht: **Du hast mich erlöst, Jehova, du Gott der Treue.**

Mit diesen Worten der Übergabe seines Geistes an Jehova, welche sich der Erlöser am Kreuze, als er sein Leben aushauchte, aneignete, stellt der Beter seinen Geist unter die Obhut dessen, der die eigentliche, ewige Quelle alles Geisteslebens ist, in welcher der Geist des Menschen seine tiefste Wurzel hat. David weiß es gar wohl, daß es außer dem lebendigen Gott keine andere zuverlässige Stütze geben kann, und eben deshalb sagt er sich mit Entschiedenheit von allen Andersgesinnten mit den Worten los: **Ich hasse, die auf nichtige Eitelkeiten hoffen, und ich,** für meine Person, **vertraue auf Jehova.** In diesem festen Vertrauen auf ihn und dessen Hilfe schon im voraus gewiß, ruft er sich nun selbst ermutigend zu: **Auf, ich will frohlocken und mich freuen deiner Gnade, daß du mein Elend gesehen, die Nöte meiner Seele erkannt, mich nicht in die Hand meiner Feinde überliefert, sondern meine Füße ins Weite gestellt,** d. h. ihnen vor meinen Feinden freien Spielraum geschenkt **hast.**

Jetzt aber, in dem hier beginnenden zweiten Teile seines Psalmes blickt David zurück auf seine, vorerst noch immer nicht beseitigte, üble Lage, indem er speciell seinen Gott, dem er sich gänzlich übergeben hat, darum anfleht, ihm die Hilfe, die er so zuversichtlich von demselben hofft, zu teil werden zu lassen, und schüttet in einer ergreifenden Schilderung seiner inneren und äußeren Leiden vor ihm gleichsam sein ganzes Herz aus, wobei er ausdrücklich bekennt, daß es seine Sünde sei, die nicht allein seine physischen, sondern auch seine Seelenkräfte in Verfall gebracht, und die ihn seinen Nächsten sowohl, als auch seinen Feinden zu einem Gegenstande des Abscheus und des Hasses gemacht habe. Dieser

zweite Teil lautet: Sei mir gnädig, Jehova, denn ich bin beklommen. Matt geworden ist vor Gram mein Auge, meine Seele und mein Leib, denn in Kummer schwand dahin mein Leben, und meine Jahre in Seufzen. Ob meiner Sündenschuld wankte meine Kraft, und meine Gestalt ist gealtert. Vor allen meinen Bedrängern bin ich zu einer Schmach geworden, und meinen Nachbarn zu einer Last. Ja, zu einem Schrecken wurde ich meinen eigenen Freunden. Wer mich auf der Straße sieht, flieht mich. Wie ein Toter bin ich aus ihren Herzen vergessen. Ich bin geworden wie ein zu Grunde gehendes Gerät. Ja, ich höre die Lästerrede vieler, d. h. des mich umgebenden Pöbels. Ringsumher ist Schrecken, indem sie allesamt unter sich Rat halten über mich und darauf sinnen, mir mein Leben zu nehmen. Mitten in dieser seiner gegenwärtigen, mißlichen Lage verzagt er dennoch nicht, sondern spricht: Ich aber vertraue auf dich, o Jehova, Ich sage: mein Gott bist du! Meine Zeiten, d. h. meine Schicksale, stehen in deiner Hand. Rette mich aus meiner Feinde Hand und von meinen Verfolgern. Laß leuchten dein Antlitz über deinem Knecht und schaffe mir Heil durch deine Gnade. Jehova, o möchte ich nicht zu Schanden werden, wenn ich zu dir rufe! Zu Schanden werden müssen die Frevler und müssen verstummen, um in das Todesreich zu fallen. O, möchten sich schließen die Lügenlippen, die da in Hochmut und Verachtung Freches reden über einen Gerechten.

Nach seiner Herzenserleichterung durch dieses Gebet folgt nun der dritte und schönste Teil unseres Psalms, in welchem Davids Hoffnung auf die Gewißheit der ihm bevorstehenden Hilfe Gottes von neuem triumphierend hervorbricht und er zu erneutem Lobpreis der Güte Gottes gegen die Seinen und zu einer Aufforderung an alle Frommen, Jehova zu lieben, übergeht. Er ruft in Bewunderung aus: Wie groß ist deine Güte, die du im Verborgenen aufbewahrt

hast, für die, so dich fürchten, und die du angesichts der Menschen denen erzeigest, die bei dir ihre Zuflucht suchen. Du schirmest sie mit dem Schirm deines Antlitzes vor gemeinen **Rotten; du birgst sie wie in einer Schutzhütte vor dem feindlichen Geschrei der Lügenzungen. Gebenedeiet sei Jehova, daß er mich seine Wundergnade erfahren ließ,** gleichsam **in einer** uneinnehmbaren, **festen Stadt. Ich aber dachte in meinem Zagen,** d. h. als ich mich von dir verlassen wähnte, **daß ich** dir **entrückt sei aus deinen Augen. Dennoch aber erhörtest du die Stimme meines Flehens, als ich zu dir um Hilfe schrie.** Hierauf schließt David mit der Aufforderung: **Liebet Jehova, alle ihr Frommen. Jehova behütet seine Getreuen und vergilt reichlich denen, die übermütig handeln. Seid getrost, und euer Herz fasse Mut, alle, die ihr auf Jehova harret!**

Der 32. Psalm.

Eine Unterweisung Davids.

Die beiden vorhergehenden Psalmen handelten von dem Verhalten der erlösenden Liebe Gottes gegenüber den Seinigen und von dem Verhalten der letzteren zu dieser Gottesliebe. Der vorliegende Lehrpsalm betrachtet nun im speciellen die Seligkeit, welche für den Frommen in seiner erlangten Sündenvergebung liegt, sowie den Weg, der dazu hinführt, und dann namentlich noch die ihm als Frucht der Sündenvergebung zu teil werdende Freude an seinem Gotte.

Nach seiner Ehebruchssünde mit Bathseba war David fast ein ganzes Jahr lang in einer freudenlosen und dumpfen Stimmung, bis er durch seinen, uns in Psalm 51 aufbewahrten Bußkampf den inneren Frieden wieder erlangt

und Gott das Gelübde gethan hatte, den Übertretern die Wege Gottes, die er an sich erfahren hatte, lehren zu wollen, welches Gelöbnis er nun hier in diesem Psalm ausführt.

David beginnt mit einer Seligpreisung, indem er ausruft: **O, wohl dem, dessen Übertretung von ihm hinweggenommen, dessen Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dessen Schuld ihm Jehova nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Falsch ist.** Mit diesen Worten, welche im Römerbriefe Cap. 4 von dem Apostel Paulus citiert werden, preist David den seligen Zustand eines Herzens, das sich des hohen Gutes der Sündenvergebung gewiß geworden ist und sich mit seinem Gotte versöhnt weiß. Denn dies ist es, was er mit dem Ausdruck des Zugedecktseins der Sünde besagen will, die Gott vor seinen Augen gleichsam mit einer Decke verhüllt habe, weil er sie als nicht mehr vorhanden ansehen und dem Sünder von nun an nicht mehr zurechnen wolle. Alles dieses jedoch nur unter der Bedingung, daß sich der Sünder jetzt auch entschieden und gründlich von der Sünde abwende und in seinem Herzen keinerlei Falschheit, d. h. Verhehlung der einen oder andern Lieblingssünde zurück behalte.

Jetzt aber schildert David, wie er nur durch aufrichtige Erkenntnis und offenes Bekenntnis seiner Sünden seinen Frieden mit Gott habe finden können. Er bekennt hier vor Gott: **Als ich schwieg, da siechte dahin meine Gestalt durch mein tägliches Seufzen. Denn Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand. Mein Lebenssaft,** d. h. mein **Blut verwandelte sich wie in Gluten des Sommers. Da dachte ich: Ich will dir meine Sünde bekennen,** und **verhüllte dir** nun **nicht** länger **meine Schuld.** So sprach ich denn: **Auf! Ich bekenne Jehova meine Übertretungen,** und **da nahmst du hinweg die Schuld meiner Sünde.** Man beachte,

wie psychologisch richtig David hier seinen körperlichen und geistigen Zustand darstellt, in dem er sich während seines langen Bußkampfes befunden hat. Wir sehen ihn vor unseren Augen unter dem Drucke und den Folterqualen der auf ihm lastenden Sündenschuld, ehe er sie sich selbst und Gott eingestand, seufzend und schwermütig einhergehen. So lange er sich noch abmühete, die Anklagen seines Gewissens mit falschen Ausflüchten zu beschwichtigen und durch trotzigen Widerstand zu unterdrücken, konnte er das Gefühl der auf ihm liegenden Wucht der göttlichen Ungnade nicht los werden. Vielmehr war er vermöge des wunderbaren Zusammenhanges des geistigen und leiblichen Lebens, nicht bloß durch inneren Unfrieden, sondern auch durch Zerrüttung seiner leiblichen Kräfte von Fieberglut und Ermattung befallen und in tägliches Murren hineingeraten, welches alles nachher, als er seine Schuld erkannt und sie offen und bußfertig vor Gott bekannt hatte, sofort durch Gottes gnädige Vergebung von ihm hinweg genommen wurde. Wir sehen also hier, daß es nur Davids Glaube an die barmherzige und erlösende Liebe Gottes war, wodurch ihm ohne Verdienst die Rechtfertigung vor Gott zu teil wurde.

Nachdem David auf diese Weise den einzigen, rechten Weg zur Erlangung der Sündenvergebung mitgeteilt hat, spricht er jetzt den aufrichtigen Wunsch aus: **Darum möge sich jeder Fromme betend hinwenden zu dir, zur Zeit, da du zu finden bist,** d. h. so lange er noch Vergebung erlangen kann. **Gewiß, dann werden, wenn die gewaltigen Wasser,** nämlich des steigenden Schuldbewußtseins, **einherströmen werden, sie nicht über ihn,** d. h. über den, der um Vergebung seiner Schuld betet, **zusammen schlagen.** Nunmehr aber läßt David an einen jeden, der es begehrt, das Anerbieten ergehen: **Ich will dich unterweisen, als ein Licht auf dem**

Wege, den du gehen sollst. Ich will dich beraten und mein Auge auf dich richten, worauf nun noch der schöne Rat folgt: **Seid nicht wie einsichtslose Rosse und Maultiere, deren Gebiß durch Trense und Zügel mit einem Kappzaum zu versehen ist, ohne welchen sie dir nicht zur Hand gehen.** Mit diesem Vergleiche will David sagen: nahet euch zu Gott aus freier Wahl und mit willigem Herzen. Zuletzt fügt er dem Gesagten noch die Warnung hinzu: **dem Frevler,** d. h. hier demjenigen, mit dem es Gott so machen muß, wie es mit jenen unvernünftigen Tieren geschieht, werden daraus **viele** Schmerzen erwachsen. **Wer aber auf Jehova vertrauet, ihn wird Gnade umschließen,** d. h. einem solchen wird Jehova freundlich entgegen kommen, und Gottes Vergebungsgnade wird ihn gleichsam wie mit ausgestreckten Liebesarmen umfassen. David schließt zuletzt seinen Lehrpsalm mit dem Ausrufe: **Freuet euch in Jehova und frohlocket, ihr Gerechten, und lasset Jubel erschallen, alle, die ihr richtigen Herzens seid!**

Der 33. Psalm.

Dieser Psalm, dessen Verfasser nicht genannt wird, bildet ein Seitenstück zu dem vorhergehenden. Er beginnt mit denselben Worten, mit denen jener geschlossen hatte, und ist offenbar für die Festversammlungen der Gemeinde bestimmt. Der Jubel, zu dem die Frommen am Schlusse des vorhergehenden Psalms aufgefordert wurden, bekommt in unserem Psalm einen konkreten Inhalt, und wir haben hier einen Gemeinde-Hymnus von durchaus objektivem Charakter vor unseren Augen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde derselbe wie alle Psalmen, zwischen die er

eingereiht ist, gleichfalls von David verfaßt, und ist wohl nur deshalb nicht ausdrücklich mit dessen Namen versehen, weil ihn die Sammler nur als eine Erweiterung und nähere Ausführung des Schlußthemas von Psalm 32 betrachtet haben.

Der Inhalt unseres Psalmes ist, wie gesagt, ein so allgemein-gültiger und für alle Zeiten geeigneter, daß wir nach einer bestimmten, geschichtlichen Situation, aus welcher er entsprungen sei, bei ihm nicht zu fragen brauchen.

Wir treten daher gleich mitten in die Sache selbst. Er beginnt mit dem Aufrufe an die Gemeinde: **Jubelt, ihr Gerechten, in Jehova. Für die Aufrichtigen geziemet sich Lobpreis. Lobet Jehova mit der Cither. Spielet ihm auf der zehnsaitigen Harfe. Singet ihm ein neues Lied. Rühret die Saiten aufs beste mit Jubelklang!** Was soll nun der Inhalt dieses Jubels? Was für ein neues Lied soll es sein, welches die in Jehova Gerechten ihm singen sollen? Kein anderes ist es, als eben dies, welches hier folgt. Es lautet: **Wahrlich, das Wort Jehovas ist aufrichtig, und all sein Thun besteht in Treue. Er liebt Gerechtigkeit und Recht. Die Erde ist voll von der Gnade Jehovas.** Unser Lied also rühmt zunächst, daß sich Gott seinen Frommen in seinem Worte und seinen Verheißungen als der Wahrhaftige und in seinem ganzen Thun als der zuverlässig Treue erweise, und daß er durch seine Gerechtigkeit und seine Gerichte den Erdkreis mit seiner Gnade erfüllt habe.

Nun aber fährt der Psalmist fort mit dem Ausrufe: **Durch Jehovas Wort sind die Himmel geschaffen und durch seines Mundes Hauch deren ganzes Heer,** d. h. alle Gestirne und himmlischen Geister. **Er sammelt wie einen Haufen die Gewässer des Meeres und verwahrt sie in die Schatzkammern der Tiefe,** d. h. in den Abgründen des Meerbettes.

Vor Jehova fürchte sich die ganze Erde. Vor ihm müssen ehrfurchtsvolle Scheu empfinden alle Erdenbewohner. Denn wenn er, ja wenn er spricht, so geschiehts, wenn er etwas **gebietet, so steht es da.** In diesem Passus unseres Psalmes wird also auf Gottes Schöpferstellung in der Natur hingewiesen, wie er derjenige sei, der durch jenes sein Wort und den von ihm ausgehenden Geist seines Mundes Himmel, Erde und Meer durch sein allmächtiges: „Es werde!" ins Dasein gerufen habe, weswegen alle Bewohner der Welt aufgerufen werden zur tiefsten Ehrfurcht vor seiner imposanten Schöpfermacht.

Hierauf richtet der Dichter seinen prophetischen Blick auf die ewigen Willens- und Heilsratschlüsse Jehovas, die dieser in der Welt, trotz alles blinden Widerstandes, welchen ihm die heidnischen Völker entgegensetzen, dereinst siegreich durchführen werde. Namentlich diese Völker sind es, um derentwillen Jehova dieses neue Lied gesungen und gespielt werden soll. Denn zu den Großthaten Gottes in der Schöpfung wird Jehova dereinst die neue Großthat hinzufügen, die unser Lied im voraus hier mit den Worten verkündigt: **Jehova macht den Rat der Völker zu Schanden. Er vereitelt die Gedanken der Nationen. Der Ratschluß Jehovas besteht in Ewigkeit, seines Herzens Gedanken von Geschlecht zu Geschlecht.**

In dem zweiten Teile unseres Psalmes folgt nun eine Seligpreisung des Volkes Israels, welches eben diesen Gott, der sich dasselbe in besonderer Weise zu seinem Eigentumsvolke erwählt habe, als den seinigen anerkenne. Ihn, den allwissenden Lenker der Welt, dessen Auge von der Stätte seiner heiligen Himmelswohnung auf alle Menschenkinder auf Erden sieht und sie durchschaut, der alle ihre Thaten beobachtet und unbeschadet ihrer eigenen Entscheidungen dennoch die Regungen und Gedanken ihrer Herzen stets in

der Art beeinflußt und regiert, daß zuletzt alles den Heilszwecken seines Weltplanes dienen muß. Deshalb heißt es hier: **Wohl dem Volke, dessen Gott Jehova ist, der Nation, die er sich zum Erbe erwählt hat. Jehova schauet von den Himmeln und siehet auf alle Menschenkinder. Er richtet von der Stätte seines Thronsitzes sein Augenmerk auf alle Erdenbewohner. Er, der Bildner ihrer Herzen allesamt, der da merket auf alle ihre Thaten.** Daß dem wirklich so sei, wird nun noch an einigen allbekannten Thatsachen nachgewiesen. David sagt: **Ein König siegt nicht durch seine Macht, auch der siegesgewohnte Held wird nicht errettet durch seine Stärke. Rosse und Streitkräfte geben keine Gewähr des Sieges.** Sehen wir doch häufig genug, daß die großartigsten und kühnsten Unternehmungen der Menschen oft durch scheinbar kleinliche Umstände, die niemand vorhersehen konnte, zu Schanden werden. Alle Siege und Erfolge in der Welt stehen allein in der Hand Gottes. Er verleiht und verteilt sie nach seiner Weisheit und Güte, je nachdem sich die Menschen ihm gegenüber verhalten. Darum heißt es hier: **Siehe, das Auge Jehovas schauet mit Wohlgefallen auf die, welche ihn fürchten,** d. h. die frei von falschem Selbstvertrauen auf Gottes Vorsehung und Gnade harren, **daß er ihre Seele errette aus dem Tode und sie mitten im Hunger,** d. h. sie in allem Mangel und jeder Not **am Leben erhalte.**

Der Psalm schließt jetzt mit dem freudigen Bekenntnisse: **Unsere Seele harret auf Jehova. Er ist unsere Hilfe und unser Schild, denn unser Herz freuet sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, o Jehova, sei über uns, wie wir auf dich hoffen!**

Der 34. Psalm.

Von David, als er seinen Verstand verstellte vor Abimelech, so daß dieser ihn von sich trieb und er entkam.

Nicht alle Frommen haben die gleiche, durchschlagende Erfahrung von Gottes Liebe und Gnade bereits an sich gemacht, welche David für seine Person erleben durfte. Es giebt unter ihnen vielmehr noch gar manche schwachgläubige, welche sich in ihrem Leben noch nicht bis zu der Freudigkeit des Gottvertrauens eines David emporzuschwingen vermochten. Solche bedürfen deshalb eines aufmunternden Zuspruchs. David, der Gott oft genug angelobt hatte, ihn in der Gemeinde zu preisen, um auch anderen zur rechten Erkenntnis Gottes zu verhelfen, thut dies, wie in vielen seiner Psalmen, auch in diesem uns hier vorliegenden Lobpsalme.

Der Überschrift gemäß dichtete er denselben, als er von Saul bedrängt sich in das Gebiet der Philister geflüchtet hatte, dort in höchste Gefahr geraten war, dann aber sich glücklich aus derselben errettet sah. 1 Sam. 21 u. 22.

David beginnt mit dem Gelöbnis: **Benedeien will ich Jehova allezeit! Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Es rühmt sich meine Seele in Jehova. Leidende sollen es hören und sich freuen. O, preiset hoch Jehova mit mir, auf daß wir zusammen seinen Namen erhöhen. Ich habe Jehova gesucht, da antwortete er mir und riß mich aus allen meinen Schrecknissen! Wenn sie,** nämlich die Leidenden, **hinblicken** auf ihn, **da strahlen** sie von Licht **und ihr Antlitz wird nicht zu Schanden werden.** Man beachte die schöne Bemerkung, daß die, welche nach Gott hinblicken, von einem inneren Lichte überströmt werden, welches ihr Angesicht vor aller Beschämung bewahre. Daß dem so

sei, bezeugt David nun nochmals aus seiner eigenen Lebenserfahrung, indem er auf sich selbst hinweisend sagt: **Solch ein Elender rief, und der Herr hörte und half ihm aus allen seinen Nöten.** Worauf er in den freudig triumphierenden Ausruf ausbricht: **Der Engel des Herrn lagert sich rings um die, so ihn fürchten, und errettet sie.**

Diese Anschauung, daß Jehova sich himmlischer Geister als seiner Boten und Werkzeuge zur Vollstreckung seines Willens, in Gnade und Gericht, so wie namentlich zum Schutze und zur Rettung der Seinen bediene, ist schon in Stellen, wie Genesis 32, 2; Josua 5, 14; 2 Könige 6, 16 ff. und anderen enthalten und will hier sicherlich keine bloße Phrase sein, denn die unsichtbare Welt, die uns überall umgiebt, und was in ihr vorgeht, steht gewiß in einer innigeren Verbindung mit der irdischen Menschenwelt, als es die Ungläubigen voraussetzen. Unter dem Engel Jehovas denkt sich hier David den Engelfürsten der Heerscharen Jehovas, der mit denselben sein schützendes Lager unsichtbar um den Frommen her aufschlage.

Nachdem David auf diese Weise den Schwachgläubigen das Beispiel seiner köstlichen Erfahrung vorgehalten hat, ermuntert er dieselben nun mit dem Zuspruch: **Kostet und schauet** doch an euch selbst, **daß Jehova gütig ist,** d. h. versuchet es nur mit guter Zuversicht. **Selig ist der Mann, der sich birgt in Jehova. Erweiset Jehova eure Ehrfurcht, ihr, die ihr ihm geheiliget seid; denn die ihn fürchten, werden keinen Mangel haben. Junge Löwen,** die Jehova nicht anrufen können, **darbten und verhungerten, die aber, welche Jehova** eifrig **suchen, werden nie darben an irgend einem** wesentlichen **Gute.**

Hier nimmt nun unser Psalm eine andere Wendung, durch welche David in herzlich väterlicher Weise alle seine Mitmenschen zu sich einladet mit der Anrede: **Kommt, Kinder,**

höret mir zu, ich will euch Gottesfurcht lehren. Dies thut er denn auch sofort, indem er zu diesem Zwecke zunächst eine Frage aufwirft, die er gleich selbst beantwortet, um das Wesen der echten Frömmigkeit, die ganz und gar nur auf einer sittlichen Grundlage beruht, ihnen mit kurzen Strichen vorzuzeichnen. Er sagt: **Wer ist der Mann, der nicht Lust hätte zum Leben, und sich nicht lange Lebenstage wünschte, um wahrhaft Gutes zu schauen?** In der Voraussetzung, daß alle Frommen dies wollen, giebt er nun einem jeden derselben den Rat: Sei **vorsichtig und lauter in deinem Worte und Wandel. Hüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen vor Reden der Falschheit. Bleibe vom Frevel fern und thue das Gute. Suche den Frieden,** nämlich mit Gott und den Menschen, und halte denselben für ein so wertvolles Gut, **daß du gleichsam auf ihn Jagd machst,** wie auf das edelste Wild. David will damit sagen: Nur der, welcher diese Bedingungen erfüllt, hat das Recht, sich zu den wirklich Frommen zählen zu dürfen.

Nun aber weist er auf den Segen hin, den die Gottesfurcht mit sich bringt, und auf den Fluch, der die Übelthäter treffen wird. Er sagt: **Die Augen Jehovas sind auf die Gerechten gerichtet und seine Ohren auf ihr Schreien; den Übelthätern aber stehet Gottes Antlitz entgegen, wegzutilgen ihr Gedächtnis aus dem Lande,** d. h. bis die letzte Spur ihres auf Erden zurückgelassenen Andenkens ausgelöscht sein wird, **während, wenn sie,** nämlich die Gerechten, **zu ihm schreien, Jehova dieselben erhört und sie aus allen ihren Nöten befreit.** David begnügt sich jedoch nicht mit einer bloß äußerlichen Gerechtigkeit, sondern hebt vielmehr hier noch ausdrücklich die notwendige, innere Herzensbeschaffenheit hervor, welche dem Gerechten nicht fehlen darf. Deshalb sagt er: **Jehova ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und schafft Heil denen, die zerschlage-**

nen Geistes sind. Mit diesem Satze weist David auf das freudige Bewußtsein der Gottes-Nähe hin, welches die Herzensdemütigen beseligt, die sich durch Erkenntnis der eigenen Sünde innerlich gebrochen und durch ernste Buße in ihrem Geiste zerschlagen fühlen, worauf nun noch die merkwürdigen Worte folgen: **Und wenn auch der Leiden des Gerechten viele sind, so wird ihn Jehova doch aus ihnen allen herausreißen. Er bewahret alle seine Gebeine, daß nicht eins von ihnen zerbrochen wird.** David meint mit diesem Bilde den herrlichen Stand des Gerechten unter der göttlichen Obhut, die sein ganzes leibliches und geistiges Leben in ungetrübter Sicherheit bewahren werde, welche Aussage Davids im Evangelium Johannis 19, 36 auf den gekreuzigten Erlöser, das Ur- und Vorbild aller Frommen auf Erden, gedeutet ist.

Zum Schlusse faßt David alles in dem kurzen Satze zusammen: **Den Frevler wird seine eigene Bosheit in den Tod bringen, und die Hasser eines Gerechten werden Schuld tragen. Die Seele seiner Knechte aber erlöst Jehova, und alle, die sich in ihm bergen, werden frei von aller Sündenschuld dastehen.**

Der 35. Psalm.

Von David.

Dieser Psalm ist wieder ein Seitenstück zu dem vorhergehenden. Dort waren es Gottes Rettungsgnade und Schutz für die Seinigen, hier sind es Gottes Kampf und seine Gerichte gegen die Gottlosen, welche in den Vordergrund der Betrachtung treten. Daß diese beiden Psalmen

in der That aufs engste zusammengehören, zeigt schon der Umstand an, daß in ihnen dicht hintereinander der Engel Jehovas erwähnt ist, was außer in Psalm 91 sonst in den Psalmen nicht weiter vorkommt.

Der vorliegende Psalm ist ein Gebet Davids aus der Zeit, in welcher er sich durch die ihn verfolgende Partei Sauls aufs höchste bedrängt sah. Um uns sein Verständnis zu vermitteln sei es mir gestattet, einen kurzen Überblick über die Erlebnisse Davids während der Saulschen Periode vorangehen zu lassen. Nachdem Gott Saul als König von Israel vor seinem Angesichte verworfen, und Samuel in aller Stille auf Gottes Geheiß David zum König über Israel gesalbt hatte, wurde David durch Gottes Fügungen an Sauls Hof berufen, um den gemütskranken König durch Saitenspiel und Gesang aufzuheitern. In dieser Stellung enthielt sich David, trotz seines ihm von Gott bereits zuerteilten Königsberufs, gar wohl wissend, daß er seine Sache Gott ruhig anheimstellen müsse, alles eigenen Drängens zu seinem Emporkommen. Ja, er stand Saul in dessen Krankheit mit aller Liebe und kindlicher Hingebung zur Seite. Sein Stand am Hofe Sauls wurde jedoch von Tag zu Tag ein schwierigerer, bis Saul in tödlichem Hasse gegen David entbrannte, und er von dort entfliehen mußte. Von diesem Augenblicke an wandten sich alle Höflinge Sauls und der Pöbel gegen ihn und trachteten, um sich bei Saul nur um so beliebter zu machen, unter Anwendung der allerschlechtesten Mittel danach, David ins Verderben zu stürzen. Zuletzt sah sich David mit seinen Widersachern in hartnäckigem, offenem Kriege. Hier handelte es sich darum, ob das Königtum der Verheißung schon in seiner Entstehung wieder untergehen, und das ihm noch gegenüberstehende falsche Königtum siegen werde. Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem aus das rechte Licht auf unseren

Psalm fallen dürfte. Aus dieser hohen Bedeutung des Kampfes Davids erklären sich auch die vielen drastischen und bilderreichen Ausdrücke, deren sich David gerade in diesem Psalm vor andern bedient.

Er beginnt mit einem brünstigen Hilferuf zu Gott, daß derselbe sich erheben und als Streitgenosse Davids in dessen Kampf gegen seine Feinde thatsächlich eintreten möge. Dieser Hilferuf lautet: **Streite, Jehova, gegen meine Bestreiter, bekriege die, welche mich bekriegen. Ergreife das Schild und den Panzer und stehe auf zu meiner Hilfe, und ziehe hervor den Speer und die Streitaxt wider meine Verfolger. Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe und dein Heil!**

Im Hinblicke auf den von ihm erwarteten göttlichen Beistand spricht David nun den Wunsch aus: **Möchten zu Schanden und beschämt werden, die nach meinem Leben trachten; zurückweichen und erröten, die auf mein Unglück sinnen. Möchten sie sein wie Spreu vor dem Windstoß, und der Engel Jehovas stoße sie fort. Ihr Weg sei finster und schlüpfrig, und der Engel Jehovas verfolge sie.** Indem David jetzt die Begründung dieser seiner scharfen Aussagen angiebt, sagt er: **Denn grundlos**, d. h. ohne daß ich mich gegen sie verschuldet habe, **legten sie mir ihr verderbliches Netz. Grundlos gruben sie eine Fallgrube meinem Leben. Möge, ehe sie sich dessen versehen, Verderben über sie kommen; ja ihr eigenes Netz, welches sie legten, möge sie erfassen. Möchten sie wie im Sturme hineinfallen. Meine Seele aber wird jubeln in Jehova und frohlocken über sein Heil. Alle meine Gebeine**, d. h. jedes Glied an mir bis ins tiefste Mark und Bein, **sollen sagen: Jehova, wer ist wie du? der den Leidvollen von denen, die ihm übermächtig sind, errettet, den Bedrängten und Elenden von seinen Räubern.**

Man hat aus dieser Stelle und ähnlichen in den Psalmen oft genug David eines leidenschaftlichen Hasses und persönlicher Rachsucht beschuldigt; um jedoch den zu erörternden Gedankengang unsers Psalmes hier nicht zu unterbrechen, behalten wir uns vor, am Schlusse dieses Psalms den Ungrund solcher Beschuldigungen ans Licht zu stellen.

In dem nun beginnenden zweiten Teile blickt David auf sein eigenes bisheriges Benehmen gegen Saul zurück und beruft sich, den falschen Anklagen seiner Gegner gegenüber, vor Gott auf das Bewußtsein seines guten Gewissens. Er sagt: **Es erheben sich Gewalt verübende Zeugen gegen mich. Sie wollen mich solcher Dinge zeihen, deren ich mir in keinerlei Weise bewußt bin. Sie vergelten mir Böses um Gutes. Meine Seele** ist infolge dieser ihrer Undankbarkeit gleichsam wie **verwaist**, d. h. wie ein ihrer Angehörigen beraubtes, von allen ihr Nahestehenden verlassenes Weib. Hatte David doch nach 1 Sam. 22, 3 seine eigenen Eltern nach Moab flüchten, und nach 1 Sam. 25, 44 sein Weib Michal hergeben müssen, und sah er sich doch durch das Treiben seiner Feinde selbst von seinem Herzensfreunde Jonathan, sowie von allen seinen früheren Freunden am Hofe Sauls nunmehr völlig abgeschnitten, und nun stellt er sich und sein ehemaliges Benehmen gegen Saul diesem Undank seiner Feinde gegenüber. Er sagt: **Und ich, wenn sie krank waren, da war mein Gewand ein Trauersack. Ich habe meine Seele kasteiet mit Fasten, und mein Gebet wiederholte sich stets in meinem Busen**, d. h. ich unterließ es nicht, anhaltend für sie zu bitten. **Als ob er**, und damit meint David den Saul, **mir Freund, ja Bruder wäre, so ging ich bei ihm ein und aus. Wie einer, der um seine Mutter trauert, beugte ich mich nieder in Kummer. Nun aber bei meinem Sturze freuen sie sich und versammeln sich.**

Sie rotten Wichte gegen mich zusammen, und solche, die ich nicht kenne. Sie lästern mich und ruhen nicht. Zusammen mit gemeinen Schmarotzern um eines Kuchens willen, d. h. mit heuchlerischen Spöttern, die sich nur in der niederträchtigsten Absicht, am Hofe Sauls den Gelüsten ihres Gaumens Genüge thun zu können, zu meinen Verfolgern hinzugesellen, **fletschen sie über mich ihre Zähne.**

Wie der erste Teil unseres Psalmes mit Bitten um den Untergang der Feinde und mit Dank für die mit Zuversicht erwartete Erhörung abschloß, so folgt nun auch hier wiederum in ähnlicher Weise die Bitte: **O, Allherr, wie lange willst du zusehen? Bringe zurück meine Seele aus ihren Zerstörungen, meine Vereinsamte aus der Löwenrotte! Preisen will ich dich in großer Gemeinde, unter zahlreichem Volke dir lobsingen!**

Indem David erwägt, welchen großen Schaden der Triumph seiner Gegner bei dem kleinen Häuflein der theokratisch Gesinnten im Lande anrichten würde, ruft er hier aus: **Nicht mögen sich freuen meiner, die mich vergeblich anfeinden, meine Hasser, die umsonst mit den Augen zwinkern,** d. h. schadenfroh über mich einander anblinzeln; **denn sie reden nicht was zum Frieden dient, sondern wider die Stillen im Lande,** d. h. gegen die, welche es nicht mit ihnen halten und in stiller Zurückgezogenheit auf Gott harren, sondern sie **sinnen Lug und Trug, und reißen,** um diese an Gottes Sache irre zu machen, **über mich weit auf ihr Maul und sagen** spottend: **Ei, ei, da sieht es unser Auge,** nämlich wie schlimm es mit David steht. Und im Hinblick auf diese Spottrede seiner Feinde appelliert David an Gottes besseres Sehen mit den Worten: **Du siehest es, Jehova, nicht wirst du dazu schweigen.**

Jetzt aber kehrt er zum Eingange seines Psalmes zurück, indem er zum Schlusse Gott nochmals anruft: **O, Allherr, halte dich nicht ferne von mir. Mache dich auf und erwache für**

mein Recht, mein Gott und Herr, um meinen Streit zu führen. Schaffe mir Recht nach meiner Gerechtigkeit, daß sie sich nicht über mich freuen; nicht sollen sie sagen bei sich selbst: Ha! erfüllt ist unser Begehren, wir haben ihn verschlungen. Schämen müssen sich und zu Schanden werden allesamt, die sich meines Unglücks freuen. Mit Schimpf und Schande müssen gekleidet werden, die wider mich groß thun. Jubeln aber und freuen müssen sich, welche ihre Lust daran haben, daß ich Recht behalte, und müssen sagen: Hochgelobt sei Jehova, der sein Wohlgefallen hat an der Unversehrtheit seines Knechtes. Meine Zunge soll singen von deiner Gerechtigkeit und täglich dich preisen. Aus diesen Schlußworten ersehen wir, wie klar sich David der Bedeutung seines göttlichen Berufes bewußt ist.

Was die in obigem, sowie in gar manchen Psalmen uns begegnenden auffallenden Verwünschungen betrifft, so sei hier ein für allemal bemerkt, daß dieselben keineswegs als Ausflüsse persönlichen Hasses und liebloser Rachsucht angesehen werden dürfen. Denn daß auch das alte Testament bereits das Gebot der Feindesliebe und die Verwerflichkeit aller Rachsucht gar wohl gekannt hat, ist aus Stellen wie 2 Mos. 23, 4 und 5; 3 Mos. 19, 18; Spr. Sal. 20, 22; 24, 17. 18. 29; 25, 21 und anderen aufs klarste ersichtlich. Ebenso wissen wir auch, daß die alttestamentlichen Frommen wie z. B. Hiob 31, 29 und namentlich David selbst z. B. Ps. 7, 5 und 6; 1 Sam. 24, 5—7; 25, 32 und 33; 2 Sam. 16, 10 in ihrem Leben es thatsächlich bewiesen haben, wie entfernt sie davon waren, persönlichem Haß und leidenschaftlichen Rachegedanken in ihrem Herzen einen Spielraum zu gestatten. Wir werden also alle jene Psalmstellen, welche wie persönliche Verwünschungen und lieblose Fluchworte klingen, nicht zum Nachteile der sittlichen Reinheit ihrer Urheber zu deuten haben. Vielmehr erklären sich solche

Stellen genugsam daraus, daß David, als von Gott eingesetzter theokratischer König, in denselben nicht den Untergang seiner persönlichen Feinde, sondern hauptsächlich die Aufrichtung des Gottesreiches im Auge hat. Der Fluch, den er über die Bösen ausspricht, ist nicht sowohl gegen die feindlichen Personen als solche, als vielmehr gegen Frevel und Bosheit überhaupt gerichtet, was er hier und da selbst durchblicken läßt, z. B. Psalm 10, 15. Nirgends ist bei ihm von Privatrache die Rede. Nie wünscht er seinen Feinden eine Vergeltung wegen des Unrechts, das sie seiner einzelnen Person zugefügt hätten. Stets ist es nur der heilige Eifer um die Sache und Ehre Gottes, die er in seiner theokratischen Stellung vertritt, und welcher ihm den Wunsch einflößt, daß die Gerechtigkeit Gottes aus aller Verdunkelung, in welche sie bei dem ungehindert fortgehenden Treiben der Gottlosen gehüllt zu sein scheint, siegreich hervorbrechen und mit den Bösen das Böse von der Erde verschwinden möge. Vergl. Ps. 139, 21 ff. In dem Gange der Geschichte, der die große Wahrheit bestätigt, daß die Sünde der Leute Verderben ist, sieht David das Gesetz der sittlichen Weltordnung Gottes, und wenn er den Gottlosen Gottes ernste Gerichte ankündigt, so geschieht dies nicht etwa in selbstsüchtigem Interesse, sondern solche Ankündigungen sind gleichsam warnende Weissagungen, welche die Sünder womöglich noch von ihren bösen Wegen ablenken sollen. Übrigens dürfen wir nicht vergessen, daß die Psalmensprache viele Gedanken, die wir in abstrakter Weise aussprechen würden, meist höchst konkret und sinnlich individualisierend darzustellen pflegt, und daß wir sie daher nach ihrem lebendigen Geiste, nicht aber nach ihrer tötenden Buchstäblichkeit auffassen dürfen. Jedenfalls aber sollen wir uns den energischen Haß eines David gegen alles Böse in der Welt bei unserer modernen Lau-

heit und Gleichgültigkeit gegen dasselbe, unbeschadet aller christlichen Liebe, zu einem aufmunternden Beispiele dienen lassen.

Der 36. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David, dem Knechte Jehovas.

Es ist als ob der Psalmensammler gefühlt hätte, daß die Fluchworte, welche David im vorhergehenden Psalm gegen seine Feinde ausgesprochen hat, leicht als Ausdruck rachsüchtiger Absichten mißverstanden werden könnten, und als ob er eben deshalb hier einen Psalm Davids mitteilte, welcher dazu geeignet erschien, auf solche scharfen Äußerungen des königlichen Psalmisten einen aufklärenden Lichtstrahl zu werfen. Schon die Überschrift unseres Psalms bezeichnet David ausdrücklich als den „Knecht Jehovas", welcher Name besagt, daß Davids Aufgabe und Thun ganz im Dienste Jehovas bestehe.

David zeigt uns in diesem Psalm, dessen Entstehungsgrund nicht näher zu ermitteln ist, daß er sich des Wesens der Bosheit, wie es sich bei den Gottlosen kund giebt, ganz klar bewußt sei. Er beginnt mit den Worten: **Eine Einflüsterung der Sünde überkommt den Frevler. Dies ist mir klar im Innern meines Herzens. Es giebt keine Furcht vor dem Weltengott in seinen,** nämlich des Frevlers, **Augen, denn es schmeichelt ihm in seinen Augen, seiner Verkehrtheit zu fröhnen und Haß auszuüben. Die Worte seines Mundes sind Unheil und Trug. Er geht dessen müßig, vernünftig zu handeln, Gutes zu thun. Unheil sinnt er auf seinem Lager. Er stellt sich auf einen Weg, der nicht gut ist, und scheut nicht zurück vor dem Bösen.** David will sagen, es

liege in der Natur der Bosheit selbst, daß sie gleichsam wie durch satanische Inspiration ihren Dienern vorspiegele, es gäbe keinen Gott, und es ihnen lieblich und wünschenswert erscheinen lasse, die Sünde zu vollziehen und Haß zu üben, wodurch die Gottlosen immer weiter in ihr Gewebe von Lüge, Trug und Missethat verwickelt würden, bis ihr Verständnis zum Thun des Guten gänzlich aufhöre, sie Tag und Nacht nur auf Böses sinnen und sich auf ihrem bösen Wege dadurch nur mehr und mehr befestigten, so daß sie in förmliche Verstockung geraten und kein Arges mehr scheuen. Ist dem aber so, dann ist es auch begreiflich, daß ihre endliche Verstoßung von seiten Gottes die Folge davon sein wird. Die Seelenzustände des Gottlosen können in der That psychologisch nicht richtiger gezeichnet werden, als dies hier der Fall ist.

Im Gegensatze zu diesem traurigen Bilde richtet David nun seinen Blick auf die alles erfüllende Gnade und heilige Gerechtigkeit Gottes, indem er in dem zweiten Teile seines Psalmes mit den Worten anhebt: **O, Jehova, bis in die Himmel reicht deine Huld, deine Treue bis zur Höhe der Wolken. Deine Gerechtigkeit ist wie gewaltige Berge. Deine Gerichte sind von großer Tiefe!** d. h. deine Gerechtigkeit stehet unerschütterlich fest wie das mächtige Urgebirge, und deine unergründlichen Gerichte wissen das Böse bis in seinen geheimsten Grund hinein zu treffen. **Menschen und Vieh spendest du Heil, o Jehova! Wie köstlich, o Elohim, ist deine Güte, daß die Menschenkinder unter dem Schutze deiner Flügel Zuflucht suchen dürfen.** Dieses schöne Bild ist hergenommen von dem Sühndeckel auf der Bundeslade, über welchem zwei Cherubsgestalten mit ausgebreiteten Flügeln schwebten; womit David deutlich genug auf die sündenvergebende Gnade Gottes hindeutet. Er preist nun in einer Anrede an Gott die Seligkeit, welche derselbe

denen, die ihn erkannt haben, zu teil werden lassen will, indem er sagt: **Sie sollen gesättiget werden mit den reichen Gütern deines Hauses. Du tränkest sie mit einem Strom deiner Wonne!** Hier denkt David wohl nicht bloß an das irdische Heiligtum des Tempels und an die festlichen Opfermahle des alttestamentlichen Kultus, sondern weit mehr an die Segensfülle aller der lieblichen, geistigen Gaben und Erquickungen, welche aus dem oberen, himmlischen Heiligtume Gottes, als der räumlich unbegrenzten Centralstelle seiner Offenbarungen, auf die Seinigen herabströmen. Eben deshalb vergleicht er diese reichen Güter, die Gott den Seinigen zukommen lassen will, mit einem Strome der Wonne, womit Gott sie tränke, und der nie versiegen werde, weil er seine Quelle in Gott selbst habe, welcher der ewige Born alles Lebens ist. Wie Gott aber der Urquell alles Lebens, so ist er auch die ewige Quelle alles Lichtes, in welchem allein wir überhaupt irgend etwas zu sehen, zu empfinden und zu erkennen vermögen, und eben deshalb fügt David hinzu: **Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Lichte erst sehen wir Licht.**

Unser Psalm schließt nun mit einer auf das Gesagte zurückkommenden Bitte, die uns klar erkennen läßt, daß David die Hinausstoßung der Gottlosen aus dem Gottesreiche nicht in persönlichem Rachegefühle, sondern nur im Hinblick auf Gottes ebenso liebevolles wie gerechtes Walten in Anspruch nimmt. Diese Bitte lautet: **Lasse währen deine Gnade über die, welche dich erkennen, und deine Gerechtigkeit über die, welche geraden Herzens sind. Es wird nicht über mich kommen der Fuß des Hochmuts, und die Hand der Frevler wird mich nicht zum Flüchtling machen,** d. h. weder der Fuß der Hochmütigen wird sich rühmen dürfen, mich untertreten zu haben, noch die Hand der Frevler, daß ich vor ihr hätte fliehen müssen. **Einst sind die Übles thun**

gefallen, sie sind umgestoßen und werden sich nicht mehr erholen können.

Der 37. Psalm.

Von David.

Der vorhergehende Psalm hatte es als in der Natur der Sache begründet und als unzweifelhaft hingestellt, daß die Gottlosen aus dem Reiche Gottes hinweggestoßen, die Frommen aber der reichsten Fülle der Güte Gottes teilhaftig werden würden. Gar häufig jedoch bietet der Augenschein dem Beobachter des Weltlaufes hiervon gerade das Gegenteil dar, wodurch die Schwachgläubigen oft genug in Versuchung geraten, Ärger und Anstoß an Gottes Weltregierung zu nehmen. Aus diesem Grunde folgt hier nun ein Trostpsalm, den David wahrscheinlich gegen den Schluß seines Lebens verfaßte, und der in lose aneinander gefügten, kurzen Lehrsprüchen und zuversichtlichen Verheißungen allen Schwachgläubigen zeigen soll, daß sich ihr Widerspruch gegen Gottes Gerechtigkeit und Güte schließlich aufs herrlichste ausgleichen werde.

Dies ist der Grundgedanke unseres Psalmes, der sich, stets aufs neue wiederholt, durch den ganzen Psalm bis zu dessen Ende hindurchzieht; und zwar so, daß er immer klarer entfaltet wird und sich dem Herzen des Frommen immer eindringlicher einprägt.

David hebt an mit den Worten: **Ereifere dich nicht über die Bösen, beneide nicht die Übelthäter, denn sie werden schleunig abgemäht werden wie Gras, und wie grünes Kraut welken sie dahin. Vertraue auf Jehova, thue Gutes, bewohne das Land und pflege die Treue, und habe deine**

Wonne an Jehova, alsdann stütze dich getrost auf ihn, so wird er dir die Wünsche deines Herzens gewähren. Dieser Eingang des Psalms enthält das Thema desselben im allgemeinen, welches den Frommen ermahnt, bei seiner Wahrnehmung, daß die Bösen zeitweise besser als die Frommen zu gedeihen, ja die Oberhand über die Frommen zu gewinnen scheinen, sich hierüber nicht gegen Gott erzürnen und den anscheinenden Glückszustand der Bösen nicht beneiden sollen; denn mit diesen verhalte es sich wie mit dem Grase, welches, je höher es emporgeschossen sei, desto näher dem Zeitpunkte stehe, daß es abgeschnitten werde. Vielmehr solle der Fromme getrost auf Jehova vertrauen, im Gutesthun fortfahren, ruhig die Erde bewohnen, d. h. in der ihm von Gott angewiesenen Stellung verbleiben, und sich im Halten der Gebote Gottes der Treue befleißigen. Ja, er soll in seiner wenn auch nur bescheidenen Lage seine Lust an Gott als seinem höchsten Gute haben, dann werde ihm dieser alle Herzenswünsche gewähren. Denn wer losgekettet von der Kreatur seine höchste Lust und Freude an Gott hat, kann ja nichts Widergöttliches wünschen.

Und nun folgt die Ausführung dieses Themas in einigen Spruchgruppen, in welchen teils die Ermahnung erweitert wird, teils die Verheißungen specialisiert, teils aber auch Betrachtungen eingeflochten werden, welche den Unterschied in dem Treiben der Gottlosen und dem Benehmen der Frommen im einzelnen charakterisieren.

Zunächst wird gezeigt, wie sich der von seinen Feinden verkannte und ränkevoll verfolgte Fromme in den Trübsalen, die ihm hieraus erwachsen, verhalten soll. Der Psalm ruft ihm zu: **Wälze die Sorgen deines Lebensweges auf Jehova, vertraue** in allem, was dir allein zu tragen oder auszurichten zu schwer wird, standhaft **auf ihn, er**

wird es wohl machen. Er wird seiner Zeit deine Recht-schaffenheit an das hellste Licht bringen. Halte stille dem Ewigen und harre auf ihn, und erzürne dich nicht über den Mann, der Tücke an dir verübt, wenn ihm sein Vorhaben gelingt; denn Zorn und Grimm sind vom Übel. Es ist noch ein kleines, so ist der Gottlose nicht mehr. Wenn du dich nach seiner Stätte umsehen wirst, so wird er weg sein; dem Demütigen aber, dem, der geduldig harret auf den Ewigen, wird zuletzt die in das Gottesreich umgewandelte Erde als ewiges Besitztum zufallen, und alsdann wird er seine Wonne haben in der Fülle des Friedens.

Wer denkt hier nicht an Christi Ausspruch: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen".

Jetzt wendet sich der Psalmist vorzugsweise zur Betrachtung der verschiedenen Herzensstellung, welche einerseits die Gottlosen und andererseits die Frommen zu den Glücksgütern dieser Erde einnehmen. Er fährt mit den Worten fort: Der Frevler sinnt Böses gegen den Gerechten und fletscht die Zähne gegen ihn, d. h. die Gottlosen stellen in fleischlichem Sinne dem Gerechten nach und scheuen dabei kein gewaltthätiges Mittel, sich in ihrer Leidenschaft auf Unkosten des Gerechten um jeden Preis gütlich zu thun, aber der Allherr lachet ihrer, denn er, nämlich Jehova, sieht, daß sein Gerichtstag kommen wird. Frevler ziehen das Schwert und spannen ihren Bogen, dahinzustürzen den Leidenden und den Armen, dahinzuschlachten, die auf rechten Wegen wandeln. Jedoch ihr Schwert wird treffen in ihr eigenes Herz, und ihre Bogen werden zerbrochen werden, d. h. ihre scheinbar wirksamsten Mittel werden sich machtlos erweisen. Das Wenige, das ein Gerechter hat, und ohne unruhiges Jagen nach überflüssigen Schätzen in Zufriedenheit mit Dank gegen Gott genießt, ist besser als das große

Gut vieler Gottlosen, denn die Arme der Frevler werden zerbrochen werden, aber Jehova ist der Gerechten Stütze. Jehova kennt die Tage der Redlichen, und ihr Erbteil wird ewig bestehen, d. h. ihr ganzes Leben mit allen seinen Wechselfällen ist ihm gar wohl bekannt und ein Gegenstand seiner liebevollen Fürsorge, welche ihnen ihr ewiges Erbe bewahrt. Sie werden nicht zu Schanden werden in böser Zeit, und werden trotz ihrer ärmlichen Umstände, selbst in Tagen der Hungersnot sich sättigen, während die Gottlosen umkommen, und die Feinde Jehovas wie die dahinwelkende Pracht des Angers, ja wie Rauch dahin schwinden werden. Der Frevler, der den Reichtum nur als solchen begehrt, nimmt Darlehen, die er nicht zurückzahlt, wogegen der Gerechte mildthätig ist und ausleiht, weil er seinen Besitz nur als ein ihm von Gott anvertrautes Darlehen betrachtet, welches ihm auch dazu gegeben sei, mildthätige Werke damit auszuüben, indem er Dürftigen davon mitteilt. Ja, seine, nämlich Jehovas Gesegneten werden das Land erben, aber seine Verfluchten werden aus demselben ausgerottet, wie uns dieses ja auch von Christus in der Bergrede Matth. 5, 5, und in seinem bekannten Gleichnisse Matth. 25 bestätigt wird.

Die nun folgenden Sprüche führen den soeben erwähnten Segensstand des Gerechten, sowie den göttlichen Fluch, der auf den Gottlosen lastet, noch etwas weiter aus. Auf Grund einer langen Lebenserfahrung bezeugt der Psalmist, was sich ihm durch sein ganzes Leben hindurch als Thatsache bewährt habe. Er sagt nämlich: Die Schritte des Mannes, der an Jehova fest hält, werden von Jehova stets sicher geleitet, denn er hat Wohlgefallen an seinem Wandel. Ein solcher Mann, auch wenn er ins Fallen geraten sollte, wird nicht hinstürzen, denn Jehova stützt seine Hand. Ich bin jung gewesen und bin alt ge-

worden, und nie habe ich gesehen, daß der Gerechte von Gott verlassen gewesen wäre, oder daß die Nachkommenschaft eines Gerechten nach Brot hätte betteln gehen müssen. Wer den ganzen Tag sich mildthätig zeigt und dem Dürftigen leiht, dessen Same wird gleichfalls im Segen stehen.

Es folgt hier noch eine gleichsam das oben Dargelegte rekapitulierende, längere Reihe von Schlußworten, die nach allem, was wir schon gesagt haben, keiner weiteren Erklärung bedürfen, und die wir daher einfach hier anreihen wollen. Sie lauten: Sage ab dem Bösen und thue Gutes, so wirst du bleiben auf ewig, denn Jehova liebt das Recht, und nicht wird er seine Frommen verlassen. Ewiglich werden sie bewahrt bleiben, aber der Gottlosen Geschlecht wird ausgerottet werden. Die Gerechten werden das Land erben und für immer darin wohnen. Der Mund des Gerechten verkündet Weisheit, und seine Zunge redet, was recht ist. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen. Nicht wanken seine Tritte. Es lauert der Gottlose auf den Gerechten und trachtet ihn zu töten. Jehova wird ihn nicht in dessen Hand geben. Ihr aber, ihr Gerechten, verdammet ihn nicht, wenn er gerichtet wird, d. h. überlasset das Urteil über den Gottlosen dem Richterstuhle Gottes. Hoffe auf den Herrn und bewahre seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land besitzest. Schauen wirst du auf die Ausrottung der Gottlosen. Einst sahe ich einen trotzigen Gottlosen, welcher sichtbar sproßte, wie ein tiefgewurzelter, belaubter Baum. Man ging vorüber und siehe, er war nicht mehr! Ich suchte ihn, und er war nicht mehr vorhanden! Achte auf den Unschuldigen und schaue auf den Redlichen, denn einem solchen Manne wird es zuletzt wohl ergehen. Aber die Übelthäter werden zuletzt ausgerottet. Ja, von Jehova kommt das Heil der Gerechten. Er ist ihre Schutzwehr zur Zeit der Bedrängnis. Der Ewige steht ihnen bei und errettet sie.

Er errettet sie von den Gottlosen. Denn auf ihn haben sie vertraut!

Der 38. Psalm.

Ein Psalm Davids zur Erinnerung.

Schon zweimal folgte unmittelbar auf Psalmen, welche den Schutz und die Hilfe Gottes, die er den Frommen angedeihen lasse, verkündigten, in schroffem Gegensatze hierzu sofort ein ernster Bußpsalm. Vergl. Ps. 5 und 6; Ps. 31 und 32. Warum dies geschah, haben wir dort zu beantworten versucht. Dasselbe findet auch hier wieder statt. Nach den im vorhergehenden Psalm ausgesprochenen Ermahnungen und tröstlichen Verheißungen, welche die Gläubigen darin bestärken sollten, in aller Not auf Gottes gnädige Führung und Beistand fest zu vertrauen, begegnen wir hier abermals einem ergreifenden Sündenbekenntnis. Denn die mancherlei Notstände, in die sich die Frommen oft genug in ihrem Leben verwickelt sehen, sind ihnen von Gottes Vorsehung nicht von ungefähr zugesendet. Vielmehr haben alle Leiden, die Gott den Seinigen zustoßen läßt, zum Zweck, die unheilvollen Folgen der menschlichen Sündhaftigkeit, an welchen jeder Erdenbewohner vermöge seiner Solidarität mit der Menschheit teil nimmt, an das Tageslicht zu bringen, und dies ganz besonders dann, wenn ein als fromm bekannter Mann sich öffentlicher Sünden schuldig gemacht hat. Dieser Fall hatte bei Davids Ehebruchssünde mit Bathseba stattgefunden, und in unserm Psalme sind von ihm die traurigen Folgen, welche diese Sünde für ihn herbeiführte, wie es die Überschrift andeutet,

ausdrücklich zum Gedächtnis aufgezeichnet worden, damit auch andere, die sich etwa in ähnlichen Nöten befinden, dessen eingedenk seien, daß es ihre eigenen Sünden sind, die sie von Gott und dessen Hilfe scheiden, und daß sie nur durch eine klare Erkenntnis und durch bußfertiges, offenes Bekenntnis derselben ihr rechtes Verhältnis zu Gott und der Welt wieder herstellen können. Von diesem Gesichtspunkte aus wird es uns verständlich werden, warum dieser Davidische Bußpsalm von den Psalmensammlern gerade hier an dieser Stelle eingereiht wurde.

Was den Inhalt desselben betrifft, so ist er dem Psalm 6 und Psalm 32 aufs engste verwandt, und wir können daher hier auf unsere Besprechung derselben verweisen. Eigentümlich ist unserem Psalme jedoch, daß er den Einfluß der Sündenschuld auch auf das Leibesleben noch drastischer, als es Psalm 32 that, hervorhebt, und daß er ausdrücklich auch des Ärgernisses gedenkt, welches David durch seine Sünden seinen Nächststehenden und Freunden sowohl, als auch namentlich seinen Feinden bereitet hatte, denen gegenüber er sich wie ein Tauber und Stummer verhalten mußte, weil er ihnen, ihren Beschuldigungen gegenüber, nichts zu seiner Entschuldigung erwidern konnte, und daß er ebendeshalb flehentlich Gott anruft, den Schaden, den seine Sünden angerichtet haben, wieder gut machen zu wollen.

Nach diesem Vorblicke wollen wir uns zur Betrachtung des Inhaltes unsers Psalms wenden. David beginnt denselben ähnlich wie Psalm 6 mit den Worten: **O, Jehova, strafe mich nicht in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimme.** Dann aber fährt er abweichend von Psalm 6 fort: **Denn auf mich dringen ein deine Pfeile, und schwer lastet auf mir deine Hand. Nichts Gesundes ist mehr an meinem Fleische wegen deines Zürnens. Kein**

Friede ist in meinen Gebeinen um meiner Sünde willen. Denn meine Verschuldungen gehen über mein Haupt. Wie eine überschwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden sind übelriechend und in Eiter zerflossen wegen meiner Thorheit. Gebückt bin ich und aufs tiefste gebeugt. Den ganzen Tag gehe ich in Trauer gehüllt einher. Denn voll Fieberbrand sind meine Lenden, und nichts ist unverletzt an meinem Fleische. Entkräftet bin ich von dem Toben d. h. der nicht zu stillenden Unruhe **meines Herzens. O, Allherr, all mein Sehnen ist vor dir offenbar, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Heftig pochet mein Herz. Meine Kraft hat mich verlassen und der Glanz meiner Augen,** in welchen sich nämlich die Kräftigkeit des Lebens spiegelt, ja selbst **der Glanz dieser ist nicht mehr bei mir,** d. h. ist von mir gewichen.

Nach dieser kläglichen Schilderung seines elenden Zustandes gedenkt er nun der üblen Stellung, in welche ihn seine Vergehungen, seiner Umgebung gegenüber, gebracht haben, was er jetzt mit den Worten ausspricht: **Meine Lieben und meine Freunde stehen angesichts meiner Züchtigung,** womit mich Gott geschlagen hat, **wider mich auf. Meine Verbündeten blieben stehen von ferne** d. h. sie haben mich verlassen, **und die mir nach dem Leben trachten, legen Schlingen. Die mein Unglück begehren, haben mein Verderben beschlossen und sinnen den ganzen Tag auf Verrat. Ich aber höre nicht, gleich wie ein Tauber, und bin wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Ich bin geworden wie ein Mensch, der nichts hört und in dessen Mund keine Verteidigung ist,** d. h. der keine Beweise seiner Unschuld vorbringen kann.

Nach diesem offenen Eingeständnis wendet sich David mit der Bitte an Jehova, daß dieser mit seiner Hilfe eintreten und all diese üblen Folgen seiner Sünde abwenden

wolle, indem er sagt: **Fürwahr, auf dich, Jehova, harre ich. Du, ja du mögest mich erhören, o Allherr, mein Gott! denn ich sagte** mir: **Möchten sie,** d. h. alle, die Ärgernis an mir nehmen, **sich nicht freuen über mich,** bei dem **Wanken meines Fußes sich nicht über mich überheben. Denn ich bin meinem Sturze nahe, und meine Bekümmernis steht beständig vor mir, denn ich muß meine Schuld bekennen. Ich ängstige mich vor meiner Sünde.** Dabei **sind meine Feinde am Leben und mächtig geworden, und zahlreich sind die, welche mich hassen um nichts. Die mir für das Gute,** was ich ihnen gethan habe, **mit Bösem vergelten, die mich anfeinden für mein Streben nach Güte** gegen sie, auf welches sich David, abgesehen von seinem vereinzelten Sündenfalle mit Bathseba, ja mit allem Fug und Recht berufen konnte. Nun aber schließt er mit der flehentlichen Bitte: **Verlasse mich nicht, Jehova, mein Gott! Bleibe nicht ferne von mir! Eile mir zur Hilfe! O, Herr, der du mein Heil bist!**

Der 39. Psalm.

Dem Sangmeister. Für Jeduthun. Ein Psalm Davids.

Dieser, wahrscheinlich gleichfalls aus der trüben Bußzeit Davids stammende Psalm bewegt sich ganz in dem Ideenkreise der zwei vorhergehenden. Auch hier ist, wie in Psalm 37, von dem sündlichen Zürnen über das Wohlbefinden der Gottlosen die Rede. Auch hier wird, wie in Psalm 38, das Verstummen gegen die göttlichen Führungen erwähnt, weil der Fromme in seinen Leiden gegen die göttliche Gerechtigkeit nichts einwenden könne. Auch hier finden wir die gleichen Bitten um Hilfe gegen die Sündenschuld, woraus klar hervorgeht, warum dieser

Psalm den vorhergehenden angeschlossen wurde, zumal als in demselben ein neues, nicht unwichtiges, zu deren Gedankenkreis gehörendes Moment hervorgehoben wird.

David teilt nämlich im Eingang dieses Psalmes eine Erfahrung seines inneren Lebens mit, die gar mancher mehr oder weniger an sich selbst erlebt haben dürfte. Er schildert, wie schwer es ihm trotz seiner gründlichen Buße und seiner besten Vorsätze geworden ist, über seine üblen sittlichen Anlagen in dem Streben nach seiner Heiligung Herr zu werden, und wie er ungeachtet alles redlichen Bemühens dennoch von neuem in seine alten Fehler zurück fiel. Er klagt darüber, daß, obwohl er sich fest vorgenommen hatte, mit seiner Zunge im Hinblick auf der Gottlosen Glück nicht gegen Gott zu murren, und seinem Munde einen Zaum anzulegen, um sich nicht mit seinen Feinden in eine falsche Selbstverteidigung einzulassen, was ihm auch eine Zeitlang gelungen sei, indem er in resignierender Ergebung, vielleicht sogar mehr als es gut gewesen wäre, wirklich gleich einem Stummen geschwiegen habe: daß dennoch seine persönliche Empfindlichkeit nachher von neuem in der Art erregt, und sein Herz in seinem Innern hierdurch so heiß wurde, daß er bei seinem fortwährenden Sinnen und Grübeln sich nicht mehr habe halten können, sondern unversehens wieder mit seiner Zunge sündigte. Diese Schilderung lautet: **Ich sprach**, d. h. ich nahm mir vor, **ich will meine Wege bewachen, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund mit einem Maulkorb verwahren**, d. h. ich will gleichsam ein Schloß davor legen, **so lange der Frevler vor mir steht. Still ergeben verstummte ich. Ich handhabte das Schweigen** vielleicht **mehr als gut** war. **Da aber wurde mein Schmerz erregt. Es entbrannte mein Herz in meinem Innern, in meiner Aufregung entzündete sich Feuer — und ich redete mit**

meiner Zunge! Es ist dies in der That ein psychologisch treu gezeichnetes Bild des oft so ohnmächtigen Kampfes mit dem eignen Temperamente, in welchem selbst der Frömmste oft genug eine traurige Niederlage zu seiner Beschämung erleben muß. In tiefer Betrübnis über solche Rückfälle in sein altes Sündenwesen denkt David an die ernste Aufgabe seines Lebens, durch stets erneuerten, tapferen Angriff bald möglichst einen durchgreifenden Sieg über sich selbst davon zu tragen, und wie nötig es bei der Flüchtigkeit und dem raschen Dahinschwinden seiner Lebenstage für ihn sei, auf die Erlangung dieses Sieges aus allen Kräften hinzuarbeiten, so lange es für ihn noch Tag ist.

Diesen Gedanken an die Vergänglichkeit seines irdischen Lebens will er zur Selbstermunterung sich stets klar erhalten, und eben deshalb fleht er angelegentlich zu Gott: **Jehova, laß mich erkennen mein Ende und meiner Tage Maß, wie klein es ist. Erkennen möchte ich, wie vergänglich ich bin. Siehe, gleichsam nur spannenlang machtest du meine Tage, und meine so kurze Lebensdauer ist wie ein Nichts vor dir. Nur eitel Hauch ist jeder Mensch, wie fest er auch zu stehen glaubt. Ja, der Mensch wandelt einher wie ein flüchtiges Schattenbild. Nur um Eitles dreht sich sein unruhig lärmendes Streben. Er hascht nach Gütern und Schätzen, von denen er nicht einmal weiß, in wessen Hände sie nach ihm geraten werden.**

Unter solchen Erwägungen der Vergänglichkeit und Eitelkeit der Menschen und alles ihres nutzlosen Thuns legt sich David für seine Person die Frage vor: **Worauf hoffe ich, o Allherr?** die er sofort mit dem freudigen Ausrufe beantwortet: **Mein Sehnen und Harren, — es gelte dir!** Hierauf aber wirft er sich unbedingt seinem Gott in die Arme, und fleht zu ihm: **Entreiße mich allen meinen Übertretungen. Du wollest mich nicht zu einem Schimpfe**

des Thoren werden lassen, d. h. mich von allen meinen Sünden befreien, damit ich den Ungläubigen nicht zum Spotte, und hierdurch Gottes Ehre nicht geschändet werden möge. Er bekennt jetzt: **Ich bin zum Schweigen gebracht und will meinen Mund nicht wieder freventlich aufthun, denn du, ja du hast es gethan**, d. h. ich erkenne jetzt in allen meinen Erlebnissen dein Werk.

Nachdem er so im Gegensatz zu den nichtigen Scheingütern des Lebens Gott um das bleibende Gut der Sündenreinigung angefleht hat, bittet er denselben nunmehr: **Nimm mir ab meine Plage**, d. h. mein mir so viel zu schaffen machendes, mich stets in Rückfällen verstrickendes Temperament. Diese Bitte motiviert er Gott gegenüber mit den Worten: **Durch die Strafe deiner Hand bin ich verschmachtet**, wobei er sich auf die allgemeine Wahrheit beruft: **Wenn du, o Gott, einen Mann durch Überführung von Verkehrtheit**, d. h. von seiner inneren Verderbtheit, **zurechtgewiesen hast, dann machst du dahinschwinden seine Kraft wie durch Mottenfraß**, mit welchem Ausdrucke David zugleich auf die schauerliche Zerstörung hinweist, welcher der Mensch durch Tod und Verwesung verfallen wird, worauf er hier refrainartig wiederholt: **Denn nur ein flüchtiger Hauch sind alle Menschen!**

Zum Schlusse geht David noch zu dem schönen Ausspruche über, daß er sein Leben hier auf Erden, gleich seinen Urvätern, den Patriarchen, nur als eine Pilgrimschaft nach der ewigen Heimat ansehe, während welcher er sich nur für einen vorübergehenden Gast auf Gottes Erde halte, und daß Gott eben deshalb seine zürnenden Blicke von ihm abkehren möge, damit er sich noch während des kurzen Restes seines Erdenlebens erholen und stärken könne, bevor er dahin fahre und nicht mehr hier sei. Demgemäß sagt er: **Höre mein Gebet, o Jehova! O, vernimm mein Schreien**

um Hilfe! Nicht schweigen wollest du zu meinen Thränen, denn ein Fremdling bin ich vor dir, ein Beisasse wie meine Väter alle! Lasse ab von mir, daß ich mich erheitere, bevor ich dahin gehe und nicht mehr hienieden bin!

Der 40. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Diesen Psalm, den David wohl nach der gewonnenen Gewißheit seiner Sündenvergebung gedichtet hat, könnte man überschreiben „der Herzensgehorsam". Er bietet uns gleichsam das Resultat aller der inneren Kämpfe Davids, deren in den vier vorhergehenden Psalmen gedacht wurde, welches David nicht für sich behalten, sondern als köstliche Erkenntnis, die er gewonnen hatte, zum Nutzen und Frommen seines Volkes demselben ans Herz legen wollte.

Gleich in den Eingangsversen erzählt er: **Ich harrete fest auf Jehova, da neigte er sich zu mir und erhörete mein Schreien um Hilfe und führte mich herauf aus der Grube des Verderbens, aus dem Schlamme des Sumpfes, und stellte auf einen Felsen meine Füße, machte fest meine Schritte!** Daß David unter der Grube des Verderbens und dem Schlamme des Sumpfes hier seine Sünden versteht, dies zeigte uns der unmittelbar vorhergehende Psalm, in welchem David es mit klaren Worten und ohne Bild deutlich genug sagte, daß all sein Harren nur auf Befreiung aus seinen Übertretungen gerichtet gewesen sei. Indem er sich nun hier direkt an seine Volksgenossen wendet, verkündigt er ihnen: **Gott hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zum Lobe unseres Gottes.** Die Neuheit dieses Liedes

besteht nämlich in dem neuen Fortschritte der Erkenntnis, daß nicht schon die bloß äußerliche Beobachtung des Gesetzes Gottes, sondern nur allein der von Gott selbst im Herzen des Frommen gewirkte innere Gehorsam gegen dasselbe einen sittlichen Wert habe, und eben hieran knüpft er die Hoffnung: **Viele werden es mit Lust sehen,** nämlich was Gott an mir gethan hat, **und sich fürchten und** gleich mir **auf Jehova hoffen.** Im Hinblicke darauf aber, daß diese seine Hoffnung in Erfüllung gehen werde, ruft er aus: **Wohl dem Manne, der Jehova zu seiner Zuflucht gemacht und sich nicht hingewendet hat zu den Hochmütigen,** d. h. zu denen, die sich in ihrer Einbildung selbst genug sind, **und nicht zu denen, die sich** von Gott **zur Lüge abwenden.**

Nun gedenkt er vor Gott aller der Heilsgedanken und großen Wunder, welche derselbe ihm und seinem Volke geoffenbart hat, und beteuert, daß er dieselben gern verkündigen und alle im einzelnen aussprechen würde, wenn dies wegen ihrer Unzahl möglich wäre. Denn dies ist es, was die Worte besagen: **Viele hast du vollbracht, o du, Jehova, unser Gott, deiner Wunder und deiner Gedanken über uns. Nichts ist dir zu vergleichen. Verkündigen möchte ich sie und aufzählen, doch ihrer ist mehr, als daß man sie zählen könnte.**

In dem nun folgenden zweiten Teile seines Psalmes hebt David, in dem Bewußtsein der Unmöglichkeit, alle Wohlthaten Gottes aufzählen zu können, jetzt die ihm durch Gottes Führungen zu teil gewordene, klare Erkenntnis des Endziels der Wege Gottes mit der Menschheit, als die köstlichste aller Erkenntnisse, die er der Gemeinde Israels vorhalten möchte, hervor, welche er vor Gott mit den Worten ausspricht: **Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan. Du verlangst weder**

Brandopfer noch Sündopfer, d. h. keinerlei Art von bloß äußerlichen Opfern kann dich, du heiliger Gott, der auf das Herz sieht, befriedigen. Du, der du dem Menschen Ohren bereitet hast, daß er deine Gebote höre, willst, daß er dir mit seiner ganzen Person gehorche. Diese große Hauptwahrheit ist es, deren David nach allen seinen Bußkämpfen und aufrichtigen Sündenbekenntnissen inne geworden war. Gott hatte ihm seine Sünden vergeben und hatte ihm infolge dessen Lust an Gottes Gesetz und aufrichtigen Gehorsam gegen dasselbe als neue Errungenschaft in das Herz geflößt, und so geschah es, daß er sich mit seiner ganzen Person Gott als ein demselben wohlgefälliges Opfer darstellen konnte. Deshalb sagt er: **Da sprach ich,** nämlich zu Gott: **Siehe, ich komme! Im Buche ist über mich geschrieben. Deinen Willen zu thun, mein Gott, begehrte ich, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.**

Um dieses zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß Gott vor der Einsetzung des Königtums ein sogenanntes Königsgesetz aufzeichnen ließ, welches dem zukünftigen Könige Israels zur unverbrüchlichen Richtschnur dienen sollte, und welches namentlich den rechten Herzensgehorsam von demselben forderte; und daß über das Königtum Sauls durch den Propheten Samuel das Todesurteil eben deshalb gesprochen worden war, weil Saul es nicht verstehen wollte, daß es Gott nicht um äußerliche Opfer, sondern um innern Herzensgehorsam zu thun sei. Vergl. 5. Buch Mose 17, 14—20; 1. Sam. 15, 22. Hierdurch war dem Königtume Davids der Weg zu einem Gott wohlgefälligen Bestande desselben bereits vorgezeichnet, den er für seine Person bei seinem Kommen ins Königtum durch Gottes Gnade inne zu halten gelernt, und somit sich als den rechten, in den heiligen Büchern des Gesetzes geweissagten König von Israel erwiesen hatte.

So kann er denn nun zu Gott sprechen: **Freudenkunde von Gerechtigkeit brachte ich in großer Gemeinde. Siehe, meine Lippen verschloß ich nicht. Jehova, du weißt es. Deine Gerechtigkeit verbarg ich nicht im Innern meines Herzens, deine Wahrhaftigkeit und dein Heil sprach ich aus. Nicht verhehlte ich deine Gnade und Wahrheit der großen Gemeinde.** Der Dichter will sagen, daß er diese neue Erkenntnis, daß Gott innere Gerechtigkeit des Herzens von uns fordere, als eine Freudenbotschaft in der großen Gemeine, d. h. in ganz Israel verkündet habe, ohne daß er seinen bekennenden Lippen weder aus Menschenfurcht, noch aus Scham und Trägheit Einhalt gethan habe, wofür er sich auf Gottes eigenes Wissen beruft. Er sagt, er habe Jehovas Gerechtigkeit, die sich ihm nach der einen Seite hin als richtende und strafende, und nach der anderen Seite hin als eine ihn innerlich läuternde erwiesen hätte, nicht egoistisch nur für sich genossen und in seinem Herzen verschlossen gehalten, sondern Gottes Treue und Heil dankbar ausgesprochen und dessen Gnade und Wahrheit der großen Gemeinde seines Volkes nicht verheimlicht.

Es folgt nun noch ein dritter und letzter Teil, in welchem David, wohl wissend, daß er trotz des ihm von Gott geschenkten Herzensgehorsams es aus eigner Kraft nicht vermag, sich in seinem erlangten Gnadenstande selbst zu bewahren, Gott die glaubensvolle Zuversicht ausspricht: **Du, o Jehova, wirst deine Barmherzigkeit auch gegen mich nicht verschließen, und deine Gnade und Wahrheit werden mich immerfort schirmen.** Diese Barmherzigkeit Jehovas und sein Schutz erscheint ihm für seine Person auch für die Zukunft um so unentbehrlicher, als er nun an die Gefahren und vielen Leiden, die ihm auf seinem Lebensgange drohen, und namentlich an alle seine Vergehungen denkt, vor denen er nur durch Gottes Gnade und

Hilfe bewahrt werden zu können sich aufs tiefste bewußt ist. Deshalb sagt er: Denn es umringen mich Übel ohne Zahl, meine Sünden ergreifen mich, noch ehe ich sie zu durchschauen vermag. Sie sind zahlreicher als das Haar meines Hauptes, und mein Herz, d. h. mein Mut verläßt mich. Lasse es dir wohl gefallen, o Jehova, mich zu retten. O, Jehova, eile zu meiner Hilfe. Erröten und zu Schanden werden mögen allesamt, die nach meinem Leben trachten, um es dahin zu raffen. Mögen zurückweichen und beschimpft werden, die an meinem Unglück Wohlgefallen haben. Mögen erschrecken zum Lohn ihrer Schandthaten diejenigen, die mir in boshafter Schadenfreude zurufen: Ei, siehe da, siehe da! Aber Wonne mögen haben und sich freuen in dir alle, die dich suchen. Möchten, die dein Heil lieben, immerfort sagen und rühmen: Hochgelobt sei Jehova! Obgleich ich selbst elend und dürftig bin, so wird doch der Allherr für mich sorgen. Meine Hilfe und mein Befreier bist du. O mein Gott, zögere nicht!

Wir sehen, daß selbst ein David, der den Gehorsam gegen Gottes Willen aufrichtig zur Sache seines Herzens gemacht hatte, sich im Hinblick auf die Versuchungen, welche ihm die ihn umgebende, abgefallene Welt fortwährend bereitet, nicht vor Sünden gesichert hielt. Mögen sich dies alle zur Warnung dienen lassen, die, wenn sie ihr Herz auch noch so aufrichtig Gott ergeben, dabei vergessen, daß sie, so lange sie leben, sündige Menschen sind und in der Welt einen schweren Stand haben werden.

Unseren Psalm deutet der Hebräerbrief 10, 5—9 auf die Person des in die Welt eintretenden Christus. Denn in der That war David ein weissagender Typus auf jenen gleichfalls durch Leiden zur Herrlichkeit eingehenden andern und wahren David, der zwar für seine eigene Person ohne alle Sünde war, aber die Sünde der Welt auf sich lud und

dessen williger Gehorsam durch sein Selbstopfer alle Schattenbilder der alttestamentlichen Opfer für immer beseitigte, und auf welchen ja die ganze alttestamentliche Offenbarung im Gesetz, den Psalmen und den Propheten als auf ihren eigentlichen Kern und Stern hinwies.

Der 41. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Hier folgt nun der Schlußpsalm des ersten Buches der Psalmensammlung, und daß sich auch dieser in schönem Zusammenhang mit allen vorhergehenden befindet, gedenken wir klar zu machen, wenn wir uns zuvor über seinen Inhalt verständigt haben werden. Er stammt aus der Absalomischen Verfolgungszeit, vergl. 2. Sam. Kap. 15—17. Absalom benutzte wahrscheinlich eine längere Zeit anhaltende Krankheit Davids, um hinter dessen Rücken eine neue Verschwörung gegen seinen Vater anzuzetteln, und ihm, wie es 2. Sam. 15, 6 heißt, die Herzen der Männer Israels zu stehlen, wobei ihn der treulose Busenfreund Davids, Ahitophel, durch hinterlistiges Benehmen unterstützt hatte; und obwohl David das falsche Spiel seines Freundes klar genug erkannte, so benahm ihm doch damals das Bewußtsein seiner ruchbar gewordenen Verschuldung mit Bathseba und der göttlichen Gerichte, die seiner Sünde folgen mußten, die Freudigkeit, energisch gegen die vor seinen Augen heranreifende Verschwörung einzugreifen, weswegen er ohne alles Selbstwirken den Ausgang derselben dem göttlichen Erbarmen über ihn anheimstellte. In der Krankheit, welche ihn wegen seines vorübergehenden sündhaften

Thuns betroffen hatte, konnte er sich selbst wenigstens das Zeugnis geben, daß er in seiner bisherigen öffentlichen Wirksamkeit für die Armen und Leidenden seines Volkes ein warmes und teilnehmendes Herz gezeigt habe, wie dies ja die vorhergehenden Psalmen sattsam bestätigen, und so hält er sich denn zu seinem Troste die allgemeine Wahrheit vor Augen, daß den Barmherzigen Barmherzigkeit von Gott widerfahren werde.

David beginnt mit einer Seligpreisung dessen, der sich mit teilnehmender Sorgfalt und Achtsamkeit des Leidenden annehme, indem er sich mit den Worten zu Gott wendet: **Wohl dem, der auf den Leidenden acht hat, Jehova wird ihn erretten am Tage des Unglücks. Er wird ihn behüten und am Leben erhalten,** d. h. ihn nicht, bevor die bestimmte Zeit dazu vorhanden ist, dem Tode verfallen lassen, **auf daß er glücklich gepriesen werde im Lande. Und mit nichten wirst du ihn hingeben dem Begehr seiner Feinde. Jehova** selbst **wird ihn,** gleichsam als Krankenpfleger, auf seinem **Krankenbett stützen. Sein ganzes Krankenlager wendest du nebst seiner Krankheit ins Gegenteil um.** Zur Bestätigung des Gesagten schildert der Sänger nun in höchst anschaulicher Weise die Situation, in welcher er sich damals während seiner Krankheit befand, und gedenkt hier ausdrücklich des von ihm in derselben an Gott gerichteten Gebetes, von welchem er sagt: **Ich aber sprach: Begnadige mich, o Jehova. O, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Meine Feinde reden Schlimmes wider mich.** Sie fragen: **Wann wird er sterben, daß sein Name zu Grunde gehe? Ja, wenn er,** nämlich mein treuloser Freund, **kommt,** um nach mir zu **sehen, da redet sein Herz nur Falschheit,** und er **sammelt sich Nichtigkeiten ein,** d. h. Stoff zu übler Nachrede, **und wenn er nachher hinausgeht, so redet er** dieselben weiter. **Dann zischeln untereinander über mich alle meine Hasser, und sind darauf bedacht**

mir Böses nachzusagen. Sie flüstern sich zu: Ein Bubenstück haftet an ihm wie ihm angegossen, und da er nun einmal darnieder liegt, wird er nicht wieder aufstehen. Selbst der Mann, auf den ich mich sorglos verließ, welchem ich fest vertraute, der mein Brot zu essen pflegte, erhebt gegen mich die Ferse. David hatte für seine Sünde mit Bathseba in ernster Buße vor Gott Abbitte gethan und denselben um Heilung seiner Seele angefleht. In der festen Zuversicht auf die göttliche Erhörung wußte er jetzt schon, daß er nicht untergehen, sondern Gott sich nach Ablauf des über ihn verhängten Strafgerichts seiner wieder annehmen und schließlich die ihm für sein Königtum früher erteilten Verheißungen erfüllen werde. Im grellen Gegensatze hierzu charakterisiert er hier das damalige, gehässige Treiben seiner Feinde, die ihm mit Bestimmtheit nur Unglück zusprachen und die seinen Tod und den Untergang seines Namens herbeiwünschten. Er sagt, sie hätten ihre Falschheit gegen ihn so weit getrieben, daß wenn einer in heuchlerischer Verstellung zu ihm gekommen sei, um ihn an seinem Krankenbette zu besuchen, da wäre dessen Herz innerlich nur darauf bedacht gewesen, nichtswürdige Klatscherei-Geschichten einzusammeln, die er dann bei seinem Herausgehen, um ihm zu schaden, weiterverbreitet habe. Dieses hätte bewirkt, daß alle seine Hasser ihn schadenfroh bezischelt und Schlimmes gegen ihn ausgesonnen, ja im Hinblick auf sein Vergehen mit Bathseba es als eine ausgemachte Sache hingestellt hätten, daß ihm ein Bubenstück, nämlich seine Schandthat mit Bathseba, so fest anhafte, als wäre sie ihm wie mit Gußerz angegossen, und daß er sich nicht mehr von demselben losmachen könne, indem er ja wegen desselben bereits krank darniederliege und sicherlich nicht wieder aufkommen werde. Am meisten aber klagt David darüber, daß selbst Ahitophel, der Mann seiner vertrauten Freund-

schaft, den er so oft als seinen Tischgenossen bei sich gesehen und mit dem er sein Brot geteilt habe, in verräterischer Weise gegen ihn gleichsam seine Ferse erhoben, um ihm wo möglich einen vernichtenden Fußtritt beizubringen.

So dachten und handelten damals die Menschen einem David gegenüber. Aber Gottes Gedanken über ihn waren, wie er wohl wußte, ganz andere, er durfte sich getrost zu Gott nahen und ihn bitten: **Du aber, Jehova, begnadige mich und richte mich auf, so will ich,** wenn ich in meinem Königtume wieder befestigt sein werde, **ihnen** d. h. diesen Rebellen ihre Empörung gegen das mir von Gott übertragene Amt zur Wiederherstellung der göttlichen Ordnung mit gebührender Strafe **vergelten. Daran erkenne ich, daß du mir dein Wohlgefallen zugewendet hast, wenn mein Feind,** der mich so unbarmherzig wegen meiner Sünden verdammt, **nicht jubeln wird über mich, und wenn du mich in meiner Aufrichtigkeit gestützt und mich so fest hingestellt haben wirst vor deinem Angesichte für immer,** daß alle deine bis in die fernste Zukunft reichenden Verheißungen sich an mir erfüllen werden.

So verhallt dieser Psalm mit dem Hinweise auf die ewige, messianische Bedeutung des Davidthrones, und merkwürdigerweise ist in der Schilderung des vorbildlichen Leidens Davids ein Zug hervorgehoben, der sich nachher, wie das vom neuen Testamente bezeugt wird, in der Leidensgeschichte Christi fast buchstäblich wiederholte. Daß Ahitophel, welcher David verriet, laut 2 Sam. 17, 3 nachher in Verzweiflung hinging und sich erhängte, entspricht ja genau dem, was Judas Ischariot, der Jünger Jesu, gethan und in seiner Person erlebt hat.

Um diesen und den vorletzten Psalm als Schlußpsalmen des ersten Buches der Psalmensammlung gehörig zu würdigen, wollen wir in aller Kürze unsere Leser hier noch

auf folgendes aufmerksam machen. Der Anfang des ersten Buches enthielt eine Seligpreisung des Mannes, der Tag und Nacht sein Wohlgefallen am Gesetz Jehovas habe, und ebenso stellt uns unser vierzigster Psalm David vor Augen, wie er mit der Buchrolle des Gesetzes in der Hand, sich Gott als ein solcher darstellen konnte, der das Gesetz Gottes wirklich im Innern seines Herzens trägt. In dem einundvierzigsten aber erblicken wir, ähnlich wie in dem am Anfange der Psalmensammlung stehenden zweiten, zum Schlusse den vorbildlichen Gesalbten Gottes, wie er umgeben von Empörern, aber seiner Erwählung gewiß, diesen mit gerechter Vergeltung droht, und den einstigen Sieg seines Königreichs mit voller Zuversicht ausspricht. Und wie das erste Buch in den beiden ersten Psalmen mit Seligpreisungen begann, so schließt es in seinen beiden letzten auch wieder mit eben solchen. Mithin kehrt das Ende dieses ersten Buches in befriedigender Weise zu seinem Anfang zurück.

Es sei noch bemerkt, daß die auf unseren Psalm folgenden Worte: **„Gelobt sei Jehova, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Amen!“** ein doxologischer Anhang sind, der das Ende des ersten Buches der Psalmensammlung bezeichnet.

Zweites Buch.

Nachdem das erste Buch der Psalmen dem Besitz der Gemeinde Israels und zwar wahrscheinlich unter dem Titel „Gebete Davids des Sohnes Jesse“ übergeben worden war, fuhr man fort, um den erweiterten Bedürfnissen des Kultus zu entsprechen, diesen Davidpsalmen nun im zweiten Psalmbuche auch Psalmen anderer Psalmensänger, die dem Volke lieb geworden waren, zur Seite zu stellen. Da sich jedoch, wie wir sehen werden, neben Psalmen aus der Davidischen Zeit, im zweiten Psalmbuche wenigstens, einer aus dem Salomonischen Zeitalter und wahrscheinlich drei aus der Regierungszeit des Königs Josaphat vorfinden, so dürfen wir wohl annehmen, daß dasselbe frühestens erst unter Josaphat seinen redaktionellen Abschluß gefunden habe, und gleichsam als ein zweiter Teil des unter dem Namen „Gebete Davids, des Sohnes Jesse“ in der Gemeinde bereits eingebürgerten und von derselben mit Pietät verehrten, alten Gesangbuches demselben einverleibt worden sei.

In diesem zweiten Buche des Psalters finden wir im Gegensatze zu dem ersten Buche Psalmen, worin der Gottesname „Elohim" in den Vordergrund tritt. Der Name „Jehova" bezeichnet Gott als den, der sich Israel, welches er durch seinen Bund zu seinem Eigentumsvolke erwählte, geschichtlich offenbart hat. Durch diesen Gottesnamen trat bei den Israel umgebenden heidnischen Völkern, und bei dem Nationalstolze Israels für dieses selbst die Versuchung nahe, sich unter diesem Eigennamen Gottes nur einen Nationalgott vorzustellen. Der Gottesname Elohim dagegen weist im Unterschiede von dem Jehovanamen mehr auf den universellen, absoluten Begriff Gottes hin, der die Urquelle alles Daseins und Lebens, ja der in der ganzen Welt, die sein Werk ist, der waltende und über alle Völker gebietende Herr ist. Der Inhalt aller Psalmen des zweiten Buches ist nun in der That der Art, daß es, wie wir sehen werden, ihren Verfassern darauf ankommen mußte, Gott gerade mit dem Namen zu bezeichnen, der ihn als den über alle Nationalität erhabenen, allein wahren und einzigen Gott nicht nur Israels, sondern namentlich auch aller Israel umgebenden heidnischen Völker kennzeichnete, um alle zu dessen lebendiger Erkenntnis zu bringen. Mit diesem Namen sprachen sie also aus, daß ihr Bundesgott Jehova kein anderer ist, als der lebendige, ewige Gott selbst, außer welchem und neben welchem kein anderer Gott existiert.

Wir begegnen zunächst einer Psalmengruppe von sieben in dieser elohistischen Weise sich haltenden Psalmen, die der berühmten Sängerfamilie der Korachiten zugeschrieben werden. Dieselbe war zu Davids Zeit und noch bis nach dem Exile eine der namhaftesten Familien des levitischen Geschlechtes, welches sich namentlich durch seine musikalischen und dichterischen Leistungen im Tempeldienste auszeichnete. Das Königtum der Verheißung fand schon

frühe in dieser Familie begeisterte Anhänger und Verteidiger. Ja, Korachiten gesellten sich zu David bei seiner Flucht vor Saul nach Ziklag, um ihn und sein Anrecht auf den Thron mit dem Schwerte verteidigen zu helfen. Vergl. 1 Chron. 12, 16. Das Charakteristische der korachitischen Psalmen besteht vorzüglich darin, daß sie mit der zartesten Innigkeit an den Gottesdiensten zu Jerusalem fest halten und sich den Lobpreis Elohims, als des in Jerusalem thronenden Weltenkönigs, angelegen sein lassen. Dabei zeigt sich in ihnen eine gewisse Vorliebe zur Allegorie und zu prophetischen Ausblicken auf die Vollendungszeit des Heiles.

Der 42. und 43. Psalm.

Dem Sangmeister. Eine Unterweisung von den Kindern Korachs.

Da dem Psalm 43 eine eigentliche Überschrift fehlt, und sich derselbe in seinem Inhalte unmittelbar an Psalm 42 anschließt, so dürfen wir diese zwei Psalmen zusammen als einen betrachten. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Korachiten verfaßt, der sich im Gefolge Davids befand, als dieser auf der Flucht vor Absalom im Lande jenseits des Jordans verweilte, und ist wie aus der Seele Davids herausgedichtet. Er gehört unter die innigsten und tiefsten Psalmen, die uns überliefert sind, indem er uns das Innerste einer nach Gott dürstenden Seele vor Augen stellt, die sich aus tiefer Not und Anfechtung, aus quälendem Kummer und innerer Unruhe im siegreichen Glaubenskampfe zur Ruhe in Gott emporringt.

Seine Überschrift deutet ebenso wie die gleichen Überschriften vieler Psalmen mit der Bezeichnung „eine Unterweisung" auf einen Inhalt hin, der den Beter oder Hörer zum Nachdenken und zu reifer Erwägung auffordert. Der Psalm selbst ist ein mit Gebet untermischtes Selbstgespräch des Verfassers mit seiner eigenen Seele, in welchem er, was nur im Leben des Geistes möglich ist, sein eigenes Ich zum Gegenstande seiner Selbsterkenntnis macht.

Ferne von dem Heiligtume Gottes auf Zion, sich in seiner Not und Trübsal von Gott verlassen und gleichsam vergessen fühlend, beginnt der Sänger im ersten Teile seines Psalms mit den ergreifenden Worten: **Wie eine Hindin in brennendem Durste nach Wasserbächen lechzt, so lechzt meine Seele nach dir, o Elohim! Es dürstet meine Seele nach Elohim, nach dem lebendigen Gott**, d. h. dem ewigen Urquell alles Lebens. **Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Elohims?** Mit dieser Frage denkt der Beter zunächst zwar an die Rückkunft nach dem irdischen Heiligtume Gottes zu Jerusalem, welches für den Israeliten Gottes heilsgeschichtliche Offenbarungsstätte und der Ort der Gegenwart seiner Herrlichkeit war; doch gleichzeitig im tiefsten Grunde seiner Seele auch an die dereinstige, vollendete, ewige Gemeinschaft mit Gott, in dessen oberem himmlischen Heiligtume.

Nun schildert er seine tiefe Betrübnis, indem er sagt: **Meine Thränen sind mir Tag und Nacht gleichsam zur Speise geworden, da man immerfort** höhnisch spottend **zu mir spricht: Wo ist nun dein Gott?** Wir sehen, wie der tiefste Grund seines Schmerzes der ist, daß die Ehre seines Gottes, an dem er selbst in den schlimmsten Lagen vertrauungsvoll festhält, um seines leidenden Zustandes willen von seinen Feinden geschmäht wird. Seinem inneren Schmerze freien Lauf lassend, ergeht er sich jetzt in weh-

mütiger Erinnerung an die schönen, glücklichen Zeiten, deren er sich, als er noch in Jerusalem war, erfreuen durfte. Er sagt: **Daran denke ich und ergieße in mir meine Seele**, d. h. ich lasse meine Erinnerungen vor mir selbst vorüberströmen, **wie ich einst bei dem Schalle des Jubels und des Dankes in dichtem Gedränge samt der festfeiernden Menge nach dem Hause Elohims hinwallete.** Jedoch rafft er sich im Glauben sofort wieder auf und richtet, dieser Unruhe seiner Seele sich schämend, an sich selbst die Ermahnung: **Warum bist du so gebeugt, o meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Elohim, denn ich werde ihm noch danken für das Heil** seines sich mir freundlich zuwendenden **Angesichtes.**

In dem jetzt folgenden zweiten Teile geht der Dichter, sich nur um so inniger an Gott anschließend, von der Ansprache an sich selbst in ein Gebet zu seinem Gotte über, vor dem er anstatt vor sich, nunmehr sein bekümmertes Herz ausschüttet, indem er ihm seine große Seelenanfechtung bekennt, seine Leiden klagt und durch die Vergegenwärtigung von dessen ihm wohlbekannter Gnade sich in seinem Glauben befestigt. Sein Gebet lautet: **Mein Gott, meine Seele ist in mir gebeugt. Darum gedenke ich deiner von dem Lande des Jordans, von den Hermonsgipfeln, vom Berge Mizar.** Dies war nämlich die Gegend, in welcher sich der Sänger damals mit David befand. Es ist das nördliche Ostjordanland gemeint mit seinen Höhenzügen des Antilibanon, die nach Süden zu in das Hermongebirge auslaufen, zu dem wahrscheinlich auch ein Berg Namens Mizar gehörte, dessen Lage uns heute unbekannt ist. In den wilden Wassern des schauerlichen Gebirges, die dort den Beter unseres Psalmes umbrausten, sieht er ein Bild seiner gegenwärtigen Bedrängnisse, in denen ein Unglück nach dem andern über ihn hereinstürzte, und eben deshalb klagt er:

Eine Flut rufet der andern beim Rauschen deiner Wasserstürze! Deine Wogen und Brandungen fahren über mich!

Nach dieser Darlegung seines äußeren und inneren Notstandes erhebt er sich zu der Hoffnung, daß Jehova, den er ja als den treuen Bundesgott seines Volkes genugsam kennen gelernt hatte, sich seiner wieder annehmen werde, und ruft zuversichtlich aus: **Eines Tages wird Jehova seine Gnade wieder über mich entbieten,** d. h. mich zu dem Heiligtume auf Zion zurückbringen, **und dann wird bis tief in die Nacht hinein Freudengesang und Dankgebet zu dem Gotte meines Lebens sich zu mir gesellen,** d. h. mein Herz erfüllen. Nun ermuntert sich der Sänger, im Hinblicke auf diese freudige Wendung seiner gegenwärtigen Trübsale, von neuem wieder selbst mit den Worten: **Ich will sprechen zu dem starken Gotte, meinem Fels: Warum vergissest du meiner, warum muß ich in Trauer einhergehen unter meines Feindes Druck. Bei der Zermalmung meiner Gebeine,** d. h. in meinem jetzigen elenden, mich fast vernichtenden Zustande, **höhnen mich meine Dränger, da sie zu mir beständig sagen: Wo ist dein Gott?** Worauf er hier refrainartig, jetzt aber viel ruhiger die Frage an sich selbst wiederholt: **Warum bist du so gebeugt, meine Seele, und warum bist du so unruhig in mir. Harre auf Elohim, denn noch werde ich ihm danken, ihm dem Heile meines Angesichts, meinem Gotte!**

Man beachte die zunehmende Seelenruhe, in die sich der Beter immer mehr hineinringt. Zuerst nennt er Elohim nur Gott, dann meinen Gott, dann den Gott meines Lebens, dann Gott mein Fels und zuletzt Psalm 43. Gott meine Jubelfreude. In dem ersten Refrainvers erwartete er das Heil von Gottes Angesicht, hier im zweiten strahlt uns Gottes Heil schon von dem verklärten Angesichte des Beters entgegen. Die Steigerung der inneren

Ruhe des Beters in Gott findet nun in Psalm 43, den wir, wie gesagt, als integrierenden dritten und letzten Teil von Psalm 42 zu demselben hinzuziehen, ihren entsprechenden Abschluß.

In diesem dritten Teile wendet sich der Beter in wiedergewonnener voller Freudigkeit seines Herzens nun zu Elohim mit der Bitte: **Schaffe mir Recht, o Elohim, führe meinen Streit gegen das unfromme Volk und errette mich von dem Manne des Truges und Unrechtes,** worin er auf den Anstifter aller seiner Gegner nämlich auf Saul hindeutet, und sodann zu Gott spricht: **Denn du bist der Gott meiner Zuflucht. Warum hast du mich verworfen? Warum muß ich trauernd einhergehen unter der Feinde Druck.** Wir sehen, wie des Dichters Herz nach und nach in seiner Freudigkeit gewachsen ist. Er weiß sich jetzt getrost in seinem Gotte geborgen, und seine Klage verklingt **gleichsam** in der bereits ihrer Erhörung gewissen Bitte: **Sende dein Licht und deine Treue. Die mögen mich leiten und mich bringen zu deinem heiligen Berge und zu deinen Wohnungen, daß ich komme zum Altare Elohims, zu dem Gotte meiner jubelnden Freude, und dir, o Elohim, mein Gott, auf der Cither Danklieder spiele.**

In dieser seiner nun wiedergewonnenen Freude an und in Gott mit Jubel erfüllt, schließt er nun refrainartig mit der von ihm oben schon zweimal ausgesprochenen und hier nochmals wiederholten, jetzt aber von ihm gründlich beherzigten Selbstermahnung: **Was bist du so gebeugt meine Seele und so unruhig in mir? Harre auf Elohim, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Heil und mein Gott ist.**

Dieser Psalm erinnert uns an den schönen und tiefen Ausspruch des Kirchenvaters Augustinus: Du hast uns zu dir geschaffen, o Gott, und unser Herz findet keine Ruhe, bis es ruhet in dir! Ja, so ist es in der That! Denn es

liegt in jeder unsterblichen Seele ein geheimes Sehnen nach ihrem Ursprunge und ein beständiger Hunger und Durst nach Ausfüllung ihrer inneren Leerheit, und so sehr sich der Mensch auch abmühen mag, sich an anderen Dingen zu sättigen, so wird er zuletzt doch nur in dem lebendigen Gotte selbst und in der bleibenden Herzensgemeinschaft mit ihm seine ganze und volle Befriedigung finden.

Der 44. Psalm.

Dem Sangmeister. Von den Kindern Korachs. Eine Unterweisung.

Psalm 42 und 43 zeigte uns das Bild eines einzelnen Frommen, der sein Herz aus dem durch Not und Anfechtung in ihm entstandenen Gefühle der Gottverlassenheit durch kräftigen Aufschwung des Glaubens an den Gott seines Lebens zur Ruhe und Freudigkeit zurückführte. Dieses Gefühl der Gottverlassenheit begegnet aber nicht bloß einzelnen Gläubigen, sondern es kann sich auch, namentlich in Zeiten schweren nationalen Unglücks, eines ganzen Volkes bemächtigen. Daß das alttestamentliche Gottesvolk als ein Ganzes dieses Gefühl zeitweise zu empfinden bekam, ist durch viele geschichtliche Thatsachen und uns überlieferte Psalmen bestätigt. Einer derselben ist nun auch der hier vorliegende, den die Sammler der Psalmen zu kultischem Gebrauche bei eintretendem Nationalunglück als ein Seitenstück an den vorhergehenden angereiht haben.

Derselbe ist ein korachitischer Lehrpsalm, in welchem der Sänger teils im Namen seines Volkes, teils sich mit seinem Volke zusammenfassend, in seinem eigenen Namen redet,

woraus sich der Personenwechsel in den einzelnen Versen leicht erklären lassen dürfte. Die Situation, welcher er seinen Ursprung verdankt, ist wahrscheinlich dieselbe, aus welcher auch der sechzigste Psalm hervorgegangen ist, nämlich die Zeit des syrisch-ammonitischen Krieges, als, während David mit seinem Heere im Norden des Reiches beschäftigt war, im Süden die alten Erbfeinde Israels, die Edomiter in das Reich einfielen und hierdurch dem Volke Gottes durch ein großes Blutbad, wohl auch durch Fortführung vieler israelitischer Gefangenen, einen beträchtlichen Schaden zufügten. Vergl. 2 Sam. 8. Diese Zeit und höchstens noch die Anfangszeit der Regierung Salomos war die einzige, in welcher Israel, wie dies in unserm Psalm geschieht, als ein Ganzes sich des aufrichtigen Bewußtseins erfreuen durfte, von allem ausländischen Kultus rein und frei zu sein. Damals galten seine Kämpfe mit den Nachbarvölkern wirklich noch seinem gottberechtigten, mit Gottes Verheißungen ausgerüsteten Volkstume und dem Palladium der ihm durch Gottes Offenbarungen anvertrauten Wahrheit.

Die Kriege, die es, von den Nachbarvölkern dazu herausgefordert, führte, und die Leiden, die diese Kriege für Israel mit sich brachten, überkamen dasselbe um ihres Gottes willen, zu dem sie sich den Völkern gegenüber bekannten. Ganz ähnliches sagt ja auch Paulus Röm. 8, 36, wo er unsern Psalm citiert und die Leiden der Christen im apostolischen Zeitalter als Leiden um Christi willen ansieht.

Wir haben hier gleichsam ein Kyrie Eleison vor uns, welches damals die israelitische Nation, während ihr Kriegsheer draußen Niederlagen erlitt, daheim im Tempel zu Gott emporsandte. Es will die Gemeinde unterweisen, wie sie sich in ähnlichen Zeiten verhalten und sich des Beistandes Gottes versichert halten soll. Die Litanei beginnt mit den Worten: **Elohim, mit unsern Ohren haben wir gehört, unsere**

Väter haben uns erzählt, daß du in ihren Tagen ein Werk gewirkt habest, in den Tagen der Vorzeit. Du hast mit deiner Hand die heidnischen Völker aus unserem heiligen Lande vertrieben, unsere Väter in den Besitz desselben gesetzt, und in dasselbe eingepflanzt. Nationen hast du vertilgt, sie aber, nämlich unsere Väter, hast du weithin ausgebreitet. Denn nicht mit ihrem Schwerte machten sie das Land zu ihrem Besitztum, und nicht half ihnen ihr eigner Arm, sondern deine Rechte und dein Arm und das Licht deines Antlitzes. Man beachte hier wohl, wie der Dichter ausdrücklich anerkennt, daß diese herrlichen Siege über die heidnischen Feinde nicht der eignen kriegerischen Macht der Väter des israelitischen Volkes zuzuschreiben seien, sondern lediglich der mächtigen rechten Hand Gottes, seinem starken Arme und dem Lichte seines Angesichtes, welches Israels Väter in der Wolken- und Feuersäule auf ihren Zügen begleitet habe, weil Gott seinem Volke damals gnädig gewesen sei.

Im Andenken an diese frühere Gnade Gottes spricht das Volk in seiner jetzigen traurigen Lage nun sein zuversichtliches Vertrauen auf Gott in dem Gebete aus: Du, ja du bist mein König, o Elohim, entbiete Hilfe für Jakob, d. h. für dein Volk Israel, durch dich werden wir unsere Feinde verstoßen. In deinem Namen werden wir unsere Widersacher, die gegen uns aufgestanden sind, zertreten; denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen. Denn du hilfst uns von unsern Drängern, und du machst unsere Hasser zu Schanden. Wir rühmen uns fort und fort Elohims, und deinen Namen preisen wir für immer.

Indem aber das Volk auf den jetzigen schweren Notstand blickt, in welchem es sich befindet, erkennt es, daß derselbe in schneidendem Widerspruche steht mit Gottes früherem Ver-

halten zu Israel, welchen es nun in der ergreifenden Anrede an Gott schildert: **Doch du verwarfst und beschämtest uns und ziehest jetzt nicht aus mit unsern Heeren. Du ließest uns zurückweichen vor dem Dränger, und unsere Hasser plünderten uns aus zu ihrem Gewinn.** Hatte doch Gott sein Volk jetzt in die Gewalt zahlreicher, hassender Feinde geraten lassen, welche Israels Heer in die Flucht schlugen, das Land, welches Gott Israel zum Erbe gegeben hatte, verwüsteten und seine Bewohner teils hinschlachteten, teils als Sklaven mit sich hinwegführten. Eben deshalb aber klagt jetzt das Volk: **Du gabst uns dahin wie Schlachtschafe, und unter die Völker hast du uns zerstreut. Du verkaufst uns** gleichsam für ein **Spottgeld. Du hast ihre Kaufpreise,** d. h. den Preis, den unsere Feinde dir entrichten sollten, dafür daß du uns ihnen hingabst, **nicht hoch angesetzt. Du machtest uns zum Hohne unsern Nachbarn, zum Spott und Schimpf derer, die uns umgeben. Du setzest uns zu einem Sprichwort unter den Völkern, zu einem Kopfschütteln unter den Nationen,** d. h. wir sind ihnen zum sprichwörtlichen landläufigen Beispiele eines von Gott verworfenen und verächtlichen Volkes geworden. Und nun bekennt das Volk seinem Gotte, daß es dieses Rätsel seines gegenwärtigen, schmachvollen Zustandes nicht zu lösen verstehe, und sagt zu ihm: **Das alles aber ist über uns gekommen, obwohl wir deiner nicht vergessen, noch trüglich an deinem Bunde gehandelt haben. Nicht wich unser Herz von dir, daß unser Schritt von deinem Pfade abgewichen wäre, und dennoch hast du uns zermalmet, unser Land zu einem Ort der Öde gemacht, wo Schakale hausen, und uns bedeckt mit Todesschatten. Hätten wir vergessen den Namen unseres Gottes und unsere Hände aufgehoben zu einem fremden Gotte, würde dies Elohim nicht erforschen? denn er, ja er erkennt alle geheime Regungen**

des Herzens. Dies soll nicht etwa, wie es den Anschein hat, ein Selbstruhm des Volkes vor Gott, oder ein Vorwurf gegen ihn sein, sondern in seiner befremdenden Lage klammert sich das Volk an sein aufrichtiges Bewußtsein, welches es ja gerade in der Blütezeit des Reiches Davids wie in keiner andern haben konnte, daß es in der That an Gott festhalte, wie dies der Allsehende und die tiefsten Herzensgeheimnisse Erforschende selbst wohl wisse. Hier aber geht bei ihm nun mit einemmale das Licht auf, daß es eben wegen dieses seines treuen Festhaltens an Gott von ihren hieran Ärgernis nehmenden Feinden verfolgt und unaufhörlich wie Schafe, die nur zum Schlachten bestimmt seien, erwürgt werde; daß es also um Gottes willen alles dies leide. Und eben deshalb ringt es sich nun wieder zu der Hoffnung empor, daß diese seine jetzige Erniedrigung nicht für immer andauern, sondern daß Gott es vielmehr glorreich aus derselben herausführen werde. So darf sich ja wohl je und je die Gemeinde Gottes in argen Bedrängnissen mit ihrem guten Gewissen trösten.

Jetzt wendet sich der Sänger zum Schlusse an Elohim mit dem Hilferuf: **Erwache, warum schläfst du O Allherr! Mache dich auf! Verwirf uns nicht auf ewig! Warum verbirgst du dein Antlitz, vergißest du unsers Elends und unseres Druckes? Denn niedergebeugt ist unsere Seele, und unser Leib sitzet am Boden,** nämlich zum Zeichen unserer Trauer. **O, erhebe dich, uns zur Hilfe und erlöse uns um deiner Gnade willen!**

Der 45. Psalm.

Dem Sangmeister. Auf dem Instrumente Schoschanim zu spielen. Von den Kindern Korachs. Ein Lied der Liebe.

Es folgt nun ein anderer korachitischer Psalm zu gottesdienstlichem Gebrauche, der wohl darum hier seine Stelle fand, um den Blick des Volkes Gottes von dem traurigen Zustande Israels, welchen der eben vorhergehende Psalm geschildert hatte, auf die ihm verheißene dereinstige glorreiche Zukunft zu richten. Er ist nach seiner Überschrift ein Hochzeits- oder besser ein Liebeslied, denn er singt von einem Könige, der seine Braut heimholt, und sie durch Vermählung mit ihm eines hohen Glanzes, eines innigen Liebesglückes und hoher Ehren teilhaftig macht. Seine Entstehung verdankt er wahrscheinlich einer Vermählung Salomos, welche den Dichter zu diesem entschieden einen allegorischen Charakter an sich tragenden Liede veranlaßt haben mochte.

Wäre dieser Psalm nichts anders als eine niedrige, morgenländische Schmeichelei für irgend einen der israelitischen oder auswärtigen Könige der alttestamentlichen Geschichte, fürwahr dann wäre es unbegreiflich, wie derselbe in den Psalter, der als heiliges Textbuch der Gemeinde bei ihrem Kultus zu dienen bestimmt war, in den Kanon desselben aufgenommen werden konnte. Überdies ist die Schilderung der Person des Königs in unserm Psalme derart, daß sie, bloß von einem sterblichen, menschlichen Könige gemeint, in der That als eine unerträgliche Übertreibung angesehen werden müßte. Wenn wir dagegen bedenken, daß es eine schon dem alttestamentlichen Bundesvolke geläufige Anschauung war, das Verhältnis Gottes zu seinem

Volke unter dem Bilde eines bräutlichen oder ehelichen darzustellen, und die gehoffte zukünftige Ehrenstellung Israels unter den Völkern der Welt mit einer Vermählung mit dem Messiaskönige und einer Erhebung auf dessen Königsthron zu vergleichen; so liegt die Vermutung nicht ferne, daß der Sänger unseres Psalms bei Abfassung desselben eben jenen Messiaskönig vor Augen hatte, und dies bestätigt nun auch die nähere Betrachtung seines Inhalts.

Gleich in der Einleitung kündigt uns der Sänger an: **Es wallet mein Herz über von einer feinen Rede. Ich sage: Mein Thun gilt einem Könige. Meine Zunge ist gleichsam der Schreibgriffel in der Hand eines andern geschickten Schreibers** d. h. des Geistes Gottes, womit er selbst darauf hindeutet, daß er sein Lied, als eine ihm von Gott eingegebene Weissagung angesehen wissen will. Diesen König redet er nun mit den Worten an: **Du übertriffst die Menschenkinder an Schönheit. Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen, darum hat dich Elohim gesegnet auf ewig.** Dieser König aber ist zugleich ein Held in höchster Kraftfülle, weshalb ihn der Sänger auffordert: **Gürte dein Schwert um die Hüften, du Held, lege an deinen Glanz und deine Pracht, und in deiner Pracht fahre siegreich daher, um der Wahrheit und um der mit Demut** gepaarten **Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Deine Rechte aber möge dir den Weg dazu zeigen, wunderbare Thaten zu vollbringen. Deine Pfeile sind scharf. Völker werden unter dich** d. h. unter deinen Füßen, **niederfallen. Sie**, nämlich deine Pfeile, **treffen ins Herz der Feinde des Königs.** Ja, der Sänger nennt ihn geradezu Elohim, als den in seiner Person unter seinem Volke erschienenen Gott, und sagt: **Dein Thron währet immer und ewig, o Elohim! Ein gerades Scepter ist das Scepter deines Reiches. Du liebest Gerechtigkeit und hassest den Frevel. Darum salbet dich Elohim, dein Gott, mit Freuden-**

öl mehr wie alle deine Genossen, d. h. er ist der große Gesalbte Gottes, der Gottes Salbung in höherem Grade besitzt als alle seine Vorgänger, und dessen Herrschaft deshalb auf Erden kein Ende nehmen soll. So faßt auch der Hebräerbrief Kap. 1, 8. diese Stelle, indem er sie auf Christus deutet.

In dem zweiten Teile seines Psalms beschreibt der Psalmist nun diesen in seiner Art einzig dastehenden Gottgesalbten mit erhöhetem Bilderreichtum als einen Bräutigam, der den Tag seiner Vermählung feiert und dessen Braut die Tochter Zions, d. h. das gläubige Israel ist.

Die Gedankenfolge ist eine prophetische. Der Sänger sieht im Geiste die Herrlichkeit dieses Gesalbten, wie er kommen wird, seine Braut heimzuholen und sie mit sich auf seinen Thron zu setzen. Unter dem Eindrucke der allegorischen Bilder, die er visionsartig durch seine geistigen Sinne wahrnimmt, spricht er zu jenem Gesalbten: **Deine Königskleider sind von Myrrhen, Aloe und Kassia**, d. h. von köstlichen Aromen durchduftet, als ob sie nur aus solchen gewoben wären. **Aus Elfenbein-Palästen** d. h. von deiner himmlischen Wohnung her, von welcher aus du deiner Braut entgegen gegangen bist, **erfreuen dich Saitenspiele**, die dir nachschallen. **Töchter von Königen sind unter deinem Ehrengefolge. Es steht die Königin dir zur Rechten in Geschmeide von Ophirgold.**

Unter jenen genannten Königstöchtern denkt sich der Sänger wohl die Repräsentantinnen der bis dahin sich zu Gott bekehrt habenden heidnischen Völker, während er unter der Königin die Tochter Zions d. h. das gläubige Israel versteht, welches nun von dem gottgesalbten Messiaskönig zu einer unauflöslichen Liebesverbindung mit ihm in das Haus seines Vaters, der seinem Sohne die Hochzeit zubereitet hat, geführt wird.

Nun folgt noch eine Anrede an die neuvermählte Königin selbst: **Höre Tochter und siehe und neige dein Ohr und vergiß** deine ungläubigen **Volksgenossen**, die du zurückgelassen hast, **und dein Vaterhaus**, d. h. scheide nun für immer, sowohl äußerlich wie innerlich, aus deinen natürlichen, angeerbten und gewohnten bisherigen Verhältnissen, **dann wird der König Verlangen tragen nach deiner Schöne, denn er, ja er ist** von nun an allein **dein Herr, so huldige denn anbetend ihm! Und die Tochter Zor**, d. h. die Bewohner von Tyrus als die Repräsentantin der reichsten unter den Völkern, **wird mit Geschenken deine Gunst zu erschmeicheln suchen.** Dies erinnert uns daran, wie auch Jesaja von der zukünftigen Herrlichkeitszeit Israels weissagt, daß Könige die Pfleger Israels und Fürstinnen seine Säugammen ein, und alle Völker ihre Schätze ihm einst zufließen lassen werden.

Und jetzt erblickt der Sänger im Geiste diese Tochter Zions, die nunmehr als das aus Gott wiedergeborene Israel in Wahrheit eine Königstochter ist, wie sie wartend dasteht in ihrem jungfräulichen Gemache, weshalb er voll Entzücken ausruft: **Gar herrlich ist die Königstochter im Innern desselben, aus Goldwirkereien besteht ihr Gewand!** Ja der Dichter sieht wie sie von dort feierlich abgeholt wird, um im festlichen Aufzuge zu ihrem Bräutigam hingeführt zu werden. Er sagt: **Über kostbare, buntgewobene Teppiche wird sie geleitet zum Könige, hinter ihr her gehen Jungfrauen, ihre Freundinnen, die dir zugeführt wurden. Sie wallen dahin in Freude und Jubel. Sie kommen an im Palaste des Königs.** Nachdem nun die Königstochter mit ihnen daselbst angekommen ist, redet der Sänger dieselbe im Geiste mit den schönen Schlußworten an: **Mögen dir an die Stelle deiner Väter** nach dem Fleische, die du verlassen hast, **deine Kinder treten**, welche aus deiner liebenden Verbindung, in der du

nun stehest, hervorgehen werden. Möchtest du sie zu Fürsten einsetzen in allen Landen. Ich möchte deines Namens rühmend gedenken unter allen Geschlechtern, ja darob werden Völker dich preisen immer und ewiglich.

So schließt also unser Psalm mit einem prophetischen Ausblicke in die Endzeit der Wege Gottes mit seinem Volke, gleichsam wie mit einer Antwort auf das flehentliche Gebet, womit der vorhergehende Psalm so plötzlich abgebrochen hatte.

Es folgen nun drei untereinander durch ihren Inhalt zusammengehörende Psalmen, die sich in sinniger Weise an den Zukunftsblick des vorhergehenden Psalms in die herrliche Endzeit der Geschichte Israels anschließen.

Sie stammen wahrscheinlich alle drei aus jener geistigen Erhebungszeit des Volkes unter Josaphat, als dieser König seinen Kampf gegen die verbündeten Moabiter, Ammoniter und Edomiter siegreich hindurchgeführt hatte. Vergl. 2 Chron. 20. Waren doch die damals durch Gottes unmittelbares Eingreifen herbeigeführten Siege seines ihm wieder zugewandten Volkes ein Unterpfand für den endlichen Sieg des Gottesreiches über die ganze Welt, welcher Sieg das eigentliche Thema dieser drei Psalmen bildet.

Der 46. Psalm.

Dem Sangmeister. Von den Kindern Korachs. Nach der Weise „al Alamoth" zu spielen. Ein Gesang.

Dieser Psalm ist ein triumphierendes Sieges- und Danklied, das zugleich in echt korachitischer Weise die durch Gottes wirksame Hilfe herbeigeführte Verherrlichung Zions

und Jerusalems preist, gegenüber von allen Angriffen der feindlichen Völker, die es zu stürzen trachteten.

Im Eingange desselben ruft der Sänger seinen Volksgenossen in unerschütterlichem Glaubensmute, auf Grundlage der machtvollen Gottesthaten zur Errettung und zum Schutze seines Volkes, welche dasselbe erfahren hatte jubelnd zu: **Elohim ist unsere Zuversicht und Stärke, als Hilfe in Bedrängnissen mächtig bewährt! Darum fürchten wir uns nicht, selbst wenn er die Erde umkehrte, und die Berge im Herzen,** d. h. in der Tiefe des Meeres **wanken** würden. Dieser Ausdrücke bedient sich der Dichter als eines Bildes der beständigen Wandlungen in den Reichen der Welt und des plötzlichen Aufkommens und Untergangs derselben. In dieser Bildersprache fortfahrend sagt er: **Mögen immerhin seine,** d. h. des Meeres **Fluten tosen und brausen, und die Berge erbeben von seinem Ungestüm;** so ist doch ein Strom des Segens und Friedens unter uns, **dessen Bäche** d. h. Seitenarme und Kanäle, in denen das Wasser lustig dahinfließt, die **Stadt Elohims erfreuen,** die **ein Heiligtum der Wohnungen des Höchsten ist.**

Hierauf schildert er nun die Sicherheit und Unüberwindlichkeit der von Gott geliebten Stadt mit den Worten: **Gott ist bei ihr darinnen, darum wanket sie nicht. Gott hilft ihr frühe, schon ehe der Morgen anbricht,** d. h. ohne Aufschub.

Was der Psalmist oben bildlich ausgedrückt hatte, wiederholt er jetzt ohne Bild, indem er sagt: **Völker toben, Königreiche wanken. Er** d. h. Gott **läßt seine Stimme erschallen. Es zagt die Erde. Jehova der Heerschaaren,** d. h. der Engelheere, mit welchen er zum Schutze der Seinigen auftritt, **ist mit uns; eine feste Burg ist uns der Weltengott Jakobs!**

Unser Dichter fordert nun alle umliegenden, feindlichen Völkerschaften auf: **Kommt herbei und schauet die Groß-**

thaten Jehovas, der Staunenerregendes auf Erden bewirkt, der die Kriege bis an das Ende des Landes zum Schweigen bringt, der die feindlichen Bogen zerbrochen, ihre Spieße zerhauen und ihre Kriegswagen mit Feuer verbrannt hat.

Ja, in der Lebhaftigkeit seiner Begeisterung läßt er hier Gott selbst den Völkern zurufen: **Lasset ab und erkennet, daß ich Elohim bin, erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden!** Hierauf aber schließt er sein Lied mit dem die eigentliche Seele desselben bildenden, kräftigen Refrainverse: **Jehova der Heerschaaren ist mit uns. Eine feste Burg ist uns der Weltengott Jakobs!**

Man begreift gar wohl, wie dieser Psalm mit seiner heroischen Glaubenszuversicht die Grundlage zu dem gewaltigen Kirchenliede „Eine feste Burg ist unser Gott" geworden ist.

Der 47. Psalm.

Dem Sangmeister. Von den Kindern Korachs. Ein Psalmlied.

Dieser Psalm setzt den im vorletzten Verse des vorigen Psalms enthaltenen Gedanken nicht allein weiter fort, sondern erweitert auch dessen Inhalt. Der Sieg unter Josaphat, wie wir schon früher bemerkt haben, war ein Sieg fast ohne allen Kampf. Nach der bilderreichen Anschauungsweise des Sängers ist Jehova auf die Erde herabgestiegen, um nach vollendetem Siege, thronend über der in den Krieg mitgenommenen Bundeslade, unter festlicher Begleitung von zahlreichen levitischen Musikchören wieder zu seinem Tempel in Jerusalem zurückzukehren, und von dort aus, weil derselbe ihn nicht ganz zu fassen vermag, in den Himmel aller Himmel aufzufahren.

Von diesem Ereignisse angeregt, versetzt sich der Psalmist im Geiste in die herrliche Endzeit, in welcher Gott durch seine Machtthaten Israel zum Mittelpunkt des ganzen Völkerlebens gemacht haben wird, und denkt sich die heidnischen Völker als Zuschauer dieser imponierenden Endkatastrophe.

„Schrecken Elohims", so schließt 2 Chronik 20, 29 die Erzählung der Niederlage der verbündeten feindlichen Völker, „überkam alle Reiche der Länder, als sie hörten, daß Jehova gestritten habe mit Israels Feinden". Unser Psalmist aber fordert alle Völker dazu auf, Gott einen jubelnden Applaus erschallen zu lassen.

Demgemäß vernehmen wir hier einen, sich in der kühnsten Bildersprache bewegenden Aufruf an die ganze Völkerwelt, welcher in die Worte gefaßt ist: **Alle ihr Völker, klatscht in die Hände. Jauchzet Elohim mit lautem Frohlocken, denn Jehova, der Allerhöchste, ist staunenerregend, ein großer König über die ganze Erde. Er zwingt die Völker unter uns, und die Nationen unter unsere Füße. Er erkiest uns unser Erbe,** nämlich das uns von ihm zugesprochene Land der Verheißung, **welches der Stolz Jakobs ist, den er liebet.** Der Sänger erkennt in dem glorreichen Siege Josaphats das Unterpfand der dereinstigen Vollendung Israels und sieht im Geiste Gott bereits auf dem Weltenthrone sitzen, und wie alle Völker der Erde ihn anbeten und lobpreisen werden, so daß er ihnen zuruft: **Aufgefahren ist Elohim unter dem Jauchzen seines Volkes, Jehova mit hellem Posaunenschalle. Lobsinget Elohim, lobsinget, lobsinget unserm König; ja lobsinget! Denn Elohim ist König der ganzen Erde. Singet ein seine Erkenntnis verbreitendes Lied. Königlich herrscht Elohim über die Völker. Jehova hat sich gesetzet auf seinen heiligen Thron!**

Zum Schlusse ruft der Sänger, als ob er es vor Augen sähe, aus: **Die Fürsten und Edeln der Völker**

sammeln sich von allen Seiten her zu dem Volk des Gottes Abrahams, als neue Mitglieder desselben, **denn die Schilde der Erde,** d. h. die ebengenannten Fürsten und Edeln der Völker, welche hier bildlich wegen des Schutzes, den sie ihren Unterthanen gewähren, die Schilde der Erde genannt werden, **sind** nun ebenso wie Israel **Elohims Eigentum geworden. Mächtig erhaben steht er nun da!**

Dieser Psalm ist von Anfang bis zu Ende prophetisch. Die uns oft begegnende Deutung desselben auf Christi Himmelfahrt und sein Sitzen zur Rechten Gottes beruht auf der Thatsache, daß in die Geschichte des Volkes Israel gar manche weissagende Typen eingeflochten sind, die auf die spätere Geschichte des Reiches Gottes hinausweisen. Ebenso wie hier der Sieg Jehovas zur Zeit Josaphats im Thale Beracha, vergl. 2 Chr. 20, 26, als Typus des Sieges Christi über seine Feinde und seiner Himmelfahrt zu betrachten ist, so erwähnt auch der Prophet Joel Kap. 3, 17—26 eine Auffahrt Jehovas, d. h. Gottes in Christo, im Thale Jehoschaphat, die sich zu jener wie ein endgeschichtliches Gegenbild verhält.

Der 48. Psalm.

Ein Psalmlied der Kinder Korachs.

Der vorhergehende Psalm schloß mit der Aussicht auf die dereinstige von allen Völkern anerkannte Erhabenheit Jehovas auf Erden. Der gegenwärtige dagegen schildert nun, sich ganz in den korachitischen Lieblingsgedanken bewegend, wie Jehova in dieser seiner Erhabenheit in der von ihm geschirmten und deshalb herrlichen und festen

Stadt Jerusalem auf seinem heiligen Berge Zion thronet und waltet.

Er ist wohl aus derselben geschichtlichen Situation hervorgegangen, die wir den beiden vorigen Psalmen zu Grunde gelegt haben. Denn die in unserem Psalm vorkommende Erwähnung verbündeter Könige, die gegen Jerusalem gezogen waren, sowie die vor dem Auszuge des Volkes gegen jene im Tempel abgehaltene, feierliche gottesdienstliche Versammlung, ferner die Hinweisung auf den Untergang der Tarsisschiffe dürften auf keine Zeit besser passen als auf die Zeit Josaphats, 2 Chron. 20, 3—13; 1 Könige 22, 49; 2 Chron. 20, 36—37.

Der damalige von Gott selbst unmittelbar erfochtene Sieg Israels über dessen feindliche Nachbarvölker, sowie der darauf folgende feierliche Einzug der Bundeslade in Jerusalem und der panische Schrecken, der die besiegten Völker ergriffen hatte, gaben unserem korachitischen Sänger hinlängliche Veranlassung zu diesem, nach der Rückkehr des Volkes nach Jerusalem im Tempel abzusingenden Dankliede. Die thatsächliche Erweisung Gottes von seiner Hilfe und seinem mächtigen Schutze, welche sein Volk kurz vorher erlebt hatte, waren dem Sänger unseres für alle Zeiten geltenden Psalms ein Unterpfand für die dereinstige endgeschichtliche Verherrlichung der von ihm so innig geliebten Gottesstadt Jerusalem.

Indem er sich diese Verherrlichung im Geiste vor Augen stellt, beginnt er mit dem Ausruf: **Groß ist Jehova und hochgepriesen in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge**, und schildert nun zunächst ihre landschaftliche Schönheit, in welcher sich gleichsam ihre innere geistige Lieblichkeit abspiegelt. Die kurze, aber anschauliche Beschreibung der reizenden Konturen, in welchen sich die Gebäude der auf Hügeln erbauten Stadt dem Anblick ihres Beschauers

darbieten, faßt er zusammen in die Worte: **Schön gewölbt in seinen Umrissen, eine Wonne des ganzen Landes, ist der Zionsberg im Winkel des Nordens**, d. h. an dem nordöstlichsten Ende Jerusalems, **der Stadt eines großen Königs!** Vergl. Matth. 5, 35.

Sodann wendet der Sänger seinen Blick auf die köstlichen Erfahrungen, die Jerusalem, welches sich Gott zu seinem Thronsitz auf Erden erwählte, von dessen Hilfe und Schutze soeben gemacht hatte. Rühmend ruft er aus: **Gott ist in ihren Palästen als ihr Hort kund geworden. Denn siehe, die Könige hatten sich verbündet, sie zogen allesamt heran, sie sahen**, d. h. sie erblickten Jerusalem von ferne. **Sie erstarrten sofort vor Staunen, sie flohen von Schrecken ergriffen. Zittern erfaßte sie allda, Angst wie die Wehen einer Gebärerin!**

In der Lebhaftigkeit seines Affektes richtet er sich aber jetzt in einer direkten Anrede an Gott, indem er zu ihm spricht: **Durch den Ostwind zerbrichst du die Schiffe von Tarsis**, was mit Anspielung auf 2 Chron. 20, 37 hier nur eine individualisierende Bezeichnung der Allmachtsäußerung Gottes ist.

So kann nun die Gemeinde Jerusalems von sich aussagen: **Wie wir es gehört haben, so sehen wir es jetzt an der Stadt Jehova Zebaoths, an der Stadt unseres Gottes. Elohim wird sie aufrichten für immer.**

Nun aber folgt noch ein lobpreisender Dank gegen Gott, der da Gebete erhört, und Gerechtigkeit übt zur Freude seiner Stadt und seines Volkes. Der Sänger sagt: **Wir gedachten, o Elohim, in unserer Not deiner Gnade in der Mitte deines Tempels. Wie dein Name, Elohim, also reicht auch dein Ruhm hinaus über die Enden der Erde. Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte. Es möge sich freuen der Berg Zion**, nämlich die ganze Gottesstadt. **Es mögen frohlocken die Töchter Judas**, womit hier im Gegensatze zu Jerusalem

die übrigen Städte des Landes gemeint sind, ja sie mögen sich rühmen deiner Gerichte!

Zum Schlusse läßt der Sänger an alle, welche etwa je wieder einmal das Gelüste haben würden, Jerusalem stürzen zu wollen, die scharf ironische Aufforderung ergehen: **Ja, umringt Zion und umlagert es. Zählet ihre Türme, richtet euren Sinn gegen ihren Schutzwall und durchstreifet,** wenn ihr denselben niederzureißen vermöget, **Zions Paläste, damit ihr es zu eurem Ruhm den künftigen Geschlechtern erzählen könnet!** Von sich selbst und von dem gläubigen Israel aber sagt er: **Fürwahr, dieser Elohim, der uns schirmt, ist unser Gott immer und ewiglich. Er wird uns führen bis hinaus über den Tod!** So schaut also auch der Sänger dieses Psalmes, ähnlich wie Psalm 16 und 17, über das zeitliche Erdenleben in die fernste Zukunft hinaus.

Nun folgen wieder drei ebenfalls zusammengehörige Psalmen, welche zu den drei vorhergehenden in einem ähnlichen Verhältnisse stehen wie im ersten Buche Ps. 5 zu Ps. 6; Ps. 14 zu Ps. 15; Ps. 31 zu Ps. 32 und Ps. 37 zu Ps. 38.

Der 49. Psalm.

Dem Sangmeister. Von den Kindern Korachs. Ein Psalm.

Jene herrlichen Verheißungen, welche uns die Psalmen 45—48 vorhielten, wollten die Psalmensammler vor schnödem Mißbrauche schützen, und eben deshalb finden wir hier nun eine lehrreiche Psalmentrilogie, die aufs klarste darthut, daß alle diejenigen, welche, ohne mit ihrem Herzen im Glauben an Elohim fest zu halten, in ihren irdischen Ehrenstellungen und Besitztümern die Garantie zu haben ver-

meinen, daß ihnen die dem Volke Gottes ja der ganzen Völkerwelt von Gott verheißene zukünftige Herrlichkeit nicht fehlen könne, sich in einem verhängnisvollen Irrtum befinden.

Unser Psalm, für dessen Abfassungszeit wir keine Anhaltspunkte geben können, ist der letzte in diesem korachitischen Cyklus und hat im Vergleich mit den beiden ihm nachfolgenden zunächst den speciellen Zweck, allen in einem solchen Irrtume befangenen und sich mit solchen fleischlichen Hoffnungen tragenden die Augen zu öffnen und sie darauf hinzuweisen, daß wenn sie nicht von Gott aus ihrem Unglauben erlöst seien, sie von dem zukünftigen Besitze des Gottesreiches ausgeschlossen sein würden.

Der Sänger beginnt mit den Worten: **Höret dies, alle ihr Völker, merket es, alle ihr Weltbewohner, Menschensöhne wie Herrensöhne**, d. h. Geringe und Vornehme, **beide reich und arm miteinander. Mein Mund will Weisheitsfülle aussprechen, und das Nachsinnen meines Herzens tiefe Erkenntnis. Ich will horchend mein Ohr hinneigen zu einem Sinnspruche.** Diese feierliche Ankündigung, welche auf eine dem Psalmisten von oben zu teil gewordene Einsicht hinweist, soll dazu dienen, das Interesse der Hörer für das, was er ihnen in seinem Liede mitteilen will, anzuspornen. Denn es handelt sich um eine Weisheit, die gar vielen unbekannt ist, um ein Verständnis, das selten gesucht wird; ja um ein Rätsel, dessen Lösung ohne Erteilung göttlichen Aufschlusses den Menschen verborgen bleibt. Der Dichter sagt: **Ich will mein Rätsel und** dessen Lösung **unter Begleitung lieblicher Cithermusik vortragen**, damit es um so leichter in das Herz des Hörers eindringe.

Er eröffnet sein Lied nun damit, daß er den von ihm angekündigten Rätselspruch sofort ausspricht. Dieser lautet: **Warum fürchte ich mich in Unglückstagen, wenn mich die**

Verkehrtheit derer umgiebt, die mich hinterlistig zu Falle bringen wollen? Das in diesem in der Form einer Frage gehaltenen Ausspruch liegende Rätselhafte besteht darin, daß der Dichter unumwunden bekennt, wie er im Gegensatze zu der Verkehrtheit der in fleischlicher Sicherheit schwelgenden, ihn umgebenden Menge, die ihn durch trügerische Vorspiegelung mit in ihre Verkehrtheit hineinziehen und ihn zu Fall bringen wollte, in solchen Unglückstagen für seine Person in Furcht gerate. Und eben dieses, allen weltlich Gesinnten unverständliche Gefühl des Sängers ist es, welches er seinen Zuhörern zur Belehrung über die Verkehrtheit ihrer sorglosen Sicherheit als eine wohlüberlegte Rätselfrage vorlegt, die er ihnen denn auch sofort selbst beantwortet.

Denn wir vernehmen jetzt folgende, uns lebhaft an das Lied in Jes. 5, 1 ff. erinnernde Arie: O, die, **welche auf ihre irdische Machtstellung ihr Vertrauen setzen, und die sich rühmen der Fülle ihres Reichtums,** worauf der Sänger seinen Zuhörern direkt die große Wahrheit vorhält, auf die auch Matth. 16, 26 von Jesus angespielt wird: **Kein Bruder kann durch seine irdischen Schätze seinen Mitbruder erlösen,** d. h. ihn von dem Verderben erretten, **noch für ihn an Elohim den Preis der Sühnung bezahlen, zu teuer ist das Lösegeld ihrer Seele. Er muß für immer davon abstehen, daß er fortlebe auf Erden und die Grube,** d. h. das Grab, **nicht schaue. Ja, er wird sie schauen! Weise sterben und samt ihnen der Thor, der Einfältige, und sie alle müssen ihre Machtstellung anderen nach ihnen hinterlassen.**

Diese klare Erkenntnis, die der Dichter hier ausdrücklich betont, ist der Schlüssel zum Verständnis seiner obenerwähnten Furcht. Die Allgemeinheit des Todes, der alle Menschen, sowohl Weise wie Thörichte dahinrafft, ist ihm der beste Beweis dafür, daß in allen Menschen ein Keim des Ver-

derbens vorhanden ist, von welchem sie nur durch die, ihnen von Gott selbst zu teil werdende Erlösungsgnade befreit werden können, und daß der Mensch sich deshalb vor dem allen Menschen drohenden Verderben fürchten müsse, weil es ihn sicher erreichen wird, wenn er sich von Gott nicht erlöst und angenommen weiß.

Jetzt aber persifliert unser Sänger in drastischer Weise das kurzsichtige, falsche Vertrauen der weltlich Gesinnten und malt ihnen den trostlosen Zustand vor Augen, der ihrer harret. Er singt von ihnen: **Sie denken in ihrem Innern, ihre Häuser seien für ewig, ihre Wohnungen dauerten fort von Geschlecht zu Geschlecht. Den Ruhm ihres Namens posaunen sie aus über die Länder.** Und hierauf hält er ihnen die Erfahrungsthatsache entgegen: **Bei allem Ansehen, welches der Mensch haben möge, so ist hier auf Erden nicht seines Bleibens. Er gleicht hierin dem Vieh, welches untergeht. Dies ist der Weg derer, die voll Selbstzuversicht sind, und aller ihrer Nachbeter!**

Der Psalmist beschreibt nun in einem anschaulichen Bilde, was mit den Abgeschiedenen werden wird. Er singt: **In den Hades,** d. h. in das Todesreich, **hinab werden sie wie Schafe sich gelagert haben und der,** hier als Hirte personifizierte, **Tod wird sie mit seinem Stabe unter seiner Herrschaft haben, aber die Redlichen werden am Morgen** der hereinbrechenden zukünftigen Herrlichkeit **mit ihren Füßen über sie hinwegschreiten, während ihre,** nämlich jener im Hades verbleibenden, **Leibesgestalt der Vernichtung geweiht ist, so daß sie an ihr keine Wohnstätte mehr haben.**

Der hier hervortretende Gedanke will sagen; obwohl alle Menschen sterben und in den Hades hinabsinken müssen, so wird doch dabei ein großer Unterschied zwischen den Gewissenlosen und den Redlichen stattfinden. Die Seelen der ersteren werden, ihrer Leibesbekleidung beraubt und

ohne eine leibliche Wohnstätte, im Hades verbleiben; die letzteren aber, wenn die Nacht ihres Aufenthaltes im Hades vorüber gegangen sein wird, werden dann triumphierend aus ihrem Schattenleben auferstehen und über jene hinweg schreitend wieder an das helle Tageslicht gebracht werden. Wir begegnen also hier, ähnlich wie im Buche Hiob 19, 26 einer Spur der alttestamentlichen Vorahnung einer dereinstigen leiblichen Auferstehung, und eben diese Hoffnung ist es, welche nun der Sänger zur Belehrung seiner Zuhörer als seine eigene persönliche Hoffnung bekennt, indem er beteuert: **Nur Elohim wird meine Seele erlösen aus des Hades Gewalt; ja, er wird mich aufnehmen!**

Um aber diese selige Hoffnung, die er in sich selbst trug, nun auch in seinen Zuhörern zu wecken und zu befestigen, wendet er sich zuerst an die Gläubigen unter denselben, indem er seinem obigen Rätselausspruche nun die Wendung giebt, daß er vor einer falschen Furcht warnt und einen jeden derselben ermahnt: **Fürchte dich nicht, wenn eines Mannes Reichtum sich mehrt, wenn seines Hauses Glanz und Ansehen zunimmt,** d. h. bange nicht etwa, daß auch du solcher Dinge nötig hättest, als eine Garantie für deine ewige Wohlfahrt; **denn nichts von allem dem wird er,** nämlich jener Reiche, **bei seinem Tode mitnehmen, und sein Glanz und Ansehen wird nicht mit ihm in die Gruft hinabsteigen.**

Hierauf warnt er nun ausdrücklich auch die Ungläubigen und bittet einen jeden derselben, doch bedenken zu wollen: **Magst du immerhin, so lange du lebst, deine Seele glücklich preisen. Mag man rühmen von dir, daß du es verstandest, dir gütlich zu thun, — hinkommen wirst auch du zu dem Geschlecht deiner dir gleichgesinnten Väter, die in Ewigkeit das Licht nicht schauen werden.**

Zum Schlusse des Gesanges folgt nun nochmals die refrainartige Wiederholung der vielsagenden Worte: **Der**

Mensch bei allem Ansehen, welches er haben möge, wenn er keine Einsicht hat, gleicht hierin **dem Vieh, das untergeht;** womit ein für allemal allen Ungläubigen ihr unberechtigtes Vertrauen auf Gottes herrliche Verheißungen, welche in den kurz vorhergehenden Psalmen nur den Frommen zugesagt sind, rundweg abgeschnitten wird.

Im dritten Buche der Psalmen werden wir noch einer anderen Reihe von korachitischen Psalmen begegnen.

Der 50. Psalm.

Ein Psalm Assaphs.

Auf die sieben vorhergehenden korachitischen Psalmen folgt nun hier ein vereinzelter Psalm Assaphs, der von den Sammlern wohl wegen seines gerade hierher passenden Inhaltes an dieser Stelle eingeschoben wurde, während der Hauptstock, der der Assaphischen Schule zugeschriebenen Psalmen, nämlich Ps. 73—83, uns erst später mitgeteilt wird. Assaph war einer der drei großen Sangmeister des Tempeldienstes, welche nach Davids Anordnung einem Elitenkorps von 288 Sängern vorstanden, das in zwölf Klassen geteilt war, von denen Assaph vier zu dirigieren hatte. Vergl. 1 Chron. 24, 2—5; 26, 1—7. Die von ihm gedichteten Psalmen wurden wahrscheinlich zu Hiskias Zeit für den öffentlichen Gebrauch im Kultus gesammelt, siehe 2 Chron. 29, 30, und standen bei der Gemeinde stets in hohem Ansehen. Ja sie wurden in ihrem Werte fast den Psalmen Davids gleichgestellt. Vergl. Nehem. 14, 26. Assaphs Psalmen zeichnen sich durch eine ihnen eigentümliche prophetische Färbung aus. In denselben finden wir nicht allein nach Art der

späteren Propheten visionsartige Gemälde von Erscheinungen Gottes, in denen dieser in seiner richterlichen Heiligkeit als redend eingeführt wird, wie z. B. in Ps. 50. 75. 82, sondern auch nach Art der in prophetischem Geiste geschriebenen Geschichtsbücher von Josua bis 2 Könige viele heilsgeschichtliche Rückblicke auf die Geschichte des Volkes Israel, die den Zeitgenossen des Sängers den Spiegel der Vorzeit vor Augen stellen, wie z. B. in Ps. 74—77. 78. 80. 81, wobei Assaph das Wechselverhältnis Gottes zu Israel am liebsten unter dem Bilde des seine Herde weidenden Hirten darstellt. Vergl. Ps. 74 (1); 77 (21); 78 (52 und 70—72); 79 (13); 80 (2).

Psalm 49 hielt den Gottvergessenen die negative Seite des Verhältnisses der göttlichen Verheißungen zu ihnen vor. Psalm 50, dessen Abfassungszeit wir nicht näher anzugeben vermögen, zeigt nun, wie der Glaube positiv beschaffen sein muß, um sich die Verheißungen Gottes aneignen zu dürfen. Es wird in demselben mit prophetischem Griffel die doppelte Wahrheit zur Anschauung gebracht: erstens, daß alles bloß äußerliche Opferwesen ohne Herzensopfer Gott nicht genüge, und zweitens, daß das Bekenntnis zu Gottes Wort bloß mit dem Munde, ohne entsprechenden Wandel, dem heiligen Gott ein Greuel sei.

Unser Psalm beginnt mit der Ankündigung einer erhabenen Theophanie. Assaph sagt: **Gott, der Mächtige, Jehova-Elohim, redet, und richtet die Erde vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange**, d. h. vom äußersten Osten bis zum fernsten Westen. **Aus Zion strahlt hervor Elohim, der Inbegriff aller Vollendung!** Dies will sagen: Zion als Stätte der irdischen Gegenwart Gottes in seinem Tempel ist der Ausgangspunkt, von wo aus sich der Lichtglanz der göttlichen Erscheinung gleich einer aufgehenden Sonne ausbreitet. Und nun heißt es weiter: **Unser Gott**

kommt und schweiget nicht, vor ihm her sprühen Lichtblitze gleich Feuerflammen, und rings um ihn her tost ein gewaltig wirbelnder Sturmwind. Er ruft den Himmeln dort oben und der Erde zu, als Zeugen zu erscheinen **zum Gerichte über sein Volk.** Das hier angekündigte Gericht weist deutlich genug hin auf das endliche Weltgericht. Es beginnt an dem Volke Gottes selbst, welches, sich auf sein geschichtliches Verhältnis zu Gott verlassend, ohne sich über die Natur der wahren Frömmigkeit klar zu werden, sich dem Wahne hingiebt, daß Gott an ihm seine Herrlichkeitsverheißungen so ohne weiteres erfüllen werde. Die leibliche Abstammung von Abraham ohne dessen lebendigen Herzensglauben, so wie das bloße Bekenntnis zu Gottes Gesetz nur mit dem Munde geben ihm ja keinerlei Rechtstitel auf Gottes Wohlgefallen, wenn es dabei an dem rechten inneren Ernste und Streben nach persönlicher Heiligung fehlt.

Jetzt führt Assaph Gott als selbstredenden ein, und wir vernehmen, wie derselbe die Citation der Angeklagten, sich vor seinem Gerichte zu stellen, gleichsam persönlich erschallen läßt. Nicht ohne scharfe Ironie ist der göttliche Aufruf hier in die Worte gefaßt: **Versammelt mir meine Frommen, die mein Bundesverhältnis nur durch äußerlichen Opferdienst aufrecht erhalten! Die Himmel,** d. h. die ganze Engelwelt, **sollen** als Zeugen der nun folgenden Gerichtsverhandlung nach Abschluß derselben **seine,** d. h. Gottes, **Gerechtigkeit verkündigen, denn er, Elohim selbst sitzt zu Gericht.**

Und nun wird in drastischer Weise die himmlische Gerichtsscene mit einer großartigen Anklagerede Jehovas eröffnet. Er läßt gegen sein Volk die gewaltigen Worte erschallen: **Höre, mein Volk, denn ich will reden, vernimm o Israel, denn ich will Zeugnis wider dich ablegen. Ich bin Elohim, dein Gott. Nicht wegen deiner Schlachtopfer**

rüge ich dich, und nicht wegen deiner sogenannten **Ganzopfer strafe ich dich, die stets vor mir sind.** D. h. der Opferkultus in deiner Mitte wird an und für sich von mir nicht getadelt, da er ja meine eigene Einsetzung ist; aber die falschen Begriffe, die du dir von deinem Gotte dabei machst, als ob es ihm bei diesen Opfern nur um die ihm dargebrachten äußeren Gaben und nicht vielmehr auf die Herzen seines Volkes ankomme, sind es, die Gott seinem Volke hier majestätisch ins Gewissen hineinruft, indem er in seiner Rede folgendermaßen fortfährt: **Nicht verlange ich aus deinem Hause Farren, noch aus deinen Hürden Böcke zu nehmen. Denn mein ist** von vorne herein **alles Getier des Waldes, alle Viehherden auf Tausenden von Bergen. Ich kenne** in meiner liebenden Fürsorge **alles Geflügel der Gebirge, ja alles, was sich auf dem Gefilde tummelt, ist in meiner Macht. Wenn es mich hungerte,** was nie der Fall sein kann, **so brauchte ich es dir nicht zu sagen, denn mir gehört die Welt und alles was sie füllet. Esse ich etwa das Fleisch von Stieren, oder trinke ich das Blut der Böcke?** Mit diesem Vorhalte überführt Gott sein Volk, daß es in einer falschen und oberflächlichen Weise den ihm von Gott anbefohlenen Opferkultus ausübe. Nachdem Gott auf diese Weise seine schwere Anklage gegen sein Volk gerechtfertigt hat, wendet sich seine Ansprache an jeden einzelnen desselben, um ihm den rechten Weg der wahren Herzensreligion mit den Worten ans Herz zu legen: **Opfere Elohim Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an am Tage der Bedrängnis, dann werde ich dich erretten und so wirst du mich in Wahrheit ehren.**

In seiner Anklagerede fortfahrend kommt Gott nun auf den zweiten Klagepunkt, von dem er nicht schweigen kann, nämlich auf den schneidenden Widerspruch, welcher bei so vielen seines Volkes zwischen ihrem Bekenntnisse

und ihrem Lebenswandel stattfindet. Er sagt: **Zu dem Frevler aber spricht Elohim: Wie kannst du dir es beikommen lassen, herzuzählen meine Satzungen, daß du meinen Bund in deinen Mund nehmest, während du doch die Zucht hassest und meine Worte hinter dich wirfst?** d. h. gar nicht daran denkest ihnen zu gehorchen. **Wenn du einen Dieb siehest, so schließest du dich ihm mit Wohlgefallen an, und mit Ehebrechern hast du Gemeinschaft. Deinem Munde lässest du freien Lauf zur Bosheit, und deine Zunge webt Geflechte des Truges. Da sitzest du und redest wider deinen Bruder, und häufest Schmach auf den Sohn deiner Mutter.** Dies deutet auf die leider so weitverbreitete, häßliche Sünde, hinter dem Rücken seines Nebenmenschen allerlei Nachteiliges über denselben auszusagen und damit seinen guten Leumund zu schädigen, welche Unlauterkeit im Reden und deren sittliche Verworfenheit ihren Trägern oft genug nicht einmal zum Bewußtsein kommt, und hier wirft Gott dem maulfrommen Sünder zuletzt noch die unheilvolle Verblendung vor, in welche derselbe auf seinen Sündenwegen hineingerate, indem er ihm vorhält: **Solches thatest du, und da ich** nicht gleich mit meiner Strafe darein fuhr, sondern **zu deinem Thun geschwiegen habe, so meinest du, ich wäre in meinem Wesen gleich wie du. Ich werde dich eines Besseren überweisen, und es dir einstens thatsächlich vor Augen legen. O, merket doch dies, ihr Gottvergessenen, auf daß ich nicht in meinem zerfleischenden Eifer über euch komme, von dem euch niemand erretten wird.**

Zum Schlusse aber faßt die richterliche Rede Gottes die beiden in derselben enthaltenen, großen Grundwahrheiten nochmals in die kurzen Worte zusammen: **Wer Dank opfert, der ehret mich in Wahrheit, und wer auf seinen Wandel achtet, den werde ich schauen lassen das Heil Elohims.**

Der 51. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids, da der Prophet Nathan zu ihm kam, weil er der Bathseba beigewohnt hatte.

Dieser Psalm zeigt uns nún ein konkretes Lebensbild aus der Geschichte Davids, als leuchtendes Beispiel der richtigen Herzensstellung, welche der sündige Mensch Gott gegenüber einnehmen soll, womit der Hauptgedanke der zwei vorhergehenden Psalmen einen passenden Abschluß findet. Diesen schönsten und tiefsten aller Bußpsalmen dichtete David, nachdem der Prophet Nathan im Auftrage Gottes zu ihm gekommen war, um ihm seine Ehebruchssünde mit Bathseba und die Blutschuld, die er durch sein Benehmen gegen deren Mann Uria auf sich geladen hatte, vorzuhalten. Wir erfahren aus demselben, wie gründlich David damals sich vor Gott demütigte und in tiefster Herzensbuße Gott um Vergebung seiner Sünden anflehte.

Unser Psalm beginnt mit den Worten: **Begnadige mich, o Elohim, nach deiner Güte. Lösche aus meine Übertretung nach der Fülle deiner Barmherzigkeit. Wasche mich gründlich rein von meiner Verschuldung und reinige mich von meiner Sünde, denn ich erkenne meine Übertretung gar wohl, und meine Sünde ist immer vor mir. Gegen dich insbesondre habe ich gesündigt und was böse ist in deinen Augen gethan, so daß du gerechtfertigt bist in deinen Worten und glänzend dastehest in deinen Gerichten.** David gründet seine Hoffnung der Vergebung darauf, daß er seine Übertretung in tiefem Bußschmerze bereut, in welchem ihm seine Sünde beständig vorschwebt, und daß sie von ihm in ihrem tiefsten Grunde als schwere Verfehlung gegen sein richtiges Verhalten zu

Gott erkannt wurde. Er sieht nun gar wohl ein, daß er gethan habe, was vor den Augen des heiligen Wesens Gottes als Böses verurteilt werden müsse, ja, daß er selbst zu Gottes Ehre es bekennen müsse, daß das Strafurteil, welches Gott durch den Propheten Nathan zu ihm geredet, ein gerechtes sei, in welchem sich Gottes richterliche Heiligkeit in ihrer ganzen Lauterkeit bewährt habe.

Und nun bekennt David im Gebete vor Gott, daß er sich schon von Geburt aus in sündliches Verderben verflochten wisse, indem er sagt: **Siehe in Verkehrtheit bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.** D. h. meine Eltern waren sündige Menschen, und demgemäß bin ich schon von meinem Entstehen an mit sündlichem Wesen behaftet. Somit blickt er, als Fleisch vom Fleische geboren, bis auf den tiefsten Grund der Allgemeinheit des menschlichen Verderbens und vergegenwärtigt sich im Gegensatz zu demselben die allein dem Willen und Wesen Gottes entsprechende Aufgabe des Menschen. Demgemäß spricht er zu seinem Gott: **Siehe, du begehrst Treue im Innersten, so lehre mich deine Weisheit im Verborgensten** meines Gemütes.

Da aber David im Bewußtsein seines sündhaften Wesens nun in erhöhtem Maße von der Notwendigkeit der Vergebung seiner Sünde als der Grundlage aller weiteren geistlichen Güter überzeugt ist, so flehet er auf diesem Standpunkte seiner Erkenntnis wiederholt zu Gott: **Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich weißer werde wie Schnee.** Der Ysop ist eine Mauerpflanze, welche im alttestamentlichen Kultus, in Büschel gebunden, zu reinigenden Besprengungen verwendet wurde, und ist hier das Sinnbild der reinigenden Vergebungsgnade Gottes. In seiner Bitte weiter fortfahrend, ruft David jetzt Gott an: **O, lasse mich erfahren Wonne und Freude.**

daß meine Gebeine, die du zerschlagen hast, d. h. meine durch Sünde zerknickte Lebenskräfte, wieder aufjubeln mögen. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden und lösche aus alle meine Verkehrtheiten. Dies will sagen, vernichte sie und zwar so völlig, daß du dein Auge von ihnen gänzlich hinweg wendest.

Nach diesem wiederholten gläubigen Flehen um Vergebung erbittet sich nunmehr David von Gott die Wohlthat einer geistigen Wiedergeburt und Erneuerung seines Herzens mit den Worten: O, Elohim, schaffe mir ein reines Herz und erneure in meinem Inneren einen festen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist, den ich durch meine Sünde verwirkt habe, nicht hinweg von mir. Lasse mir wiederkehren die Wonne deines Heils. Unterstütze mich durch den freudigen Geist eines neuen, willigen Gehorsams, um mich in meinem Gnadenstande aufrecht zu halten!

Jetzt aber gelobt er Gott: Dann will ich Abtrünnige in deinen Wegen unterrichten, damit Sünder zu dir zurückkehren. Um dies jedoch um so zuversichtlicher thun zu können, wiederholt er hier zum drittenmale nur um so dringender die flehentliche Bitte: Errette mich von Blutschuld, Elohim, o Gott meines Heils, daß meine Zunge deine Gnadengerechtigkeit mit Frohlocken preise. O, Allherr, öffne mir meine Lippen, daß mein Mund dein Lob verkündige. Wir sehen, daß David seine Schuld offen bei ihrem rechten Namen bekennt. Hatte er doch Urias Blut auf seinem Gewissen.

Davids Herz, welches nach diesen Bitten nun der Vergebung seiner Sünden zuversichtlich entgegensieht, ist im voraus von dem aufrichtigsten Dank gegen den Gott seines Heiles erfüllt und weiß recht wohl, worauf es von demselben bei den Seinigen abgesehen ist, weshalb er mit den Worten fortfährt: Schlachtopfer begehrst du nicht, sonst würde ich sie dir gerne

geben. An sogenannten Ganzopfern hast du keinen Gefallen. Die Schlachtopfer, die Elohim gefallen, sind ein zerschlagener Geist. Ein zerbrochenes und zerknirschtes Herz, o Elohim, verschmähest du nicht. D. h. Gott verlangt vor allem nicht äußerliche Opfergaben, sondern unser ganzes Selbst, welches sich ihm in Niedergeschlagenheit und in demütigem Bußschmerz zur sittlichen Erneuerung rückhaltlos hingiebt.

Zum würdigen Schlusse seines brünstigen Gebetes gedenkt David jetzt noch des Ärgernisses, welches er durch die Ruchbarwerdung seiner Vergehungen mit Uria und Bathseba öffentlich in Jerusalem angerichtet, und wodurch er die Stadt moralisch zerrüttet hatte. In dem innigen Verlangen, daß Gott dieses Unheil wieder gut machen wolle, wendet er sich nun zu der königlichen Fürbitte: **Thue wohl an Zion nach deinem Wohlgefallen. Möchtest du ausbauen die Mauern Jerusalems. Dann wirst du Lust haben an den Opfern der Gerechtigkeit,** die dir dann in der rechten Gesinnung dargebracht werden, an **den Schlacht- und Ganzopfern, und an den Farren, welche an deinem Altare hinaufsteigen!**

Die Psalmensammlung geht nun zu einem anderen Thema über, indem sie uns auf den Schauplatz der Kämpfe führt, die diejenigen, welche Gott in Wahrheit ehren und durch Redlichkeit in ihrem Wandel sich Gottes Verheißungen mit Recht aneignen dürfen, in dieser Welt mit den Gottlosen zu bestehen haben. Die zwei nächsten Psalmen zeichnen uns in kurzen, aber klaren und kraftvollen Umrissen nochmals den principiellen Gegensatz zwischen denen, die nicht nach Gott fragen, und denen, die von Herzen an demselben festhalten. In Psalm 52 wird uns dieser Gegensatz illustriert an den persönlichen Beispielen Sauls und

Davids, während in Psalm 53 derselbe Gegensatz unter dem Gesichtspunkt des allgemeinen menschlichen Verderbens dargestellt wird.

Der 52. Psalm.

Dem Sangmeister. Eine Unterweisung. Von David.

David hatte sich auf seiner Flucht vor Saul zu Nob in dem Hause des Priesters Ahimelech verborgen, woselbst sich der Edomiter Doëg, ein reicher und mächtiger Hirtenaufseher Sauls, versteckte, um David zu belauschen, und der, nachdem er letzteren entdeckt hatte, hinging, um David an Saul zu verraten, und sowohl ihn als auch Ahimelech aufs boshafteste bei Saul anzuschwärzen. Der Erfolg dieser Verräterei des Doëg war nun der, daß Saul nicht weniger als 85 Priester von Nob auf einmal hinschlachten ließ, die Stadt Nob und deren Einwohner vernichtete, und mit seinem Heere David und dessen Schar auf ihrer Flucht Schritt vor Schritt verfolgte bis nach Gath in Philistäa, wohin sich zuletzt David geflüchtet hatte, worauf Saul sodann auf dem Gebirge Gilboa von den Philistern gänzlich besiegt wurde, weswegen er sich selbst ermordete. 1 Samuel 21, 22, 28 und 29. Diese Ereignisse gaben David das Thema ab, wovon der zweiundfünfzigste Psalm handelt. Die darin enthaltene Schilderung der Bosheit bezieht sich auf das gottlose Thun und Treiben der Person des von Gott bereits innerlich verworfenen Königes Saul, im Gegensatz zu welchem David als der Repräsentant der wahren Frömmigkeit dasteht.

In einer scharfen Anrede an Saul schildert der Psalmist zunächst den Trotz und namentlich die Bosheit, welche sich in den ruhmredigen und zur Schädigung der Sache Gottes ausgesprochenen Worten Sauls kund gaben, indem er demselben nicht ohne Ironie vorhält: **Was rühmst du dich der Bosheit, du Held? So doch die Gnade des starken Gottes stets andauert!** In diesen Worten wird der wesentliche Inhalt des ganzen Psalms vorweg dargelegt. Die Bosheit kann ihre Pläne nicht ausrichten, denn Gott bleibt am Ende stets der stärkere. Es ist schlecht genug, Bosheit zu begehen; aber der Gipfel der Bosheit besteht darin, mit dem begangenen Bösen auch noch wie mit einer Heldenthat zu prahlen, und so die Zunge in den Dienst des Unrechts und der Lüge, der Arglist und der Bosheit zu nehmen. Deshalb sagt David: **Nach Schaden trachtet deine Zunge, gleich einem geschärften Schermesser, du Arglist Verübender! Du liebest das Böse statt Gutes, ja Lüge zu reden statt Gerechtes. Du liebest alle Worte des Verderbens, du Zunge des Trugs!** Da, wo die Bosheit diesen Gipfel erreicht hat, kann der endliche Untergang eines so vollendet Gottlosen keinem Zweifel mehr unterliegen. Und eben darum konnte David Saul dessen sicheren Untergang mit Gewißheit voraussagen. Er spricht: **So wird denn auch der starke Gott dich niederschmettern für immer, er wird dich fortholen, ja wie einen Feuerbrand dich herausreißen aus dem Zelte, und dich entwurzeln aus dem Lande der Lebendigen!**

In dem nun folgenden zweiten Teile seines Psalmes wendet David, im Gegensatz zu seinem verstockten Feinde den Blick auf die Frommen mit der Verheißung: **Aber die Gerechten werden es sehen und Gott fürchten und werden über jenen lachen,** indem sie, Gottes Wege betrachtend, triumphierend ausrufen: „**Siehe, dies ist der Mann, der Elohim nicht für seine Zuflucht hielt, der vertraute auf die**

Fülle seines Reichtums und in seiner Selbstsucht trotzte." D. h. wenn die Gerechten die Gerichte des Herrn über den Gottlosen sehen werden, dann wird sie dies in ihrer Gottesfurcht bestärken. Wenn es aber hier heißt, daß sie den Mann, der nicht auf Gott vertraute, verlachen werden, so ist damit nicht etwa eine gemeine Schadenfreude über den Sturz des Gottlosen gemeint, sondern die wohlberechtigte Freude des Wohlgefallens an Gottes Gerechtigkeit und an dem Siege seiner Gnade.

Nun hält David allen Gerechten, im Gegensatz gegen das Los Sauls, seinen eignen ihm im voraus gewissen Gnadenstand mit den Worten vor Augen: **Ich aber bin wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes, und vertraue für immer und ewig auf die Gnade Elohims.** Dies will sagen: ich weiß mich durch den mir von Gott an Sauls Stelle zuerteilten Beruf zum Königstume eingepflanzt und unentwurzelt auf dem fruchtbaren Boden seiner Gnade, seines Segens und seines Schutzes, und bin gewiß, daß es mir an beständig neuen Krafteinflüssen nicht fehlen, sondern daß ich fröhlich wachsen, gedeihen, und Gott wohlgefällige Früchte hervorbringen werde, und daß mein Vertrauen auf ihn nie und nimmer zu Schanden werden wird.

In inniger Dankbarkeit gegen Gott thut er zum Schlusse demselben das Gelöbnis: **Ich will dich preisen in Ewigkeit, denn du hast es gethan** d. h. mein so sicherer Gnadenstand ist dein Werk. **Und ich will hoffen auf deinen Namen, weil er deinen Frommen gegenüber so freundlich ist!**

Der 53. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Flötenspiel zu singen. Eine Unterweisung von David.

Da dieser Psalm eine fast wörtliche Wiederholung von Psalm 14 ist, so können wir hinsichtlich seiner Übersetzung und Erklärung einfach auf jenen zurückweisen. Es sei nur bemerkt, daß derselbe, als jetzt zu einem Elohimpsalm umgestalteter, hier wohl nur deshalb wiederholt wird, weil er zu dem ihm unmittelbar vorhergehenden, in welchem der principielle Gegensatz des Gottlosen und des Frommen an zwei einzelnen Personen dargestellt wurde, dadurch ein passendes Seitenstück bildet, daß er, wie wir oben bereits gesagt haben, jenen Gegensatz nun unter dem Gesichtspunkte des allgemeinen menschlichen Verderbens betrachtet. Die kleinen Verschiedenheiten von Psalm 14, die er enthält, beruhen hauptsächlich in der stärkeren Betonung des Gerichtes, das die Übelthäter treffen wird, indem an die Stelle von Vers 5 und 6 des 14. Psalms hier die Worte treten: **Da fürchten sie sich aber, wo nichts zu fürchten ist,** worauf noch in einer Anrede an Israel gesagt wird: **Ja, Elohim zerstreut die Gebeine dessen, der sich wider dich gelagert hat** d. h. der Feinde des Gottesvolkes. **Du machst sie zu Schanden, denn Elohim verschmäht sie,** welche Umwandlung des Textes von Psalm 14 hier in diesem Elohimspsalm gewiß nicht an ihrem unrechten Platze ist.

Nachdem uns der Kampf und das, worum es sich bei demselben handelt, nämlich der Kampf um Glauben oder Unglauben, an den zwei vorhergehenden Psalmen klar

dargelegt worden ist, wird uns nun in einem weiteren Psalmenpaare gezeigt, welches die Hauptkampfwaffen der Gläubigen sind, wodurch sie den sicheren Sieg erringen werden. Sie bestehen in Gebet und aufrichtigem Dankgelübde, die, je schwerer der Kampf sich gestaltet, desto inbrünstiger und anhaltender sein müssen.

Der 54. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Saitenspiel-Begleitung. Eine Unterweisung von David, als die Siphiter zu Saul kamen und sagten: **David hält sich bei uns verborgen.**

Nach der Überschrift verfaßte David diesen Psalm, als er sich bei seiner Flucht vor Saul in die Wüste Siph zurückgezogen hatte. Die Siphiten machten damals Saul die Anzeige, daß sich David in ihrer Gegend versteckt habe, und erboten sich David einfangen und an Saul überliefern zu wollen, wodurch ersterer in die größte Bedrängnis geriet. Vergl. 1 Sam. 23, 19 ff. 26, 1 ff. Die Waffen, deren sich David in diesem wie in allen seinen Kämpfen bediente, waren das gläubige Gebet und dankbares Gelübde, was uns hier in einem konkreten Beispiel vor Augen gestellt wird. Dieser Psalm ist als ausdrückliches Gebet im Namen Gottes, und daher als Muster eines echten Glaubensgebetes für uns ganz besonders lehrreich.

In der verzweifelten Lage, in welcher David sich hier unter den verräterischen Siphiten befindet, ruft er aus der Tiefe seiner Seele zu Gott: **In deinem Namen, Elohim, schaffe mir Heil, und in deiner Macht schaffe mir Recht.**

Denn er weiß gar wohl, daß er sich nicht selbst in eigenem Namen und in eigener Kraft zu helfen vermag, sondern daß Elohim allein, dessen Wesen und Eigenschaften sich in seinem Namen offenbaren, die Quelle aller Hilfe für die Seinigen ist, und eben deshalb bekennt er sich offen zum Namen Gottes und ruft denselben an, daß Gott das in diesem seinem Namen liegende Heil ihm in Gnaden zu teil werden lassen möge. Ja er fleht auf das dringendste um Erhörung dieser Bitte, indem er sagt: **Elohim, höre mein Gebet, neige dein Ohr zu den Reden meines Mundes**, und motiviert die ersehnte Erhörung durch Hinweis auf die ihm übermächtige Gefahr, aus der er sich nicht selbst helfen kann, indem er sagt: **Denn Barbaren sind aufgestanden wider mich, und Gewaltthätige trachten nach meinem Leben. Sie haben Elohim nicht vor Augen!** Obgleich die Siphiter zu den Judäern gehörten, so nennt er sie hier doch Barbaren, d. h. Fremde, weil sie sich in ihrem ganzen Betragen gegen sein theokratisches Königtum thatsächlich als solche bewiesen, wie er sie denn auch mit dem Ausspruche charakterisiert, daß sie Elohim nicht vor Augen haben.

Bei solchen Gott vergessenden verstand es sich für den Glauben von selbst, daß sie Gott nicht auf ihrer Seite haben und eben deshalb ihrem Untergange entgegengehen müssen. In dem erfahrungsmäßigen Bewußtsein seiner eigenen Gemeinschaft mit Gott ruft der Beter daher in freudiger Zuversicht aus: **Siehe, Elohim ist mir Helfer. Der Allherr ist unter denen, die meiner Seele beistehen. Auf meine Auflaurer wird ihre Bosheit zurückkehren.** David will damit nicht etwa sagen, daß Gott ihm neben andern Helfern beistehe, sondern daß er wisse, daß Gott als sein einziger Helfer bei ihm und unter der kleinen Schar seiner Getreuen, die sich auf seiner Flucht um ihn gesammelt hatten, mit seiner Hilfe gegenwärtig sei. Und

eben deshalb bittet er nun Gott: **Kraft deiner Treue tilge sie hinweg!**

In der ihm schon im voraus gewissen Erhörung seines Gebetes spricht er jetzt zum Schlusse desselben Gott das Gelöbnis aus: **Mit Willigkeit**, d. h. mit dankesfreudigem Herzen, **will ich dir opfern, und bekennen will ich deinen Namen Jehova, weil er so freundlich ist, denn er hat mich errettet aus aller Bedrängnis, und mein Auge blickt hin auf meine Feinde** d. h. es blickt mit Bewunderung deiner gerechten Gerichte auf das, was du an ihnen zur Rettung derer, die sich an deinen Namen halten, gethan hast.

Der 55. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Saitenspiel zu singen. Eine Unterweisung von David.

Dieser Psalm ist seinem Vorgänger der Tendenz nach nahe verwandt. Nur fällt es von vorne herein auf, daß er aus einer viel erregteren Stimmung, wie irgend ein anderer Davidspsalm, entsprungen zu sein scheint. Er zeigt uns eine Situation, in welcher sich zu der dringendsten äußeren Not Davids gleichzeitig auch eine schwere innere Anfechtung gesellte. Das ruhig triumphierende Gottvertrauen, dessen er sich so oft erfreuen durfte, will ihm hier in einem Momente der Anwandlung von menschlicher Schwäche entschwinden, und nur durch anhaltendes heißes Flehen gelingt es ihm, sich wieder zu demselben emporzuringen. Der Grund dieser Verwirrung seines Innern war der, daß einer seiner vertrautesten Freunde, dem er sich ohne Rückhalt anvertraut hatte, ihn schändlich hinterging

und sich seiner Obmacht über ihn prahlerisch rühmte. Es ist begreiflich, daß eine so kränkende und bittere Erfahrung das Herz Davids in einen Aufruhr versetzte, welcher seinen freudigen Aufblick zu Gott vorübergehend verdunkelte, und daß es ihn einen schweren Gebetskampf kostete, bis er in seinem Innern wieder ruhig geworden war. Diese gesteigerte Not Davids und sein inbrünstiges Ringen in derselben um seinen innerlich bedrohten Glauben sind es, welche uns hier als ein lebendiges Beispiel zum Troste für ähnliche uns etwa treffende Fälle vorgehalten werden.

Unser Psalm stammt wohl, ebenso wie Psalm 11, aus dem Anfange der Absalomischen Verfolgungszeit und ist vielleicht nur etwas später als Psalm 11 anzusetzen. In letzterem wies David den Rat seiner Freunde zu schleuniger Flucht unter Hinweis auf sein Gottvertrauen noch energisch zurück. Jetzt aber wandelt ihn selbst ein Augenblick des Verzagens an. So steht es um das arme menschliche Herz. Gott läßt auch die tapfersten seiner Gläubigen zuweilen wanken, um ihnen zu Gemüt zu führen, daß auch der Glaube nicht auf eigenem Verdienst beruhe, sondern als eine Gabe von oben zu betrachten ist.

David befand sich, als er diesen Psalm dichtete, jedenfalls noch in Jerusalem, denn er schildert ja darin als ein Augenzeuge, wie es in dieser Stadt aussah, und was er dort mit erleben mußte. Im Eingang desselben schüttet er in innigem Gebet das tiefe Weh seines Herzens vor Gott aus, indem er mit den Worten beginnt: **O, neige doch dein Ohr, Elohim, zu meinem Gebete, und verhülle dich nicht vor meinem Flehen. O, merke auf mich und antworte mir. Ich werde unruhig umhergetrieben in meiner Sorge, und ich seufze wegen des Feindes Geschrei, wegen des Drängens des Frevlers, denn sie stürzen Unheil auf mich und feinden mich an mit Zorn. Mein Herz bebt in meinem Innern, und**

Schrecken des Todes haben mich überfallen. Furcht und Zittern drangen auf mich ein, und Entsetzen umhüllte mich, d. h. verdunkelte meinen Geist.

Und nun legt David, welcher vor kurzer Zeit noch seinen Freunden gegenüber jegliche Flucht mutig ablehnte, Gott das offene Bekenntnis ab, daß er sich jetzt selbst aus seiner gegenwärtigen Lage heraussehne, indem er spricht: **O, hätte ich Flügel wie eine Taube, so wollte ich fortfliegen, daß ich rasten könnte. Ja, in die Ferne würde ich fliehen, herbergen in der Wüste! Eilen möchte ich nach einer Zufluchtsstätte vor rasendem Winde und Unwetter.** Wir erinnern daran, daß sich David auch bald genug genötigt sah, sich durch Flucht vor der Übermacht der Aufwiegler in Jerusalem zu retten, weil sich seine früheren Freunde mit seinen Feinden daselbst verbündet und durch ihr einmütiges Zusammenwirken sein längeres Bleiben daselbst unmöglich gemacht hatten. Vergl. 2 Sam. 15, 14. Und im Blicke auf das frivole Treiben in Jerusalem ruft er mit Anspielung auf das göttliche Gericht bei dem babylonischen Turmbau nun zu Gott: **Verwirre, o Allherr, und trenne ihre Zunge,** d. h. mache sie untereinander selbst uneinig, welche Bitte er durch Berufung auf die schauerlichen Zustände, in denen sich Jerusalems Bevölkerung fand, begründet, indem er klagt: **In der Stadt herrscht Gewaltthat und Streit. Man macht Tag und Nacht darin die Runde auf ihrer Mauer,** nämlich damit ich meinen Feinden nicht entgehen könne. **Unrecht und Unheil ist in ihrer Mitte. Verderben ist in ihrem Innern. Bedrängung und Arglist weicht nicht von ihrem Markte.**

Nun aber gedenkt David des großen Herzeleides, welches ihn am empfindlichsten schmerzte, daß er sich nicht nur von seinen offenen Feinden angegriffen und geschmäht, sondern sogar von seinem ehemaligen Freunde und Ratgeber ver-

raten sehe, weshalb er im Geiste die Anrede an denselben richtet: **Denn nicht ein Feind höhnt mich, was ich ruhig ertragen würde. Nicht mein Hasser rühmt sich seiner Gewalt über mich, vor dem ich mich verbergen könnte; sondern du, o Mensch, der von mir wie ein mir gleichgestellter betrachtet wurde, der mein intimer Umgang und Vertrauter war, mit welchem ich einst süße Gemeinschaft pflog, als wir noch mit dem frommen Haufen zusammen nach dem Gotteshause wallten!** Von diesem und dessen Helfern, worunter er seinen treulosen Freund Ahitophel nebst Genossen versteht, ruft er daher aus: **Plötzlich wird sie der Tod überfallen. Sie werden lebendig in das Totenreich fahren; denn Bosheit herrscht unter ihnen in ihren Wohnungen!** Er vergleicht sie mit der rebellischen Rotte Korachs, die nach 4 Mose 16 in einen Abgrund verschlungen wurde, und verkündigt ihnen in einem prophetischen Blicke, daß sie ebenso vom Tode überrascht und lebendig zum Hades hinabfahren würden. Wem dies etwa zu hart erscheint, der denke an den Ausspruch des Herrn, Mark. 14, 21, über Judas, und daran, daß Ahitophel auf gleiche Weise wie Judas zu Grunde ging. Vergl. 2 Sam. 17, 23. Diese Ankündigung motiviert David ausdrücklich mit dem Hinweis auf die vollendete Bosheit in der Wohnstätte ihres Innern.

Im Gegensatz zu solchen Feinden, denen der sichere Untergang droht, sagt nun David zu sich selbst: **Ich aber will rufen zu Elohim, und Jehova wird mir Heil schaffen. Abends und morgens und mittags will ich klagen und seufzen, so wird er meine Stimme hören.** Durch diesen Vorsatz gesteigerten Anhaltens in inbrünstigem Gebete bricht aber mit einemmale sein freudiges Gottvertrauen in seinem Herzen wieder hindurch, so daß er mit Dank gegen Gott bekennt: **Er hat meine Seele erlöst zum Frieden, daß sie,** nämlich meine Feinde **so viele auch ihrer sein mögen, mich nicht**

beunruhigen werden. Der starke Gott höret auf mein Gebet **und wird ihnen antworten**, d. h. ihnen ihr Thun vergelten. **Ja er thronet von alters her**, d. h. sein Thron ist ein solcher, daß die, bei welchen keine Sinnesänderung mehr zu erwarten ist und die Gott nicht fürchten, denselben nicht umstürzen werden. Im Rückblicke auf das Benehmen seines falschen Freundes Ahitophel und dessen Sündengenossen klagt nochmals David über dasselbe mit tiefer Wehmut, indem er sagt: **Er legte die Hand an seinen mit ihm friedlich lebenden Freund, er entweihete seinen Bund mit mir. Glatt waren die butterzarten Reden seines Mundes, aber Krieg sein Herz; sanfter als Öl seine Worte, und doch waren es gezogene Schwerter.** Er ermutigt sich jedoch sofort wieder selbst mit den Worten: **Wirf auf Jehova dein Geschick! Ja, er wird dich versorgen. Ewiglich wird er nicht zugeben, daß der Gerechte zu Fall gebracht werde.** Und jetzt schließt unser Sänger mit der glaubensfesten Anrede an Gott: **Du aber, Elohim, wirst sie**, nämlich jene heuchlerischen Verräter, **hinabfahren lassen in die Grube des Verderbens. Die Männer des Blutes und Betruges werden ihre Tage nicht bringen bis zur Hälfte**, d. h. sie werden in der Mitte ihres Lebens hingerafft werden. **Ich aber vertraue auf dich!**

Es folgen nun fünf Psalmen, die in ihrer Überschrift als „Miktam“, wie Luther übersetzt: als güldene Kleinode, bezeichnet werden. Sie lassen uns, ähnlich wie der mit gleicher Überschrift versehene Psalm 16, in die innerste geheimnisvolle Tiefe des in Gott gegründeten Herzens des wahrhaft Frommen hineinblicken und zeigen uns hier insbesondere die wahre Natur und rechte Beschaffenheit des Gebetes, welches derselbe in seinen Kämpfen als die rechte Siegeswaffe führen soll. Dieses Gebet ist nämlich kein

bloßes Lippenwerk, kein abergläubisches Mittel, welches auf magische Weise äußere Hilfe verschafft, sondern die tiefste und zugleich die energischste Lebensäußerung des ganzen Innern des wahren Beters, indem sich dieser im Geiste thatsächlich in eine lebendige Gemeinschaft mit Gott versetzt, dessen Heiligkeit und Gnade er gar wohl kennt, und den er durch innere und äußere Erfahrungen als seinen Gott und Helfer erkannt hat, ja von welchem der Beter weiß, daß er in diesem und durch diesen seinen Gott Rettung und Heil finden werde, worauf ja allein alle Wirkung und Macht des Gebetes beruht. Eben dies aber ist es, was uns die fünf Kleinodpsalmen nach verschiedenen Seiten hin nun zum Bewußtsein bringen.

Der 56. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „die Taube der fernen Terebinthe" zu singen. Ein Kleinod Davids. Als ihn die Philister zu Gath ergriffen.

Diesen Psalm dichtete David, als er sich auf der Flucht vor Saul in das Land der Philister begeben hatte, um vor den Nachstellungen Sauls geschützt zu sein. Dort wollte er sich im Verborgenen halten, bis ihm Gott einen Ausweg zeigen würde; doch wurde er von den Philistern erkannt und nun auch von diesen auf Schritt und Tritt, wie ein gejagtes Wild, verfolgt. So erschienen ihm damals die Menschen allzumal als Feinde, welche ihm von allen Seiten nachstellten, wodurch er sich für seine Person ganz allein auf seinen Gott und dessen Verheißungswort gestellt sah.

David beginnt mit den Worten: **Sei mir gnädig, Elohim, denn Menschen schnauben mich an. Mir täglich widerstreitend, bedrängen sie mich. Meine Auflaurer schnauben gegen mich täglich. Ja, viele sind es, die mich übermütig bekämpfen.** Alle ihn in dieser Sachlage anwandelnde Furcht aber schlägt er sofort mit dem freudigen Bekenntnisse nieder: **So oft mich Furcht überkommen möchte, will ich vertrauen auf dich. Ich will mich rühmen Elohims, und seines Wortes. Auf Elohim habe ich mein Vertrauen gesetzt. Nicht will ich mich fürchten, was sollte Fleisch,** d. h. sterbliche Menschen, **mir thun?** Wir sehen, David stützt sich auf das ihm seiner Zeit durch Samuel verkündigte Gotteswort, daß Gott ihn für den Königsthron über Israel bestimmt habe. Er zeigt uns hier, wie die Zuversicht des Beters vornehmlich in dem festen Glauben am Gottesworte wurzelt.

Nachdem unser Psalmist auf diese Weise Gottes Verheißung zu seinem Hort gemacht hat, schaut er getrost auf das leidenschaftliche Treiben seiner Feinde und ruft: **Mögen sie immerhin Tag für Tag meine Sache beleidigen, alle ihre Gedanken auf mich richten, daß sie mir schaden, und sich in Haufen versammeln. Mögen sie spähen und auflauern nach allen meinen Tritten, wie sie stets nach meinem Leben getrachtet haben; in keiner Weise werden sie ihrer Strafe entrinnen!** Und indem nun David seinen Blick auf Gottes weltrichterliches Walten richtet, bittet er: **O, stoße nieder im Zorn, Elohim, alle dir feindlichen Völker!**

In dem nun folgenden zweiten Teile des Psalms aber zeigt es sich jetzt, wie Davids Gebet ihm nicht etwa nur von außen her durch seinen vorübergehenden Notstand abgedrungen wurde, sondern in wie engem Zusammenhang es steht mit seinem steten, innigen Umgange mit Gott, welcher ihn bisher auf seinem Lebenswege begleitet, und sich mit speziellster, liebevollster Vorsehung ihm erfahrungs-

gemäß als seinen Gott bezeugt hatte, und wie sein Gebet aus diesem seinem Verhältnis zu Gott naturgemäß hervorwächst. Es sind nur wenige, aber vielsagende Worte, worin uns David diese seine Herzensstellung zu Gott kund giebt. Sie lauten: **Du bist es, der du die Tage meiner Flucht gezählt hast. Sammle meine Thränen in deinen Schlauch. Ohne Zweifel, sie stehen in deinem Buche geschrieben. Darum werden meine Feinde zurückweichen, am Tage, da ich zu dir rufe.** Wie David entrinnen und wie lange seine Verfolgung noch dauern werde, weiß er nicht; aber er sagt: **Das weiß ich, Elohim,** daß du so thun wirst! Denn der wahre Beter weiß, daß Gott, an den er sich wendet, sich ihm stets als seinen Gott bezeugen und sich seiner annehmen wird. Das Bild von dem Schlauch, in welchem Gott die Thränen der Seinigen sammelt, ist von der orientalischen Sitte hergenommen, den Wein in Schläuchen von Tierhäuten mit sich zu führen, und soll andeuten, daß keine einzige Thräne der Frommen vor Gott verloren gehe; während das weitere Bild von einem Gedenkbuche, welches bei Gott vorhanden sei, sagen will, daß vor Gott kein Leiden der Frommen, sei es auch das geringste, jemals vergessen sein werde, sondern in seinem Gedächtnis bis zur dereinstigen Vergeltung gar wohl aufbewahrt bleibe. Diese lebendige Erkenntnis, daß Gott alle Wege und alle Leiden seiner Frommen bis ins kleinste hinein bekannt sind und von ihm in liebender Teilnahme aufs sorgfältigste beobachtet werden, sowie das Bewußtsein von dessen thatsächlichem Eingreifen in ihre Geschicke ist und bleibt stets die tiefste Wurzel ihrer zuversichtlichen Gebete.

Nun aber kehren die schon oben von David als Grundton seines Psalms ausgesprochenen Worte refrainartig zurück: **Ja, Elohims rühme ich mich, des Wortes**

seiner Verheißung! Auf Elohim habe ich vertraut. Ich fürchte mich nicht. Was können mir Menschen thun?

So im voraus der Erhörung seiner Bitte gewiß, gedenkt David hier schon, während er noch mitten in seiner Not steckt, seiner Verpflichtung zum Dank gegen seinen Gott, weshalb er sein Gebet mit den Worten schließt: **Elohim, dir schulde ich Gelübde. Lobopfer will ich dir bezahlen; denn du hast mein Leben von dem Tode, ja, meine Füße von dem Umsturze errettet, daß ich wandle vor Elohim im Lichte der Lebendigen,** d. h. im Lichte deiner Erkenntnis, in der allein das wahre Leben besteht.

Der 57. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „vertilge nicht" zu singen. Von David. Ein Kleinod. Als er vor Saul in die Höhle floh.

Die Situation, aus welcher dieser Psalm entstanden ist, finden wir 1 Sam. 24 geschildert. David hatte sich mit dem Häuflein seiner Getreuen vor den Nachstellungen Sauls in die Wüste Engedi geflüchtet, woselbst er sich in dem Hintergrunde einer weitverzweigten Berghöhle verborgen hielt. Und als Saul erfuhr, daß sich David in jener Gegend aufhalte, zog derselbe mit 3000 Kriegsleuten, die er aus ganz Israel gesammelt hatte, aus, um David aufzusuchen. Auf seinen Streifzügen kam er an den Eingang jener Höhle, ohne zu wissen, daß David darin war. Alles, was er von dem Eingange dieser Höhle sehen konnte, ließ Saul glauben, daß dieselbe eine ganz unbedeutende sei und leer stehe. Wahrscheinlich lagen ihre Seiteneingänge in die

mit ihr zusammenhängenden größeren Höhlenräume so versteckt, daß sie von einem des Ortes Unkundigen nicht bemerkt wurden. Die jüdische Sage erzählt, daß ein Spinnengewebe, welches gerade vor dem Höhleneingange hing, den Saul glauben gemacht habe, daß sich niemand in derselben befände: Genug, der von der Hitze des Tages und von seinem Herumklettern auf den Bergen ermüdete Saul fühlte das Bedürfnis, sich kurze Zeit in der Kühle, die ihm eben diese Höhle darbot, zu erquicken, und sich in derselben etwas der Ruhe zu überlassen. Er ließ daher seine Mannschaft sich in der Wüste lagern und ging allein in die Höhle hinein. So war er, ohne es zu ahnen, David, der aus seinem Verstecke heraus alles dieses bemerkt hatte, in die Hand gegeben. Dieser jedoch, der den gottgesalbten König nicht antasten wollte, begnügte sich damit, ihm heimlich einen Rockzipfel abzuschneiden und sodann nach Sauls Entfernung aus der Höhle demselben ein Stück Weges persönlich nachzugehen und ihn anzurufen, um ihn durch Vorhaltung der Schonung, die er an ihm geübt habe, zu beschämen, worauf Saul das Unrecht seiner Verfolgung Davids in vorübergehender Rührung erkannte, und für diesesmal sich mit seinen Mannen zurückzog, David aber unangefochten in seine Zufluchtshöhle zurückging.

Wahrscheinlich hat David diesen Psalm am Abende dieses denkwürdigen Tages seines Lebens gedichtet und denselben später zu kultischem Gebrauche der Gemeinde bestimmt. Wie ein Küchlein, welches sich bei vorhandener Gefahr unter die Flügel der Mutter-Henne rettet, so eilt David zurück an den Bergungsort, den ihm Gott bereitet hatte. Im Bewußtsein seines immer noch dauernden Notstandes beginnt er sein Gebet mit den Worten: **Sei mir gnädig, Elohim, sei mir gnädig. Denn in dir hat meine Seele Zuflucht gesucht, und unter dem Schatten deiner Flügel berge**

ich mich, bis das Unglückswetter vorübergegangen sein wird. Daraus, daß er vor dem ihm so nahe gewesenen Heere Sauls durch Gottes gnädige Führung glücklich bewahrt blieb, ja Saul selbst von dem Ungrunde seiner Verfolgungswut gegen ihn überzeugen durfte, erkennt David die reiche Güte und Treue seines Gottes, die ihm mitten in allen seinen Gefahren Gottes Lob und Preis in den Mund giebt. So läßt es Gott in den schwersten Trübsalsstunden den Seinigen, wenn sie nur darauf merken wollen, nicht an mancherlei dazwischen laufenden Gnadenerweisungen fehlen, um sie zu erquicken und aufzurichten, daß sie nicht an seinen Verheißungen verzagen, und da, wo sie keinen Ausgang sehen, nicht denken, die Welt sei wie mit Brettern zugenagelt; sondern alles Leid und alle Not als etwas Zeitliches und Vorübergehendes ansehen, und in zuversichtlicher Hoffnung auf ihre endliche Errettung, deren „Wie" sie sich noch nicht vorstellen können, mutig ausharren.

David weiß sich unter dem Schutze des Höchsten, der durch seine Allmacht sich seiner annimmt und seine Rettung vollenden will. Deshalb sagt er: **Ich rufe zu Elohim, dem Höchsten, zu dem starken Gott, der alles zu meinem Wohle hinausführt. Er wird vom Himmel senden und mir Heil schaffen. Er hat den preisgegeben, der nach mir schnaubt. Elohim wird senden seine Güte und seine Treue. Meine Seele ist mitten unter Löwen. Ruhig will ich mich niederlegen unter den Gierigen, unter Menschen, deren Zähne Lanzen und Pfeile sind, und deren Zunge ein scharfes Schwert ist.** Hier mündet der erste Teil unsers Psalms in den schönen Ausruf an Gott: **O, erhebe dich, Elohim, über die Himmel, und deine Herrlichkeit über die ganze Erde!** Wir sehen, wie es David vorzugsweise um die Ausbreitung der Ehre und Herrlichkeit Gottes, sowohl über die Himmels- als auch über die Erdenbewohner zu thun ist. Er bittet,

daß sich Gott in dem Glanze seiner Erhöhung aller Welt offenbaren und allerwärts seine große Güte und Treue zur Anerkennung bringen möge. Dies ist ja das eigentliche Endziel aller wahren Gebete, welches denselben allein erst die volle und rechte Zuversicht geben kann.

Erfüllt von Bewunderung über die ihm in seiner Trübsal erwiesene, sich überall und stets kund gebende Güte Gottes preist nun David im zweiten Teile seines Psalms die soeben hiervon gemachte Erfahrung, indem er sagt: **Ein Netz hatten sie bereitet meinen Schritten, meine Seele war niedergebeugt. Sie gruben vor mir eine Fanggrube, sie sind in dieselbe hineingefallen.** Im Hinblick auf diese wunderbare Führung Gottes wird David jetzt von einem inneren Drang ergriffen zu innigem Dank mit Sang und Spiel, weshalb er freudig ausruft: **Bereit ist mein Herz, o Elohim, bereit ist mein Herz. Singen will ich und musizieren. Erwache meine Ehre,** d. h. mein bestes, inneres, geistiges Teil, **wachet auf, o Harfe und Cither, erwecken will ich das Morgenrot,** d. h. ich will mit Gesang und Saitenspiel anhalten, bis die Morgenröte anbricht. Sein jubelnder Lobgesang soll aber nicht bloß jetzt in dem entlegenen Raum seiner Berghöhle erschallen, sondern er gelobt Gott, sein Lob auch nachher weithin verbreiten zu wollen. Er sagt: **Ich will dir danken unter den Völkern. O Allherr, ich will dir spielen unter den Nationen, denn so weit der Himmel ist, reicht deine Gnade, und so weit die Wolken gehn, deine Treue!** Die göttliche Gnade und Treue, die sich dem Frommen überall, selbst in den dunkelsten Trübsalsnächten zu erkennen giebt, erscheint unserem Beter in ihrer Größe wie ein die ganze Welt erfüllendes Meer. Und eben diese Gnade und Treue Gottes auch über Israel hinaus der ganzen Menschheit durch seine Psalmen zu verkündigen, betrachtet David von Anfang bis zu Ende seiner

königlichen Laufbahn als seinen allumfassenden Missionsberuf.

Er schließt jetzt seinen Psalm mit Wiederholung des Hauptgedankens: **Erhebe hoch über den Himmel, o Elohim, über die ganze Erde deine Herrlichkeit!**

Großartigere Gottesworte sind wohl, wie man so schön gesagt hat, nie über eines Menschen Lippen gekommen. Himmel und Erde haben eine ineinandergreifende Geschichte, und das selige Resultat dieser Geschichte ist der schließliche Sonnenaufgang der Herrlichkeit Gottes über beide.

Der 58. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „vertilge nicht" zu singen. Von David. Ein Kleinod.

Die Zeit der Entstehung dieses Psalms läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Er bezieht sich nicht sowohl auf einzelne Individuen oder Thatsachen, sondern ist vielmehr im allgemeinen gegen die schreienden Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten in der Welt gerichtet, wie ja David solche auf seinem Leidenswege, bis er zur unbestrittenen Herrschaft gelangte, in seinem Leben reichlich genug zu kosten bekommen hatte. Unser Psalm besteht aus drei Teilen: Aus einer Anrede an die Urheber solcher Rechtskränkung und Rechtsvergewaltigung; aus einem Gebete zu Gott um Unschädlichmachung derselben; und aus einem Hinweise auf das richterliche Weltregiment Gottes, welches schließlich zur Freude der Gerechten an den Tag bringen wird, daß der Gerechte zuletzt die Früchte seiner

Gerechtigkeit genießen werde. Die besondere Eigentümlichkeit desselben besteht darin, daß er uns zeigt, wie der Beter, der unter der Herrschaft der Ungerechtigkeit und Gewaltthat der Welt leidet, ohne sie abstellen zu können, seinen Halt und Trost hat in dem unerschütterlichen Glauben an den Weltengott, der auf Erden Gericht übt.

In Bezug auf die Thatsache, daß das Unrecht und die Vergewaltigungen, welche in der Welt geschehen, meistens unter heuchlerischer Berufung auf Recht und Gesetz vollbracht werden, hält David den Ungerechten vor allen Dingen die schneidige Gewissensfrage vor: **Ist es denn wahr, ihr Leute, daß ihr redet, was recht ist, daß ihr aufrichtig urteilt, ihr Menschenkinder? Nein, sondern im Herzen schmiedet ihr Ungerechtigkeiten, und auf Erden laßt ihr der Gewaltthat eurer Hände freien Lauf.** Und jetzt deckt er den innersten Grund ihres ganzen Treibens auf, indem er ihnen die wahre Beschaffenheit ihres sittlichen Lebensganges im Lichte Gottes vor Augen stellt. Er sagt: **Es wichen die Gottlosen ab von Mutterleibe an. Die Lügner gingen irre seit der Geburt. Ihre giftige Wut ist wie das Gift der Schlange. Sie sind wie eine taube Otter, die ihr Ohr verstopft, daß sie nicht höre die Beschwörungsstimme dessen, der kunstverständig seine Bannformeln aneinander reiht.** Dieses kühne Bild ist hergenommen von der im Morgenlande im Schwange gehenden Kunst, durch Flüstern und Singen Schlangen abzurichten. Gott selbst wird als der Schlangenbändiger gedacht, der durch seine Gnadenzurufe alle, die sich denselben nicht freiwillig verschließen, zum Gehorsam gegen sich anleiten will. Die taube Otter aber, die sich hartnäckig diesen Gnadenwirkungen unzugänglich entzieht, deutet auf die beharrliche, absichtliche Selbstverstockung, welche die unvermeidliche Frucht einer von Jugend auf bösen und sich in Lügenwesen gefallenden Gesinnung ist.

Solchen hartnäckigen, nicht hören wollenden Menschen gegenüber, bei denen selbst das eindringlichste Zureden vergeblich wäre, bleibt den von ihnen Bedrängten nichts anderes übrig, als Gott um ihre Unschädlichmachung zu bitten, weshalb David, indem er von dem Bilde giftiger Schlangen zu dem Bilde von raubgierigen Löwen übergeht, nun Gott anruft: **Elohim, reiße aus die Zähne in ihrem Munde. Das Gebiß der Löwen zerschmettere, o Jehova.** Und weil David gar wohl weiß, daß alle Ungerechtigkeit und alles lügnerische Wesen in der Welt wegen innerer Grund- und Haltlosigkeit sich selbst aufreiben, und seiner Natur nach vor Gottes Gerechtigkeit dahinschwinden muß, verkündigt er nun in einer Reihe von ebenso kühnen Bildern den sicher bevorstehenden Untergang solcher verhärteten, unverbesserlichen Gottlosen. Er sagt: **Zerrinnen werden sie**, gleichsam von selbst, **wie sich Wasser verläuft. Wenn** einer von ihnen, um seinen Nebenmenschen zu schaden, **Pfeile auf den Bogen legen wird, so werden diese Pfeile wie zerbrochen sein.** Sie, die Gottlosen, **gleichen der nackten Wegschnecke, die in Schleim zerfließend dahin kriecht. Wie eine Fehlgeburt des Weibes vergehen sie, als ob sie nie die Sonne gesehen hätten,** d. h. sie werden so spurlos von der Erde verschwinden, als seien sie nie auf derselben dagewesen. Jetzt wendet sich David in direkter Anrede an sie und droht ihnen, wie Gott sie durch seine Gerichte vernichten werde. Sich eines neuen Bildes bedienend, welches auf Karawanenzüge anspielt, die in der Wüste ihr Mittagsmahl zu kochen im Begriffe stehen, ruft er ihnen zu: **Ehe eure Kochtöpfe, in denen ihr eure Suppe,** d. h. eure bösen Pläne **gar kochen wollt, das unter sie gelegte brennende Dorngestrüpp verspüren werden, wird Gott deren Inhalt,** sei er **noch roh oder bereits durch Hitze gar geworden,** also ohne Rücksicht darauf, ob ihr eure Kocherei beendigt haben

werdet oder nicht, **samt dem ganzen Kochapparat und euch selbst durch einen Sturmwind hinwegraffen.** Unter diesem Sturmwinde versteht David jene schweren Gerichte Gottes, die derselbe von Zeit zu Zeit über Menschen und Völker hereinbrechen läßt, bei welchen, wie die Weltgeschichte sattsam lehrt, oft genug Blut wie in Strömen vergossen wird; und eben in diesem Ausblicke auf die sicher zu erwartenden Manifestationen der göttlichen Gerechtigkeit weist David, um die hier auf Erden Unrecht leidenden Gerechten zu ermutigen, auf den Enderfolg dieser Gerichte hin, den er mit den Worten schildert: **Freuen wird sich der Gerechte, wenn er Vergeltung schauen und seine Tritte baden wird im Blute des Gottlosen.** Dies will nicht etwa besagen, daß der Gerechte sich über die Befriedigung eines persönlichen Rachegefühls ergötzen und seine Füße mit Wohlgefallen im Blute der Gottlosen baden werde, sondern es ist dies nur ein drastischer Ausdruck dafür, daß er an dem schließlichen Siege des Rechtes, womit sich Gott verherrlichen wird, und über seinen vollen Anteil an demselben seine Freude haben wird. Und nun schließt David mit dem zuversichtlichem Ausspruche: **Ja, dann werden die Menschen bekennen, daß es sich wirklich verlohne gerecht zu sein, und werden sprechen: Fürwahr es giebt einen Weltengott, der da richtet auf Erden!**

Der 59. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „vertilge nicht" zu singen. Von David. Ein Kleinod.

Um diesen schwierigen Psalm zu verstehen, müssen wir uns vor allen Dingen über die Situation klar werden, aus welcher heraus er entstanden ist. Der durch Samuel im

Auftrage Gottes bereits zum zukünftigen König über Israel gesalbte David sollte, während das Königtum Sauls äußerlich noch neben ihm fortdauerte, in Geduld warten, bis Gott seine Pläne mit ihm ausführen werde. Die Stellung, in welche er durch Gottes Führungen am Hofe Sauls zu Gibea gekommen war, sollte ihm zu einer heilsamen Schule dienen, sich auf die einstige Ausübung seines Königsberufes gründlich vorzubereiten, was er denn auch durch demütige Unterordnung und hingebende Liebe in betreff Sauls, sowie durch Entwickelung seines Mutes und seiner Thatkraft im Kampfe gegen Sauls Feinde, die Philister, reichlich gethan hat. Vergl. 1 Sam. 17, 18. So standen die Sachen, als Saul wegen des Ruhmes, den sich David durch seine Kriegsthaten erworben hatte, in tödlichem Hasse gegen David entbrannte, was bei Saul den Entschluß zur Folge hatte, David sobald als möglich durch Tötung aus dem Wege zu schaffen. Es war schon so weit gekommen, daß Saul, durch feile, augendienerische Höflinge aufgehetzt, bereits seinen Helfers-Helfern den definitiven Befehl erteilt hatte, dem Leben Davids direkt nachzustellen. Denn als eines Tages Saul mit eigener Hand seinen Speer im Zorn gegen David geschleudert, letzteren jedoch verfehlt hatte, worauf David sich in sein Haus flüchtete und sich dort versteckt hielt, ließ Saul, welcher wegen Davids Anhang im Volke die Öffentlichkeit scheute, das Haus Davids und die nächste Umgebung der Stadt Gibea in der Nacht durch Aufpasser umstellen, die Davids Flucht verhindern sollten, um ihn dann in aller Frühe am nächsten Morgen in seinem Hause gewaltsam zu ergreifen und ihn zur Vollstreckung des gegen ihn bereits gefällten Todesbeschlusses auszuliefern. Dies wurde David jedoch durch Freunde hinterbracht, und es gelang ihm, durch listige Mithilfe seines Weibes Michal noch in derselben Nacht heimlicher Weise zu entfliehen und

nach Rama zu dem Propheten Samuel zu entkommen, woselbst er wahrscheinlich diesen Psalm niedergeschrieben hat. Vergl. 1 Sam. 19. Unser Psalm gehört mithin in die erste Leidenszeit Davids und ist gerade deshalb besonders dazu geeignet, uns zu zeigen, wie nur das Bewußtsein einer erfahrungsmäßigen lebendigen Herzensgemeinschaft mit dem heilsgeschichtlichen Gott, verbunden mit dem Bewußtsein eines guten Gewissens den Feinden gegenüber, eine zuverlässige Grundlage für das Gebet um Errettung aus der Hand boshafter Feinde zu gewähren im stande sind. Denn wo das eine oder das andere fehlen würde, da wäre allen solchen Gebeten von vorne herein die eigentliche Lebensader abgeschnitten.

Schon gleich im Anfang des vorliegenden Psalms erkennen wir, wie sich David Elohims als seines Gottes bewußt ist, indem er ruft: **Rette mich von meinen Feinden, mein Gott. Verleihe mir Schutz vor denen, die sich wider mich setzen!** Und indem er nun vor Gottes Angesicht seine Gegner, sowie sein schuldloses Verhalten gegen sie näher charakterisiert, tritt uns sofort auch das aufrichtige Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit entgegen. Er bittet: **Rette mich von Übelthätern, und gegen Blutmenschen schaffe mir Heil. Denn siehe, sie lauern auf meine Seele,** d. h. sie fahnden nach meinem Leben. **Es rotten sich zusammen gegen mich Gewaltthätige. Nicht ist es meine Vergehung, noch meine Verfehlung, o Jehova. Ohne Schuld,** d. h. obgleich ich schuldlos bin, **rennen sie und rüsten sich gegen mich.** Bei dieser Sachlage schien Gott, der die Feinde Davids bis dahin gewähren ließ, gleichsam wie ein Schlafender, weshalb David den dringenden Ruf an ihn richtet: **Wache auf, um mir entgegenzukommen,** nämlich mit deiner Hilfe, **und schaue darein! Ja du, o Jehova, Elohim der Heerscharen, du Gott Israels erwache, um heimzusuchen alle Heiden. Schone keinen**

der frechen Sünder! Aus diesen gehäuften und volltönenden Gottesnamen ersehen wir, daß David bei diesem seinem Gebete weniger Gottes Hilfe für seine Person, als vielmehr die Verherrlichung Gottes in Israel und der ganzen Völkerwelt vor Augen hat.

Jetzt aber vergegenwärtigt sich der Sänger in Gedanken, wie die von Saul gegen ihn gedungenen Häscher, wenn es dunkel wird, sich heranschleichen und ihm heimtückisch aufpassen werden. Sie kommen ihm vor wie eine Meute verwilderter Hunde, deren im Orient viele, namentlich des Nachts, in den Städten herumschweifen. Deshalb sagt er: **Sie werden sich hierher wenden am Abend, knurren wie Hunde, und in der Stadt die Runde machen,** um ihrem Schlachtopfer die Flucht abzuschneiden. **Sie lassen ihren Mund übersprudeln,** nämlich von Flüchen. **Schwerter sind auf ihren Lippen,** d. h. sie sind voll von Mordgedanken. **Denn,** um ihre Mordgier vor sich selbst zu entschuldigen, denken sie in ihrer frevelhaften Gottvergessenheit: **wer sieht es? Doch du, Jehova,** sagt David, **wirst ihrer lachen. Du wirst spotten über alle Heiden,** mit welchen er hier seine Gegner wegen ihres untheokratischen Treibens in Eins zusammenfaßt. Und nun bekennt David für seine Person jenen Gottvergessenen gegenüber sein festes Vertrauen auf den Beistand seines Gottes, indem er spricht: **Bei seiner,** nämlich des Feindes, **Macht will ich achten auf dich, denn Elohim ist meine Feste. Mein Gnadengott wird mir entgegen kommen. Elohim hat mich getrost hinschauen lassen auf meine Auflaurer!**

In dem hier beginnenden zweiten Teile seines Psalms erfleht David das göttliche Gericht über seine abtrünnigen untheokratischen Volksgenossen. Merkwürdigerweise jedoch bittet er Gott, dieselben durch sein Gericht nicht völlig vernichten, sondern nur als Partei zerstreuen und stürzen

zu wollen, damit sie allen Gläubigen auf die Dauer als Strafexempel und warnendes Gedenkzeichen vor Augen gestellt bleiben möchten. Er ruft zu Gott: **Vertilge sie nicht, daß es mein Volk nicht vergesse; treibe sie in der Irre umher durch deine Macht, wirf sie nieder, du unser Schild, o Allherr! Eine Zungensünde ist jedes Wort ihrer Lippen, sie verstricken sich in ihrem Hochmut, wegen der Lästerungen und Lügen, die sie fortwährend aussprechen.** Ja im Hinblick auf den mahnenden Eindruck, welchen das Anschauen des vor den Augen der Völker sich abspiegelnden elenden Zustandes ihrer von Gott abtrünnigen Volksgenossen machen würde, fleht David zu Gott wiederholt: **Halte ein im Grimm, halte ein, denn sonst würden sie nicht mehr sein, sie sollen aber erkennen, daß Elohim Herrscher ist in Jakob,** d. h. in Israel, **bis an die Enden der Erde!** Wer denkt nicht bei diesen Worten Davids mit den alten frommen Auslegern an das Geschick, welches das von der Theokratie abgefallene Volk der Juden nach der Kreuzigung Christi betroffen hat, so daß es von da an in alle Länder zerstreut ward und unter fortwährenden Lästerungen gegen Christus im Elend schmachtet; ja bis auf den heutigen Tag noch immer, als ein geschichtliches Zeugnis für den Ernst der Gerichte Gottes, vor jedermanns Augen dasteht, und welches so lange in diesem Zustande beharren muß, bis es dereinst den, welchen es verworfen hat, als seinen König anerkennen wird?

In der Erwartung des Zeitpunktes dieses Umherirrens seiner Feinde ruft nun David, auf das schon oben Gesagte in anderer Form refrainartig zurückkommend, mit einer gewissen heiligen Ironie aus: **Dann mögen sie wiederkehren am Abend, knurren wie Hunde, und die Runde machen durch die Stadt. Sie, ja sie werden herumstreichen nach Fraß, aber fürwahr, sie werden sich nicht sättigen; sondern**

die Nacht hungrig zubringen müssen. Im Gegensatze zu diesem, den von der Theokratie abgefallenen Genossen seines Volkes bevorstehenden Lose sagt nun David zum Schlusse: **Ich aber will besingen deine Macht, und am Morgen über deine Gnade jubeln. Denn du wurdest mir zu einer Feste und zu einer Zufluchtsstätte am Tage, da ich in Ängsten war. Loblieder will ich dir spielen, meine Stärke. Denn Elohim ist meine Feste und mein Gnadengott!**

Der 60. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „Schuschan Eduth" zu singen. Ein Kleinod. Von David. Zum Lernen. Als er gestritten hatte mit Aram Naharaim und mit Aram Zoba. Da Joab umkehrte und schlug zwölftausend Edomiter im Salzthal.

Mit diesem Psalm schließt die vorliegende Reihe der als güldene Kleinodien bezeichneten Davidspsalmen. Er ist nach der Angabe seiner Überschrift ausdrücklich dazu bestimmt, von der Nation auswendig gelernt zu werden, denn in ihm gipfeln gleichsam in zusammenfassender Weise alle köstlichen Lehren, die uns seine vier Vorgänger einzeln zur Beherzigung vorführten. Er ist sowohl seinem Inhalte nach, als auch nach seiner Übergangsstellung von einem rein persönlichen zu einem nationalen Gebete eng mit dem 44. Psalme verwandt, mit welchem er auch hinsichtlich seiner Abfassungszeit nahe zusammengehört.

David, der uns in den Psalmen 56—59 einen belehrenden Einblick in sein persönliches Gebetsleben gewährte, bedient sich in diesem Psalm statt des ausschließlichen

Wortes „Ich" nun des umfassenderen Wortes „Wir", und selbst da, wo er in demselben gleichwohl „ich" sagt, redet er im Namen seines ganzen Volkes und zeigt uns eben hiermit, daß der wahre Beter nicht bei den Bitten für seine Person stehen bleibt, sondern sich mit seinen Glaubensgenossen als solidarisch verbunden erkennt, und ihre Anliegen liebevoll in sein Gebet mit aufnimmt, ähnlich wie uns dasselbe zu thun im Vaterunser gelehrt ist. Der specielle Inhalt des vorliegenden Psalms bietet uns außerdem noch gar manche wertvolle Aufschlüsse über das Gebetsleben dar, auf die wir bei seiner Erklärung näher eingehen werden.

Die Entstehung desselben ist gegen das Ende des syrisch-ammonitischen Krieges zu setzen, und zwar wohl etwas später als die von Psalm 44, der, wie wir dort gezeigt haben, unter dem Eindrucke der Schreckensnachricht von dem Einfall der Edomiter in das von Truppen entblößte Land Israels verfaßt wurde. Der syrisch-ammonitische Krieg hatte bereits eine entschieden siegreiche Wendung genommen, und nach der Überschrift unsers Psalms waren mit Gottes Hilfe durch die Feldherrn Davids auch die Edomiter, durch eine ihnen im Salzthale beigebrachte große Niederlage, unschädlich gemacht; so daß sich Israel nach allen seinen Kriegen und Siegen über seine Nachbarvölker nunmehr in ziemlich gesichertem Besitze seines Landes sah und mit gutem Grunde auf eine jetzt eintretende Friedens- und Blütezeit hoffen durfte. So erklärt sich am besten die fast triumphierende Stimmung, in welche unser Psalm ausläuft.

Noch waren Spuren der Wunden, welche die anhaltenden bisherigen Kriege dem Volke und dem Lande geschlagen hatten, fühlbar genug. Denn David beginnt mit den Worten: **O, Elohim, du hattest uns verstoßen und ausein-**

andergerissen. Du hattest uns gezürnt. Mögest du uns wieder herstellen! Du hattest das Land erschüttert, es zerrissen, o heile seine Brüche, denn es wankte! D. h. es war in der höchsten Gefahr des politischen Zerfalles. **Du hattest dein Volk Hartes erleben lassen. Du hattest es getränkt mit Taumelwein,** d. h. uns wie Trunkene gemacht, die keinen Rat mehr wußten. Obgleich, wie aus dem weiteren Inhalt unseres Psalms hervorgeht, zur Zeit seiner Abfassung Israel sich bereits in einem hoffnungsvollen Zustande befand, so blickt David im Namen des Volkes doch nicht bloß in die freudige Zukunft, sondern denkt in gewissenhafter Erinnerung an die überstandenen, schmerzlichen Führungen zurück, in die es Gott, um es zu züchtigen und zu läutern, gebracht hatte. So muß im Hintergrunde eines jeden nicht bloß oberflächlichen Gebetes das Andenken an frühere Lebensführungen Gottes treu bewahrt bleiben und nicht vergessen werden, wie oft wir ihn mit unseren Sünden erzürnten, und wie alle Hilfe, die wir von ihm erhalten haben und ferner von ihm zu erhalten hoffen, nur das Werk seiner Gnade ist. Der rechte Beter ist sich stets dessen bewußt, daß nicht bloß alle Hilfe, die er erfährt, sondern auch alle Not und alle Trübsal, von der er betroffen wird, ihm aus der Hand seines Gottes zukommt, welcher sowohl durch Güte, als auch durch Strenge die Seinigen immer nur inniger zu sich heranziehen will.

Nach diesem Eingange wendet sich der Dichter zur dankbaren Anerkennung der Bundestreue des Gottes Israels, welche dieser jetzt von neuem seinem Volke thatsächlich bezeugt hat, indem er zu Gott sagt: **Du gabst denen, die dich fürchten, ein Panier, sich unter demselben wieder zu erheben, um der Wahrheit** deiner Verheißungen **willen, auf daß deine Geliebten gerettet würden. O, so hilf uns doch mit deiner Rechten** auch fernerhin, **und erhöre uns.**

Und nun tritt David als König betend für sein Volk ein und gedenkt der Zuverlässigkeit aller Verheißungen Gottes, die dieser im Verlauf der Geschichte seinem Volke hatte zu teil werden lassen, und darunter namentlich des großen Verheißungswortes an David selbst, welches er durch den Propheten Nathan empfangen hatte und dessen Kern darin bestand, daß Gott alle Feinde Israels ausrotten, sein Volk in das Land einsetzen und es daselbst so pflanzen wolle, daß es sodann von seinen Feinden unbehelligt darin wohnen werde. Vergl. 2 Sam. 7, 8—10. David weiß sich jetzt thatsächlich im freien und unentreißbaren Besitz des Landes und als siegreichen Herrn über die nun unterjochten Nachbarvölker. Diese und alle früheren Gottesverheißungen faßt David in dem einen Wort zusammen: **Elohim hat gesprochen in seiner Heiligkeit,** womit er auf die Unverbrüchlichkeit jener Gottesworte hinweisen will. Und nun schildert er in einer schwungvollen malerischen Umschreibung die eingetretene glänzende Erfüllung dessen, was Gott geredet habe, indem er ausruft: **Jubeln will ich! Teilen will ich Sichem, und das Thal Succoth vermessen. Mein ist Gilead und mein ist Manasse, und Ephraim ist der Schutz meines Hauptes, Juda mein Scepter, Moab ist mein Waschbecken. Auf Edom will ich meinen Schuh werfen. Über mich, o Philistäa, erhebe Zetergeschrei!** Dieser ganze Passus ist nur eine poetische Individualisierung der Thatsache, daß David nun in Sicherheit und Frieden in seinem Lande schalten und walten, und seine feindlichen Nachbarvölker gebührend demütigen konnte. Die einzelnen Ausdrücke erklären sich teils aus der Geschichte der Verteilung der einzelnen Landschaften und Städte an die verschiedenen Stämme Israels durch Los und Meßschnur bei dem Einzuge Israels in Kanaan unter Josua, teils aus der besonderen Stellung, welche

die Stämme Israels nach Gottes Ratschluß nun gegeneinander einnahmen, und was die genannten Nachbarvölker betrifft, teils aus der sie beschimpfenden Unterwerfung, in die sie sich fügen mußten, teils aus dem erschreckenden Eindruck, welchen Davids Siege bei ihnen hervorriefen.

Noch aber blieben, trotz der durchgreifenden Siege, welche Israel mit Gottes Hilfe durch David errungen hatte, ein paar feste Städte, namentlich die ammonitische Hauptstadt Rabbat und die im Edomiterlande gelegene Bergfeste Petra als unbezwungen übrig. Jedoch im Hinblicke darauf, daß es derselbe Gott ist, der Israel wegen seiner Sünden eine Zeitlang verlassen, sich nun aber seiner wieder angenommen hatte, fragt David, der seinem Volke wieder zugewandten Gnade Gottes eingedenk: **Wer wird mich hingeleiten in die feste Stadt**, nämlich nach Rabbat Ammon? Und er beantwortet sich diese Frage mit der Gegenfrage: **Wer hat mich nach Edom geführt? Bist du es nicht, Elohim, der du uns verstoßen hattest, und wirst** nicht eben **du** nun wieder **mit unserm Heere ausziehen?** In der klaren Erkenntnis, daß alle Hilfe nur von Gott kommt, bittet er diesen nun um seinen ferneren, unentbehrlichen Beistand mit den Worten: **O, bringe uns Hilfe aus der Bedrängnis, denn Menschenhilfe ist eitel!** Wir sehen hier, wie tief das echte Gebet von der von ihm unzertrennlichen, innersten Überzeugung der Vergeblichkeit und Nichtigkeit aller und jeder Menschenhilfe und von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß aller Erfolg nur in und mit Gott zu stande gebracht wird. Hatte es Israel doch eben erst an sich selbst erfahren, daß es trotz aller seiner Streitkräfte und menschlichen Mittel nichts ausrichten, sondern lediglich durch die Kraft seines Gottes seine Siege gewinnen konnte. Eben deshalb aber schließt unser Sänger jetzt mit der Aufforderung an sein Volk: **Mit Gott lasset uns Thaten thun, so wird er,**

ja er unsere Dränger niedertreten! Alles in Gott, alles mit Gott, alles durch Gott, diese Gesinnung und Herzensstimmung ist es, welche allein allen Gebeten die rechte Inbrunst verleiht.

Mit Gott lasset uns Thaten thun. Er wird niedertreten unsere Dränger! So lautete der Schluß der güldenen Kleinodien Davids, und jetzt unmittelbar auf dieselben begegnen wir hier vier Psalmen, die uns in einigen Beispielen aus Davids Lebensgeschichte ein solches Leben und Handeln in Gott, wie es der vorhergehende Psalm verlangte, in konkreten Bildern vor Augen stellen.

Der 61. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Begleitung von Saitenspiel zu singen. Von David.

Dieser Psalm stammt wahrscheinlich aus derselben Zeitperiode, in welcher auch der ihm in mehr als einer Beziehung ähnliche korachitische Doppel-Psalm 42—43 entstanden ist. David hatte sich mit seinen Getreuen infolge der Empörung seines Sohnes Absalom aus Jerusalem bis über den Jordan in die nordöstliche Grenzprovinz Palästinas zurückgezogen, um daselbst einen entscheidenden Kampf mit den ihm nachrückenden Empörern aufzunehmen. Hier wird uns nun, wie gesagt, an einem Beispiel aus Davids Leben gezeigt, wie innig sein Herz ganz in Gott webte und lebte, und wie klar er erkannte, daß er nur

durch Gottes Hilfe, die ihm nicht fehlen werde, die große Aufgabe seines Lebens mit gutem Erfolg vollführen könne.

Er beginnt mit den Worten: **O, höre Elohim mein Rufen, o merke auf mein Gebet. Von den Grenzen des Landes her schreie ich zu dir in der Ohnmacht meines Herzens! Auf den Fels, der mir zu hoch ist, wollest du mich führen,** d. h. du wollest mich an das Ziel geleiten, das ich durch eigene Kraft nicht erreichen kann; **denn du bist von jeher meine Zuflucht gewesen, ein starker Turm vor dem Feinde. Stets will ich weilen in deinem Zelte, will mich bergen unter der Decke deiner Flügel!** Sowohl das Zelt, wie die Flügel Gottes sind hier als Bilder der sicheren Geborgenheit des Beters in der Gemeinschaft mit seinem Gott zu verstehen.

Nachdem uns David in diesem ersten Teil seines Psalms in den festen Stand seines Herzens in Gott blicken ließ, sehen wir nun im zweiten Teile desselben, wie er die im voraus gewisse Aufrechterhaltung seines theokratischen Königtums nicht als seine eigene That ansieht, sondern als eine nur mit Gott und durch Gottes Beistand zu stande kommende. In prophetischem Ausblicke auf den ihm bevorstehenden herrlichen Entwicklungsgang seines Königtums ruft er schon jetzt aus: **Fürwahr du, o Elohim, hast gehört auf mein Gelübde. Du hast das Erbe derer, die dich fürchten,** nämlich das deinem Volke verheißene, aber durch Absaloms Empörung den Gottesfürchtigen zeitweilig entrissen gewesene Erbland diesen **wiedererstattet.** Und nun wendet sich unser Beter, eingedenk der ihm bei der Überführung der Bundeslade auf den Zionsberg, nach 2 Sam. 7, 16, durch den Propheten Nathan zu teil gewordenen großen Verheißung Gottes, daß sein Haus und sein Königtum beständig bleiben und sein Königsthron ewig bestehen solle; indem er hier mehr die typische Bedeutung seiner Stellung in Israel, als seine Einzelperson

im Auge hat, mit den Worten zu Gott: **Du wirst Tage zu den Tagen des Königs hinzufügen. Seine Jahre werden sein, wie die von Geschlecht zu Geschlecht. Ewiglich wird er thronen vor dem Angesichte Elohims. Entbiete deine Gnade und deine Treue, daß sie ihn bewahren,** d. h. seinen Thron gleichsam wie schützende Engel umgeben möchten. Dieser ganze Ausspruch besagt in der That weit mehr, als David für seine Person erwarten konnte, weshalb wir mit Recht darin einen Hinweis auf jenen großen Davidssproß erkennen, in welchem das Königtum Davids sein Ziel erst recht erreicht haben wird. Zum Schlusse giebt der Sänger Gott das Versprechen: **Ich will für immer singen und spielen deinem Namen, daß ich dir Tag für Tag meine Gelübde bezahle.**

Der 62. Psalm.

Dem Sangmeister. Für Jeduthun. Ein Psalm. Von David.

Die Entstehungsgeschichte dieses Psalms ist wahrscheinlich der Beginn der Verfolgungszeit Davids durch Saul, in welcher er seinen mächtigen Feinden und deren dienstbeflissenen Helfershelfern gegenüber ziemlich vereinsamt dastand, in dieser seiner rettungslos erscheinenden Lage jedoch, unter Verzichtleistung auf alle Selbst- und Menschenhilfe, lediglich auf seines Gottes Allmacht, Gnade und Gerechtigkeit seine unerschütterliche Hoffnung setzte.

Eben deshalb war der vorliegende Psalm besonders dazu geeignet, uns als ein weiteres Beispiel eines festen Begründetseins des Herzens in Gott vorgeführt zu werden. Schon gleich in seinen Eingangsworten vernehmen wir das

schöne Bekenntnis: **Dennoch vertraut meine Seele in aller Stille auf Elohim. Von ihm kommt meine Hilfe. Er allein ist mein Fels und mein Heil und meine Zuflucht. Ich werde nicht sonderlich wanken,** d. h. ich fürchte nicht, daß ich, wenn auch noch so sehr von meinen Feinden gedrängt, untergehen werde.

Nachdem David sich diesen seinen festen Stand in Gott klar ins Bewußtsein gerufen hat, wendet er sich in der dramatischen Lebhaftigkeit seines Stiles im Geist an seine Feinde mit der Frage: **Wie lange wollt ihr losstürmen auf einen einzelnen Mann** und **allesamt ihn zertrümmern, als wäre er** bereits **wie eine sich** schon **zum Falle neigende Wand,** eine schon **durch Stoß erschütterte Mauer? Und** jetzt charakterisiert er ihre boshaften und vergeblichen Pläne mit den Worten: Sie **sinnen nur darauf ihn,** diesen Mann, womit sich David selbst meint, **von seiner Hoheit,** d. h. von seiner angesehenen Stellung am Hofe Sauls, **herunter zu stoßen. Sie haben Wohlgefallen an Lügen. Mit ihrem Munde segnen sie, aber in ihrem Innern fluchen sie.** David will sagen: Sie täuschen sich in ihrem lügenhaften Wesen selbst, weil sie sich ohne allen Grund einreden, daß sein, wie sie vorgeben, unvermeidlicher Sturz für sie ein gleichsam schon gewonnenes Spiel sei, und weil sie sich nicht scheuen, dazu noch die Heuchlermaske anzulegen. Sodann kehrt David refrainartig zu den Anfangsversen seines Psalms zurück, indem er sich selbst ermutigt: **Nur an Elohim gebe still dich hin, meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung. Er allein ist mein Fels und mein Heil, ja meine Zuflucht! Nicht werde ich wanken. Auf Elohim beruht mein Heil und meine Ehre. Der Fels meiner Stärke, mein Bergungsort ist bei Elohim!**

In dem nun folgenden zweiten Teile fordert er seine Glaubensgenossen im Volke auf, seinem Beispiele auch für

ihre Person folgen zu wollen, und ruft ihnen deshalb ins Herz: **Vertrauet auf ihn allezeit, o ihr Leute, schüttet aus vor ihm euer Herz. Elohim ist unsere Zuflucht. Nur vergänglicher Hauch sind Menschenkinder, nur Lüge sind Herrenkinder**, d. h. die Gewaltigen und Einflußreichen. **Auf der Wagschale**, d. h. nach ihrem wahren Wert gewogen, **steigen sie empor. Sie sind, ja sie sind allesamt leichter wie ein Hauch. Verlasset euch nicht**, wie es nämlich unsere gottlosen Feinde thun, **auf Erpressung, und setzet nicht eitle Hoffnung auf Raub. Daß euch Reichtum zufalle, darauf richtet das Herz nicht.** Und nun hält David vor Gottes Angesicht ihnen die eigene Erfahrung seines Herzens vor, indem er sagt: **Eins hat Gott geredet**, d. h. mir innerlich eingeprägt. **Eine Doppelwahrheit ist es, die ich vernommen habe, nämlich, daß die Macht eine Sache Elohims ist, und daß die Gnade dein ist, o Allherr, denn du vergiltst einem jeglichen nach seinem Thun.**

Der 63. Psalm.

Ein Psalm. Von David. Als er in der Wüste Juda war.

Hier finden wir nun noch eine ganz besonders detaillierte Schilderung des beständigen, täglichen, innigen Verkehrs Davids mit seinem Gott, worin uns von neuem das hellleuchtende Vorbild eines in Gott lebenden und webenden Herzens entgegengehalten wird. Wir haben in diesem Psalm gleichsam das Original jenes korachitischen Doppel-Psalmes 42—43 vor uns. Er ist ein Lied zartester Form und tiefsten Inhalts, welches nur von einer Gott wahrhaft liebenden Seele richtig verstanden werden kann.

Die Überschrift sagt, daß es der Zeit angehöre, als sich David in der Wüste Juda befand. Da sich derselbe aber während seiner Verfolgung durch Saul füglich noch nicht „als den König" bezeichnen konnte, wie dies in unserm Psalm am Schlusse desselben geschieht, so müssen wir hier wohl an die Tage denken, in welchen er auf seiner Flucht vor Absalom vor seiner Überschreitung des Jordans in den öden sich an der Westseite des toten Meeres hinziehenden Steppen verweilte; vergl. 2 Sam. 15, 28.

Der vorliegende Psalm zeigt uns, wie beharrlich und ununterbrochen David den innigen Umgang seines Herzens mit seinem Gott zu bewahren sich befleißigte. Obgleich er sich fern vom Heiligtum Gottes auf Zion, in einem dürren Lande befindet und von seinen wütenden Feinden verfolgt sieht, bekennt er auch unter solchen Umständen: **Elohim, du bist mein Gott. Eifrig begehre ich nach dir. Nach dir dürstet meine Seele; es schmachtet nach dir mein Leib hier in verödetem, lechzendem Lande.** Und nun bekennt er vor Gott, daß er dies in nicht geringerem Maße thue, als er es in glücklicheren Zeiten gethan habe, indem er spricht: **Ebenso**, d. h. mit demselben durstigen Verlangen, **betrachtete ich dich im Heiligtum**, als ich noch in Jerusalem weilte, **um deine Macht und Herrlichkeit zu schauen**, nämlich wie sie sich dort von dem Gnadenstuhle aus über der Bundeslade offenbarte; vergl. Ps. 27, 4 ff. Sodann fährt er mit den Worten fort: **Denn besser ist deine Gnade als Leben. Meine Lippen sollen dich preisen!** Man beachte, wie der Sänger die Gemeinschaft mit seinem Gott über alles zu schätzen weiß; vergl. Ps. 16, 2; 73, 25 und 26. Jetzt aber gelobt er Gott: **In gleicher Weise will ich dich benedeien mein lebenlang und, in deinem Namen meine Hände erheben**, d. h. sie in brünstigen Gebeten zu dir ausstrecken. So ist er selbst in der Wüste, wo er äußerlich darben muß, dennoch innerlich satt

und froh, ja er bekennt: **Wie mit Mark und Fett**, d. h. mit den nahrhaftesten geistlichen Gütern, **sättigt sich meine Seele, und mit jauchzenden Lippen lobsingt dir mein Mund. So oft ich deiner gedenke auf meinem Lager, will ich in den Nachtwachen sprechen von dir, denn du warest stets meine Hilfe, und unter dem Schatten deiner Flügel will ich frohlocken. Meine Seele hält sich stets nahe zu dir. Stets stützt mich deine Rechte!** Im Gegensatze hierzu weist David noch darauf hin, wie seine ihn verfolgenden Feinde aller Stütze von seiten Gottes entbehren werden, indem er sagt: **Jene aber, die zum Verderben**, d. h. zu ihrem eigenen Schaden **nach meinem Leben trachten, werden hinunterfahren in die Abgründe der Erde. Die, welche es**, nämlich mein Leben, **hingeben wollen in des Schwertes Gewalt, sie werden die Beute der Schakale sein**, d. h. sie selbst werden hier in der Wüste erschlagen und ihre unbegrabenen Leichname den Schakalen preisgegeben werden. **Aber der König**, wie sich David hier in der dritten Person selbst bezeichnet, **wird sich freuen in Elohim.**

Zum Schlusse ruft er allen denen, die gleich ihm an Gott festhalten und denselben als den über alles Erhabenen anerkennen, ermutigend zu: **Rühmen wird sich jeder, der ihm**, d. h. Gott, **seine Treue zugeschworen hat, während der Mund der Lügenredner verschlossen sein wird.**

Der 64. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm. Von David.

Es folgt nun hier als Anhang zu den drei vorhergehenden Psalmen noch ein Psalm, der zum Abschlusse des in ihnen behandelten lieblichen Themas gleichsam einen dunkeln Rahmen bildet, welcher dasselbe nur um so anschaulicher hervortreten läßt. In scharfem Kontraste zu dem Leben in und mit Gott zeichnet uns Psalm 64 jetzt geflissentlich das entgegengesetzte Treiben und Gebahren der nicht in Gemeinschaft mit Gott Lebenden, und zwar unter Hinweisung auf das göttliche Gericht, sowie auf den Eindruck, den letzteres unter den Menschen hervorrufen wird.

Wir setzen diesen Psalm in die Zeit, in der David noch am Hofe Sauls war und sich von boshaften Feinden umgeben sah, die ihn durch hämische Verleumdungen bei Saul und durch hinterlistige Pläne und Ränke zu stürzen suchten. Indem er sein Herz vor Gott im Gebete ausschüttet, charakterisiert David mit klarem Blick und lebhafter, reicher Bildersprache den sittlichen Zustand dieser Gottentfremdeten. Seine Worte lauten: **Vernimm, o Elohim, meine Stimme, wenn ich klage. Behüte mich vor dem Schrecken des Feindes, vor dem geheimen Komplott der Bösewichter, vor dem tobenden Haufen der Unheilstifter, die da schärfen ihre Zungen wie ein Schwert, erbitterte Rede als ihre Pfeile herrichten, um im Versteck zu schießen auf den Unschuldigen. Unversehens drücken sie ab und scheuen sich nicht. Sie verfestigen sich untereinander in böser Sache. Sie besprechen sich, wie sie heimliche Schlingen legen. Sie sagen: Wer wird uns zusehen? Sie ersinnen Schlechtigkeiten, und denken bei sich selbst: Wir haben zur Vollendung ge-**

bracht einen wohl ausgegrübelten Plan, aber das Innere eines jeden von uns **und das Herz ist tief**, d. h. unsere Anschläge sind darin gar sicher versteckt und werden gar wohl verborgen bleiben. Diese ganze Schilderung Davids ist aufs trefflichste dazu geeignet uns zu zeigen, wie die Gottlosen in ihrer inneren Lügenhaftigkeit, Bosheit und frechen Selbstgenügsamkeit die Gemeinschaft mit Gott nicht bloß entbehren, sondern sich derselben absichtlich entziehen.

Und jetzt gedenkt David des göttlichen Gerichtes, das sie unvermeidlich erreichen werde, welches ihm prophetisch als bereits geschehen vor dem Geiste steht. Deshalb sagt er: **Aber es schießt Elohim auch auf sie. Unversehens fliegt daher ein Pfeil. Ihre Wunden sind gekommen**, d. h. sie sind plötzlich von ihren Pfeilen, die Gott gleichsam gegen sie selbst umkehren ließ, getroffen worden. Sie **wurden zu Falle gebracht. Ihre eigene Zunge kam über sie**, d. h. was sie in ihren boshaften Reden anderen zugedacht hatten, brach nun über sie selbst herein.

Zum Schlusse stellt uns unser Dichter jetzt den Eindruck und Erfolg dieses eintretenden Gottesgerichtes über die Gottlosen mit den Worten vor Augen: **Alle, die auf sie hinblicken, werden über sie** bedenklich **den Kopf schütteln. Alsdann werden sich fürchten alle Menschen und ihrer spotten und Elohims That verkündigen und sein Werk verstehen lernen. Freuen wird sich der Gerechte in Jehova, daß er auf ihn vertraute, und rühmen werden sich alle, die geraden Herzens sind**, nämlich dessen, daß Gott sich thatsächlich zu denen bekennt, deren Herz aufrichtig und in inniger Gemeinschaft mit ihm verbunden ist.

Es folgen nun vier Psalmen, die uns den reichen Segen vorhalten, der mit dem Leben des Volkes Israels in Gott und mit Gott unzertrennlich verbunden ist. In denselben aber erweitert sich der Natur der Sache gemäß der Gesichtspunkt, indem sie alle mehr oder weniger auf die Zeit der Vollendung des Gottesreiches hinschauen, in der die richtige Stellung Israels zu seinem Gotte sich verwirklicht haben wird. Die Psalmen 65—67 bilden zusammen gewissermaßen eine den Psalm 68 einleitende Trilogie, dieser selbst aber ist ein großartiger Triumphgesang, der uns den siegreichen Gang des Reiches Gottes durch die Weltgeschichte hindurch bis zu dessen erreichtem Ziel mit den lebhaftesten Farben vormalt.

Der 65. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids. Ein Gesang.

Dieser Psalm wurde, wie sein Inhalt ausweist, von David zu einer Zeit gedichtet, in welcher Gott seinem Volke erfolgreiche Siege über die heidnischen Nachbarvölker verliehen, und dadurch Jerusalem zeitweilig in einen Zustand des Friedens und einer gewissen Sicherheit gebracht hatte. Wahrscheinlich kam damals noch hinzu, daß gleichzeitig die Ernten ganz besonders gut und reichlich ausgefallen waren. Indem David in unserm Psalm diese Gnadenerweisungen Gottes schildert, betrachtet er dieselben als ein Unterpfand der dereinstigen, dauernden Verherrlichung Zions. Zion wird ihm unwillkürlich zum Typus der zukünftigen Gottesstadt, aus welcher der Segen, der

von dort ausgeht, sich bis zu den fernsten Enden der Erde hin unter allen Völkern ausbreiten wird.

Der Psalm beginnt mit den Worten: **Dir, o Elohim, sei Ergebung und Lobpreis in Zion, und dir werde bezahlt Gelübde. Du, der du Gebete erhörst, zu dir wird kommen alles Fleisch** und dich bitten: **Unsere Sündenwege sind uns zu mächtig geworden. Du wollest sühnen unsere Übertretungen.** Aus der Erwähnung alles Fleisches sehen wir, daß David hier an das dereinstige Hinzuströmen aller Völker nach Zion denkt, welche daselbst ihr Heil finden. Und nun ruft David im Namen seines Volkes mit Dank gegen Gott, der dasselbe von neuem in Jerusalem gesegnet hatte: **Wohl dem, den du erwählst und sich herannahen lässest, deine Vorhöfe zu bewohnen. Wir wollen uns sättigen an den Gütern deines Hauses, an dem Heiligtume deines Tempels.**

Auf Zions und der Völker Zukunft hinausblickend spricht er nun zu Gott: **Durch wunderbare Thaten in Gerechtigkeit,** d. h. indem du in majestätischer Weise Gericht übest an unsern Feinden, **wirst du uns erhören, o Gott unseres Heils. Der du bist die Zuversicht aller Enden der Erde und der entferntesten Küsten des Meeres. Der die Berge,** d. h. die Staaten der Völkerwelt, **feststellt durch seine Kraft, der umgürtet ist mit Macht. Der das Brausen der Meere,** ja **das Brausen ihrer Wellen,** nämlich das unruhige Toben der Völker, **beschwichtigt, daß die Bewohner der entferntesten Zonen in Ehrfurcht staunen ob deiner Wunderzeichen. Du machest jubeln die fernsten Länder des Ostens und des Westens.**

Zum Schlusse ergeht sich David nun noch in einer farbenreichen, poetischen Schilderung des alsdann auch äußerlich gesegneten Zustandes, in welchem das Land um Jerusalem her sich befinden werde. Er sagt: **Du hast heimgesucht das Land, daß es überströmt. Du bereicherst es**

mit Überfluß. Der Quellbach Elohims ist voll Wasser. Gedeihen lässest du sein Getreide, wenn du es, nämlich das Land, so **gedeihen lässest. Du tränkest seine Furchen. Du ebnest** seine Schollen. **Du durchfeuchtest es mit Regengüssen.** Du **segnest** sein **Gewächs. Du hast gekrönt das Jahr deiner Güte,** d. h. die Segenszeit, die du eintreten ließest, hast du bis auf ihren Höhepunkt erhoben. **Ja, die Spuren deiner Fußstapfen triefen von Fett. Es triefen die Anger der Steppe,** d. h. überall, selbst in sonst verödeten Landstrichen erblickt man die Fülle deiner dem Lande dargereichten Segnungen. **Die Hügel gürten sich mit Frohlocken. Die Wiesen haben sich mit Schafherden bekleidet, und die Thäler hüllen sich in Kornfelder ein. Man wird jauchzen vor Freude und dazu Loblieder singen.**

Der 66. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Singpsalm.

Auch in diesem Psalm versetzt sich der anonyme Sänger desselben im Geiste in die Endzeit. Seine Abfassung gehört wahrscheinlich in dieselbe Zeit, welcher der vorhergehende seinen Ursprung verdankt. Nachdem uns Psalm 65 die zukünftige Herrlichkeit der Stadt Jerusalem gezeigt hat, führt uns jetzt Ps. 66 auch das begnadigte und durch Gottes Führungen vollendete Volk Israel vor, wie es alsdann an die Bewohner des ganzen Erdkreises den Aufruf ergehen läßt, dem Herrn zuzujauchzen und dessen Großthaten zu preisen, indem es die Völkerwelt einlädt nach Jerusalem zu kommen, um dort von Gottes Thun

zu hören und die herrlichen Resultate desselben mit eigenen Augen zu betrachten.

Unser Sänger beginnt mit den Worten: **Jauchzet Elohim alle Lande. Spielet und singet der Ehre seines Namens. Gebt ihm Ehre. Lasset erschallen sein Lob. Sprechet zu Elohim: Wie staunenerregend sind deine Werke? Durch die Allgewalt deiner Macht unterwerfen sich dir deine Feinde. Alle Erdenbewohner werfen sich anbetend nieder vor dir. Sie spielen und singen dir Lob. Sie lobsingen deinem Namen. Gehet und schauet die Wunder Elohims. Staunenerregend ist sein Walten unter den Menschenkindern.** Die großen, wunderbaren Erweisungen Gottes, wovon sich die Völker überzeugen sollen, sind eben die, welche Gott vollbracht hat, um sein Volk in der Endzeit von allen seinen Feinden zu erretten und es zur Herrlichkeit zu führen. Dieselben werden hier in Bildern geschildert, welche der Anfangszeit der israelitischen Geschichte entnommen sind. Wie Gott damals durch seinen erhobenen Arm sein Volk durch das Schilfmeer geleitete und es dann trockenen Fußes den Jordan durchschreiten ließ, so heißt es auch hier: **Er hat verwandelt das Meer in Festland. Durch den Strom watete man hindurch zu Fuß. Darob freuen wir uns in ihm, der da herrschet in seiner Macht ewiglich. Seine Augen wachen über die Heiden, damit sich nicht mehr überheben die Abtrünnigen,** d. h. wir sind nun aller Verfolgung entgangen, wir sind glücklich in den ungestörten Besitz unseres verheißenen Landes gelangt, und für immer vor erneuerten Angriffen der Heidenwelt gesichert.

Nun aber wendet sich unser Psalm dazu, die göttliche Pädagogik zu schildern, welche im Verlauf der Geschichte Israels Gott demselben offenbarte, indem er darauf hinweist, wie Gott selbst sein Volk ins Dasein gesetzt und nicht zugelassen habe, daß es zu Falle komme, sondern es durch

mancherlei Trübsale geläutert und geprüft habe, um es endlich zum seligen Genusse seiner Gnadenfülle gelangen zu lassen. Demgemäß fährt unser Sänger, sich im Geiste vor Gottes Angesicht stellend, unter Erneuerung seiner Aufforderung an die Völkerwelt fort mit den Worten: **Benedeiet, ihr Völker, unsern Elohim, und lasset laut erschallen sein Lob, ihm, der du unsere Seelen zum Leben bestimmt hast, der du unsern Fuß nicht dem Hinfalle anheim gabst, nein, sondern du hast uns geprüft, o Elohim, geläutert hast du uns, wie man Silber läutert. Du hast uns in Netze geraten lassen, du legtest auf unsere Lenden drückende Lasten. Du ließest Menschen über unser Haupt dahinfahren. Durch Feuer und durch Wasser sind wir gekommen; aber dennoch hast du uns herausgeführt**, nämlich aus allen diesen so eben in kühnen Bildern geschilderten Züchtigungen, **in einen Zustand überfließender Wonne.**

Jetzt aber gelobt der Dichter gleichsam im Namen des ganzen Volkes Israel Gott aufs feierlichste: **Ich will in dein Haus gehen mit Ganzopfern. Ich will dir bezahlen meine Gelübde, zu denen ich meine Lippen aufthat und die mein Mund aussprach, als ich in Bedrängnis war. Darbringen will ich dir Ganzopfer von Mastschafen, nebst Opferduft von Widdern. Ich will dir Rinder und Böcke herrichten.** Alle diese genannten äußerlichen Opfergaben sind hier wahrscheinlich nur als Sinnbilder der Hingabe des Herzens zu betrachten, mit welcher die verklärte Zionsgemeinde in der Fülle ihrer Dankbarkeit vor dem Throne Gottes von nun an erscheinen will.

Zum Schlusse werden nun alle Gottesfürchtigen aufgefordert, in dem Dank Israels für die erfahrene, wunderbare Erhörung seiner Gebete mit einzustimmen. Es heißt: **Kommt, hört, alle ihr, die ihr Elohim fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele**, d. h. an mir **gethan hat.**

Ich rief zu ihm mit meinem Munde, und nun ist rühmender Lobpreis auf meiner Zunge; d. h. mein Gebet ist über mein Bitten und Verstehen erhört worden. Daß unter der hier erwähnten Bitte Israels keine andere zu verstehen sei, als eben die um die endliche Befreiung von allen seinen Feinden und um seine schließliche Verherrlichung, geht aus dem nun folgenden hervor, worin die Bedeutung und Größe des hohen Gutes, welches Israel von Gott erfleht hat, geflissentlich betont und gesagt wird, daß es sich bei dieser Bitte nicht um etwas Unwesentliches gehandelt habe. Denn die Schlußworte unseres Psalms lauten: **Wenn ich,** nämlich das in demselben redende Israel, **es auf etwas Nichtiges abgesehen gehabt hätte, so würde mich der Allherr nicht erhört haben. Elohim aber hat erhört! Er hat hingemerkt auf den Ruf meines Gebetes. Gebenedeiet sei Elohim, daß er nicht abgewandt hat von sich mein Gebet, und nicht von mir seine Gnade.**

Der 67. Psalm.

Dem Sangmeister. Mit Saitenspiel-Begleitung zu singen.
Ein Psalmengesang.

An Psalm 66 schließt sich nun auf das passendste der gleichfalls anonyme Psalm 67 an, welcher die im 66. Psalm an die Völkerwelt ergangene Aufforderung, herbeizuströmen und im Bunde mit Israel Gott zu preisen, sich nun im Geiste erfüllen sieht. Was könnte das erlöste Gottesvolk auch noch anders wünschen, als daß der Segen und das Heil Gottes, die ihm zu teil geworden sind, sich über die ganze Welt hin verbreiten und die Zeit sich vollenden möge,

in welcher nach der schon Abraham gegebenen Verheißung in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen?

Im engen Anschlusse an den Segensspruch, womit die Kinder Israels zu segnen, Gott dem Aaron und seinen Söhnen befohlen hatte, und mit dem nach Beendigung des Gottesdienstes das Volk von dem Hohenpriester entlassen zu werden pflegte, vernehmen wir im Anfange unsers Psalms gleichsam das feierliche Echo dieser, die ganze Geschichte Israels begleitenden mosaischen Segensworte. Der Dichter hebt an: **Elohim sei uns gnädig und segne uns. Er lasse leuchten sein Antlitz unter uns**, wobei er sofort in die direkte Gebetsanrede übergeht: **auf daß kund werde auf Erden dein Weg, unter allen Völkern dein Heil.** Im voraus schon der Erhörung dieser Bitte gewiß, verkündet der Psalmist nun mit voller Zuversicht: **Loben werden dich die Völker, o Elohim, loben werden dich die Völker alle. Es werden sich freuen und frohlocken die Nationen. Du wirst die Völker recht richten und die Nationen auf Erden, du wirst sie führen. Loben werden dich die Völker. Loben werden dich die Völker alle.** Man beachte, wie diese Wiederholungen das vielstimmige, volltönende Lob, welches am Ende der Tage Gott von allen Nationen dargebracht werden wird, veranschaulichen.

Zuletzt faßt der Sänger alle in dieser Endzeit zur Erscheinung kommende Herrlichkeit in das kurze aber vielsagende Wort zusammen: **Die Erde hat ihren Ertrag gebracht**, d. h. die ganze Fülle des Gottessegens, zu der sie von Anfang an nach Gottes Ratschluß bestimmt war, wird alsdann auf ihr zur völligen Entfaltung gekommen sein. Hier kehrt derselbe zu dem Anfang seines Psalmes zurück mit dem refrainartigen Schlusse: **Es segne uns Elohim und es mögen ihn fürchten alle Enden der Erde.**

Der 68. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David. Ein Singpsalm.

Dieser großartige Psalm ist ein Triumphlied, in welchem uns der, dem Geiste des Verfassers vorschwebende unwiderstehliche Siegesgang des Gottes Israels durch die Geschichte hindurch, von Anfang bis zu Ende, in lebhafter, hie und da etwas schwer verständlicher Bildersprache vor Augen gemalt wird.

Das Hauptbild, unter welchem dieser Siegesgang Gottes dargestellt erscheint, ist der Zug Israels. Auf diesem wurde es von seinem es in der Wolken- und Feuersäule begleitenden Gotte zunächst durch die Wüste bis zum Sinai geführt, daselbst zu einem Volke konstituiert, und sodann, unter Gottes Gegenwart über der vor dem Volke einherziehenden Bundeslade, in das verheißene Erbland Kanaan geleitet. Hier setzte es sich unter mancherlei Kämpfen zur Zeit Josuas und der Richter fest und breitete sich aus, bis zu Davids Zeiten die Bundeslade, als das israelitische Nationalheiligtum, auf dem Zionsberge seine bleibende Wohnstätte fand, von wo aus sich Gott seinem Volke offenbarte und demselben verhieß, ihm den Sieg über alle Völker der Erde dereinst verleihen zu wollen.

Die Veranlassung zur Abfassung dieses Psalms läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, doch darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er von David als ein ermutigender Kriegsgesang für das israelitische Heer gedichtet worden sei, als dasselbe unter Mitnahme der Bundeslade zur Belagerung der ammonitischen Hauptstadt Rabbat auszog. Vergl. 2 Sam. 11 v. 11. Durch Ausdruck und Originalität, sowie durch seinen abschließen-

den Charakter ist er ein Seitenstück zu Psalm 18, und in demselben ist nichts zu finden, was seinem davidischen Ursprunge widerspräche.

Nach dieser Vorbemerkung gehen wir zur näheren Betrachtung seines Inhaltes über. Mit Anspielung auf die Parole, womit Moses in der Wüste das Signal zum Weiterziehen des Heeres aussprach, und die wir 4 Mos. 16, 35 verzeichnet finden, beginnt unser Psalm mit dem Aufrufe: **Es erhebe sich Elohim, daß seine Feinde zerstieben, und daß seine Hasser fliehen vor seinem Angesicht,** welcher Erfolg des Siegeszuges Gottes nun in zwei drastischen Bildern dargestellt wird. Es heißt: **Wie Rauch verjagt wird, wirst du sie verjagen; wie Wachs zerschmilzt vor dem Feuer, so werden Frevler vergehen vor Elohim. Freuen aber werden sich Gerechte, jauchzen werden sie vor Elohim, ja sie werden in ihrer Freude ihre Wonne haben.**

Und nun ruft der Sänger, welcher die dem Zuge mit klingendem Spiele vorangehende Vorhut lebhaft im Geiste vor sich sieht, derselben zu: **Lobsinget Elohim, spielet seinem Namen. Machet Bahn dem, der in der Wüste einherfährt, „Jah" ist seine Name,** d. h. er ist der ewig seiende, in absoluter Macht waltende Gott, **deshalb frohlocket vor ihm her.** Doch nicht bloß Jehovas ewige Majestät ist es, woran der Sänger hier erinnert, sondern er gedenkt namentlich auch der Gnade und Huld, womit sich der Hocherhabene aller Leidenden seines Volkes in väterlicher Liebe annimmt. Darum heißt es hier weiter: **Ein Vater der Waisen und ein Sachverwalter der Witwen ist Elohim auf seinem heiligen Thronsitz,** und mit Anspielung auf Israels Befreiung aus Ägypten und auf die große Sterblichkeit unter dem murrenden Volke während des Wüstenzuges sagt er: **Elohim macht, daß Vereinsamte wieder nach ihrem Heim zu wohnen kommen. Er führt Gefangene hinaus zur Fülle des**

Wohlstandes. Nur die Widerspenstigen mußten bleiben im dürren Lande.

Jetzt wendet sich der Psalmist mit kurzen Worten zur Betrachtung der großen Thatsache der Bundesschließung Gottes mit seinem Volke am Berge Sinai, und unter deutlicher Anspielung auf das zum Nationalliede gewordene, uns im Buche der Richter Kap. 5 mitgeteilte Deborahlied singt er: **Elohim, als du auszogst vor deinem Volke her, als du einherschrittest in der Einöde, da bebte die Erde. Auch die Himmel trieften vor Elohim.** Es erzitterte **dort dieser Sinai vor Elohim, vor Elohim, dem Gott Israels!** In der Gesetzgebung am Sinai konzentrierten sich in der That die großartigsten Phänomene, welche das Volk die Nähe seines Gottes verspüren ließen. Die Erde erzitterte im weiten Umkreise des mächtigen Felsengebirges, und aus dem Wolkendunkel um es her ergoß sich in Strömen der Himmel unter großartigen Gewittern, durchzuckt von leuchtenden Blitzen und in majestätischen Donnerschlägen erdröhnend.

Im effektvollen Gegensatze zu diesen Schreckensscenen aber geht David unvermittelt zur Betrachtung des gesegneten Zustandes über, in den Gott sein Volk zur Zeit Josuas in das verheißene Land gebracht hat. Anstatt der strömenden Platzregengüsse heißt es jetzt: **Milde Regenschauer spendest du, o Elohim, du hast dein uns zugedachtes, lechzend gewesenes Erbland, in welchem dein Getier,** d. h. wilde Tiere wohnten, **in blühenden Zustand gesetzt. Du bestimmst es, Elohim, in deiner Güte für den Bedrängten,** d. h. für dein so bedrängt gewesenes armes Volk.

Hier gedenkt nun unser Sänger, im Ton des Deborahliedes fortfahrend, der Kämpfe und erreichten Siege Israels über die kanaanitischen Völkerschaften während der Richterzeit. Er vergegenwärtigt sich in seiner Erinnerung, wie damals nach vollbrachten Kämpfen israelitische Jungfrauen

in festlichen Aufzügen dem Volk die Siegesnachrichten verkündigten, indem er sagt: **Der Allherr giebt Kunde, ja er giebt eine große Schar von Verkündigerinnen guter Botschaft. Die Könige der Heerschaaren**, wie sie hier nicht ohne Ironie genannt werden, **fliehen, sie fliehen, und die Hausehre theilet Beute aus.** Unter der Hausehre ist hier die, als Weib personifizierte Gemeinde des Volkes Israel zu verstehen, die nun friedlich, gleichsam als anerkannte Herrin das Land Kanaan bewohnt, und welche die ihr soeben durch Israels glorreiche Siege zugefallene große Beute unter die einzelnen Volksgenossen verteilt. Der Psalmist beschreibt nun die Friedens- und Glückszeit, in welcher die Stämme Israels sich damals versetzt sahen, indem er sagt: **Wenn ihr lagert zwischen den Hürden**, welcher Ausdruck ein Bild wohlhäbigen, friedlichen Landlebens ist, so seid ihr im Schmucke eures von euch nun erbeuteten, glänzenden Wohlstandes, **wie die Flügel der sich sonnenden Taube, die in ihrem Farbenspiele wie mit Silber überzogen ist, und deren Schwingen wie in grünlichem Goldglanze schimmern. Wenn der Allmächtige Könige darin**, d. h. im Lande, **zerstreut, so schneit es auf dem Zalmon.** Dieses neue, kühne Bild will wohl sagen: Durch die Vertreibung der Könige aus dem Lande von seiten des Allmächtigen ließ dieser seinem Volke zahlreiche, aus glänzenden Rüstungen und kostbaren Schmucksachen bestehende Beutestücke, gleichsam wie dichte Schneeflocken herabschneien, so daß sie, wie auf dem inmitten des Landes Kanaan unweit Sichem gelegenen Berge Zalmon unerwartet gefallener Schnee, weithin im Lande einen hellen Schein verbreiten.

Jetzt aber verfolgt unser Psalmist in seinen Gedanken den Triumphzug Gottes mit Israel weiter bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Bundeslade auf dem Berge Zion anlangte. In poetischer Personifikation redet er das im Nord-

osten Palästinas gelegene Gebirge Basans als den Repräsentanten der Feinde Israels an, als ob dasselbe gleichsam mit Neid auf den kleinen Zionsberg blicke, auf dem sich Gott nun mit seiner Bundeslade niedergelassen hat. Der Dichter bezeichnet dieses Gebirge wegen der majestätischen Massenverhältnisse, die es vor andern Gebirgen auszeichnen, als ein Gebirge Elohims, d. h. als eines seiner herrlichsten Schöpfungswerke. Er sagt zu demselben: **Du Gebirge Elohims, Gebirge Basans, du Gebirge mit mächtigen Kuppen! O ihr Gebirge Basans, warum blickt ihr so scheel, ihr vielkuppigen Berge, auf den Berg, welchen Elohim begehrt hat, daß er darauf wohne?** Und jetzt hält er den unter dem so malerischen Bilde des Basangebirges genannten, eifersüchtigen Rivalen Israels die Ohnmacht und Vergeblichkeit ihrer Eifersucht mit den Worten entgegen: **Dennoch wird Jehova da wohnen für immer,** und beschreibt nun, was das für ein Gott sei, der auf Zion throne. Er sagt unter Anspielung auf 5. Mos. 33 v. 2 und im geflissentlichen Gegensatz zu den oben spöttisch erwähnten Königen der Heerscharen: **Die Kriegsmacht Elohims besteht aus verdoppelten Miriaden und wiederholten Tausenden. Der Allherr ist unter ihnen. Ein Sinai ist es an Heiligkeit,** d. h. Zion ist ebenso wie einst der Berg Sinai umgeben von Gottes Heiligkeit, der es mit seinen zahllosen, unsichtbaren, himmlischen Heerscharen schirmet und sein Volk zum Siege führen wird.

Hierauf vernehmen wir einen großartigen Lobpreis, in welchem der Psalmist den dereinstigen vollen Sieg Gottes, als einen in der Geschichte bereits errungenen, im Geiste vor Augen sieht, indem er triumphierend ausruft: **Aufgefahren bist du zur Höhe, hast gefangen geführt Gefangene. Du hast Gaben empfangen unter den Menschen, ja sogar auch unter Widerspenstigen, auf daß du als Jehova, Elohim** d. h.

als Gott des Heils und der Macht, **auf Zion wohnest** und von dort aus dein Reich regierest.

Der Apostel Paulus bedient sich Kol. 2, 15 und Eph. 4, 8—10 dieser Stelle als einer prophetisch auf die Himmelfahrt Christi hinweisenden, indem er sie zugleich im Lichte ihrer Erfüllungsgeschichte auslegt. Sein Gedanke bei ihr ist der, daß, wie der Gott des alten Bundes zur Zeit Davids alle ihm und seinem Volke widerstrebenden Mächte überwunden habe und mit der Bundeslade triumphierend auf den Zionsberg aufgefahren sei, um sein Volk von dort aus zu segnen; so habe Christus die Herrschaften und Mächte der Welt, dadurch, daß er sie durch seinen Sieg über den Tod überwunden, bei seiner Himmelfahrt gleichsam öffentlich zum Spott gemacht, indem er sie als Triumphator mit sich führte, und sodann das, was er während seines leiblichen Aufenthaltes unter den Menschen an Gaben für sich selbst erworben und gewonnen hatte, an die Seinigen mitgeteilt. Unter diesen Gaben versteht aber der Apostel namentlich die Christo von Gott geschenkten Gläubigen, die derselbe vom Himmel aus mit den mannigfaltigen Gaben seines Geistes ausrüstete und die er seiner Gemeinde zu deren geistlichem Aufbaue verliehen hat.

Hier ist der erste Teil unseres Psalms zu Ende. In dem jetzt folgenden zweiten Teile richtet David nun seinen Blick von seiner Gegenwart mit voller Zuversicht auf die glorreiche Zukunft des Reiches Gottes. Er beginnt mit dem freudigen Lobgesang: **Gebenedeiet sei der Allherr! Tag für Tag trägt er unsere Last. Er, der starke Gott ist uns ein Gott zu Erweisungen des Heils. Der Allherr hat Auswege aus Todesnot. Fürwahr, Elohim wird seinen Feinden das Haupt zerschellen, den Haarschädel dessen, der in seinen Verschuldungen dahinwandelt. Der Allherr hat seinem Volke versprochen: Aus Basan will ich sie,** nämlich

die Feinde, zurückholen, zurück aus den Tiefen des Meeres, auf daß du sie zertretest mit deinem Fuße im Blut, und die Zunge deiner Hunde an den Feinden ihren Anteil erhalte. Um diese Stelle richtig verstehen zu können, dürfen wir nicht vergessen, daß wir einen Kriegs- und Siegsgesang vor uns haben. Sie ist nichts anderes als eine individualisierende Schilderung des allgemeinen Gedankens, daß Gott sein Volk zum Vollstrecker der Gerechtigkeit an seinen Feinden machen, und daß er diese aus allen ihren Verstecken, wohin sie sich auch flüchten würden, seien es die unzugänglichen Gebirgswälder Basans oder, das Unmögliche hier poetisch als Mögliches gesetzt, der tiefste Meeresgrund, hervorholen und sie das über sie verhängte Gericht in blutigen Niederlagen treffen lassen werde. Von diesen noch bevorstehenden und von dem Sänger erwarteten weiteren Siegen Gottes über die unheilige Welt sieht er nun im Geiste, wie Gott mit seinem Volk im Triumphe zurückkehret, und ruft begeistert aus: **Man schaut Elohim, wie du prächtig einherziehst, den Prachtzug meines Gottes, meines Königs in Heiligkeit. Voran ziehen die Sänger, nach ihnen die Saitenspieler, inmitten paukenschlagender Jungfrauen,** und alle rufen der Gemeinde Israels zu: **Benedeiet Elohim in vollem Chor, ihr, die ihr aus dem Quell Israels,** d. h. aus Jakob, **entsprossen seid.** Als Hauptmasse des Zuges folgen jetzt die Stämme Israels mit ihren Fürsten, und als Repräsentanten derer, die den Zug anführen, erwähnt unser Sänger hier Benjamin und Juda. Sodann folgen Sebulon und Naphthali. David sagt: **Da ist Benjamin, der jüngste, ihr Ordner, da sind die Fürsten Judas mit ihrer Schar, die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthalis.** Aus dem Stamm Benjamin, dem jüngstgebornen und kleinsten unter allen Stämmen, war Saul, der erste König Israels, gleichsam der Zugführer

und erste Anordner im Kampfe Israels gegen dessen heidnische Feinde. Mit David gelangte Juda zur Herrschaft über die andern Stämme, die als seine Kriegsscharen mit ihm gegen die Feinde auszogen, von welchen Stämmen hier Sebulon und Naphthali als die Grenzstämme statt aller genannt werden. Unser Sänger denkt, wie wir sehen, hier an die Blütezeit Israels unter Davids Regierung, in der noch alle Stämme Israels unter Juda vereinigt waren. Diese Schilderung der Stammverhältnisse Israels enthält aber gleichzeitig eine David selbst vielleicht ganz unbewußte, merkwürdige, typische Bedeutung. Wenn wir nämlich auf die später eingetretene heilsgeschichtliche Erfüllung des uns hier vor Augen gestellten Bildes schauen, so liegt es nahe genug, bei dem, was von dem Stamme Benjamin gesagt ist, an den zuletzt berufenen Apostel Paulus, den Benjaminiten, dessen Name sogar ausdrücklich soviel heißt als „der Kleine", zu denken, und dessen Wirksamkeit dem Reiche Gottes in der Völkerwelt die Bahn brach, während wir durch die ausdrückliche Erwähnung von Juda, Sebulon und Naphthali an die anderen Apostel erinnert werden, die meist in der Landschaft Galiläas von Christo zu seinem Dienste berufen wurden.

Jetzt aber wendet sich unser Psalm, im Hinblick auf die von Zion aus über das Volk Israel, nach den wiederholten Triumphen Gottes über seine Feinde, hereinbrechende Herrlichkeitszeit zu einem ermutigenden Aufrufe an Israel mit den Worten: **Aufgeboten hat Gott deine Macht**, d. h. nun bist du ausgerüstet und versehen mit unwiderstehlicher Siegeskraft, und legt dem Volke Israel das Gebet in den Mund: **Befestige, o Elohim, das was du für uns gethan hast. Wegen deines Tempelzeltes, worin du im Himmel über Jerusalem thronest, mögen Könige dir Weihgaben**

zuführen. Schelte das Wild des Schilfrohrs, womit der Dichter die zu seiner Zeit vorhandene Hauptweltmacht Ägypten bezeichnet; **die Horde der Stiere mit den Völkerkälbern**, worunter er die Israel mehr in der Nähe umgebenden feindlichen Könige mit ihren Völkerschaften versteht, **auf daß sie sich vor dir niederwerfen mit Silberbarren**, d. h. daß sie alle herbeikommen und ihre Schätze dir zu Füßen legen. Der Sänger sieht im Geiste diese Bitte im voraus als bereits erfüllt, weshalb er triumphierend ausruft: **Versprengt hat er**, d. h. Gott, **die Völker, die ihre Lust an Kriegen haben. Es kommen herbei die Magnaten aus Ägypten. Äthiopien streckt eilig seine Hände aus nach Elohim**, und in Aussicht auf diese glorreiche Zukunft fordert der Sänger nun alle Völker auf: **Ihr Reiche der Erde, lobsinget Elohim, preiset den Allherrn mit Saitenspiel, ihn, der dahinfährt über dem Himmel von nun an. Siehe, erschallen läßt er mit seiner Stimme lauten Machtruf: Gebet Elohim die Macht**, d. h. erkennet seine Macht, und gebet ihm dafür Ehre und Lobpreis.

Und hier schließt nunmehr David mit einer zusammenfassenden Anrede an Israel, in welcher er demselben die Stellung zum Bewußtsein bringt, welche es als Gottes Eigentumsvolk allen Völkern gegenüber einnimmt, und die er in dem Satze ausspricht: **Über Israel waltet seine**, d. h. Gottes **Majestät und seine Allmacht in den Himmelshöhen. Ehrfurcht gebietend erweist sich Elohim aus deinen Heiligtümern. Er ist der starke Gott Israels.** D. h. von der Stätte seiner historischen Offenbarung in seinen heiligen Zelten setzt er die Völkerwelt in Staunen. **Er ist es, der dem Volke Stärke und Macht verleiht. Gebenedeiet sei Elohim!** So ist nunmehr unser gewaltig dahinbrausender Psalm mit dem Blick in das Ende der Zeiten, in denen allen Völkern das Heil Gottes, welches von Israel aus-

geht, zu teil werden wird, zu einem befriedigenden Abschlusse gekommen.

Die nun noch folgenden vier letzten Psalmen des zweiten Buches führen uns, ähnlich wie die Schlußpsalmen des ersten Buches, wieder zu der großen Wahrheit zurück, daß die schließliche volle Entwicklung des Gottesreiches in der sündigen Welt nicht anders als durch tiefes Leiden hindurch zu ihrer nichtsdestoweniger gewiß eintretenden Vollendung gelangen wird.

Der 69. Psalm.

Dem Sangmeister. Zur Begleitung durch die Musikinstrumente „Schoschanim." Von David.

Dieser höchst bedeutsame Psalm enthält die Schilderung eines um Gottes Willen von Menschen schwer Leidenden, welcher im Bewußtsein seiner centralen heilsgeschichtlichen Stellung und im Hinblick auf das Ärgernis, welches sein Leiden allen auf ihn schauenden Frommen gewähre, Gott um seine Errettung bittet, indem er wiederholt die Größe seiner Not und die Bosheit seiner Feinde Gott darlegt, den Wunsch ihres Unterganges ausspricht, und in fester Zuversicht auf die Erhörung seines Gebetes Gott das Gelübde thut, ihn alsdann, durch Dank und Lob, zur Kräftigung des Glaubens aller Frommen verherrlichen zu wollen. In der Aussicht auf das für Israel aus dieser Wendung seines Leidens erwachsende Heil fordert er zum Schlusse Himmel und Erde auf zum Lobe Gottes. Durch

diesen seinen Inhalt ist unser Psalm in mehrfacher Beziehung mit Ps. 22 und Ps. 109 verwandt.

Weil sich der Verfasser dieses Psalms als ein in einer Schlammgrube Versinkender darstellt, wegen der Thatsache, daß der Prophet Jeremias von seinen Feinden wirklich in eine solche geworfen wurde, und wegen mancherlei Ähnlichkeiten in Stil und Ausdruck mit jeremianischen Aussprüchen, hat man diesen Propheten als den eigentlichen Urheber desselben bezeichnen zu müssen geglaubt. Anderseits stimmt jedoch unser Psalm mit dem Anschauungskreise der aus der Davidischen Verfolgungszeit stammenden Psalmen und namentlich mit Ps. 22 und Ps. 40 und anderen Davidspsalmen in so hohem Grade überein, daß wir keinen zwingenden Grund erkennen können, die in der Überschrift unsers Psalms dem David zugeschriebene Autorschaft desselben anzuzweifeln. Die kühne uns in demselben entgegentretende Bildersprache ist David gar wohl zuzutrauen, und die heilsgeschichtliche Bedeutung, welche der in unserem Psalm redende Leidende sich und seinem Leiden zumißt, paßt besser auf den theokratischen König David, als auf die Lebensschicksale des Propheten Jeremia. Wenn wir überdies bedenken, wie sehr es Jeremia liebte, die Schrifterzeugnisse seiner Vorgänger zu benutzen, so wird uns die mehrfache, ja oft wörtliche Berührung, welche zwischen unserm Psalm und den Schriften Jeremias stattfindet, nicht befremden. Wir halten demnach unsern Psalm für einen echten Psalm Davids, den er wahrscheinlich in der Absalomischen Verfolgungszeit in einem Momente dichtete, als er sich in äußerste Enge und Gefahr hineingetrieben sah, die er, ähnlich wie in Ps. 40, unter dem Gesamtbilde des Versinkens in eine Schlammgrube zusammenfaßt.

Wir machen hier darauf aufmerksam, daß kein Psalm im neuen Testamente, direkt und indirekt, häufiger angeführt

wird als der vorliegende. Vergleiche Joh. 15, 25 „sie hassen mich ohne Ursache“; Joh. 2, 17 „der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“; Römer 15, 3 „die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich“; Apostelgeschichte 1, 20 „ihre Behausung müsse wüste werden u. s. f“; Römer 11, 9. 10 „es werde ihr Tisch zum Fallstrick u. s. f“; Matth. 27, 34 und 48; Mark. 15, 36; Joh. 19, 28—30 „sie thaten Galle in meine Speise und tränkten mich mit Essig in meinem Durste“ ꝛc. Wenn aber Jesus selbst und seine Apostel diesen Psalm als einen typisch-prophetischen auffaßten, so wird man uns die Berechtigung nicht absprechen dürfen, wenn auch wir die in demselben enthaltene Selbstaussage Davids ebenso wie in Ps. 22 und 109 als eine, wenn auch David vielleicht unbewußte, durch den in ihm waltenden prophetischen Geist zu direkter Weissagung gestaltete Aussage ansehen. Vergl. 1 Petr. 1, 11.

David beginnt mit den Worten: **Schaffe mir Heil, Elohim, denn die Wasser der Trübsale sind mir an die Seele gedrungen. Ich bin hingesunken in den Schlamm der Tiefe, wo kein fester Standort ist. Ich kam in Wassertiefen; und der Strudel hat mich mit sich fortgerissen. Ich bin ermattet von meinem Rufen, meine Kehle ist ausgetrocknet. Verschmachtet sind meine Augen vor Harren auf meinen Gott. Mehr als Haare meines Hauptes sind die, welche ohne Ursache mich hassen. Zahlreich sind meine Zerstörer,** d. h. die mich vertilgen wollen, **meine lügenhaften Feinde! Was ich nicht geraubt, soll ich jetzt zurückgeben.** D. h. ich soll ihnen nun meine Königswürde, die ich mir doch nicht freventlich angeeignet habe, sondern die mir von Gott als mein Recht und meine Pflicht zuerteilt worden ist, preisgeben. Der Dichter bekennt nun zwar, daß er sich Gott gegenüber mannigfach verschuldet fühle, indem er sagt:

Elohim, du weißt es, wie es steht mit meiner Thorheit, und meine Verschuldungen sind dir nicht verborgen, und er ist bereit, ihretwegen für seine Person das ihm von Gott auferlegte Leid über sich ergehen zu lassen; aber er gedenkt seiner Getreuen, die mit ihm in sein Leiden verwickelt sind, und im Hinblick auf diese bittet er: **Mögen nicht zu Schanden werden an mir, die auf dich hoffen, o du Allherr, Jehova der Heerscharen! Mögen nicht beschimpft werden an mir, die dich suchen, o du Elohim Israels! Denn um deinetwillen trug ich Schande, deckten Beschimpfungen mein Angesicht.** War es doch Gottes Sache, um deretwillen David und seine Anhänger von seinen Feinden verfolgt wurden, und denen gegenüber er sich in seinem Gewissen keine Vorwürfe zu machen hatte.

Wen erinnert diese ganze Leidensklage unseres Beters mit ihrem Übergang in das Bekenntnis auf ihm liegender Sündenschuld, nebst der Fürbitte, daß die Gott Suchenden, durch den Schimpf, den er um Gottes Willen erleide, an ihm nicht zu Schanden werden möchten, nicht an den, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, und der in Gethsemane in den schwersten Seelenkämpfen die Sünden der Welt auf sich nehmend, in Bereitschaft war, alle Schmach und allen Schimpf der ungläubigen Welt um Gottes Willen zu erdulden?

Jetzt schildert der Sänger mit herzbewegenden Worten Gott die einsame Stellung, in der er den Genossen seines Volkes gegenüber durch seinen Eifer um Gottes Haus gekommen sei. Er sagt: **Entfremdet bin ich geworden meinen Brüdern, und ein Fremdling den Kindern meiner Mutter, denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt. Deshalb sind die Schmähungen derer, die dich schmähen, auf mich gefallen. Ja, ich weinte im Fasten meiner Seele,** nämlich über den Verfall Israels, unter dem du deine Wohnung

haben willst, **und dies gereichte mir zur Schmach. Ich machte zu meinem Gewande den Trauersack, da ward ich ihnen zur Spottrede. Es schwatzen über mich die unter dem Thore,** d. h. die an den öffentlichen Unterhaltungsplätzen **sitzen. Es besingen mich die Trinklieder der Zecher. Ich aber richte mich in meinem Gebete zu dir, o Jehova, zur Zeit der Gnade,** d. h. so lange Rettung noch zu hoffen ist. **O Elohim, in der Fülle deiner Güte erhöre mich, um der Wahrheit deines Heiles willen,** d. h. auf Grund aller deiner mir so oft gemachten wahrhaftigen Heilsverheißungen.

Dieser ganze soeben mitgeteilte Passus schildert allerdings nur die damaligen Erlebnisse Davids, unwillkürlich aber bietet er uns ein treffliches, prophetisches Bild dar von Christo, der von seinen Stammesgenossen, ja von seinen eignen leiblichen Brüdern so wenig verstanden wurde, daß ihn in seinen Leidensstunden sogar seine Jünger verließen, und er seinen schweren Berufsweg ganz allein vollbringen mußte, und der in noch viel höherem Grade als David sich durch seinen reinen, ihn verzehrenden Eifer zur Aufrichtung eines würdigen Gottesdienstes den bittersten Haß und die schimpflichste Schmach von seiten der Tonangeber seiner Nation zuzog. Wer hat so wie er über Jerusalem und ihre Kinder, die sich von ihm nicht sammeln lassen wollten, geweint? Wen traf größerer Spott und Hohn als ihn, nachdem er in die Hände der römischen Obrigkeit ausgeliefert war, und wer hielt so wie er in dem schwersten Seelen- und Körperleiden treuer und beharrlicher aus in brünstigem Gebete zu Gott, und im Vertrauen auf dessen Verheißungen, bis sein Werk auf Erden vollbracht war?

Der nun folgende zweite Teil des Psalms wiederholt zunächst mit etwas andern Worten dieselbe Bitte, die wir am Anfange vernommen haben: **Reiße mich heraus**

aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke. Möchte ich errettet werden von meinen Hassern und aus den Wassertiefen. Möchte mich der Strudel nicht ferner überschwemmen, mich der Abgrund nicht gänzlich verschlingen. Möge die Grube nicht über mir schließen ihren Mund, d. h. ihren oberen Ausgang, so daß ich nicht mehr aus ihr heraus kann. Erhöre mich, Jehova, denn deine Gnade ist das höchste Gut. In der Fülle deines Erbarmens wende dich zu mir, und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte; denn mir ist angst. Antworte mir eilends. O, nahe dich meiner Seele. Erlöse sie, befreie mich, um meiner Feinde willen!

Der duldende Beter appelliert hier an Gottes Allwissenheit, welche die ganze Größe seines Leidens und ihren ganzen Umfang gar wohl zu ermessen und die Bosheit seiner Feinde zu durchschauen vermöge, und namentlich diese Bosheit ist es, die er hier nun in ihrem wahren Wesen darstellt. Er hält Gott vor: Du kennst meine Schmach, meine Schande und Beschimpfungen. Alle meine Widersacher sind dir gegenwärtig. Schmach hat mein Herz gebrochen, und ich bin todkrank, und ich warte auf Mitleid, aber da ist keines, und auf Tröster, aber ich fand keine, und sie thaten Galle in meine Speise und tränkten mich mit Essig in meinem Durste. Diese Klage Davids über ihm dargereichte Galle und Essig halten wir für den bildlichen Ausdruck seiner schmerzlichen Lebenserfahrungen, daß die gottlose Welt dem Bekenner der Wahrheit, und für das durch sein Bekenntnis ihm widerfahrenes Leid, keine Spur von Mitleid entgegenbringt, sondern es vielmehr recht geflissentlich darauf anlegt, ihn auf das bitterste zu kränken und sein Leiden durch ihr Benehmen gegen ihn nur bis aufs äußerste zu steigern. Der Knecht Gottes sieht sich in seinen schweren Kämpfen und Leiden für die Sache Gottes der kalten Lieblosigkeit der Welt

preisgegeben und muß seinen Leidenskelch, den sie ihm absichtlich verbittert, ganz allein austrinken.

Wenn aber auch dieses, was David hier bildlich aussprach, sich später an Christo buchstäblich erfüllt hat, so gehört dies eben zu der wunderbaren Übereinstimmung der in den messianischen Psalmen redenden Personen mit ihrem Urbilde, welches sie typisch darstellen, welche der verborgen wirkende Gottesgeist ausprägte, auf daß eben durch diese Übereinstimmung nachmals aus den Erlebnissen der Person Jesu die Identität des in ihm, im Vollsinne dieses Wortes, erschienenen Gottesknechtes erkannt werde.

Indem wir nun an den dritten Teil dieses Psalms herantreten, verkennen wir keineswegs die Schwierigkeiten, welche uns derselbe bei oberflächlichem Anblicke darbietet. Der Sänger ergeht sich nämlich jetzt in einer Reihe von scheinbar sehr harten Aussprüchen über seine Feinde. Es heißt hier: **Ihr Tisch werde vor ihnen zur Schlinge und zum Fallstrick für die sich sicher Dünkenden. Ihre Augen mögen verdunkelt werden, daß sie nicht sehen. Ihre Hüften, o Gott, versetze in stetes Schlottern. Gieße aus über sie deinen Grimm. Ja deine Zornglut möge sie erreichen. Ihr Gehöfte werde verödet. In ihren Zelten sei niemand, der darin wohne; denn sie verfolgten den, den du selbst geschlagen hattest, und erzählten sich mit** Schadenfreude **untereinander von dem Schmerze deiner tödlich Verwundeten. Füge Verschuldung zu ihrer Verschuldung hinzu; denn sie werden nicht eingehen in deine Gnadengerechtigkeit. Sie werden ausgelöscht aus dem Buche der Lebendigen und nicht aufgeschrieben werden mit den Gerechten.** Zum rechten Verständnis dieser so furchtbar klingenden Worte dürfen wir nicht vergessen, daß wir es hier mit dem in lebhaften Farben malenden orientalischen Stile zu thun haben, der es liebt, allgemeine Wahrheiten in konkret individualisierenden Bildern zur An-

schauung zu bringen. Hier ist es das Jus talionis d. h. das strenge Vergeltungsrecht, welches Gott gegen alle unverbesserlichen Sünder ausüben wird, das der Dichter darstellen will. Die erste Verwünschung schließt sich an das kurz vorhergegangene Bild von der Unbarmherzigkeit der Feinde des Gottesknechtes an, die ihn in seinem Verschmachten mit Galle gespeist und mit Essig getränkt haben. Der Tisch steht hier für die wohlbesetzte Tafel, an der sie selbst im Genusse schwelgten, denn gerade dies hätte sie zum Mitleid gegen den Darbenden antreiben sollen, und eben deshalb soll ihnen nun gerechter Weise ihr Wohlstand, auf den sie sich in ihrer indolenten Sicherheit verließen, zum unerwarteten Fallstrick werden. Ähnlich verhält es sich auch mit den andern Bildern. Ihre Augen, mit denen sie sich an dem Leiden des Gottesknechtes, weil sie dessen verborgene Herrlichkeit nicht erkennen wollten, geweidet haben, sollen eben deswegen verblendet werden, so daß sie dieselbe nun nicht mehr sehen können, und ihre Hüften, d. h. die trotzige Kraft ihres Widerstandes gegen Gott, mit der sie sich in ihrem Hasse der Sache Gottes entgegen stemmten, soll durch Gottes Gerichte über sie auf die Dauer gebrochen werden. Die Verödung ihrer Gehöfte und Wohnungen, sowie ihr selbstverschuldetes Fortschreiten von Sünde zu Sünde und ihr endliches Ausgerottetwerden aus dem Buche der Lebendigen, — alles dies sind Bilder und Typen von Gottes vergeltender Gerechtigkeit, wie sich dieselbe ja nach Röm. 11, 7—10 an dem jüdischen Volke thatsächlich erfüllt hat.

Man hat diese ganze Stelle unseres Psalmes als Ausdruck persönlicher Rachsucht und als mit dem christlichen Geiste unverträglich auf das härteste angefochten. Wenn wir jedoch bedenken, daß selbst der sanftmütige Heiland, der über Jerusalem weinte und am Kreuze für seine Feinde

betete, die schärfsten Wehrufe über die Pharisäer, die schrecklichsten Gerichtsdrohungen über Jerusalem und über sein ungläubiges, verstocktes Volk ergehen ließ, sowie daß der Apostel Paulus Gal. 1, 8. 9 sich nicht entblödete, über alle Feinde des Kreuzes Christi alles Ernstes seinen verdammenden Fluch auszusprechen; ja wenn wir uns an die feierlichen Worte der Offenbarung Johannes 6, 16. 17 und 22, 11. 12 erinnern und schließlich erwägen, daß Jesus und seine Apostel gerade diesen Psalm, als in Christo erfüllt, unbedenklich im Munde führen, und daß die in demselben sich vorfindenden Drohungen wirklich geschichtlich eintrafen; so werden wir unumwunden anerkennen müssen, daß die in unserm Psalm ausgesprochenen Worte sich doch wohl mit der Religion der Feindesliebe vertragen werden; ja, daß sie in der That sogar dazu geeignet sind, uns im Gegensatz zu aller weichlichen und nur sentimentalen falschen Liebe, die auch unter dem neuen Bunde fortdauernde Heiligkeit Gottes und den Ernst seines verzehrenden Feuereifers gegen alles Böse vor Augen zu stellen. Vergleiche hier unsre Erklärung zu Ps. 109 und zu Ps. 35.

Ähnlich wie in Psalm 22 folgt nun in dem vierten und letzten Teile hier noch ein zuversichtlicher Ausblick auf die Rettung des Dulders aus seinem Leiden und auf die segensreiche Folge, welche dieselbe für alle Gottesfreunde haben werde. Im voraus der Erhörung seiner Gebete gewiß, spricht der Gottesknecht: **Ich aber, der ich gebeugt und schmerzensvoll bin — dein Heil, o Elohim, wird mich erhöhen. Laut will ich preisen den Namen Elohims mit Gesang und ihn rühmend verherrlichen mit Dankbekenntnis. Dies wird Jehova besser gefallen als gehörnte und hufengespaltete junge Rinder. Wenn die Elenden es,** d. h. meine Errettung, **gesehen haben werden, dann werden sie sich freuen.** Und nun wendet sich der Sänger in direkter Anrede an

alle Frommen, ihnen zurufend: **Ihr, die ihr Gott suchet euer Herz lebe auf,** d. h. wie sie bisher mit ihm gelitten haben, so sollen sie sich nun auch mit ihm erquicken in ihrem Herzen, **denn Jehova erhört die Elenden, und seine Gefangenen,** d. h. die um seinetwillen in Not und Elend schmachteten, **hat er nicht verachtet.**

Zuletzt aber erweitert sich jetzt der Blick unseres Psalmisten weit hinaus über die kleine Schar der Armen und Elenden unter seinen Zeitgenossen, bis zu der weltumfassenden Wirkung, welche seine Erhöhung aus dem Leiden zum Vorschein bringen werde, indem er sein Lied mit dem Aufrufe schließt: **Es müssen ihn,** d. h. diesen treuen Gott, **preisen die Himmel, die Erde und das Meer, und alles, was sich in ihnen regt; denn Elohim wird Zion Heil verleihen und wird die Städte Judas ausbauen, daß man daselbst wohne und es besitze, und der Same seiner Knechte,** d. h. das zukünftige Geschlecht der Gottesfürchtigen, **wird es ererben, und die seinen Namen lieb haben, werden sich darinnen niederlassen.**

Also auch hier wieder eine Aussicht in die herrliche Endzeit der Wege Gottes mit Zion und dem dazugehörenden heiligen Lande, in welcher das dort erscheinende Heil von allen Kreaturen Himmels und der Erde anerkannt und gepriesen werden wird.

Der 70. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David. Zum Gedenkopfer.

Dieser ausdrücklich zur Erinnerung hier eingeschaltete Psalm ist nur eine Wiederholung der letzten Hälfte von Psalm 40, welche elohistisch umgearbeitet und mit unerheblicher Änderung im Ausdruck als ein selbstständiges Gebet für solche bestimmt ist, die sich in einer Notlage wie die, welche uns soeben in Psalm 69 geschildert wurde, befinden. Vielleicht sollte er als ein liturgisches Formular für die Gemeinden Israels im Exil dienen, für ihre Bitten um die baldige Errettung aus demselben. Was seine Übersetzung und Erklärung betrifft, so verweisen wir auf das, was wir über Psalm 40, 14 ff. gesagt haben.

Der 71. Psalm.

Wie Psalm 70 eine Wiederholung von Psalm 40, 14 ff. ist, so enthält auch der vorliegende einer bestimmten Überschrift ermangelnde 71. Psalm unverkennbare Anklänge an ältere Psalmworte, namentlich aus Psalm 22, Ps. 31 und Ps. 40. Mag David selbst, oder wie hie und da behauptet wird, vielleicht der greise Prophet Jeremias Urheber unseres Psalms gewesen sein, jedenfalls ist er in Davidischem Geiste geschrieben und schließt sich eng an den Ideenkreis an, in welchem sich Ps. 69 und 70 bewegten. Der Verfasser desselben hat nach V. 9 und 18 bereits ein

langes Leben hinter sich, welches ihn von Jugend auf die Gnade und Macht seines Gottes durch dessen wunderbare Führungen aufs reichlichste erfahren ließ. In seinen alten Tagen aber sah er sich von neuem in schwere Drangsale verwickelt, in denen er, eingedenk der in seinem Leben schon so oft erfahrenen Durchhilfe und Gnadenerweisungen Gottes, auch jetzt unerschütterlich, in der unbedingtesten Hoffnung auf Gott, festhielt, und bei Gott wiederum Erhörung fand. Es ist für diesen Psalm charakteristisch, daß die lobpreisende Erinnerung des Sängers an die ihm zu teil gewordenen früheren Wohlthaten Gottes ihn gar nicht zur eigentlichen Klage kommen läßt, sondern schon von Anfang an gleichsam den Grundton seines Liedes bildet, der sich dann im zweiten Teile nach eingetretener Errettung geradezu zu einem in vollen Tönen dahinbrausenden Jubelklang steigert. Wenn wir an das Gelöbnis des leidenden Gottesgesalbten in Psalm 69 zurückdenken, daß er für seine Rettung Gott durch lobpreisende Gesänge innerliche Dankopfer darbringen wolle, die Gott besser als die vollkommensten äußeren Opfer gefallen würden; so scheint es uns fast, als ob uns die Psalmensammlung absichtlich in dem zweiten Teile unseres Psalms hier ein konkretes Beispiel von einem solchen Herzensopfer vor Augen stellen wollte.

Der Psalmist beginnt sein Gebet mit den Worten: **In dir, Jehova, habe ich mich geborgen. Ich werde ewiglich nicht zu Schanden werden. Durch deine Gerechtigkeit wirst du mich herausreißen und befreien. Neige zu mir dein Ohr und erweise mir Heil. Sei mir zu einer Felsenburg, zu der ich stets gelangen könne. Du hast es beschlossen, mir Heil zu erweisen. Ja, du bist mein Fels und meine Burg. Mein Gott, befreie mich aus der Hand der Gottlosen, aus der Faust des Frevlers und des Gewaltthäters; denn du, o Allherr, Jehova, bist meine Hoffnung, du warst der Haltpunkt**

meiner Zuversicht von Jugend auf. Auf dich bin ich gestützt von Mutterleibe an. Du warst es, der mich losgelöst aus meiner Mutter Schoß. Dir gelte mein Lobgesang beständig. Wie ein Wunderzeichen bin ich geworden für viele. Denn du bist meine mächtige Zuflucht. Mein Mund ist deines Lobes voll, täglich voll von dem Preise deines Ruhmes. In solcher gehobenen Stimmung also befindet sich der alternde Sänger mitten in der erneuten Not, mit Lob und Dank der vielfältigen Erfahrungen gedenkend, die er von Gottes Güte und Treue in seinem langen Leben gemacht hat.

So schauet er nun der ihm in seinem Alter wieder entgegentretenden Gefahr ruhig ins Auge, indem er das Gebet zu Gott emporsendet: Verwirf mich nun auch nicht zur Zeit des Alters. Verlasse mich nicht bei dem Schwinden meiner Kraft. Obschon meine Feinde höhnend zu mir reden, und die meine Seele belauern, sich untereinander beraten und sprechen: Gott hat ihn verlassen, jaget ihm nach und ergreifet ihn, denn es ist kein Erretter vorhanden; so bete ich dennoch, da ich dich mir trotzdem nahe fühle: Elohim entferne dich nicht von mir. O, mein Gott, eile mir beizustehen. Schämen müssen sich und vernichtet werden, die mich befeinden. In Spott und Schimpf müssen sich hüllen, die mein Unglück herbeizuführen suchen.

Jetzt vernehmen wir im zweiten Teile unseres Psalms, in welchem der Beter seine Errettung von seiten Gottes im Geiste als schon geschehen betrachtet, das freudige Dank- und Loblied, welches er seinem Gotte, als ein demselben wohlgefälliges Dankopfer darbringt. Er singt: Ich aber harre beständig aus, bis ich Lob zu allem deinem Lobe hinzugefügt haben werde. Mein Mund wird von deiner Gerechtigkeit erzählen, tagtäglich von deinem Heil. Fürwahr, ich weiß nicht deren Grenzen! Ich will hintreten mit den Machtthaten des Allherrn, Jehovas, auf meinen Lippen.

Gedenken will ich deiner Gnaden-Gerechtigkeit, ja deiner allein! Elohim, du hast mich unterwiesen von meiner Jugend an, und noch bis hierher, d. h. bis auf den heutigen Tag meines Lebens, **verkündige ich deine Wunder. So verlasse mich auch nicht, o Elohim, bis zum Greisenalter und zum Silberhaar, bis ich verkündigt haben werde deinen Arm,** d. h. deine Thaten, **dem nachfolgenden Geschlechte, deine Macht allen denen, die da kommen werden. Ja, deine Gnaden-Gerechtigkeit, o Elohim, reicht bis zur Höhe, der du Großes gethan hast. O, Elohim, wer ist wie du? Der du mich viele Drangsale und Not erfahren ließest, du machst mich wieder lebendig und holst mich wieder empor aus den Abgründen der Erde. Du machest meinen Ruhm sehr groß und wendest dich zu mir, mich zu trösten. Ich, ja ich preise dich. Mit Instrumenten des Saitenspiels preise ich deine Treue, o du mein Gott! Auf der Cither spiele ich dir, dem Heiligen Israels! Es jubeln meine Lippen, wenn ich dir spiele und singe, und meine Seele, die du erlöset hast. Ja, meine Zunge soll tagtäglich deine Gnaden-Gerechtigkeit aussprechen, denn beschämt, denn vor Scham errötet sind, die mein Unglück herbeizuführen suchten.**

Wir überlassen es unsern Lesern, den Davidischen Geist unseres Psalmes aus dessen Worten selbst herauszufühlen, und bemerken zum Schlusse, daß auch dieser Psalm einen typisch-messianischen Charakter hat, dessen Beziehungen auf die Person des leidenden und vom Tode auferstandenen Christus deutlich genug zu erkennen sind.

Der 72. Psalm.

Von Salomo.

Mit diesem Psalm sind wir an dem Schlusse des zweiten Psalmbuches angekommen. Die Überschrift bezeichnet Salomo als den Verfasser desselben. Und in der That stimmt auch der ganze Charakter unsers Psalms auf das trefflichste mit den nationalen Hoffnungen überein, die sich an Salomos Person und den friedlichen Aspekt seiner Regierungszeit anknüpften. Wir halten mithin diesen Psalm für ein von Salomo bald nach seinem Regierungsantritte der Gemeinde übergebenes Gebet, welches ihr bei dem öffentlichen Gottesdienste als Fürbitte für den neuregierenden König dienen sollte, daß sich die dem Samen Davids gegebenen Gottesverheißungen, eines aufzurichtenden, bleibenden, allumfassenden Friedensreiches, zu erfüllen beginnen möchten. Wie ja auch David einst in Psalm 20 seinem Volke eine Fürbitte für sein damals freilich noch in schweren Kämpfen mit feindlichen Nachbarvölkern begriffenes Königtum in den Mund gelegt hatte.

In dem Bilde des Regimentes des von Gott seinem Volke zugesagten Friedensfürsten, sowie der Segnungen, die hierdurch dem Volke zu teil werden sollen, welches Salomo in diesem Psalme dem Volke vorhält, gehen die Aussagen Salomos, der ja nur ein schwacher Typus desjenigen war, in welchem Gottes Verheißungen sich dereinst erst ganz und völlig erfüllen sollten, weit über Salomos Person hinaus, und gestalten sich bewußt oder unbewußt zu einer der hellsten und schönsten alttestamentlichen Weissagungen von dem zukünftigen Herrlichkeitsreiche Christi.

Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir nun zur Betrachtung des näheren Inhaltes unseres Psalms über. Er beginnt mit der Bitte: **Elohim, gieb dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Königssohne.. Er wird nach deiner Verheißung rechtsprechen deinem Volke in Gerechtigkeit, und deinen Gebeugten im Gericht**, welches er ergehen lassen wird über ihre Unterdrücker. **Die Berge werden dem Volke Frieden bringen**, und **die Hügel** werden dastehen **in Gerechtigkeit**, d. h. das ganze Land wird gleichsam als die Frucht der gerechten und milden Regierung seines Herrschers des tiefsten Friedens- und Rechtszustandes genießen. Ganz dasselbe wird nun nochmals ohne Bild in den Worten ausgesprochen: **Er wird den Gebeugten im Volke Recht verschaffen. Er wird den Kindern der Elenden**, d. h. allen Armen, Dürftigen und Demütigen, **Heil verleihen und den Unterdrücker zermalmen.**

Wieder zur Gebetsanrede zurückkehrend, rühmt der Dichter jetzt die dauernde Wirkung, welche die Übergabe des Gerichtes an den verheißenen Königssohn unter den Bewohnern der Erde hervorbringen werde, indem er ausruft: **Man wird dich fürchten, so lange die Sonne** am Himmel **stehen wird, und angesichts des Mondes**, so lange dieser in seinem beständigen Kreislaufe sein Antlitz der Erde zuwendet, also **von Kind zu Kindeskindern.** Dies will soviel sagen als: so lange die jetzige Welt- und Naturordnung, die nach der Lehre des alten Testaments dereinst umgewandelt werden soll, bestehen wird, also bis in unbegrenzte Zeiten hinein werden die Geschlechter der Menschen diesem Friedensfürsten ihre ehrfurchtsvolle Huldigung darbringen. Sich im Geiste jetzt der näheren Betrachtung der alsdann eintretenden, gesegneten Zukunft zuwendend, beschreibt der Psalmist dieselbe unter unverkennbarer Anspielung auf die letzten Worte Davids 2 Sam. 23, worin dieser, im Gegensatze zu seiner

kriegerischen Regierung, auf den nach ihm kommenden, von Gott verheißenen Friedenskönig hinweist. Von letzterem heißt es demgemäß nun: **Er wird herabkommen wie ein Regen auf abgemähete Auen, wie milde Regenschauer, die das Land beträufeln.** Dieses Bild des befruchtenden Regens veranlaßt nun aber unseren Sänger zu einem damit verwandten zweiten Bilde, denn er sagt: **Blühen wird in** seinen, d. h. des Friedensfürsten **Tagen der Gerechte, und** es wird aufsprossen **eine Fülle von Frieden, bis der Mond nicht mehr sein wird, und herrschen wird er,** der Friedensfürst, **von Meer zu Meer, und vom Strom,** d. h. von jedem Binnenflusse an, **bis an die Grenzen der Erde. Vor ihm werden anbetend niederknieen die Wüstenbewohner. Seine Feinde werden Staub lecken,** d. h. sich vor ihm in den Staub werfen. **Die Könige von Tharsis und die Inseln,** womit die Länder des fernen Westens gemeint sind, **werden ihren Tribut entrichten. Die Könige von Seba und Soba,** d. h. von Arabien und Äthiopien, die der Dichter hier als Repräsentanten aller außereuropäischen Lande anführt, **werden ihren Gewinst herbeibringen. Alle Könige werden ihm, sich vor ihm niederbeugend, huldigen. Alle Heiden werden ihm dienen.** Und nun wird auf den Grund hingewiesen, um dessentwillen jenem Friedensfürsten die Weltherrschaft, als ein ihm verliehener Segen Gottes, zu teil werde, indem hier gesagt wird: **denn er wird erretten den Elenden, der zu ihm schreit, und den Gebeugten, der keinen Beistand hat. Er wird sich der Geringen und der Elenden erbarmen, ja den Seelen der Armen wird er Heil schaffen. Er wird ihre Seele loskaufen aus Druck und aus Vergewaltigung, und ihr Blut ist wert geachtet vor seinen Augen. Er wird ihn,** nämlich den Elenden, **beleben und ihm von dem Golde Sebas** d. h. von dem Besten, was sich unter seinen Schätzen befindet, **mitteilen, und wird für ihn immerdar beten und**

ihn segnen Tag für Tag, womit prophetisch auf die priesterliche Stellung hingedeutet ist, die dieser Friedenskönig seinem Volke gegenüber dereinst einnehmen wird.

Zuletzt werden nun noch unter dem lieblichen Bilde eines reichen Erntesegens die Folgen geschildert, welche dieses barmherzige Walten jenes Herrschers für die ganze irdische Naturwelt in Aussicht stellt. Es heißt: **Und es wird ein ausgebreitetes Getreidefeld auf Erden sein. Selbst auf den Gipfeln der Berge wird seine Frucht,** d. h. die Fülle seiner Ähren, **rauschen wie der Libanon** in den dichten Wipfeln seiner Cedern, wenn sie vom Winde bewegt werden, **und sie,** d. h. die Bürger dieses Friedensreiches, **werden aufblühen aus den reichbevölkerten Städten wie das Gras der Erde, und sein,** nämlich des Friedenskönigs **Name wird bestehen für ewig. So lange die Sonne währet, wird sich sein Name** von Geschlecht zu Geschlecht **fortpflanzen. In demselben wird man sich segnen,** d. h. sich Glück wünschen. **Alle Heiden werden ihn selig preisen.**

Wir sehen, daß Salomo in dem vorliegenden Psalm den Beruf des Königshauses Davids zur dereinstigen Weltherrschaft klar vor Augen stehen hat, von welchem ihm selbst durch seine Stellung zu den ihn umgebenden Völkern, namentlich durch seine freundlichen Beziehungen zu Phönizien und den Königen des glücklichen Arabiens und Äthiopiens, gewissermaßen ein vorläufiges Unterpfand gegeben war. Aber wie eng sich immerhin dieser Psalm an die geschichtliche Lage Salomos, dessen Friedensreich sich vom Mittelmeer bis zum Euphrat erstreckte, und dessen Ruf, als des weisesten und gerechtesten Königs seiner Zeit, sich weit in die Völkerwelt hinaus verbreitete, anschließen mag; so konnte derselbe doch schon von dem Beginn der nachsalomonischen Zeit an füglich nicht mehr als ständiges

Gemeinde-Gebet auf die Person Salomos bezogen werden, und zwar um so weniger, als er vermöge seiner überschwenglichen Hoffnungen durchweg über die historischen Verhältnisse Salomos hinauswies, weshalb auch beinahe alle alten jüdischen Ausleger denselben als eine Weissagung auf den von ihnen erwarteten Messias deuteten. Um wie viel mehr also sind wir berechtigt, im Lichte des neuen Testamentes in diesem Psalm eine unverkennbare Hinweisung auf den zu finden, dem Gott einst alles Gericht übergeben, und der sicherlich das Friedensreich Gottes auf Erden zur Vollendung führen wird.

Die hier noch folgenden Worte „**Gebenedeiet sei Jehova, Elohim, der Gott Israels, er, der Wunder thut allein, und gebenedeiet sei der Name seiner Herrlichkeit auf ewig. Es werde voll von seiner Herrlichkeit die ganze Erde. Amen. Amen**" sind ein doxologischer Zusatz, welcher das Ende des zweiten Psalmenbuches bezeichnet. Sodann aber heißt es: **Zu Ende sind die Gebete Davids, des Sohnes Isai**; was um so auffallender ist, als nicht allein in den drei folgenden Psalmbüchern noch gar manche weitere Psalmen Davids angetroffen werden, sondern auch in unserm zweiten Psalmbuche selbst Psalmen mit aufgenommen sind, die ausgesprochenermaßen David nicht zu ihrem Verfasser haben. Wir können uns diese Unterschrift wohl am besten dadurch erklären, daß wir annehmen, wie wir es oben im Eingange zum zweiten Psalmbuche gethan haben, daß das erste und zweite Psalmbuch zusammen schon vor dem Exile als ein für den öffentlichen Kultus bestimmtes Gebetbuch bestanden habe, welches, da es vorzugsweise Psalmen Davids enthielt, den Namen: „die Gebete Davids, des Sohnes Isai" trug, obgleich demselben auch einige andere Psalmen, die man den Davidischen Psalmen ihrem

Werte nach gleichstellte, einverleibt waren, und daß man dann bei der nachexilischen Gesamtredaktion des Psalters jenes älteste Gebetbuch der Gemeinde, nebst dieser seiner Schlußunterschrift, an der man aus Pietät nichts ändern wollte, tale quale in die Gesamtsammlung der Psalmen aufgenommen hat.

Drittes Buch.

Dieses Buch der Psalmen ist ein Nachtrag zu den zusammen ein Ganzes bildenden zwei ersten Büchern der Psalmen, welche unter dem Namen „Gebetbuch Davids, des Sohnes Isai" im Gebrauch der Gemeinde war. Wann dieses dritte Buch gesammelt und den beiden ersten Büchern hinzufügt wurde und von wem, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Die Absicht des Sammlers war offenbar, die im ersten und zweiten Buche noch nicht aufgenommenen und zum Teil erst in der nachdavidischen Zeit entstandenen Psalmen der berühmten Assaphischen und Korachitischen Sängerfamilien dem Davidischen Gebetbuche hinzuzufügen. Da sich in demselben jedoch auch gar manche Psalmen befinden, welche offenbar in eine ziemlich späte Zeitperiode, ja sogar in die Zeit bald nach der Rückkehr des Volkes aus dem babylonischen Exil gehören; so kann es seinen Abschluß füglich nicht vor dem Ende dieses Exils gefunden haben.

Wir finden zunächst eine Reihe von elf sogenannten Assaphspsalmen, welche teils von Assaph selbst und teils

von dessen in seiner Art und Weise dichtenden Nachkommen verfaßt sind. Dieser Assaphischen Sängerfamilie begegnen wir noch in der Zeit des Josaphat (2 Chron. 20, 14) und des Josia (2 Chron. 35, 15); ja sogar noch in der des Esra und Nehemia (Esr. 2, 41; 3, 10. Neh. 7, 44; 11, 22), woraus wir wohl schließen dürfen, daß diese Sängerfamilie bis nach dem Exile fortwirkte. Was nun diese Familie im Verlauf der Zeit Ausgezeichnetes für den heiligen Gesang leistete, das wurde hier als aus der Assaphischen Schule hervorgehend und ihr zugehörig mit dem Namen Assaphs versehen.

Was dagegen die Korachitischen Psalmen anbelangt, so war weder der berüchtigte Stammvater der Korachiten, noch der Korachitische Gesangvorsteher Heman von einer solchen Bedeutung, daß ihre Namen ähnlich wie der Assaphs zur Bezeichnung des hervorstechenden Charakters der Korachitischen Psalmen hätte gebraucht werden können, weshalb es bei diesen stets nur heißt: „Ein Psalm von den Kindern Korachs." Solcher Korachitischer Psalmen folgen nun auf die elf mitgeteilten Assaphspsalmen hier noch weitere fünf, als Ergänzung zu den sieben bereits in das zweite Psalmbuch aufgenommenen.

Diese beiden Reihen von Assaphitischen und Korachitischen Psalmen bilden den eigentlichen Hauptbestandteil unseres dritten Buches, in welchem, wie wir sehen werden, außerdem nur ein vereinzelter Davidischer, nämlich Ps. 86, eingeschaltet ist.

Die Anordnung dieser dritten Psalmensammlung scheint gleichfalls, wie die von Buch 1 und 2, auf der Verschiedenheit der in derselben angewendeten Gottesnamen zu beruhen. Wie im ersten Buche Jehovistische Psalmen und im zweiten Elohistische zusammengestellt waren, so finden wir in unserm dritten Buche in umgekehrter Ordnung zu-

nächst die Elohistischen Assaphpsalmen nachgetragen, nachdem der einzige uns bekannte Jehovistische Assaphpsalm 50 bereits in dem ersten Buche mitgeteilt wurde, und sodann folgen zum Schlusse noch die Jehovistischen Korachpsalmen, nachdem die Elohistischen Korachpsalmen schon im zweiten Buche verzeichnet worden waren. So erscheinen mithin in Buch 1—3, von Psalm 1—41 zum Anfange Jehovapsalmen, sodann von Ps. 42—83 Elohimspsalmen und nachher von Ps. 84—89 zum Schlusse wiederum Jehovapsalmen, so daß die Elohimspsalmen auf beiden Seiten von Jehovapsalmen umschlossen sind.

Im übrigen wird die Anordung des dritten Psalmbuches unverkennbar von dem Princip beherrscht, die Assaphspsalmen und die Korachitischen nach ihrer Autorschaft unter Berücksichtigung der Verwandtschaft ihres Inhaltes oder ihrer formellen Beziehungen zu einander zusammenzustellen.

Diese Psalmen des dritten Buches handeln ihrem Inhalte nach sämtlich von dem Verhältnisse Israels zu Gott, und Gottes zu dem Volke Israel, wie es sich je nach seinen einzelnen Seiten hin gestaltet. An ihrer Spitze begegnen wir zunächst einem Psalm, der gleichsam als das Thema aller übrigen voran steht.

Der 73. Psalm.

Ein Psalm von Assaph.

Der vorliegende Psalm ist von Assaph selbst gedichtet. Der Inhalt desselben ist ziemlich allgemein gehalten ohne deutliche Beziehung auf besondere historische Ereignisse, weshalb

wir die Frage nach dem Zeitpunkte seiner Entstehung dahin gestellt sein lassen.

Er handelt über die Thatsache, daß sich die Gottlosen in der Welt gar oft in scheinbar sehr glücklichen Umständen befinden, während die Frommen vielfach leiden müssen. Es ist dies ein Thema, welches im alten Testamente mehrfach besprochen wird. Vergl. Ps. 37; 39; 49 und das Buch Hiob &c. Dies darf uns um so weniger befremden, als das Rätsel der göttlichen Vorsehung in den Geschicken der Menschen in der That zu den größesten Versuchungen gehört, die den Frommen in seinem Glauben an Gott und dessen Gerechtigkeit irre machen können.

Das Eigentümliche unsers Psalms besteht nun darin, daß in Bezug auf diese Rätselfrage weniger das Verstandesinteresse, welches sie für jeden denkenden Menschen darbietet, als vielmehr die rechte Herzensstellung hervorhebt, die der Fromme ihr gegenüber einnehmen soll, um gegen die Anfechtungen, die in ihr liegen, sich für seine Person zu schützen. Assaph verweist die Frommen bei ihrem Zweifel über die Wege Gottes nicht auf das Wissen, sondern auf den Glauben, in welchem sie das ausreichende Beruhigungsmittel für ihre Herzen zu suchen hätten. Nicht die logische Lösung des Rätsels, sondern die ethische ist es also, die uns Assaph in diesem unserem Psalme an dem Beispiel seiner eigenen Person vor Augen stellt. Wie er in Ps. 50 den Schein der Werkheiligkeit in dessen Nichtigkeit darstellte, so thut er es hier mit dem Scheinglücke der Gottlosen, dem er das echte und wirkliche Glück, dessen die Frommen und zwar eben in dieser ihrer Frömmigkeit genießen, gegenüberstellt.

Der Psalmist beginnt mit einem allgemeinen Satze, der gleich von vorne herein das Resultat darstellt, welches der Dichter durch seine inneren Kämpfe in solchen Ver-

suchungen errang, indem er sich zu der schönen Glaubensüberzeugung bekennt: **Elohim ist gegen Israel durchaus nur gut, nämlich gegen die, so reines Herzens sind,** d. h. wenn auch Gott gegen die Frommen, denen er Leiden zuschickt, ungerecht zu sein scheint, so ist es dennoch nichts als Güte, die er ihnen erweist. Dabei ist wohl zu bemerken, daß Assaph, wie das zweite Glied des Verses lehrt, unter Israel hier nicht das äußere, fleischliche Israel verstanden wissen will, sondern nur solche, die durch lautere Gesinnung ihrer Herzen zu dem wahren, allein Gott wohlgefälligen Israel gehören. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Gegen diese eigentliche Gottesgemeinde, sagt der Sänger, ist Gott eitel Liebe.

Nach diesem kurzen Eingange erzählt nun Assaph, daß auch ihm die Widersprüche in den äußeren Schicksalen der Gottlosen und der Frommen, die er in seinem Leben wahrgenommen habe, zu schwerer Versuchung gereicht hätten, und sodann, wie er selbst erst nach und nach dazu gekommen sei, sein Herz zu beruhigen. Er sagt: **Ich aber — beinahe hätten meine Füße gewankt! Um ein Nichts, so wären meine Tritte ausgeglitten, denn ich ereiferte mich wegen der Prahler, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sehen mußte.**

Dieses ihm so rätselhafte Wohlergehn derselben schildert er nun mit den drastischsten Farben in konkreten Lebensbildern von Gottlosen, wie sie ihm oft genug vor Augen getreten sein und seine Eifersucht erregt haben mochten. Es heißt hier von ihnen: **Keine Qualen sind vorhanden, daß sie daran stürben, und ihr Köperbau ist feist. Sie schmachten nicht unter der Mühsal der Sterblichen und werden nicht geplagt wie andere Menschen. Bei allem dem umgiebt Stolz ihren Nacken wie ein Halsgeschmeide. Die Früchte ihrer Gewaltthat umhüllen sie gleichsam wie ein**

prächtiges **Gewand. Es blickt aus** dem Fett, nämlich ihres Antlitzes, **ihr Auge, und die Gebilde,** d. h. die Pläne und Einbildungen **des Herzens** schwellen **über wie** eine **Flut. Sie höhnen und sprechen in Bosheit** ihre auf **Unterdrückung** des Nächsten gehenden Absichten offen **aus.** Sie **reden von oben herab. Sie haben ihren Mund bis an den Himmel erhoben, und ihre Zunge stolzieret einher auf Erden. Bei alledem wendet sich sein,** nämlich des Gottlosen **Volksanhang hierher, und sie,** nämlich der bethörte Pöbel, **schlürfen in sich Wassers die Fülle;** mit welchem Bilde hier, wie Hiob 15, 16 die verderblichen Grundsätze gemeint sind, welche das Volk bereitwillig von ihnen einsaugt.

Der Sänger geht nun dazu über, wie ihm dieser Sachverhalt zur Versuchung geworden sei, indem er gleichsam die Beichte ablegt: **da denkt man denn: Wie sollte Gott Wissen haben, und wie bei dem Höchsten Kenntnis vorhanden sein? Siehe, diese sind Frevler, und doch ewig Sorglose, die sich großes Ansehen und Vermögen erworben haben. Rein umsonst habe ich mein Herz geläutert und meine Hände in Unschuld gewaschen, denn geplagt bin ich den ganzen Tag, und allmorgendlich ist mein Züchtigungsleiden vorhanden.** D. h. warum soll ich mich mit Frömmigkeit quälen, ich schlage mich lieber zu den Gottlosen, die bei ihrem Treiben viel besser als ich daran sind. Solche Gedanken waren es, die an Assaph herantraten und bei denen wenig fehlte, daß auch er durch dieselben in Abfall gegen Gott geraten wäre.

Jetzt aber zeigt er uns in dem zweiten Teile seines Psalmes, wie er diese Versuchung bekämpfte und zu überwinden verstand. Er führt sie nämlich aus seinem Kopfe in sein Gewissen hinüber und besinnt sich seiner auf Herzenserfahrung begründeten besseren Bekanntschaft mit seinem Gott. Sich vor Gott sammelnd, sagt er sich wie erschrocken

über sich selbst: **Wenn ich gedacht hätte, ich wolle so verkündigen,** d. h. meine oben unwillkürlich in mir aufgestiegenen Zweifel unter den Frommen verbreiten, **so würde ich dem Geschlechte der Kinder Gottes untreu geworden sein. Ich will vielmehr gründlich nachsinnen,** dieses rätselhafte Verhalten Gottes im Geschicke der Menschen **richtig zu erkennen. Es ist dies ein Leid in meinen Augen so lange, bis ich kommen werde in die Heiligtümer Gottes,** d. h. bis Gott mir von der himmlischen Stätte seiner Offenbarung aus ein Licht in mein Dunkel geben wird. **Achtsam hinmerken will ich auf ihr,** d. h. der Gottlosen, **Ende.** Wir ersehen hieraus, daß Assaph gar wohl um das Kindschaftsverhältnis der Frommen zu Gott aus eigener Erfahrung wußte, und daß er dem Geschlechte dieser Kinder Gottes, d. h. dem wahren Israel, welches sich der Reinheit des Herzens bestrebt und in lebendiger Gemeinschaft mit Gott steht, kein Ärgernis durch Äußerungen seiner Anwandlung von Unglauben geben dürfe.

Es wird ihm jetzt mit einemmale klar, daß trotz alles entgegengesetzten Augenscheins den Frommen ein Glück zu teil geworden ist, dessen Realität allem Scheinglücke der Gottlosen Trotz bietet. Herz und Gewissen sind es, die ihn wieder auf den rechten Weg führten, als seine Gedanken von Gott abzuschweifen und sein Mund irre zu reden begann. Die Zweifel, die von seinem Verstande nicht gelöst werden konnten, schlägt er in gläubigem Festhalten an der Gemeinschaft mit Gott nieder, von dem ihm sein Gewissen bezeugt, daß dessen Thun gerecht und gnädig ist, auch wo es über unser Verständnis himmelhoch hinausgeht. Daher spricht er nunmehr, im Hinblick auf das Scheinglück der Gottlosen, vor Gott die freudige Gewißheit aus: **Nur aufs Schlüpfrige wirst du sie stellen, du lässest sie dahinfallen zu Trümmern. Wie wurden sie so plötzlich**

zu nichte, gingen unter und nahmen ein Ende vor Schrecken! Wie ein Traum nach dem Erwachen, so gering wirst du achten ihr erträumtes Schattenbild von Glück, **wenn du sie weckest,** nämlich aus dem Schlummer ihrer Sicherheit.

In diesem Lichte der ihm nun gewordenen Erkenntnis, daß der oft so auffallende Glückszustand der Gottlosen nur ein vergänglicher Schein ist, sieht er es jetzt deutlich ein, wie thöricht der Neid und Gram über ein Glück wäre, was in sich selbst ein so nichtiges Ding ist, weshalb er nun vor Gott bekennt: **Wenn sich erbittern würde mein Herz, und meine Nieren mich stechen würden,** d. h. wenn ich mich in meinem Innersten kränken würde, **so wäre ich ein Dummkopf und hätte keine Erkenntnis, wäre** im Umgange **mit dir wie die** vernunftlosen **Tiere,** die nichts von einer Gemeinschaft mit dir wissen. **Ich aber will beständig bei dir bleiben. Du hast meine rechte Hand ergriffen. Du wirst mich leiten nach deinem Rat und mich nachher,** d. h. nach meinem mir so rätselhaften irdischen Glaubenswege, **mit Ehren aufnehmen.**

Wir sehen, wie der Glaube hier unserem Dichter einen ahnungsvollen Lichtstrahl durch die dunkle Nacht seiner Zweifel hindurchscheinen läßt. Das in ihm erwachte Bewußtsein, daß ihn Gott der Gefahr des Abfalls entrissen hat, und daß er unter der Leitung seines unerforschlichen Rates steht, der ihn einst alles Leidens entheben und aus aller Schmach, welche ihm die Gottlosen anthun, endlich zu Ehren bringen werde, läßt ihn das unentreißbare, reale Glück empfinden, in dessen Genuß er sich durch seine Gemeinschaft mit Gott trotz seiner Leiden jetzt schon befindet, weshalb er entzückt ausruft: **Wen hätte ich im Himmel,** nämlich den ich mir wünschen könnte, als nur dich? **Und nichts begehre ich neben dir auf Erden,** d. h. dich zu besitzen geht mir über alles, was mir im Himmel und auf Erden sonst an Lebens-

gütern zu teil werden könnte. **Möge auch einst dahingeschwunden sein mein Fleisch und mein Herz, so bleibt meines Herzens Fels Elohim in Ewigkeit.** Der Dichter will hiermit sagen: Selbst wenn mein Fleischesleib und mein leiblich-seelisches Leben dahinsänken, so wird dennoch Elohim der feste Grund bleiben, auf welchem mein mit ihm in Gemeinschaft sich wissendes „Ich" bestehen bleibt, und wird nach wie vor mein mich beseligendes Besitztum sein. In dieser seiner Gemeinschaft mit seinem Gott hat nun der Sänger unseres Psalmes eine untrügliche Bürgschaft dafür gefunden, daß er, weil wurzelnd in Gott, ebensowenig als dieser selbst je untergehen werde. Ja, er sieht sich diesseits schon des ewigen Lebens teilhaftig, dessen er durch den leiblichen Tod nicht verlustig gehen kann. Es ist in dieser Stelle, wie in so mancher anderen alttestamentlichen, bereits ein zarter Keim der Lehre von der Auferstehung enthalten. Wie sollte aber der, welcher erkannt hat, daß er in seiner Gemeinschaft mit Gott bereits alles in allem besitzt, noch irgend einen Gottlosen um dessen irdisches Scheinglück beneiden können. Für ihn sind alle Widersprüche in Gottes Führung im Glauben überwunden.

Zurückkehrend zu dem schon im Eingang seines Psalmes gethanen Ausspruch, welcher ihm jetzt nur um so fester begründet ist, schließt Assaph mit den Gebets-Worten: **Denn siehe, die sich von dir entfernen, werden untergehen. Du tilgest alle, die ihrer Liebesverbindung mit dir untreu werden,** d. h. die ihr Herz von dir hinweg- und abgöttischen Nichtigkeiten zuwenden! **Ich aber,** d. h. was meine Person betrifft, **so ist das mir Nahesein Elohims mein Gut. Ich habe meine Zuversicht gesetzt auf den Allherrn Jehova, daß ich erzählen werde alle deine Thaten!**

Es folgen nun vier aufs engste untereinander zusammengehörende Psalmen, welche uns darüber belehren, daß die unbeschränkte Güte Gottes gegen das wahre Israel, wovon im vorhergehenden Psalm die Rede war, auch in den Fällen fest steht, in welchen es den Anschein hat, als ob er die Seinigen verlassen habe.

Der 74. Psalm.

Eine Unterweisung. Von Assaph.

Zeigte uns der vorhergehende Psalm, wie die wahrhaft Frommen für alles äußere Scheinglück, dessen sie entbehren, in der Erfahrung ihrer inneren Gemeinschaft mit Gott einen überreichen Ersatz finden, so zeigt uns nun der 74., daß nicht nur im Leben des einzelnen Frommen, sondern auch im Leben eines Volkes Zeiten und Tage kommen können, in denen durch scheinbares Unglück das freudige Gefühl der Nähe Gottes und seiner Güte auf seiten derer, die das Unglück betrifft, fast völlig zu erlöschen droht. Wie seine Überschrift ausdrücklich sagt, will unser Psalm zu einer Unterweisung dienen, in welcher er durch ein lebendiges Beispiel den rechten Weg lehrt, auf dem sowohl der einzelne als auch ein Volk als solches derartigen Anwandlungen innerer Trostlosigkeit entgehen und seiner dennoch bestehenden faktischen Gemeinschaft mit Gott wieder gewiß werden könne, indem man trotz des Gefühls der Gottverlassenheit im Glauben an Gottes Nähe und Güte festhält und die Hoffnung nicht sinken läßt, daß dieser seinen Bund unter allen Umständen aufrecht erhalten werde.

Dieser Psalm ist wahrscheinlich zur Zeit der chaldäischen Zerstörung des Tempels und zwar, als die Chaldäer Jerusalem noch belagerten, von einem damals in Jerusalem lebenden Mitgliede der Assaphischen Dichter- und Sängerfamilie gedichtet.

In demselben klagt der Sänger über die scheinbare Verwerfung des israelitischen Volkes von seiten Gottes, über die Entweihung und Einäscherung des Tempels, über die Zerstörung der öffentlichen Religionsübungen, und fleht zu Gott um Gnade für das zum Spott und Hohn der Heiden gewordene Bundesvolk, sowie um die Bestrafung des gotteslästerlichen Treibens der heidnischen Feinde.

Das im Namen der Gemeinde zu Gott aufsteigende Gebet beginnt mit der in Assaphischem Stil gehaltenen, dringlichen Frage: **Warum, o Elohim, hast du uns verstoßen für immer,** d. h. so daß kein Ende davon abzusehen ist? **Warum brennt dein Zorn wider die Schafe deiner Herde?** Der Dichter giebt mit dieser Klage zu erkennen, wie unerklärlich ihm das jetzige Verhalten Gottes gegen sein Volk ist, dessen sich dieser einst doch schon so oft als treuer Hirte angenommen habe. Ja, er hält es im Gebete Gott geradezu vor, daß er gleichsam dazu verpflichtet wäre, sich als Israels Helfer zu erweisen, indem er ihn nunmehr anruft: **Gedenke deiner Gemeinde, die du von alters her erkauft,** und **als deinen Erbstamm in Besitz genommen hast,** d. h. des Stammes Jakobs, den du dir durch dessen Erlösung aus Ägypten zum bleibenden Eigentumsvolke erwarbst. **Erinnere dich des Berges Zion, auf dem du dich niederließest.** War doch gerade jetzt dieser Zionsberg, den sich Gott selbst zum Wohnsitz unter seinem Volke erkoren hatte, in einem Zustande, der seiner Bestimmung aufs grellste zu widersprechen schien, und eben deshalb fleht der Dichter: **Erhebe deine Schritte zu den fortwährenden Verwüstungen,**

um dich gleichsam an Ort und Stelle von dem, was deinem Zion in diesen Tagen des Schreckens geschieht, persönlich zu überzeugen. Und nun entwirft er ein drastisches Gemälde davon, wie die Sachen in Jerusalem stehen. Er klagt: **Alles verdirbt der Feind im Heiligtume. Deine Widersacher brüllen inmitten deiner Offenbarungsstätte. Sie richten** darin **ihre Abzeichen**, d. h. ihre militärischen, abgöttischen Insignien, **auf**, zum Zeichen, daß sie jetzt daselbst die Herren seien. **Öffentlich gebärden sie sich wie solche, die im Waldesdickicht die Äxte emporschwingen.** Seine, d. h. des Tempels, **kunstvolles Goldgetäfel und Schnitzwerke allesamt zerhauen sie in hastiger Eile mit Beil und mit Hämmern**, und zwar so tumultuarisch und schonungslos, als ob sie profanes Waldholz fällten. **Sie stecken dein heiliges Haus in Brand, sie entweihen den Wohnort deines Namens zu Boden** d. h. sie zerstören ihn in frevelhafter Weise bis auf den Grund. **Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasset uns sie**, nämlich Israel, **samt und sonders unterdrücken. Sie brennen nieder alle Gottesstätten im Lande**, womit hier wohl die hie und da im Lande vorhandenen Lokale gemeint sind, in denen die von Jerusalem fern wohnenden Israeliten sich zu religiösen Zwecken zu versammeln pflegten. Denn obschon zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer die eigentliche Synagogen-Einrichtung noch nicht unter den Juden bestand, so braucht man z. B. nur an die in 2 Chron. 17, 7—9 erzählte Anordnung eines Josaphat zu denken, um es begreiflich zu finden, daß es schon damals im jüdischen Lande nicht an Versammlungshäusern zur Andacht und Festfeier gefehlt haben wird.

Nach Schilderung aller dieser greulichen Zerstörungen klagt unser Dichter nun über die traurigen Folgen des Zustandes, in den sich das Volk durch das Wüten seiner Feinde gegen seine Nationalheiligtümer versetzt sah. Er

sagt: **Unsere Zeichen**, d. h. hier wohl so viel als die der Geschichte Israels eigentümlichen, denselben von Gott bisher in so reichem Maße zu teil gewordenen Wunderbeweise seiner Hilfe, **sehen wir nicht mehr! Es ist kein Prophet mehr da, und ist niemand mehr unter uns, der zu sagen wüßte wie lange?** Denn obgleich Jeremias, der den Untergang Jerusalems und die siebenzigjährige Dauer der Gefangenschaft des Volkes vorausgesagt hatte, noch am Leben war; so war derselbe doch zur Zeit der Abfassung unseres Psalms wahrscheinlich schon in Ketten nach Rama abgeführt worden, und unter dem Drucke der chaldäischen Tyrannei hatte sich nunmehr in Jerusalem ein Zustand religiöser Dürre eingestellt, in welchem die Prophetenstimmen in der Hauptstadt verstummten, so daß niemand mehr daselbst vorhanden war, der prophetische Gesichte von dem Herrn erlangt hätte, oder der ähnlich wie Jesaias unter Hiskia bei der assyrischen Invasion den Gang der einzelnen nächsten Ereignisse und ihre Dauer zum Troste und zur Ermutigung der Bevölkerung voraus verkündigen konnte. Das Wort Gottes war in Jerusalem, wie es 2 Sam. 3, 1 heißt, „teuer geworden", zur Strafe dafür, daß seine Bewohner dasselbe oft genug unbeachtet gelassen hatten. Diese Entbehrung der Verkündigung von Gottes Absichten durch lebendige Prophetensprüche war eines der schmerzlichsten Anliegen unseres Psalmisten. Deshalb wiederholt er seine Fragen an Gott, indem er sagt: **Bis wie lange, o Elohim, soll höhnen der Dränger, und der Feind unaufhörlich lästern deinen Namen? Warum ziehst du zurück deine Hand, ja deine Rechte?** d. h. deinen machtvollen Beistand. **O ziehe sie hervor aus deinem Busen, und mache ein Ende** unserer großen Not!

Im Festhalten an den geschichtlichen Erinnerungen Israels von dem, was Gott einst an seinem Volk und für dasselbe gethan hat, legt der Sänger jetzt im zweiten

Teile seines Psalmes seinem Volk das Bekenntnis in den Mund: **Elohim ist mein König von der Urzeit an. Er, der Heilsthaten vollbringt inmitten des Landes.** Dies ist eine Anspielung auf 2 Mos. 8, 22, in welcher Stelle Gott dem Pharao sagen ließ, daß er sein Volk Israel in der mitten in Ägypten liegenden Landschaft Gosen vor allen Plagen, die er Ägypten sende, schützen wolle, damit Pharao erkenne, daß Jehova der Herr sei im ganzen Umkreis des ägyptischen Landes. Durch dieses Bekenntnis soll Israel in seiner jetzigen Not seinen nicht erschütterten Glauben bezeugen, daß der Gott, der von Anfang an sein König, d. h. sein Beschützer, Versorger und Erretter gewesen sei, sich ihm als solcher auch noch jetzt bewähren werde. Hierauf wendet sich der Dichter wieder in direkter Gebetsanrede zu Gott mit den Worten: **Du bist es, der du durch deine Macht das Meer gespalten hast. Du hast die Köpfe der Krokodille auf den Wassern zerschmettert. Du hast zerschellt die Köpfe Leviathans. Du gabst ihn dahin zum Fraße den Steppentieren!** Er weist mit dieser Bildersprache hin auf die geschichtlichen Machtäußerungen Gottes bei Israels Durchzug durch das rote Meer, und bei Pharaos und seines Heeres Untergang. Die ägyptischen Krieger werden mit den Krokodillen des Niles und ihr König Pharao wird mit einer vielköpfigen Wasserschlange verglichen, welche sämtlich mit ihren Köpfen aus dem Wasser auftauchend von Gottes wuchtigen Schlägen getroffen und getötet wurden, so daß sie als Leichen auf dem Wasser schwammen, nachher aber ans Ufer des Meeres geworfen und von den Raubtieren des öden Küstenlandes aufgefressen wurden. Und nun preist er die Macht und Treue Gottes, welche dieser seinem Volke auf dessen Zug durch die Wüste, und bei dessen Einzug in das Land Kanaan erwiesen habe, indem er auf das Wunder hinblickt, in welchem Gott sein

durstiges Volk durch den Stab Mosis mit Wasser aus dem Felsen versah; und auf das andere, daß Gott den Jordanstrom trocken legte, um das Heer Israels in das gelobte Land hinüber zu bringen. Er sagt: **Du ließest Quelle und Bach aus einem Spalt hervorbrechen. Du hast immerfließende Strömungen austrocknen lassen.**

Indem sich der Psalmist an solche Macht- und Gnadenerweisungen zurückerinnert, wird er sich zu seinem Troste aufs lebhafteste Gottes, als des Herrn und Lenkers der ganzen Natur und Geschichte, bewußt und ruft daher zuversichtlich aus: **Dein ist der Tag, und dein ist auch die Nacht. Du hast bereitet Beleuchtung und Sonne. Du hast bestimmt alle Landesgrenzen. Sommer und Winter, du hast sie gebildet!** In die Schöpfungsgeschichte und auf die nach der Sintflut der Menschheit gewährleistete Naturordnung, sowie in den Gang der Völkergeschichte blickend, erkennt er die sich stets gleich bleibende, in allem waltende Allmacht und Liebe Gottes, wobei er zugleich indirekt andeutet, daß ebenso wie in der Naturwelt ein steter Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter stattfinde, es sich wohl auch in der Geschichte der Völker und Länder, in Bezug auf deren Glück und Unglück, verhalten werde.

Nachdem er sich so im Vertrauen auf Gottes Hilfe gestärkt hat, erhebt sich unser Sänger nun aufs neue, jetzt aber nur um so getroster zu Gott mit der Bitte: **O, gedenke doch dessen, daß der Feind Jehova schmäht, und daß ein tolles Volk deinen Namen verhöhnt.** D. h. es ist ja deine Sache und die Ehre deines Namens, um die es sich handelt, und ebendeshalb fährt er nun in seinem Gebete fort mit den Worten: **O, gieb nicht hin den wilden Tieren,** mit denen er hier seine Feinde im Gegensatze zur Gemeinde Israel vergleicht, **das Leben deiner Turteltaube,** d. h. deines schwachen, verfolgten und seufzenden Volkes. **O, vergiß nicht für**

immer das lebendige Häuflein deiner Elenden. Blicke hin auf den Bund! Denn voll sind des Landes versteckteste Örter von Wohnungen der Gewaltthat! Möge der Niedergeschlagene nicht mit Schande zurückweichen. Möge der Elende und Bedrückte deinen Namen preisen! Der Dichter will sagen: weil es bis dahin gekommen ist, daß unser ganzes Land mit Fremden so angefüllt ist, daß darin kein, auch noch so heimlicher Bergungsort mehr zu finden ist, an dem wir vor den Gewaltthaten unserer Dränger sicher wären; so erweise uns doch die Unverbrüchlichkeit deines Bundes, den du mit unseren Vätern geschlossen hast und vermöge dessen du es mit uns nicht zur äußersten Vernichtung kommen lassen kannst.

Zum Schlusse folgt noch der kurze Gebetsruf: **Mache dich auf, Elohim, streite deinen Streit! Gedenke deiner Verhöhnung, die dir täglich von den gottlosen Thoren angethan wird. Vergiß nicht des Schreiens deiner Widersacher und des Lärmes deiner Gegner, der fortwährend** zum Himmel **emporsteigt.**

Der 75. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „vertilge nicht" zu singen. Ein Psalm Assaphs. Ein Lied.

Dieser Psalm ist höchst wahrscheinlich von einem Assaphiten aus der Zeit der assyrischen Periode verfaßt, und zwar unmittelbar vor der Vernichtung der Heeresmacht des stolzen Sanherib, als Gott den Einwohnern Jerusalems durch den Propheten Jesaia den von ihm beschlossenen

Untergang des übermütigen Feindes hatte verkündigen lassen, und war nach Überschrift und Inhalt dazu bestimmt, unter musikalischer Begleitung im Tempel gesungen zu werden, um Gott schon im voraus für die seinem Volke zugesagte Errettung zu danken. Er ist gleichsam das auf die Jesajanische Weissagung, welcher die Gemeinde damals mit lebendigem Glauben entgegenkam, folgende Echo aus dem Munde der Gläubigen in Jerusalem. Der vorhergehende Psalm enthielt ein Gebet um Gottes Hilfe in einer schweren Trübsalszeit, die nicht enden zu wollen schien, und obschon sich in demselben das Volk zum Vertrauen auf seinen Gott durch die Erinnerung an dessen frühere Großthaten wieder ermannt hatte, so flehte es doch das richterliche Eingreifen Gottes mit einer so stürmischen Ungeduld herbei, daß es nicht bedachte, daß sich Gott die Zeit und Stunde der Ausführung seiner Ratschlüsse vorbehält, auf deren Eintritt es in Demut hätte harren sollen. Um dasselbe hierzu zu ermahnen, folgt nun hier in sehr passender Weise auf Psalm 74 der vorliegende, der auf Gottes Zeit und Stunde hinweist, und der ungeduldigen Gemeinde zeigt, daß wenn diese gekommen sein wird, sie alsdann der Nähe seiner Hilfe gewiß sein und Gott mit frohem Munde loben und preisen werde.

Der in der Assaphitischen Schule waltende Stil ist in unserem Psalm ganz unverkennbar. In demselben wird, ähnlich wie in Psalm 50, auf eine Theophanie Gottes hingedeutet, und auch er führt, ebenso wie Psalm 50, Gott selbst unmittelbar als Redenden ein. Er geht in seinen Anschauungen vielfach auf die prophetischen Gedanken des Dankliedes der Hanna zurück, welches uns 1 Sam. 2, 1—10 mitgeteilt ist, was mit der Vorliebe der assaphitischen Lyrik, sich der Erinnerung an die ältere Geschichte Israels zuzuwenden, übereinstimmt.

Wir haben in ihm einen Wechselgesang vor uns, der in Antiphonien gesungen wurde, deren erste mit den der Gemeinde in den Mund gelegten Worten beginnt: **Wir preisen dich, Elohim, wir preisen dich, weil nahe ist dein Name. Man verkündigt** jetzt wieder **deine Wunder**, d. h. du bist in deiner Wesensoffenbarung unserem Herzen und Mund wieder fühlbar nahe getreten. Hierauf vernehmen wir nun die göttliche Verheißung, die dem Volke zur Zeit der höchsten Not, unter Hiskias Regierung, zu teil wurde, indem der Dichter Gott selbst als den Redenden auftreten läßt. Sie lautet: **Fürwahr, ich stehe im Begriffe, die bestimmte Zeit herbeizuführen. Ich selbst werde richten nach Gerechtigkeit. Mag die Erde und alle ihre Bewohner auch aus Furcht verzagen. Ich habe ihre Säulen festgestellt**, d. h. die rechte Zeit für mein Gericht über Sanherib ist nun vorhanden; obschon die Erde und ihre Bewohner gleichsam in Angst zu zerfließen scheinen, so sind die Grundlagen für die Natur- und Völkerwelt dennoch schon im voraus von mir erwogen und bestimmt: **Ich spreche zu den Übermütigen: „Seid nicht übermütig", und zu den Frevlern: „Erhebt nicht zur Höhe euer Horn"**, d. h. pochet nicht auf eure Gewalt. **„Redet nicht Freches mit stolzgerecktem Halse"**, wie nach Jesaias 36 Sanheribs Feldherr Rabsake dies reichlich gethan hatte.

Auf diese majestätische Rede Gottes läßt der Dichter nun, wie in einem Responsorium, die Gemeinde antworten: **Ja, nicht vom Aufgang und nicht vom Niedergang, und nicht aus der Wüste kommt unsere Erhebung**, d. h. weder von unseren Nachbarvölkern im Osten oder im Westen, noch von denen im Süden, nämlich speciell von Ägypten, worauf wir uns so oft zu stützen versucht hatten, werden wir Hilfe gegen unsere aus Norden gekommenen, übermütigen, assyrischen Feinde finden; **sondern Elohim ist**

Richter, der den einen erniedrigen und den andern erhöhen wird, d. h. der nach Gebühr mit jedem so verfährt, wie es die Gerechtigkeit erfordert. **Denn ein Kelch ist in der Hand Jehovas, und es schäumt der Wein, strotzend von bitterer Mischung, und er läßt davon hinunter schlucken, ja seine ganze Hefe müssen ausschlürfen und trinken alle Frevler der Erde. Ich aber,** so spricht nun die gläubige Gemeinde, **will** dies **verkündigen immerdar, will singen und spielen dem Gotte Jakobs;** worauf wieder Gott selbst mit einem Schlußresponsorium seine Verheißung bekräftigend mit den Worten eintritt: **Alle Hörner der Frevler werde ich abhauen. Erhöht sollen werden die Hörner der Gerechten,** d. h. alle Macht der Frevler werde ich vernichten, den Gerechten aber Siegesmacht verleihen über ihre Feinde, wie dies denn auch bei der Niederlage Sanheribs geschehen ist. Übrigens geht aus der Anknüpfung unseres Psalmes an den prophetischen Lobgesang der Hanna hervor, daß der Psalmist bei demselben nicht bloß das einzelne, zeitgeschichtliche Ereignis der assyrischen Katastrophe im Sinne hatte, sondern prophetisch auf die dereinstige Vollendung aller Gerichte Gottes hinausblickt.

Der 76. Psalm.

Dem Sangmeister. Unter Begleitung von Saitenspiel zu singen. Ein Psalm von Assaph. Ein Lied.

Der vorhergehende Psalm rühmte Gott, der in der assyrischen Drangsal seinem Volke verheißen hatte, daß dem Volke Israel eine neue Offenbarung des göttlichen Namens durch den Machtbeweis seiner Hilfe bevorstehe. Nun, da sich dieselbe erfüllt hat, singt wahrscheinlich der-

selbe Sänger, der Psalm 75 verfaßte, mit verdoppelter Zuversicht, daß Gottes Güte gegen sein Volk sich von neuem offenbart habe und sein Name in Israel herrlich sei. So bildet dieser Psalm einen würdigen Schluß der von Psalm 73 an uns vorgeführten Gedankenreihe. Er ist ein prächtiges Seitenstück zu den Psalmen 46 und 48, die einen ähnlichen Inhalt haben, und war ebenso wie Psalm 75 zur Absingung im Tempel unter musikalischer Begleitung bestimmt. Der schwungvolle Sieges-Hymnus, den er uns darbietet, beginnt mit den jubelnden Eingangsworten: **Kund geworden in Juda ist Elohim. Groß ist sein Name in Israel. In Salem**, d. i. in Jerusalem, **schlug er auf sein Gezelt, und seine Wohnstätte ist auf Zion. Daselbst zerbrach er die Blitze des Bogens**, d. h. die blitzschnell dahinfahrenden Pfeile der Feinde, ja **Schild und Schwert und Werkzeuge des Krieges!** Sodann geht der triumphierende Siegesgesang über in das direkte Gebet zum Lobpreise Gottes: **Glanzvoll bist du, herrlicher als die Raubeberge**, d. h. als die großen Könige, die die Länder mit Raub an sich gebracht haben, indem die Weltmächte hier, wie gar oft in der heiligen Schrift, mit Bergen verglichen werden. **Beraubt sind die Kühnbeherzten nun selbst. Sie sanken in ihren Schlaf, und alle jene kriegstapferen Männer fanden keine Stütze in der Kraft ihrer Hände. Durch dein Dräuen, o Gott Jakobs, sank in Bewußtlosigkeit sowohl Wagenlenker wie Reiter.** Es ist dies eine Anspielung auf den durch Gott selbst ohne Menschenhilfe in nur einer Nacht bewirkten Untergang des assyrischen Heeres vor den Mauern Jerusalems, wodurch Assyrien seiner Weltmacht beraubt, und der Reichtum an Kriegswaffen und Wertgegenständen, welche Israels Feinde in dem verödeten Lager zurückließen, den Bewohnern Jerusalems zur Beute wurde. Der Dichter fährt nun mit den Worten fort: **Du, ja, furchtbar bist du,**

und wer kann bestehen vor dir, von dem Augenblick deines Zorns an, d. h. sobald sich dein Zorn erhebt. **Vom Himmel ließest du erschallen Gerichte, da fürchtete sich die Erde und ward stille bei dem Aufstehen Elohims zum Rechtsspruche, um Heil zu schaffen allen Duldern der Erde. Ja, der Grimm der Menschen wird dir zum Lobpreis,** d. h. er muß dir zuletzt nur zu deiner Verherrlichung dienen, **du umgürtest dich mit einem dir übrig bleibenden Vorrat von Grimmesfülle.** Dies will wohl sagen: durch alles Wüten und Toben der Menschen gegen dich stehst du in deinen Strafgerichten gleichsam mit der Macht deines heiligen Zornes begürtet nur um so majestätischer da als Sieger über deine Feinde.

Und nun schließt dieses schöne Tedeum mit dem Aufruf an Israel und an alle umliegenden Völkerschaften: **Gelobet und entrichtet Jehova eurem Gott Gelübde! Aus seinem ganzen Umkreise,** d. h. von allen Seiten her, möge man **in wallenden Zügen Weihgaben darreichen, ihm, dem Ehrfurchtgebietenden, der,** wie ein Winzer die wilden Reben, **den schnaubenden Trotz der Gewaltigen heruntermähet, ihm, der da schrecklich ist den Königen der Erde!** Mit welchem verstärkten Gefühl der Teilnahme an diesem Preise Gottes sollten wir Christen, denen die Herrlichkeit des Namens Gottes noch weit besser bekannt ist, als sie es dem alten Bundesvolke sein konnte, uns dieses Psalmes zu unserer Erbauung bedienen!

Der 77. Psalm.

Dem Sangmeister. Für Jeduthun. Von Assaph. Ein Psalm.

Dieser Psalm, in welchem der Sänger seinen Schmerz über eine langwierige Trübsal, in der er sich befand, und in der er, ohne irgend ein Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit zu erblicken, sich von Gott verlassen fühlte, bekämpft, ja denselben durch Ergebung in den Willen Gottes überwindet und sich wieder freudig zum Lobe und Preis Gottes emporschwingt, ist so allgemein gehalten, daß sich in demselben keine deutlichen Merkmale zur Bestimmung der Zeit seiner Abfassung erkennen lassen. Da sich sowohl einzelne Fromme wie auch die ganze Gemeinde des Herrn mehr als einmal und zu verschiedenen Zeiten in solchen bedrängnisvollen Lagen befanden, und zwar auch schon unter David, vergl. Ps. 44 und 60, so ist kein triftiger Grund vorhanden, unsern Psalm dem Davidischen Assaph abzusprechen, zumal er durch seinen hervorragend lehrhaften Charakter, sowie durch die Frische und Ursprünglichkeit seines Stiles auf diesen berühmten Psalmendichter als seinen Urheber deutlich genug hinweist. Wir halten ihn demgemäß für ein von Assaph selbst verfaßtes Trostlied für alle Gläubigen, welches besonders dazu geeignet erschien, als Nachtrag gerade an dieser Stelle mitgeteilt zu werden, da es uns ein persönliches Lebensbild vor Augen stellt, das uns einen Einblick in die Überwindung von Seelenzuständen gewährt, welche in Zeiten schwerer Not und Anfechtung den Glauben des Frommen und dessen innere Freudigkeit oft genug lahmzulegen drohen.

Unser Psalmist beginnt mit einer Erzählung, wie es ihm ergieng, als er sich in anhaltender Not befand. Er sagt: da sprach ich zu mir selbst: **Mein Ruf sei zu Elohim. Schreien will ich zu Elohim mit meiner Stimme: höre doch auf mich!** Und jetzt berichtet er von sich: **Am Tage meiner Bedrängnis suchte ich den Allherrn. Meine Hand war des Nachts gen Himmel ausgestreckt ohne nachzulassen. Meine Seele ermangelte des Trostes. Wollte ich Elohims gedenken und klagen, wollte ich Gebetsworte sprechen, so umflorte sich mein Geist.** Ja, so ist es in der That! Wenn wir in einer Not, die uns anhaltend niederdrückt, auch den besten Willen haben, uns betend zu Gott zu erheben, und es Tag und Nacht versuchen uns dazu anzuschicken, so will uns dies doch oft genug nicht gelingen, indem unser Geist alsbald wieder in ein dumpfes Brüten zurücksinkt.

Der Dichter fährt nun in der Schilderung seines traurigen Seelenzustandes fort, indem er zu Gott sagt: **Du hieltest meine Augenlider offen,** nämlich so, daß ich nicht schlafen konnte, **ich fühlte mich wie von Schlägen auf einen Amboß zerschlagen und blieb sprachlos.** In dieser psychologisch so meisterhaft beschriebenen Situation stiegen ihm dann unwillkürlich Gedanken auf an frühere, glückliche Zeiten, und anstatt zu beten, erging er sich in wehmütigen Phantasien, sich mit Fragen beschäftigend, die von ihm nicht gelöst werden konnten. Deshalb klagt er: **Da dachte ich nach über die Tage der Vorzeit, über die Jahre der Vergangenheit. Wollte ich mich des Nachts an mein Saitenspiel erinnern, wollte ich mit Innigkeit meines Herzens beten, da geriet mein Geist ins Grübeln.** D. h. als unser Sänger so mit seinen Gedanken unaufhörlich zwischen dem Jetzt und dem Vormals herüber- und hinüberschweifte, und sich den Kontrast zwischen Gottes ehemaliger Erfüllung seiner Verheißungen und seinem gegenwärtigen Verhalten gegen ihn nicht zurecht legen

konnte, da vermochte er es nicht, seine Gedanken in Gebetsworte zu fassen, sondern verfiel darüber in ein unnützes Grübeln, wodurch er seine Lage nur um so schlimmer machte. O, wie leicht geschieht es, selbst bei den Frömmsten, daß sie, wenn sie schon lange und viel gebetet haben ohne Erhörung zu finden, sich mit grübelnden Zweifeln abquälen und sich versucht fühlen an Gottes Wegen irre zu werden! Wer dies noch nicht in selbst erfahrener Not an sich erlebt hat, dürfte kaum im stande sein, diese Aussagen unseres Psalms richtig zu würdigen.

Erschrocken über die Gedankenverwirrung, die sich seiner bemächtigt hatte, fragt unser Sänger nun doch selbst, ob es sich wirklich so mit Gott verhalten könne, wie es ihm in seinem Kleinmut vorgekommen sei, und ruft daher, sich im Glauben aufraffend und sich eines Besseren besinnend aus: **Sollte denn der Allherr verwerfen auf ewig, und nicht mehr fortfahren gnädig zu sein? Ist es denn für immer ganz und gar aus mit seiner Gnade? Ist zu Ende die Verheißung von Generation zu Generation**, d. h. für die ganze Zukunft? **Hat der starke Gott vergessen Gnade zu üben oder etwa im Zorn verschlossen sein Erbarmen?** O nein, so kann es nicht sein, dies fühlt er jetzt aber gar wohl, und eben hierdurch geht ihm mit einemmale ein neues Licht auf! Er erkennt, daß das einzig Richtige für ihn in seinem Leiden die demütige Ergebung in die Hand seines Gottes sei, und daß er seinem Gott gegenüber alles Grübeln sein zu lassen habe. Deshalb sagt er zu sich selbst: **So spreche ich denn: Dies ist mein**, mir von Gott zuerteiltes, **Leiden. Es sind Jahre der rechten Hand des Höchsten;** d. h. Gott hat nach seinem Ratschlusse mein Leiden über mich kommen lassen, und wenn es auch Jahre lang dauert, so sind diese Jahre doch nur eine von ihm abgemessene und nicht endlose Frist, die mir Gottes

gewaltige Hand, unter die ich mich zu beugen habe, auferlegt hat.

Dies ist nun aber auch der Wendepunkt in der Stimmung unseres Beters. Seine völlige Ergebung in Gottes Willen und sein Entschluß, auf Gottes Hilfe gleichsam mit verbundenen Augen geduldig zu harren, befreien ihn sofort aus seiner bisherigen Gebetsunfähigkeit und seinen kleinmütigen Skrupeln, und er kann seinen Gott nun wieder klar in seiner Wundermacht und Erlösungsgnade erkennen; ja, ihn mitten in seinen Leiden preisen und loben. Im festen Vertrauen, daß Gott sich selbst nicht untreu, sondern sich in seiner Heiligkeit und Gnade gewiß auch ihm wieder bewähren werde, sagt er nun: **Preisend gedenke ich der Thaten Jahs**, d. h. des Gottes der Heilsgeschichte. **Ja, ich will denken an dein Wunderwerk von alters her. So sann ich denn nach über dein Thun, und will sprechen von deinen Großthaten**, und eben dies ist es, was er jetzt mit den Worten thut: **Elohim, dein Weg ist in Heiligkeit. Wer ist ein starker Gott, groß wie Elohim? Du, der starke Gott, bist es, der** allein **Wunder thut. Du hast kund gethan unter den Völkern deine Macht! Du hast erlöset mit erhobenem Arm dein Volk, die Kinder Jakobs und Josephs.** Die Erwähnung der Heiligkeit der Wege Gottes, die der Sänger hier ausdrücklich hervorhebt, weil er die schweren Führungen, in denen er steht, jetzt als Züchtigungsleiden ansieht, welches der heilige Gott ihm geschickt habe um ihn zu läutern, erinnert uns unwillkürlich an Ps. 50, worin Assaph seinem Volke das heilige Wesen Gottes so anschaulich vor Augen hält.

Den ganzen Schlußteil unseres Psalms durchziehen nun Hinweisungen auf die Vorzeit der israelitischen Geschichte von echt assaphischem Gepräge. Dem Sänger, dem die Einzigkeit und Unvergleichlichkeit Gottes und die

einstige Offenbarung seiner Erlöserherrlichkeit jetzt wieder zu freudigem Bewußtsein gekommen ist, verweilt mit Vorliebe in der Betrachtung derselben, indem er hier eine begeisterte, poetische Beschreibung folgen läßt, in welcher er die, die israelitische Volksgeschichte begründende Hauptthat Gottes, nämlich die Errettung seines Volkes nach dessen Durchgang durch das rote Meer und den Untergang des pharaonischen Heeres, in einem Lobgesang verherrlicht, der folgendermaßen lautet: **Es sahen dich die Wasser, Elohim,** nämlich als Pharao deinem Volk nachsetzte, **es sahen dich die Wasser, sie wälzten sich daher, auch die Tiefen erzitterten. Dicke Wolken ergossen Wasser in Strömen. Die Himmelshöhen erdröhnten laut, dazu fuhren hin und her deine Pfeile,** d. h. deine Blitze. **Der Lärm deines Donners toste im Wirbelwind! Blitze erleuchteten den Erdkreis, daß erbebte und wankte die Erde. Durch das Meer ging dein Weg, und dein Pfad ging durch mächtige Wasser,** nämlich als du hinter deinem Volk wie eine Schutzmauer nachschrittst, **und die Spuren deiner Tritte wurden,** nämlich von unseren Feinden, **nicht erkannt.**

Nun aber läßt der Dichter zum Schlusse seinen Gesang in einem echt assaphitischen, lieblichen und tröstlichen Erinnerungsbilde ausklingen, indem er ausruft: **Du leitetest dein Volk gleich einer Schafherde durch Moses und Aaron.** In dieser lebendigen Erinnerung an Gottes Hirtentreue findet unser Sänger seinen ausreichenden Trost für all sein Leiden, und ist sich der auch ihm seiner Zeit sicher zu teil werdenden Hilfe von seiten seines Gottes gewiß geworden. Er hält sich, wie wir oben vernahmen, nunmehr dessen versichert, daß, wenn sein Elend auch so groß und so tief wäre wie ein Meer, ihm Gott dennoch einen Ausweg aus demselben verschaffen werde, obschon seinem Verstand für jetzt die Gnadenwege Gottes mit ihm noch unerkennbar sind.

Es folgen jetzt sechs weitere, Assaphitische Psalmen. Die drei ersten enthalten Betrachtungen und Gebete, welche die im vorigen Psalm erwähnte Hirtentreue Gottes gegen sein Volk zur Grundlage ihres Inhaltes haben. Die drei letzten aber sind gleichsam eine Nachlese, welche zur Vervollständigung der aus der Assaphitischen Sängerfamilie stammenden Psalmen nachträglich hier noch beigefügt wurde.

Der 78. Psalm.

Eine Unterweisung. Von Assaph.

Dieser, eine summarische, in echt prophetisch-theokratischem Geist gehaltene Darstellung der israelitischen Geschichte, von der Befreiung aus Ägypten an bis zur Thronbesteigung Davids enthaltende Psalm weist in seinen Gedanken und Ausdrücken unverkennbar gleichfalls auf Assaph selbst als seinen Verfasser hin. Er wird in der Überschrift ausdrücklich als ein Lehrgedicht bezeichnet, woraus sich seine einfache, sich wenig über die Prosa erhebende Diktion hinreichend erklärt. Sein Stil ist nicht lyrisch, sondern didaktisch, hier und da sich dem epischen nähernd. Was derselbe jedoch an poetischem Schwunge entbehrt, ist in ihm reichlich ersetzt durch die tiefen Blicke, die uns Assaph in den geistigen Kern der heiligen Geschichte thun läßt. Der Zweck unseres Sängers ist der, seinen Zeitgenossen die frühere Geschichte des Volkes Israel im Lichte Gottes als einen Spiegel vor Augen zu stellen, um sie durch dieselbe zu ermahnen, treu an Jehova festzuhalten, und sich in ihrem gegenwärtigen

Benehmen vor dem Wankelmut und Ungehorsam ihrer Väter zu hüten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach dichtete Assaph diesen Psalm im Anfang der Regierungszeit Salomos, kurz nachdem der Tempel erbaut war, und zwar im besonderen Hinblick auf die untheokratische Gesinnung, welche der zahlreiche und mächtige Stamm Ephraim je länger desto mehr Juda gegenüber zeigte. Durch die ganze Richterzeit hindurch war nämlich Ephraim im Besitz der Hegemonie in Israel gewesen. In seiner Mitte befand sich damals das Heiligtum zu Siloh, wodurch der Stamm Ephraim auch in religiöser Beziehung eine Auszeichnung vor den andern Stämmen genossen hatte. Jedoch von der Zeit an, als die Bundeslade durch unglückliche Kriege mit den Philistern in die Hände anderer Stämme überging, und namentlich als David über den Stamm Juda an Sauls Stelle König geworden war und nach sieben Jahren sich auch die andern Stämme unterwarfen, und als er sodann das National-Heiligtum nach seiner Residenzstadt auf den Zionsberg verbrachte, bemächtigte sich des Stammes Ephraim eine Eifersucht gegen Juda, die in ihm fortglimmte, bis sie sich nach dem Tode Salomos zu einer förmlichen Trennung des Zehn-Stämmereiches von dem theokratischen Königtume und der theokratischen Kultusstätte steigerte.

Unser Sänger, welcher zur Zeit der Abfassung dieses Psalms jenen bösen Geist, in den Ephraim, nebst den mit ihm sympathisierenden Stämmen, hineingeraten war, schon durchschaute, unterläßt es nicht, in seinem Psalm eine besondere Rücksicht auf dieses Gebahren Ephraims zu nehmen, indem er ihm die Verwerfung Silohs, sowie die Erwählung Davids, als einen von ihm wohlzubeachtenden Ratschluß Gottes vorhält, ohne jedoch die Gefahr eines Abfalls auch für die bis jetzt noch theokratisch

gesinnten übrigen Stämme des Volks Israel aus den Augen zu verlieren.

Er beginnt mit einer Aufforderung an seine Volksgenossen, ihm aufmerksam zuzuhören, indem er ihnen ankündigt, sie durch seine Worte belehren zu wollen, und zwar, indem er ihnen einige in der Geschichte ihrer Väter verborgen liegende Weisheitssprüche und aufgegebene Rätselfragen vorzutragen gesonnen sei, denn Gott selbst habe ja geboten, sein Thun mit den Vätern durch Mitteilung an deren Nachkommen zu ihrer Belehrung und Warnung gelangen zu lassen. Er erkennt in den Thatsachen der Geschichte Gleichnisse, in denen gar wichtige Wahrheiten ausgesprochen seien, welche die Nachwelt gar wohl zu erwägen und sich ernstlich zu Herzen zu nehmen habe. Durch diese Lehrart, allgemeine Wahrheiten in der Form von konkreten Erzählungen darzustellen, war Assaph ein geschichtlicher Typus auf Christum, der dieselbe bekanntlich auf den Gipfel ihrer Vollendung brachte, vergl. Matth. 13, 34 f.

Der Eingang unseres Psalms lautet: Horche mein Volk auf meine Lehre, neiget euere Ohren zu den Reden meines Mundes. Ich will aufthun zu Gleichnissprüchen meinen Mund, will hervorsprudeln lassen Rätselfragen aus der Vorzeit. Was wir gehört haben und infolgedessen wissen, ja was unsere Väter uns erzählt haben, dürfen wir nicht verhehlen ihren Kindern, wir, die wir dem nachkommenden Geschlechte Jehovas Lob und Ruhm verkündigen, und seine Macht und seine Wunder, die er gethan hat. Denn er hat ein Zeugnis in Jakob aufgerichtet, und ein Gesetz niedergelegt in Israel, die er unseren Vätern befohlen hat, kund zu thun ihren Kindern, damit das kommende Geschlecht sie wisse, und die Söhne, die diesem geboren werden, wenn sie groß geworden sind, sie weiter erzählen ihren Kindern, auf daß auch diese auf Elohim ihre Zuversicht setzen, und die

Thaten Gottes nicht vergessen und seine Gebote bewahren möchten; nicht aber wie ihre Väter, ein störrisches und empörerisches Geschlecht würden, ein Geschlecht, das sein Herz nicht zubereitet hatte, und dessen Geist nicht treu war gegen den starken Gott.

Nach dieser Einleitung entwirft unser Dichter nun hier zunächst ein einzelnes Geschichtsbild als warnendes Beispiel, worin er darauf hinweist, wie der Stamm Ephraim in der Zeit der Richter, ganz wie einst die Väter Israels in der Wüste, Gott widerstrebten. Diese Thatsache ist es, die er besonders hervorhebt, um von vornherein das, was er am Schluß seines Psalms über die Verwerfung Silohs und Ephraims auszusprechen vor hat, schon hier vorzubereiten. Er sagt nämlich: **Die Söhne Ephraims, die Bogen bewaffneten Schützen, wandten sich um am Tage der Schlacht. Sie wahrten nicht den Bund Elohims und verweigerten es in seinem Gesetz zu wandeln, und vergaßen seiner Thaten und seiner Wunder, die er ihnen gezeigt hatte.** Diese Aussage ist eine ziemlich allgemein gehaltene und will sagen, daß das mächtige und kriegsfähige Ephraim, als es während der zügellosen Richterzeit durch seine damalige Hegemonie dazu berufen gewesen sei, das Volk Israel auf Gottes Wegen zu erhalten und die götzendienerischen, kanaanitischen Völkerschaften aus dem Lande zu vertreiben, statt dessen dem Kampfe ausgewichen sei und nicht dem entsprochen habe, was Gottes Bund mit Israel erheischte, so daß das Volk nach jeder ihm von Gott zu teil gewordenen Hilfe alsbald wieder von Gott abfiel, und sich immer wieder von neuem zu den gottlosen Kulten der Kanaaniter hinneigte. Vergl. Richt. 1, 29; 2, 17; 10, 6. 13; 12, 1—2. Damit stellt der Sänger also Ephraim auf gleiche Linie mit dem störrischen und empörerischen Geschlechte des Israels der Wüste, welches trotz aller Wunder und Gnaden-

beweise Gottes dessen Langmut verkannte und dadurch Gottes Verwerfungsurteil über sich herbei führte.

Und nun stellt er dem Gesamtvolk Israel in einem langen historischen Rückblicke, in welchem er die Pragmatik Gottes in seinem Verfahren mit seinem widerspenstigen Volke im detail aufdeckt, das abschreckende Warnungsbild der Sünden Israels in der Wüste vor Augen, indem er nachweist, wie es Gott erzürnte und hierdurch sich Gottes Strafgericht zugezogen hätte. Er eröffnet seine Geschichtserzählung unter dem Hinweise auf die Wunder, die Gott zu Gunsten seines Volkes bei dessen Befreiung aus Ägypten, welches hier nach der nachmaligen Pharaonenstadt Tannis, d. i. Zoan, als das Gefilde Zoans bezeichnet wird, worüber man Jes. 19, 11 vergleiche, mit den Worten: **Vor ihren Vätern that er Wunder im Lande Ägypten, im Gefilde Zoans. Er spaltete das Meer und führte sie hindurch und stellte hin die Wasser wie einen Damm und leitete sie durch eine Wolke bei Tag und die Nacht hindurch vermittelst Feuerglanzes. Er spaltete Felsen in der Wüste und tränkte sie wie aus großen Wasserfluten. Er brachte Gießbäche hervor aus dem Felsen und ließ gleich Strömen das Wasser herabrinnen. Und dennoch sündigten sie immer wieder gegen ihn und waren widerspenstig gegen den Höchsten in dem dürren Lande und versuchten den starken Gott in ihren Herzen, da sie von ihm eine Speise forderten nach ihrem Begehren und wider Elohim redeten, indem sie sprachen: „Sollte wohl der starke Gott einen Tisch zurüsten können in der Wüste? Siehe, er hat zwar den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen und Bäche überströmten, aber kann er hierzu auch Brot geben? Vermag er Fleisch zu schaffen seinem Volke?"** Aber eben **darum, als er dies hörte, entrüstete sich Jehova, und ein Feuer entzündete sich in Jakob.** Vergl. 4 Mos. 11, 1. **Ja, da erhob sich sein Zorn über**

Israel, weil sie nicht an Elohim glaubten, und auf seine Hilfe nicht vertrauten. Und dennoch gebot er den Himmelshöhen droben. Er that auf die Himmelspforten und ließ Manna auf sie herabregnen zum Essen und gab ihnen Himmelsbrot, d. h. eine Speise, die in Form von großen Körnern vom Himmel herabfiel und ihnen während der vierzig Jahre ihres Wüstenaufenthaltes das ihnen mangelnde irdische Getreide ersetzte. **Ein jeder aß Brot wie** das, welches auf dem Tische **vornehmer Leute** gespendet wird. **Er sandte ihnen Reisekost bis zur Übersättigung.** Hierauf geht Assaph nun zur Erwähnung der Fleischspendung von seiten Gottes über, indem er auf die dem Volke gesandten zahlreichen Wachtelzüge hinweist mit den Worten: **Und er setzte den Ostwind in Bewegung am Himmel und führte durch seine Macht den Südwind herbei,** nämlich einen starken Südostwind, **und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und Geflügel wie Sand des Meeres, und ließ es fallen mitten in ihr Lager, rings um ihre Wohnzelte. Da aßen sie und wurden über und über satt, und er befriedigte ihr Gelüste.** Jetzt aber zeigt der Psalmist, wie Gottes Strafe für ihre fleischliche Lüsternheit ihnen sofort auf dem Fuße folgte. Er sagt: **Sie wandten sich nicht ab von ihren Gelüsten, fortwährend war die Speise in ihrem Munde,** d. h. sie gedachten nur an ihre fleischliche Sättigung, **da stieg der Zorn Elohims auf wider sie und erwürgte viele aus ihren Fetten,** d. h. von denen, die infolge ihres übermäßigen Fleischessens fett und feist geworden waren, **und die Jünglinge Israels schlug er nieder,** indem er nämlich dem Volke eine Seuche schickte, durch die es in Masse dahinstarb. **Bei allem diesem sündigten sie immer weiter und vertrauten nicht auf seine Wunder. Darum ließ er hinschwinden ihre Tage in leerem Hauche und ihre Jahre in Schrecken.** Vergl. 4 Mos. 14, 11; 28—34; Psalm 90. Diese Strafheimsuchung

trieb die Überlebenden freilich zu Gott. Deshalb heißt es hier: **Als er sie dahinwürgte, so fragten sie nach ihm und kehrten um und begehrten des starken Gottes und erinnerten sich daran, daß Elohim ihr Fels sei, und Gott der Höchste ihr Erlöser. Aber sie heuchelten mit ihrem Munde und logen ihm mit ihrer Zunge, und ihr Herz war nicht fest mit ihm, und sie hielten nicht treulich an seinem Bunde.** Trotz dessen, sagt der Dichter, ist er, nämlich Gott, **barmherzig, er sühnt die Verschuldung und vernichtet nicht, und hat oftmals seinen Zorn gewendet, so daß er nicht seinen ganzen Grimm erweckte, sondern dessen gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Hauch, der dahinfährt und nicht wiederkehrt. O, wie oft waren sie widerspenstig gegen ihn in der Wüste und betrübten ihn in der Einöde!**

Nun aber wendet sich der Sänger zur Schilderung des Undanks und der Untreue des Volkes Israel, nach der Ansiedelung desselben in Kanaan, indem er dasselbe in einer poetischen Darstellung nochmals an die Großthaten, die Gott zu Gunsten seines Volkes einst in Ägypten vollbracht hatte, erinnert, die es damals so schnöde vergaß. Demgemäß hält er Israel vor: **Und immer wieder von neuem versuchten sie den starken Gott und kränkten den Heiligen in Israel. Sie gedachten nicht an seine Hand,** d. h. an seine mächtigen Rettungsthaten, **nicht an den Tag, da er sie befreite vom Dränger, als er in Ägypten seine Wunderzeichen that und seine denkwürdigen Wunder im Gefilde Zoans. Als er ihre,** d. h. der Ägypter, **Ströme in Blut verwandelte, daß sie deren Fließwasser nicht trinken konnten; als er Fliegengeschmeiß unter sie schickte, welches sie aufrieb, und Frösche, die ihnen Verderben brachten. Und als er den Ertrag ihrer Felder den Heuschrecken gab und ihre mühsam errungene Feldfrucht der Wanderheuschrecke. Als er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen;**

und dem Hagel ihr Vieh und ihre Herden den Blitzen überlieferte. Er ließ los gegen sie seines Zornes versengenden Brand, nämlich Ergrimmen und Erbitterung und Not, gleichsam eine gegen sie abgesandte Schar von Unheil bringenden Engeln. Seinem Zorne machte er ebene Bahn, und entzog nicht dem Tode ihr Leben, und überlieferte der Pest ihr Vieh, und er schlug alle Erstgeburt in Ägypten, die Hauptstütze ihrer Stärke, in Hams, d. h. in der Ägypter, Gezelten. Aber sein Volk ließ er von Ägypten aufbrechen gleich Schafen, und führte sie wie eine Herde durch die Wüste und geleitete sie sicher, daß sie sich nicht zu fürchten hatten, als ihre Feinde das Meer, welches dieselben verschlungen hatte, bedeckte. Und er brachte sie, d. h. sein Volk, zu seiner heiligen Grenze, zu jenem Berglande, das seine rechte Hand erwarb, und vertrieb vor ihnen her die Völker und ließ sie, nämlich Grenze und Land, ihnen zufallen durchs Los als Erbteil, und ließ die Stämme Israels die Hütten jener bewohnen. Jedoch auch sie versuchten und erzürnten Elohim, den Höchsten, und wahrten nicht seine Zeugnisse, sondern wichen ab und wurden treulos gleich ihren Vätern. Sie wandten sich um, gleich einem schlaff gewordenen Bogen, d. h. wie ein Bogen, dessen Spannreif sich umgedreht hat, und der den Pfeil nicht abschießt, und betrübten ihn, d. h. Gott, mit ihren abgöttischen Höhendiensten, und erregten seinen Eifer mit ihren gemodelten Götzenbildern.

Und jetzt weist unser Dichter Israel und insbesondere den Stamm Ephraim auf die Folgen hin, die diese ihre Widerspenstigkeit herbei geführt habe. Er sagt: Als Elohim des inne wurde, da erzürnte er sich und verabscheute Israel gar sehr, daß er die Wohnung zu Siloh verwarf, die Hütte, wo er unter den Menschen seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Und daß er in Gefangenschaft dahingab seine Macht, und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes, womit hier

die Bundeslade bezeichnet wird, die der Ort der Gegenwart der Macht und Herrlichkeit Jehovas in Israel war, die Gott damals in die Gewalt der Philister geraten ließ, **und daß er sein Volk dem Schwert überlieferte, weil er über sein Erbe sich entrüstet hatte. Seine Jünglinge verzehrte Feuer,** d. h. das Feuer des Krieges, **und seinen Jungfrauen sang man kein Brautlied,** weil ihre Freier schon vor der Hochzeit hinweggerafft waren. Seine, des Volkes, **Priester fielen durch das Schwert, und seine Witwen sollten ihre Toten nicht beweinen,** was sich auf die Begehung der üblichen Trauerfeierlichkeiten bezieht, welche dadurch unmöglich war, daß die Leichen auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Der Sänger spielt hier offenbar auf die große Niederlage Israels durch die Philister an, die Gott seinem Volke zu teil werden ließ, um die Entweihung seines Heiligtums, welches sich damals in dem ephraimitischen Städtchen Siloh befand, zu strafen, und in der auch Hophai und Pinahas, die Söhne des Hohenpriesters Eli, ihren Tod fanden. Vergl. 1 Sam. 4.

Hier wendet sich nun unser Psalm zu seinem Schlusse. Nach dem so eben besprochenen, namentlich durch Ephraims Sünden herausgeforderten Strafgerichte Gottes zeigt der Psalmist jetzt, daß Gottes Langmut sich zwar abermals seines Volkes angenommen habe, jedoch so, daß von nun an die seitherige Bevorzugung des Stammes Ephraim dem Stamme Juda zugewendet wurde. Denn es heißt nunmehr: **Da erwachte der Allherr, wie ein Schlafender, gleich einem Helden, jauchzend vom Wein,** d. h. er erhob sich aus seiner bisherigen, scheinbaren Unthätigkeit, wie einer, dessen Heldenmut durch stärkenden und erheiternden Weingenuß erhöht ist, **und schlug seine,** d. h. des Volkes, **Dränger,** die Philister, **zurück und legte ihnen eine ewige Schande auf.** Vergl. 1 Sam. 5, 9. **Das Zelt Josephs verwarf er und**

erkor sich nicht den Stamm Ephraim. Dagegen erwählte er den Stamm Juda und den Berg Zion, den er liebgewonnen, und bauete infolge dessen sein Heiligtum wie Höhen, d. h. weithin sichtbar, ja wie die Erde, die er auf ewig, d. h. zu bleibendem Bestande, gegründet hat. Und er erkor David, seinen Knecht, und nahm ihn von den Hürden der Schafe, und holte ihn von den Säugenden, nämlich von den Schafmüttern, **um zu weiden Jakob, sein Volk, und Israel, sein Erbe, und er,** d. h. David, **weidete sie auch nach der Redlichkeit seines Herzens und leitete sie mit aller Klugheit seiner Hände.** Was hier zum Schluß von Zion und dessen Heiligtum gesagt ist, gilt nicht sowohl dem steinernen Gebäude des Salomonischen Tempels, als vielmehr der Offenbarung Jehovas in Israel und dem Davidischen Königtume, die ja eine ewige Bedeutung bis ans Ende der Welt behalten werden.

Es ist echt assaphisch, daß hier mit prophetischer Hindeutung auf den zukünftigen Davidssohn namentlich auch auf die Zartheit, Lauterkeit und Weisheit hingewiesen wird, mit der David sich seiner Herde bis auf die säugenden Schafmütter angenommen habe, welche schönen Züge Davids unser Dichter, der mit David persönlich bekannt war, als er nach Davids Hingang diesen seinen Psalm dichtete, aus seiner eigenen Erfahrung rühmen konnte. Und gerade dieses liebliche Hirtenbild sollte dem Volke zu dem wirksamsten Anreize dienen, an Elohim, seinem treuen Oberhirten, in Glaube und Liebe festzuhalten.

Die vielen unverkennbaren Beziehungen unseres Psalms, der jedenfalls dem Davidisch-Salomonischen Zeitalter angehört, auf die fünf Bücher Mosis, welche letztere er in zahlreichen zum Teil wörtlichen Citaten anführt, beweisen, daß zu jener Zeit diese Bücher Mosis längst als das allgemein bekannte und anerkannte Religionsbuch der Nation in öffentlichem Gebrauch waren. Dies widerlegt alle jene

neueren, künstlichen Hypothesen, welche die Entstehung der fünf Bücher Mosis bis in die weit spätere Zeit des Königs Josia hinabdrücken wollen.

Der 79. Psalm.

Ein Psalm. Von Assaph.

Dieser Psalm ist aufs engste mit Psalm 74 verwandt und stammt gleichfalls aus der Zeitperiode der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer, nur daß er vielleicht etwas später als Psalm 74, nämlich nach Abzug der Chaldäer aus Jerusalem, und zwar wahrscheinlich von einem mit seinem Volke in die Gefangenschaft geführten Sänger der Assaphischen Schule verfaßt wurde. Wir finden Reminiscenzen aus unserm Psalm aus Jeremias z. B. Kap. 10, 25; Klagelieder 1, 10; 5, 7 ɪc.; und er wird 1 Makk. 16, 17 als ein damals bereits dem alttestamentlichen Schriftkanon einverleibter citiert. Durch die Wucht der verhängnisvollen, chaldäischen Katastrophe waren den Bessern im Volke die Augen darüber aufgegangen, daß das Maß der Sünden des Volkes nunmehr voll geworden war, und daß Gott die oft verheißene, zeitweilige Verwerfung seines Volkes jetzt unwiderruflich beschlossen habe. Indem dasselbe die Gerechtigkeit der Strafe Gottes, die es sich durch seine hartnäckigen Verschuldungen zugezogen hatte, jetzt offen anerkannte, blieb ihm nichts anderes als die Hoffnung übrig, daß Gott um der Ehre seines Namens willen sein Volk nicht gänzlich vernichten, sondern die Sünden desselben sühnen, und sich den ungläubigen Feinden gegenüber, die er als Strafwerkzeuge gegen sein abtrünniges Volk ge-

braucht habe, durch sein Endgericht über dieselben doch zuletzt als den erzeigen werde, der sein Volk als die Herde seiner Weide zum Ruhm seiner Gnade und Treue wieder herstellen wird. Hatte doch schon ein Jesaia auf einen unzerstörbaren, gläubigen Kern im Volke Gottes und darauf hingewiesen, daß wenn auch das Gericht Gottes an seinem eigenen Hause beginnen müsse, sich dieses Gottesgericht doch nach erreichter Läuterung des Volkes Israel zuletzt über der die Gemeinde Gottes anfeindenden Welt zusammenziehen und die Heilspläne Gottes mit seinem Volke endlich zu ihrem Ziele führen werde. Dieser durch die chaldäischen Bedrängnisse nach und nach aufkeimende Glaube der Besseren im Volke ist es, der sich in unserem Psalm auf höchst charakteristische Weise ausspricht, und der sich dann auch durch die babylonische Gefangenschaft hindurch in der Gesamtheit des Volkes immer mehr und mehr Bahn brach.

Unser Sänger beginnt mit einem klagenden Rückblick auf die greuelhafte Verwüstung, welche die Chaldäer durch die Entweihung und Niederbrennung des Tempels, die den Gipfelpunkt seiner bleibenden Entweihung herbeiführte, sowie durch die Zerstörung der Stadt Jerusalem und durch das entsetzliche Blutbad unter der Bevölkerung Judäas angerichtet hatten. Er schüttet seine wehmütige Klage vor Gott aus mit den Worten: **Elohim, es sind Heiden in dein Erbe eingedrungen, sie haben deinen heiligen Tempel entweiht. Sie haben Jerusalem in einen Trümmerhaufen verwandelt. Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln des Himmels zur Speise gegeben, das Fleisch deiner Frommen den wilden Tieren der Erde. Sie haben vergossen ihr,** nämlich deiner Knechte und Frommen, **Blut ringsum Jerusalem her wie Wasser, und niemand war, der begrub. Wir sind eine Schmach geworden unsern Nachbarn, ein Spott**

und ein Hohn unserer Umgebung. Der Dichter bezeichnet hier den Heiden gegenüber Israel mehr nach dem diesem von Gott erteilten Berufe, als nach dessen gegenwärtigem faktischem Verhalten. Er gedenkt der Thatsache, daß Gott es oft genug verheißen habe, sich in und durch Israel an den Heiden verherrlichen zu wollen, und daß Israel statt dessen nun von den ihm zu allernächst liegenden Nachbarvölkern, die ja jahrhundertelang Augenzeugen davon waren, daß Israel den Herrn der Herren zu seinem Hirten habe, mit schadenfrohem Triumph über Israels Mißgeschick verspottet, und infolgedessen Gottes Ehre selbst von jenen geschändet werde. Deshalb richtet der Sänger im Ausblick auf die voraussichtlich lange Dauer der Trübsalszeit Israels an Gott die Frage: **Wie lange, o Jehova, wirst du auf die Dauer zürnen** und **brennen lassen deinen Eifer** gegen dein Volk **wie Feuer?** Hier sehen wir es deutlich genug, daß er den trostlosen Zustand, in dem sich Israel gegenwärtig befindet, als ein Strafgericht Gottes ansieht, welches dessen heiliger Eifer gegen die Sünden seines Volkes über dasselbe verhängt habe. Aber auf Grund seiner Kenntnis der Gerechtigkeit und Gnade Gottes, von der er wohl weiß, daß sie der gottlosen Weltmacht nicht einen bleibenden Sieg über sein Volk geben, sondern letztere schließlich durch seine Gerichte vernichten werde, wendet er sich nun zu der Bitte, daß Gott über die Chaldäer, deren er sich gegen sein Volk als Zuchtrute bedient habe, wegen ihres Übermuts und grausamen Verfahrens gegen Israel den Untergang herbeiführen möge, indem er zu Gott ruft: **Gieße aus deine Zornglut auf die Heiden, die dich nicht kennen, und über die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen, denn es**, d. h. das Weltreich, **hat Jakob verzehrt, und seine Wohnungen haben sie**, d. h. die dich nicht kennen und nicht anrufen, **verwüstet.** Unser Dichter bezeugt jetzt unumwunden,

daß er die Verschuldungen Israels als den alleinigen Grund anerkennt, wegen dessen Gott sein Volk in diese traurige Lage gebracht habe, denn es heißt nun hier: **Du mögest uns nicht gedenken unserer langjährigen früheren Verschuldungen**, d. h. unserer Sünden, von denen wir uns nun abzuwenden befleißigen wollen. **Mögen uns eilends entgegen kommen deine Erbarmungen, denn wir sind aufs äußerste herabgekommen!** Wohl wissend, daß das Volk keinen Anspruch machen könne, wegen eignen Verdienstes auf Gottes fernere Langmut zu hoffen, appelliert der Psalmist an die sündentilgende Gnade und an die Ehre Gottes selbst, welche sich durch die Erweisungen seiner Gnade verherrlichen wolle, und bittet nun im Namen seines Volkes: **Hilf uns, o Gott unseres Heiles, um der Ehre deines Namens willen, und errette uns und sühne unsere Übertretungen wegen deines Namens!** Gottes Name, d. h. sein durch seine Offenbarung von ihm selbst bezeugtes Wesen, war ja mit der ganzen Geschichte seines Volkes in der Art verflochten, daß seines Volkes Geschick von der Ehre seines Namens unter den auf Israel hinschauenden heidnischen Völkern unzertrennlich war, und dies ist es, worauf hier unser Sänger alle seine Hoffnung setzt, daß Gott Israel wieder herstellen werde, und eben deshalb fragt er Gott: **Warum sollen die Heiden** zur Schmach deines Namens von uns, deinem Volke, nun **sagen: Wo ist nun ihr Gott? Es möge unter den Heiden vor ihren Augen kund werden die Rache des vergossenen Blutes deiner Knechte**, womit er auf Gottes eigene, schon im 5. Buche Mos. 32, 43 enthaltene uralte Verheißung hinweist und sodann mit den Worten fortfährt: **Es möge vor dich kommen das Seufzen deiner Gefangenen. Erhalte die Kinder des Todes**, d. h. dein vom Tode und vom völligen Untergang bedrohtes Volk, **nach der Größe deines Armes**, d. h. vermöge deiner großen All-

macht. Nun aber auf die Schadenfreude der Israel benachbarten, heidnischen Völker hinblickend, fleht der Sänger zu Gott: **Und vergelte unsern Nachbarn siebenfältig,** was nach der hebräischen Anschauung so viel heißt als in dem vollen Maße, welches ihnen gebührt, **in ihren Busen,** d. h. in ihr Gewissen hinein, **ihren Hohn, mit dem sie dich gehöhnet haben, o Allherr!** Diese Bitte unseres Sängers beruht nicht etwa auf persönlicher Rachsucht, sondern wie ihr Zusatz ausdrücklich aussagt, auf seinem Wunsche der Ehrenrettung des Namens seines Gottes. Im Vertrauen auf die Erhörung seiner Bitten schließt derselbe mit dem Gelöbnis: **Wir aber, dein Volk, als die Schafe deiner Weide, werden dir danken auf ewig und erzählen deinen Ruhm von Geschlecht zu Geschlecht.**

Der 80. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der Melodie „Schoschan Eduth" zu singen. Von Assaph. Ein Psalm.

Dieser zum kultischen Gebrauch bestimmte Psalm ist ein flehentliches Gebet um Wiederherstellung der durch Feinde zerrütteten Theokratie, die hier mit einem vom Herrn aus Ägypten geholten und gepflanzten, üppig wachsenden Weinstock verglichen wird, dessen Zäune durchbrochen seien und der deshalb von wilden Tieren und von Vorübergehenden verwüstet und beraubt werde. Sowohl durch die Eigentümlichkeit seines Stiles als auch durch die Frische seiner Anschauungen giebt er sich deutlich genug als ein von dem Altmeister Assaph selbst verfaßtes, würdiges

Seitenstück zu Psalm 50 zu erkennen. Seinem Inhalte nach gehört er einem Zeitpunkte an, in welchem Israel als noch ungeteiltes Reich vorhanden, aber durch seine benachbarten Feinde in eine sehr gefährdete Lage geraten war. Aus diesem Grunde setzen wir seine wahrscheinliche Abfassung in die Zeit des syrisch-ammonitischen Krieges, wofür namentlich die Ähnlichkeit mancher Stellen unseres Psalms mit den aus derselben Periode herrührenden Psalmen 44 und 60 sprechen dürfte.

Versetzen wir uns im Geiste in die damalige Sachlage des israelitischen Volkes, welches von allen Seiten von seinen Nachbarfeinden überfallen, mit der Bundeslade, über der die Cherubsgestalten angebracht waren, in den Krieg auszog, so wird dies gleich auf den Eingang unseres Psalms das rechte Licht werfen. Er lautet: **Du, Hirte Israels, höre! Der du führst Joseph wie Schafe, der du sitzest über Cherubim, erscheine in deinem Lichtglanze! Vor Ephraim, Benjamin und Manasse her erwecke deine Thatenmacht und mache dich auf uns zum Heile. Stelle uns wieder her, Elohim, und lasse dein Antlitz leuchten, damit uns geholfen werde.** Unter dem Namen Joseph ist hier als Parallelglied zu dem Namen Israel gleichfalls das Gesamtvolk zu verstehen, denn der Sänger hat, wie wir sehen, hier die Züge Israels durch die Wüste vor Augen, bei denen die drei mit Joseph nächst verwandten Stämme, Ephraim, Benjamin und Manasse, nach 4 Mos. 2, 17 ff., dicht hinter der Bundeslade herzogen. Er erinnert sich unwillkürlich der das israelitische Heer in der Wüste begleitenden, in der Nacht leuchtenden, und als ein Wahrzeichen das Angesicht Gottes repräsentierenden Wolkensäule, sowie des Aaronischen Segensspruches, dessen zweiten Teil er sinniger Weise zum Refrainverse seines Liedes verwendet.

Wie wir in unserer Einleitung zu Psalm 43 auseinandergesetzt haben, war zur Zeit des syrisch-ammonitischen Krieges das Volk Israel im ganzen von theokratischem Geiste beseelt, und war sich seiner damals in besonders lebhafter Weise, als eines von Gott selbst in Kanaan eingesetzten, und Gottes Sache unter den umgebenden Heiden vertretenden Volkes bewußt, auf welche göttliche Erwählung auch unser Psalmist seine Hoffnung auf die Erhörung seiner Bitten um die göttliche Hilfe gründet. Der Sänger kann es sich nicht erklären, aus welchem Grunde Gott sein Volk, welches doch in brünstigem Gebete zu demselben beharre, in die vorliegende Trübsal gebracht habe. Deshalb fragt er Gott: **O, Jehova, Elohim, Gott der Heerscharen, wie lange lässest du aufwirbeln**, nämlich gegen uns, **den Rauch** deines Zorns? Es ist dies ein kühnes Bild, womit er ausdrücken will, daß sich das Angesicht Gottes gleichsam hinter einer dunkeln Rauchwolke vor dem Gebete seines Volkes verhülle. Absichtlich häuft er hier die Gottesnamen, um durch dieselben das Wesen Gottes, seine Bundestreue, Einzigkeit und Siegesmacht recht lebendig vor seine Seele treten zu lassen. Und eben deshalb klagt er jetzt Gott: **Du gabst ihnen**, d. h. deinem Volke, **Thränenbrot zur Speise und tränkest sie mit Thränen maßweise**, d. h. in großer Fülle. **Du hast uns unsern Nachbarn zur Zielscheibe des Haders gemacht, und unsere Feinde spotten unter sich über uns.** Auf diese tiefwehmütige Klage hören wir nun wieder den Refrain: **O, Elohim, Gott der Heerscharen, stelle uns wieder her, und lasse dein Angesicht leuchten, damit uns geholfen werde.**

In dem zweiten Teile seines Psalmes spricht der Sänger in einem schönen Gleichnisse Gott zunächst das ungetrübte Bewußtsein seines Volkes aus, daß Gott selbst es einst aus Ägypten nach Kanaan gebracht, in dieses Land eingesetzt, und es in demselben vielfach gesegnet und

ausgebreitet habe, und geht dann zu der Frage an Gott über, warum es sich in schroffem Gegensatze zu seinem früheren, blühenden Zustande in einem gegenwärtig so trostlosen befinde? Er sagt: **Du führtest aus einen Weinstock,** mit welchem Assaph hier das israelitische Volk vergleicht, **aus Ägypten, du vertriebest Völker und pflanztest ihn, du machtest Raum vor ihm her, und er schlug seine Wurzeln und erfüllte das Land. Die Berge haben sich mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Ranken die Cedern Gottes. Du hast seine Schößlinge bis ans Meer ausgestreckt, ja bis an den Strom,** d. h. bis an den Euphrat **seine Senkreiser.** Diese poetische, die natürliche Wirklichkeit überfliegende Beschreibung will sagen, daß sich Israel durch Gottes Segen von den Bergen Kanaans an der Südgrenze aus bis nach dem Libanon auf der Nordgrenze, sowie von der Westgrenze des Mittelmeers bis nahe zu der Ostgrenze des Euphrat ausgebreitet habe. Jedoch wie unähnlich erscheint unserem Dichter der jetzige Zustand Israels gegen alle diese früheren Gnadenerweisungen Gottes? In dem Bilde vom Weinstock fortfahrend, richtet er daher hier eine nochmalige Frage an Gott: **Warum hast du eingerissen seine Zäune, daß ihn berupfen alle, die des Weges vorübergehen, daß ihn abfrißt der Eber aus dem Walde, und was sich im Felde regt ihn abweidet,** womit hier wahrscheinlich auf die Roheit der Edomiter, sowie der Syrer und ihrer Verbündeten angespielt wird. Und sich nun mit einer wiederholten Bitte an Gott wendend, fleht er: **O, Elohim, Gott der Heerscharen, kehre doch wieder, schaue herab vom Himmel und siehe, und suche in Gnaden heim diesen Weinstock und richte auf den Setzling, den deine Rechte gepflanzt hat, den Sohn,** d. h. hier den Rebensprößling, **den du zu Kraft kommen ließest für dich. Er ist durch Feuer versengt, er ist zerhauen. Möchten sie,** d. h.

seine Feinde, **vor dem Schelten deines Angesichtes vernichtet werden.**

Mit diesen Worten verläßt der Dichter das Bild des Weinstocks, indem er zu einem neuen Bilde übergeht, worin das Volk Israel als ein Gottesmann personifiziert wird, den sich Gott selbst zu seinem Dienste ausgesondert und großgezogen habe. Demgemäß bittet er: **O, halte deine Hand über den Mann deiner Rechten, über den Menschensohn, den du zu Kraft kommen ließest für dich.** Der Psalmist denkt hier wohl an 2 Mos. 4, 22, wo Gott das Volk Israel seinen erstgeborenen Sohn nennt, den er in Ägypten ins Dasein gerufen und dann am Sinai feierlich als seinen Sohn angenommen habe. Schon die alten Rabbinen deuteten diese Stelle auf den Messias, und wenn wir bedenken, daß Assaph in dem 2. Buche der Chronik Kap. 29, 30 ausdrücklich die Gabe der Prophetie zugesprochen wird, so sagen wir vielleicht nicht zuviel, wenn auch wir in unserer Stelle eine bewußte oder unbewußte Weissagung zu erkennen behaupten auf jenen Gottes- und Menschensohn, der von Anfang an das treibende Motiv der Geschichte Israels war, zu welchem sich die in diesem Psalm dem Volk Israel zuerkannte Gottes- und Menschen-Sohnschaft nur wie ein schattenhafter Typus verhält, der erst in ihm, als die Zeit dazu herbeigekommen war, seine wesenhafte Erfüllung gefunden hat. Im Hinblick auf diesen großen, Israel von Gott zuerteilten Beruf gelobt der Sänger jetzt im Namen seines Volkes: **Und dann,** nämlich wenn du deine schützende Hand über uns halten wirst, **wollen wir nicht weichen von dir. Du wollest uns beleben, auf daß wir dich fortan bei deinem Namen anrufen.**

Zuletzt aber kehrt unser Sänger, unter nochmaliger zusammenfassender Häufung der Gottes-Namen, zu seinem

Refrainvers zurück: O Jehova, Elohim, Gott der Heerscharen, stelle uns wieder her, lasse leuchten dein Antlitz, damit uns geholfen werde!

Der 81. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der gittäischen Tonweise zu singen.
Von Assaph.

Dieser gleichfalls zum öffentlichen Kultus bestimmte Psalm trägt durch seinen frischen Ton und seinen prophetischen, auf die Urgeschichte des Volkes Israel zurückgehenden Charakter, sowie dadurch, daß Gott in demselben, ähnlich wie in Psalm 50, als selbstredender eingeführt wird, unverkennbar das Gepräge des alten Davidischen Assaph an der Stirne. Die Zeit seiner Abfassung läßt sich nicht näher bestimmen. Er ist ein Festlied, welches das Volk auffordert, nach einer harten Notzeit durch fröhliche Festfeier sich zu aufrichtiger Verehrung seines Gottes zu stärken, um sich nicht in gleicher Weise wie seine Väter des Abfalls von Gott schuldig, und dadurch dessen Gnadenerweisungen verlustig zu machen. Sein Inhalt ist ebenso wie der von Ps. 73 ganz allgemein gehalten und gilt für alle Zeiten, in denen das Volk etwa später wiederum von Feinden gedrängt oder von Mißwachs und Not heimgesucht würde. Bei welchem der israelitischen Feste er abgesungen werden sollte, ob bei dem Passah oder am Tage der Posaunen oder am Laubhüttenfest, diese Frage können wir dahingestellt sein lassen, indem er in der That dazu geeignet sein dürfte, mehr oder weniger bei allen israelitischen Hauptfesten gesungen zu werden.

Der Dichter fordert zur jubelnden Begrüßung der herangenahten Festzeit mit den Worten auf: **Jauchzet dem Gott unserer Stärke, jubelt laut dem Gott Jakobs. Erhebet Gesang und schlaget die Pauke, die liebliche Zither, samt der Harfe, stoßet,** wie dies den Leviten, um dem Volke den Eintritt der Festzeit zu verkündigen, geboten war, **bei dem eintretenden Neumond in das Horn, bei dem Vollmond zum Tage unseres Festes; denn dies ist ein Gesetz für Israel, und ein Anrecht des Gottes Jakobs. Zum Zeugnisse setzte er es ein in Joseph, als es,** nämlich das Volk, **über das ägyptische Land dahinschreitend, aus demselben auszog.** Der Sänger benennt Israel hier in demselben Sinne mit dem Namen Josephs, wie er es im Eingange des kurz vorhergehenden Psalmes gethan hat. Und wenn er hier des Auszuges Israel aus Ägypten erwähnt, so denkt er nicht nur an das schon in Ägypten eingesetzte Passahfest, sondern auch an die sich an Israels Auszug anschließende Gesetzgebung am Berge Sinai, durch welche Gott Israel zu seinem Eigentumsvolke konstituierte und ihm alle seine Satzungen und Zeugnisse zu teil werden ließ.

Nach dieser Aufforderung zur Festfeier werden wir nun in dramatischer Weise mitten in die festfeiernde Versammlung eingeführt, und es wird uns eine Scene vor Augen gestellt, in welcher uns die lebendige Gegenwart Gottes in dieser Versammlung anschaulich vor die Seele tritt. Unvermittelt läßt der Psalmist an die Gemeinde den Ausruf ergehen: **Ich höre das Reden eines, den ich durch das Gesicht nicht wahrnehme.** Und sofort aber läßt er den sich durch den Inhalt seiner Rede als Gott Israels Offenbarenden selbstredend auftreten. Dieser beginnt seine feierliche Ansprache an die Gemeinde mit den Worten: **Ich habe entrückt der Bürde seine,** d. h. des israelitischen Volkes, **Schulter. Seine Hände haben den Lastkorb hinter sich gelassen. In der Bedräng-**

nis riefest du, und ich riß dich heraus, ich erhörte dich unter der Hülle des Donners, ich prüfte dich an dem Haderwasser. Gott erinnert hiermit die Mitglieder seines Volkes an ihre Befreiung aus dem Frondienste Ägyptens, in welchem sie schwere Lastkörbe mit Thonerde und Ziegelsteinen schleppen mußten, so wie daran, daß er nachher, bei der Gesetzgebung am Sinai, sich ihnen unter Wolken und Donner verhüllend als den ihre Gebete erhörenden Gott erwiesen und sie sodann bei den Wassern von Meribah geprüft und versucht habe, ob sie nach so herrlichen Zeichen seiner Gnade und Macht im Glauben und Vertrauen auf ihn beharren würden. Vergl. 4 Mos. 20, 13—24; 27, 14. Und nun ruft Gott, ganz so wie im Psalm 50, seinem Volke das Majestätswort zu: **Höre mein Volk, denn ich will gegen dich Zeugnis ablegen. Ach, daß du mich doch anhören möchtest!** und hält demselben zu diesem Zwecke jetzt das Grundgesetz Israels, nebst dessen darangeknüpften Verheißungen vor, indem er sagt: **Nicht soll bei dir sein ein fremder Gott, und du sollst dich nicht beugen vor einem Gotte des Auslandes. Ich, ich bin Jehova, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Lande Ägyptens. Thue deinen Mund weit auf, so will ich ihn füllen,** d. h. ihn mit Gutem sättigen. Hierauf aber weist Gott auf die Vergehungen hin, deren sich Israel so oft gegen ihn schuldig gemacht hat. Die Anklage seines Zeugnisses lautet: **Aber nicht hörte mein Volk auf meine Stimme und war mir nicht willig. Da ließ ich sie dahinfahren in ihres Herzens Verhärtung,** daß sie **wandelten nach ihren eigenen Anschlägen.**

Nach diesem warnenden Rufe gegen Israels oft verfehlte Stellung zu ihm wendet sich Gott nun direkt an die vor ihm versammelte Gemeinde mit Worten, welche seine Liebe zu seinem Volke so schön hindurchblicken lassen: O, **daß doch mein Volk mir folgsam sein,** ja **Israel in meinen**

Wegen wandeln wollte! Dann würde ich in Bälde ihre Feinde demütigen, und gegen ihre Dränger meine Hand kehren. Gar bald sollten sich die Hasser Jehovas ihnen geschmeidig erzeigen, und ihre, nämlich meines Volkes, **Zeit,** d. h. sein Bestand und Glück, **würde** alsdann **währen auf immer. Und ich wollte sie speisen mit Mark des Weizens und aus Felsen dich mit Honig sättigen.** Man beachte, wie durch das „du" am Schlusse dieser dem ganzen Volke für den Fall seines Gehorsams Glück und Wohlstand zusagenden Verheißung, Gott diese einem jeden einzelnen Gliede desselben als eine es persönlich angehende, speciell ans Herz legt.

O möchte doch auch in unseren Festversammlungen Gott selbst einen jeden unter uns stets einen so dringlichen Lockruf ins Herz ergehen lassen, daß wir uns alle seiner heiligen Nähe bewußt werden!

Der 82. Psalm.

Ein Psalm von Assaph.

Der an Psalm 50 erinnernde, majestätische Eingang dieses Psalms läßt keinerlei Zweifel in uns darüber aufkommen, daß auch er den alten Assaph selbst zum Verfasser habe. Der Dichter schildert uns ebenso wie in jenem eine Gotteserscheinung, in welcher Gott zu Gericht sitzt. Und es ist ganz dieselbe tief ethische Auffassung des Wesens Gottes, wie sie uns in Psalm 50 begegnete. In Psalm 81 vernahmen wir die freundliche Lockstimme Gottes, mit der er je und je sein Volk zu sich heranziehen will, und nun hören wir in dem vorliegenden als passendes Gegenstück hierzu die

erschütternde Stimme des heiligen Richterernstes Gottes, vor dessen Heiligkeit kein gottloses Wesen bestehen kann. Der Inhalt unseres Psalms ist der Art, daß wir nicht nach speciellen historischen Verhältnissen hinsichtlich seiner Entstehung zu fragen brauchen. Er entspricht ganz der eigentümlichen Weise Assaphs, seinen Zeitgenossen allgemeine und für alle Zeiten zu beherzigende Wahrheiten vorzuhalten, um seinem Volke dessen innere Schäden aufzudecken, durch die sein sittlicher Bestand gefährdet ist. Diesmal sind es namentlich die Sünden der Rechtspfleger und obrigkeitlichen Gewalthaber, womit es unser Psalm zu thun hat. Der Dichter teilt uns eine ihm vor Augen stehende Vision mit, in der er, wie es der Charakter solcher Gesichte mit sich bringt, in einem konkret individualisierenden Bilde Gott als Richter mitten in eine Gerichtssitzung eintreten sieht, um von ihren Leitern Rechenschaft abzufordern über den frevelhaften Mißbrauch ihres Amtes, dessen sie sich schuldig zu machen pflegten, und, da sie in ihrem gottlosen Treiben verharren, ihnen sein Verwerfungsurteil über sie zu verkündigen; worauf der Dichter Gott um die Verwirklichung dessen, was er geschaut hat, anruft.

Assaph eröffnet die Schilderung seiner erhabenen Vision mit den Worten: **Elohim steht in einer mächtigen**, d. h. in einer aus Inhabern der irdischen, richterlichen Gewalt bestehenden, **Versammlung. Er hält Gericht inmitten der Götter.** Unter diesen Göttern versteht der Dichter nicht Engel oder überweltliche Gottheiten, sondern er bezeichnet hier mit diesem Namen die Richter und Obersten Israels, welche schon 2 Mos. 21, 6; 22, 7. 8. 27 nach dem Urtexte in einer Rede Gottes an Moses „Götter" genannt werden. Die Berechtigung dieses Ausdruckes liegt darin, daß die Richter und Obersten des Volkes, die dazu berufen sind, auf Erden Recht und Gerechtigkeit auszuüben, durch die Macht, die

ihnen von Gott über ihre Mitmenschen verliehen ist, als das Abbild seiner göttlichen Majestät und als die Stellvertreter Gottes auf Erden anzusehen sind.

Und nun läßt unser Sänger Gott diese Erdengötter mit dem strafenden Vorhalt anreden: **Wie lange wollt ihr** euren Nebenmenschen **Unrecht dekretieren und parteiisch die Person der Gottlosen begünstigen?** Hierauf aber bringt Gott ihnen sein heiliges Gebot, und in welchem Geiste er die Rechtspflege vollzogen haben wolle in Erinnerung, indem er von ihnen verlangt: **Schaffet Recht den Geringen und den Waisen, und verhelfet dem Armen zu seinem Rechte. Errettet den Geringen und Dürftigen, entreißet sie der Hand der Gottlosen.** Ihre Herzen durchschauend und ihre Unverbesserlichkeit erkennend, ruft er sodann über sie aus: **Sie wollen nichts erkennen und nichts verstehen. In Verfinsterung stolzieren sie einher. Es wanken alle Grundfesten des Landes.** D. h. ihre Rechtsübertretungen und ungerechten Urteile zerrütten die unentbehrlichsten Grundlagen des staatlichen Gemeinwohls.

Nachdem Gott, der Richter über alle irdischen Richter, auf diese Weise sein Verwerfungsurteil über die gottlosen Richter diesen gegenüber kurz und bündig motiviert hat, erfolgt dessen definitiver Urteilspruch, der also lautet: **Ich hatte euch wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten, aber wie Menschen werdet ihr sterben und fallen wie einer der Fürsten.** Dies will sagen: freilich habe ich euch zu Bildträgern meiner Majestät auf Erden und zu Vollstreckern meines göttlichen Willens auf Erden gemacht, aber diese euch von mir verliehene Würde habt ihr euch nicht selbst zuzumessen. Sie ist nur ein Lehen von mir, und wenn ihr dieselbe mißbraucht, so ragt ihr durch nichts über die Masse aller anderen Menschen, seien es Geringe oder Vornehme, hinaus. Euer göttliches Amt wird euch nicht davor

schützen, zu sterben und dem Verderben anheim zu fallen, wie jeder, der meinen heiligen Willen mit Füßen tritt.

Damit ist die Gerichtsverhandlung Gottes mit den Menschengöttern zu Ende, und Assaph schließt nun mit dem kurzen Gebet: **Mache dich auf, Elohim, o richte die Erde. Ja, du mögest in Besitz nehmen alle Völker.** Im Hinblick darauf, daß von Gottes berufenen Stellvertretern auf Erden so schlecht gerichtet wird, richtet er sein sehnliches Verlangen auf den Eintritt der Endgerichte Gottes, mit denen dereinst der Welt die von allen Frommen ersehnte Gerechtigkeit in vollstem Maße zu teil werden wird.

Es ist bemerkenswert, daß unser Psalm im Evangelium Joh. 10, 34—36 von unserem Heilande citiert wird, indem er sich durch Berufung auf den Ausspruch Gottes an die irdischen Richter: „Ihr seid Götter und allzumal Söhne Elohims" gegen die Anklage der Juden, daß er Gott lästere, weil er sich Gottes Sohn nenne, rechtfertigt. Christus argumentiert hier von dem Geringeren auf das Größere. Er will sagen, wenn es von den Juden nicht bestritten werden könne, daß Gott diejenigen Götter nenne, welche vermöge ihrer Teilnahme am obrigkeitlichen Amte mit diesem Namen belegt sind, so sei es für ihn, der mit seinem ganzen Leben einem Werke diene, zu welchem ihn sein Vater schon vor seinem Eintritte in die Welt geheiligt habe, gewiß keine Gotteslästerung, sich als den Gottessohn zu bezeichnen.

Der 83. Psalm.

Ein Psalmlied. Von Assaph.

Dieser Psalm ist der letzte der Psalmenreihe, welche uns die der assaphitischen Sängerfamilie angehörigen Psalmen vorführt. Ein Nachkomme Assaphs fleht in demselben zu Gott um Hilfe gegen eine Anzahl von Völkerschaften, die sich mit den Moabitern und Ammonitern verbündet hatten, um das ihnen wegen seiner Sonderstellung zum Ärgernis gereichende Volk Israel zu vertilgen, dessen Name aus der Geschichte auszurotten, und das Land, welches Gott diesem gegeben hatte, für sich in Besitz zu nehmen. Von einem solchen Völkerbündnisse bietet uns die ganze Geschichte kein anderes Beispiel dar, als dasjenige, welches zur Zeit des Königs Josaphat stattfand, und das uns 2 Chron. 20 erzählt wird. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß unser Psalm in eben dieser Zeitperiode entstanden ist. Ja vielleicht dürfen wir sogar annehmen, daß er jenen Leviten Jehasiel zum Verfasser hat, welcher 2 Chron. 20, 14 ausdrücklich als ein Assaphite bezeichnet wird. Wenn in unserm Psalme neben den 2 Chron. 20 genannten Völkerschaften noch andere angeführt sind, die dort nicht erwähnt werden, so kann dies um so weniger als ein Grund angesehen werden, seine Abfassung etwa in eine andere Zeitperiode zu verlegen, als die zeitgeschichtliche Physiognomie desselben in der Hauptsache mit den Aussagen von 2 Chron. 20 völlig übereinstimmt und es gar nicht in der Absicht des Chronisten lag, alle Völkerschaften, auf die er in Vers 2 summarisch hinweist, in seinem Berichte namentlich aufzuzählen, während es unserm Psalmisten gerade auf eine möglichst große Häufung von Völkernamen ankam.

Der vorliegende Psalm hat es also mit demselben Kriege Josaphats zu thun, dessen unglücklicher Ausgang auch in den drei Psalmen 46—48 von den Kindern Korachs, wie wir dort sahen, besungen wurde. In dem zweiten Buche der Chron. 20, 1—3 heißt es: „Nach diesem kamen die Kinder Moab und die Kinder Ammon und mit ihnen Völker, welche jenseits von den Ammonitern wohnten, zu streiten wider Josaphat. Und man kam und sagte es Josaphat an und sprach: Es kommt wider dich eine große Menge von jenseits des toten Meeres und von jenseits Aram, d. h. aus den Gegenden, die sich von der Ostseite des toten Meeres bis über die Grenze der aramäischen Länder erstrecken, und siehe, sie sind zu Hazezon Thamar, d. i. in Engeddi," d. h. sie stehen bereits an der Südwestseite des toten Meeres. „Josaphat aber fürchtete sich und richtete deshalb sein Angesicht empor, Jehova zu suchen." Infolge dieser Schreckensnachricht wandte sich nun auch unser Psalmist, der wahrscheinlich Josaphat mit anderen Leviten in den Feldzug begleitet hatte, im Namen des Heeres mit dem Gebete zu Gott: **Elohim, verhalte dich doch nicht so stille! Schweige nicht und ruhe nicht, o starker Gott! Denn, siehe, deine Feinde wogen tosend einher, und deine Hasser haben das Haupt erhoben. Wider dein Volk schmieden sie listig einen Plan, und ratschlagen untereinander wider deine Schützlinge. Sie sprechen: Wohlan, laßt sie uns vertilgen, daß sie kein Volk mehr seien, damit des Namens Israel nicht mehr gedacht werde.**

Und nun zählt unser Psalm nicht weniger als zehn Völkerschaften auf, die sich miteinander gegen Gott verbündet hätten, indem er sagt: **Denn sie beraten sich einmütig, daß sie einen Bund gegen dich schlößen.** Nämlich **die Zelte**, d. h. die Heerscharen, **Edoms und der Ismaeliter. Die Moabiter und die Hagariter, die Gebaliter, Ammoniter**

und Amalekiter, die Philister samt den Bewohnern von Tyrus. Auch Assur schloß sich ihnen an, sie wurden den Söhnen Lots zum Arme, d. h. sie haben sich von den von Lot stammenden Moabitern und Ammonitern anwerben lassen, um deren gottloses Vorhaben gegen das Volk Israel ausführen zu helfen. Aus dieser ganzen Schilderung ersehen wir, daß der Psalmist, ebenso wie es 2 Chron. 20, 10 geschieht, die Moabiter und Ammoniter als die Haupturheber und Rädelsführer dieser, Israel mit großer Gefahr bedrohenden Völkerexpedition betrachtet.

Bei der Aufzählung aller dieser feindlichen Völker erscheinen zunächst die Völkerschaften, welche sich an die Moabiter angeschlossen und sich um jene herum, wie um ihren Mittelpunkt geschart hatten. Ihnen folgen diejenigen, die sich mit den Ammonitern verbündet hatten, mit diesen in ihrer Mitte, worauf dann noch die feindlichen Völker aus dem Westen und dem Norden hinzugefügt werden. Allen andern voran werden die von jeher auf Israel eifersüchtigen Edomiter genannt, von deren Land aus das feindliche Heer in Palästina eindrang, und nach diesen die ismaelitischen Horden, deren Ländergebiet sich südöstlich von Edom bis an den persischen Meerbusen und nordöstlich von Edom bis nach dem Euphrat hin erstreckte. Nun aber folgen die Moabiter selbst mit dem arabischen Nomadenstamme der Hagariter in ihrem Gefolge. Dieser Stamm wohnte nach 1 Chron. 6 zu Sauls Zeiten im Ostjordanlande, wurde aber wahrscheinlich später durch den Stamm Ruben weiter nach Süden hinunter bis in die Nachbarschaft Moabs verdrängt. Hier folgen jetzt die Völkerschaften, die sich um die Ammoniter geschart hatten. Den Vortrab bilden die Gebaliter, über welche wir keine genauen Überlieferungen besitzen. Dann kommen die Ammoniter selbst nebst dem Wüstenvolke der Amalekiter,

welches schon zur Zeit Mosis Israel bekämpfte und auch zur Zeit der Richter mit den Ammonitern gegen Israel gemeinschaftliche Sache machte, vergl. Richter 3, 13, und deren letzte Überreste nach 1 Chron. 4, 43 unter Hiskia durch den Stamm der Simeoniten ausgerottet wurden. Diesen sieben Völkern, aus welchen die Hauptmacht des feindlichen Heeres zusammengesetzt war, werden nun noch die Philister hinzugesellt, die immer gern jede Gelegenheit benutzten, sich Israel feindlich zu erweisen, und die Bewohner von Tyrus, von denen sich wahrscheinlich aus Habsucht gleichfalls eine ziemlich große Schar jener Expedition gegen Israel angeschlossen hatte, wie denn auch bei den Propheten Amos 1, 6—10, und bei Joel 4, 9 die Tyrer wiederum als mit den Feinden Israels verbündet erscheinen. Schließlich erwähnt unser Sänger hier nun auch noch Assur, dem aber nur die untergeordnete Stellung von bloßen Hilfstruppen zuerteilt wird, und worunter er wahrscheinlich aramäische Bundesgenossen versteht, die von den Ammonitern, ähnlich wie nach 2 Sam. 10, 6—8 zur Zeit Davids, auch jetzt gegen Israel herbeigerufen worden waren.

Im zweiten Teile seines Psalmes aber blickt der Sänger mit gläubigem Vertrauen auf die großen Thaten Gottes zurück, die dieser bei einer ähnlichen Sachlage in der Richterzeit zur Errettung seines Volkes aus der Hand seiner Feinde vollbracht hatte, wobei ihm namentlich der herrliche Sieg vor Augen schwebt, den Gott einst Gideon über die Midianiter verlieh, so wie die durchgreifende Hilfe, die er seinem Volke unter Deborah und Barak gegen die Kanaaniter zu teil werden ließ. Diese beiden Siege, den über die Midianiter und den über die Kanaaniter, faßt er hier zusammen und bittet nun Gott, den jetzigen Feinden Israels auf gleiche Weise wie den damaligen entgegen treten zu wollen. Sein Gebet lautet: **Thue ihnen wie den**

Midianitern, wie dem Sisera, wie dem Jabin im Bachthale des Kison, welche vernichtet wurden bei Endor, und die, durch die Menge der samt ihnen erschlagenen Kanaaniter, **dem Erdboden als Dünger dienen mußten.** Vergl. Richter 4, 14—23 u. 5, 19—21, zu welcher Stelle hier die Bemerkung stehen möge, daß die Stadt Endor mit zu dem Schauplatz des Schlachtfeldes gehörte. Und nun spielt der Psalmist noch speziell auf das Schicksal der midianitischen Feldherrn und Könige an, indem er in seiner Bitte gegen die jetzigen Feinde mit den Worten fortfährt: **Gott mache sie, ihre Vornehmen,** d. h. ihre Anführer, **wie Oreb und Seeb,** welche nach Richter 7, 25 die Feldherrn der Midianiter waren. Ja alle ihre **Fürsten** — **sie, die da sprachen: lasset uns einnehmen für uns die Wohnungen Elohims — mache sie wie Sebah und Zalmuna.** Vergl. Richt. 8, 5 ff. Mit diesen Worten bestätigt unser Psalmist ausdrücklich die auch 2 Chron. 20, 11 ausgesprochene Absicht des Moabitisch-Ammonitischen Völkerbundes, das Volk Israel aus dem ihm von Gott zum Erbe gegebenen Lande, worin Gott seine Wohnung unter seinem Volk aufgeschlagen hatte, auszustoßen und dieses Land für sich zu erobern. Und in einem neuen Ansatz seines Gebetes erfleht er jetzt von Gott noch dringlicher dessen energisches Einschreiten gegen Israels Feinde, und zwar mit der klar bewußten Endabsicht, daß alle, welche in Gottes Gericht übrig bleiben, hierdurch beschämt werden und sich bußfertig dem Namen Jehovas zuwenden möchten. Er ruft zu Gott: **Mein Gott, mache sie einem Staubwirbel gleich, wie Spreu vor einem Windstoße, wie ein Feuer, welches einen Wald verbrennt, eine Flamme, die die Vegetation der Berge verzehrt. So möchtest du sie mit deinem Sturmwind verfolgen und sie mit deinem Unwetter in Schrecken setzen. Erfülle ihr Angesicht mit Schande, auf daß sie suchen lernen deinen Namen, o Jehova. Möchten sie**

beschämt und erschreckt werden für immer, ja schamrot werden und umherirren, damit sie erkennen, daß du, dein Name o Jehova, ja du allein, der Höchste bist über die ganze Erde.

Also auch hier am Schlusse der assaphitischen Psalmen wiederum ein Ausblick in die Endzeit der messianischen Zukunft! Wie vollständig Gott die Gebete Josaphats und seiner frommen Zeitgenossen erhört hat, dies finden wir 2 Chron. 20, 18—30 aufgezeichnet. So ging und geht es oft in der Welt mit solchen Koalitionen gegen die Gläubigen. Statt ihr Ziel zu erreichen, stürzen sie sich nur selbst in ihr eigenes Verderben.

Nach der hier zu ihrem Ende gekommenen Nachlese assaphitischer Psalmen, welche sämtlich elohistisch waren, finden wir nun eine weitere Nachlese von korachitischen Psalmen, zwischen welchen ein Gebet Davids eingeschaltet ist, und denen dann noch ein Lehrgedicht eines gewissen Heman und ein Lehrgedicht eines gewissen Ethan folgen. In allen diesen Psalmen ist wiederum der Jehovaname vorherrschend, weshalb sie vielleicht gerade den Abschluß des dritten Psalmbuchs bilden sollten.

Der 84. Psalm.

Dem Sangmeister. Nach der gittäischen Tonweise zu singen. Von den Kindern Korachs. Ein Psalm.

Dieser korachitische Psalm ist aufs innigste mit Psalm 42—43 verwandt und stammt wahrscheinlich gleichfalls aus der Periode des Aufenthaltes Davids im Ostjordanlande, als sich dieser auf der Flucht vor Absalom dorthin zurückgezogen hatte. Er hat durchweg das charakteristische

Gepräge der korachitischen Psalmweise. Wir finden in ihm dasselbe zarte, tiefinnige Verlangen nach einer lebendigen Gemeinschaft mit Gott an heiliger Stätte, dieselbe Anhänglichkeit an das theokratische Königtum und denselben begeisterten Lobpreis des in Zion sich seiner Gemeinde offenbarenden Gottes, welche uns ja aus dem ganzen korachitischen Liederkreise so oft genug entgegen treten. Von dem Doppelpsalm 42—43 unterscheidet er sich jedoch erheblich dadurch, daß in jenem die Klage vorherrscht, während in unserm Psalme die Freude über die seinem Verfasser vor Augen schwebende, schon ziemlich nahe bevorstehende Erfüllung seiner heißen Sehnsucht nach einer Rückkehr zum Tempel den charakteristischen Grundton bildet, weshalb wir seine Entstehung in den Zeitpunkt kurz nach Absaloms Tod setzen, als sich David mit seinen Begleitern bereits auf seinem Rückwege nach Jerusalem befand. Die Ausdrücke, deren sich unser Psalmist bedient, sind der Art, daß man durch sie hindurch fühlt, wie in denselben der buchstäbliche Sinn mit einem weit tiefer gehenden geistlichen Sinn verschmolzen ist. Und eben deshalb ist er von jeher von den Gläubigen als ein Lied angesehen worden, welches, wie nicht leicht ein anderes, die Sehnsucht frommer Erdenpilger nach einer immer engeren Gemeinschaft mit Gott, sowie die geistlichen Erfahrungen in dem stufenmäßigen Wachstum ihres Glaubenslebens, verbunden mit der Hoffnung auf ein endliches Erscheinen vor dem Angesichte Gottes im oberen Heiligtum, ausspricht.

In der lebendigen Zuversicht einer baldigen Zurückkunft Davids mit seinen Leidensgefährten nach Zion bricht der begeisterte Dichter im Vorgefühl der ihm bevorstehenden Freude in den Ausruf aus: **Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Jehova der Heerscharen. Es sehnt sich, ja es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen Jehovas. Mein Herz und**

mein Fleisch jubeln entgegen dem lebendigen Gott! Unter den Wohnungen Jehovas und dessen Vorhöfen ist hier das auf dem Berge Zion von David für die Bundeslade errichtete Zeltheiligtum zu verstehen. Wie dasselbe im Unterschiede von der in Gibeon verbliebenen alten Stiftshütte eingerichtet war, wissen wir nicht; wahrscheinlich aber hatte es bereits, wie nachher der Salomonische Tempel, statt eines Vorhofes deren zwei.

Der Jubel, von welchem die ganze Person des sich nach der Offenbarungsstätte Gottes in Zion sehnenden Sängers, sowohl geistig als auch leiblich, im Hinblick auf die ihm in nächster Aussicht stehende engere Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott ergriffen wird, zeigt uns, ähnlich wie Ps. 42—43, daß das tiefste Bedürfnis der Menschenseele nicht ruhen kann, bis es seine volle Befriedigung in einer persönlichen Herzensvereinigung mit dem lebendigen Gott gefunden hat, der sich den Seinigen als der Lebendige zu fühlen und zu schmecken, ja sich ihnen als ewigen Urquell alles Lebens zu erkennen giebt.

Nun fährt unser Dichter mit den lieblichen Worten fort: **Hat doch der Sperling ein Haus gefunden, und die Schwalbe ein Nestlein für sich, in welchem sie ihre Jungen barg, bei deinen Altären, o Jehova der Heerscharen, mein König und mein Gott!** Er denkt dabei an die fröhlich um das Heiligtum auf Zion flatternden Sperlinge und herumschwirrenden Schwalben, die sich an dem äußeren Sparrwerke desselben eingenistet haben, und die dort in ihre kleinen traulichen Wohnungen hinein und aus denselben wieder herausschlüpfen, und findet in der Thatsache, daß Gott sogar diesen unbedeutenden kleinen Tieren in seiner Nähe eine Heimat bereitet habe, eine Garantie dafür, daß derselbe auch ihm die heimatliche Wohnstätte, nach der er so sehnlich verlangt, werde zu teil werden lassen. Indem er seinen Blick auf Jeru-

salem richtet, gedenkt er derjenigen seiner Genossen, die daselbst verblieben waren und dort den Gottesdienst versehen durften, ruft er im Vorschmack der Freude, die auch ihm bevorsteht, mit Entzücken aus: **Heil den Bewohnern deines Hauses, die dich immerdar loben.** Denn dieses beständige Bleiben im Hause Gottes und das Lob Gottes in der Gemeinde der Gläubigen sind es, die das Ziel seiner heißesten Wünsche bilden, und die er als die höchste Freude seines Herzens erachtet.

Nun mit seiner Betrachtung in die Gegenwart zurückkehrend, in welcher unser Psalmist sich immer noch erst auf dem Wege zu jenem Ziele befand, weiß er jedoch auch schon die, welche sich auf diesem Wege befinden, selig zu preisen, indem er zu Gott sagt: **Heil den Menschen, deren Stärke in dir besteht, die der in ihren Herzen gebahnten Pilgerstraßen gedenken. Hindurchwandernd durch das Bakathal, machen sie dasselbe zu einem Quellorte, und Saatregen hüllt es in Segnungen ein. Sie schreiten fort von Kraft zu Kraft und erscheinen vor Elohim in Zion.** Diese dem ersten Anscheine nach etwas dunkle Aussage erhält mit einemmale ein schönes Licht, wenn wir sie nicht buchstäblich, sondern allegorisch auffassen, nämlich als eine Schilderung des Pilgerns durch dieses Erdenleben nach dem oberen Heiligtum im geistlichen Sinne, wie dies ja hier auch durch die ausdrückliche Hinweisung auf Pilgerstraßen, die im Herzen gebahnt seien, angedeutet wird. Der Sänger rühmt in seiner Gleichnisrede von denen, welche diesem Ziele entgegen pilgern, daß sie in Gott, der in den Schwachen mächtig ist, ihre Stärke finden, daß sie die von Gott ihnen gewiesenen Wege der Buße, des Glaubens, der Demut und Liebe ꝛc. im Herzen tragen und geistlich auf denselben wandeln. Und wenn er hier von einem Durchgang dieser Pilger durch das Thal Baka spricht, so gebraucht er diesen Ortsnamen, der im Hebräischen dem in dieser Sprache ge-

brauchten Wort für „Weinen“ gleichklingt, wohl nur deshalb, weil er damit sagen will, daß wenn auch der mühsame Weg des frommen Erdenpilgers durch viele Trübsale und Entbehrungen hindurch führe, es dem letzteren dabei dennoch nicht an reichen Erquickungen und geistlichen Segnungen fehlen werde, die unser Dichter hier auf die Thränen anspielend mit reichlichem Quellwasser und mildem Saatregen vergleicht, die das unwirtsame Thal, durch das der Pilger nach oben gehen muß, befeuchten und mit reichem Erntesegen schmücken, bis die durch dasselbe Hindurchpilgernden von Kraft zu Kraft fortschreitend endlich vor Elohim in dessen oberem Heiligtum erscheinen werden.

Nach dieser Übertragung des Geschichtlichen ins Geistige kehrt unser Sänger nun zu dem historisch Thatsächlichen zurück, indem er sich jetzt wieder das irdische Heiligtum, wo sich Gott seinem Volke in seiner Herrlichkeit offenbart, vergegenwärtigt, und bittet Gott, daß dieser ihn und seine Reisegenossen, unter denen sich ja auch David befand, glücklich dorthin bringen möge. Er sagt: **Jehova, Elohim der Heerscharen, o höre mein Gebet, vernimm es** doch, **o Gott Jakobs. Schaue drein, Elohim, unser Schild, und blicke hin auf die Person deines Gesalbten!** d. h. erhöre uns um Davids, deines Gesalbten willen; wobei unser Sänger wohl nicht bloß an David, sondern gleichzeitig an alle die großen Verheißungen denkt, die diesem von Gott zugesagt waren, und namentlich an jenen großen Davidssprossen, in dem einst alle Geschlechter der Erde gesegnet sein sollen.

In dem Bewußtsein des unschätzbaren Wertes, den es für ihn haben werde, sich nun bald wieder an die historische Offenbarungsstätte Gottes versetzt zu sehen, bricht er hier in den schönen an Gott gerichteten Ausruf aus: **Fürwahr, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend. Ich habe erwählt, lieber als Thürhüter zu stehen**

an der Schwelle des Hauses meines Gottes, — welcher beschei=
dene Beruf ihm ja als einem Korachiten nach 1 Chron. 20,
19 unter Umständen zuerteilt werden konnte, — **als in den
Zelten der Gottlosigkeit zu weilen,** d. h. unter Leuten, die,
wenn ich es auch bei ihnen äußerlich noch so gut haben
würde, keine geistige Gemeinschaft mit mir haben. Diesen
seinen Ausspruch begründet er aber mit den Worten: **Denn
Sonne und Schild ist Jehova, Elohim. Gnade und Herr=
lichkeit erteilt Jehova und kein Gut versagt er denen, die
in Redlichkeit wandeln.**

Zum Schlusse folgt nun refrainartig eine wiederholte
Seligpreisung, welche lautet: **Jehova der Heerscharen! Heil
dem Menschen, der dir vertraut!**

Der 85. Psalm.

Dem Sangmeister. Von den Kindern Korachs. Ein Psalm.

Dieser Psalm stammt von einem uns sonst nicht weiter
bekannten Korachitischen Sänger, der wahrscheinlich zur Zeit
der Aufhebung des babylonischen Exils, in welcher die
messianischen Hoffnungen des Volkes so mächtig angeregt
waren, mit den ersten Exulanten nach Palästina zurück=
kehrte. Das Volk hatte es gelernt, in der Gefangenschaft,
in welche es Gott geführt hatte, ein verdientes göttliches
Straf= und Läuterungsgericht zu erkennen und sich durch
dasselbe in ernstlicher Buße Jehova zuzuwenden. Es sah
daher in der Aufhebung des Exils ein Unterpfand dafür,
daß Gott seinem Volke die Sünden, um derentwillen es in
die Gefangenschaft hinein mußte, nun vergeben und daß
er mit seinem Zorn gegen dasselbe nachgelassen habe.

Bei der Heimkehr nach Palästina fanden jedoch die Ankömmlinge in ihrem wiedergewonnenen Heimatlande vorerst noch Elend und Anfechtungen von seiten ihrer sie umgebenden Nachbarvölker genug vor, um zu fühlen, wie sehr sie dessen bedürftig seien, daß ihnen Gott nach Aufhebung seiner Gerichte nun auch durch seinen ferneren Beistand zur Vollendung des ihnen jetzt mehr wie je wieder klar vor Augen stehenden Berufes, das Licht der Völker zu werden, verhelfen müsse.

Eben dies ist es, dem hier der Dichter im Namen seiner Volksgenossen einen lebendigen Ausdruck geben wollte. Unser Psalm enthält nämlich auf Grund der göttlichen Gnadenerweisung in Herbeiführung der Endschaft des Exils die Bitte, die auf dem Volke in seinem Lande lastende Bedrängnis abzuwenden, und schließt sodann mit einem prophetischen Ausblick auf die herrliche Friedens- und Heilszeit, deren Eintritt der Psalmist im Geiste bereits voraussieht.

Unser Sänger beginnt voll des innigsten Dankes mit den Worten: **Du hast begnadigt, o Jehova, dein Land. Da hast dich zu den Gefangenen Jakobs gewendet. Du hast die Verschuldungen deines Volkes hinweggenommen. Du hast bedeckt,** d. h. gesühnt, **alle ihre Sünden. Du hast alle deine Entrüstung zurückgezogen. Du hast dich abgewendet von der Glut deines Zornes. O, stelle uns wieder her, Gott unseres Heils, und brich deinen Unwillen gegen uns!**

Nun aber wendet er, seinen Blick in die Zukunft richtend, sich direkt an das Herz Gottes mit der Frage, die ihrer verneinenden Antwort im voraus gewiß ist: **Solltest du wohl auf ewig über uns zürnen können? Solltest du deinen Zorn sich erstrecken lassen können über Geschlecht und Geschlechter? Bist du es nicht, der du uns wieder beleben wirst, daß sich dein Volk erfreuen könne in dir?**

Nachdem er sich so das Wesen seines Gottes, dessen Zorngerichte nur die geistliche Neubelebung der von ihm Abgefallenen und deren endliche Freude in Gott zu ihrem Ziele haben, durch diese Fragen vergegenwärtigt hat, bittet er Jehova jetzt mit voller Zuversicht: **O Jehova, laß uns sehen deine Gnade, gewähre uns deine Hilfe!** Hierauf aber richtet er die Augen seines Geistes nach vorwärts, auf das große Heil, welches Gott für sein Volk in Bereitschaft hat, und spricht den sehnsuchtsvollen Wunsch aus: **O, daß ich vernähme, was Gott reden wird, wenn er seinem Volk,** nämlich seinen **Frommen, Frieden zusagt! Ach, daß sie sich** dann **nur nicht wieder zur Thorheit wenden!** Wir sehen, daß der Urheber unseres Psalmes gar wohl weiß, daß die Friedenszeit, wonach er samt seinem Volke so innig verlangt, von dem Rechtverhalten desselben gegen seinen Gott bedingt ist. Aber ebenso gewiß weiß er auch, daß das Heil dem Volke nahe sein wird, sobald letzteres innerlich zum Empfang desselben herangereift ist. Ja, er sieht diese Zeit des vollen Heils im Geiste wie schon im Anbruche begriffen vor sich und schildert dieselbe nun mit den jubelnden Worten: **Fürwahr, nahe ist denen, die ihn fürchten, sein Heil, daß Herrlichkeit wohne in unserem Lande! Gnade und Wahrheit sind einander begegnet. Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Wahrheit wird aus dem Lande hervorsprossen und Gerechtigkeit vom Himmel herabschauen. Ja, Jehova giebt das Heil, und unser Land bringt seinen Ertrag. Gerechtigkeit wird vor ihm,** d. h. vor Jehova, **herschreiten, und er wird seine Schritte auf den Erdboden setzen,** d. h. er selbst wird sich aufmachen und unter uns auf Erden wandeln.

Dieser schöne, den Anschauungen des zweiten Teiles des Buches Jesaja und den Psalmen 67, 72 und 84 nahe verwandte Schluß unseres Psalmes verweist uns mit seiner allegorisierenden Bilderrede unverkennbar auf die Ankunft

desjenigen, in dessen Person Gnade und Wahrheit sich in ihrer ganzen Fülle geeinigt haben, und in dessen Erlösungswerk sich die göttliche Gerechtigkeit mit dem Erbarmen gegen die Sünder ausgeglichen, und für immer Friede zwischen Gott und den Menschen gemacht hat, und durch den nun Erde und Himmel zusammen wirken, daß das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit immer mehr aufgerichtet werde; ja, in welchem Jehova der Menschheit das höchste Gut geschenkt hat, und durch welchen dereinst die ganze Menschheit samt der Erde in den Zustand versetzt werden wird, zu dem sie nach Gottes Ratschluß von allem Anfange an bestimmt sind.

Gerade so wie Jesaja und Maleachi auf einen Vorläufer hindeuten, der vor dem Herrn hergehend Gerechtigkeit predigt, in ähnlicher Weise geschieht dies auch hier, so daß wir unseren im Fleische erschienenen Heiland gleichsam leibhaftig vor uns zu sehen glauben. Mit Recht dürfen wir daher diesen Psalm als einen prophetisch messianischen bezeichnen.

Der 86. Psalm.

Ein Gebet Davids.

Es ist hier zwischen die mitgeteilten Korachitischen Psalmen ein Gebet eingeschlossen, welches als von David stammend eingeführt wird, und zwar wohl nur deshalb, weil es aus einer Aneinanderreihung von Davidischen Gebetsworten besteht, die fast unverändert aus Davidischen Psalmen entliehen sind. Es scheint, daß dasselbe von einem Korachiten redigiert wurde für die aus Babylon nach Palästina zurückgekehrten Exulanten, die durch die Befreiung aus ihrer Gefangenschaft soeben Gottes vergebende

Gnade und Güte thatsächlich von neuem erfahren hatten, und für die es nun galt, Gottes Wege mit ihnen klar zu erkennen, in Gottes Wahrheit zu wandeln und ihre Herzen auf das Eine zu konzentrieren, mit heiliger Ehrfurcht an Gottes Namen festzuhalten. Sie mußten sich jetzt wieder mehr wie je als ein von Gott auserwähltes und zur Verbreitung seines Namens berufenes Volk fühlen, welches, als in vertragsmäßigem Knechtsverhältnisse zu Gott stehend, ganz besonders dazu verpflichtet sei, demselben als ihrem Herrn zu vertrauen und für seine Sache zu wirken. Trotz ihrer Errettung aus Babylon war ihre Lage in der wiedergewonnenen Heimat vorerst noch eine bedrängte und schwierige, und sie wußten gar wohl, daß die glückliche Entwickelung ihres neuen Staatslebens von ihrem eigenen Rechtverhalten gegen Gott abhängen werde. Das vorliegende Gebet steht aber um so passender gerade hier an dieser Stelle, als es seinem Inhalte nach aufs trefflichste der zeitgeschichtlichen Situation der Exulanten entspricht, die uns der vorhergehende Psalm vor Augen führte.

Es sollte wohl speciell für Serubabel, den Anführer der heimgekehrten Schar, der ein Nachkomme Davids war, zu einem Formulare dienen, um Gott nach dem Vorbilde seines großen Vorfahren in dem rechten theokratischen Geiste, dessen er und sein Volk nun bedurfte, anzuflehen.

Unser Psalm ist ausdrücklich nur mit dem Namen „Gebet" bezeichnet, ohne ein Merkmal musikalischer Bestimmung, und zeigt die besondere Eigentümlichkeit, daß in demselben der Gottesname „Adonai", d. h. Allherr, mehr wie in irgend einem andern Psalme vorherrscht; denn Israel hatte seinen Gott durch die von ihm herbeigeführte Wendung der Dinge in Babylon von neuem als den Herrn der Welt, und sich selbst als zu demselben in einem besonderen Knechtsverhältnisse stehend, erkennen gelernt, und ist

sich dessen Güte, sowie dessen vergebender Gnade und Treue, deren Lobpreis dreimal in unserm Psalme refrainartig wiederkehrt, nun wieder klar bewußt geworden.

Demgemäß bewegt sich dieses Gebet vorzugsweise in Anklängen an solche Davidische Bitten, die eben diesem Ideenkreise angehören. Es verläuft in vier Abschnitten. Der erste lautet: **Neige Jehova dein Ohr, erhöre mich, denn ich bin elend und bedürftig. Bewahre meine Seele, denn ein Begnadigter bin ich. Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der auf dich vertraut. Sei mir gnädig, o Allherr, denn zu dir rufe ich Tag für Tag. Erfreue die Seele deines Knechtes; denn zu dir hebe ich empor meine Seele. Denn du, o Allherr, bist gut und geneigt zu verzeihen, und reich an Gnade für alle, die dich anrufen.** Mit diesen Eingangsworten begründet der Beter seine feste Hoffnung auf die Erhörung seines Gebetes. Seine Hilfsbedürftigkeit, das Bewußtsein seines Gnadenstandes bei Gott, sein Knechtesberuf für Gottes Sache zu wirken, sein festes Vertrauen auf Gott, sein unablässiges sich Hinwenden zu Gott im Gebete und ganz besonders die ihm bekannte Vergebungsgnade und große Güte Gottes gegen alle, die sich in ihrer Not an ihn wenden, sind für ihn die triftigen Beweggründe, einer Erhörung von seiten Gottes mit Zuversicht entgegen zu sehen, und dies zwar um so mehr, als das Endziel seines Betens die Bewahrung seiner Seele in ihrem Gnadenstande und das Wachstum ihrer Freude an Gott ist.

In einem zweiten Ansatze heißt es nun: **Vernimm, o Jehova, mein Gebet und merke auf die Stimme meines Flehens. Am Tage meiner Not rufe ich dich an, denn du wirst mir antworten.** Und jetzt vergegenwärtigt sich unser Psalmist seinen Gott als den Herrn der Welt, indem er anbetend ausruft: **Keiner ist wie du unter den Gewaltigen, o Allherr, und nichts gleicht deinen Thaten. Alle Völker, die**

du erschufst, werden einst kommen und sich niederwerfen, o Allherr, vor deinem Angesicht, und werden Ehre geben deinem Namen; denn groß bist du und Wunder vollbringend. Du bist Elohim allein! Wir sehen, der Beter verbindet mit seinem Bekenntnisse der Unvergleichlichkeit Gottes die zuversichtliche Aussicht, daß die absolute Souveränität Gottes dereinst von der ganzen Völkerwelt, die ja von Gott geschaffen und zur Aufnahme in sein Reich von ihm bestimmt ist, anerkannt und angebetet werden wird. Schienen doch die Perser durch die Anerkennung, welche der Perserkönig Cyrus Israels Gott gezollt hatte, bereits den Anfang der Erfüllung dieser Hoffnung gemacht zu haben.

Und nun blickt unser Sänger in einem dritten Ansatze seines Gebetes auf sich selbst zurück und bringt es sich zum klaren Bewußtsein, daß es für ihn als einen berufenen Knecht Gottes vor allen Dingen darauf ankomme, Gottes Wege zu erkennen und sich in seinem Lebenswandel ernstlich nach ihnen zu richten. Deshalb spricht er zu Gott: **Unterweise mich, Jehova, in deinem Wege, daß ich in deiner Wahrheit wandle,** worauf die schönen Worte folgen, welche aussagen, was er mit der eben vorgetragenen Bitte meint, nämlich: **Einige mein Herz, daß ich deinen Namen fürchte,** d. h. lenke es von allem Nebensächlichen auf die eine große Hauptsache, aus aller Zerstreutheit zu der ernsten Konzentration in dem Streben, dir stets meine aufrichtigste Ehrfurcht zu erweisen.

Wie sehr ihm dabei die Erkenntnis der von ihm so oft erfahrenen großen Gnade Gottes vor der dankbaren Seele schwebt, zeigt das nun folgende Gelöbnis: **Danken will ich dir, o Allherr, mein Gott, von meinem ganzen Herzen, und ehren deinen Namen in Ewigkeit; denn deine Gnade ist groß über mir, daß du errettest meine Seele aus der Tiefe des Todesreiches,** mit welchen Worten er prophe-

tisch die überstandene, drohende Gefahr seines Unterganges bezeichnet.

Und nun erst in dem vierten und letzten Ansatze seines Gebetes schildert unser Beter Gott die mißliche Lage, in welcher er sich gegenwärtig befindet. Indem er wiederholt hinblickt auf das innerste Wesen Gottes, wie es sich in Israels Geschichte seinem Volke offenbart hatte, bittet er denselben, ihm seine Gnade zuzuwenden und ihm von oben her für den ihm aufgetragenen Dienst die nötige Kraft zu verleihen, sowie um die Erweisung von deutlichen Merkzeichen des Gedeihens für seine Person und für sein Werk, damit seine Hasser, durch den Augenschein beschämt, zur Anerkennung Jehovas, der sich durch seine Hilfe seiner sichtlich angenommen habe, gebracht werden möchten. Sein Gebet lautet auch hier absichtlich wieder nach Davidischem Muster: **Elohim, Übermütige haben sich wider mich erhoben und eine Rotte von Gewaltthätigen. Die dich nicht vor Augen haben, trachten nach meinem Leben. Du aber, o Allherr, bist ein Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und voller Huld und Treue. Wende dich zu mir und sei mir gnädig. O gieb deinem Knechte deine Kraft und hilf dem Sohne deiner Magd. Thue an mir ein Merkzeichen zum Guten, auf daß meine Feinde es sehen und sich schämen, daß du, o Jehova, mir beigestanden und dich meiner angenommen hast.** Vergl. Psalm 116, 16.

Wir dürfen vielleicht in der Person Serubabels, dem wir unsern Psalm in den Mund legen zu müssen glauben, einen Typus erblicken auf Christum, dessen Mutter in einem ganz besonderen Sinne als Gottes Magd anzusehen ist.

Der 87. Psalm.

Von den Kindern Korachs. Ein Psalmengesang.

Dieser Psalm ist wiederum ein in prophetischem Geiste gehaltenes Zionslied aus der Korachitischen Sängerfamilie, ganz ähnlich wie Psalm 46, 48 und 76. Er ist wahrscheinlich in der Zeit bald nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil gedichtet zum Troste und zur Aufrichtung des Volkes in der Dürftigkeit und Gedrücktheit seiner damaligen Verhältnisse.

Der Gottesstadt Zion wird darin eine herrliche Erhöhung, die ihr Jehova bereiten wird, verkündigt, nämlich daß sie dereinst die Metropole des alle Völker umfassenden Reiches Gottes sein werde. Dies ist es, was uns in unserm Psalme in einigen lebendigen Scenen gleichsam dramatisch vor Augen gestellt wird.

Er schließt sich um so passender an den vorhergehenden an, als jener ausdrücklich die Überzeugung geltend machte, daß dereinst alle Völker kommen und Jehova anbeten werden. Die Hoffnungen, welche er ausspricht, stimmen vielfach mit bekannten jesaianischen Weissagungen überein, die sich durch den nun eingetretenen Sturz der babylonischen Weltmacht wieder neu belebt hatten. Vergl. Jes. 2, 2—3; 4, 13; 11, 10; 12, 3—6; 26, 1—4; 54 und 55; 60, 4; 66, 7.

Die fünf Völker, welche unser Sänger nennt, nämlich Rahab im Süden, Babel im Norden, Philistäa und Tyrus in der nächsten Nachbarschaft des jüdischen Landes, sowie das fern liegende Cusch, d. h. Äthiopien, sind unserm Dichter die Repräsentanten der ganzen Völkerwelt, welche ja schon in den Tagen des Königs Hiskia gleichsam als ein Angeld

ihrer künftigen Unterwerfung Huldigungsgeschenke nach Zion gebracht hatte. Vergl. 2 Chron. 32, 23; Jes. 27, 28 f.

Der Psalmist beginnt mit einer kurzen Einleitung, indem er, ergriffen von prophetischer Begeisterung, ausruft: **O, seine, nämlich Gottes, Gründung auf heiligen Bergen! Jehova liebt die Thore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs. Herrliches wird über dich verheißen, o du Stadt Elohims!** Jerusalem heißt hier eine Gründung Gottes auf heiligen Bergen, weil Gott diese auf verschiedenen Hügeln erbaute Stadt mit ihrem Heiligtume auf dem Berge Zion zum zukünftigen Mittelpunkte seiner Offenbarung bestimmt hat. Und wenn der Sänger der Thore Zions besonders gedenkt und von diesen aussagt, daß sie Jehova mehr liebe als alle Wohnungen Jakobs, so meint er mit diesem Ausdrucke „Thore Zions" wiederum dieselbe Stadt, nur daß er sie jetzt nach ihrem Centralheiligtum als Stadt Gottes ins Auge faßt, wonach der Berg Zion als ihr Hauptteil erscheint. Denn nicht von Jerusalem nach seiner jüdisch nationalen Erscheinung will er singen, sondern von der Erhebung der göttlichen Offenbarungsstätte auf Zion zu einem Mittelpunkte für die ganze Völkerwelt, welche geistig dereinst in dieselbe eingehen und den Bürgern Zions hinzugefügt werden soll.

Von dieser geistigen Gottesstadt wird hier also gesagt, daß ihr herrliche Dinge verheißen seien.

Die umfassende Verheißung von der hohen Würde, die Zion einst erlangen werde, läßt unser Dichter nun sofort Gott selbst als den Redenden aussprechen, welcher Jerusalem gleichsam als die geistige Mutterstadt bezeichnet, in der dereinst alle Völker nebst ihren einzelnen Gliedern durch eine geistige Wiedergeburt als vollberechtigte Teilnehmer an Zions Heilsschätzen aufgenommen werden sollen. Wer dächte hierbei nicht an das in der Fülle der Zeit von Zion

ausgegangene Heil und an das obere Jerusalem, welches unser aller Mutter ist. Vergl. Gal. 4, 26.

Die in die Zukunft blickende Rede Gottes vernehmen wir nun in den Worten: **Ich werde Rahab**, d. h. nach Jes. 30, 7 Ägypten, **und Babel nennen als solche, die mich kennen! Siehe Philistäa und Tyrus samt Äthiopien! Dieser**, nämlich jeder einzelne von ihnen, **ist geboren daselbst**, nämlich in Jerusalem. Das heißt, sie werden so angesehen werden, als ob sie daselbst geboren und einheimisch wären, indem sie nun Geburts-, Heimats- und volles Bürgerrecht in der heiligen Stadt erlangt haben, weil sie in das Volk Gottes aufgenommen worden sind.

An diese Gottes-Rede anknüpfend, läßt nun unser Sänger selbst gleichsam als ein zwiefaches Echo den Ausspruch ergehen: **Demnach wird man einst von Zion sagen: Mann auf Mann**, d. h. immer wieder von neuem andere, ja eine unabsehbare Reihe von Zuwachs **wurde in ihr geboren, und er, ja er wird sie**, nämlich die Zionsstadt, **feststellen. Jehova, der Höchste, wird eine Kopfzählung halten beim Einschreiben der Völker**, wobei in Bezug auf jeden einzelnen ihrer Angehörigen Gott speciell anerkennen wird: **„Dieser ist geboren daselbst“**, was hier wohl absichtlich als Refrain des oben Gesagten wörtlich wiederholt ist. Dieses liebliche Bild ist der Sitte entnommen, bei statistischen Zählungen den neu gewonnenen Bürger eines Staates in die entsprechenden Listen und Bücher einzuschreiben, wie denn auch z. B. 2 Mos. 32, 32; Jes. 4, 3; Ps. 56, 9; Ps. 69, 29; Ps. 139, 16 und anderwärts gleichnisweise von Büchern Gottes die Rede ist, in welche er seine Eintragungen verzeichne. Dies will also sagen, daß Gott, wenn er die bekehrten Völker in seine Bücher einschreiben wird, alsdann jeden darin Aufgezeichneten als einen Bürger seines Gottesreiches beachten und wertschätzen werde.

Nun aber vernimmt unser Psalmist im Hinblick auf die Zeit dieser dereinstigen Verherrlichung Zions im Geiste bereits den herrlichen Festgesang, in welchem sodann die mit der dem Reiche Gottes einverleibten Völkerwelt vereinigte Zionsgemeinde ihrer seligen Freude jubelnden Ausdruck verleiht. Und deshalb ruft er zum Schlusse aus: **Und Sänger wie Reigentänzer werden daselbst miteinander singen: Alle meine Quellen sind in dir!** Das heißt: wie einst das aus Ägypten erlöste Volk und später Israel bei dem Einzuge der Bundeslade in Zion Gott durch feierlichen Festzug und Lobgesang verherrlichte, so wird man dann auch in Jerusalem Lobgesänge erschallen lassen. Vergl. 2 Mos. 15 und Ps. 68. Der Inhalt des Gesanges der zukünftigen Zionsgemeinde aber wird der sein, daß sie mit Anspielung auf Ps. 36, 9 f.; 65, 12 ff.; Jesaj. 12, 3 ff. von der nun völlig geheiligten Gottesstadt rühmen wird, daß alle Qellen des Heils und die reichsten Wonneströme eines seligen, geistlichen Lebens daselbst in unerschöpflicher Fülle vorhanden sind.

Als Anhang zum dritten Psalmbuche folgen nun noch zwei Psalmen, deren erster einem Esrachiten, d. h. einem Nachkommen Serachs, namens „Heman“, und deren anderer einem Esrachiten, namens „Ethan“ zugeschrieben wird. Dieses Psalmbuch scheint in der Absicht redigiert worden zu sein, vorzugsweise Psalmen der von David für den Tempelgesang bestellten Sängerfamilien zu sammeln, man sollte daher vermuten, daß uns nun hier am Schlusse desselben gleichfalls diesen berühmten Sängerfamilien angehörige Psalmen mitgeteilt würden, und es liegt nahe genug bei Heman an den Vorsteher der Korachitischen Sängerfamilie, und bei Ethan an den dritten

Sangmeister Davids, der neben Heman und Assaph wirkte, zu denken. Vergl. 1 Chron. 16, 16 f. In dieser Ansicht wird man noch dadurch bestärkt, daß Psalm 88 in seiner Überschrift ausdrücklich als ein aus dem Korachitischen Sängerkreise entnommener bezeichnet ist.

Allein da die Überschriften beider Psalmen die Urheber derselben mit Bestimmtheit „Esrachiten" nennt, so sind wir darauf angewiesen, als die Verfasser derselben jenen Heman und jenen Ethan anzusehen, die in 1 Chron. 2, 6 als Nachkommen Serachs, des Sohnes Juda, erwähnt werden, und die nach 1 Könige 4, 31 zur Zeit Salomos eines hohen Rufes von Weisheit genossen, von denen wir jedoch, weil uns über ihre näheren Lebensumstände nichts weiter berichtet ist, keine genauere Kenntnis besitzen. Daß aber Psalm 88 in der That als ein Psalm der Kinder Korachs bezeichnet wird, erklären wir uns aus der Vermutung, daß das Gebet, welches er enthält, wahrscheinlich von dem Esrachiten Heman, als er im Sterben lag, gesprochen, und bei dieser Gelegenheit von Korachiten, die ihm in seinem Todeskampfe beistanden, aufgezeichnet, und so in das zu speciellem Gebrauch der Korachiten bestimmte Liederbuch, wonach er genannt ist, aufgenommen wurde.

Bei unserer Unbekanntschaft mit dem Leben der Verfasser beider Psalmen versteht es sich von selbst, daß wir in Bezug auf die bestimmten, historischen Verhältnisse, aus welchen diese Psalmen hervorgingen, in einem gewissen Dunkel bleiben müssen. Unverkennbar jedoch ist die nahe Verwandtschaft ihrer Diktion und ihrer Anschauungsweise mit dem Buche Hiob, was auf das Salomonische, oder auf den Anfang des demselben folgenden Zeitalters, als auf die Zeit ihrer Entstehung, hindeuten dürfte.

Der 88. Psalm.

Von den Kindern Korachs. Ein Psalmlied. Dem Sangmeister. Mit Begleitung von Flötenspiel vorzutragen. Eine Unterweisung. Von Heman, dem Esrachiten.

Dieser Psalm Hemans, welcher ausdrücklich als ein Lehrgedicht bezeichnet ist, stellt uns seinen Verfasser als einen Mann vor Augen, der, wie es scheint, in noch ziemlich rüstigem Lebensalter, durch eine langwierige, unheilbare Krankheit bis zum Äußersten gekommen war, und der seinem nahen Tode, dem er sich unwiderruflich verfallen wußte, ergriffen von den Schrecken der Todesstunde, deren ganzer Ernst ihm mit einem mal schwer auf die Seele fiel, nunmehr mit Gewißheit entgegensieht.

Durch sein langes, schweres Leiden ist er äußerlich und innerlich so gebrochen, daß er trotz seines Abmühens im Gebete sich nicht im stande fühlt, seines inneren Zagens Herr zu werden und sich bis zu dem Gefühle einer freudigen Zuversicht empor zu schwingen. Unwillkürlich drängen sich vielmehr die trübsten Gedanken in seine Seele, und in dieser seiner niedergeknickten Gemütsstimmung fühlt er sich nur unter der Wucht des auf ihm liegenden Zornes Gottes, als ob Gott ihn für immer verstoßen und verlassen hätte, und dies zwar in dem Maße, daß er sich keinen Ausweg und keine Rettung mehr aus jener Vernichtung denken kann, die der Tod für ihn hinsichtlich aller Bethätigungen seines irdischen Lebens anrichten werde.

Dennoch aber sehen wir den Beter in dieser tiefen Nacht seiner Trostlosigkeit, in welcher ihm kein Lichtstrahl leuchtet, mit seinem Herzen festhalten im Glauben an den

Gott seines Heils, vor dem er alle seine Klagen und Zweifel rückhaltlos ausschüttet und sich, wenn auch zitternd und zagend, mit kindlicher Resignation von diesem in den finsteren Bereich des Todes führen läßt.

Und eben hierdurch gewährt unser Psalm ein lehrhaftes Beispiel, welches den Kindern Gottes zeigt, wie sie sich in ähnlicher Situation zu verhalten haben. Sie sollen daraus lernen, selbst dann noch, wenn ihnen alle irdischen Stützen im Sterben dahinschwinden und sie alles inneren Lichtes ermangeln, sich an Gott allein genügen zu lassen, und es ihm allein zu überlassen, wie er nach ihrem Tode für sie sorgen werde, wenn sie sich auch die Art und Weise, wie dies geschehen wird, nicht vorstellen können. Denn durch das Erlöschen des letzten Schimmers aller irdischen Hoffnungen sind sie ja thatsächlich um so dringender dazu aufgefordert, ihre Hoffnung lediglich auf Gott zu setzen.

Wer wird hier nicht an den erinnert, der, als er den Tod am Kreuze schmeckte, ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und der kurz darauf sein Erdenleben mit den Worten aushauchte: Jn deine Hände befehle ich meinen Geist! Nur daß sich der alttestamentliche Psalmist seiner Errettung durch den Tod hindurch nicht mit derselben Freudigkeit bewußt sein konnte, welcher sich die neutestamentlichen Frommen im Hinblick auf die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo erfreuen dürfen.

So ist denn auch dieser scheinbar trostloseste aller Psalmen, der, einzig in seiner Art, fast nur aus einer fortgesetzten Reihe von Klagen besteht, ohne irgend einen Ausdruck freudiger Zuversicht, ja der bis zu seinem letzten Worte im Tone der Klage verharrt, dadurch, daß er uns zeigt, wie man selbst in der verzweifeltsten Not dennoch an Gott festhalten kann, ein köstliches Kleinod, das wir nicht im Psalter vermissen möchten.

Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir nun zur näheren Betrachtung des uns hier vorliegenden Sterbegebetes über. In der Tiefe seiner Not klammert sich unser Psalmist im Glauben an seinen Gott, indem er klagend ausruft: **O, Jehova, Gott meines Heils, des Tages schreie ich um Hilfe, ich schreie in der Nacht vor dir! Möchte mein Gebet bis zu deinem Angesicht dringen. Neige dein Ohr zu meinem Flehen!** Und nun legt er Gott den überaus elenden Zustand dar, in den er durch das Übermaß seiner Leiden geraten, und aus welchem errettet zu werden keine Hoffnung mehr für ihn vorhanden ist. Das herannahende Ende seines Erdenlebens als eine unleugbare Thatsache empfindend, und sich im Geiste als einen betrachtend, der sich bereits wie unter den Toten befindet, klagt er seinem Gott: **Denn meine Seele ist gesättiget,** d. h. bis zum Überflusse voll, **von Unglück, und mein Leben hat sich dem Todesreiche genaht. Gleichgeachtet bin ich denen, die in die Gruft hinabsinken. Ich bin geworden wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat, entlassen bin ich unter die Toten, wie Erschlagene, die im Grabe liegen,** und **deren du fürder nicht mehr gedenkest, denn sie, — abgeschieden sind sie von deiner Hand!** Dies will sagen, daß er sich wie einen aus der Lebensgemeinschaft mit Gott unter die Toten Verstoßenen fühle, der nun, weil von Gott auf Erden nicht mehr beachtet, und sich nicht mehr auf Erden seines Beistandes erfreuend, einem Sklaven gleiche, den sein Herr von sich und von seiner Arbeit entlassen habe, und der von jetzt an im Aufenthaltsorte der Toten ein völlig unthätiges, in dumpfer geschichtsloser Gleichförmigkeit verlaufendes Dasein haben werde.

Wir dürfen nicht vergessen, daß im alten Testament die Gedanken von dem Zustand der Seelen nach dem Tod, wie wir bei unserer Erklärung des sechsten Psalms auseinandergesetzt haben, viel trostloser waren, als die, welche sich

später im Lichte des neuen Testamentes in den Herzen der Gläubigen geltend machten.

Wenn aber trotz einer solchen trüben Auffassung des Jenseits unser Beter dennoch bei Gott, zu dem er Tag und Nacht schreit, seine Rettung sucht und zu finden überzeugt ist; so müssen wir es desto mehr bewundern, daß sein Glaubensfaden in so schwerer Anfechtung nicht abreißt und daß er selbst da noch, wo er für seine Person keinen Ausweg sieht, nicht zu beten aufhört.

Bei allem seinem Jammer schreibt er das erfahrene Elend nicht etwa einem blinden, herzlosen Geschicke zu, sondern er ist durch sein Gewissen innerlich davon überführt, daß es der Gott seines Heils sei, der solches Elend über ihn verhängt habe. Deshalb sagt er zu Gott: **Du hast mich in die Gruft der untersten Tiefen,** d. h. ins Totenreich **versetzt, in Finsternisse, in Meeresabgründe. Es legte sich schwer auf mich deine Zornesglut und alle deine Fluten,** d. h. alle Trübsalswogen, **die du über mich kommen lässest,** und **durch die du mich gedemütigt hast!**

Am schmerzlichsten aber empfindet er, daß er sich von allen seinen irdischen Freunden, weil ihnen sein Anblick Ekel und Grauen erwecke, verlassen und wie in einem Kerker eingeschlossen sieht, aus dem er nicht mehr entkommen könne, und deswegen seine inneren Kämpfe so ganz allein durchmachen müsse. In der That, dieses Gefühl der Trennung von denen, welche er hier liebte, dieses völlig auf sich selbst Beschränktsein ist gewiß das herbste aller Leiden, die der Sterbende zu durchkosten hat. Und eben darum klagt er jetzt Gott aufs wehmütigste: **Du hast von mir entfernt meine Vertrauten! Du hast mich ihnen zum Greuel gemacht! Eingesperrt bin ich und kann nicht heraus!**

Ohne sich jedoch durch das Ausschütten dieser seiner Klagen vor Gott erleichtert zu fühlen, hebt er sofort von neuem an, sich an Gott zu wenden, indem er ausruft: **Mein Auge ist vor Elend verschmachtet. Täglich rief ich, o Jehova, zu dir, und breitete aus meine Hände!** D. h. beständig habe ich in flehendem Gebete meine Hände zu dir ausgestreckt und mit dir gerungen! Und nun spricht der Psalmist gegen Gott offen seinen Zweifel darüber aus, ob wohl auch dann noch, wenn er tot sein werde, sich sein Wunsch, ein Gegenstand der göttlichen Wunderhilfe zu sein und Gott preisen zu können, erfüllen werde? Halb zweifelnd und halb hoffend richtet er die Frage an ihn: **Wirst du denn an den Toten Wunder thun? Werden** etwa **die Schatten auferstehen und dich preisen? Wird man im Grabe deine Gnade erzählen, und am Orte des Untergangs deine Treue? Wird in der Finsternis deine Wundermacht erkannt werden, und deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?** In diesem seinem Hin- und Herschwanken bleibt unser Beter von seinem alttestamentlichen Standpunkte aus auf die ihn bewegende Frage ohne Antwort. Ja, der vielleicht momentan in ihm aufleuchtende Hoffnungsstrahl einer Bejahung derselben erlischt sofort wieder in ihm, und die Todesschrecken gewinnen in seinem schwer angefochtenen Geiste wieder die Überhand.

Er vermag in dem ihm bevorstehenden Tode nichts als Finsternis, Vernichtung, Vergessenheit und Vergessensein zu erkennen. In erneute Trostlosigkeit zurücksinkend, klagt er jetzt daher Gott: **Ich aber habe zu dir, Jehova, geschrieen, so daß dir allmorgendlich mein Gebet entgegenkam! Warum, o Jehova, hast du meine Seele verworfen und verbargst mir dein Angesicht? Elend bin ich, und ich schwinde dahin aus der Jugendkraft! Ich erlitt deine Schrecken! Ich bin verwirrt! Deine Zorngluten sind über mich gegangen! Angstschauer vor dir vernichteten mich! Sie umgeben mich täglich**

wie Wasserfluten, sie umringen mich allzumal! Und du hast entfernt von mir Freund und Genossen. Meine Vertrauten — diese sind nun keine andern als **der Ort der Finsternis!**

Mit solchen traurigen Worten, welche in auffallender Weise an Hiob 17, 14 erinnern, klammert sich der sterbende Beter, an sich selbst verzagend, in seinem letzten Moment mit seinem Herzen an Gott, an dem er festhält, bis sein irdisches Dasein erlischt.

Dieser Gott des Heils aber, der sich der Elenden erbarmt, wird sich sicherlich in seiner Gnade auch dieser umnachteten Seele nach ihrem Heimgang aus dem Erdenleben, und zwar ganz gewiß über alles Erwarten und Verstehen, freundlich angenommen haben!

O, wie beschämend ist doch das Beispiel, welches uns unser Psalm hier vor Augen stellt, für alle diejenigen, die, obwohl sie von dem Lichte des neutestamentlichen Glaubens an das Fortleben der Seele nach dem Tode und an eine jenseitige selige Gemeinschaft mit Gott beschienen sind, dennoch in ihrer Todesstunde verzagen wollen!

Der 89. Psalm.

Eine Unterweisung. Von Ethan dem Esrachiten.

Die geschichtliche Zeitlage, aus welcher dieser Psalm hervorgegangen sein dürfte, finden wir 1 Könige 14, 25 ff. und 2 Chronik. 12, 1—12 aufgezeichnet, woselbst uns mitgeteilt wird, daß Sisak, ein König Ägyptens, zur Zeit Rehabeams, des Sohnes Salomos, mit einem großen, aus vielen Völkerschaften zusammengesetzten Heere gegen Jeru-

salem heranzog, die festen Städte Judas eroberte, ja in Jerusalem einfiel, den Tempel und den Königspalast plünderte und die goldenen Schilde Salomos mit fortnahm, welches Ereignis der Esrachite Ethan, der als Verfasser dieses Psalmes genannt ist und der am Hofe Salomos eine geachtete Stellung einnahm, gar wohl noch erlebt haben konnte.

Diese dem Hause Davids angethane Schmach war die erste, welche mit den göttlichen Zusagen an David und dessen Geschlecht in faktischem Widerspruche zu sein schien, und Ethan dichtete wohl absichtlich diesen Psalm als ein Lehrgedicht, um dem wankenden Davidischen Königshause die unerschütterliche Festigkeit der demselben von Gott erteilten Verheißungen vor Augen zu stellen, es aber auch daran zu erinnern, daß Gott den Kindern Davids für den Fall, daß sie von Gott abweichen würden, gedroht habe, sie mit Zuchtruten bestrafen zu wollen, jedoch nur in dem Grade, daß der Thron Davids dessen ungeachtet einen ewigen Bestand haben werde.

Der Gang unseres Psalms ist ein majestätisch erhabener und voll von Glaubensfreudigkeit an die ewige Dauer der von Gott dem Hause Davids zugesagten Verheißungen. Er ist eine großartige Verherrlichung der unveränderlichen Treue, Macht und Unvergleichlichkeit Gottes und verdient es, deshalb unter die schönsten Psalmen gerechnet zu werden.

Ethan eröffnet sein Lied, welches er zu Gott emporschallen läßt, mit den Worten: **Die Gnaden Jehovas will ich besingen ewiglich. Ich will erkennen lehren mit meinem Munde alle Generationen deine Treue. Ja, ich sprach** zu mir selbst: **Ewig wird die Gnade gebaut werden. Du stellst fest deine Treue in den Himmeln.** Bei diesen Gnaden und bei dieser Treue Jehovas, die er besingen will, denkt er an die herrlichen Verheißungen, die Jehova

David gegeben habe, und da es sich ja dabei um die Aufrichtung des Davidischen Thrones und des Geschlechtes Davids handelte; so vergleicht er die ihm im voraus gewisse Erfüllung dieser Verheißungen mit einem geistigen Bau, der ununterbrochen vor sich gehen, und weil dessen Fundamente im Himmel festgestellt seien, von ebenso fester und ewiger Dauer, wie die des Himmels und seiner Gestirne sein werde.

In lebhaft dramatischer Weise wird nun Gott selbst als der Redende eingeführt. Es ist die im 2 Buch Samuels 7, 5 mitgeteilte, durch Nathan an David ergangene Weissagung in Gottes Rede, die hier ihrem wesentlichen Inhalte nach in einer Umschreibung reproduziert wird. Sie lautet: **Ich habe geschlossen einen Bund mit meinem Auserwählten, ich habe meinem Knechte David geschworen: Auf ewig will ich festhalten deinen Samen, und deinen Thron habe ich erbaut für Geschlecht und Geschlecht**, d. h. derselbe soll bestehen bis auf die fernsten Menschengeschlechter.

Und im Hinblick auf diese herrlichen Verheißungen Gottes an das Haus Davids geht jetzt unser Dichter zu einem jubelnden Lobpreise Gottes über, indem er ausruft: **So werden denn, o Jehova, die Himmel dein Wunderwesen preisen, und in der oberen Gemeinde der Heiligen**, d. h. der Engel, **wird man rühmen deine Treue! Denn wer in der Himmelshöhe dürfte sich mit Jehova vergleichen, wer unter den Göttersöhnen**, d. h. unter den gewaltigen Engeln des Himmels, **wäre ähnlich Jehova? Er ist ein starker Gott, furchtbar gar sehr**, d. h. die tiefste Ehrfurcht erregend, **in dem versammelten Kreise der Heiligen und schrecklich über alle, die rings um ihn her sind. Jehova, Gott der Heerscharen, wer ist wie du, o großmächtiger Jehova? Und deine Treue**, mit der du alle deine Verheißungen erfüllst, **bildet** gleichsam **deine beständige Umgebung.** Dieses poetische Bild will

sagen, daß ungeachtet der furchtbaren Majestät Gottes ihn seine Treue dennoch stets wie ein zum Zugange zu ihm einladendes Gefolge umgebe.

Angesichts der dem tobenden Meere zu vergleichenden, mit dem ägyptischen Könige Sisak über das Davidische Königshaus hereingefallenen Völkerschaften preist unser Sänger nunmehr aber Gottes Herrschermacht und Siegeskraft, indem er ihn mit den Worten anruft: **Du bist es, der da Herr ist über den Aufruhr des Meeres. Wenn sich türmen seine Wellen, — du wirst sie stillen! Du hast zerschmettert Rahab,** d. h. Ägypten, **wie einen Erschlagenen. Durch deinen gewaltigen Arm zerstreutest du deine Feinde!** Hierbei denkt der Dichter an die Großthaten Gottes, die dieser einst bei der Ausführung seines Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens vollbracht hatte.

Und nun erweitert sich sein Blick immer mehr, indem er jetzt hinschaut auf die einzigartige Souveränität Gottes, so wie auf dessen Allmacht, auf dessen Gerechtigkeit und auf dessen Thun, welche die Grundlagen der göttlichen Weltregierung bilden, und namentlich auf seine Gnade und Wahrheit, die Gott stets zu spenden bereit ist, weshalb er anbetend ausruft: **Dein sind die Himmel und dein ist die Erde! Den Erdkreis und seine ganze Fülle, — du hast sie gegründet! Nord und Süd, — du hast sie geschaffen! Tabor und Hermon jauchzen deinem Namen!** Da der Berg Tabor westlich und der Berg Hermon östlich vom Jordan liegen, so sind diese beiden Berge, welche in ihrer fröhlichen Pracht gleichsam den göttlichen Schöpfernamen jubelnd verkündigen, hier die Repräsentanten von West und Ost, die mit Nord und Süd zusammen alle Weltgegenden bezeichnen sollen.

Hierauf geht der Psalmist von Gott, als dem Schöpfer und Eigner der ganzen Welt, zu Gottes in der Geschichte der Völker sich erweisenden Macht über, und zu der

richterlichen stets mit Gnade und Wahrheit verbundenen Heiligkeit seines Wesens, indem er anbetend ausruft: **Dein ist ein Arm, ausgestattet mit Macht. Gewaltig ist deine Hand, erhaben deine Rechte! Gerechtigkeit und Recht sind die Grundstützen deines Thrones! Gnade und Wahrheit stehen dienstbereit vor deinem Antlitze!**

Und von dieser Herrlichkeit Gottes aufs tiefste durchdrungen, bricht er im Blick auf das besondere Verhältnis Gottes zu dem Volk Israel und dessen König mit freudiger Zuversicht auf die Verheißungstreue Gottes in die Worte aus: **O, Heil dem Volke, das aus** eigner, innerer **Erfahrung festlichen Jubelruf zu Gott kennt!** Heil denen, **o Jehova, die im Lichte deines Antlitzes wandeln! Sie werden frohlocken in deinem Namen tagtäglich, und durch deine Gerechtigkeit sind sie erhöht; denn du bist der Schmuck ihrer Macht, und durch dein Wohlgefallen erhebst du unser Horn,** d. h. machst du uns unsern Feinden gegenüber stark. **Denn von Jehova** wurde uns verheißen **unser Schild, und von dem Heiligen Israels unser König.** Der Dichter will sagen, daß das Volk Israel in dem Davidischen Königtum, welches Gott, der hier mit dem von dem Propheten Jesaja oft gebrauchten Namen „Der Heilige Israels" bezeichnet wird, selbst mit herrlichen Verheißungen ausgestattet habe, einen schützenden Schild besitze gegen alle seine Widersacher.

Der Dichter kommt hier nochmals auf die Verheißungen zurück, die David und seinem Throne, und eben hierdurch auch dem Volke Israel zugesagt waren, indem er, der Anfangsgeschichte des israelitischen Königtums gedenkend, sich vor Gott auf alles das beruft, was dieser selbst im Verlauf der Geschichte über David und dessen Königtum ausgesprochen habe. Mit Anspielung auf die Propheten Samuel und Nathan und auf andere Gottesmänner sagt er: **Damals redetest du im prophe-**

tischen Gesicht zu deinen Frommen. Und nun führt er Gott wiederum als Selbstredenden ein, dessen bei verschiedenen Gelegenheiten ergangene Aussprüche hier in einer langen, poetisch ausgeschmückten Rede zusammengefaßt erscheinen. Sie lautet: **Ich habe meine Hilfe gelegt auf einen Helden. Einen Auserwählten habe ich erhöht aus dem Volke. Ich habe gefunden David meinen Knecht und habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl, ihn, mit welchem meine Hand beständig sein wird. Ja mein Arm wird ihn stark machen! Kein Feind wird ihn unterdrücken und kein Sohn des Verderbens,** d. h. kein Ungerechter, **wird ihn überwältigen; denn ich zerschmettere vor ihm seine Dränger, und seine Hasser werde ich schlagen! Mit ihm aber ist meine Treue und meine Gnade, und in meinem Namen wird sein Horn,** d. h. seine Macht unter den Völkern, **erhöht werden. Und ich lege auf das Meer seine Hand und auf die Flüsse seine Rechte,** womit auf die große Ausdehnung hingewiesen wird, die dem Reiche Davids in Aussicht gestellt ist.

Jetzt aber wird in dieser Gottesrede noch auf das bestimmteste der ganz besonderen Stellung gedacht, in welcher sich David Gott gegenüber befindet. Denn es heißt hier von ihm: **Er wird mich anrufen: „Mein Vater bist du, mein Gott und Fels meines Heils“. Und ich will ihn machen zum Erstgebornen, zum Höchsten der Könige auf Erden. Ewiglich will ich ihm meine Gnade bewahren, und mein Bund bleibt ihm fest. Denn seinen Samen habe ich auf ewig eingesetzt, und seinen Thron auf so lange, wie die Himmel dauern werden.** Wir sehen, wie Gott über die Gegenwart Davids bereits weit hinausblickt, auf den demselben verheißenen, dereinstigen großen Nachkommen hinweisend, in dessen Person sich die ewig glorreiche Zukunft des Davidischen Reiches erst im vollsten Maße erfüllen wird.

Dieser Fülle der erhabensten Verheißungen wird nun aber eine Bedingung als Kehrseite hinzugefügt, indem die Gottesrede mit den Worten fortfährt: **Wenn aber seine,** nämlich Davids, **Söhne mein Gesetz verlassen und nicht wandeln in meinen Rechten, wenn sie meine Satzungen entweihen,** d. h. im Frevel übertreten, **und mein Gebot nicht halten; so werde ich mit meiner Zuchtrute ihr Vergehen heimsuchen und mit Schlägen ihre Verschuldung. Dennoch aber will ich meine Gnade nicht für immer von ihnen abwenden, und nicht zum Lügner werden an meiner Treue. Ich will meinen Bund nicht lösen und, was aus meinen Lippen hervorging, nicht ändern. Ein für allemal habe ich bei meiner Heiligkeit geschworen: wahrlich, ich werde David nicht täuschen. Sein Same soll sein auf ewig, und sein Thron vor mir wie die Sonne. Wie der Mond soll er ewig fest stehen! Ja, der Zeuge in der Himmelshöhe ist getreu!** Unter diesem Zeugen ist niemand anders als Gott selbst zu verstehen; denn er, der Treue und Wahrhaftige ist es, der allein von sich zeugen kann, weil es über ihm keinen Höheren giebt, der für ihn als Zeuge auftreten könnte.

In Gemäßheit aller dieser Verheißungen Gottes und der in ihnen enthaltenen Wahrheiten erkennt unser Sänger nur desto klarer, daß sich das Davidische Königshaus gegenwärtig thatsächlich in dem Falle befinde, welchen Gott selbst, wie wir oben vernahmen, als einen möglichen vorausgesehen hatte. Und mit Recht erblickt er in dem über dasselbe durch die ägyptische Invasion hereingebrochene Mißgeschick eine zeitweilige, göttliche Züchtigung, die es durch seine mannigfachen Übertretungen verdient habe.

Aufs schmerzlichste von der schmählichen Erniedrigung des verheißungsvollen Davidsthrones ergriffen, schüttet der Dichter nun in einer drastischen Schilderung des vorhandenen Elendes seine wehmütige Klage vor Gott aus, indem er aus-

ruft: **So hast du denn verworfen und verschmäht, bist erzürnt mit deinem Gesalbten, hast verabscheut den Bund**, d. h. das üble Verhalten deines Knechtes zu demselben, **du hast seine entweihete Krone zu Boden geworfen**, so, daß sie jetzt mit Füßen getreten wird. **Du hast zerrissen alle seine Zäune, du hast seine Festen zu Trümmern gemacht.** Dies will sagen: du hast ihn von allen Schutzwehren seines Reiches entblößt. **Es haben ihn ausgeplündert alle, die des Weges ziehen. Er ist zur Schmach seiner Nachbarn geworden. Du hast erhöhet die Rechte**, d. h. die drohende Macht **seiner Dränger. Hast Freude bereitet allen seinen Feinden. Ja, du lässest zurückweichen seines Schwertes Schärfe und hast ihn nicht bestehen lassen im Kriege. Du hast seinem Glanze ein Ende gemacht, und seinen Thron zur Erde gestürzt. Du hast die Tage seiner Jugendkraft verkürzt.** D. h. das jugendliche Aufblühen des Davidischen Hauses ist vorzeitig dahingewelkt. **Ja, du hast es mit Schande umhüllt!**

Wie lange dieser traurige Zustand anhalten werde, ist unserm Sänger verborgen. Aber in glühender Sehnsucht nach Abwendung des göttlichen Zornes und nach Wiederherstellung gleicher Gnadenerweisungen Gottes, wie dieser sie dem Davidischen Hause früher in so reichem Maße hatte zu teil werden lassen, bricht er in die Frage an Gott aus: **Bis wann, o Jehova, wirst du dich auf die Dauer verbergen, bis wann wird brennen wie Feuer deines Zornes Glut? O, gedenke doch** meiner und **von welcher kurzen Lebensdauer ich bin! Wozu hättest du alle Menschen vergebens geschaffen? Wer wäre der Mann, der da lebt und den Tod nicht sähe, der seine Seele erretten könnte aus des Todes Gewalt? Wo sind deine vorigen Gnaden, o Allherr, die du David in deiner Treue zugeschworen hast?**

Diese Fragen beruhen auf der richtigen Voraussetzung, daß die Erschaffung der Menschen von seiten Gottes auch

einen Gottes würdigen Endzweck haben müsse, und daß daher der Mensch nicht dazu bestimmt sein könne, nur eine kurze Spanne Zeit hier auf Erden zuzubringen, um dann für immer unterzugehen. Ethan erkennt vielmehr die wahre Bestimmung der Menschen darin, daß sie im Reiche Gottes und seines Gesalbten durch ewig wertvolle Güter beseligt werden sollen, und so fleht er denn zu Gott: **Gedenke, o Allherr, der Schmach deiner Knechte,** der Schmach **von so vielen Völkern, welche ich in meinem Busen** so schmerzlich mit mir herum **trage,** und **womit geschmäht haben deine Feinde, o Jehova, womit sie geschmäht haben die Fußstapfen deines Gesalbten!** Mit diesen Worten aber, was wir nicht übersehen wollen, bittet er hier nicht bloß für das geschmähete Davidische Königshaus, sondern auch für seine eigene Person, mit dem innigen Wunsche, daß Gott noch vor Ablauf seiner flüchtig dahinschwindenden Lebensdauer durch das Wiedereintreten des dem Hause Davids verheißenen Glanzes ihm seinen tiefen Kummer über dessen jetzige Erniedrigung von seinem Herzen nehmen möge! Daß der Gesalbte des Herrn auf allen seinen Wegen, wo er geht und steht, Schmach zu ertragen habe und dem bittersten Hohn begegne, dies ist es, was unserem Sänger den tiefsten Schmerz bereitete.

Wenn wir bedenken, daß zur Zeit der Abfassung unseres Psalms David selbst schon gestorben war, und daß der Psalmist durchweg auf den verheißenen Davidssamen und auf die Vollendung des messianischen Königtums hinschaut, so werden wir diesem großartigen Psalm eine entschieden prophetische Deutung nicht absprechen dürfen, wie denn derselbe auch im neuen Testament Ap. Gesch. 2, 30 und 13, 22 ff. als ein messianischer angeführt wird.

So verhallt also auch das dritte Psalmbuch mit einer Hinweisung auf den, der in noch ganz anderem Sinne als

Rehabeam die Schmach der Völker auf sich nahm, und in welchem durch seine freiwillige Erniedrigung und seine darauf folgende Erhöhung das Davidische Königtum seine von Gott gewollte Erfüllung erreichte.

Die hier noch folgende doxologische Formel: **Gepriesen sei Jehova in Ewigkeit! Amen, ja Amen!** bezeichnet den Abschluß des dritten Buches der Psalmen.

Das vierte Buch.

Das dritte Buch wurde den beiden ersten Büchern wahrscheinlich kurz nach der Zeit der Rückkehr des jüdischen Volkes aus dem Exil hinzugefügt, um den damaligen liturgischen Bedürfnissen entgegen zu kommen. Als aber später der zweite Tempel endlich erbaut und der neu eingerichtete Kultus desselben im Gange war, mußte ein neuer Eifer für den heiligen Gesang erwachen. Man bemühte sich nun, alles, was man, außer dem in das nationale Tempelgesangbuch bereits Aufgenommenen, noch an Psalmen aus den durch das Exil hindurch geretteten, für uns verloren gegangenen, alten, annalistischen und poetischen Büchern, deren das alte Testament mehrere erwähnt, oder aus sonstigen traditionellen Quellen auffinden konnte, nach und nach mit größter Sorgfalt zu sammeln, und dieser Nachlese zu ihrer weiteren Ausstattung überdies noch eine ziemliche Anzahl von absichtlich neu verfaßten liturgischen Gesängen, deren Verfasser jedoch nicht mit Namen genannt sind, einzuverleiben.

Das Resultat dieser, wahrscheinlich längere Zeit hindurch fortgesetzten litterarischen Thätigkeit ist es, welches

uns im vierten und fünften Psalmbuche vorliegt, wodurch der Psalter zu endgültigem Abschlusse gelangte und somit diejenige Gestalt erhielt, in der er uns heute noch in unseren Bibeln vorliegt. Die auf diese Weise zusammengebrachte Anzahl von 60 Psalmen wurde aber unter sich wiederum in zwei Bücher geteilt, was wohl nur aus dem Grunde geschehen sein dürfte, um den Psalter durch eine Fünfteilung dem fünfteiligen, heiligen Grundbuche des Gesetzes gleichförmig zu machen. Denn da sich der Gehorsam der Gemeinde Israels gegen das Gesetz und das innere Durchdrungensein von dem Geiste desselben namentlich in den Psalmen nach allen Seiten hin, gleichsam wie in einem Spiegel des Gesetzes, darlegte; so lag es nahe, diesen inneren Anschluß des Psalters an die fünf Bücher Mosis auch äußerlich durch eine Einteilung desselben in fünf Bücher anzudeuten.

An der Spitze des vierten Psalmbuches steht ein uralter Psalm von Moses.

Der 90. Psalm.

Ein Gebet Mosis, des Mannes Gottes.

Dieser Psalm trägt den Namen eines Gebetes Mosis, des Mannes Gottes, als Überschrift.

Er ist eine der köstlichsten Reliquien, die wir im Psalter vorfinden, welche sich wahrscheinlich in irgend einem jener alten verloren gegangenen Werke, vielleicht in dem poetischen Buche des Redlichen, dessen im Buche Josua 10, 13 und 2 Sam. 1, 18 Erwähnung geschieht, bis in die Zeit nach dem Exil erhalten hatte.

Daß unser Psalm wirklich von Moses herstammt, dafür spricht nicht allein sein höchst altertümlicher Charakter, sondern auch seine Sprachform, sowie der ganze Gedankenkreis, in dem er sich bewegt, und es ist durchaus kein triftiger Grund vorhanden, ihn diesem großen Gesetzgeber und Mittler zwischen Gott und Israel abzusprechen. Seine Abfassung fällt wahrscheinlich in die Zeit gegen das Ende des 40jährigen Zuges des Volkes Israel durch die Wüste.

Der Einwand, daß dieser Psalm, welcher die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens auf 70 und höchstens auf 80 Jahre bestimmt, nicht von Moses sein könne, weil dieser ein Alter von 120 Jahren erreicht habe, wird hinreichend dadurch widerlegt, daß Moses in diesem Psalme nicht in seinem eignen, sondern durchweg im Namen der Generation des israelitischen Volkes redet, welche durch das über sie verhängte Strafurteil Gottes weniger als irgend eine frühere auf eine etwaige Ausnahme von dieser damals schon allgemein gewordenen Regel der Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens rechnen durfte. Vergl. 4 Mos. 14, 28—30.

Dies hier vorliegende, in seiner unnachahmlichen Originalität urkräftige, von großartigen Grundgedanken durchzogene Gebet Mosis, voll des tiefsten, sittlichen Ernstes und des innigsten Gefühls, beginnt mit dem feierlichen Bekenntnis vor Gott: O, Allherr! **Eine Zufluchtsstätte bist du uns gewesen von Generation zu Generation!** Worauf nun der Beter die Ewigkeit und Unvergänglichkeit Gottes preist, indem er ausruft: **Bevor die Berge**, d. h. die Grundpfeiler der Erde, aus dem Chaos **ausgeboren wurden, und du das Festland und den Erdkreis hervorbrachtest; ja von Ewigkeit zu Ewigkeit warst und bist du, ja du, o starker Gott!**

Diesem ewigen Vorhandensein Gottes stellt der Beter nun die Vergänglichkeit und den steten Wechsel der mensch-

lichen Generationen gegenüber, indem er mit den Worten fortfährt: **Du lässest das hinfällige Menschengeschlecht zurückkehren in Staub und dann befiehlst du: kehrt wieder Menschenkinder; denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vorüber gegangen ist, und wie eine kurze Nachtwache! Wenn du sie hinweggeschwemmt hast, so sind sie ein Todesschlummer! Morgens sproßt er,** nämlich der Mensch, **wie Gras, welches am Morgen blüht, sich dann aber** gar bald **verändert hat. Zur Abendzeit welkt und vertrocknet es!**

Und jetzt geht Moses, im Hinblicke auf die traurigen Erlebnisse des Volkes während des Wüstenzuges, in seinem Gebete zur Erwähnung des Grundes dieser von dem Volke so schmerzlich in Erfahrung gebrachten Flüchtigkeit des menschlichen Lebens über, dessen er sich aufs klarste bewußt ist, weshalb er sagt: **Denn durch deinen Zorn schwanden wir dahin, und durch die Glut deines Eifers wurden wir so eilig vernichtet. Du stelltest vor dich unsere Verschuldungen, unser verborgenstes Innere vor die Leuchte deines Antlitzes. Deshalb vergingen alle unsere Tage durch das Ausströmen deines Zürnens,** deshalb **brachten wir unsere Jahre zu wie ein flüchtiges Geschwätz. Was die Tage unserer Jahre betrifft, — bei ihnen** handelt es sich um **siebenzig Jahre, und wenn** sie **in Kraft** stehen, **um achtzig Jahre, und ihr Stolz,** d. h. alles, worauf wir etwa in ihnen mit Stolz hinblicken möchten, **ist** nichts als **Mühsal und Nichtigkeit** gewesen, **denn schnell eilten sie dahin, und wir flogen davon!**

In dem wehmütigen Bewußtsein davon, wie wenig es von den Überlebenden beachtet wird, daß der Tod der Sold der Sünde und eine Folge des heiligen Eifers Gottes gegen dieselbe ist, ruft Moses nun aus: **Wer erkennt die Macht deines Zornes und, gemäß der Furcht vor dir, dein strafendes Zorngericht?** Ja, er fleht deshalb im Namen seiner überlebenden Zeitgenossen zu Gott: **O, lehre uns unsere**

Tage in solcher Weise zählen, daß wir ein weises Herz davon bringen!

Auf die Bitte um heilsame Erkenntnis des heiligen Eifers Gottes gegen die Sünde und um göttliche Belehrung über eine weise Benutzung der kurzen Lebensfrist, die den Menschen vergönnt ist, folgt nun im zweiten Teile unseres Psalms die weitere Bitte, daß Gott sein Zornverhängnis, nachdem es nun schon so lange gedauert hat, von seinem Volke abwenden, sich selbst aber seinem Volke in Gnaden wieder zuwenden und seine Knechte sein Heilswerk in Israel, und durch Israel unter den Völkern, doch bald sehen lassen wolle. Diese Schlußbitte lautet: O **wende dich, Jehova,** von deinem Zorn! **Bis wie lange** willst du noch zürnen? **Habe Mitleid mit deinen Knechten,** unter welchen Moses hier sich selbst und die Glaubensmänner versteht, die ihm als Mitarbeiter in seiner Führung des Volkes zur Seite standen, worauf er dann mit den schönen an Gott gerichteten Worten fortfährt: **Sättige uns mit deiner Gnade bei** dem **Morgenanbruch,** d. h. wenn die Nacht unserer Trübsal gewichen sein wird, ja **dann wollen wir frohlocken und uns freuen alle unsere Tage lang. Erfreue uns entsprechend den Tagen,** in denen **du uns bedrücktest,** ja **entsprechend den Jahren, in welchen wir Unglück schauten! Möge doch sichtbar werden dein Werk deinen Knechten, und deine Herrlichkeit über ihren Kindern. Möge doch die Freundlichkeit des Allherrn, unseres Gottes, über uns sein. Und das Geschäft unserer Hände,** d. h. die Ausführung der uns von dir zugeteilten **Aufgabe, wollest du bestätigen über uns. Ja, das Geschäft unserer Hände, o bestätige es uns!**

Es folgt nun eine Reihe von zehn anonymen Psalmen, deren gemeinsamer Charakter darin besteht, daß sie alle ohne jede Spur einer Klage eine hohe Freudigkeit und Glaubenszuversicht zu dem Gotte Israels aussprechen, und welche wohl um dieser ihrer Beschaffenheit willen hier zusammengestellt wurden.

Der 91. Psalm.

Dieser anonyme Psalm ist im wahren Sinne des Wortes ein Vertrauenspsalm, welcher wahrscheinlich zur Zeit einer verheerenden Seuche und obwaltender Kriegsgefahren gedichtet wurde. Er gehört zu den schönsten Psalmen, die uns im Psalter aufbewahrt sind, und hat durch den Verlauf von Jahrhunderten hindurch unzähligen frommen Herzen unter ähnlichen Umständen zu kräftigem Troste und geistigem Halte gedient. Der Sänger stellt an die Spitze seines herrlichen Liedes gleichsam als Thema desselben den Satz, dessen Wahrheit er durch reichliche, eigene Erfahrung erprobt hat: **Wer sich unter den Schirm des Allerhöchsten setzt, der wird weilen im Schatten des Allmächtigen**, d. h. unter dem Schutze seiner Allmacht.

Sodann bezeugt er sofort von seiner eigenen Person: **Ich spreche zu Jehova: „meine Zuflucht und meine Feste, mein Gott, auf den ich traue!"** Und nun ergeht er sich in einem zuversichtsvollen Selbstgespräch, worin er seiner Seele vorhält, wessen sie sich von seiten ihres Gottes versichert halten dürfe. Dasselbe bewegt sich in einer lebhaften, poetischen Bildersprache und ist der Erguß eines sich seines

Geborgenseins in Gott bewußten Herzens, welches in freudigem Glaubensmute allen Gefahren, denen es entgegengeht, mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Gnade und Schutz getrost ins Auge sieht. Der Dichter sagt zu sich selbst: Er, ja er, dein Gott, **wird dich erretten aus der Schlinge des Vogelstellers,** d. h. aus hinterlistigen Nachstellungen, **und aus verderblicher Seuche.** **Mit seinem Fittig wird er dich decken, und unter seinen Flügeln wirst du Zuflucht finden, Schild und Panzer ist seine Treue. Nicht sollst du dich fürchten weder vor nächtlichem Schrecken, noch vor dem Pfeile, der des Tages daher fliegen wird, weder vor der Seuche, die im Dunkeln dahinschleicht, noch vor dem Verderben, das am hellen Mittage hinwegrafft. Mögen Tausende fallen zu deiner Seite, ja Myriaden zu deiner Rechten, so wird es doch an dich nicht herankommen. Nur zuschauen wirst du mit deinen Augen, und wirst sehen die Vergeltung der Frevler,** d. h. wie ihnen vergolten wird. Du aber darfst zu Jehova sprechen: **Denn du, ja du, o Jehova, bist meine Zuversicht. Den Höchsten hast du zu deinem Zufluchtsorte gemacht. Kein Unglück wird dir widerfahren, keine Plage sich nahen deinem Zelte. Denn seine Engel wird er deinetwegen entbieten, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, damit sich nicht etwa dein Fuß an einen Stein stoße. Über Löwen und Ottern wirst du einherschreiten, Leuen und Schlangen mit den Füßen niedertreten!**

Zum Schlusse läßt der Psalmist nun in dramatischer Weise Gott selbst als Redenden auftreten, indem er diesem gleichsam ein feierliches Amen auf die soeben geäußerten zuversichtlichen Hoffnungen in den Mund legt. Der Zuruf Gottes an seinen Schützling lautet: **Weil er festhielt an mir, will ich ihn erretten. Erhöhen will ich ihn, weil er meinen Namen erkennt. Wenn er mich ruft, so will ich ihn erhören. Ich, ja ich bin bei ihm in der**

Bedrängnis. Ich will ihn herausreißen und ihn zu Ehren bringen. Mit langem Leben will ich ihn sättigen und ihn schauen lassen mein Heil!

Hiermit ist unser Psalm an seinem Ende angelangt. Die verschiedenen Situationen, die uns in demselben vor Augen gestellt werden, das Entrinnen aus den Schlingen des Nachstellers, das Wüten einer verderblichen Seuche, die einherfliegenden Pfeile von angreifenden Völkerscharen, die Hinweisung auf Unglückskatastrophen, welche Tausende dahinrafften, das Wohnen in Zelten, die Löwen und Schlangen, sowie die Anspielung auf die Steine in unwegsamen Einöden, — alles dies läßt uns vermuten, daß auch dieser Psalm vielleicht schon zur Zeit des Zuges Israels durch die Wüste gedichtet wurde und wahrscheinlich eben deshalb von der Redaktion der letzten beiden Psalmbücher so unmittelbar hinter den Psalm Mosis gesetzt worden ist. Zeigt er uns doch in schönem Gegensatze zu der Klage Mosis über das Dahinschwinden seiner sündigen, gegen Gott murrenden Zeitgenossen unter diesen einen Glaubensmann, der mit seinem Herzen, trotz aller Mühsale und Gefahren, die der Wüstenzug mit sich brachte, ohne zu wanken an Gott und dem Vertrauen auf dessen Zusagen festhielt, und der auch von Gott, dessen Vorsehung über die Seinigen oft in gar wunderbarer Weise waltet, in diesem seinem Vertrauen nicht getäuscht wurde. Vergl. Luk. 10, 19; Hebr. 11, 33 ff.

Der 92. Psalm.

Ein Psalmlied für den Tag des Sabbaths.

Der unbekannte Verfasser des vorliegenden Psalms war wahrscheinlich ein betagter, aber sich noch in frischer Kraft befindender, an dem Serubabelischen Tempel angestellter Levite, der nach einem erfahrungsreichen Leben, im Rückblicke auf die Wechselfälle desselben, das von ihm in seinen alten Tagen dankbar erkannte, planvolle und gerechte Walten Gottes in den Geschicken der Menschen lobpreist, welches das Scheinglück der Gottlosen zu nichte macht, den Gerechten aber in seinem Gnadenstande befestigt und ihn bis ins Greisenalter hinein, gleich einem stattlichen Baume, fruchtbringend und frisch erhält. Nach den Angaben im Talmud war dieser Psalm im nacherilischen Tempel ein Bestandteil der Morgenliturgie des Sabbathtages bei dem Weihopfer des ersten Lammes. Vergl. 4 Mos. 28, 9.

Der Psalmist beginnt dieses Sabbathslied damit, daß er vor allen Dingen seine Freude an der lobpreisenden Anbetung Gottes durch den Ausruf kund giebt: **Köstlich ist es, dir o Jehova zu danken, und mit Saitenspiel zu lobsingen deinem Namen, zu verkündigen früh morgens deine Gnade und in den Nächten deine Treue, zur zehnsaitigen und zwölfsaitigen Harfe, zum Spiele mit der Zither!** Solcher Dank und solches Gotteslob ist unserem Sänger im Drange seines Herzens das Liebste, was er kennt, weil er vom Gedanken dessen, was Gott an ihm gethan hat, erfüllt ist. Er sagt deshalb: **Denn du hast mich erfreut, o Jehova, durch deine Thaten. Ich juble über die Werke deiner Hände! Wie groß ist dein Thun, o Jehova? Wie so sehr tief sind deine Gedanken?**

Nun aber spricht er darüber, daß so viele unverständige Menschen für die Erkenntnis von Gottes Thun und dessen verborgenen Plänen so unzugänglich sind, sein Bedauern mit den Worten aus: **Ein vernunftloser Mensch versteht nichts, und ein Thor sieht nichts ein,** worauf er hier zur Belehrung der Unwissenden eine Schilderung folgen läßt von Gottes Thun und Gedanken, die er selbst ja in seinem Leben reichlich genug erfahren hatte, und welche folgendermaßen lautet: **Trotzdem, daß die Gottlosen sproßten wie das Grüne des Feldes, und alle die Übels thun aufblühten, so geschah dies doch, damit sie auf immer ausgerottet würden. Du aber, o Jehova, bist der Höchste ewiglich! Ja, siehe, deine Feinde, o Jehova, ja siehe, deine Feinde werden umkommen, es werden auseinanderstieben alle Übelthäter! Aber mein Horn,** d. h. meine Kraft, **hast du erhöhet wie das eines Waldstiers. Ich bin mit frischem Öle gesalbet,** was wohl so viel sagen will, als, ich fühle mich wie verjüngt in meinem Alter, **und mein Auge blickt ruhig auf meine Neider. Meine Ohren horchen** gelassen hin **auf die wider mich sich erhebenden Übelthäter!** D. h. was ich auch von ihnen sehen und über sie hören möge, so darf ich dessen versichert sein, daß mich das gerechte Walten Jehovas aufrecht erhalten wird.

Zum Schluß preist der Sänger in einem poetischen Bilde nun noch den Glückszustand, dessen sich der Fromme zu erfreuen hat, von dem er mit zuversichtlicher Überzeugung aussagt: **Der Gerechte sproßt wie eine Palme, er wächst empor wie Cedern auf dem Libanon, die in das Haus Jehovas verpflanzt sind** und **in den Vorhöfen unseres Gottes Blüten treiben. Noch im Greisenalter tragen sie Früchte, die markig und frisch sind,** um **es offenkundig zu machen,** daß **Jehova, mein Hort, gerecht und** daß **an ihm kein Fehl ist.**

Der 93. Psalm.

Dieser ebenso kurze als schöne und kraftvolle Hymnus wurde vielleicht als ein Einweihungsgesang für den nachexilischen, von Serubabel aufgeführten Tempel gedichtet. Diese Annahme dürfte sowohl den schwungvollen Charakter als auch den ziemlich allgemein gehaltenen Inhalt dieses Psalmliedes, sowie seine Stellung im vierten Buche des Psalters am besten erklären.

Unser Psalmist rühmt in prachtvoller Bildersprache, daß Jehova nunmehr nach allen Drangsalen, welche sein Volk von seiten der es feindlich überflutenden Völkerwelt erdulden mußte, seine unbestrittene Herrschaft unter den Völkern angetreten, und durch seine Macht dem bisherigen politischen Wanken des damaligen Erdkreises ein Ende gemacht habe. Sein Gesang beginnt mit den erhabenen Worten: Jehova ist König! **Mit Hoheit hat er sich bekleidet! Bekleidet hat sich Jehova! Er hat sich umgürtet mit Macht! Auch steht der Erdkreis fest, nicht wird er wanken!**

Und nun wendet sich der Dichter mit seinem Lobpreis an Jehova selbst und singt: **Dein Thron ist aufgerichtet von der Urzeit her. Du, ja du warst von Ewigkeit an! Es erhoben Wasserfluten, o Jehova, Wasserfluten erhoben ihr Brausen; Wasserfluten werfen empor den Schlag ihrer Wellen! Majestätischer als die Donnerstimme großer Wasser, als die majestätischen Wogen der Meeresbrandungen ist Jehova in der Höhe!** D. h. mag immerhin das gewaltig stürmende Meer der Völkerwelt Jehovas Reich zu verschlingen drohen, so überragt doch Gottes Macht und Herrlichkeit alle irdischen Gewalten in so absoluter Weise, daß sie seinem

unerschütterlichen Königtume nicht das Geringste anhaben können.

Im Hinblick darauf, daß Jehova seine Verheißungen erfüllt und im neu erbauten Tempel unter seinem Volke seinen sichtbaren Thronsitz nun wieder aufgeschlagen hat, schließt unser Lobgesang mit dem, in seiner Kürze so effektvollen Ausrufe: **Deine Zeugnisse sind sehr wahrhaftig. Heiligkeit gebührt deinem Hause, o Jehova, hindurch durch die Dauer der Zeiten.** In diesen Schlußworten schaut der Sänger aber zugleich auch hinaus auf das Ende der Tage. Er sieht in dem Wiederaufbau des Tempels ein Unterpfand für die zukünftige, volle Verwirklichung des weltüberwindenden Königtums Gottes, welches seinem Geiste als ein dereinst alles umfassendes, ewiges Herrlichkeitsreich prophetisch vor Augen steht.

Der 94. Psalm.

Von wem dieser Psalm und zu welcher Zeit er verfaßt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Er enthält mannigfache Anklänge an Davidische und Assaphitische Psalmen, während er sich durch die auch in ihm vorwaltende rednerische Figur der sogen. Anadyplosis, d. h. der unmittelbaren Wiederholung einzelner Worte, mit Ps. 92, 93 und 96, welche wir sämtlich als nachexilisch ansehen zu müssen glauben, verwandt zeigt.

Sein Thema ist ein ähnliches wie das des 92. Psalmes, nur daß er bestimmter wie dieser auf eine geschichtliche Zeitlage hinweist, in welcher, durch eingetretene Ver-

derbnis der Rechtspflege die Armen und Hilflosen, welche hier als die Repräsentanten der wahren, treugebliebenen Gottesgemeinde genannt werden, von stolzen, Gott aus den Augen setzenden Beamten auf frevelhafte Weise bedrückt wurden.

Schon David und nach ihm gar mancher der Propheten hatten ja häufig Ursache genug, über ähnliche Zustände in Israels Volksleben zu klagen. Warum sollten sich solche Mißstände nicht auch noch nach der Wiederherstellung des jüdischen Gemeindewesens in Palästina, welches, wie wir aus der Geschichte wissen, nach und nach immer mehr in schroff sich gegenüberstehende, religiöse und politische Parteien — man denke nur an die Pharisäer und Sadducäer — zerfiel, wiederholt haben?

Daß in unserem Psalme nicht von äußeren, heidnischen Feinden, sondern von inneren die Rede ist, geht schon daraus klar hervor, daß in demselben vorzugsweise der Witwen, Fremdlinge und Waisen gedacht wird, unter denen wir hier wohl nur von ihren eignen, ungerechten, habsüchtigen Richtern unterdrückte Volksgenossen Israels zu verstehen haben.

Der Dichter, welcher wahrscheinlich selbst viel Schweres unter einem solchen Druck übermächtiger, persönlicher Feinde zu leiden hatte, beginnt mit dem sehnlichen Rufe zu Gott: **O, mächtiger Gott der Vergeltung! Jehova, o mächtiger Gott der Vergeltung, brich hervor** in deinem Lichtglanze! **Erhebe dich, o Richter der Erde! Vergelte den Stolzen ihr Thun! Wie lange sollen Frevler, o Jehova, wie lange sollen Frevler** schadenfroh **triumphieren?** Und nun schildert er die alles göttliche Recht verletzende Gewaltthätigkeit, sowie die sorglose Sicherheit, womit jene Übelthäter ihre Gottlosigkeit geflissentlich zur Schau tragen. Er sagt von ihnen: **Sie strömen über,** nämlich von aufgeregter Leidenschaftlichkeit, **sie führen freche Reden. Großthuerisch rühmen sich alle, die**

Nichtswürdiges ausüben. Dein Volk, o Jehova, zermalmen sie, und dein Erbe, d. h. die Frommen in deinem Volke, **mißhandeln sie. Sie schlachten die Witwe und den im Lande weilenden Fremdling und die Verwaisten zerstoßen sie.** D. h. mitten in Israel werden alle, die ihr Recht nicht selbst verteidigen können, von seiten Gewaltthätiger, die sich der Güter der Wehrlosen bemächtigen, auf die unrechtmäßigste Weise bedrückt.

Von diesen Übelthätern heißt es nun: **Dabei sprechen sie: Jehova sieht nichts, und der Gott Jakobs ist ohne Einsicht.** Der Verfasser hebt hiermit ausdrücklich hervor, daß dieselben in ihrem Übermute dem Glauben an das Dasein eines über ihnen waltenden, die Sünden der Menschen beobachtenden und richtenden Gottes mit nichts anderem als mit frivolem Spott entgegen zu treten wissen.

Und eben deshalb richtet er jetzt an diese faktischen Gottesleugner das ernste Mahnwort: **Werdet doch verständig, ihr Unvernünftigen im Volke! O, ihr Thoren! Wann werdet ihr zur Einsicht kommen?** Und hält ihnen nun zur Widerlegung ihrer Thorheit aus seiner persönlichen Glaubensgewißheit heraus frischweg eine Frage vor, die durch eine für jedermann faßliche Argumentation auch den Ungläubigsten zur Anerkennung der Allwissenheit Gottes nötigt. Sie lautet: **Sollte der, welcher das Ohr pflanzt,** etwa **nicht hören? Sollte der Bildner des Auges** etwa **nicht sehen? Er, der die Heiden zurechtweist, sollte der** nur in Israel **nicht strafen?** Auf diese Frage folgt sofort aber nun die allein richtige, in aller Ewigkeit feststehende Antwort: **Er, der dem Menschen Einsicht lehrt, — Jehova kennt die Gedanken der Menschen, denn sie,** nämlich die Menschen, **sind ein nichtiger Hauch!** Dies will sagen, daß es absurd sei, das Dasein Gottes und dessen Kenntnis der irdischen Dinge, sowie sein strafrichterliches Walten in der Welt leugnen zu wollen. Denn daß

der Mensch, zu welchem Volke er auch gehören möge, überhaupt die Fähigkeit besitzt, zu hören und zu sehen und — wie dies ja auch Paulus Röm. 2, 14 ff. bezeugt — die ihn zurechtweisende, innere Stimme des Gewissens zu vernehmen und hierdurch an Einsicht und Erkenntnis zuzunehmen; schon dies allein liefert ja den hinlänglichen Beweis, daß solche Fähigkeiten dem Menschen nur von einem Schöpfer verliehen sein könnten, in welchem urbildlich und in höchster Vollkommenheit dieselben Fähigkeiten vorhanden sein müssen. Und eben diese unleugbare Vollkommenheit Gottes ist allen verständig denkenden und richtig fühlenden Menschen eine vollgültige Bürgschaft dafür, daß Jehova alle Gedanken der Menschen bis auf ihren geheimsten Grund durchschaue, und dies zwar um so gewisser, als der Mensch in seiner eigenen Nichtigkeit und Endlichkeit in Bezug auf alles, was er ist, hat und unternimmt, ja durch und durch abhängig ist von dem ewigen Gott, der ihm sein ganzes Dasein und Wesen gegeben hat.

In dem zweiten Teile seines Psalms preist unser Sänger zunächst diejenigen glücklich, welche in der Trübsal, die ihnen von ihren Drängern bereitet wird, mit ihrem Herzen an dem Gotte Israels festhalten, ermahnt sie zur Geduld und stellt ihnen zu ihrem Troste das gerechte Wesen Gottes, welcher die Seinigen in ihrer Not sicherlich nicht verlassen werde, vor Augen. Wir vernehmen demgemäß hier die ermutigenden Worte: **Heil dem Manne, den du, o Jehova, zurecht weisest,** d. h. den du, der du ja Israels Gott bist, in deine besondere väterliche Zucht nimmst, **und ihn aus deinem,** dem Volke Israel geoffenbarten **Gesetze belehrst, sich innerlich** in Geduld **zu beruhigen wegen der Tage des Unglücks, bis für den Frevler die Grube gegraben sein wird; denn es wird Jehova nicht von sich stoßen sein Volk, noch sein Erbe verlassen mit seiner Hilfe; sondern er wird das Recht zur Gerech-**

tigkeit zurückführen. Darum wohlan! Haltet euch an ihn, alle die ihr redlichen Herzens seid! D. h. Gott wird schließlich das gebeugte, unterdrückte und in Ungerechtigkeit verwandelte Recht wieder zur Geltung und zu einer der wahren Gerechtigkeit gemäßen Ausübung bringen, weshalb in dieser Gewißheit, daß dies sicherlich geschehen werde, alle, die sich nach der thatsächlichen Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes aufrichtig sehnen, in unerschüttertem Glauben vertrauensvoll an ihm festhalten sollen.

Fortfahrend in der Ermutigung seiner Mitdulder verweist der Psalmist dieselben nun auf seine eigene Erfahrung, wonach er selbst da, wo er alles menschlichen Beistandes entblößt gewesen sei, sich dennoch stets der Aushilfe Gottes und des reichen Trostes, den ihm derselbe zu teil werden ließ, habe erfreuen dürfen. Er fragt sie: **Wer war es, der etwa für mich aufgetreten wäre wider die Bösen, wer, der sich für mich den Übelthätern entgegengestellt hätte?** Hiermit will er so viel sagen als: unter den Menschen fand sich kein solcher. Und demgemäß fährt er hier mit den Worten fort: **Wäre Jehova nicht meine Hilfe gewesen, so hätte wenig gefehlt, daß meine Seele nicht schon längst in der Stille,** d. h. im Reiche der Todesschatten **lagere!**

Im Hinblick auf diesen Beistand seines Gottes wendet er sich jetzt aber unwillkürlich in dankbarem Gebete mit dem freudigen Bekenntnisse an denselben: **So oft ich dachte, mein Fuß habe gewankt,** d. h. ich sei dem Untergange nahe, **da stützte mich,** o **Jehova, deine Gnade. Bei einer Menge von Sorgen in meinem Innern ergötzten deine Tröstungen meine Seele!**

Und nun faßt er seine zuversichtliche Glaubensüberzeugung, daß Gott nach seinem heiligen und gerechten Wesen gar nicht anders könne, als sich der ungerechten Welt gegenüber der mißhandelten Unschuld anzunehmen, in die

an Gott gerichtete Frage zusammen, deren Beantwortung von seiten Gottes für jeden Unbefangenen keinerlei Zweifel zuläßt: **Könnte etwa der Richterstuhl der Bosheit mit dir einen Bund schließen, der Ungemach schmiedet unter Vorwand des Rechtes, oder diejenigen, die feindlich eindringen auf das Leben des Gerechten und die unschuldiges Blut verdammen?** D. h. nicht wirst du, o Gott, jemals gemeinschaftliche Sache machen mit jener Bande gewaltthätiger Richter, die durch ihre Richtersprüche Elend und Unheil verhängen über die, welche vergeblich Hilfe suchen bei ihnen, die Unschuldige verurteilen!

Zum Schlusse wiederholt unser Dichter nochmals die Erfahrungen, die er in seinem Leben hinsichtlich seines Gottes gemacht hat. Er sagt: **Mir wurde Jehova zu einer hohen Feste und mein Gott zum Fels meines Vertrauens! Denn er ließ ihren,** nämlich der Übelthäter, **Frevel auf sie zurückfallen. Durch ihre eigene Bosheit vernichtet sie Jehova, unser Gott!**

Die von Psalm 95—100 reichende Psalmengruppe enthält 6 Psalmen, welche wahrscheinlich zu dem Zwecke verfaßt wurden, um je nach Umständen als liturgische Bestandteile für den nachexilischen Tempeldienst verwendet zu werden. Es sind Lobgesänge und Festlieder, in welchen sich deutlich das Bestreben kundgiebt, alles Subjektive zurücktreten zu lassen, und durchaus objektiv gehaltene, stilistisch festgestellte Formen für den Gemeindekultus auszuprägen, die zum Teil aus dem Pentateuch, den Davidischen und Assaphischen Psalmen, sowie aus den Propheten herübergenommen, teils durch eigene Zuthaten vermehrt wurden, und die, wie wir sehen werden, auch nachher in

späteren Psalmen wieder ihre Stelle fanden. Und in der That zeichnen sie sich vermöge ihrer Kraft und Prägnanz dadurch vor anderen aus, daß sie von dem Geiste dessen, was der Engländer „Worship“, d. h. Anbetung nennt, in so hohem Maße durchdrungen sind, daß sie ebendeshalb mustergültig für alle Zeiten sein werden.

Der 95. Psalm.

Dieser Psalm, über dessen Verfasser wir nichts näheres zu sagen wissen, enthält eine Aufforderung an die Gemeinde zur ehrfurchtsvoller Anbetung Gottes, verbunden mit einer Warnung vor den Gefahren des Ungehorsams und der Verstockung gegen Gott, welche trefflich zu der Lage der Dinge in der Zeit kurz nach dem Exile passen, in der sich Israel ganz besonders verpflichtet fühlen mußte, Gott für die ihm erwiesene neue Gnade anbetenden Dank darzubringen, sich vor einem wiederholten Abfall von Gott ernstlich zu hüten, und diesem Gefühle im Tempelgottesdienste einen bestimmten Ausdruck zu geben.

Der Psalmist beginnt mit dem Zurufe an die Gemeinde: **Kommet, laßt uns Jehova frohlocken, jauchzen dem Fels unsers Heils; laßt uns entgegenkommen seinem Antlitze mit Dank! Mit Gesängen laßt uns ihm jubeln! Denn ein großer, starker Gott ist Jehova, und ein König, groß über alle Götter!** D. h. über alle von den Heiden vergötterten Mächte, die ihm ja alle unwillkürlich als ihrem Könige und Herrn dienen müssen. **Er, in dessen Hand die tief verborgenen Schätze der Erde stehen, und dem die weithin schimmernden**

Bergfirsten als Eigentum zugehören, ja ihm, **dessen das Meer ist, weil er es ist, der es erschaffen hat, und das Festland, welches seine Hände gebildet haben.**

Nach diesem erhabenen Lobpreis Gottes als des Schöpfers und Herrn der Welt, ruft der Sänger jetzt im Hinblick auf das besondere Bundes- und Gnadenverhältnis Gottes zu der Gemeinde seines Volkes derselben die Worte zu: **Kommet, lasset uns** die Kniee **beugen und niederfallen und hinknieen vor Jehova, unserm Erschaffer, denn er ist unser Gott, wir aber sind das Volk seiner Weide und die Herde seiner Hand!** Bei einer gemeinsamen gottesdienstlichen Anbetung handelt es sich nämlich nicht bloß darum, Gott Lob und Dank zu singen, sondern vornehmlich auch um eine tiefe, ehrfurchtsvolle, innere Beugung der ganzen Gemeinde vor ihm, dem sie ja ihr ganzes Dasein, sowie alle ihre geistige Speisung und vorsehungsvolle Führung verdankt, und welche sich in der ganzen äußeren Haltung des gemeinsamen Kultusaktes abspiegeln soll, um demselben seine rechte Feierlichkeit zu verleihen und die Anbetung Gottes auf ihren höchsten Gipfelpunkt zu erheben.

Mit der Rückkunft aus dem Exil war für das Volk Israel ein neuer, entscheidender Wendepunkt für die Gestaltung seiner Zukunft eingetreten. Gott hatte ihm eine Gnadenfrist zu teil werden lassen, und es hing nun alles davon ab, wie das Volk dieselbe benutzen, ob es nämlich durch fortan geübten, treuen Gehorsam gegen Gott den Weg zur Vollendung und dauernder Ruhe in Gott einhalten, oder wieder von neuem von Gott abfallen und sein ihm von Gott vorgesetztes seliges Ziel abermals verfehlen werde.

Ebendeshalb aber richtet unser Dichter zum Schlusse seines Psalmes an die Gemeinde noch das einschneidende Mahnwort: **O, daß ihr heute seiner**, nämlich Gottes,

Stimme gehorchen möchtet! Ja, er läßt hier in dramatischer Weise Gott als selbst Redenden auftreten, welcher dem Volke, unter Hinweis auf die in 2 Mos. 17, 1—7; 4 Mos. 20, 1—12 erzählte Geschichte der Väter Israels feierlich zuruft: **Verstocket nicht wieder eure Herzen, wie es zu Meriba geschah, wie am Tage Massas in der Wüste, als mich eure Väter versuchten und mich auf die Probe stellten, obgleich sie meine Großthaten gesehen hatten. Vierzig Jahre lang empfand ich Ekel über ein solches Geschlecht. Da sprach ich: Sie sind ein Volk wankelmütigen Herzens und sie, ja sie haben nicht erkannt meine Wege, so daß ich geschworen habe in meinem Zorn: „wahrlich, nicht sollen sie zu meiner Ruhe kommen!"** Unter diesem Eingehen in die Ruhe Gottes versteht der Dichter hier zwar zunächst die den Vätern Israels von Gott verheißene Besitznahme und den ruhigen Genuß des ihnen als ihr Erbteil zugesagten Landes Kanaan, dessen die damalige Generation durch Gottes Strafgerichte verlustig gegangen war; aber daraus, daß Gott, nachdem Israel das gelobte Land zur Zeit unseres Psalms ja bereits thatsächlich wieder inne hatte, immer noch von einer zukünftigen Ruhe spricht, in welche er das Volk für den Fall des Ungehorsams nicht kommen lassen werde, geht hervor, daß unter dieser Ruhe Gottes hier mehr verstanden werden will, als der bloße Besitz und ruhige Aufenthalt in dem irdischen Kanaan, daß dabei vielmehr an die endliche ewige Ruhe des Volkes in seinem Gotte zu denken ist, wenn Gottes Ratschlüsse mit demselben vollendet sein werden, wie ja auch der Hebräerbrief Kap. 3, 12; 4, 8 unsere Psalmstelle in diesem Sinne auffaßt.

Der 96. Psalm.

Über die Abfassungszeit dieses uns auch im 1. Buche der Chronik Kap. 16, 8—33 mitgeteilten Psalmes vergleiche man unsere Einleitung zu Psalm 105.

Der uns unbekannte Sänger richtet in demselben seinen Blick über Israel hinaus auf die Heidenwelt, ja auf den ganzen Erdkreis, der dereinst insgesamt mit dem Volke Israel Gott loben werde. Diese nach dem Exil wieder lebendig gewordene zuversichtliche Hoffnung auf die herrliche Entwicklung des Reiches Gottes ist das Neue, wegen dessen unser Psalm von seinem Verfasser ein neues Lied genannt wird; denn er preist darin nicht bloß, wie es das kurz vorhergegangene Lied gethan hatte, die bisherigen Gnadenerweisungen Gottes gegen sein Volk, sondern hält sich hier prophetisch das Neue, was Gott nach seinen schon David gegebenen Verheißungen dereinst thun werde, vor Augen.

Deshalb beginnt er mit dem Aufrufe: **Singet Jehova ein neues Lied. Singet Jehova, ihr, alle Lande! Singet Jehova! Benedeiet seinen Namen! Verkündiget als frohe Botschaft von Tag zu Tag sein Heil! Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder!** Und nun nennt unser Psalmist die Ursache, weswegen Gott dieses Lob gebühre, indem er ausruft: **Denn groß ist Jehova und preiswürdig gar sehr. Furchtbar ist er über alle Götter, denn alle Götter der Völker sind Götzen! Jehova aber hat den Himmel geschaffen! Majestät und Pracht sind vor ihm! Macht und Herrlichkeit sind in seinem Heiligtum!** Jetzt aber werden unter Anklängen an Psalm 29 sämtliche heidnische Völker aufgefordert, diesen Gott als den einen, lebendigen und allein Herrlichen auch ihrerseits huldigend

anzubeten. Diese Aufforderung lautet: **Gebet Jehova, ihr Völkergeschlechter, gebet Jehova Ehre und Macht, gebet Jehova die Ehre seines Namens! Bringet herbei eure Opfergabe! Anbetend werfet euch nieder vor Jehova in heiligem Schmuck. Zittert vor ihm, alle Lande!** Der heilige Schmuck, von welchem hier die Rede ist, und das Zittern vor Jehova will sagen, daß sie in dem Bewußtsein, vor den heiligen Gott zu treten, sich demselben nicht unvorbereitet, sondern mit heiliger Ehrfurcht und Scheu vor Gottes richterlichem Ernste nahen sollen, wie es auch in Psalm 2 heißt: „Dienet Jehova mit Furcht und freuet euch mit Zittern.“

Zum Schlusse wendet sich der Dichter mit einer Anrede an die Gemeinde Israel, in welcher er dieselbe dazu ermahnt, nun auch ihrerseits der Völkerwelt die frohe Botschaft von dem Kommen des Gottesreiches zu verkündigen. Sie an ihren Missionsberuf erinnernd, fordert er sie auf: **Saget unter den Heiden: Jehova ist König, auch steht der Erdkreis fest, er wird nimmer wanken! Er, nämlich Jehova, wird die Völker mit Gerechtigkeit richten! Freuen werden sich die Himmel und die Erde! Es brause fröhlich das Meer, und was es erfüllet. Es jauchze die Flur und alles, was in ihr ist. Jubeln werden alle Bäume des Waldes vor Jehova her, denn er kommt, denn er kommt zu richten die Erde! Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit, und die Völker in seiner Wahrhaftigkeit!** Und eben dies ist die Freudenkunde der neuen Zeit, welche hier geweissagt ist, daß dereinst Himmel und Erde im Lobe Gottes übereinstimmen werden. Indem aber unser Verfasser ausdrücklich nicht nur auf die Himmel, sondern auch auf Meer und Flur, ja auf die Bäume des Waldes hinweist, so ersehen wir hieraus deutlich, daß ihm nicht bloß die dereinstige Verklärung der Menschheit, sondern auch die der ganzen Schöpfungswelt prophetisch vor Augen steht. Er denkt an eine bei der zukünftigen Parusie,

d. h. Herabkunft Jehovas auf die Erde, stattfindende Umwandlung auch des physischen Himmels und der physischen Erde, welche letztere, angelangt am Endziel ihrer Geschichte, in sämtlichen Gebieten ihres Naturlebens alsdann mit jubelnder Freude über die Erscheinung ihres Gottes erfüllt sein werde. Vergleiche Ps. 65, 11—14; Ps. 85, 13; Jesaj. 11, 6 ff.; 55, 12—13; Römerbrief 8, 12.

Der 97. Psalm.

Was wir schon von Psalm 95 an bemerklich machten, daß die mit demselben beginnende Psalmengruppe es mit Liedern zu thun habe, die nicht sowohl aus einer Privat-Frömmigkeitsäußerung, sondern so zu sagen aus einer absichtlichen, kirchlichen Thätigkeit hervorgegangen seien, dies tritt uns hier in Psalm 97 mit besonderer Deutlichkeit entgegen; denn derselbe besteht fast nur aus einer Anzahl von aus früheren Psalmen- und Prophetenstellen herangezogenen Ausdrücken und Gedanken, welche uns in ihrer Zusammenstellung den Charakter eines in heiligem, der Tempelsprache angemessenem Stile gehaltenen Formulars zu Gottes Ehre und Lob gar nicht verkennen lassen. Man vergleiche nur z. B. Vers 1 unseres Psalms mit Ps. 72, 10; Jes. 25, 15; 42, 10. 12. 25. — Vers 2 mit Ps. 89, 15. — Vers 3 mit Ps. 50, 3. — Vers 2—4 mit Ps. 18, 9—14. — Vers 5 mit Ps. 68, 3; Nahum 1, 5. — Vers 10 mit Ps. 37, 27. — Vers 11 mit Ps. 37, 6 und Vers 12 mit Ps. 30, 5; Ps. 32, 11, um sich von der Wahrheit des soeben Gesagten zu überzeugen.

Der vorliegende Psalm ist nach Inhalt und Form mit den demselben vorhergehenden Psalmen 93; 95; 96, so wie

auch mit 98 und 99 aufs engste verwandt. Nur daß er das zu erwartende Kommen Gottes nicht sowohl von dessen die Völkerwelt beseligender Seite, als vielmehr von seiten des strafrichterlichen Ernstes Gottes gegen die ihm widerstrebenden Nationen auffaßt.

Gleich von vorne herein auf das Resultat der Endgerichte Gottes hinblickend beginnt der Psalmist mit der Losung: **Jehova ist König! Es jauchze die Erde und es mögen sich freuen zahlreiche Inseln**, d. h. zahlreiche, ferne Küstenländer und Eilande. Und nun geht er sofort zur Beschreibung der Gerichte Gottes über, deren majestätischer Eintritt ihm in einer poetisch erhabenen Vision hier prophetisch vor Augen steht. Dieses Erscheinen Gottes zum Gericht mit einem großartigen Gewitter vergleichend, sagt er von Gott: **Wolken und Dunkel ist um ihn her! Gerechtigkeit und Recht sind die Stützen seines Richter-Throns! Feuer geht vor ihm her und lodert ringsum, vertilgend seine Feinde.** Siehe! **Blitze erleuchteten den Erdkreis! Dieser sah es**, und **es erzitterte die Erde! Berge zerschmolzen wie Wachs vor dem Antlitze Jehovas, vor dem Antlitze des Herrn der ganzen Erde! Die Himmel verkündeten seine Gerechtigkeit, und alle Völker sahen seine Herrlichkeit!**

Im zweiten Teile seines Psalmes wendet sich der Sänger, welcher der unausbleiblichen Folgen dieses erhabenen Gerichtes sich gar wohl bewußt ist, nun zu dem Ausrufe: **Alle Bilderdiener, die sich der Götzen rühmen, werden beschämt werden! Fallet nieder vor ihm alle Götter**; womit nicht nur alle von den Heiden vergötterten Mächte, sondern wohl auch die Engelfürsten gemeint sind, mit denen Gott zum Weltgerichte erscheinen wird.

Und jetzt fährt der Sänger mit den Worten fort: **Zion hört es und wird sich freuen, und die Töchter von Juda werden jauchzen, o Jehova, um deiner Gerichte willen! Denn**

du, o Jehova, bist der Höchste über die ganze Erde! Hoch erhaben bist du über alle Götter! O, ihr, die ihr Jehova liebt, hasset das Arge! Er behütet die Seelen seiner Frommen! Aus der Gewalt der Frevler wird er sie erretten! Ausgebreitetes Licht erglänzt über den Gerechten und Freude über die, welche redlichen Herzens sind! Freuet euch in Jehova, ihr Gerechten, singet Lobpreis dem Ruhme seiner Heiligkeit!

Gottes Gerechtigkeit ist freilich bis zum Tage ihrer Endoffenbarung in Dunkel und Wolken verborgen, aber hinter denselben herrscht ewiges Recht und ewiges Licht, welche zuletzt an den Tag kommen müssen. Dann aber werden die Berge, d. h. die sich ihm entgegen gestemmt habenden Weltmächte zerschmelzen wie Wachs, und Zion wird, wenn dies anfangen wird zu geschehen, fröhlich die Augen aufheben zu dem, der der Höchste ist über allen Hohen im Himmel und auf Erden!

Der 98. Psalm.

Ein Psalm.

Dieser Psalm gehört in dieselbe Kategorie wie die Psalmen, in deren Mitte er sich befindet. Auch er entnimmt einen großen Teil seiner Ausdrücke und Gedanken aus früheren Psalmen- und Prophetenworten. Vergl. Vers 1 mit Jes. 56, 16. — Vers 2 bis 4 mit Jes. 52, 9—10. — Vers 5 mit Jes. 51, 3. — Vers 6 mit Ps. 47, 7—8. — Vers 7 mit Ps. 24, 1 und Jes. 55, 12 und Vers 9 mit Ps. 9, 9.

Er ist seinem ganzen Tone und Inhalte nach ein Seitenstück zu Ps. 96, und vielleicht dürfen wir ihn demselben

Verfasser zuschreiben, da Anfang und Ende dieser beiden Psalmen fast wörtlich miteinander übereinstimmen. Er unterscheidet sich übrigens von Psalm 96 dadurch, daß in ihm Gottes Wunderthaten an Israel ausdrücklich unter den speciellen Gesichtspunkt der Gnade, Treue und Gerechtigkeit Gottes gestellt sind, die derselbe seinem Volke angesichts aller Völker erwiesen habe, damit diese Gott erkennen und ihn dereinst freudig loben und preisen möchten.

Der Dichter beginnt daher mit der Aufforderung an Israel: **Singet Jehova ein neues Lied; denn Wunderbares hat er vollbracht! Seine Rechte und sein heiliger Arm verliehen ihm Sieg! Kund gethan hat Jehova sein Heil,** und **seine Gerechtigkeit vor den Augen der Völker! Er gedachte seiner Gnade und seiner Treue gegen das Haus Israel! Alle Enden der Erde sahen die Hilfe unseres Gottes!**

Erfüllt von Freude über diese Gnaden- und Machterweisungen Gottes an seinem Volke, wendet sich der Psalmist nun an die ganze Welt, indem er dieser zuruft: **Jauchzet Jehova entgegen, ihr, alle Lande! Brechet aus in Frohlocken und spielet, ja spielet Jehova mit der Zither, mit Psalmenklang, mit Drometen und mit Schall der Posaune! Jubelt laut vor dem Könige Jehova!**

Zum Schlusse heißt es nun auch hier wieder mit nur leiser Veränderung ganz ähnlich wie im Psalm 96: **Es brause das Meer und was es erfüllt, der Erdkreis, und die auf ihm wohnen! Ströme sollen in die Hände klatschen,** d. h. Jehova Beifall zurauschen, **und Berge insgesamt aufjubeln vor Jehova; denn er kommt zu richten die Erde! Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit, und in richtiger Weise die Völker!**

Wenn das Meer und der ganze Weltkreis, die Ströme und die Berge, hier zunächst auch nur in poetischer Personi-

fikation als Bilder der verschiedenen Völker, in ihrer mannigfachen Verbreitung über die Welt erscheinen; so ist es doch, wie wir schon zu Psalm 96 bemerkten, höchst wahrscheinlich, daß gerade diese Bilder deshalb gewählt sind, um auch hier durch dieselben anzudeuten, daß dereinst die ganze Natur in die erwartete Verklärung der Menschheit mit hineingezogen werden soll. Demnach hat also auch dieser Psalm, wie die meisten seiner nächsten Umgebung, gleichfalls ein eschatologisches, d. h. ein endgeschichtliches Gepräge.

Der 99. Psalm.

Wir haben hier wiederum einen zum kultischen Gebrauche für den Tempelgottesdienst bestimmten Hymnus vor uns. Seine ihn von andern ähnlichen Psalmen unterscheidende Eigentümlichkeit besteht darin, daß es vorzugsweise die Heiligkeit Gottes ist, welche in ihm in den Vordergrund der Betrachtung gestellt wird. Er giebt uns, so zu sagen, eine liturgische Variation über das jesajanische Thema des seraphischen Trishagion. Vergl. Jes. 6, 3.

Der vorliegende Psalm beginnt ähnlich wie Ps. 93 u. 97 mit dem triumphierenden Ausrufe: **Jehova ist König!** **Und nun heißt es: Es zittern die Völker!** Er, nämlich Gott, **thronet über den Cherubim! Es bebt die Erde!** Mit diesen an Ps. 2, 10—11; Ps. 18, 8—11 und an Ps. 80, 2 anklingenden Worten wird hier auf die Heiligkeit Jehovas hingewiesen, die das eigentliche Thema dieses Psalms bildet.

Unser Sänger wendet sich nunmehr unter dem Ausrufe: **„Groß ist Jehova zu Zion, und erhaben ist er über**

alle Völker!" direkt an Gott, indem er sagt: **Preisen werden sie,** d. h. die Völker, **deinen großen, ehrfurchtgebietenden Namen, ihn, der da heilig ist,** und deine **königliche Macht, die das Recht liebt! Ja, du hast richtige Normen festgesetzt! Recht und Gerechtigkeit übest du aus in deinem Volke Jakob!**

Hierauf vernehmen wir nun aus dem Munde des Dichters den majestätischen Zuruf an die Gemeinde: **Er,** d. h. Jehova, **ist heilig!** Der Anklang dieser Worte an jesajanische Aussprüche, in denen Gott so oft vorzugsweise als der Heilige in Israel bezeichnet wird, und namentlich an Jes. Kap. 6 ist hier ganz unverkennbar.

Was in diesem ersten Teile des vorliegenden Psalmes von der Heiligkeit Gottes im allgemeinen gesagt wurde, dies wird nun im zweiten Teile desselben speciell ausgeführt, und zwar zuerst durch den Hinweis auf den Entwicklungsgang Israels, welchen Gott unter seiner Leitung seinem Volke zu teil werden ließ. Im Rückblick auf diese Führungen Gottes heißt es nun: **Moses und Aaron waren unter seinen** d. h. unter Gottes **dienstthuenden Verwaltern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anriefen. Wenn sie schrieen zu Jehova, da antwortete er ihnen.** Diese geschichtlichen Persönlichkeiten, welche auch anderwärts, z. B. Jerem. 15, 1, als Vermittler zwischen Gott und seinem Volke genannt werden, werden hier geflissentlich hervorgehoben, weil sie es waren, in denen sich Gott gleich beim Beginne der Geschichte Israels als eines Volkes, und dann bei der Einführung des israelitischen Königtums in besonderer Weise als Israels heiligen Herrn und als den wahren König seines Volkes manifestierte.

Und um Gottes Heiligkeit in das rechte Licht zu stellen, folgen hier noch die Worte: „Er, nämlich Gott, **hat zu ihnen,** d. h. zu Israel, **geredet in einer Wolkensäule**", welche

darauf hinweisen sollen, wie derselbe sein Volk einst seiner spürbaren Gegenwart und seines speciellen Umganges gewürdigt habe, woran sich im Aufblick zu Gott die das heilige Thun Gottes vergegenwärtigende Bemerkung anschließt: **Und so oft sie seine Zeugnisse bewahrten und die Satzung, die er ihnen gab; da hast du, o Jehova, unser Gott, sie erhört, da warst du ihnen ein starker Gott, der ihnen vergab, aber auch ein Vergelter ihrer Übelthaten!**

Zum Schlusse ruft unser Psalmist, indem er nochmals auf die Heiligkeit Gottes hinzeigt, der ganzen Gemeinde Israels zu: **Erhebet Jehova, unsern Gott, werfet euch nieder vor seinem heiligen Berge**, d. h. vor der Stätte seiner irdischen Gegenwart auf Zion, **denn Jehova, unser Gott, ist heilig!**

Der 100. Psalm.

Ein Psalm. Für das Dankopfer.

Dieser Psalm bildet gleichsam einen zusammenfassenden Abschluß der mit Psalm 95 beginnenden Reihe liturgischer Tempellieder, die, wie wir sahen, in mehr als einer Hinsicht eine große Ähnlichkeit unter einander haben, und in denen wir einer ziemlichen Anzahl gleichlautender Ausdrücke, gleichsam als stehenden liturgischen Formeln begegneten.

In seiner Überschrift wird er ausdrücklich als ein Dankopferpsalm bezeichnet. Sehr wahrscheinlich diente er als liturgisches Ritual bei den speciell sogenannten „Dankopfern", von denen 3 Mos. 7, 12 und 2 Chron. 29, 31 die Rede ist, und welche mit einer gemeinschaft-

lichen Opfermahlzeit verbunden waren. Es scheint, daß die Leviten diejenigen, welche im Tempel solche Dankopfer darbringen wollten, mit den Worten dieses Psalms am Eingang des Vorhofs zu empfangen pflegten. Wenn man beachtet, daß auch hier wie in fast allen derartigen Tempelliturgien gleichfalls auf die Ende- und Vollendungszeit des Reiches Gottes hinausgeschaut wird, so bedarf, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, das vorliegende schöne, sinnige Lied keiner weiteren Erklärung, weshalb wir uns denn auch damit begnügen, es für sich selbst reden zu lassen. Es lautet: **Jubelt Jehova alle Welt! Dienet Jehova mit Freuden! Kommet vor ihn mit Frohlocken! Erkennet, daß er, Jehova, Elohim, d. h. Weltengott, ist! Er hat uns gemacht und wir sind sein, sind sein Volk, die Herde seiner Weide! Gehet ein zu seinen Thoren mit Dank, zu seinen Vorhöfen mit Lobpreis! Rühmet ihn, benedeiet seinen Namen. Denn gütig ist Jehova, seine Gnade währet bis in Ewigkeit, und von Geschlecht zu Geschlecht seine Treue!**

Auf den vorhergehenden Cyklus liturgischer Tempelhymnen folgen nun 6 Psalmen, die wiederum eine in sich zusammenhängende Reihe bilden. Psalm 100 schloß mit der Aufforderung, dem Herrn durch Erscheinen vor ihm in seinem Heiligtume zu dienen. Nun aber wendet der Psalmensammler seinen Blick von dem Tempel wieder zu dem Schauplatze des Lebens zurück, um denen, die Gott in ihrem Lebenswandel dienen wollen, einige Psalmen vor Augen zu stellen, die ihnen nach verschiedenen Seiten hin das richtige Verhalten in demselben durch lebendige Beispiele zu zeigen. Zunächst veranschaulicht uns der 101. Psalm, wie Gott im Regiment von Staat und Haus

zu dienen sei. Psalm 102 führt uns hierauf ein Beispiel vor, wie sich der Fromme Gott gegenüber in Not und Tod verhalten soll, worauf uns in Psalm 103 gelehrt wird, nicht zu vergessen, unsern Gott allezeit für die unzähligen leiblichen und geistigen Wohlthaten, die er uns zu teil werden läßt, von ganzem Herzen zu danken. Psalm 104 unterrichtet uns sodann, Gottes bewunderungswürdiges Walten und liebreiche Vorsehung in der Natur zu erkennen und zu preisen, und zuletzt werden wir durch Ps. 105 und Ps. 106 in das Verständnis der gnadenreichen Führungen Gottes in dem Gange der Geschichte seines Volkes eingeführt und zu freudigem Dank und Lob gegen den Gott Israels angeleitet.

Der 101. Psalm.

Von David. Ein Psalm.

Diesen Psalm dichtete David wahrscheinlich, als er sich dazu entschlossen hatte, die Bundeslade aus dem Hause Obededoms in Kireathjearim nach Jerusalem verbringen zu lassen; vergl. 2 Sam. 6, 12; denn der Gedanke liegt nahe genug, daß David gerade damals, im Hinblick auf die nun zu erwartende Gegenwart des National-Heiligtums in seiner königlichen Residenzstadt sich besonders dazu angeregt fühlen mußte, Gott seine Vorsätze, wie er in der durch die Bundeslade geheiligten Stadt vor Gottes Angesicht seinem Königshause vorstehen und in gottwohlgefälliger Weise sein Volk regieren wolle, gleichsam als ein Gott abgelegtes Gelübde aussprach.

Der Psalm beginnt mit der Nennung des Themas, um welches es sich in demselben handeln soll. Und sodann sagt

David zunächst aus, welches Ziel er sich selbst für sein eigenes inneres Leben vorgesetzt habe, worauf er zur Darstellung der Grundsätze fortschreitet, die er in seinem Königsberufe ausüben will. Das Thema lautet: **Gnade und Recht will ich besingen. Dir, o Jehova, will ich** einen Psalm **singen!** D. h. sein Gesang soll der Gnade und dem Rechte gelten, die, wie sie urbildlich in Gott selbst vorhanden sind, sich eben deshalb auch in dem Thun und Walten eines Königs abspiegeln müssen. Gnade zu spenden und Gericht walten zu lassen, diese beiden Prärogative der göttlichen und menschlichen Majestät kennzeichnen das Wesen einer jeden echten Regierung, ja in ihrem rechten Gebrauche besteht allein aller gute Erfolg einer solchen. Dies sind die beiden Hauptregententugenden, die der Dichter in einem Gesange vor Gott als die, nach denen er strebe, darstellen will, und eben dieser Gesang ist es, welcher nun der Ankündigung des Themas unmittelbar auf dem Fuße folgt, indem David Gott das Gelöbnis vorträgt: **Ich will darnach trachten, Einsicht zu gewinnen in den unsträflichen Weg, wenn du zu mir kommen,** d. h. wenn du mit deiner Bundeslade dich auf dem Zionsberge niederlassen **wirst, auf daß ich in Lauterkeit meines Herzens wandeln könne im Innern meines Hauses.**

Und nun zählt David die Normen auf, nach denen er sich in seinem königlichen Regimente zu walten vorgesetzt hat. Er gelobt: **Ich will keine nichtswürdige** Sache **vor meine Augen kommen lassen. Zuchtloses Thun hasse ich. Es soll sich mir nicht anschließen,** d. h. sich nicht auf mich berufen dürfen, als ob ich es ungestraft geschehen ließe. **Wer ein tückisch verkehrtes Herz hat, soll von mir weichen. Böses mag ich nicht sehen,** d. h. es muß hinweg aus meinen Augen. **Wer seinen Nächsten heimlich verleumdet, den will ich verscheuchen. Stolz der Augen und Hochmut des Herzens vermag**

ich nicht zu ertragen. Unser Sänger will aber nicht bloß alle Nichtswürdigen, alle Zuchtlosen, alle Ränkevollen, alle Böses Sinnenden von sich ferne halten, sondern namentlich auch darauf bedacht sein, sich mit treuen und tadellosen Beamten zu umgeben. Hatte er es doch früher am Hofe Sauls zu seinem eigenen Schaden reichlich genug selbst erfahren müssen, was für ein Ruin des Königshauses und des Staates schlechte Höflinge sind, die durch Verleumdung und Ohrenbläserei, durch freche Lüge und Trug als eine heillose Clique wirtschaften. Deshalb sagt er: **Meine Augen sind auf die Treuen im Lande gerichtet, daß sie mit mir wohnen sollen. Wer auf unsträflichem Wege geht, nur der soll meine Dienste versehen,** d. h. nur solche will ich mit Staatsämtern bekleiden. **Nicht soll innerhalb meines königlichen Hauses sich fest setzen, wer Trug verübt. Wer Lüge redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen.** Derartige Leute aus ihrer Stellung zu entfernen, dagegen aber biedere und treue Persönlichkeiten an ihren Platz zu setzen, dies hielt ein David für das Wesentlichste einer gesunden Staatspragmatik.

Jedoch weiß er auch gar wohl, daß sich diese Pflicht nicht nur auf seine nächste Umgebung erstreckt, sondern daß er sie stets von neuem bis in die entferntesten Kreise seiner Verwaltung ausüben müsse, bis von Jerusalem aus, welches vermöge der einziehenden Bundeslade von nun an in ganz besonderem Sinne zu einer Stadt Gottes werden sollte, das ganze Land von allen schlechten Elementen in der Staatsverwaltung befreit sein werde. Deshalb sagt er zum Schlusse: **Allmorgendlich,** d. h. in täglich fortgesetztem Bemühen, **will ich alle Frevler des Landes hinweg scheuchen, um aus der Stadt Jehovas,** unter welchem Ausdruck er hier das ganze Gebiet seines Reiches versteht, **alle Übelthäter auszuscheiden.**

Man hat diesen Psalm mit Recht einen Regentenspiegel genannt. Und dies war er in der That schon im alttestamentlichen Gottesstaate. Um wie viel mehr also sollten sich alle Regierungen christlicher Staaten denselben zur Lehre dienen lassen.

Der 102. Psalm.

Gebet eines Leidenden, als er am Verschmachten war und seine Sorge vor Jehova ausschüttete.

Diese Überschrift sagt uns, daß wir hier das Gespräch eines Mannes mit Gott vor uns haben, der, bis zum Tode erschöpft und angesichts des herannahenden Endes seines irdischen Lebens, sich im Glauben an die Ewigkeit und die unwandelbare Verheißungstreue Gottes zu innerem Frieden hindurch ringt. Der Name des Verfassers wird uns nicht mitgeteilt. Wahrscheinlich stammt aber der vorliegende Psalm aus der Zeit des babylonischen Exils, wofür nicht allein der Umstand spricht, daß in demselben der Zerstörung Jerusalems als einer noch bestehenden gedacht wird, sondern auch die nahe Berührung seiner Anschauungs- und Ausdrucksweise mit den Klageliedern des Jeremias und mit den im zweiten Teile des Propheten Jesajas in Bezug auf die zu erwartende Wiedererbauung Jerusalems enthaltenen Weissagungen.

Man hat dieses Gebet unter die Zahl der sogenannten Bußpsalmen aufgenommen, obwohl es eigentlich nicht von speziellen Sünden spricht, um deren Vergebung darin gebetet würde. Es ist vielmehr das allgemeine Gefühl der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des unter der Sünde und

dem Zorne des göttlichen Gesetzes sich wissenden Menschenlebens, das sich dem Tode verfallen weiß, welches in unserm Psalm seiner Sehnsucht nach endlicher Erlösung, sowie seiner gewissen Hoffnung auf diese einen lebendigen Ausdruck verleiht.

Die Eingangsworte sind aus Davidischen Gebeten entnommen. Sie lauten: **Jehova, höre mein Gebet und lasse mein Hilfeschreien vor dich kommen. Verbirg nicht dein Antlitz vor mir. Am Tage, da mir angst ist, neige zu mir dein Ohr. Am Tage, da ich dich anrufe, antworte mir bald!** Auf diesen Ruf an Gott folgt sofort die Klage, die unser Beter jetzt in das Herz seines Gottes ausschüttet, in welcher er demselben in einer Reihe von drastischen Bildern ausspricht, daß er sich bis zum Tode erschöpft, ja schon wie von der Welt abgetrennt und von seiner Umgebung gleichsam verloren gegeben fühle, und worin er das auf ihm lastende Strafurteil Gottes, der ihn verstoßen habe, unumwunden anerkennt. Er sagt zunächst: **Denn dahingeschwunden sind wie ein Rauch meine Tage,** d. h. wie eine flüchtige Rauchwolke, die sich aufgelöst hat, **und meine Gebeine sind versengt wie ein Brandscheit,** d. h. die Kraft meines Körperbaues ist wie durch eine innere Glut zerstört. **Getroffen, wie ein Kraut** von der Sonnenhitze, **und verwelkt ist mein Herz. Ja, ich vergesse mein Brot zu essen,** d. h. der Trieb, Nahrung zu mir zu nehmen, ist in mir erloschen. **Von meinem lauten Jammer klebt mein Gebein an meinem Fleische,** d. h. durch mein heftiges Stöhnen und Seufzen bin ich so abgemagert, daß ich fast nur noch aus Haut und Knochen bestehe. Dies ist das Bild eines durch Krankheit bis an die Pforten des Todes gebrachten Menschen, welches er Gott hier vor Augen stellt. Und nun schildert er, wie er sich bereits von dem Verkehr mit der irdischen Außenwelt losgelöst sieht, indem er darüber klagt: **Ich gleiche dem**

Pelikan der Wüste, ich bin geworden wie ein Uhu in zerstörten Gemäuern. Ich durchbringe wachend die Nacht, wie ein vereinzelter Sperling auf dem Dache, d. h. einsam und verlassen, wie in der Wüste und in verödeten Trümmern hausende Vögel mit ihren Klagerufen, oder noch besser, wie ein, auf dem Dache der traulichen Wohnung von Menschen, die Nacht schlaflos zubringender Sperling, der sich seiner gewohnten Gefährten beraubt sieht. In der That, das schmerzliche Gefühl des Abgetrenntseins von dem Austausche mit seinen Angehörigen und Freunden könnte nicht leicht mit wehmütigeren Worten dargestellt werden. Unser Psalmist fügt seinem Bilde noch einen weiteren Zug hinzu, der das Extreme seiner Lage in den Worten zusammenfaßt: **Den ganzen Tag höhnen mich meine Feinde. Diejenigen, die an mir irre geworden sind, schwören bei mir,** d. h. wenn sie jemanden fluchen wollen, so wünschen sie ihm das hoffnungslose Schicksal an, was mich betroffen hat; **denn ich habe Asche gegessen wie Brot und mein Getränk gemischt mit meinem Weinen,** d. h. ich bin in das tiefste Elend geraten und muß den tiefsten Kummer empfinden, und alles dies zwar, wie er zu Gott ausdrücklich sagt: **wegen deines Strafsluches und der Ergießung deines Zorns, denn du hast mich genommen und hinweggeworfen.** Er ist sich, wie wir sahen, in seiner Todesnot der ganzen Schwere des Todes als des Soldes der Sünde bewußt geworden und weiß es, daß er demselben so wenig wie irgend ein anderer sündiger Mensch entgehen kann, wie ja auch selbst die neutestamentlichen Gläubigen diese Schwere des Todes gar wohl empfinden, obwohl bei ihnen der Glaube an das in Christo erschienene Heil den Stachel des Todes wesentlich mildert.

Jetzt aber, nachdem er durch das Ausschütten seiner Klage vor Gott sein Inneres erleichtert hat, hören wir in

dem zweiten Teile unseres Psalmes, wie der Sänger sich über die Vergänglichkeit seines irdischen Lebens im Hinblick auf die Unvergänglichkeit Gottes und dessen Verheißungen freudig erhebt, und sich mit seinem Geiste ganz in die Zukunft versetzt, die ihm und seinem Volke dereinst das volle Heil bringen werde. Er spricht im Gebete zu Gott: **Sind meine Tage** gleichwohl **wie ein** bereits **langgestreckter Abend-Schatten**, auf welchen gar bald für mich die Nacht folgen wird, **und verdorre ich auch wie Gras, so thronst doch du, Jehova, in Ewigkeit; und dein Gedächtnis**, d. h. der Ruhm deines Namens, **währt von Geschlecht zu Geschlecht.** Und er gedenkt nun aller jener herrlichen Verheißungen Gottes, die dieser seinem Volke gegeben hat, indem er in voller Zuversicht zu Gott spricht: **Du wirst dich aufmachen und dich Zions**, d. h. Jerusalems, **erbarmen, wenn es Zeit ist, es zu begnadigen. Wenn die bestimmte Stunde gekommen sein wird, daß deine Knechte**, nämlich die Männer, die du zur Wiedererbauung Zions berufen wirst, **Wohlgefallen an ihren Steinen bekommen und Mitleid mit ihrem Staube**, d. h. mit ihren Trümmern **haben werden, alsdann werden die Völker den Namen Jehovas fürchten und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit! Wenn Jehova Zion gebaut haben wird, wird er in seiner Herrlichkeit auf Erden erscheinen! Dann wird er sich hingewandt haben zum Gebet des Entblößten**, d. h. der vor allen Menschenaugen Aussichtslosen, **weil er ihr Gebet nicht verschmäht hat.** Und, damit die Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes alsdann von niemand geleugnet werden könne, spricht unser Beter nun den Wunsch aus: **Aufgeschrieben werde dieses für das nachkommende Geschlecht, damit das noch geschaffen werdende Volk Jah**, d. h. Jehova, **preise. Denn er hat von seiner heiligen Höhe herniedergeschaut. Jehova hat vom Himmel auf die Erde geblickt, zu erhören**

das Seufzen des Gefesselten und frei zu machen die Kinder der Sterblichkeit, d. h. sie aus ihrem Schmachten unter der Sündenknechtschaft und unter dem Banne der Sterblichkeit zu erlösen, **auf daß verkündiget werde in Zion Jehovas Name und sein Lob in Jerusalem; wenn sich alle Nationen allzumal sammeln, und alle Königreiche Jehova dienen werden.** Indem er aber auf diese Weise in die Zukunft blickt, sieht er prophetisch in der erwarteten Wiedererbauung Jerusalems bereits das herrliche Endziel der dereinstigen persönlichen Erscheinung Jehovas auf Erden, welche das volle Heil für alle, die sich in sein Reich aufnehmen lassen wollen, herbeibringen werde. Es liegt ja in dem perspektivischen Charakter der Prophetie, in den Anfängen des Heils, mit Überspringung aller etwa noch dazwischenliegenden Zeiträume schon die ganze Fülle desselben im Keime zu schauen.

Nachdem sich der Psalmist das Ziel seiner Hoffnung und der Hoffnung seines Volkes im Geiste so vergegenwärtigt hat, ergiebt er sich jetzt getrost in die dunklen Führungen seines Gottes und kann nun in seinem neugestärkten Glauben an die unwandelbare Verheißungstreue desselben ruhig aussprechen: **Er,** nämlich Jehova, **hat zwar meine Kraft auf dem Wege** nach diesem meinem Ziele **gebeugt. Er hat verkürzt meine Tage.** Aber ich sage: **Mein Gott, mögest du** immerhin **mich nicht** mehr **emporbringen in der Hälfte meiner Erden-Tage,** d. h. wenngleich ich jetzt schon sterben muß, wo noch so viele Pläne meines Erdenlebens unfertig vor mir liegen; so weiß ich doch: **von Geschlecht zu Geschlecht währen deine Jahre,** d. h. du bist der Zeitlichkeit nicht unterworfen. Dir vertraue ich. Auf dich hoffe ich. Ja, deines Heiles will ich harren!

Es folgen nun zum Schlusse noch die schönen Worte: **Die Erde, die du ehedem gegründet hast, und das Werk deiner Hände, die Himmel, — sie werden vergehen. Du aber**

wirst bestehen bleiben. Sie alle werden veralten wie ein Kleid. Wie ein Gewand wirst du sie erneuen; du aber bleibst stets derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende! Auf diesen Glauben an die ewige Unveränderlichkeit Gottes stützt der sterbende Beter seine Zukunftshoffnungen und ruft zuversichtlich aus: **Die Kinder deiner Knechte,** zu denen ja auch ich gehöre, **werden** sicher **wohnen, und ihr Same wird vor dir bestehen.** Dies will sagen: Selbst das scheinbar Festeste und Unvergänglichste wie die Erde und die uralte Naturordnung der Himmelskörper sind und stehen, als von Gott geschaffen, in Bezug auf ihren Fortbestand unter dem Befehle seiner Allmacht und sind ihrem Wesen nach ebenso vergänglich, wie alles Zeitliche; Gott aber, der ohne Anfang und ohne Ende ist, bleibt stets der sich selbst gleiche, und eben deshalb wird er auch seine ewigen Gnadenratschlüsse mit den Seinigen, trotz der durchgreifenden Wandlungen, denen jene unterworfen sind, dereinst gewiß zu ihrem Ziele führen. Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort bleibet in Ewigkeit. Sie werden vergehen, aber nicht untergehen, sondern verwandelt und erneuert werden, und wenn dies geschehen wird, dann werden alle wahren Kinder der Gottesknechte Abraham, Isaak und Jakob in den seligen Zustand, nach welchem sie sich in den Tagen ihrer irdischen Pilgerschaft gesehnt haben, versetzt, ja alle Thränen getrocknet und der Tod in den Sieg verschlungen sein, wie dies alles ja in dem zweiten Teile des Buches Jesaja geweissaget ist, vergl. Kap. 25, 8; 26, 19; 34, 4; 51, 6. 16; 65, 7ff.; 66, 22. In dieser freudigen Hoffnung hat unser Sänger schließlich seinen vollen Trost gefunden für alles, was er auf Erden zurückläßt!

Wenn wir bedenken, daß die alttestamentlichen Gläubigen der Vollendung des Heiles durch eine zu erwartende Parusie, d. h. durch eine persönliche Erscheinung Jehovas

auf Erden, teilhaftig zu werden glaubten, und daß es eben diese Parusie Jehovas ist, welche sich nach der Lehre des neuen Testaments in Christo verwirklichet hat, so werden wir verstehen, wie der Verfasser des Hebräerbriefes Kap. 1, 10—12 diese Schlußverse unseres Psalms auf Christum deuten konnte, um durch dieselben Christi Erhabenheit über die Engel in das rechte Licht zu stellen.

Der 103. Psalm.

Von David.

Dieser durch seine religiöse Tiefe und Innigkeit sich auszeichnende Psalm enthält, trotz einigen, wahrscheinlich absichtlich gewählten auffallenden Sprachformen, nichts, was gegen dessen Davidischen Ursprung geltend gemacht werden könnte. Ist doch die sündenvergebende Gnade Gottes, die so warm darin gepriesen wird, eine der herrlichsten Erfahrungen, welche gerade David, wie nicht leicht ein anderer, in seinem Leben an sich selbst gemacht hat.

Der Inhalt unseres Psalmes ist so allgemein gehalten, daß es unnötig ist, nach einer bestimmten historischen Lage zu fragen, welche die Veranlassung zu seiner Entstehung gegeben habe. Der Dichter befand sich bei der Abfassung desselben auf einem Höhepunkte dankbarer Gemütsstimmung, der in der That fast bis zu dem Standpunkte einer evangelischen Erkenntnis der göttlichen Gnade hinanreicht, und eben deshalb haben auch Tausende und abermal Tausende von evangelischen Christenherzen von jeher in diesem Psalme den entsprechenden Ausdruck für ihren Dank und für ihr Lob der göttlichen Gnade gefunden, und werden sich des-

selben auch künftighin mit Vorliebe als eines solchen bedienen. Denn er redet in seiner erhabenen Einfachheit so unmittelbar an das gläubige Herz, daß er darin wohl kaum von irgend einem andern Psalm übertroffen werden dürfte. Wir betrachten ihn daher mit vollem Rechte als ein Mustergebet für alle Lebenslagen, in denen wir uns getrieben fühlen, die unschätzbaren Wohlthaten, welche uns Gott fortwährend erweist, ins Gedächtnis zurückzurufen und ihm dafür von ganzem Herzen Preis und Dank darzubringen.

Sich zu solchem Lob und Dank gegen Gott anschickend, beginnt der Sänger mit der Aufforderung an sich selbst: **Benedeie, o meine Seele, Jehova, und mein ganzes Innere,** d. h. alle meine Geisteskräfte, die ich besitze, mein ganzes Denken und Trachten, sowie meine Gefühle und meine Phantasie, ja alles in mir benedeie **seinen heiligen Namen, und vergiß ja alle seine Wohlthaten nicht,** die er an dir gethan hat. Indem aber David jetzt über die vielen Wohlthaten, die ihm von Gott zu teil geworden sind, nachsinnt, tritt ihm sofort die größte derselben, welche er als die Grundlage aller übrigen betrachtet, nämlich die ihm widerfahrene überschwängliche, sündenvergebende Gnade Gottes vor die Seele, weshalb er, zu demselben aufschauend, sich vor allen Dingen diese Gnade mit den andächtigen Worten vergegenwärtigt: **Er, der dir alle deine Sündenschulden erläßt, und der da heilet alle deine Krankheiten,** d. h. alle deine inneren und äußeren Gebrechen. **Der dein Leben vom Verderben erlöst und der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der dein Dasein mit Gutem sättigt, daß sich deine Jugend erneuert gleich einem Adler!** In diesem schönen Vergleiche mit dem königlichen Adler, der nach Abwerfen und Wiederwachsen seiner Federn sich mit erneuerter Schwungkraft zum Auffluge versehen fühlt, wovon auch der Prophet

Jesaja Kap. 40, 30 zu reden weiß, deutet er ausdrücklich hin auf die selige Frucht der Sündenvergebung, durch die das Herz gleichsam verjüngt, ja innerlich erneuert und eben hierdurch erst in rechter Weise zu einem Gott wohl gefälligen Wandel befähigt wird.

Und nun erinnert sich unser Dichter der Thatsache, daß er seine Erkenntnis jener erbarmenden Gnade Gottes nur der Offenbarung zu verdanken habe, welche Gott seinem Volke Israel, dessen Glied zu sein er sich für seine Person freudig bewußt ist, zu teil werden ließ. Daher rühmt und preist er jetzt im zweiten Teil seines Psalmes die großen heilsgeschichtlichen Thaterweise Gottes, die aus der Geschichte Israels in so hellem Lichte hervorleuchten. Eingedenk derselben ruft er aus: **Gerechtigkeit schafft Jehova und Gericht für alle Bedrückten! Er hat seine Wege Moses wissen lassen, und die Kinder Israels seine Großthaten! Barmherzig und gütig ist Jehova, langmütig und groß an Gnade! Er hadert nicht für immer und trägt nicht nach auf ewig seinen Zorn! Nicht that er uns nach unsern Sünden, und vergalt uns nicht nach unserer Missethat;** d. h. so, wie wir es verdient hatten. David hat hier offenbar die Stelle 2 Mos. 34, 6f. vor Augen, und wir ersehen daraus, mit welchem klaren Blick er sozusagen gleichsam in den eigentlichen Kern des Wesens Gottes als des langmütigen, barmherzigen und gnädigen hineinschaute.

Diese unerschöpfliche Fülle der Gnade Gottes erläutert er nun noch im besonderen dadurch, daß er sagt: **Denn wie die Höhe des Himmels über der Erde, so waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten! So weit der Aufgang der Sonne entfernt ist von ihrem Niedergang, so ferne thut er hinweg von uns unsere Übertretungen!** Mit diesen Worten stellt er uns zuvörderst die alles umfassende Natur der göttlichen Gnade vor Augen, die, in ihrer ewigen Unwandel-

barkeit dem Himmel mit seinen himmlischen Einflüssen über der Erde vergleichbar, in dem milden Glanze ihrer Majestät stets allen denen vorhanden und beständig gegenwärtig ist, welche Jehova fürchten, worauf er uns die über alles menschliche Verständnis hinausgreifende Wirkung dieser Gnade Gottes veranschaulicht, die den Menschen, dem sie zu teil wird, so gründlich von dessen Sünden und Schuld lostrennt, daß dieselben, so gewiß, wie der Ort, wo die Sonne aufgeht, niemals mit dem Orte, wo sie untergeht, zusammentreffen kann, für immer von dem Begnadigten geschieden bleiben werden. Das heißt, Sünde und Schuld werden durch Gottes vergebende Gnade so völlig ausgelöscht, daß sie von dem Zeitpunkte ihrer von Gott ausgesprochenen Vergebung an nicht allein vor Gottes Angesicht, sondern auch vor dem Gewissen des sich begnadigt wissenden Sünders, welches hierdurch mit innerem Frieden erfüllt ist, gleichsam wie gar nicht mehr vorhanden, sondern wie für immer getilgt sind.

Nun aber schaut unser Dichter in den allertiefsten Grund dieses liebevollen Verfahrens Gottes mit den Menschen hinein, indem er ausruft: **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich Jehova über die, so ihn fürchten, denn er, ja er kennt unser Gebilde. Er ist eingedenk dessen, daß wir Staub sind,** d. h. Gott weiß gar wohl, welche physisch und geistig gebrechliche Beschaffenheit wir haben, weshalb er in treuer Vaterliebe Rücksicht nimmt auf unsere Schwachheit, und Geduld hat mit unseren Vergehungen, um uns Zeit zu lassen, seine Vergebungs-Gnade und seinen Beistand zu suchen, und uns mit ihm in geistige Lebensgemeinschaft zu setzen.

Wer möchte nach einem solchen Ausspruche, wie der hier vorliegende, verglichen mit Stellen wie 5 Mose 32, 6; Jesaja 63, 16; 64, 7 und Jesaja 49, 15, noch leugnen

wollen, daß auch schon das alte Testament den Begriff der Vaterliebe Gottes gekannt hat?

Diese Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen ist es, welche David jetzt in den ewig denkwürdigen Worten schildert: **Der Sterbliche, — wie Gras sind seine Tage! Wie eine Blume des Feldes so blühet er! Wenn ein Wind über ihn dahinfährt, so ist er nicht mehr da, und seine Stätte kennt ihn nicht mehr!** Dies will sagen: ebenso wie das Gras und die Feldblumen oftmals überraschend schnell durch einen schädlichen Wind dahinwelken und dann bald spurlos verschwinden, so wird auch der Mensch gar leicht von irgend einem ihn unerwartet treffenden Unfalle, und zwar in der That oft genug buchstäblich durch einen seine Gesundheit untergrabenden Windhauch von dem Tode dahingerafft, und wie bald wird er dann, wenn er vom Schauplatz dieses Erdenlebens abgetreten ist, selbst an dem Orte, wo er auf Erden weilte, von der großen Menge, unter welcher er gelebt hatte, mit Ausnahme der wenigen, die durch innigere Bande mit ihm verbunden waren, so gut wie vergessen sein!

Diesem tragischen Geschicke der Menschen gegenüber weist der Psalmist nun wiederholt darauf hin, daß es Gott denselben an seiner ihnen so unentbehrlichen Gnade nicht fehlen lassen werde, indem er aussagt: **Aber die Gnade Jehovas währet in Ewigkeit** über die, so ihn fürchten, und **seine Gnaden-Gerechtigkeit über deren Kindeskinder,** nämlich **über die, welche seinen Bund bewahren und die seiner Gebote gedenken, um sie zu befolgen.**

Man übersehe es nicht, daß die in unserem Psalm so hochgepriesene, sündenvergebende Gnade Gottes, wie dies bereits oben der Fall war, auch hier ausdrücklich nur solchen in Aussicht gestellt ist, welche Gott fürchten, und daß mithin Gottes heilige Liebe und Gnade an ernste

sittliche Bedingungen geknüpft sind, die von seiten des Menschen, indem er sein Herz in die rechte Stellung zu Gott bringt, erfüllt werden müssen, wenn er in den köstlichen Besitz derselben gelangen will. Wie irrig und falsch ist daher jene so weit verbreitete, sentimentale Anschauung von der Liebe Gottes, daß dieselbe gleich der eines schwachen, gutmütigen Menschen stets bereit sei, ohne Unterschied allen und jedem nur so ohne weiteres großmütig alles zu verzeihen und zu vergeben, mit welchem leichtfertigen Gedanken man so gerne sein Gewissen beruhigt?

In dem nun folgenden zweiten Teile unseres Psalms vernehmen wir jetzt, wie wenig sich sein Verfasser an dem Danke, den er für seine Person Gott bisher dargebracht hat, genügen läßt; sondern wieder sich dazu gedrungen fühlt, alle Engel und himmlischen Heerscharen, ja die ganze Schöpfung in die Gemeinschaft seines Gotteslobes mit hineinzuziehen. So viel liegt ihm daran, daß Gott überall und von allen seinen Geschöpfen gepriesen werde! Er sieht in Himmel und Erde ein großes, herrliches Gottesreich, in welchem von allen Seiten her Gottes Lob und Ehre erschallen müsse, weshalb er jetzt zu dem großartigen Aufrufe übergeht: **Jehova hat in den Himmeln seinen Thron bereitet, und sein Königreich herrscht über alles! Benedeiet Jehova, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr vollstrecket sein Wort, indem ihr der Stimme seines Wortes gehorchet. Benedeiet Jehova, ihr sein ganzes Heer, ihr seine Diener, die ihr seinen Willen ausrichtet. Benedeiet Jehova, ihr alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft.** Der Dichter denkt, wie wir sehen, hier an alle jene Stufen von Wesen, die sich von den Erzengeln an bis zu den Myriaden von himmlischen Heeren, die Gott ihre Dienste weihen, und von diesen hinab bis zu allen übrigen Kreaturen erstrecken, die er insgesamt auffordert, von allen ihren Wohnstätten

in dem unermeßlichen Gottes-Reiche aus in das von ihm gesungene Gotteslob mit einzustimmen.

Zum Schlusse kommt er nochmals auf seine eigne Seele zurück, die er bescheiden in die letzte Reihe aller oben erwähnten Schöpfungsgebiete stellt, und ermahnt dieselbe von neuem mit den Worten: **Benedeie Jehova, o meine Seele!** Somit aber mündet unser Psalm wieder in seinen Anfang, wodurch er sich zu einem schönen und in sich abgeschlossenen Ganzen abrundet.

Der 104. Psalm.

Dieser Psalm, über dessen Verfasser und Abfassungszeit uns keine bestimmten Nachrichten überliefert sind, schließt sich eng an den vorhergehenden an und ist demselben nicht bloß durch gleichen Anfang und Schluß, sondern auch durch sein herrliches Gottes-Lob verwandt. Nur daß er die Motive seines Lobpreises Gottes nicht sowohl aus dessen preiswürdigem Verhalten zu dem Geistesleben der Menschen, als vielmehr aus dessen Schöpfermacht und weisheitsvoller Fürsorge in der Natur entnimmt.

Hierin aber ist er in der That ganz einzig in seiner Art, indem er uns ein Naturgemälde vor Augen stellt, das in seiner Vielseitigkeit und Großartigkeit, namentlich aber durch die Klarheit und religiöse Tiefe der in demselben sich kundgebenden Naturauffassung alles überbietet, was sich, wo es auch sei, von Naturschilderungen etwa bei heidnischen Völkern vorfinden dürfte.

Die Natur erscheint unserm Dichter als das Werk des sich selbst genugsamen, ewigen Gottes, der sie samt ihren zahllosen lebenden Wesen aus freier Liebe als einen

Schauplatz seiner Herrlichkeit geschaffen hat, um eine geeignete Wohnstätte des kreatürlichen Lebens und Lebensgenusses zu sein.

A. v. Humboldt sagt von diesem Psalm in seinem Kosmos Band 2, pag. 46 f.: „Man möchte sagen, daß in dem einzigen 104. Psalme das Bild des ganzen Kosmos niedergelegt ist ..... Man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfange mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde, geschildert zu sehen ...... Diese Allgemeinheit der Auffassung in der Wechselwirkung der Erscheinungen, dieser Rückblick auf die allgegenwärtige, unsichtbare Macht, welche die Erde verjüngen oder in Staub zertrümmern kann, begründet das Feierliche ..... einer erhabenen poetischen Dichtung."

Die Gesichtspunkte in demselben sind im großen und ganzen nach dem Sechstagewerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte geordnet. Doch zieht der Psalmist, da er die Schöpfung nicht sowohl in ihrem Entstehen, als vielmehr in ihrem gegenwärtigen Bestande als vollendetes Gotteswerk besingen will, fast überall die Erscheinung des individuellen Lebens in der Schöpfung schon von Anfang an mit in den Kreis seiner lobpreisenden Betrachtungen hinein.

Treten wir nun an den einleitenden Teil des vorliegenden Psalms heran, so vernehmen wir zum Eingange, ganz wie in Psalm 103, die Aufforderung des Sängers an sich selbst: **Benedeie Jehova meine Seele**, worauf er sofort daran geht, Jehova sein Loblied in vollen Tönen erschallen zu lassen, indem er Gott mit den Worten anredet: **O Jehova, mein Gott, du bist sehr groß! Mit Majestät und Pracht hast du dich bekleidet!** Unter dieser Majestät und Pracht, welche unser Sänger seinen Mitmenschen hier vor Augen hält, versteht er die Glorie Gottes, die ihnen

aus dessen Schöpferwerken allerwärts entgegenstrahlt, und durch welche sie ja allein im stande sind, Gottes unsichtbares Wesen, d. h. seine ewige Kraft und Gottheit, die sich in seiner sichtbaren Schöpfung gleichsam wie in ein Kleid gehüllt hat, wahrzunehmen, indem dieselbe Gottes an und für sich unsichtbare Persönlichkeit in der Art durch sich hindurchscheinen läßt, daß hieraus Gottes Wesen und dessen reale Existenz wenn auch nicht unmittelbar, so doch wenigstens in vermittelter Weise deutlich genug erkannt und aus der Schönheit und Pracht dieses Gewandes zugleich auch die Majestät seines Trägers erschlossen werden kann.

Nach dieser vorausgegangenen Anrede an Gott beginnt der Verfasser nun sein Gemälde mit einer erhabenen Vision, welche uns Gott unter dem Bilde eines königlichen Herrschers darstellt, der aus seiner himmlischen Wohnung herausgetreten ist, um die Welt zu erschaffen. Diese Vision versetzt uns im Geiste in die zwei ersten Schöpfungstage. Was der Dichter hier schaut, malt er mit den hochpoetischen Worten: **Er, nämlich Gott, hüllt sich in Lichtglanz wie in einen Mantel. Er spannt den Himmel aus wie einen Zelt-Teppich. Er, der seine oberen Gemächer mit Wassern überbälkt. Er, der die Wolken zu seinem Wagen macht und einherfährt auf den Fittigen des Windes! Er macht seine Engel zu Sturmwinden und seine Diener zu flammendem Feuer!**

Mit dem Lichtkleide, in welches der Psalmist Gott sich einhüllen sieht, wird hier auf die Erschaffung des Lichtes, dieses wunderbaren Erstlingswerkes Gottes, hingewiesen, welches letzterer, der selbst das lauterste Licht ist und in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, am ersten Tage der Weltschöpfung als ein unvergleichliches Medium, sich seinen Kreaturen dadurch zu erkennen zu geben, ins Dasein gerufen hat.

Mit dem ausgespannten Zeltdache aber und dem Obergemache Gottes, welches dieser mit Wassern überwölbt hat, wird unverkennbar auf den zweiten mosaischen Schöpfungstag angespielt, an welchem Gott, wie es 1 Mose 1, 6—8 heißt, die damals noch flüssigen Stoffe des Chaos von einander trennte und zwischen ihnen einen zum Schauplatz des irdischen Lebens bestimmten, sich weithin ausdehnenden, aber in sich selbst fest beharrenden Luftraum schuf, den er im Gegensatze zu dem undurchdringlichen Erdkörper „Himmel" nannte und in dessen obersten Regionen er gleichsam seinen höchsten Wohnsitz aufschlug. Dieser Schöpfungsvorgang giebt uns zugleich das nötige Licht über die scheinbar so rätselhaften oberen Wasser, die, wie hier gesagt wird, Gottes Obergemächer umgeben, und von welchen auch Psalm 148, 6 und der apokryphische Lobgesang der drei Männer im Feuerofen, V. 37, zu reden wissen. Es sind damit diejenigen ätherischen Stoffe gemeint, welche Gott, als er die Wasser von einander schied, dem Weltalle jenseits des Erdenhimmels als die dasselbe konstituierenden Bestandteile zuwies, und welche gleichsam dort als Vorräte aufgespeichert sind, aus denen der Erde fortwährend neue Segensströme zufließen. Ja, wenn wir dabei an Schriftstellen denken wie Jes. 12, 3; 32, 15; Joel 3, 1 ff.; Ev. Joh. 3, 5; 4, 10. 13; Ap. Gesch. 2, 33; Offenb. Joh. 4, 6; 15, 2; 22, 1. 17; so liegt es nahe genug, in diesen oberen Wassern sozusagen die überirdischen Ur- und Vorbilder alles irdischen Wassers zu erkennen, welches eine so wichtige Lebensbedingung alles Wachstums und Gedeihens auf Erden ist.

Das uns an Psalm 18, 10—16 erinnernde Bild, unter welchem hier unser Dichter Gott auf den Wolken der Erdatmosphäre, wie mit den Fittigen des Windes

zur Erde herabfahren sieht, um die Erdschöpfung zu vollenden, bedarf keiner speciellen Erklärung.

Wenn es dann aber heißt: Er macht seine Engel zu Sturmwinden und seine Diener zu flammendem Feuer, welchen Worten wir im Hebräerbrief Kap. 1, 7 f. wieder begegnen, so liegt denselben die biblische Anschauung zu Grunde, daß Gottes Engel und dienende Geister, die ja ihrer Natur nach keine irdische Leiblichkeit haben, von ihm, so oft er sie zum Dienste derer auf Erden, die die Seligkeit ererben sollen, ausschickt, provisorisch mit einer solchen bekleidet werden, die aus den Elementarstoffen von Luft und Licht besteht, und vermittelst deren sie mit irdischen Naturkräften ausgestattet, in den Gang der Erdendinge wirksam eingreifen können, worüber man z. B. bei Ps. 91; Offenb. Joh. 8, 9 ff.; 15, 1 und die freilich in ihrer Echtheit angefochtene Stelle Ev. Joh. 5, 4 vergleichen möge.

Nach der Darstellung dieser von dem Dichter absichtlich an die Spitze gestellten großartigen Vision, in welcher uns der Urheber alles Daseins vor Augen gestellt ist, geht derselbe jetzt im zweiten Teil seines Psalmes zur speciellen Beschreibung der Erschaffung des Festlandes über. Demgemäß schildert er jetzt im Hinblick auf das dritte Schöpfungswerk zunächst die urweltliche Scheidung von Wasser und Festland, durch welche die Erde durch ihre Trockenlegung zum Wohnplatze für die auf ihr lebenden Geschöpfe geworden ist, indem er von Gott rühmend aussagt: **Er hat die Erde auf ihre Grundfesten gegründet, daß sie nicht untersinke immer und ewiglich!** Und sodann wendet er sich in einer direkten Anrede an Gott, worin er mit lebhaften Farben ein Bild davon entwirft, wie dieser das Feststehen des Erdbodens über den Wassern der Tiefe bewerkstelligt habe. Er sagt: **Mit Fluten, wie mit einem Kleide, hattest du sie bedeckt. Über den Bergen standen Wassermassen,** aber vor

deinem Drohen flohen sie, vor deiner Donnerstimme bebten sie hinweg, und, indem die Berge hervortraten, stürzten sie, d. h. jene **Fluten, in Erdschluchten, an den Ort, welchen du ihnen bestimmt hattest. Du hast eine Grenze gesetzt, die sie nicht überschreiten und** über die sie **nie wieder zurückkehren sollen, die Erde zu bedecken.**

Dieses nun in seiner Existenz von Gott so wohl gesicherte Festland ist es, welches unser Dichter nunmehr in einem meisterhaften, detaillierten Naturgemälde vor unseren Augen vorübergehen läßt, und da es uns ein Abbild des jetzigen Zustandes der Erde geben will, so schmückt er es schon hier mit einem reichen, aus der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt entliehenen Inhalt. Er versetzt uns durch seine Darstellung in eine von Thaleinschnitten und Felsbergen umgebene, liebliche Hochebene mit buntbelebter Scenerie. Im Vordergrunde sehen wir Wiesen und Ackerland, fruchtbare Saatfelder und Weinpflanzungen, zu beiden Seiten saftreiche, mit Sträuchern und Bäumen bewachsene Thäler, die von Gießbächen und Flüßchen durchrieselt sind. Den Hintergrund bilden von mächtigen Cedern- und Cypressenwäldern strotzende Bergeshöhen und bis zum Himmel emporragende Felsmassen.

Wir staunen über die reiche und mannigfache Schönheit dieser Alpenlandschaft und sind überrascht von der Fülle des Lebens, die wir in ihr wahrnehmen. Man glaubt, die daselbst wehende feuchte und balsamische Luft einzuatmen. Man vernimmt das Rieseln und Rauschen der Bergwässer. Man hört gleichsam mit eigenen Ohren das Zwitschern und die Lockrufe der Vögel. Man sieht das rege, lebendige Treiben der Tierwelt, und als die Seele des Ganzen tritt uns in der Mitte des Bildes der Mensch entgegen, der im Schweiße seines Angesichts mit Hilfe seiner Haustiere den Erdboden bearbeitet.

Alles ist höchst sinnig so angeordnet, daß man in unserem Bilde sofort überall das liebe- und weisheitsvolle Walten der Hand Gottes erkennen kann, indem überall darauf hingewiesen wird, wie immer eine Kreatur der anderen dienen muß. Die Wolken befeuchten das Erdreich, um es fruchtbar zu machen. Die Quellen, die aus der Erde hervorsprudeln, die Bäche und Flüsse, in die sie hineinrinnen, versorgen die Wurzeln der Gräser, Sträucher und Bäume, welche ihrerseits wiederum den Singvögeln zum lustigen Aufenthalte dienen. Sie tränken zugleich das Wild der Felder und Wälder und dienen nicht minder den Haustieren und dem Menschen zur Stillung ihres Durstes. Die höheren Regionen der Alpenwelt aber stehen da als ewige Zeugen der Allmacht und Schöpfergröße Gottes, die selbst an den unzugänglichsten Orten der Erdfeste ein kraftvolles Pflanzen- und ein selbständiges Tierleben, damit sie sich ihres Daseins erfreuen, ins Leben ruft.

Lassen wir jedoch lieber unsern Dichter selbst reden! Er sagt von Gott: **Er ist es, der Quellen entsendet in Thalrinnen. Sie rieseln dahin zwischen den Bergen. Sie tränken alle Tiere des Gefildes.** Die Wildesel, die hier als Repräsentanten der vom Menschen sich fernhaltenden Tiere genannt sind, **löschen daraus ihren Durst. An ihnen,** d. h. an den Ufern der Bäche, **wohnen die Vögel des Himmels, die zwischen Zweigen heraus ihre Stimme erschallen lassen.** Und, ergriffen von Bewunderung Gottes, geht er nun zu einer direkten Anrede an Gott über, in der er anbetend ausruft: **Du wässerst die Berge von deinem Obergemache aus. Die Erde sättigt sich von der Frucht deines Thuns.** Dies will sagen: dieses ganze Ineinandergreifen des komplizierten Naturlaufes ist die Frucht deines vorsehungsvollen Waltens und Wirkens in deiner Schöpfung. Und nun fährt der Sänger mit den schönen Worten fort: **Der**

du Gras sprossen lässest für das Vieh und Grünes, nämlich **Kraut** und **Getreide, zum Nutzen des Menschen, um Brot,** d. h. Speise, **aus der Erde hervorzubringen und** den **Wein, welcher das Herz des Sterblichen erfreut,** so daß er dessen **Angesicht strahlender macht als** von **Öl! Das Brot aber ernährt des Sterblichen Herz!** D. h. du bist es, der du nicht allein den Tieren, sondern namentlich auch den Menschen die nötige Speise darreichest, und letzteren noch weit über ihre bloße Notdurft hinaus auch den Wein zu ihrer Freude gegeben hast, welcher ihr Herz erheitert und durch welchen ihr Antlitz von innen heraus weit freudiger und lieblicher strahlt, als wenn es mit feinem Öle gesalbt wäre. Man übersehe jedoch nicht, daß hier zur Warnung vor Mißbrauch dieses edlen Getränkes ausdrücklich hervorgehoben wird, daß der Mensch zu seiner eigentlichen Ernährung nicht auf den Wein, sondern auf die substanziellere Nahrung des Brotes angewiesen ist.

Der Psalmist schließt den vorliegenden Teil seines Naturgemäldes mit den Worten: **Es sättigen sich,** d. h. es stehen voll Saftes, **die Bäume Jehovas, die Cedern des Libanons, die er gepflanzt hat, woselbst sich** in deren gewaltigen Wipfeln **die** zwitschernden **Vögel einnisten, und wo der Storch auf Cypressen sein Haus hat, wo die Berge, die hohen, für die Klettertiere,** z. B. Steinböcke, Gemsen u. dergl., **und die Felsklüfte eine Zufluchtsstätte für die Nagetiere,** z. B. die Marmotten, **sind.**

So regt sich also selbst an den einsamsten Plätzen, die der menschlichen Kultur völlig unzugänglich sind, auf Höhen und in Tiefen, in der Pflanzen- und Tierwelt, überall noch Leben und Lust vor dem Schöpfer des Himmels und der Erde.

Nach diesem farbenreichen, landschaftlichen Bilde wendet er sich jetzt, wiederum der mosaischen Schöpfungsgeschichte

folgend, zu einer Betrachtung des Einflusses, den der Umlauf von Sonne und Mond, welche am vierten Schöpfungstage als Lichtträger für das Erdenleben ihre Bedeutung erhielten, auf dasselbe ausübt. Dabei hebt er vorzugsweise den steten Wechsel von Nacht und Tag hervor, der in das Leben der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt so tief und unwiderstehlich eingreift, und weist auch hier auf die weise Ordnung dieses Naturlaufes hin, nach welcher die von dem Menschen gefürchteten Tiere meistens nur in der Nacht ihr raubgieriges Geschäft treiben, und am Morgen, wenn der Tag eintritt, dem Menschen zur ungestörten Verrichtung seines Tagewerkes den Platz räumen. Nach der hebräischen Zählungsweise, welche die Tage mit dem Abend beginnen und mit dem nächsten Abend der auf die Nacht folgenden Tageshelle sich wiederum abschließen läßt, nennt unser Dichter zuerst die Nacht mit ihrem Mondlichte, von welcher er jedoch weiß, daß derselben ein Sonnenaufgang folgen muß. Er sagt von Gott: **Er hat den Mond gemacht zur Bestimmung der Festzeiten. Die Sonne**, der unfehlbare Messer des Tages, **kennt ihren Untergang**, d. h. Gott hat beiden ihren Umlauf aufs genaueste vorgeschrieben.

Und hier geht der Sänger, wie er es zu thun pflegt, wieder zu einer direkten Anrede an Gott über. Indem er sich nämlich diesen Kontrast zwischen Nacht und Tag im Naturleben vergegenwärtigt, sagt er: **Du lässest Finsternis eintreten und es wird Nacht. In ihr regen sich alle wilden Tiere des Waldes. Die jungen Löwen brüllen nach Raub, um ihre Speise zu verlangen von dem starken Gott. Wenn aber die Sonne aufgeht, da ziehen sie sich zurück und strecken sich hin in ihre Schlupfwinkel. Dann geht der Mensch an seine Arbeit, an sein Tagewerk bis zum Abend.** Nach dieser Betrachtung über den periodischen Kreislauf von Nacht

und Tag bricht der Dichter nun in den anbetenden Ausruf aus: **Wie viele, o Jehova, sind deiner Werke. Alle hast du sie in Weisheit gemacht, die Erde ist voll deiner Reichtümer!**

Jetzt aber erinnert er sich zur Vervollständigung seines Naturbildes des fünften mosaischen Schöpfungstages. Da er jedoch der Vögel als der Lufttiere und der Landtiere als der Bewohner des Festlandes, sowie des Menschen als des Gipfelpunktes der belebten Schöpfung bereits vorher hinreichende Erwähnung gethan hat, so weist er hier nur noch auf das selbständig für sich bestehende große und weite Gebiet der Wassertiere hin, indem er sagt: **Da ist das Meer, groß und weithin ausgebreitet nach seinen Seiten. Daselbst ist ein Gewimmel von Tieren ohne Zahl, von kleinen und großen. Dort fahren Schiffe majestätisch einher.** Da ist **der Leviathan**, d. h. da sind die großen Meerungeheuer, wie z. B. der Haifisch &c., **um darin zu scherzen.** Also auch in den Gewässern die mannigfaltigsten, kleinsten und größten Geschöpfe, die in den tiefen und weiten Meeren alle Platz genug finden, sich fröhlich in demselben herumzutummeln! Auch hier ist, wie wir sehen, wieder eine sinnige Andeutung gegeben, nämlich von der hohen Bedeutung der Meere, als eines Bereiches der Ausbeute und als einer wichtigen Verkehrsstraße für die Menschen.

Nunmehr richtet der Psalmist seinen Blick auf den sechsten Schöpfungstag, an welchem Gott, nachdem Tiere und Menschen geschaffen waren, diesen ihre Nahrung zuwies, welche ihnen in den reichen Vorratskammern seiner Schöpfung nie fehlen würde. Sich die große Freigiebigkeit Gottes vergegenwärtigend, ruft er zu Gott: **Sie alle**, d. h. Menschen und Vieh, **harren auf dich, daß du ihnen ihre Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie. Wenn du deine Hand aufthust, so werden sie**

mit Gutem gesättigt. Verhüllst du dein Antlitz, so erschrecken sie. Ziehst du zurück ihren Odem, so verscheiden sie und kehren zurück zu ihrem Staub, aus dem sie geschaffen wurden. **Sendest du aus deinen Odem,** d. h. deinen Leben schaffenden Geist, **so werden sie geschaffen und du erneuerst die Oberfläche des Erdbodens.** Der Sänger betrachtet hier die Schöpfung wiederum von einer neuen Seite. Zuerst denkt er an den beständigen Wechsel der Jahreszeiten. Im Sommer harrt alles auf die neuen Früchte. Im Herbste werden sie reichlich eingesammelt. Im Winter scheint Gott sein Angesicht vor der Erde zu verbergen und die Produktionskraft der Erde erlöschen zu wollen. Im Frühjahr jedoch geht Gottes Odem wie ein frischer Hauch wieder aus über die Lande, diese kleiden sich in neues Grün, und überall regt sich ein neues Leben.

Doch nicht bloß dieser Wechsel ist es, woran hier gedacht ist, sondern es wird dabei auch hingeschaut auf jenen steten Wechsel des Entstehens und Verschwindens der auf Erden lebenden Generationen, welcher uns darüber belehrt, wie das Entstehen, Bestehen, Vergehen und Wiedererstehen derselben lediglich durch den souveränen Willen Gottes bedingt ist, der ihnen durch seine Wohlthaten spendende Hand alles, dessen sie bedürfen, so lange darreicht, als er sie an dem großen Gastmahle des Lebens teilnehmen lassen will, und der die Klassen und Arten seiner Geschöpfe durch stete Erneuerung vor dem Aussterben zu bewahren weiß.

Hiermit an dem Schlusse seiner großartigen Naturschilderung angekommen, spricht nun der mit Staunen erfüllte Dichter, und zwar im Rückblicke auf den siebenten Tag des Schöpfungswerkes, an dem Gott sein Werk vollendet und gesehen hatte, daß alles sehr gut war, in tiefster Andacht: **Die Herrlichkeit Jehovas währe auf ewig! Möge**

Jehova sich freuen seiner Werke! Er, der nur hinzuschauen braucht auf die Erde, daß sie erzittere, der die Berge nur anzurühren braucht, daß sie in Rauch aufgehen!

In der Erinnerung an diese Sabbathsfreude Jehovas über seine Werke, am siebenten Tage der Schöpfung, tritt ihm jedoch sofort der Gedanke an die Sünde entgegen, welche in diese an und für sich so gute Schöpfung Gottes durch den Sündenfall des Menschen eingedrungen ist, und er erkennt in ihr einen schreienden Mißklang, der sozusagen die volle Sabbathsfreude Gottes an seiner Schöpfung trüben müsse. Aber er weiß auch, daß die Schöpfung dereinst von der Sünde durch einen Prozeß der Läuterung und Erneuerung frei werden wird, und daß es der souveränen Macht dessen, der die Erde geschaffen hat, ein Kleines ist, sie im Nu wieder zu zertrümmern und durch eine durchgreifende Erneuerung ihrer Vollendung entgegenzuführen.

Im Hinblick auf die Sünder und Frevler in der Welt gelobt er daher vor allem für seine Person Gott: **Wohlan, ich will singen Jehova mein lebenlang; ich will saitenspielen meinem Gott, so lange ich sein werde. Möge ihm meine Andacht wohlgefallen.** Ich für meine Person **will mich freuen an Jehova!** Und in der zuversichtlichen Hoffnung auf jene herrliche Zeit, in welcher auf der Erde alle Sünde und alle Disharmonie verschwunden sein wird, ruft er die prophetischen Worte aus: **Vollständig schwinden werden Sünder von der Erde, so daß keine Frevler mehr da sind.** Sei es, daß sie von derselben hinwegsterben, sei es, daß sie sich bekehren werden.

Hier aber kehrt unser Psalm, ebenso wie der vorhergehende, mit der erneuerten Ermahnung des Dichters an sich selbst: „**Benedeie Jehova meine Seele**“ in seinen Anfang zurück und schließt in der freudigen Aussicht auf die dereinstige

Vollendung der Schöpfung mit dem hier zum erstenmale in der Bibel erschallenden, alle Geschöpfe zum Lobe Gottes aufmunternden Worte: **Halleluja!**

Der 105. Psalm.

Psalm 103 enthielt ein Lob Gottes wegen der Wohlthaten, die Gott den Gläubigen auf dem inneren Gebiete ihres Geisteslebens erweist; Psalm 104 ein Lob Gottes, wegen Gottes Wohlthaten auf dem großen Gebiete der äußeren Natur. Psalm 105 und 106, welche aufs engste zusammen gehören, enthalten nun ein Lob Gottes, wegen seines wunderbaren Waltens in der Menschheitsgeschichte.

So findet der Glaube immer und immer wieder neuen Grund zum Lobe Gottes, welches er niemals wird ausschöpfen können. Der Heilsplan Gottes mit der Menschheit und seine geschichtlichen Führungen, sowohl der einzelnen Individuen, als auch der Völker, sind in der That das wichtigste und reichhaltigste Thema des Preises Gottes, welches uns erst in der Ewigkeit, wenn wir die uns hier noch verborgenen Wege Gottes in ihrem rechten Lichte erkennen werden, ganz aufgeschlossen sein wird.

Über den Verfasser und die Abfassungszeit des Psalmenpaares 105 und 106 lassen sich keine bestimmten Angaben machen, doch ist es wahrscheinlich, daß sie der Endzeit des babylonischen Exils angehören. Psalm 105, 1—15 findet sich ebenso wie Ps. 96; Ps. 106, 47—48 und Ps. 107, 1, dem uns in 1 Chron. 16, 8—36 mitgeteilten Festliede einverleibt, welches Assaph und seine Brüder bei

der Niedersetzung der Bundeslade auf Zion nach Davids Anordnung singen sollten, woraus manche folgern zu müssen glaubten, daß dasselbe David zu seinem Verfasser habe, und daß die Psalmen 96; 105; 106 und 107 erst später aus dieser chronistischen Stelle entnommen und zu selbständigen Psalmen verarbeitet worden seien. Allein bei einer nüchternen Betrachtung jenes uns in der Chronik mitgeteilten Gesanges erscheint es uns viel wahrscheinlicher, daß der Chronist nicht ein Lied Davids, sondern nur eine Zusammenstellung von Bruchstücken aus zu seiner Zeit in liturgischem Gebrauche stehenden Psalmen geben wollte, um an einigen Beispielen zu zeigen, wie der von David einst angeordnete Lobpreis Gottes von den Tempelsängern bis auf die Zeit des Chronisten herab ausgeführt wurde.

Psalm 105—106 schließen sich inhaltlich an den assaphitischen Psalm 78 an. Auch sie enthalten eine Rekapitulation der grundlegenden Thatsachen der israelitischen Geschichte, nur daß in Psalm 78 mehr ein didaktischer Zweck vorherrscht, während das vorliegende Psalmenpaar vielmehr einem hymnischen Zwecke dienen soll. Von diesem Gesichtspunkt aus verstehen wir nun auch, warum dasselbe den beiden vorhergehenden Lobspalmen als ein würdiges, sie ergänzendes Seitenstück beigefügt wurde.

Das Lob Gottes, welches uns aus Psalm 105 entgegenschallt, preist speciell den herrlichen Heilsratschluß Jehovas, wonach dieser sich einst aus der von ihm abgefallenen Völkerwelt in der Person Abrahams einen Mann erwählt und in seine besondere Führung genommen habe, um denselben in der wahren Gotteskenntnis zu unterrichten und sich in dessen Nachkommen ein Eigentumsvolk heranzubilden, durch dessen Zeugnis nach und nach die ganze Völkerwelt zu Gott hingeführt werden sollte. Dabei wird ausdrücklich betont, wie Gott sich aus freier Gnade

zu Abraham und seinem Samen herabgelassen, mit ihm einen Bund geschlossen, ihn sowie seine Familie und das aus ihr hervorgehende Volk in seine specielle Führung genommen, sie auf ihren Irrwegen begleitet, ihnen trotz aller ihrer Übertretungen und Sünden seine Bundestreue bewahrt und seine Versprechungen gegen sie erfüllt hat. Dies alles aber soll zeigen, daß die Geschichte kein blinder, mechanischer Prozeß sei, sondern daß sie einen von Gott gewirkten, planvollen Verlauf und ein ihr von demselben vorgestecktes Ziel habe.

Unser Psalm beginnt mit dem schwungvollen Aufruf an Israel: **Bekennet, euren Lobpreis, Jehova! Rufet aus,** d. h. **prediget seinen Namen. Thut kund unter den Völkern seine Großthaten. Singet ihm, spielet ihm. Sinnet über alle seine Wunder. Rühmet euch seines heiligen Namens. Es freue sich das Herz derer, die Jehova suchen. Forschet nach Jehova und nach seiner Macht. Suchet,** im Gebet, **sein Antlitz beständig. Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner staunenswürdigen Thaten und der Richtersprüche seines Mundes, du, Same seines Knechtes Abraham, ihr, Söhne Jakobs, seine Auserwählten!**

Jetzt aber fährt der Dichter, seinen Volksgenossen den Bund, welchen Gott schon in Abraham mit ihnen geschlossen, und die Verheißungen, die er ihnen gegeben hat, ins Gedächtnis rufend, mit den Worten fort: **Er, ja er, Jehova, ist unser Gott. Über alle Lande ergehen seine Gerichte. Er gedenket auf ewig seines Bundes,** nämlich **des Wortes, das er festsetzte für tausende von Geschlechtern,** d. h. bis auf die spätesten Generationen, **und daß er ihn,** d. h. diesen seinen Bund, **abgeschlossen hat mit Abraham,** so wie **seines Eidschwures in Bezug auf Isaak. Ja er ließ denselben,** d. h. seinen Eid, **unverbrüchlich bestehen als Beschluß für Jakob, als einen ewigen Bund für Israel, indem er**

sprach: **Dir und deinen Nachkommen werde ich geben das Land Kanaan zur Schnur eures Erbteils.** D. h. als das euch gleichsam mit der Meßschnur zugemessene erbliche Besitztum. Wie wir hier sehen, faßt unser Sänger hier mit Anspielung auf 1 Mos. 12, 1—3. 7; 13, 15—16; 17, 1—2. 8—10; 22, 16 ff.; 26, 1—5 alles, was Gott Abraham und dessen Nachkommen geboten und verheißen hatte, summarisch in ein Gesamtbild zusammen, um die universelle Bedeutung der Erwählung Abrahams von seiten Gottes für die Entwickelung der ganzen Heilsgeschichte in das rechte Licht zu stellen.

Und nun wird die gnädige Bewahrung geschildert, welche Gott von allem Anfang her den Erzvätern Israels, da sie sich noch mit ihrer geringen Zahl von Angehörigen als Fremdlinge in Kanaan befanden, zu teil werden ließ, indem er sie auf ihren Wanderungen von Volk zu Volk gleichsam unantastbar gemacht habe. Der Dichter sagt: **Als sie,** d. h. unsere Väter, noch **ein zählbares Häuflein von Männern waren und erst seit kurzem in demselben,** d. h. im Lande Kanaan, **verweilten und einherzogen von Volk zu Volk, von einem Königreiche zu einer anderen Nation, da ließ er,** nämlich Gott, **es den Menschen nicht zu, sie zu bedrücken, und strafte Könige um ihretwillen,** indem er ihnen befahl: **Rühret nicht an meine Gesalbten, und thut nichts zu leid meinen Propheten,** womit hier auf die 1 Mos. 12; 1. Mos. 20 und 1 Mos. 26 erzählten Begebenheiten hingedeutet wird. Die Patriarchen werden aber hier deshalb Propheten und Gesalbte Gottes genannt, weil sie als Empfänger und Träger göttlicher Offenbarungen und als von Gott zu seinem Dienste erwählte Persönlichkeiten dastanden.

Nunmehr geht der Psalmist zur Erwähnung der Verpflanzung der Familie Jakobs nach Ägypten über, woselbst

dieselbe zu einem großen Volke heranwachsen sollte, und es sind daher namentlich Gottes wunderbare Führungen mit Joseph, durch welchen Gott die Übersiedelung der Familie Jakobs nach Ägypten herbeiführte, die hier ganz besonders hervorgehoben werden. Es heißt deshalb hier: **Und er, nämlich Gott, rief eine Hungersnot über das Land Kanaan. Jeglichen Stab des Brotes zerbrach er,** d. h. er entzog dem Lande alle Nahrungsstützen. **Er sandte,** wie 1 Mos. 45, 5 gesagt ist, **vor ihnen her einen Mann. Joseph wurde als Sklave verkauft. Man zwängte in Fesseln seine Füße. In Eisen-Bande geriet seine Seele,** d. h. seine Person, **bis zur Zeit,** da sein Wort, nämlich seine 1 Mos. 41, 16 ff. erwähnte weissagende Traumdeutung, **eingetroffen war, und ihn dieser** ihm von Gott anvertraute **Jehovaspruch** vor Pharao als einen Gottesmann **bewährt hatte. Da sandte der König hin und ließ ihn entfesseln. Der Völkerherrscher machte ihn frei. Er setzte ihn ein zum Herrn über sein Haus und zum Verweser über alle seine Güter, daß er seine Fürsten binde,** d. h. ihnen Vorschriften auferlege **nach seinem Gutdünken und seine Ältesten in Weisheit unterrichte,** d. h. ihnen die rechte Staatsweisheit lehre. **So kam der Erzvater Israel nach Ägypten, und so herbergte Jakob im Lande Chams, und er,** nämlich Gott, **machte fruchtbar sein Volk gar sehr, und machte es mächtiger als dessen Dränger.** Vergleiche 1 Mos. 32, 28; 35, 10—11.

Jetzt aber folgt eine poetische Schilderung des von Gott bewirkten Auszugs seines Volkes aus Ägypten, in welcher der Sänger, ohne streng an der Chronologie der Begebenheiten fest zu halten und ohne Anspruch auf Vollständigkeit, nur einige Hauptthatsachen aus dieser Geschichtsepoche hervorhebt. Zunächst weist er darauf hin, wie Gott eben dadurch, daß er sein Volk sehr vermehrte und mächtig werden ließ, die Ägypter zur Eifer-

sucht gegen dasselbe veranlaßt habe. So heißt es hier: **Und er, nämlich Gott, wendete ihr, der Ägypter, Herz, sein Volk zu hassen und Arglist zu üben an seinen Knechten.** Vergl. 2 Mos. 1, 6—10, 18—22. **Da sandte er Moses, seinen Knecht,** und **Aaron, den er erwählt hatte,** und **sie,** d. h. diese beiden, **verrichteten unter ihnen,** d. h. unter den Ägyptern, **alle seine Zeichen** und **seine staunenerregenden Wunderthaten im Lande Chams. Er schickte Finsternis und machte es stockfinster, und sie,** Moses und Aaron, **widerstrebten nicht seinen Worten,** d. h. sie befolgten treulich seine Befehle. **Er wandelte ihre,** d. h. der Ägypter, **Gewässer in Blut und tötete ihre Fische. Es wimmelte ihr Land von Fröschen bis in die Gemächer ihrer Könige. Er sprach, und da kam Geschmeiß,** d. h. allerlei Art schädlicher Mücken und Stechfliegen, **in ihr ganzes** Länder-**Gebiet. Er verwandelte ihre Regengüsse in Hagel,** ja **in Feuerflammen,** d. h. in sprühende Blitze, **in ihrem Lande, und er schlug ihren Weinstock und ihren Feigenbaum und zerbrach das Gehölz ihres Gebietes. Er sprach, und da kamen Heuschrecken und Grashüpfer ohne Zahl und fraßen alles Grüne in ihrem Lande, und fraßen die Frucht ihres Bodens. Und er schlug alles Erstgeborene im Lande, das Beste,** d. h. die vorzüglichsten Träger **ihrer ganzen Stärke. Und er führte sie,** nämlich sein Volk, **heraus mit Silber und Gold, und es war unter dessen Stämmen kein Strauchelnder. Ägypten freute sich über ihren Auszug, denn ihr Schrecken,** d. h. das Grauen, welches ihnen Israel einflößte, **hatte sie überfallen.** Vergl. 2 Mos. Kap. 7—Kap. 13; Jesaias 63, 13.

So also hatte sich Gott in seiner Bundestreue, die er den Patriarchen einst zusagte, auch seines Volkes, dessen Unterdrückern gegenüber angenommen und sich zu demselben bekannt. Die schweren Trübsale aber, die es in

Ägypten durchzumachen hatte, mußten dazu dienen, dasselbe nur um so glänzender als sein auserwähltes Bundesvolk vor den Augen des ägyptischen Volkes zu legitimieren.

Jetzt wird noch in einigen großen Strichen ein Bild davon entworfen, wie Gott die den Erzvätern gegebene Verheißung des Besitzes von Kanaan zu einer vorläufigen Erfüllung brachte, wobei jedoch geflissentlich nichts von den Versündigungen Israels auf dem Zuge des Volkes durch die Wüste erwähnt wird, weil der Zweck dieses Psalmes nicht darin besteht, Israel zur Treue gegen Gott zu ermahnen, sondern vielmehr lediglich darin, Gottes Bundes- und Verheißungstreue lobpreisend zu verherrlichen.

Mit Anspielung auf die Wolken- und Feuersäule, in welcher Gott sein Volk auf dem Wüstenzuge begleitete, heißt es nun hier von Gott: **Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und ein Feuer des Nachts zu leuchten**, d. h. er gewährte seinem Volke Schutz und Wegweisung. Sodann wird darauf hingewiesen, wie Gott sein Volk ganze vierzig Jahre lang wunderbar gespeist und so oft es nötig war auch getränkt habe, indem nun die Worte folgen: **Es**, nämlich sein Volk, **bat, und da ließ er Wachteln herbei kommen, und mit Himmelsbrot**, d. h. mit Manna, **sättigte er es. Er öffnete einen Fels und da rieselten Gewässer, sie liefen in den dürren Steppen wie ein Strom.** Als den Grund dieser wunderbaren Spenden, die Gott seinem Volke darreichte, bezeichnet unser Sänger aber ganz ausdrücklich Gottes Bundes- und Verheißungstreue. Er sagt: **Denn er**, d. h. Gott, **gedachte seines heiligen Wortes an Abraham, seinen Knecht, und so führte er heraus sein Volk in Wonne, und in Jubel seine Auserwählten. Und er gab ihnen die Länder der Völker, und sie nahmen in Besitz den Ertrag der Nationen.** D. h. alles, was diese mit Mühe und Arbeit sich erworben hatten. Dies aber, so heißt es hier, habe

Gott für seine Auserwählten gethan, in der Endabsicht, **daß sie seine Gesetze halten und seine Lehren bewahren.** Hiermit also kommt der Dichter auf das zurück, worauf wir schon oben aufmerksam gemacht haben, daß nämlich Gott sich Abraham und das von ihm abstammende Volk nur deshalb erwählt und erzogen, sowie seine demselben gegebene Verheißung erfüllt habe, um ein geschichtliches Volkstum zu verwirklichen, welches als ein Musterbild für alle Völker dastehe, und durch die Verbreitung der Gotteserkenntnis unter denselben auch diese zur Annahme des Heiles Gottes einladen sollte. Im Ausblick auf dieses endliche, herrliche Ziel schließt unser Psalm, wie der vorhergehende, gleichfalls mit einem alles umfassenden: **Halleluja!**

Der 106. Psalm.

Dieser sich eng an den vorhergehenden anschließende Psalm wurde wahrscheinlich in der letzten Zeit des babylonischen Exiles verfaßt, als der Perserkönig Cyrus bereits dem israelitischen Volke die Erlaubnis zur Rückkehr nach Palästina erteilt hatte. Er ist gleichfalls ein Loblied auf die ewig währende Gnade Gottes, welche sich durch diese glückliche Wendung der Geschicke seines Volkes demselben jetzt wiederum von neuem bewährt hatte. Ähnlich wie Ps. 105 ist auch der vorliegende eine Rekapitulation der israelitischen Geschichte, welche letztere hier jedoch von einem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet wird. Dort wurde uns nämlich nur die göttliche Seite derselben vor Augen gestellt, ohne Rücksicht auf das Verhalten des Volkes

Israel Gott gegenüber. Ja, die Bundes- und Verheißungstreue Gottes wurde darin so unbedingt betont, daß zu befürchten stand, er könne vom Volke etwa dazu gemißbraucht werden, daß es sich der fleischlichen Hoffnung hingebe, als ob es ihm gar nicht an Gottes Wohlgefallen fehlen könne. Und eben deshalb folgt ihm hier, ähnlich wie wir dies im Verlaufe des Psalters schon mehrmals gesehen haben, ein alle solche fleischlichen Hoffnungen niederschlagender Psalm, in welchem neben der unerschöpflichen Güte Gottes gegen sein Volk nun auch sein heiliger Ernst gegen das beständige Widerstreben des letzteren nachgewiesen wird, damit das Volk endlich bußfertig anerkennen möge, daß es nicht in sich selbst, sondern nur in der freien Gnade und Langmut Gottes den Grund seiner Erwählung und alles dessen, was Gott für dasselbe gethan hat, zu suchen habe. Aus der dunkeln Folie der fortwährend wiederholten Sünden des Volkes aber tritt der in Psalm 105 begonnene Lobpreis Gottes aus der Geschichte in unserm Psalm nur um so glänzender hervor, so daß letzterer eine Ergänzung und Erweiterung, und somit einen würdigen Abschluß zu der Trilogie von Lobpsalmen bildet, die ihm unmittelbar vorangeht.

Im Blick auf die nun nahe bevorstehende Befreiung Israels aus dem Exil beginnt unser Dichter mit einem von Freude überströmenden: **Halleluja**; und fährt sodann mit einem liturgischen Aufrufe fort, der schon zur Zeit des Propheten Jeremias in kultischem Gebrauche stand, vergl. Jerem. 33, 11, und welcher auch in anderen Psalmen, z. B. in Ps. 100. 107. 108. 138 vorkommt. Dieser Aufruf stellt das allgemeine Thema des uns hier vorliegenden Psalms an die Spitze desselben. Er lautet: **Danket Jehova, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich!** Diese ewige Gnade Jehovas gegen sein Volk ist es ja, die unser

Dichter in seinem Psalme besingen will. Und, um gleich von vorn herein auf die unerschöpfliche Fülle derselben hinzudeuten, bricht er in die verwundernde Frage aus: **Wer kann in Worten aussagen die Siegesthaten Jehovas, und zu vernehmen geben sein ganzes Lob?** Aber wohl wissend, daß Worte nicht ausreichen hierzu, und daß Gott nicht sowohl Dankesworte, als vielmehr die Bezeugung unseres Dankes durch einen ihm wohlgefälligen Wandel von uns begehrt, ruft er aus: **Wohl denen, die seine Gebote halten, wohl dem, der Gerechtigkeit übt zu jeder Zeit!** Nach diesem allgemeinen Eingang richtet der Sänger, in der Erwartung, daß Gott nun sein Volk bald wieder nach Jerusalem zurückführen werde, das persönliche Gebet an Gott: **Gedenke meiner, o Jehova, bei der Begnadigung deines Volkes. Suche auch mich heim mit deinem Heile, daß ich schauen möge das Glück deiner Erwählten, um mich** mit **zu freuen an der Freude deines Volkes, und mich** deiner mit **zu rühmen mit deinem Erbteil,** d. h. mit dem Volke, das du dir zu deinem Eigentumsvolk erkoren hast.

Nun folgt als Hauptteil unseres Psalms ein langes Beichtgebet, welches der Psalmist in seinem und seines Volkes Namen ausspricht, worin er, zurückblickend auf Israels Geschichte, die vielen Sünden und den beständigen Wankelmut dieses Volkes offen bekennt, die unwandelbare Treue Gottes aber, womit dieser sein Volk in seine Zucht nahm, und dasselbe, sobald es sich ihm wieder zuwandte, immer wieder begnadigte, nur um so mehr verherrlicht.

Diese gründliche Erkenntnis der Sünde und deren unumwundenes Bekenntnis vor Gott ist es, die dem Volke während des babylonischen Exils als eine geistige Frucht der erlittenen Züchtigungen zu teil geworden war, und diese bildete in der That von da an auch die festeste Grund-

lage, auf welcher das Volk eine Wiederzuwendung der Hilfe Gottes erhoffen durfte.

Das Beichtgebet beginnt mit dem das ganze Volk in eins zusammenfassenden, reumütigen Sündenbekenntnisse: **Wir haben samt unseren Vätern gesündigt, wir haben verkehrt gehandelt, haben Frevel verübt!** Die Ausdrücke sind absichtlich so gehäuft, um die Mannigfaltigkeit und Vielheit der Sünden des Volkes, dessen sich Gott so freundlich angenommen hatte, anzudeuten. Der Dichter will nicht die Sündenschulden der Gesamtheit des Volkes verringern, vielmehr vollauf und ohne allen Rückhalt hier vor Gott offen anerkennen.

Und jetzt läßt unser Dichter die Geschichte des israelitischen Volkes von ihrem Beginne in Ägypten an bis herab auf seine Zeitgenossen in summarischer Weise für die Wahrheit und Aufrichtigkeit dieses Sündenbekenntnisses ihr unparteiisches Zeugnis ablegen, und zwar auch diesmal wieder, ohne sich dabei genau an die chronologische Ordnung zu binden, oder auf Vollständigkeit seiner Erzählung Anspruch zu machen. Vielmehr greift er aus der Geschichte seines Volkes einige der Hauptthatsachen heraus, welche über die schweren Vergehungen des Volkes keinen Zweifel aufkommen lassen.

Zunächst erwähnt er, wie die Väter Israels schon in Ägypten Gott, der sich ihnen als ihren Retter erboten hatte, widerstrebt haben. Er sagt: **Unsere Väter in Ägypten verstanden nicht deine Wunder, gedachten nicht der Fülle deiner Gnadenerweisungen und empörten sich** gegen **Moses** und **Aaron am Meere**, nämlich an der Küste des **Schilfmeeres**, d. h. als du sie zur Rettung trockenen Fußes durch dasselbe hindurch führen wolltest. Vergl. 2 Mos. 14, 10—12.

Von hier an geht er aus der direkten Anrede an Gott in den erzählenden Ton über, weil es ihm besonders darum

zu thun ist, die vielfachen Sünden des Volkes, die es durch den ganzen Verlauf seiner Geschichte hindurch begangen, so wie das langmütige Verfahren, welches Gott ungeachtet dessen mit seinem Volke eingehalten hat, möglichst anschaulich hervortreten zu lassen. Er weist jetzt auf das gnädige Verhalten Gottes gegen diese Widerspenstigkeit seines Volkes hin, indem er sagt: **Und dennoch rettete er sie um seines Namens willen, um kund zu thun seine Allmacht, und bedräuete das Schilfmeer, daß es trocken wurde, und ließ sie,** nämlich sein Volk, **zwischen den Fluten hindurch gehen, wie auf einer Trift, und er half ihnen aus der Hand ihres Hassers,** d. h. Pharaos, **und erlöste sie aus der Hand ihres Feindes. Und Gewässer bedeckten ihre Dränger, so daß nicht einer von denselben übrig blieb. Da glaubten sie,** d. h. sein Volk, **an seine Worte** und **sangen sein Lob.** Vergl. 2 Mos. Kap. 14 und Kap. 15.

Und weiter spricht unser Dichter über die Sünden des Volkes während des Wüstenzuges, sowie über die Züchtigung, welche Gott über dasselbe verhängte. Er zeigt, daß der Glaube des Volkes, der demselben durch die eben besprochene, ihm von Gott zu teil gewordene Rettung wider ihren Willen abgenötigt worden war, keinen stand hielt; sondern daß es sein Vertrauen auf Gottes Führungen gar bald wieder weggeworfen und von neuem gegen Gott gemurrt hätte. Er sagt: **Schnell vergaßen sie,** die Israeliten, **seine,** nämlich Gottes, **Thaten. Sie höreten nicht auf seinen Rat,** d. h. sie warteten nicht in Geduld auf die Ausführung seines Gnadenratschlusses, **denn sie wurden lüstern in der Wüste und versuchten Gott in der Einöde. Da gab er ihnen ihr Begehren; sandte ihnen aber eine abzehrende Krankheit, wegen ihres Gelüstens.** Unser Psalmist hat hier die Begebenheiten vor Augen, welche wir 2 Mos. 15, 22—24; 16, 2—3; 4 Mos.

11, 31—36 aufgezeichnet finden. Nachdem er an diese Sünde der Lüsternheit, als die Hauptquelle aller übrigen, erinnert hat, weist er noch auf die Sünde der Empörung des Volkes wider ihre gotterwählten Oberen hin, indem er in seiner Erzählung mit den Worten fortfährt: **Sie eiferten wider Moses im Lager, und wider Aaron, den Heiligen Jehovas,** d. h. der als Hohepriester Gott geheiligt war. **Da that sich die Erde auf und verschlang Dathan und bedeckte die Rotte Abirams, und es entbrannte ein Feuer unter ihrer Gemeinde,** d. h. unter ihren Anhängern, **eine Flamme zehrte hinweg die Frevler.** Der Dichter denkt hier offenbar an die Geschichte, die in 4 Mos. Kap. 16 und 17 erzählt ist. Daß er aber in seiner Schilderung der Person Korachs keiner ausdrücklichen Erwähnung thut, geschieht wohl nur aus Schonung für dessen fromme Nachkommen, die als Sängerfamilie bei dem Volke stets in hoher Achtung stand.

Hierauf aber erinnert er nun das Volk Israel an dessen schmählichen Abfall noch während der Gesetzgebung am Sinai, ganz kurz nach der feierlichen Bundesschließung Gottes mit demselben, daß es sich damals ein goldenes Kalb gemacht und dasselbe als seinen Gott aufgestellt habe. Vergl. 2 Mos. 32 u. 5 Mos. 9, 8—12. Es heißt daher nun: **Sie machten ein Kalb am Horeb,** d. h. am Sinai, wofür Horeb nur ein anderer Name ist, **und bückten sich anbetend vor einem Gußbilde, und vertauschten ihre Ehre,** d. h. ihren Gott, der ihnen allen Völkern gegenüber zu Ruhm und Ehre hätte gereichen sollen, **mit dem Modell eines grasfressenden Ochsen.** Vergl. 5 Mos. 4, 6—8; 10, 21. **Sie vergaßen des starken Gottes, ihres Erretters, der doch so große Dinge in Ägypten, ja Wunderthaten im Lande Chams, und Erstaunenswertes am Schilfmeer** für sie **gethan hat! Da gedachte er, sie zu vertilgen,** was auch geschehen sein würde, **wenn nicht Moses,** sein **Auserwählter, sich in**

den Riß gestellt hätte vor ihn, um **abzuwenden seinen Zorn, daß er sie nicht verderbe.** Der Sänger gedenkt also hier ganz ausdrücklich der Fürbitte, welche Moses für sein Volk that, und auf welche hin Gott dem Volke Verzeihung zu teil werden ließ. Vergl. 2 Mos. 32, 10 ff.; 5 Mos. 9, 16—19. Das Bild von dem Riß ist von einer belagerten Festung genommen, in deren Bresche sich Moses gleichsam hinein gestellt habe, um dem Feinde das Eindringen in dieselbe zu verwehren; vergl. Ezechiel 22, 30. Es ist beachtenswert, daß unser Dichter hier auf diese stellvertretende Fürbitte für das sündige Volk von seiten seines Mittlers zwischen ihm und Gott hinweist, und es liegt darin eine Ahnung von der hohen Bedeutung der stellvertretenden Fürbitte Christi für die Seinen verborgen.

Mit seiner Aufzählung der Sünden des Volkes während des Wüstenzuges fortfahrend, erzählt nun der Psalmist, daß das undankbare Volk, als es in die Nähe der Grenze des gelobten Landes gekommen war, dieses nicht einmal in Besitz nehmen wollte, sondern abermals wider Gott gemurrt habe, und daß Gott deshalb die damalige Generation des Volkes in der Wüste dahin sterben ließ. Vergl. 4 Mos. Kap. 13 u. 14. Er sagt: **Und sie verschmähten das köstliche Land,** d. h. das fruchtbare Kanaan, welches Gott ihnen geben wollte, vergl. 2 Mos. 3, 8; Jerem. 3, 19; Sacharia 7, 14, **und sie glaubten nicht an sein,** nämlich an Gottes **Wort,** durch das er ihnen Kanaans Besitz verheißen hatte, **und murrten in ihren Zelten. Da hob er seine Hand auf wider sie** zum Schwur, **daß er sie in der Wüste fallen,** d. h. sterben, **lassen werde, und ihren Samen unter die Völker hinwerfen und sie in deren Länder zerstreuen wolle.** Dieser Schwur ist in 4 Mos. 14, 28 ff. verzeichnet, zu welchem unser Dichter hier die 3 Mos. 26, 38—45 ausgesprochene Drohung Gottes, daß er sein Volk,

für den Fall des fortgesetzten Ungehorsams, in Gefangenschaft unter heidnische Völker geraten lassen werde, wohl deshalb ausdrücklich hinzufügt, um seinen Zeitgenossen die Ursache, warum sie in das Exil nach Babylon wandern mußten, vor Augen zu stellen.

Jetzt aber geht der Sänger dazu über, zu zeigen, daß, obwohl Gott zur Strafe Israels verhängt hatte, daß alle damals über zwanzig Jahre alten Männer das Land Kanaan nicht sehen, sondern in der Wüste sterben sollten: dennoch ungeachtet dieser scharfen, göttlichen Züchtigung nachher auch die jüngere Generation, welche Gott nach Kanaan bringen wollte, schon wieder von Gott abgewichen und in Götzendienst gefallen sei. Auf die 4 Mos. Kap. 25 erzählte Geschichte anspielend, sagt er: **Und sie verbanden sich mit Baal Peor,** d. h. mit dem Götzen der Moabiter, dessen Kultus mit Unzucht verbunden war, **und aßen Totenopfer,** nämlich von den Opfern, die im Gegensatz zu dem lebendigen Gott einem toten Götzen dargebracht wurden, **und sie kränkten** Jehova **durch ihre Handlungen, und es brach eine Plage,** d. h. eine wegraffende Seuche, **über sie herein, und es stand Pinehas auf und übte Strafgericht, und da wurde der Plage Einhalt gethan, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet auf Geschlecht und Geschlecht bis in Ewigkeit.** Der Dichter denkt hier an die uns 4 Mos. 25, 1—11 überlieferte Geschichte von der Eiferthat des Pinehas, eines Enkels Aarons, der, um die Geltung des göttlichen Verbotes des unzüchtigen Baalsdienstes unter dem Volke zur Anerkennung zu bringen, den israelitischen Stammfürsten Simri und die midianitische Fürstentochter Casbi, die sich vor der ganzen Gemeinde Israels durch Unzucht vergangen hatten, in ihrem Zelte mit dem Speere durchstach, welche That ihm, wie wir eben daselbst in Vers 12—13 lesen, trotz aller menschlichen Unvollkommen-

heit, die daran haftete, weil es eine Glaubensthat war, die göttliche Verheißung eintrug, daß das Hohepriestertum vorzugsweise in seiner Linie sich vererben sollte, und ihm mithin von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet, d. h. von demselben als eine gerechte und fromme anerkannt wurde. Vergl. 4 Mos. 25, 13.

Zum Schlusse der Aufzählungen der Versündigungen des Volkes gegen Gott in der Wüste hebt unser Psalm nun noch das empörerische Verhalten des Volkes gegen Moses und Aaron bei der Tränkung des Volkes aus dem Felsen zu Meriba hervor. Dieser Vorfall ist wohl absichtlich hier an das Ende gestellt, weil sich in demselben das Vergehen des Volkes als ein solches darstellte, daß selbst ein Mann wie Moses sich hierdurch hinreißen ließ, in eine Glaubensschwankung zu geraten. Es heißt daher hier: **Und sie**, d. h. die Israeliten, **erzürnten Gott am Haderwasser, und es erging Mose übel um ihretwillen. Sie erbitterten seinen**, d. h. des Moses, **Geist, so daß er mit seinen Lippen unbedacht redete**, indem er nämlich in einer Anwandlung von Zweifel zu dem Volke sprach: Ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen? vergl. 4 Mos. 20, 10 ff.; 5 Mos. 1, 37.

Es folgt nun noch die Vorhaltung derjenigen Sünden, welche das Volk, auch nachdem es Gott nach Kanaan gebracht hatte, verübte, nämlich dessen Ungehorsam gegen Gottes Befehl, die abgöttischen Völkerschaften aus diesem Lande auszurotten, sowie dessen Beteiligung an dem götzendienerischen Kultus der Kanaaniter, auf welche hier mit den Worten hingewiesen wird: Sie, d. h. die nun von Gott in ihr Erbland eingesetzten, **vertilgten nicht die Völker, wie ihnen Jehova doch gesagt hatte, sondern sie mengten sich unter die Heiden und lernten ihre Thaten. Sie dienten deren Götzen, und diese wurden ihnen zum Fallstrick,**

so daß sie sogar ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen, d. h. den finsteren Mächten, die im Heidentum walten, **schlachteten, und schuldloses Blut vergossen, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die sie den Götzen Kanaans** als Schlachtopfer darbrachten, **wodurch das Land durch Blutschuld entweiht wurde und sie sich verunreinigten durch ihre Thaten, und Unzucht trieben in ihren Handlungen. Da entbrannte der Zorn Jehovas wider sein Volk, und er verabscheute sein Erbe,** d. h. sein erwähltes Eigentumsvolk, **und gab sie dahin in die Hand der Völker, daß ihre Hasser über sie herrschten, und ihre Feinde sie bedrängten, und sie unter ihre Macht gebeugt wurden.** Der Dichter denkt hier unverkennbar an alle die feierlichen Verbote und Gebote Gottes, welche dieser nach 2 Mos. 23 v. 24 und v. 31—33; 2 Mos. 34, 12 ff.; 5 Mos. 7, 16; Jos. 23 2c. Israel gegeben hatte, und an deren schnöde Übertretung, womit sein Volk dieselben gar bald nach dem Eintritt in das Land Kanaan faktisch beantwortete. Vergl. 5 Mos. 12, 31; Richter 1, 27 ff.; 2, 2 und 11—15; 3, 6—7.

Gleichzeitig steht aber unserem Dichter schon hier der ganze spätere Verlauf der Geschichte Israels bis zum babylonischen Exil vor Augen, weil sich bis zu demselben das Volk im großen und ganzen immer gleich geblieben und eben deswegen von Gott in die babylonische Gefangenschaft verstoßen worden war. Man vergleiche hierüber z. B. nur 2 Könige 16, 3; 17, 17; 23, 10; Jerem. 7, 31. 32. 58.

Im Gegensatz zu dieser Hartnäckigkeit und zu dem sich so häufig wiederholenden Wankelmute des Volkes zeigt jetzt der Psalmist, wie Gott sein Volk, so oft dasselbe auch durch eigne Schuld ins Elend geriet, dennoch nie gänzlich verlassen, sondern sich desselben in gnädigem Erbarmen, wegen seines Bundes und seiner Ver-

heißungen, stets wieder von neuem angenommen habe, indem er von Gott sagt: **Vielmals errettete er sie, obschon sie widerspenstig waren in ihrem Rat,** d. h. in ihrem rebellischen Sinn, **und durch ihre Schuld herunter gekommen waren; aber er sah sie an, wenn sie in Not waren, indem er ihr Flehen erhörte und er ihnen seines Bundes gedachte, und Mitleid hatte in seiner Gnadenfülle, und sie Erbarmen finden ließ vor den Augen aller, die sie gefangen hielten.** Mit diesen Worten spielt der Dichter auf das Wohlwollen an, welches jetzt zur Zeit, als dieser Psalm gedichtet wurde, der Perserkönig Cyrus dem Volke Israel zugewendet hatte.

Auf Grund des ganzen vorhergehenden, aufrichtigen Sündenbekenntnisses und der von neuem gewonnenen Erkenntnis der ewig währenden Gnade Gottes, dessen Liebe die Sündenmenge der Bußfertigen zudeckt, bittet aber unser Sänger im Namen des Volkes zum Schlusse Gott, sein Gnadenwerk nun auch an demselben vollenden zu wollen, indem er ihn mit den Worten anruft: **Schaffe uns Heil, o Jehova, unser Gott, und sammle uns aus den Völkern, auf daß wir deinen heiligen Namen bekennen und uns rühmen mögen in deinem Lobe,** d. h. deine Herrlichkeit und Ehre zum Gegenstand unseres Ruhmes machen. So kehrt auch unser Psalm wieder in seinen Anfang zurück.

Hieran reiht sich aber nun, um das Ende des vierten Buches der Psalmen zu bezeichnen, eine doxologische Formel, ähnlich wie am Ende der drei vorhergehenden Bücher, welche lautet: **Gebenedeiet sei Jehova, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk sage Amen, Halleluja!**

Das fünfte Buch.

Wir kommen nun zu dem fünften und letzten Buche der Psalmen, von dem wir schon oben bei der Einleitung zum vierten Psalmbuche das Nötigste gesagt haben. Dieses fünfte Buch ist seinem Umfange nach das größte unter den fünf Psalmbüchern; denn es enthält nicht weniger als 43 Psalmen, was sich am besten daraus erklären dürfte, daß man sich nach dem Abschlusse des vierten Psalmbuches, welchem nach der Fünfteilung der 5 Bücher Moses nun auch ein fünftes als letztes folgen sollte, so viel als möglich bemühte, in diesem noch alles, was man aus alter und neuer Zeit nachträglich noch auffinden konnte, so vollständig als es thunlich war, zu sammeln, um den Psalter vor seiner definitiven Vollendung mit allem zu versehen, was sich für dessen Zwecke als brauchbar erwies. Über die Anordnung dieses letzten Psalmbuches werden wir uns bei der Betrachtung der einzelnen Teile desselben des näheren aussprechen.

Der 107. Psalm.

Dieser, das fünfte Psalm-Buch eröffnende Psalm, dessen Verfasser nicht genannt ist, wurde wahrscheinlich bald nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil gedichtet. Vielleicht ist er absichtlich zu dem Zweck verfaßt worden, um bei dem ersten Laubhüttenfest von den nach Jerusalem Heimgekehrten gesungen zu werden. Vergl. Esra 3, 1 ff. Er enthält viele Anklänge an den zweiten Teil des Jesaja, sowie an das Buch Hiob, und gehört durch seine so deutlich hervortretenden Refrainverse und seine frische, poetische Diktion zu den schönsten Liedern, denen wir im Psalter begegnen. Seine Wahl als Eingangspsalm zum fünften Psalmbuche erscheint um so passender, als er sichtlich an die letzten Verse des Psalmes anknüpft, der das vierte Psalmbuch abschloß, so daß uns hier die göttliche Erhörung des dort ausgesprochenen Schlußgebetes lebendig vor Augen gestellt wird.

Die Absicht des vorliegenden Psalms ist zunächst die, alle aus dem babylonischen Exile Erretteten zu dem schuldigen Lob- und Dankopfer gegen Gott aufzumuntern. Er ist jedoch so allgemein gehalten, daß er in der That als ein für alle Zeiten passendes Danklied anzusehen ist, für alle, welche je aus schweren Notständen und Gefahren von Gott errettet wurden, indem er uns an einigen Beispielen großen, menschlichen Elendes zeigt, daß es keine auch noch so große Not gebe, aus der Gottes ewige Güte und Gnade diejenigen, die sich an ihn wenden, nicht erretten könne.

Der Dichter blickt im Eingange desselben nicht bloß

auf die verhältnismäßig geringe Zahl der damals nach Palästina Zurückgekehrten zurück, sondern er schaut zugleich prophetisch hinaus bis auf die endliche Sammlung Israels aus allen Teilen der Welt, welches alsdann in Gemeinschaft mit allen, auch aus der Heidenwelt bekehrten Völkern als die Gesamtheit aller Erlösten des Herrn dastehen wird. Und so zielt der Anfang des fünften Psalmbuchs schon auf das Ende des Psalters, welches in einen umfassenden Lobpreis der Vollendung des Gottesreiches auf Erden ausläuft.

Unser schwungvolles Lied beginnt ähnlich wie Psalm 106 mit dem Aufrufe: **„Lobet Jehova, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich!"** Ja, so **sollen sprechen die Erlösten Jehovas, die er aus der Hand** d. h. aus der Gewalt **der Drangsal erlöst, und die er aus allen Ländern gesammelt hat, aus Ost und West, aus dem Norden und aus dem** fernsten Süden am **Meere.** Wir sehen, daß der Dichter hier nicht bloß an die babylonischen Exulanten aus Osten denkt, sondern auch an solche Angehörige des Volkes Israel, welche vom Abendlande her, sowie aus dem Norden und aus den Südländern der Küsten des roten und des mittelländischen Meeres herbeikommen werden, womit er offenbar auf die einstige Wiedervereinigung von ganz Israel hinblickt. Alle diese Erlösten Jehovas, von den frühesten Heimkömmlingen an bis zu den spätesten, fordert er auf, mit ihrem Lobgesange in die bereits seit Jeremia in Israel üblich gewordene, liturgische Formel: „danket Jehova, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich," freudig mit einzustimmen. Diese Danksagungsformel soll gleichsam der Grundton für alle Loblieder werden, in denen die Erlösten die Freundlichkeit und ewige Gnade Gottes, die sich ihnen durch alle Trübsale hindurch, in die sie um ihrer Sünde willen gekommen

waren, endlich so glorreich bewährt habe, dankbar bekennen sollen.

Und nun führt uns unser Sänger beispielsweise verschiedene Gruppen von Notleidenden vor, die Gott auf ihr demütiges, flehentliches Gebet aus ihren Nöten durch seine Gnade errettet habe, und fordert jede Gruppe derselben speziell dazu auf, Gott ihren Dank dafür darzubringen. Die Reihe von Leiden, die er aufzählt, will nicht etwa eine chronologische Darstellung der Leiden sein, die Israel infolge seiner Gefangenschaft durchmachen mußte, sondern will uns, wie wir bereits oben gesagt haben, vielmehr die Thatsache der Freundlichkeit und ewigen Gnade Gottes, die dieser den Menschenkindern, wenn sie ihn nur ernstlich darum anrufen, durch seine rettenden Führungen zu erfahren giebt, sowie unsere heilige Verpflichtung zum Danke für dieselben in lebendiger Weise vor Augen stellen.

In der ersten Gruppe zeigt uns der Psalmist solche, die sich, sei es um vor Feinden zu fliehen, sei es wegen Handelsgeschäften, in einer Wüste verirrt hatten. Von ihnen heißt es: **Sie irrten herum in der Wüste, in unwegsamer Einöde. Sie fanden keine Stadt, darin zu wohnen. Sie waren hungernd und dabei von Durst gequält. Ihre Seele verschmachtete in ihnen. Und da schrieen sie zu Jehova, als sie in Not waren, und er riß sie heraus aus ihren Ängsten, und führte sie auf einen richtigen Weg, daß sie nach einer Stadt kamen. Die sollen Jehova danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern, daß er die lechzende Seele gesättigt und die hungernde Seele mit Gutem gefüllt hat.**

Die zweite Gruppe zeigt uns nun solche, die in Gefangenschaft geschmachtet hatten. Von ihnen heißt es: **Die da saßen in Finsternis und Todesschatten,** d. h. in

grauenhaftem Kerkerdunkel, gefesselt in Elend und Eisen-Banden, weil sie den Worten, d. h. den Geboten, des starken Gottes widerspenstig waren, und den Rat des Höchsten verschmäht hatten, weshalb er ihr Herz durch Mühsal demütigte, indem sie hinstürzten, d. h. ins Gefängnis fielen, und kein Helfer da war. Und da schrieen sie zu Jehova, als sie in Not waren, und er half ihnen aus ihren Ängsten und führte sie heraus aus Finsternis und Todesschatten und sprengte ihre Bande. Die sollen Jehova danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern, daß er eherne Thore zerbrochen und eiserne Riegel zerschlagen hat. Es ist beachtenswert, daß sowohl hier als auch in dem folgenden Beispiele, sowie auch gegen den Schluß des Psalmes auf die Sünde als Quelle der menschlichen Not hingewiesen wird, um die dem Menschen so häufig unverdient zu teil werdende Gnade Gottes in ihrer ganzen Größe erkennen zu lassen.

Die dritte Gruppe zeigt uns Leute, die von schwerer, lebensgefährlicher Krankheit befallen wurden. Der Dichter hebt hier aber nur eine Kategorie derselben, nämlich solche hervor, die durch eigene Schuld in solche Krankheit gerieten. Von diesen heißt es: Thoren, d. h. solche, die in ihrem Dünkel leichtsinnig dahinlebten, mußten sich um ihres Sündenweges und um ihrer Verschuldungen willen unter Leiden beugen, so daß es ihrer Seele ekelte vor jeglicher Speise und sie den Pforten des Todes nahe gekommen waren. Und da schrieen sie zu Jehova, als sie in Not waren, und er half ihnen aus ihren Ängsten, und er sandte sein Wort, daß es sie gesund mache und sie von ihren Gruben, d. h. von dem Grabe, das ihnen bereits nahe bevorstand, errette. Wenn es hier heißt, daß Gott sein Wort gesandt habe, um sie durch dasselbe zu heilen, so beruht dies auf der schon im alten Testamente sich geltend machenden An-

schauung, daß alles Wirken Gottes in der Welt durch sein Wort vermittelt sei, welches, von Gott ausgehend, gleichsam als sein Bote zu den Menschen herabkomme, um dessen Befehle in der Welt auszurichten. Vergl. Jes. 55, 10; Ps. 147, 15. 18. Auch von diesen heißt es hier: **Sie sollen Jehova danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern und sollen ihm Dankopfer darbringen und seine Thaten mit Jubel verkündigen.**

Hier folgt nun noch eine vierte Gruppe, die uns solche vor Augen stellt, deren Beruf sie auf Seereisen führte, und denen sich Gott in verzweifelten Seestürmen hilfreich erwies. In einer kurzen aber meisterhaft malerischen Schilderung entrollt der Psalmist vor unsern Blicken die Scenen, die sie auf dem Meere durchmachen mußten. Er sagt: **Die sich hinab begaben auf das Meer in Schiffe, und Handel trieben auf großen Wassern, diese schauten die Werke Jehovas und seine Wunder in Meerestiefen; denn er sprach und erregte einen Sturmwind und trieb dessen,** nämlich des Meeres, **Wogen hoch empor.** Sie, d. h. die Insassen des Schiffes, **stiegen hinan bis gen Himmel, sie fuhren herab in Abgründe, daß ihre Seele im Unglück verzagte. Sie schwindelten und taumelten wie die Betrunkenen, und alle ihre Weisheit hatte sich erschöpft,** d. h. sie wußten keinen Rat mehr. **Und da schrieen sie zu Jehova, als sie in Not waren und er führte sie heraus aus ihren Ängsten. Er machte den Sturm zu einem leisen Wehen, und da beruhigten sich ihre,** d. h. die sie bedroht habenden **Wogen, und sie,** nämlich die Insassen des Schiffes, **freuten sich, daß sie,** nämlich die Wellen, **sich gelegt hatten, und er geleitete sie nach dem von ihnen erwünschten Hafen. Sie sollen Jehova danken für seine Gnade und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, und ihn hoch rühmen in der Versammlung des Volkes, und bei den Sitzen der Ältesten ihn**

lobpreisen. D. h. an öffentlichen Plätzen, wo sich das Volk um die Sitze der Ältesten zu versammeln pflegte.

Nach diesen vier Beispielen von wunderbarer Gotteshilfe aus verzweifelten Notständen, die uns als die Repräsentanten aller ähnlichen, seien es leibliche oder geistige, hier vorgeführt wurden, fährt der Dichter nun fort, das hilfreiche Walten Gottes in der Menschheitsgeschichte, und zwar jetzt von einem neuen Gesichtspunkte aus, zu besprechen, indem er auf das vorsehungsvolle Schalten Gottes über Länder und Völker hinweist, wie es sich in dem geschichtlichen Wechsel ihrer Geschicke und Zustände zu erkennen giebt. Er zeigt in einer Reihe von Gegensätzen, daß jener Wechsel, welcher in aller Herren Länder sich als eine geschichtliche Erfahrungsthatsache geltend macht, nicht als das Werk eines blinden Zufalls, sondern als eine Folge des gerechten und gnädigen Willens Gottes anzusehen sei.

Dieser Abschnitt unseres Psalms ist eine Schlußbetrachtung des Sängers, in welcher mehr die nüchterne Reflexion als der dichterische Schwung vorherrscht, weshalb in derselben auch die schönen Refrainverse, die uns oben begegneten, hier nicht mehr wiederholt werden. Der Psalmist sagt hier von Gott: **Er machte Ströme,** d. h. gesegnete Stromebenen, **zur Wüste, und Wasserquellen zu dürstendem Lande. Fruchtbares Land** wandelte er um **zur Salzsteppe,** d. h. in unkultivierten Boden, **wegen der Bosheit derer, die darin wohnten.** Im Gegensatze hierzu aber heißt es jetzt: **Er machte Wüsten zu** lieblichen **Wassertriften und dürres Land zu Wasserquellen, und ließ daselbst Hungrige sich ansiedeln, daß sie eine wohnliche Stadt gründeten und Felder besäeten und Weingärten pflanzten und Fruchtertrag erzielten. Er segnete sie, daß sie sich sehr mehrten, und daß sich ihr Vieh-Stand nicht durch Seuchen verminderte. Und**

nun gedenkt er solcher Fälle, in denen Völker, die einst in Wohlstand lebten, durch politischen Druck und eigene Sünde in Verfall gerieten und dürftiges Volk an ihre Stelle gesetzt wurde. Von jenen sagt er: **Sie wurden wenig und kamen herunter durch Bedrückung**, sowie durch **Schlechtigkeit und Kummer. Verachtung ausgießend über ihre Fürsten**, ließ er, nämlich Gott, **sie herumirren in wegloser Öde, aber Arme erhöhte er aus dem Elend und machte deren Geschlechter gleich Herden**, d. h. er ließ ihre Familien so anwachsen, daß sie den Anblick von zahlreichen, sich über das Land ausbreitenden Herden gewährten. Bei dieser ganzen Schilderung hat unser Sänger wohl in erster Linie die wunderbaren Führungen Gottes mit seinem Volke Israel vor Augen, die letzterem nicht nur in Ägypten, sondern auch in Palästina und während seines Aufenthaltes im Exil genug der geschichtlichen Beispiele von einem solchem Wechsel in den Geschicken von Völkern und Ländern darboten, welcher Wechsel aber stets darauf hinauslief, Gottes Macht, Gerechtigkeit und Güte nur um so unverkennbarer hervortreten zu lassen, und eben deshalb ruft er seinen Zeitgenossen jetzt die tröstlichen Worte entgegen: **Die Redlichen werden es schauen und sich freuen, und alle Unredlichkeit muß ihren Mund schließen.**

Zum Schluß seines schönen Psalms aber richtet er an alle, welche Gottes Hilfe erfahren haben, noch die mahnende Gewissensfrage: **Wer ist weise, daß er sich solches**, nämlich dieses Thun Gottes, **merke, auf daß man die Gnade Jehovas genau beachte?**

Auf Psalm 107 folgen nun drei Psalmen, die durch die Idee des Messias, als des Besiegers seiner Feinde unter sich zusammen hängen. Psalm 108 besingt die messianische Siegeshoffnung, Ps. 109 das göttliche Gericht über die Feinde des Messias, und Psalm 110 enthält zum Schlusse die Schilderung des endlichen messianischen Sieges selbst.

Der 108. Psalm.

Ein Psalmlied. Von David.

Dieser wahrscheinlich bald nach dem Exile zu kultischem Zwecke absichtlich aus den davidischen Psalmen 57, 8—12 und 60, 1—14 zusammengesetzte, und wohl nur deshalb in seiner Überschrift als davidisch bezeichnete Psalm stimmt mit diesen seinen Quellen mit Ausnahme von ein paar kleinen, unerheblichen Veränderungen in seinem Ausdruck so sehr überein, daß wir bezüglich seiner Erklärung unsere Leser, ohne hier näher auf dieselbe einzugehen, einfach auf das verweisen können, was schon oben von uns hinsichtlich der Psalmen 57 und 60 mitgeteilt wurde. Es sei hier nur in aller Kürze bemerkt, daß durch die Zusammensetzung dieses 108ten Psalms aus den obengenannten Teilen zweier anderer davidischer Psalmen derselbe nun eine neue Beziehung auf die, auch noch nach dem Exile vorhandenen Widersacher Israels gewonnen hat, und eben deshalb dazu besonders geeignet erschien, für die aus Babel zurückgekehrte Gemeinde, in davidischen Worten, zu einem entsprechenden Ausdrucke der in ihr neu erwachten Hoffnung zu dienen, daß der Messias nun bald kommen und alle seine Feinde endlich siegreich niedertreten werde.

Der Psalm lautet: Bereit ist mein Herz, Elohim, bereit ist mein Herz. Singen will ich und musicieren. Ja dies sei meine Ehre! Wache auf, o Harfe und Zither. Erwecken will ich das Morgenrot. Ich will dir danken unter den Völkern, o Allherr. Ich will dir saitenspielen unter den Nationen; denn so weit der Himmel ist, reicht deine Gnade, und so weit die Wolken gehen, deine Treue. O erhebe hoch, Elohim, über den Himmel, ja über die ganze Erde deine Herrlichkeit! Auf daß deine Geliebten gerettet werden. O, hilf doch mit deiner Rechten und erhöre mich. Elohim hat gesprochen in seiner Heiligkeit: Austeilen will ich Sichem, und das Thal Succhoth vermessen. Mein ist Gilead, und mein ist Manasse, und Ephraim ist der Schutz meines Hauptes. Juda ist mein Scepter. Moab ist mein Waschbecken. Auf Edom will ich meinen Schuh werfen. Über Philistäa jauchze ich auf. Wer wird mich hingeleiten in die feste Stadt? Wer hat mich nach Edom gebracht? Ists nicht Elohim, der uns verworfen hatte, und wirst du nicht wieder ausziehen mit unsern Heerscharen? O, bringe uns Hilfe aus der Bedrängnis, denn Menschenhilfe ist eitel! Mit Elohim lasset uns Thaten thun, so wird er, ja er, unsere Dränger niedertreten.

Der 109. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David. Ein Psalm.

Dieser Psalm ist nach seiner Überschrift von David gedichtet und war, als ein dem Sangmeister übergebener, ausdrücklich für den Gebrauch bei dem öffentlichen Kultus bestimmt. Er stammt aus der Zeit der absalomischen

Empörung, in der das theokratische Königtum Davids von seiten seiner boshaften Gegner aufs heftigste angefochten und hierdurch in seiner Existenz ernstlich genug bedroht war. Vergl. 2 Sam. Kap. 15—17.

In dieser Lage richtete David seinen Blick auf die Gesamtheit seiner Feinde, namentlich aber auf einen derselben, der es allen anderen an Undank und Gehässigkeit gegen seine Person zuvor that, wobei wir ohne Zweifel an seinen treulosen Busenfreund Ahitophel zu denken haben.

Es handelt sich jedoch hier nicht etwa um Privatwünsche Davids, sondern um den großen Konflikt, in welchen sein ihm von Gott verliehenes Königtum mit einer demselben völlige Vernichtung drohenden, feindlichen Macht geraten war, und von dessen Ausgang es demnach abhing, ob die Bosheit in der Welt siegen, oder ob Gottes Gericht über den gefährlichen Gegner der göttlichen Reichssache, dem Heile, welches Gott der Welt in David zugedacht hatte, zum Durchbruche verholfen werde; denn David war damals, so zu sagen, die einzige, geschichtliche Persönlichkeit, auf welcher der gedeihliche Fortgang der ganzen Heilsgeschichte beruhte. Der Gegensatz zwischen der Theokratie und deren verstockten Widersachern hatte damals in der Person Ahitophels, des verräterischen Hauptvertreters der Feinde Davids, den höchsten Grad der Spannung erreicht. Es war dies eine Krisis in der Geschichte des Reiches Gottes, ähnlich derjenigen, welche sich in gleicher Weise bei der Feindschaft der ungläubigen Juden gegen Christum und bei dessen Verrat durch Judas Ischariot einstellte. Die Erwägung dieses Sachverhalts wird uns den richtigen Gesichtspunkt darbieten, von welchem aus sich uns das tiefere Verständnis unsers Psalms erschließen dürfte.

Daß David einem Ahitophel gegenüber Gott um richterliches Eingreifen anruft, ist umsomehr in der Ordnung, als er dabei nur um die Erfüllung der Drohungen bittet, die Gott selbst in seinem Gesetze oft genug und wahrlich nicht als bloße, leere Formeln ausgesprochen hatte, und als er in der Erfüllung dieser Drohungen lediglich die notwendige Konsequenz dessen erkannte, was sich der verstockte Feind Gottes freiwillig zugezogen habe. In dieser seiner Bitte um die Strafvollziehung Gottes gegen einen unverbesserlichen Widersacher spricht er nur die Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit aus, die, wo Gottes Gnade verschmäht wird, nach dem strengen Gesetz der Vergeltung verfährt.

Es ist wahr, die Worte, welche David hier über den Gottesfeind, den er im Auge hat, ausspricht, sind von schneidiger Schärfe. Aber wären sie dies nicht, so würde der Psalm seines Zweckes verfehlen. Er will es absichtlich allen Bösen recht anschaulich vorhalten, daß Gottes Strafgerichte für sie in dem Fall, daß sie sich in hartnäckigem Widerstand gegen alle Gnadenabsichten Gottes verstocken, wirklich furchtbar sein werden, ja daß es furchtbar ist, in die schreckliche Hand Gottes zu fallen. Dies unumwunden und klar auszusprechen, erfordert der Ernst der göttlichen Gerichte, für welche die Männer Gottes des alten Testamentes ein lebendigeres Gefühl hatten als leider viele moderne Christen, die durch eine verhängnisvolle Verkennung der Gnadenlehre die Schärfe des göttlichen Gesetzes nur zu gern abstumpfen möchten.

Solche drastische Darstellungen sind ein Warnungsspiegel für alle Zeiten, und es thut der Feindesliebe keinen Eintrag, wenn man den Gottlosen klar voraussagt, was ihrer harrt, wenn sie sich nicht von ihrem gottlosen Wesen bekehren wollen. Allerdings aber kommt es bei dem Aus-

sprechen derartiger Dinge gegen eine bestimmte Person sehr darauf an, wer sie ausspricht und gegen wen sie gerichtet sind. In dem Munde eines Mannes wie David, dessen theokratische Stellung es ihm zur Pflicht machte, für die Aufrechterhaltung der Ehre Gottes einzutreten, und einem Bösewicht gegenüber, der sich als einen entschiedenen unverbesserlichen Gottesfeind entpuppt hatte, so wie in dem Munde eines Petrus, so unlauteren Menschen, wie einem Ananias und einer Saphira, oder dem Magier Simon gegenüber, vergl. Apost. Gesch. 5, 1 ff.; 8, 20, sind solche Gerichtsanwünschungen etwas ganz anderes, als wenn sie von irgend jemanden sonst in dessen Privatinteresse ausgesprochen würden. Jene Männer Gottes redeten und mußten so reden, erleuchtet und angetrieben von dem heiligen Geiste Gottes, während alle nicht aus diesem Geiste stammende Verwünschungen persönlicher Feinde durchaus als sündhafte zu betrachten sind. Man vergleiche, was wir zu Psalm 69 und am Schlusse von Ps. 35 über die sogenannten Fluchpsalmen im allgemeinen gesagt haben.

Was die Stellung unsers Psalmes in der Reihenfolge der Psalmen betrifft, so erinnern wir unsere Leser daran, daß Psalm 108, wie wir bereits andeuteten, die Hoffnung auf den baldigen, vollen Sieg des messianischen Reiches aussprach, welche durch die Rückkehr aus Babylon in den nach Palästina heimgekehrten Juden neu belebt wurde. Dieser Sieg war aber nicht so unbedingt und so mühelos zu erreichen, als es nach den Aussagen des 108. Psalmes erscheinen mochte. Denn noch standen der Sache Gottes in Palästina selbst, sozusagen antichristliche Mächte genug entgegen, welche die gedeihliche Entwicklung Israels in Frage stellten. Da bot sich nun dem Psalmensammler unser Psalm 109 als ein passendes Gegenstück zu Psalm 108 dar, indem er der Bitte um das Gericht Gottes über dessen

gefährliche Reichsfeinde einen passenden Ausdruck verlieh, und wahrscheinlich ist er aus diesem Grunde gerade hier eingeschaltet worden. Nach allen diesen Vorbemerkungen wenden wir uns nun zur Betrachtung des vorliegenden Psalms im einzelnen.

Im Eingange desselben ruft David Gott mit den Worten an: **O Gott meines Ruhmes**, d. h. dessen ich mich rühme, **schweige nicht!** Dies will sagen: Bekenne dich doch auch jetzt thatsächlich zu deinem Gesalbten, der von deinen Feinden aufs schärfste angefochten wird. Und nun schildert er den Kampf und die Waffen, womit die ihn stürzen wollenden Böswilligen gegen ihn anstürmten. Er sagt: **Denn Frevlersmund und Mund des Trugs haben sie wider mich aufgethan, sie redeten gegen mich mit lügnerischer Zunge**, d. h. mit falschem Zeugnis. **Mit Worten des Hasses umringten sie mich, und sie bekämpfen mich ohne Ursache. Dafür, daß ich sie liebte, klagen sie mich an, ich aber** wende mich **zum Gebet**, d. h. auf alle Selbstrache verzichtend, befehle ich dir, o Gott, meine Sache, **während sie mir Böses für Gutes erweisen und Haß für meine Liebe!** Diese Worte passen ganz vortrefflich auf die Stellung, die David in der Zeit seiner Verfolgung durch die Absalomische Empörung einnahm. In dieser seiner Stellung gegenüber jenen gottlosen Zeitgenossen war er aber zugleich ein Typus auf Christum, der gleichfalls von den maßgebenden Kreisen seines undankbaren Volkes gehaßt, lügnerisch verleumdet und gerichtlich verurteilt wurde, und der das, was David hier von sich aussagt, in noch weit vollerem Sinne von seiner Person bezeugen durfte.

Indem David nun in seinem Gebete die Person Ahitophels aus der Gesamtmasse seiner Feinde hervorhebt und das unausbleibliche Strafgericht Gottes über dieselbe im Geiste voraussieht, spricht er zu Gott: **Setze über ihn**

den Bösewicht, ja Satan stehe ihm zu seiner Rechten. Der Dichter bedient sich hier des Bildes einer förmlichen, göttlichen Gerichtsverhandlung, vor die sein Hauptgegner gestellt werden möge, und in welcher Satan als Ankläger, wie es die Ankläger in den Gerichtssitzungen thun mußten, ihn vor Gott beschuldigend, zu seiner Rechten stehe.

Nun aber geht David dazu über, die Folgen darzustellen, welche diese Gerichtsverhandlung für den Angeschuldigten und dessen Angehörige haben werde und die dieser auf sich nehmen müsse. Es heißt hier von ihm: **Wenn er gerichtet wird, so möge er als ein Verurteilter hinausgehen, und sein Gebet müsse ihm zur Sünde werden,** d. h. wenn er um Gnade bittet, so wird er, weil dies nur ein Gebet der Verzweiflung ohne Glauben sein kann, keine Erhörung finden. **Seiner Tage seien wenige, und sein Amt möge ein anderer einnehmen. Seine Kinder seien Waisen und sein Weib eine Witwe. In der Irre mögen umherirren seine Kinder, betteln mögen sie und nach Brot suchen, fern von ihren verödeten Wohnungen. Der Wucherer lege Beschlag auf alles, was ihm gehört hatte, und Fremde mögen plündern sein mühsam Erspartes. Er habe keinen, der ihm Liebe bewahre, und niemand sei, der seinen Waisen Gnade erzeige. Seine Nachkommenschaft falle der Vernichtung anheim. Schon im nächstfolgenden Geschlechte müsse ausgelöscht werden ihr Name. Es werde gedacht der Schuld seiner Väter bei Jehova, und die Sünde seiner Mutter werde nicht ausgelöscht.** Sie, nämlich die Sünden seiner Eltern, **mögen Jehova stets gegenwärtig sein,** d. h. unvergeben von ihm, **und er,** nämlich Jehova, **rotte aus von der Erde ihr Gedächtnis!**

Diese ganze Schilderung ist keine persönliche Verwünschung von seiten des Psalmisten und ist von demselben auch nicht buchstäblich gemeint. Er will vielmehr

damit sagen, daß von Gott an dem verstockten Sünder das Gesetz der Vergeltung ausgeübt werden wird. Die Erwähnung aller der äußerlichen Einzelheiten in ihrem Detail gehört zur Eigentümlichkeit der stets individualisierenden, orientalischen Dichtersprache, die den allgemeinen Gedanken in möglichst konkrete Anschauungen einkleidet.

Wie hart und schrecklich die Worte immerhin auch lauten mögen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß sie der Erfahrung des täglichen Lebens entliehen sind, die uns oft genug göttliche Gerichte vor Augen stellt, in denen das Leben eines verstockten Sünders plötzlich mit Schrecken ein Ende nimmt, wobei dessen letzter Seufzer in Lästerung umschlägt, sein Amt an einen andern übergeht, seine Kinder aber und sein Weib in namenloses Elend geraten, ja seine ganze Familie bald genug von dem Schauplatze des Erdenlebens verschwindet. Auch weiß der Dichter gar wohl, daß es Sünden giebt, die nicht vergeben werden können, und daß das Sündenmaß der Eltern oft genug in ihren Kindern voll wird und jene alsdann mit ihren Kindern der Verdammnis anheim fallen.

Aus dem, was nun folgt, geht ganz besonders deutlich hervor, daß es keine Privatrache Davids ist, die ihn zu so scharf klingenden Aussprüchen angetrieben hat, sondern daß er in dem Gericht, von dem er voraussah, daß es über den verstockten Feind Gottes ergehen wird, nur die Konsequenz von dessen eigenem Thun erkennt. Die gegen alles Elend des Nächsten stumpfe und kalte Lieblosigkeit, welche sich in dem Benehmen jenes Gottlosen offenbart hatte, zeigte ja klar genug, daß in dessen Herz das göttliche Leben erloschen und er dem geistigen Tode verfallen war. Von den Gerichten, die jenen Frevler treffen werden, sagt daher unser Dichter hier ausdrücklich, daß sie deshalb über denselben kommen müssen: **weil derselbe nicht**

daran dachte, Liebe zu üben, sondern den elenden und dürftigen Mann, den Herzensbetrübten, verfolgte um ihn hinzumorden. Er liebte den Fluch, deshalb kam er über ihn. Er begehrte den Segen nicht, deshalb blieb er von ihm ferne. Er zog den Fluch an wie sein Obergewand, und da drang er, nämlich der Fluch, wie Wasser in sein Inneres, und wie Mark in seine Gebeine. So werde ihm dieser nun wie ein Kleid, in das er sich hüllt, ja zu einem Gürtel, mit dem er sich beständig umgürte. D. h. er hat den Fluch ja in der Art selbst über sich herbei gezogen, daß derselbe ihn überall begleiten und nicht von ihm weichen wird. Ja David sagt ausdrücklich: Dies ist der Lohn meiner Verkläger von seiten Jehovas und derer, die Böses reden wider mein Leben. Alle diese Aussagen haben in Bezug auf Davids damalige Lage und auf seine damaligen Widersacher ihre historische Berechtigung. Doch weisen sie ebenso wie die Eingangsverse unseres Psalmes in typischem Sinne hinaus auf den Mittelpunkt der Heilsgeschichte, in welchem sie sich erst in ihrer vollen Bedeutung erfüllten. In ihnen ist das Strafgericht Gottes über den Verräter Christi und über das ungläubige, jüdische Volk, welches den Heiligen Gottes dem Tode am Kreuz überlieferte, prophetisch vorgebildet, und es ist merkwürdig genug, wie buchstäblich genau Davids Aussagen mit dieser ihrer Erfüllungsgeschichte übereinstimmen. Mit vollem Rechte betrachtet daher auch das neue Testament unsern Psalm, ebenso wie Ps. 41, 10 und 69, 26 als einen Typus auf Judas Ischariot und dessen tragisches Ende. Vergl. Apost. Gesch. 1, 16 ff. Auch das, was uns in unserm Psalm mit kühnen Bildern von dem Weib, den Kindern und Eltern des in demselben erwähnten Gottesfeindes und von deren Schicksal vor Augen gestellt wird, hat eine typische Bedeutung für die Christus feindliche, verstockte Judenschaft zur Zeit

Christi, die ja ihre Geistesverwandtschaft mit Judas, dem Verräter, in ihrem Geschrei: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" öffentlich dokumentiert und dadurch das Sündenmaß ihrer Väter voll gemacht hat. Denn nachdem das ungläubige Volk mit den frevelhaften Worten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder", den Segen von sich gestoßen und sich selbst den Fluch erwählt hatte, da brach derselbe mit der Zerstörung Jerusalems in der That schon in der zweiten Generation über dasselbe herein und ist seitdem nicht wieder von ihm genommen worden.

Jetzt aber bittet der Dichter, indem er sich dem Schlusse seines Psalmes zuwendet, Gott um gnädigen Beistand gegen seine Feinde. Er fleht denselben mit den Worten an: **Du aber, Jehova, o Allherr, bethätige dich für mich, um deines Namens willen.** D. h. thue so an mir, daß sich in diesem deinem Thun dein Name als der des Gerechten und sich der Seinigen in Gnaden Annehmenden offenbare. Und weiter bittet er: **Weil deine Gnade gütig ist, errette mich, denn ich bin elend und arm, und mein Herz ist durchbohrt in meinem Innern. Wie ein Schatten, wenn er sich verlängert,** d. h. am Abend nach und nach immer mehr in die Nacht übergeht, **so bin** auch **ich** schon **dahingeschwunden. Ich bin herum gescheucht wie eine Heuschrecke,** die man nämlich als schädliches Tier überall hinwegjagt. **Meine Kniee wanken vor Fasten, und mein Fleisch ist vom Fett abgemagert, so daß ich ihnen,** d. h. meinen Widersachern, **zum Hohn geworden bin. Wenn sie mich sehen, so schütteln sie ihren Kopf.** In den Zeiten, als David verfolgt wurde, befand er sich in der That häufig genug in einer Lage, von welcher er füglich dergleichen Dinge aussagen konnte, aber auch in dieser Beziehung war seine Geschichte ein Typus auf die Erlebnisse Christi, die uns die Evangelien in der Leidensgeschichte vor Augen stellen.

Dasselbe gilt auch von den nun noch folgenden Schlußversen unsers Psalms, worin David nicht um seiner Person, sondern um der Ehre Gottes willen letzteren nochmals anfleht, indem er bittet: **Stehe mir bei, o Jehova, mein Gott! Schaffe mir Heil nach deiner Gnade, auf daß sie,** meine Gegner, **erkennen, daß solches,** wodurch mir geholfen wird, **deine Hand sei,** nämlich daß **du, Jehova, es gethan habest! Jene mögen fluchen, du aber wollest** mich **segnen! Sie erheben sich** gegen mich **und müssen zu Schanden werden, aber dein Knecht wird sich erfreuen! Meine Ankläger werden sich kleiden in Schande, und wie einen Mantel um sich hüllen ihre Schmach.**

Zuletzt spricht unser Beter, im voraus seiner Erhörung schon gewiß, ähnlich wie es in Psalm 22 geschah, noch das Dankgelübde gegen Gott aus: **Ich will Jehova sehr,** d. h. mit vollem Danke **preisen mit meinem Munde, und inmitten vieler seinen Ruhm verkündigen, weil er sich zur Rechten des Elenden stellt,** ihm **Heil zu schaffen vor denen, die sein Leben verurteilen,** d. h. die ihn zu Tode verdammen. Im Gegensatz dazu, daß der Verräter dem Satan, als seinem ihm zur Rechten stehenden Ankläger, übergeben wurde, steht hier Jehova rechtfertigend zur Rechten seines Knechtes und nimmt denselben aus Gericht und Drangsal heraus, um ihn vor aller Welt zu Ehren zu bringen. Dies ist in erhabenstem Sinne an Christo wahr geworden, welcher von Gott aus dem tiefsten Leiden zur höchsten Herrlichkeit erhöht wurde, wie uns dies gleich im nächsten Psalme vorgeführt wird.

Der 110. Psalm.

Von David. Ein Psalm.

Nachdem im vorhergehenden Psalme das göttliche Urteil über die Hasser und Feinde des Gesalbten Gottes ausgesprochen wurde, folgt nun ein Psalm, der uns den Sieg des erwarteten Messias vor Augen stellt. Es ist dies ein kurzes, aber seinem Inhalte nach sehr reiches und großartiges Lied, welches sich wahrscheinlich in einer der später verloren gegangenen Quellenschriften, aus denen die Bücher Samuelis, der Könige und die Chronik geschöpft haben, vorfand. Seine Überschrift bezeichnet es als von David gedichtet, und es ist durchaus kein triftiger Grund vorhanden, David dasselbe abzusprechen. Die uns in demselben entgegen tretenden Anschauungen dürften sich, wenn man sie in den Mund irgend einer anderen Person verlegen wollte, kaum auch nur einigermaßen befriedigend erklären lassen, während uns in der Herzensstellung, die David zu der ihm und seinem Hause von Gott durch den Propheten Nathan zu teil gewordenen Verheißung einnahm, eine solide, historische Grundlage dargeboten ist, aus welcher ein so einzigartiger Psalm wie dieser gar wohl hervorgegangen sein kann.

Von der Zeit an, da ihm diese Verheißung Gottes zu teil geworden war, richtete David seinen Blick mehr und mehr von seiner eigenen Person hinweg in die ferne Zukunft, weil er erkannt hatte, daß die Erfüllung seiner Hoffnungen sich nicht auf dem gewöhnlichen Wege eines bloß menschlichen Nachkommens, sondern nur durch einen solchen verwirklichen werde, der wie die Gottesverheißung

an ihn durch Nathan lautete, in einem besonderen Sinne Gottes Sohn sein, und dessen Königstuhl ewig bestehen werde, und welchem sich David selbst, weil jener ihn an Würde hoch überrage, als seinem Herrn unterzuordnen habe. Diese von ihm gewonnene, neue Erkenntnis spricht er ja, nach 2 Sam. 7, 19, in seinem Dankgebet für jene Verheißung ausdrücklich selbst aus, indem er sagt: „Du hast dem Hause deines Knechtes von einem fernen Zukünftigen geredet und dies zwar nach Art und Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist." Und wenn wir ferner bedenken, daß David in seinen letzten Worten, womit er nach 2 Sam. 23, 1—7 seine irdische Laufbahn beschloß, es feierlich bezeugt hat, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet habe, und uns dessen erinnern, wie er in diesem seinem Schwanengesange gläubig hinausschaute auf den ihm verheißenen, großen Nachkommen, in welchem Gott ihm und seinem Hause alles Heil und Wohlgefallen ersprießen lassen wolle, so werden wir unseren Psalm, als einen aus Davids Munde hervorgegangenen, ganz begreiflich finden.

Die Person des Sängers tritt in demselben jedoch so sehr in den Hintergrund, daß von einer bloß typisch-messianischen Auffassung hier nicht die Rede sein kann. Er ist vielmehr als eine direkte Weissagung auf den Vollender des Heiles zu betrachten, welche David als von Gott erleuchteter Prophet ausgesprochen hat, und als solche gehört dieser Psalm zu den merkwürdigsten, die wir im Psalter vorfinden.

Indem David seinen Blick auf die verheißungsvolle Zukunft richtet, sieht er in prophetischer Ekstase den ihm versprochenen großen Nachkommen wie vor sich stehen, und vernimmt im Geiste einen prophetischen Gottesspruch, den er in dem vorliegenden Psalm seinen Zeitgenossen mitteilt.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird uns mit einemmal das klare Verständnis desselben aufgeschlossen. Sein direkt weissagender Charakter wird auch durch das neue Testament, wie wir aus Matth. 22, 41 ff; Ap. Gesch. 5, 31; 1 Korinth. 15, 25; Hebr. 1, 13; 5, 6 2c. 2c. ersehen, von Christo und den Aposteln selbst aufs glänzendste bestätigt. Und die wunderbare Erfüllungsgeschichte seines Inhaltes spricht in der That laut genug dafür, daß wir hier eine wirkliche Weissagung besitzen, so daß nur der das Vorhandensein von Weissagungen leugnen kann, der mit sehenden Augen nicht sehen will.

Unser Psalm ist aufs engste mit den Psalmen 2; 45; 72 verwandt und hat namentlich mit Ps. 2 das gemein, daß er wie dieser gleichfalls auf einer ekstatischen Gottesoffenbarung beruht und sich ebenso durch die lebhafte, dramatische Art seiner Darstellung auszeichnet. David, der sich im Geiste in die Zeit versetzt sieht, in welcher der ewige Sieg seines verheißenen, großen Nachkommen, den er selbst hier als seinen Herrn anerkennt, errungen werden soll, beginnt ganz unvermittelt mit der überschriftlichen Ankündigung: **Ein Orakel**, d. h. ein prophetischer Ausspruch, **Jehovas an meinen Herrn!** Und diesen Ausspruch Gottes an seinen Herrn, den David im Geiste vernimmt, teilt er nun hier sofort mit. Derselbe lautet: **Setze dich zu meiner Rechten, bis ich alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.** Nach der Anschauungsweise des ganzen Altertums bedeutet das Sitzen auf dem Königsthrone neben dem Könige die Teilnahme an der Majestät und Gewalt desselben. Der Ausdruck: „Schemel der Füße" aber beruht auf der orientalischen Sitte, besiegten Feinden den Fuß auf den Nacken zu setzen. Vergl. Josua 10, 24 f. Das Wörtchen „bis" will hier weder sagen, daß der Angeredete etwa ruhig neben Gott sitzen bleiben soll, bis Gott ihm

alle seine Feinde unterworfen habe, noch, daß sein Sitzen zur Rechten Gottes alsdann ein Ende finden solle, sondern es ist ähnlich zu fassen, wie Petrus Ap. Gesch. 3, 21 sagt: „Welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da erfüllt werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an"; oder wie es 1 Kor. 15, 24 heißt: „Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, alsdann wird auch der Sohn unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allem." Dann wird nämlich kein Kampf mit Feinden mehr sein, sondern eine neue, nur Frieden atmende Ordnung der Dinge eintreten. Diese Weissagung aber hat sich in der That durch die Auferstehung und Himmelfahrt dessen glänzend zu erfüllen begonnen, der zu den Hohenpriestern sagen konnte: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels", und der zu seinen Jüngern sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", vergl. Matth. 26, 64 und 28, 18.

Im Hinblick auf die soeben mitgeteilte Aufforderung Gottes an den zur Rechten Gottes erhöhten Nachkommen und Herrn Davids wendet sich unser Sänger nun in prophetischem Geiste in direkter Anrede an diesen selbst, indem er ihm zuruft: **Den Stab**, d. h. das Scepter, **deiner Macht wird Jehova aussenden aus Zion. Herrsche mitten unter deinen Feinden! Dein Volk** wird sich **an dem Tage deines Heergebotes freiwillig** einstellen **in heiligem Schmucke. Wie Tau, aus dem Schoße des Morgenrotes geboren, wird dir** zur Verfügung stehen **deine Jugend**, d. h. deine junge Mannschaft. Hiermit weist David ausdrücklich auf Zion hin, als auf das Centrum, von wo aus sich

die Siege des zu Gott Erhöhten und seine Herrschaft über dessen Feinde ausbreiten werde. Ein Ziel bis wohin wird nicht genannt, also bis in die weitesten Fernen der Erde! Vergl. Ps. 72, 8. Die Aufforderung „herrsche mitten unter deinen Feinden" erinnert an Ps. 45, 4—7 und will sagen: selbst mitten in Feindesland, und überall von Feinden umgeben, wirst du stets Sieger bleiben. Wenn aber der Psalmist hier weissagt: „Dein Volk wird sich am Tage deines Aufgebotes zum Kampfe freiwillig einstellen in heiligem Schmucke, und wie Tau aus dem Schoße des Morgenrotes wird deine junge Mannschaft, d. h. dein Kriegsheer sein"; so weist er damit prophetisch auf die Apostel Jesu Christi und auf alle ihre Nachfolger hin, die sich im Verlauf der Jahrhunderte willig dahingaben in den Dienst ihres Herrn, und welche in unübersehbarer Menge, Frische und Lieblichkeit, wie zahllose, glänzende, aus dem Schoße der Morgenröte von oben herabfallende Tautropfen hinauszogen in die Welt, um in heiligem Schmucke, d. h. angethan mit Glauben und Geduld, mit Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Opferwilligkeit und nachhaltiger Liebe, mit Gebet und Hoffnung, als tapfre Streiter Christi mit ihm an seiner Seite zu kämpfen. Vergl. Ephes. 6, 10—18.

Und nun fährt David, indem er berichtet, was er in dem ihm gewordenen Gottesspruche noch ferner vernahm, in seiner Anrede an den großen Gottgesalbten mit den Worten fort: **Geschworen hat Jehova, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedeks!** Einem hiermit verwandten Gottesspruch begegnen wir auch Sachar. 6, 12—13. Der Schwur Gottes ist nicht bloß eine Bürgschaft der Erfüllung dieser Zusage Gottes, sondern auch eine Bestätigung der hohen Bedeutsamkeit dieses göttlichen Ausspruches. Durch denselben wird nun auf einmal klar, daß es sich in Bezug auf den

zum Himmel erhöhten Nachkommen Davids nicht um einen mit menschlichen Waffen kämpfenden Sieger handle, sondern um eine heilige Persönlichkeit, die neben ihrer königlichen Macht zugleich eine priesterliche Vertretung für ihr Volk, ja für die ganze Welt, ausüben wird. Und eben deshalb wurde oben auch das ganze Heer seiner Streiter als eine Schar geistlich geheiligter Kämpfer bezeichnet, weil ihr Kampf ein geistlicher ist. Im Volke Israel waren die königliche und die priesterliche Würde von einander geschieden, und beide Ämter standen oft genug im Gegensatze zu einander. Sollte jedoch das Böse in der Welt gründlich überwunden und ein allgemeines Reich des Friedens in derselben hergestellt werden; so konnte dies nur im innigen Zusammenwirken von Königtum und Priestertum geschehen. Und dies, daß der gen Himmel erhöhte, große Davidssproß Königtum und Priestertum in seiner Person vereinigen werde, ist das Neue, was in dem feierlichen Schwure Gottes hier prophetisch ausgesagt wird, indem derselbe auf das ewige Priestertum dessen hinweist, der durch sein Opfer am Kreuz Gott mit der Welt versöhnen, und in welchem, da er König und Priester zugleich ist, das levitische Priestertum erlöschen und eine neue, unvergängliche Ordnung der Dinge eintreten sollte. Deshalb wird dieses sein Priestertum, im Gegensatz zu dem sich nur in äußerlichen, symbolischen Priesterhandlungen bewegenden levitischen, hier als ein Priestertum nach der Art und Weise Melchisedeks bezeichnet. Was es aber mit diesem priesterlichen Könige der Gerechtigkeit für eine Beschaffenheit hatte, darüber vergleiche man 1 Mos. 14, 18; Hebr. 7, 17—28.

Nachdem David die beiden obigen Gottessprüche, die ihm zu teil geworden waren, seinen Zeitgenossen berichtet hat, wendet er sich in seiner lebhaften, dramatischen Art zum

Schlusse jetzt zu einer Anrede an Gott selbst, in welcher er in poetischen Bildern prophetisch den herrlichen Sieg des zur Rechten Gottes sitzenden Priesterkönigs mit individualisierenden Zügen ausmalt. Diese Anrede an Gott lautet: O, **Allherr! Zu deiner Rechten**, d. h. im Mitbesitz deiner Herrschaft und unter deinem Beistande, **zerschlägt er**, nämlich dieser Priesterkönig, **Könige am Tage seines Zornes. Wenn er richten wird unter den Völkern, so wird es voll werden von Leichen**, d. h. dann wird eine große Zahl von Erschlagenen auf dem Schlachtfelde liegen. **Er zerschlägt das Haupt über großes Land**, d. h. über die weite und breite Erde. **Aus dem Bache am Wege wird er trinken, darum wird er erheben sein Haupt!** Diese prophetische Schilderung der Siege des großen Gottgesalbten blickt auf beide Gottessprüche zurück, die der Sänger oben mitgeteilt hat, sowohl auf die Teilnahme des erwarteten Davidsprossen an Gottes Macht, als auch auf das Priestertum, welches er ausüben werde. Unter dem Tag des Zorns versteht der Dichter hier den eintretenden Gerichtstag über die Völkerwelt, an dem von dem Gesalbten Gottes, welchem Gott alles Gericht übergeben hat, sämtlichen Gottesfeinden auf Erden ein Ende gemacht werden wird, und von welchem auch Ps. 2, 12; Jes. 66, 15—17 und v. 24, unter ganz ähnlichen Bildern zu reden wissen. Mit dem Haupte über großes Land wird prophetisch auf das Antichristentum hingeschaut, welches gegen das Ende der Tage in der Welt überhand nehmen, schließlich aber vernichtet werden wird.

Das kurze aber bedeutungsvolle Schlußwort: „Aus dem Bache am Wege wird er trinken, darum wird er erheben sein Haupt", bezieht sich auf das priesterliche Leiden des Gesalbten, der es nicht verschmäht hat, das trübe Wasser des irdischen Leidenskelches uns zu lieb zu trinken, und ebendeshalb, weil er sich selbst erniedrigte

und gehorsam war bis zum Tode am Kreuz, von Gott über alle erhöht wurde. Vergl. Philip. 2, 6—10. Und so hat nicht nur unser Psalm, sondern auch die Trilogie von Psalmen, welcher er durch seine Stellung angehört, nunmehr einen befriedigenden Abschluß gefunden.

Es folgen nun zunächst sieben Psalmen, die ihrem Ursprunge nach sämtlich dem Zeitraum von Serubabel bis Esra angehören dürften. Die drei ersten, nämlich Psalm 111—113, haben ein Halleluja zu ihrem Eingange, während die drei letzten, nämlich Psalm 115—117, mit einem Halleluja schließen, wodurch diese ganze Psalmengruppe als eine Reihe von Lobpsalmen gekennzeichnet ist, die sich um so passender dem 110ten Psalm anreihen, als dieser die Gewißheit des Sieges des erwarteten, großen Davidssprossen über seine Feinde sozusagen mit triumphierender Bestimmtheit ausgesprochen hatte, und als sie alle in die Zeit hinausblicken, in welcher Israel die Früchte jenes Sieges in reicher Fülle genießen wird. Sie wurden, wie es scheint, absichtlich dazu gedichtet, um für den Kultus in dem neuen Tempel als liturgisches Material zu dienen. Sodann aber wird uns in Psalm 118 ein großartiger Dank- und Triumphgesang mitgeteilt, welcher bei dem Akte der Einweihung des Tempels gesungen wurde, worauf in Psalm 119 zum Schlusse noch ein umfassender Lehrpsalm folgt, welcher das dem Volke Israel von Gott gegebene Gesetz verherrlicht.

Der 111. Psalm.

Dieser Psalm bildet mit dem ihm nachfolgenden nach Form und Inhalt ein unzertrennliches Zwillingspaar. Beide bestehen im Urtexte aus je 22 Zeilen, die nach der Reihenfolge der Buchstaben des hebräischen Alphabetes angeordnet sind, und beide haben einen vorherrschend spruchartigen Inhalt. Psalm 111 weist sowohl nach rückwärts auf die großen Thaten, die Jehova im Verlaufe der Geschichte bis auf die gegenwärtige Befreiung seines Volkes aus dem babylonischen Exile vollbracht hat, als auch nach vorwärts auf die ewige Dauer und Zuverlässigkeit seiner Bundestreue, und schließt mit einem Mahnspruche an das Volk zur Gottesfurcht, welche die allein richtige Grundlage seines Gedeihens und seiner zukünftigen Vorzugsstellung in der Völkerwelt sein wird. Psalm 112 schildert sodann den gesegneten, blühenden Zustand, welcher Israels harrt, wenn es dieser Mahnung zu steter aufrichtiger Gottesfurcht in seiner Gesamtheit als Volk Folge leistet.

Unser Psalm beginnt mit dem liturgischen Eingangsrufe: „**Halleluja**“, worauf der Dichter den Vorsatz ausspricht, Gott in gottesdienstlicher Zusammenkunft aufrichtigen Dank für dessen Gnadenerweisungen gegen sein Volk darbringen zu wollen. Er singt: **Ich will Jehova danken von ganzem Herzen, in Gemeinschaft mit den Redlichen und in der Gemeindeversammlung.** Sofort stimmt er demgemäß nun auch dieses sein angekündigtes Loblied mitten unter dem zum Gottesdienste vereinigten Volke mit den begeisterten Worten an: **Groß sind die Thaten Jehovas**, gar wohl **bekannt allen denen, die Wonne an ihnen haben**, d. h. welche dieselben aus eigner Erfahrung kennen und zu schätzen

wissen. **Herrlichkeit und Majestät ist sein Thun, und seine Gerechtigkeit bestehet auf immer.** Diese Hinweisung auf die ewige Dauer der durchaus und in jeder Beziehung richtigen Beschaffenheit des göttlichen Wirkens wiederholt sich in dem vorliegenden Psalme noch zu verschiedenen Malen und ist eine charakteristische Eigentümlichkeit desselben.

Der Sänger ruft nun der Gemeinde einige historische Hauptthaten Jehovas ins Gedächtnis, in denen sich dieser seinem Volke bezeugt hatte. Zunächst gedenkt er der Wunder, welche Gott zu Gunsten seines Volkes bei der Befreiung desselben aus der ägyptischen Knechtschaft vollbracht, und welchen er durch die Einsetzung der Passafeier ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Es heißt demgemäß hier: **Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunderthaten. Barmherzig und gnädig ist Jehova!** Sodann erinnert der Psalmist an die Speisung des Volkes während des Wüstenzuges, und an die Errichtung des Bundes Gottes mit seinem Volke am Berge Sinai, sowie an Gottes mächtige Thaten bei der Einführung Israels in den Besitz des Landes Kanaan, indem er von Gott sagt: **Nahrung gab er denen, die ihn fürchten. Ewiglich wird er seines Bundes gedenken. Die Macht seiner Thaten hat er seinem Volke kund gethan, um ihnen,** d. h. den Angehörigen desselben, **das Besitztum der Heiden zu geben,** worin unser Psalmist das Unterpfand dafür erkennt, daß Gott dereinst seinem Volke die gesamte Heidenwelt als Erbe zufallen lassen wird.

Im Hinblick auf alle diese Thaten Gottes und auf die vorzügliche Beschaffenheit des von Gott seinem Volke gegebenen Bundesgesetzes bricht nun der Psalmist in die Gott lobpreisenden Worte aus: **Die Thaten seiner Hände sind Treue und Recht,** d. h. alles, was er thut, zeugt von

seiner göttlichen Treue gegen sein Volk und von der tadellosen Richtigkeit alles dessen, was er ins Werk setzt. Speciell von seinen Geboten aber heißt es hier noch: **Und zuverlässig sind alle seine Gebote, sie sind feststehend für immer und ewig,** ja sie sind alle **zu stande gebracht** worden **in Treue und Redlichkeit.** Dies will sagen, daß alle Vorschriften, die Gott den Menschen gegeben habe, durchaus nur treu und redlich gemeint und ohne alle Zweideutigkeit so von ihm ausgesprochen worden seien, wie er sie auch befolgt haben will.

In dem folgenden zweiten Teile seines Psalmes richtet der Dichter von der Vergangenheit jetzt seinen Blick in seine geschichtliche Gegenwart, indem er seinen Zeitgenossen die Thatsache vor Augen stellt: **Er,** d. h. Jehova, **hat seinem Volke Befreiung** aus dem babylonischen Exile **gesandt,** und **hat** hierdurch von neuem seinen **Bund** als einen **für immer und ewig** dauernden **bestätigt,** worauf jedoch sofort absichtlich noch die ernsten Worte folgen: **Heilig und furchteinflößend ist sein Name.** Mit diesen wird ausdrücklich auf die unerläßliche Bedingung hingewiesen, welche von seiten der Gemeinde erfüllt werden müsse, um auf den Eintritt der von ihr erwarteten, neuen Herrlichkeitszeit rechnen zu dürfen. Und eben darum führt er der Gemeinde hier die schon im Buche Hiob und in den Sprüchen Salomos ausgesprochenen alten Wahrheiten zu Gemüt: **Der Anfang der** rechten **Weisheit ist die Gottesfurcht. Gutes Ansehen** bei Gott und den Menschen wird zu teil **allen denen, welche sie,** d. h. die göttlichen Gebote, **ausüben. Sein Ruhm,** d. h. der des Gottesfürchtigen, **besteht auf immer!** Vergl. Hiob 28, 28; Sprüche Salom. 1, 7; 3, 4; 9, 10.

Mit diesen Schlußworten deutet der Psalmist hier schon auf das als Seitenstück zu unserem Psalm von ihm ver-

faßte, unmittelbar folgende Lied, in welchem jenes gute Ansehen der Gottesfürchtigen bei Gott und den Menschen sofort des näheren besprochen wird.

Der 112. Psalm.

Dieser mit Psalm 1 und 37 verwandte Psalm entwirft, wie schon oben gesagt wurde, ein prophetisches Gemälde des Glückszustandes, in welchem sich das in Gottesfurcht verharrende Volk Israel in der von ihm ersehnten Herrlichkeitszeit dereinst befinden werde. Er beginnt ebenso wie Psalm 111 mit dem liturgischen Eingangsrufe: „**Halleluja**", worauf der Sänger sofort zur Schilderung des schönen Zukunftsbildes übergeht, welches ihm im Geiste hier vor der Seele schwebt. Daß dasselbe in der That als ein erst in der Zukunft ins Leben tretendes anzusehen ist, dafür sprechen nicht allein die überschwenglichen Ausdrücke in demselben, sondern namentlich auch der charakteristische Zug, welcher auf das ewige Bestehen des Gerechten und auf den endlichen Untergang aller Frevler hinweist.

Unser Psalm beginnt ähnlich wie Psalm 1 mit der Seligpreisung: **Heil einem jeden, der Jehova fürchtet, der an dessen Geboten großes Wohlgefallen hat**, d. h. sie mit Freuden thut. Und nun wird der ruhmvolle Erfolg, welcher einem solchen gottesfürchtigen Liebhaber der Gebote Gottes endlich auch in der Welt zu teil werden wird, mit den glänzenden Worten geschildert: **Sein Same wird auf Erden mächtig sein. Das Geschlecht der Redlichen wird gesegnet werden. Schätze und Reichtümer werden in seinem Hause sein, und seine Gerechtigkeit steht für ewig aufrecht. Ein Licht ging dem Redlichen auf in der Finsternis**, nämlich

sein Gott, **der Gnädige, Barmherzige und Gerechte**! Vergl. Ps. 97, 11. Jesaja 9, 2; 58, 8. 10; 61, 9.

Wer fühlt dieser ganzen Schilderung nicht ab, daß der Dichter hier unter dem gesegneten Geschlechte der Gerechten, die jetzt zwar noch in geringen Verhältnissen sich befindende, junge, aus Babel zurückgekehrte Kolonie im Auge hat, welche für den Fall, daß sie in Gottesfurcht beharrt, vom Lichte Gottes bestrahlt sein und der Völkerwelt gegenüber in einen bleibenden Zustand der Herrlichkeit eintreten werde?

Dieses Geschlecht der Gerechten wird aber nicht nur selbst reichlich gesegnet sein, sondern wird auch, indem es das Gesetz Gottes in warmer Nächstenliebe ausübt, den reichen Gottessegen an irdischen Gütern und geistigen Schätzen, deren es selbst teilhaftig geworden ist, auf seine ganze Umgebung, insoweit dieselbe dafür empfänglich ist, ausbreiten. Im Hinblick hierauf singt unser Sänger jetzt in dem zweiten Teil seines Psalms: **O, lieblich** wird **ein jeder** dieses Volkes sein, **indem er sich** mildthätig **erweist und ausleiht**, d. h. seinem Nächsten gerne mit seinen irdischen Gütern unterstützend zur Seite steht. **Er wird seine Angelegenheiten besorgen nach Gebühr**, d. h. mit Pflichttreue und Sorgfalt. **Fürwahr, er wird niemals wankend gemacht werden. Ja, der Gerechte wird in beständigem Andenken stehen! Vor Unglücksgerüchten braucht er sich nicht zu fürchten. Sein Herz ist emporgerichtet und ist in Jehova geborgen! Gestützt**, d. h. auf Jehova gegründet, ist **sein Herz! Er fürchtet nichts, bis er mit Wohlgefallen hinschauen wird auf seine Gegner!** D. h. bis seine Gegner entweder bekehrt, oder für Gottes Volk unschädlich gemacht sein werden.

Sich diese von ihm gehoffte, schöne sittliche Entwicklung des zukünftigen israelitischen Volkslebens nochmals

vergegenwärtigend, schließt der Psalmist nun mit den Worten: **Er**, nämlich der oben geschilderte Fromme, streute freigiebig **aus und gab dem Dürftigen. Seine Gerechtigkeit besteht zu aller Zeit!** Sein Horn, d. h. seine Macht und sein Einfluß, **wird in Ehren empor sprossen! Der Frevler sieht es und ärgert sich! Er knirscht mit den Zähnen und verzagt! Denn die Wünsche der Frevler werden zu Grunde gehen.** Hier, wo unser Dichter offenbar auf den endlichen, vollen Sieg der Gerechtigkeit über die Bosheit hinblickt, tritt es ganz besonders deutlich hervor, daß sein Psalm in der That jener Herrlichkeitszeit gilt, in welcher alle Feinde Gottes verschwunden, alle Reiche der Welt aber dem zukünftigen Gesalbten Gottes unterworfen und zu Israel hinzugethan sein werden, womit auch vortrefflich der triumphierende Ton harmoniert, der in dem nun folgenden Psalme angeschlagen wird.

Der 113. Psalm.

Dieser kurze, aber vollklingende Lobpsalm bildet gleichsam den Mittel- und Gipfelpunkt der prophetischen Ausblicke, die der Gemeinde in dem vorliegenden Psalmencyklus zu ihrer Ermutigung vor Augen gestellt werden. Bekanntlich beginnt mit demselben das sogenannte „Hallel", welches an den großen Hauptfesten von allen Israeliten abgesungen werden mußte, wie dies ja auch Christus mit seinen Jüngern bei dem Passamahle gethan hat. Vergl. Matth. 26, 30.

In seinem hebräischen Originale zeichnet er sich durch gewisse eigentümliche Sprachformen aus, die zu der ihn

charakterisierenden Feierlichkeit das ihrige beitragen. Der Psalmist schaut im Geiste jene glorreiche Endzeit als eine bereits gekommene, in der die Herrschaft Jehovas von allen Völkern anerkannt sein wird, und hebt dabei namentlich die große Herablassung Jehovas hervor, mit welcher sich derselbe der Niedrigkeit seines Volkes annehmen, dasselbe aus dieser erhöhen und es zu einer Hausmutter zahlloser, geistiger Kinder machen werde. Alles dies erinnert uns unwillkürlich an Jesajas Kap. 57, 15 und 54, 1 ff., sowie an den Lobgesang der Hanna 1 Sam. Kap. 2, und an das sog. Magnifikat der Maria, Ev. Luk. 46, 55.

Nach dem liturgischen Eingangsrufe: „Halleluja!“ vernehmen wir sofort die nachdrucksvolle Aufforderung an die zum Gottesdienste versammelte Gemeinde: **Lobet ihr Knechte Jehovas, lobet den Namen Jehovas. Gebenedeiet sei der Name Jehovas von nun an bis in Ewigkeit. Vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang**, d. h. in allen Landen **sei gepriesen der Name Jehovas!** Man beachte, wie hier „der Name Jehovas“ dreimal ausdrücklich hervorgehoben wird, durch welchen Gott sich selbst seinem Volke Israel als dessen Bundesgott seinem innersten Wesen nach kundgegeben hatte.

Und nun begründet der Dichter seine Aufforderung zum Lobpreise Jehovas durch den Hinweis auf Gottes alles überragende Hoheit, in welcher sich dieser, trotz seiner grenzenlosen Erhabenheit, nichtsdestoweniger dazu herablasse, in Gnade auf das so tief unter ihm liegende, aus Himmel und Erde bestehende Schöpfungsgebiet hernieder zu schauen. Demgemäß heißt es hier: **Erhaben über alle Völker ist Jehova! Weit über die Himmel hinaus geht seine Herrlichkeit! Wer ist wie Jehova unser Gott? Er, der so hoch thronende, der sich herabläßt, herunter zu blicken auf Himmel und Erde!**

Dieser allgemeine Ausspruch wird aber jetzt noch dadurch individualisiert, daß er speciell auf das geschichtliche Verhältnis Gottes zu seinem Volke Israel bezogen wird, dessen dereinstge Erhöhung aus seiner gegenwärtigen Erniedrigung von seiten der heidnischen Nachbarvölker unser Sänger im Geiste vorausschaut. Deshalb sagt er] nun zum Schlusse seines Psalmes von Gott: **Er, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, der den Elenden erhöht aus dem Schmutz, um ihn hinzusetzen neben Fürsten, ja neben die Fürsten seines Volkes, und der die unfruchtbare Hausherrin als fröhliche Kindermutter wohnen läßt!** Dies will sagen, daß Gott dereinst allen, ja selbst den geringsten und ärmsten Mitgliedern seines Volkes persönlichen Anteil an der fürstlichen Würde, in welcher alsdann Israel der ganzen Völkerwelt gegenüber dastehen wird, verleihen und sein Volk als solches, welches hier bildlich als Gottes Eheweib dargestellt ist, welches bisher nur eine geringe Zahl von Kindern geboren habe, in eine mit Kindern reich gesegnete Völkermutter umwandeln werde, die von da an ihr Haus, d. h. den ihr von Gott angewiesenen Wohnsitz im Lande Kanaan für immer unter dauerndem Segen und ungetrübtem Glücke bewohnen werde. Vergl. Jes. Kap. 54.

Im Hinblick auf dieses glorreiche Endziel folgt auch hier wiederum ein triumphierendes: Halleluja!

Der 114. Psalm.

Wegen der eigentümlichen Sprachformen, die auch dieser Psalm mit dem vorhergehenden gemein hat, liegt die Vermutung nahe, daß er von demselben Verfasser her-

rühre, und daß er gleichfalls dem Zweck dienen sollte, um der jungen Kolonie in Jerusalem, die wegen der Hindernisse, welche sich ihr in den Weg stellten, zu verzagen drohte, in ihrem Kleinglauben aufzuhelfen, und zwar dadurch, daß er dieselbe an die Großthaten der göttlichen Allmacht erinnert, die Jehova einst bei dem Auszuge Israels aus Ägypten, und bei der Einführung seines Volkes in das Land Kanaan vollbrachte, welche ja für das gegenwärtige Israel eine Bürgschaft dafür waren, daß sich Jehova auch jetzt wieder seines Volkes annehmen werde.

Unser Psalm ist in seinem lebhaften, dramatischen Stile und wegen seiner prägnanten Kürze im höchsten Grade poetisch. Anknüpfend an die schon seit Jahrhunderten bestehende Bekanntschaft der Gemeinde mit Jehova, beginnt der Sänger mit den Worten: **Als Israel auszog aus Ägypten, Jakobs Haus aus dem Volke fremder Sprache, da ward Juda zu seinem,** d. h. Jehovas, **Heiligtum, Israel zu seinem Unterthansvolke.** Die hier gebrauchten Namen: Israel, Haus Jakobs und Juda bedeuten das ganze Volk, und sind hier wohl absichtlich deshalb alle gebraucht, um daran zu erinnern, daß Jehova im Stamme Judas auf dem Berge Zion sich die irdische Stätte seiner Wohnung unter seinem Eigentumsvolke erwählt hatte. Der Dichter will hierdurch der jungen, verzagten Kolonie zu Gemüt führen, in welch engem Bundesverhältnis Israel von dem Anfang seiner Geschichte an mit Jehova stehe, und daß Jehova Israel ja nur deshalb aus Ägypten geführt habe, um sich auf diese Weise ein ihm in Gottesfurcht dienendes Volk zu erziehen, und, daß ebendeshalb auch das nachexilische Volk gleichfalls hoffen dürfe, daß Jehova seine ursprüngliche Absicht mit ihm gewiß zum Ziele führen werde.

Und nun malt der Dichter mit kurzen, aber höchst anschaulichen Zügen die Naturwunder, welche Jehova in jener Anfangszeit der israelitischen Geschichte vollbrachte.

Indem er im Geiste daran zurückdenkt, wie sich einst das rote Meer auf Gottes Allmachtswort spaltete, und wie der Jordan, um Israel den Weg nach Kanaan zu bahnen, einst trocken gelegt ward, ja wie einst der Sinai vor Gottes Majestät erzitterte, ruft er, in seiner poetischen Begeisterung die leblose Natur personificierend, als ob sie eine Mitempfindung von den Großthaten Gottes gehabt hätte, mit Erstaunen aus: **Das Meer sah es und floh! Der Jordan wich zurück! Die Berge hüpften wie Widder, die Hügel wie die jungen Lämmer!** Ja in der dramatischen Lebhaftigkeit seiner Darstellung wendet sich unser Sänger nun zu diesen, gleichsam in Furcht und Schrecken geratenen Orten mit der das Gesagte in anderen Worten wiederholenden, den Eindruck der Gottesthaten noch erhöhenden Frage: **Was ist dir, o Meer, daß du fliehest, o Jordan, daß du zurückweichest, euch Bergen, daß ihr hüpfet wie Widder, euch Hügel, daß ihr springet wie junge Lämmer?**

In einer neuen, dramatischen Wendung fordert der Psalmist zum Schlusse jetzt die ganze Erde auf: **Zittre, o Erde, vor dem Herrn, vor dem Gotte Jakobs, der zu** Gunsten seines Volkes **den Fels in einen Wasserbehälter umwandelt, und den Kieselstein in eine Wasserquelle,** womit auf jenes Wunder hingewiesen wird, welches Gott zur Tränkung seines Volkes während des Wüstenzuges verrichtete. Alles dieses aber will sagen: Jakobs Gott, der sein Volk so wunderbar geliebt und erhalten hat, und der immer derselbe bleibt, der er von Anfang an gewesen ist, wird das tosende, jetzt noch Israel feindliche Völkermeer,

sowie den noch immer so fest erscheinenden Fels der gottfeindlichen Weltmacht schließlich in lauter Segensquellen für sein Volk umwandeln.

Der 115. Psalm.

Was diesen Psalm betrifft, so ist sein liturgischer Charakter als der eines Tempelliedes unverkennbar. Und wenn wir bedenken, daß die Hauptfrucht, welche das Strafgericht des babylonischen Exils dem Volke Israel eingetragen hatte, die gründliche Losreißung desselben von allem groben Götzendienst war, welcher von da an für immer aus Israel verbannt blieb, so werden wir wohl annehmen dürfen, daß diese nun gewonnene, klare Erkenntnis von der Nichtigkeit alles Götzenwesens, und das durch sie hervorgerufene, erneuerte Vertrauen auf Jehova allein, der sein Volk wieder in das Land der Verheißung zurückgebracht hatte, sowie die neu aufgelebte Hoffnung der Gemeinde auf Gottes ferneren Segen auch bei der Einweihung des neuen Tempels einen freudigen Ausdruck gefunden haben wird, was eben dieser uns nunmehr vorliegende Psalm bestätigt.

Daß in diesem und andern für den nachexilischen Gottesdienst bestimmten Psalmen das Haus Aarons und neben demselben auch wohl, wie in Ps. 135, 20, die Leviten als wichtige, die Gemeinde Israels intregrierende Bestandteile im besonderen hervorgehoben werden, wovon uns in den vorexilischen Psalmen kein Beispiel begegnet, dürfte sich daraus genügend erklären lassen, daß Israel, trotz dessen, daß es in sein Vaterland wieder zurückgekehrt

war, seine staatliche Selbständigkeit bis zur Zeit des Simon Makkabäus und dessen Nachfolgern nicht wieder erringen konnte, sondern in staatlicher Hinsicht unter fremdländischer Oberherrschaft verblieb, indem es sich nur in seinen religiösen Angelegenheiten unabhängig bewegen konnte, und daß eben deshalb die nach Esra Kap. 2, 36—39 verhältnismäßig so große Zahl von 4259 Priestern, und nach V. 40—58 von 74 Leviten, 128 Sängern und 139 Tempelthorwärtern, die sich der aus Babel zurückkehrenden Kolonie angeschlossen hatten, ganz naturgemäß nach und nach eine einflußreichere Stellung als jemals zuvor in der Gemeinde einnehmen mußte.

Es sei uns hier noch eine weitere Vorbemerkung gestattet. Aus Esra Kap. 3, 1, sowie aus Nehemia 12, 27—42 wissen wir nämlich, daß bei gewissen feierlichen Gelegenheiten die für dieselben bestimmten Psalmen von einzelnen Stimmen und Chören in antiphonischer Weise gesungen wurden, was wahrscheinlich auch bei unserm Psalme der Fall war, da die einzelnen Abschnitte desselben ziemlich deutlich auf wechselnde Stimmen und Chöre hindeuten.

Unter Festhaltung aller der soeben von uns aufgestellten Gesichtspunkte zur richtigen Beurteilung des vorliegenden Psalms wenden wir uns nunmehr zur speciellen Betrachtung desselben. Er beginnt mit einem von der ganzen Gemeinde gesungenen Eröffnungschor, welcher also lautet: **Nicht uns, Jehova, nicht uns, sondern deinem Namen verschaffe Ehre um deiner Gnade und deiner Treue willen! Warum sollen die Heiden im Hinblick auf uns noch länger sagen: Wo ist denn ihr Gott?** Mit dieser spöttischen Frage hatten ja die Heiden, wenn sie Israel in äußere Not geraten sahen, dem Gotte Israels mit bitterem Hohne oft genug seine Existenz abgesprochen. Vergl. Ps. 42, 4; Ps.

79, 10. Diese Verunglimpfung der Ehre Gottes ist es, um deren Beseitigung der Psalmist hier Gott anruft. Es handelt sich nicht um die Ehre Israels, welches sich dessen wohl bewußt war, daß es nicht selbst durch eignes Verdienst, sondern nur durch Gottes Gnade und Treue jetzt wieder zur Erkenntnis des herrlichen Namens Jehovas gebracht wurde. Und eben diese neu gewonnene, lebendige Erkenntnis entzündete nun in ihm um so mehr die Sehnsucht nach der Zeit, in welcher die Ehre des Namens Jehovas auch von der ganzen heidnischen Völkerwelt anerkannt sein werde.

An diese Bitte zu Gott schließt sich nun ein glaubensfreudiges Bekenntnis der Gemeinde, in welchem sie dieser götzendienerischen Völkerwelt gegenüber ihre unerschütterliche Überzeugung von der Erhabenheit Jehovas über alle nichtigen Götzen mit den Worten ausspricht: **Unser Gott aber ist im Himmel. Er thut alles, was ihm gefällt. Die Götzenbilder jener sind Silber und Gold, ein Machwerk von Menschenhänden. Sie haben einen Mund und können nicht reden. Sie haben Augen und können nicht sehen. Ohren haben sie und können nicht hören. Eine Nase haben sie und können nicht riechen. Was ihre Hände betrifft, so können sie nicht** damit **tasten. Was ihre Füße betrifft, so können sie nicht** damit **gehen. Sie können keinen Laut von sich geben mit ihrer Kehle. Ebenso wie sie, so sind auch die, welche sie,** d. h. solche Götzenbilder, **verfertigen** und **jeder, der ihnen vertraut.** Dies will sagen, daß der Götzendienst die Menschen in einen geistigen Zustand versetze, in welchem sie ebenso unfähig, etwas Vernünftiges zu reden, ebenso blind, taub und unempfänglich, ebenso unfähig zu zweckmäßigem Handeln seien, wie ihre alles Lebens entbehrenden, in sich wertlosen und nichtigen Götzenbilder. Man vergleiche hier die ganz ähnlichen Schil-

derungen in Ps. 135 und namentlich auch Jesaia Kap. 44, 9—21; 45, 5—7; 40, 18 ff.

Dieser triumphierende Eingangschor der ganzen Gemeinde wird jetzt abgelöst durch einen anderen Chor, der wahrscheinlich von den am Tempel als Sänger angestellten Leviten gesungen wurde, welcher nun der Gemeinde die aufmunternden Worte zuruft: **O, Israel, vertraue auf Jehova. Ja, er ist ihr,** d. h. der Israeliten, **Helfer und ihr Schild. O, Haus Aarons, vertrauet** auch ihr **auf Jehova.** Ja, er **ist ihr Helfer und ihr Schild.** Und nun erschallt es, Volk und Priester in eins zusammenfassend, zum drittenmale: **Ihr Gottesfürchtigen, vertrauet auf Jehova!** Ja, **er ist ihr Helfer und ihr Schild!**

Auf diesen levitischen Chorgesang antwortet nun wieder die ganze Gemeinde mit den feierlichen Gebetsworten: **Jehova hat unsrer gedacht. Es segne, es segne Jehova das Haus Israels. Er segne das Haus Aarons. Er segne die Gottesfürchtigen, die Kleinen mit den Großen!** d. h. alle insgesamt. Und nun fallen die levitischen Sänger mit dem Schlußchore ein: **Jehova möge fortfahren, euch, ja euch und eure Kinder zu mehren! Ihr seid die Gesegneten Jehovas, der die Himmel und die Erde erschaffen hat!** Nach dieser Begrüßung des durch Gottes Gnade glücklich nach Palästina zurückgeführten Volkes Israel folgen nun aber noch die merkwürdigen Worte: **Die Himmel sind die Himmel Jehovas, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Nicht die Toten werden Jehova rühmen, und alle die nicht, welche in die Todesstille hinabsteigen. Wir aber werden Jehova benedeien von nun an bis in Ewigkeit! Halleluja!** Dieser Aussage liegt die Anschauung zu Grunde, daß Jehova der Schöpfer Himmels und der Erde, den Himmel als das Gebiet seiner verborgenen Ratschlüsse sich selbst vorbehalten, den Menschenkindern aber die Erde als den

Schauplatz ihres Daseins und Wirkens angewiesen habe, damit sie, ohne sich in die ihnen unerforschlichen Geheimnisse der himmlischen Regionen zu versteigen, hier auf Erden ihren Gott, insoweit dieser sich ihnen zu offenbaren für gut findet, erkennen und preisen möchten. Dieses ist ja die ursprüngliche Bestimmung des für die Erde geschaffenen Menschen, welche von der Menschheit bei ihrer dereinstigen Vollendung auf der alsdann erneuerten Erde auch erreicht werden wird. Und eben weil nicht die Toten, sondern nur die Lebendigen Gott auf Erden verherrlichen können, so wird hier die Hoffnung ausgesprochen: Wir, d. h. denen Gott die Erde zu ihrem Wohnort bestimmt hat, werden Jehova preisen von nun an bis in alle Ewigkeit. Vergl. Ps. 37, 22.

Wir sehen, daß also auch hier ähnlich wie in Jes. 26, 19 die freudige Ahnung durch das alttestamentliche Dunkel hindurchbricht, daß die Gemeinde Jehovas als solche nicht von der Erde verschwinden, sondern trotz des Dahinsterbens der einzelnen Glieder derselben stets wieder von neuem aufleben und ununterbrochen Gott auf Erden loben und preisen werde.

Unser Psalm ist also, wie wir sehen, ein Bekenntnispsalm, der seinem Inhalte nach ganz objektiv gehalten ist. Er zeigt uns den damaligen Glaubensstand der Gemeinde. Bei einer lebendigen Gemeinde kommt es aber nicht bloß auf deren äußeren Glaubensstand an, sondern diesem muß auch der innere Herzensstand jedes einzelnen Mitgliedes entsprechen. Wie wir es im Psalter schon öfters wahrnahmen, so geschieht es denn auch hier wieder, daß uns nun auf den durchaus objektiv gehaltenen 115. Psalm in dem unmittelbar folgenden 116. Psalm sofort ein lebendiges Beispiel von der rechten subjektiven Herzensstellung zu Gott, welche die einzelnen Mitglieder der Gemeinde einnehmen sollen, vorgeführt wird.

Der 116. Psalm.

Daß dieser seinem Sprachcharakter nach wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie sein unmittelbarer Vorgänger und Nachfolger, stammende Psalm ein gleichfalls zu liturgischem Zwecke verfaßtes Dankformular ist, dafür spricht schon der Umstand, daß demselben zahlreiche Stellen aus älteren Psalmen einverleibt sind, und daß auch er offenbar dazu bestimmt war, in dem nunmehr neu erbauten Tempel gesungen zu werden, was namentlich aus seinen Schlußworten klar ersichtlich ist.

Wir glauben daher, daß sein Verfasser in demselben nicht von Erlebnissen redet, die nur seine eigne Person betrafen, als vielmehr daß der Dichter hier solchen Empfindungen einen Ausdruck verlieh, die allen Mitgliedern der jungen Kolonie, im Rückblick auf ihre Befreiung aus dem babylonischen Exile in der That nahe genug lagen, wie ja auch gar manche unserer Kirchenlieder die Gemeinde gleichfalls in der ersten Person des Singulars singen lassen, damit sich jeder Mitsingende den Inhalt des Liedes auch für seine Person aneigne.

Was die oben erwähnte mosaikartige Beschaffenheit unseres Psalms betrifft, so braucht man nur z. B. Ps. 18, 2—6; 86, 15; 99, 8; Sprüche 2, 7; 42, 6; 56, 14; 27, 13. Ps. 31, 23; Ps. 62, 10; Ps. 22, 26; Ps. 72, 14; 86, 16 zu vergleichen, um sich sofort davon zu überzeugen, daß er voll von Reminiscenzen an bekannte und der Gemeinde geläufige Psalmstellen ist. Und grade diese vielen Anklänge an andere, im Gedächtnis der Gemeinde fortlebende Psalmen verleiht ihm den hohen Grad von Wärme und Innigkeit, der ihn vor andern auszeichnet, und der schon

gleich in seinen Anfangsworten, die den Grundton des ganzen Psalmes sofort erkennen lassen, hervortritt.

Der Psalmist beginnt, sich im Ausdruck an das großartige, innige Dank- und Siegeslied Davids Ps. 18 anschließend, mit dem Ausrufe: Ich liebe! d. h. ich bin von Liebe zu Gott erfüllt, **denn Jehova hört meinen Ruf und mein brünstiges Flehen! Ja er neiget zu mir sein Ohr, darum will ich ihn anrufen, so lange ich lebe!** Und nun vergegenwärtigt er der Gemeinde in leicht verständlicher Bildersprache die Gefahren und harten Bedrängnisse, welche dieselbe im Exile durchzumachen hatte, und aus denen sie Gott befreit hat, indem er ihr die Worte in den Mund legt: **Todesstricke hatten mich umringt, und Ängste der Unterwelt,** d. h. Schrecken vor Vernichtung **hatten mich getroffen. Trübsal und Jammer mußte ich erfahren, da rief ich den Namen Jehovas an: Ach, Jehova, errette meine Seele!**

Ohne auf die Erhörung dieses Gebetes, die er schon oben erwähnt hat, zurückzukommen, vielmehr dieselbe als eine bereits stattgefundene voraussetzend, läßt der Dichter nun sofort die Gemeinde ihre Liebe zu Gott dadurch bezeugen, daß sie die ihr widerfahrene Gnade von seiten Gottes lobpreist und sich selbst dazu ermutigt, von nun an der ihr von Gott durch den wiedergeschenkten Besitz des Landes Kanaan gewährten Ruhe in freudigem Wandel vor ihrem Gott mit Dank zu genießen. Demgemäß heißt es hier: **Gnädig ist Jehova und gerecht! Unser Gott ist barmherzig! Jehova behütet die Einfältigen,** d. h. die sich in Herzensaufrichtigkeit ihm zuwenden! **Ich wankte, und da schaffte er mir Heil.** Man beachte, daß hier neben der Gnade und Barmherzigkeit auch der Gerechtigkeit Jehovas gedacht wird, worin das Bekenntnis enthalten ist, daß die Trübsale des Exils eine wohlverdiente Züchtigung für des Volkes Abfall von Gott gewesen seien. Und eben aus dieser

erfahrenen Gotteshilfe wendet sie sich nun zu der Selbstermahnung: **Kehre zurück, meine Seele,** aus aller deiner bisherigen Unruhe und Unstätigkeit **zu deiner vollen Ruhe, denn Jehova hat dir wohl gethan!** Dieser schöne, an Psalm 42, 6 erinnernde Aufruf geht aber hier in eine direkte Anrede an Gott über mit den Worten: **Ja, du hast meine Seele vom Tode befreit, mein Auge von Thränen, meinen Fuß vom Sturze, so daß ich wandeln kann vor Jehova in den Gefilden der Lebendigen.** Der obige Ausdruck „volle Ruhe" und die Hinweisung auf den Wandel vor Jehova im Lande der Lebendigen sind deutliche Anspielungen auf den nunmehr von Israel wieder gewonnenen Besitz des ihm von Gott verheißenen Landes. Vergl. 5 Mos. 25, 19; Ps. 59, 11 und Hebr. 4, 8 ff.

Wie der erste Teil unsers Psalms der Ausdruck persönlicher Gottesliebe war, so ist nun der zweite Teil desselben ein Ausdruck des lebendigen, persönlichen Glaubens. Denn das ganze Lied will Liebe und Glaube zu Gott bezeugen. Zuerst das liebende Anhangen an Gott als Dank für die erfahrene Rettung und sodann das sich daraus entwickelnde, gläubige Vertrauen auf Gott, welches nicht schweigen kann, sondern vor der ganzen Welt die Gnade und Treue Gottes bekennen und verkündigen muß, in welchem Sinne die nächstfolgenden Stellen des Psalms auch von Paulus 2 Kor. 4, 13 und Röm. 3, 4 citiert werden. Wir übersetzen sie vielleicht am besten folgendermaßen: **Ich halte fest am Glauben, weswegen ich mich getrieben fühle zu reden,** was denn nun auch sofort mit den Worten geschieht: **Ich selbst war zwar sehr gebeugt. Aber ich sprach in meiner Angst: alle Menschen** d. h. mit aller ihrer Hilfe, **sind trügerisch.** Dies will sagen: in meiner Not, wohl wissend, daß ich weder bei mir selbst, noch bei Menschen mit Zuversicht auf Rettung aus meiner Not rechnen konnte,

glaubte ich an Gott und hielt an ihm fest, als an der einzigen Stütze meiner Hoffnung, die mich auch nicht getäuscht hat.

Eben deshalb aber bricht unser Sänger im Namen der Gemeinde jetzt in den freudigen Ausruf aus: **Wie soll ich Jehova alle seine Wohlthaten an mir vergelten,** und läßt sie sich selbst auf diese Frage die thatsächliche Antwort geben, daß sie Gott das feierliche Versprechen ablegt: **den Becher des Heils will ich nehmen und den Namen Jehovas predigen! Meine Gelübde will ich Jehova entrichten angesichts seines ganzen Volkes!** Der Psalmist denkt dabei, wie wir sehen, an die Darbringung von Dankopfern und an die Opfermahlzeiten, welche sich an solche Opfer anzuschließen pflegten, bei denen die Anwesenden den Becher, woraus sie tranken, als einen Becher des Heils, d. h. des Dankes für die ihnen widerfahrenen, göttlichen Wohlthaten, emporhoben und den Namen des Herrn vor allen Teilnehmern an der Opfermahlzeit lobpreisend verkündigten. Die Erwähnung des Bechers des Heils erinnert jedes Christenherz unwillkürlich an den, der als Haupt der Gemeinde nachmals den Kelch des heiligen Abendmahls den Seinigen darreichte.

Und nun folgen noch die prophetisch auf den dereinstigen völligen Erlöser Israels hinweisenden Schlußworte: **Teuer geachtet ist in den Augen Jehovas das Sterben seiner Frommen. Ach', Jehova! Ich bin ja dein Knecht, ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd. Du löseſt meine Bande. Dir will ich Dankopfer opfern und den Namen Jehovas predigen. Meine Gelübde will ich Jehova entrichten angesichts seines ganzen Volkes, in den Vorhöfen des Tempels Jehovas, inmitten deiner, o Jerusalem! Halleluja!**

Blicken wir auf diesen Psalm zurück, so ist seine typische Beziehung auf Christum, der ihn im sogenannten Hallel nebst Ps. 115, 117 und 118 laut Matth. 26, 13 nach dem

Abendmahl in Gemeinschaft mit seinen Jüngern sang, und der das rechte Vorbild aller Gottesliebe und alles Glaubens ist, gar nicht zu verkennen. Die große Wahrheit, daß Gott seine Frommen nur gegen einen hohen Preis in den Tod gebe, welche auch in Psalm 72, 12—14 angedeutet ist, und das Bewußtsein eines besonderen Knechtsverhältnisses zu Gott, welches ja einst auch David, als Typus Christi, von sich in Ps. 86, 16 aussagte, so wie das auch in dem messianischen Psalm 22, 23 ff., so feierlich versprochene Dankgelübde, — in wessen Person hätte dies alles je eine vollständigere Erfüllung gefunden, als in der Person dessen, der von sich sagen durfte, daß in ihm alles erfüllt werden mußte, was im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen von ihm geschrieben steht?

Der 117. Psalm.

Dieser kleine, anonyme Psalm, der seiner Entstehung nach gewiß derselben Zeit angehört, welcher die soeben besprochenen und die beiden nachfolgenden ihren Ursprung verdanken, ist gleichsam ein der Heidenwelt aus dem neuen Tempel zugerufenes Halleluja. Trotz seiner Kürze ist er ein herrliches Dokument, das uns den in der jüdischen Messiaserwartung liegenden Universalismus des messianischen Reiches mit besonderem Nachdruck bezeugt, weshalb auch der Apostel Paulus Röm. 15, 11 auf denselben hinweist. Wir vernehmen in demselben einen Aufruf an alle Völker ohne Unterschied und an alle Nationen ohne Ausnahme, welcher begründet wird aus der Macht der über Israel waltenden Gnade Jehovas und dessen ewig währender Treue. Sein keiner weiteren Erklärung bedürfender

Inhalt lautet: **Lobpreiset Jehova, ihr, alle Völker, rühmet ihn, ihr, alle Nationen! Denn überschwenglich waltet über uns seine Gnade, und Jehovas Treue währet ewiglich!** Mit diesem Ausblick auf das herrliche Endziel der Weltgeschichte schließt die uns von Ps. 111 an vorgeführte Gruppe von Halleluja-Psalmen, die den beiden nunmehr folgenden, so einzig in ihrer Art dastehenden Psalmen zu einer passenden Einleitung dienen sollte.

Der 118. Psalm.

Dieser Psalm leuchtet an dem Sternhimmel des Psalters in der That als ein Stern erster Größe. Er schließt sich in seinem triumphierenden Tone an die prächtigen Psalmen 18 und 68 an, von welchen jeder einen bestimmten Höhepunkt in der Entwicklung der Geschichte des Reiches Gottes besang, und es ist vielleicht nicht bloßer Zufall, daß der 18. der ersten 50 Psalmen, und der 18. der zweiten 50 Psalmen, eben so wie jetzt der 18. der dritten 50 Psalmen der Feier von historischen Siegen des Gottesreiches gewidmet sind. Dazu kommt noch, daß wie auf Psalm 18 in Psalm 19 ein Lobpreis des göttlichen Gesetzes unmittelbar nachfolgt, und wie dem Psalm 68 eine Trilogie von ihn vorbereitenden Psalmen in Ps. 65—67 vorangeht, so auch an Ps. 118 sich sofort ein das göttliche Gesetz verherrlichender Psalm, in Ps. 119, anschließt und daß demselben in Ps. 115—117 gleichfalls drei einleitende Psalmen vorgesetzt sind. Diese merkwürdige Parallele scheint absichtlich eingehalten worden zu sein, um den hochbedeutsamen Inhalt unseres Psalmes, gleichsam als den Gipfelpunkt und Abschluß von Ps. 18 und 68 symbolisch anzudeuten.

Seine Bestimmung war offenbar die, bei Gelegenheit des Einweihungsopfers des Serubabelischen Tempels von dem, die Opfertiere in feierlicher Prozession nach dem Tempelberge führenden Festzuge in antiphonischen Chören abgesungen zu werden; vergl. Esra Kap. 6, 16—18. Aus der daselbst geschilderten Situation dürfte er wie von selbst seine befriedigendste Erklärung finden.

Ehe wir jedoch zur Erklärung der Einzelheiten übergehen, sei es mir gestattet, auf den typisch-messianischen Gehalt desselben hinzuweisen. In dem nunmehr vollendeten Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem erkannte das Volk ein Unterpfand der Erfüllung der jesajanischen Weissagung, daß Gott auf Zion den erprobten Eckstein alles zukünftigen Heiles legen werde. Vergl. Jes. 28, 16. Und hiermit verband sich die durch mannigfache, prophetische Aussprüche genährte Erwartung des Volkes von der baldigen Erscheinung des verheißenen, großen Davidssprossen, von welchem es die Vollendung des Heils erwartete. Vergl. z. B. Jes. 6, 9 ff., Jes. 11, 1 ff.; Jerem. 33, 10—18; und Sacharia 3, 8; 6, 12. Bei so bewandten Umständen, in einer so hoffnungsreichen Zeit mußte ein Psalm wie der vorliegende unwillkürlich einen messianischen Charakter annehmen, der sich in der That hier gar nicht verkennen läßt, wovon wir uns im Verlaufe unserer Erklärung überzeugen werden. Konnte doch seiner messianischen Auslegung von seiten Christi und seiner Apostel selbst von den Juden zur Zeit Christi nicht widersprochen werden. Vergl. Matth. 21, 42—44; Ap. Gesch. 4, 11 f.; 1 Petri 2, 4 ff.; Matth. 21, 9; 23, 39 ꝛc. Der prophetische Geist, der kurz nach dem Exile von neuem in dem Volke erwacht war, ist es, der unserm großartigen Psalme seine messianische Färbung verliehen hat.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir nunmehr die

festlich nach dem einzuweihenden Tempel wallende Schar Schritt vor Schritt begleiten, und dabei auf den prachtvollen Hymnus horchen, welcher uns in unserm Psalm entgegenschallt.

Ein diesen Festzug auf seinem Sammelplatze abholender Chor von Leviten fordert, nachdem sich der Zug unter Posaunenschall der ihm zugeteilten Priester in Bewegung gesetzt hat, zunächst sämtliche Mitglieder desselben mit den von uns schon im Eingange von Ps. 107 besprochenen Worten auf: **Danket Jehova, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währet ewiglich!** Diese Aufforderung wird nun, ähnlich wie in Psalm 115, nochmals insbesondere, und zwar zuerst an das Laien-Volk, dann an die den Festzug begleitenden Priester, und zuletzt, beide wieder in eins zusammenfassend, nochmals an alle gerichtet. Deshalb heißt es: **Es spreche doch Israel: Ja, ewig währet seine Gnade! Es spreche doch das Haus Aarons: Ja, ewig währet seine Gnade! Es mögen doch sprechen die Jehova Fürchtenden: Ja, ewig währet seine Gnade!**

Dieser Aufforderung wird nun sofort auch freudig von dem sich langsam weiter bewegenden, gesamten Zuge thatsächlich entsprochen. Zurückblickend auf das, was Gott an Israel durch die Befreiung aus dem Exil, und von da bis zum gegenwärtigen Augenblick gethan hat, singt derselbe, von Dank gegen Gott erfüllt, unter Anklängen an bekannte, ältere, dem Volke geläufige Psalmstellen, z. B. Ps. 18, 7. 20; 56, 12; 54, 6. 9; 60, 13; 62, 10 gleichsam wie aus eines Mannes Munde: **Aus der Bedrängnis rief ich zu Jah** d. h. zu Jehova. **Da erhörte mich Jah und** stellte mich **auf weiten Raum! Jehova ist mein, ich fürchte nichts, was können mir Menschen thun? Jehova ist mit mir unter meinen Helfern, ich aber will** getrost **hinschauen auf meine Hasser!** Besser ist es, **Schutz zu suchen bei Jehova,**

als zu vertrauen auf Fürsten! Dies hatte ja das Volk erst kürzlich wiederum in dem hilfreichen Beistand erfahren, den ihm Jehova den Befeindungen der Samaritaner und der persischen Satrapen gegenüber gewährte.

Die hierdurch neu gewonnene Zuversicht zu Gott aber wird jetzt mit den Worten ausgesprochen: **Mögen mich auch alle Heiden umgeben, — fürwahr im Namen Jehovas werde ich sie zerhauen. Mögen sie mich umgeben um und um, — fürwahr im Namen Jehovas werde ich sie zerhauen. Mögen sie mich umgeben wie Bienen** d. h. wie ein zahlreicher, mich umschwirrender Bienenschwarm — **sie werden gar bald erloschen sein, wie ein** rasch verflackertes **Feuer von Dornreisern! Fürwahr, im Namen Jehovas werde ich sie zerhauen!** Diesen Bildern von lästigen Insektenschwärmen und von dem bald erlöschenden Dornreiserfeuer begegnen wir auch in 5 Mos. 1, 44; Jesaja 7, 18—19; Ps. 58, 10.

Und nun wendet sich der Gedankengang unseres Psalmisten im Geiste mit einer Ansprache an Israels Bedränger, die er in personificierender Weise als eine Gesamtheit mit den triumphierenden Worten anredet: **Fortwährend stießest du mich, daß ich fallen sollte, aber Jehova hat mir geholfen,** und worauf im Hinblicke auf Israels Wanderschaft, die nunmehr, da es wieder seine Wohnstätten im eigenen Vaterlande bewohnen darf, beendet ist, unter Anspielung auf das Lied Moses 2 Mos. 15, 2 hier der freudige Ausruf folgt: **Meine Macht und mein Psalm ist Jah** d. h. Jehova, **und er ist mir zur Rettung geworden! Stimme des Jubels und des Heils erschallt in den Wohnungen der Gerechten! Die Rechte Jehovas verschafft Sieg, die Rechte Jehovas ist hoch erhaben! Die Rechte Jehovas verschafft Sieg! Ich werde nicht sterben, sondern leben und Jahs Thaten erzählen: Jah hat mich streng gezüchtigt, aber dem Tode hat er mich nicht preisgegeben!**

Mittlerweile ist der Festzug an dem Thore des Tempelvorhofes angekommen und bittet nun die im Tempel zu seinem Empfang aufgestellten Priester und Leviten um Einlaß in denselben, indem er singt: **Öffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit, auf daß ich in sie hineingehe. Ich will Jah,** d. h. Jehova, **meinen Dank bekennen.** Hierauf wird aus dem Munde der den Festzug Empfangenden, indem sie das Thor öffnen, nach den in Psalm 15 und Ps. 24 ausgesprochenen Normen geantwortet: **Dies ist das Thor Jehovas, in welches die Gerechten eingehen werden.**

Nachdem der Festzug nunmehr in den Tempelhof eingetreten ist, bricht er in hellen Jubel darüber aus, daß endlich der große Tag gekommen ist, an dem nach so vielen Hindernissen der neue Tempel eingeweiht werden darf, und singt, sich direkt an Gott richtend: **Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast, und mir zum Heile geworden bist. Der Stein, den die Bauleute verschmäht hatten, ist zum Haupt- und Eckstein geworden. Von Jehova ist solches geschehen, das wunderbar ist vor unsern Augen! Dies ist der Tag, den Jehova gemacht, lasset uns frohlocken und uns freuen an ihm!** Diesen Worten liegen die damaligen, zeitgeschichtlichen Erfahrungen zu Grunde, welche Israel im Verlaufe des Tempelbaues gemacht hatte. Wir erinnern daran, daß als der Grundstein zu demselben gelegt wurde, nach Esra 3, 10—13 viele alte Priester, Leviten und Volksälteste, welche noch die Herrlichkeit des alten, Salomonischen Tempels gesehen hatten, laut weinten über die unscheinbaren und dürftigen Verhältnisse des neuen Baues, so daß der Prophet Haggai, Kap. 2, 3, ihnen den Vorwurf machen mußte: Wer ist unter euch übrig geblieben, der das Haus in seiner ersten Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihr es nun an? Ist's nicht also, es dünket euch ein Nichts zu sein? Ja in Kap. 1, 2 vernehmen

wir sogar aus dem Munde des Propheten die Worte: So spricht der Herr Zebaoth: Dies Volk sagt: „Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue", und ferner heißt es ebendaselbst V. 4 mit scharfem Tadel: Eure Zeit aber ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet, und dies Haus muß wüste liegen! Wir ersehen auch aus Sacharja 4, 10; 6, 12 ff., daß von den Erbauern des Tempels die unansehnlichen Mittel jener kümmerlichen Tage verachtet wurden. So ging es bei der Grundsteinlegung des Serubabelischen Tempels. Ja, selbst nachdem später von seiten des Darius der Befehl zum Wiederangriff des Tempelbaues eingetroffen war, bedurfte es für Serubabel, für den Hohenpriester Josua und für das ganze Volk erst noch einer besonderen, göttlichen Ermutigung und Erweckung, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth, ihres Gottes. Vergl. Haggai Kap. 2, 5—15. Aus allen dem aber geht klar genug hervor, daß die endliche Vollendung des Tempels als ein Gotteswerk anzusehen war, welches ohne dessen wunderbare Hilfe nicht zu stande gekommen wäre. Und gerade hierin besteht die typische Beziehung dieser Tempelbaugeschichte auf Christum, der, als die Zeit sich erfüllt hatte, als Grund und Schlußstein des in der Menschheit aufzubauenden, geistigen Gottestempels gekommen war, der aber wegen seiner äußerlich geringen Erscheinung von seinem Volke verworfen wurde.

Die in unserm Psalme ausgesprochene Freude über die Vollendung des neuen Gotteshauses, wovon es hier heißt „das ist ein Wunder vor unsern Augen, dies ist der Tag, den Jehova gemacht hat", ist ein schwaches Vorbild von der Freude der neutestamentlichen Gottesgemeinde über die wunderbare That Gottes, der durch seine Macht und Wirkung Jesum am dritten Tage vom Tode erweckte und

denselben hierdurch auf ewig als das rechte Fundament des von Gott aufgerichteten, geistlichen Gottestempels bestätigte.

Nach dieser Dank- und Freudenbezeugung des in den Tempelvorhof gelangten Festzuges werden nunmehr die Ankömmlinge von den sie dort in Empfang nehmenden Priestern mit einem Segensgruße bewillkommt, der gleichfalls von messianischem Gepräge ist. Sie rufen den Gekommenen die feierlichen Worte entgegen: **Wohlan Jehova! Hosianna d. h. hilf doch! Wohlan Jehova! Lasse es wohl gelingen. Gesegnet sei, der da kommt im Namen Jehovas. Wir segnen euch von dem Hause Jehovas aus!** Um diesen Segensgruß in seinem ganzen Vollsinne zu verstehen, müssen wir uns die hohe Bedeutung des Momentes, in welchem derselbe gesprochen wurde, vergegenwärtigen. Mit der Eröffnung und Einweihung des neuen Tempels war eine neue Epoche des Heils für Israel angebrochen. In Gemäßheit vieler vorangegangener Weissagungen erwartete man nun das baldige Kommen des großen Heilsspenders, der als der kommende Davidssohn verheißen war. Hatten doch kurz vorher der Prophet Haggai Kap. 2, 6—7 und Sacharja Kap. 3, 8; 6, 12 auf das nahe Kommen desselben hingewiesen. Und eben dieser ist es, welcher bei der segnenden Begrüßung des Festzuges im neuen Tempel den die Ankömmlinge empfangenden Priestern im Geiste vorschwebt. Ja er, der da kommen wird im Namen des Herrn, ist es, dem das freudig erschallende Hosianna in erster Linie gilt, welches der Natur der Sache nach sich in zweiter Linie dann auch auf alle diejenigen bezieht, die durch ihre Beteiligung an der Einweihung des neuen Tempels ihren Glauben an den schon vorhandenen Anbruch der neuen Heilsperiode beurkundeten. Dieser Hosiannaruf, der nach glaubwürdiger, jüdischer Tradition auf dem freuden-

reichsten aller israelitischen Feste, nämlich auf dem Laubhütten- oder Ernte-Feste, welches den Schluß des jährlichen Festcyklus bildete, als eine stehende, liturgische Formel, die der Ausdruck höchster Freude sein sollte, in Gebrauch war, galt im Volke als die feierlichste aller Begrüßungsformeln, wie sie denn auch zur Zeit Christi dem in Jerusalem einziehenden Sohne Davids von den ihm entgegeneilenden Volksscharen jubelnd zugerufen wurde. Vergl. Ev. Joh. 12, 13. Und daß der Ausruf: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" in der That von den Juden selbst als der dereinstige Bewillkommnungsruf bei dem Kommen des Messias betrachtet wurde, ersehen wir nicht allein aus Matth. 21, 19, sondern auch aus Matth. 23, 39, wo Jesus zu den Juden sagt: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechen werdet: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Jetzt aber nach diesem Segensgruße erfolgt der Befehl der Priester an die Leviten, die nötige Vorbereitung zu der großartigen Opferhandlung zu treffen. Unter dem Ausrufe: **Jehova** allein **ist Gott, so wolle er denn** sein Angesicht **uns leuchten lassen**, fordern sie nun die zur Aufrechthaltung der Opferordnung Berufenen auf: **Bindet mit Seilen die Opfertiere** der Reihe nach **fest, bis hin zu den Hörnern des Schlachtopferaltares,** mit welchen derselbe bekanntlich an seinen obersten vier Ecken versehen war. Bei der außergewöhnlich großen Anzahl von Opfertieren, die nach Esra 6, 17 der Festzug für das Einweihungsopfer mitgebracht hatte, erfüllten diese nämlich den ganzen Priester-Vorhof bis dicht an den Altar, und eben deshalb mußte, damit das Opfer nicht durch unordentliches Durcheinanderlaufen der Tiere gestört werde, zuvor jedes derselben an dem für es bestimmten Platze fest gehalten werden. Als diese Anordnungen getroffen waren, wurde nunmehr die gewiß sich ziemlich

lange hinausziehende Opferhandlung in üblicher Weise vollzogen. Über diese selbst erfahren wir aus unserem Psalme nichts näheres; jedoch ist es wahrscheinlich, daß auch diese von Tempelmusik und Psalmengesang begleitet wurde. Vielleicht haben wir hier an den Gebrauch von Psalmen wie Ps. 135 und 136 zu denken.

Nach Beendigung der Opferfeier aber sang die Festprozession, sich in einem neuen Dankchor an Gott richtend: **Du bist mein starker Gott und dich rühme ich! Mein Gott, ich preise dich hoch!** Worauf zuletzt alle Versammelten noch einen gemeinsamen Schlußchor erschallen lassen, der refrainartig zu den Anfangsworten unseres Psalmes zurückkehrt, indem er die Aufforderung an alle erneuert: **Danket Jehova, denn er ist freundlich, ja seine Gnade währet ewiglich!**

Der 119. Psalm.

Auf den Einweihungspsalm des neuen Tempels folgt nun ein Gebet, welches mit Recht „ein güldenes ABC von Lob, Liebe, Kraft und Nutz des Wortes" Gottes genannt worden ist. Sein Verfasser ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, doch stammt es wahrscheinlich aus dem Zeitraume, als Esra das geschriebene Wort Gottes aus seiner Vergessenheit wieder hervorgezogen und dem Volke aufs dringendste ans Herz gelegt hatte. Vergl. Nehemia Kap. 8. Ja vielleicht dürfen wir Esra selbst als dessen Verfasser in Anspruch nehmen. Dieses Gesetz sollte von nun an die rechte Grundlage für den Glauben der Besucher des neuen Tempels bilden. So steht denn gerade dieses herrliche

Gebet hier da, als ein des vorangehenden Psalmes würdiges Seitenstück, welches gleichsam den Schlußstein der zur Feier des Tempelbaues verfaßten Psalmen bildet.

Was die äußere Form anbetrifft, so gehört es unter die sogenannten alphabetischen Psalmen. Es besteht im hebräischen Original aus zweiundzwanzig Abschnitten, deren jeder acht masoretische Verse enthält und zwar in der Art, daß nach der Reihenfolge der Buchstaben des hebräischen Alphabetes die acht Verse des ersten Abschnittes sämtlich mit dem Anfangsbuchstaben desselben, die zweiten acht Verse sämtlich mit dem zweiten Buchstaben, die dritten acht Verse sämtlich mit dem dritten Buchstaben u. s. w. anfangen. Diese künstliche Anordnung thut übrigens der stilistischen Schönheit seines Inhalts eben so wenig einen Eintrag, wie es z. B. bei dem berühmten Paul Gerhardtischen Liede „Befiehl du deine Wege" der Fall ist.

Man hat diesem Psalm oft genug eine ermüdende Länge und eine sich scheinbar in vielen Wiederholungen bewegende Monotonie vorgeworfen. Aber bei eingehender Betrachtung desselben wird man in seinem langen Verlaufe stets neue Schönheiten entdecken, welche keine Ermüdung zulassen, und man wird sich bald davon überzeugen, daß alles, was bei oberflächlichem Blicke als monotonische Wiederholung erscheint, vielmehr nur sich reich entfaltende Variationen seines Grundthemas sind, die uns stufenweise in ein immer volleres Verständnis desselben einführen. Bei einer genaueren Betrachtung der Einzelheiten wird es sich herausstellen, daß sich in den aufeinanderfolgenden Abschnitten, wenn man die fein gezeichneten, psychologischen Nüancen richtig würdigt, ein deutlicher Gedankenfortschritt gar nicht verkennen läßt.

Die stilistische Form des vorliegenden Psalmes macht nicht den Eindruck, als ob er ein hintereinander gesprochenes

Gebet sein solle. Er scheint vielmehr die Zusammenstellung von einer Reihe einzelner sorgfältig ausgearbeiteter Gebete zu sein, die in verschiedenen Situationen des Lebens von einem Liebhaber des Wortes Gottes gebetet wurden. Es sind gleichsam tagebuchartig mitgeteilte Herzensergüsse aus der innigen Überzeugung heraus, daß die Erkenntnis und Ausübung des göttlichen Gesetzes das wichtigste und höchste Anliegen einer gläubigen Seele ist.

Die Stellung, welche dieser Beter zu dem alttestamentlichen Gesetze einnimmt, ist ganz besonders dadurch ausgezeichnet, daß er im Gegensatz zu der bloß äußerlichen Auffassung des Gesetzes fast in evangelischer Weise beständig auf die innerliche Herzensaneignung desselben dringt. Der Dichter gehört daher zu den Vorläufern derjenigen, von denen Gott nach Jeremia 31, 33 verheißen hat: „das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will: Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich es schreiben, und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein."

Unter dem Gesetz Gottes, welches das Grundthema des ganzen Psalmes bildet, versteht dessen Verfasser das geschriebene Gotteswort nach allen seinen Bestandteilen, indem er dasselbe im allgemeinen als göttliche Lehre, als Zeugnis für die Offenbarungen Gottes, als den Inbegriff der Wahrheit und als göttliche Richtschnur für den Weg des menschlichen Lebenswandels, und im einzelnen als eine Sammlung von göttlichen Vorschriften, Anordnungen, Geboten, Rechtsbeschlüssen und sonstigen göttlichen Aussprüchen, wie z. B. Verheißungen und dergl. auffaßt. Er bedient sich, um die Vielseitigkeit des Wortes Gottes in ihr volles Licht treten zu lassen, den Umständen gemäß, geflissentlich speziell des einen oder des andern dieser Ausdrücke, wodurch der Stil des Psalmes wegen der öfteren

Wiederholung aller dieser einzelnen Benennungen in der That etwas weitschweifig ausfiel, was jedoch sein didaktischer Zweck, der Natur der Sache nach, unvermeidlich mit sich brachte. Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir nun die zweiundzwanzig Abschnitte unsers Psalms der Reihe nach einer näheren Betrachtung unterziehen.

Erster Abschnitt.

Zur Einleitung vernehmen wir die Seligpreisung: **Heil denen, deren Weg fehllos ist, die in der Lehre Jehovas wandeln. Heil denen, die seine Zeugnisse wahren, die mit ganzem Herzen ihn suchen, ja, die nichts Verkehrtes thun, sondern die in seinen Wegen einhergehen!** Diese Seligpreisung bezeichnet das Thema des Psalmes, der von nun an bis zu seinem Ende die Form des Gebetes annimmt. Vor allen Dingen bezeugt der Dichter vor dem Angesichte Gottes, daß er in vollem Maße anerkenne, wie es Gottes heiliger Wille sei, daß seine göttlichen Vorschriften gehalten würden. Daher sagt er: **Du hast deine Vorschriften verordnet, auf daß man sie mit höchster Sorgfalt einhalte,** und spricht nun für seine Person den sehnlichen Wunsch aus: **Ach daß doch auch meine Wege dahin gerichtet wären, deine Anordnungen zu befolgen! Dann werde ich mich nicht zu schämen brauchen, wenn ich hinblicke auf alle deine Gebote,** d. h. wenn ich meinen Wandel beurteile im Lichte derselben, worauf er von vorne herein Gott das Gelöbnis ablegt: **In Aufrichtigkeit des Herzens werde ich dir danken, wenn ich die Rechtsbeschlüsse deiner Gerechtigkeit kennen lerne! Dann werde ich deine Anordnungen in acht nehmen. O verlasse mich mit deinem Beistande nicht bis zum Äußersten** d. h. gewähre mir deine Hilfe auch dann noch, wenn ich derselben in schweren Versuchungen am dringendsten benötigt sein werde.

Zweiter Abschnitt.

Der Dichter vergegenwärtigt sich hier durch eine klare Frage, die er eben so klar beantwortet, auf welche Weise allein die von ihm ersehnte, innere Reinheit des Lebenswandels erreicht werden könne? Auf die ersten Stadien seiner geistigen Entwickelung zurückblickend, legt er sich vor Gottes Angesicht die Frage vor: **Wodurch erhält ein Jüngling seinen Lebenspfad rein?** Und antwortet darauf aus eigner Erfahrung: **Wenn er fest hält an deinem Wort!** Deshalb bekennt er denn von neuem sein eifriges Bestreben: **Mit meinem ganzen Herzen suche ich dich.** Jedoch in Demut sich dessen wohl bewußt, daß er sich nur durch Gottes Beistand in diesem Streben aufrecht erhalten könne, ruft er sofort zu Gott: **Lasse mich nicht abirren von deinen Geboten. Deine Aussage habe ich in meinem Herzen** wie einen Schatz **bewahrt, auf daß ich nicht gegen dich sündige. Gebenedeiet seist du, Jehova, o lehre mich deine Anordnungen! Mit meinen Lippen sage ich her alle Rechtsbeschlüsse deines Mundes,** d. h. ich habe sie mir durch wörtliches Auswendiglernen fest eingeprägt. **Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse wie über eine Fülle von Reichtum. Bei deinen Vorschriften will ich mit meinem Nachsinnen verweilen, und hinschauen will ich auf deine,** d. h. auf die mir von dir vorgeschriebenen Lebens-**Pfade. Ich ergötze mich an deinen Anordnungen. Nicht werde ich deines Wortes vergessen!**

Dritter Abschnitt.

Wie wir soeben gehört haben, war es das erste Bestreben des Dichters, die Worte Gottes genau so wie sie lauten seinem Gedächtnisse einzuprägen. Denn dies ist ja

vor allem nötig, daß man mit dem Wortlaut bekannt ist. Er weiß aber auch, daß es mit dieser äußerlichen Kenntnis des Wortes Gottes noch nicht genug ist. Darum bittet er Gott: **Thue wohl an deinem Knechte, daß ich leben bleibe und dein Wort bewahren möge. Öffne meine Augen, daß ich erblicken möge die Wunder in deiner Lehre** d. h. in deinem Gesetze. Sein Begehren ist darauf gerichtet, nun durch Erleuchtung von seiten Gottes auch in das tiefere Verständnis des göttlichen Wortes einzudringen und die dem verfinsterten Verstand durch sich selbst unzugänglichen Geheimnisse der wunderbaren Weisheit und Liebe Gottes erkennen zu lernen. Indem er an die Kürze und Flüchtigkeit des Erdenlebens und daran denkt, wie sehr er zur richtigen Führung in demselben des Verständnisses der göttlichen Gebote bedürfe, ruft er aus: **Ein Gast bin ich auf Erden**, d. h. ein solcher, dessen eigentliche Heimat nicht hienieden ist, eben darum aber **verbirg mir nicht deine Gebote. Es verzehrt sich**, d. h. es schmachtet, **meine Seele alle Zeit nach deinen Ratschlüssen!** Und nun vergegenwärtigt er sich den auf Erden vorhandenen Gegensatz zwischen denen, die Gottes Gesetz lieben und halten, und denen, die sich gegen dasselbe auflehnen, und welche in boshaftem Hasse darnach trachten, die Freunde des Gotteswortes, wo sie können, zu verhöhnen und zu beschimpfen. Im Hinblick auf Gottes Gerichte sagt er daher: **Du droheſt den Übermütigen, die den Fluch auf sich geladen haben, die da abirren von deinen Geboten! O, wälze von mir ab Schande und Schmach**, welche mir deshalb widerfährt, **weil ich deine Zeugnisse bewahre. Dann wird, ob auch Fürsten sich hinsetzen** und **gegen mich lästern, dein Knecht sich zu deinen Anordnungen bekennen. Ja, deine Zeugnisse sind mein Ergötzen. Sie sind meine Ratgeber!**

Vierter Abschnitt.

Und nun sehen wir, daß dem Dichter auch die erleuchtete Einsicht in die wunderbaren Tiefen des Wortes Gottes noch nicht das höchste Ziel seines Strebens ist, denn nicht die Erkenntnis, sondern das hingebende und aufrichtige Handeln nach demselben ist es, was allein dem tiefsten Wunsche seines Herzens entspricht. Weiß er doch gut genug, wie vielfach und oft er selbst dagegen gefehlt hat. Er kennt aus seiner eigenen Erfahrung die Trägheit, die Stumpfheit, die Engherzigkeit und die beständige Versuchlichkeit der menschlichen Seele zur Untreue gegen sich selbst und gegen Gottes heiliges Wort. Er fühlt es aufs lebhafteste, daß er, um auf dem rechten Wege zu bleiben, einer steten sittlichen Neubelebung und Stärkung von seiten Gottes bedarf, und eben deshalb hören wir ihn zu Gott rufen: **Meine Seele klebt am Staube! Belebe mich nach deinem Worte! Siehe, ich lege dir dar meine Wege, so wollest du mich erhören! Unterweise mich**, auf dem Wege **deiner Anordnungen** zu wandeln! **Lehre mich hinblicken auf deine Vorschriften, dann will ich deine Führungs-Wunder bekennen! Meine Seele zerschmilzt vor Kummer! Richte mich wieder auf, nach deinem Worte! Den Weg der Lüge** d. h. den Irrweg der Untreue gegen dich, **halte fern von mir und begnadige mich durch deine Lehre!** Dies will sagen: erweise mir die Gnade, mir dein Gesetz ins Herz zu schreiben. **Ich habe mir für** meine Person **den Weg der Wahrheit**, d. h. den zuverlässigen und richtigen Weg gewissenhafter Treue, **erwählt. Deine Rechtsbeschlüsse habe ich** mir als das Ziel meines Strebens **hingestellt. Ich strebe eifrig nach deinen Zeugnissen! O, Jehova, lasse mich**

nicht zu Schanden werden! Freudig werde ich den Weg deiner Gebote laufen, wenn du mein Herz mir erweiterst! D. h. wenn du mich von aller Engherzigkeit befreien wirst, die mich so oft daran verhindert, eines jeden deiner Gebote in meinem Herzen stets zu gedenken.

Fünfter Abschnitt.

Mit inbrünstigem Anhalten am Gebet erneuert der Dichter und zwar jetzt noch dringlicher seine Bitte um den Beistand Gottes zur richtigen Ausübung der göttlichen Gebote, indem er sagt: **Unterweise mich, o Jehova, in dem Wege deiner Anordnungen, auf daß ich ihn einhalten möge bis zu Ende. Mache mich verständig, daß ich deine Lehre bewahre und sie von ganzem Herzen befolge! Sei mein Wegführer auf dem Pfade deiner Gebote, denn an ihm habe ich mein Wohlgefallen! O, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zu irdischem Gewinn. Ziehe meine Augen davon ab, daß sie nicht auf Eitles sehen. Belebe mich stets von neuem auf deinem Wege!** Und nun beruft er sich zur Unterstützung seines Gebetes auf Gottes eigene Aussagen, indem er sagt: **Erfülle deinem Knechte deine Verheißung, die du zugesagt hast der Furcht vor dir,** d. h. denen, die dich fürchten. **Lasse an mir vorübergehn meine Schmach, vor der mir graut,** d. h. die Schmach, deren ich mich durch so mannigfache Übertretung deiner Gebote schuldig gemacht habe, **denn deine Rechtsbeschlüsse sind gütig.** Das will sagen: Denn du hast den Bußfertigen Vergebung verheißen. **Siehe, ich sehne mich nach deinen Vorschriften. O, belebe mich aufs neue durch deine Gnaden-Gerechtigkeit!**

Sechster Abschnitt.

Hier bittet der Psalmist jetzt Gott speciell um die Kraft zur rechten Bekenntnistreue. Er fleht: **So mögen denn, o Jehova, deine Gnadenerweisungen über mich kommen, und dein Heil nach deiner Verheißung, auf daß ich Rede stehen könne meinen Schmähern, weil ich deinem Wort vertraue, und nimm nicht hinweg aus meinem Munde das vollkräftige Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechtsbeschlüsse,** daß sie mich bei meinem Bekennen der Wahrheit nicht im Stiche lassen werden. **Deine Lehre will ich beständig, immer** und fortwährend **beachten und in Geistesfreiheit einherschreiten, denn ich forsche nach Rat aus deinen Vorschriften. Und ich will freudig reden von deinen Zeugnissen vor Königen und werde mich dessen nicht schämen. Denn ich werde Wonne haben an deinen Geboten, die ich liebe, und will** gleichsam **meine Hände nach deinen Geboten, die ich liebe, ausstrecken, und will über deine Anordnungen nachsinnen!**

Siebenter Abschnitt.

Der Verfasser bekennt nun Gott wiederholt, daß dessen Verheißungswort sein einziger Trost sei, und fleht ihn an, doch dessen gedenken zu wollen. Er sagt: **Erinnere dich des Wortes an deinen Knecht, auf welches du mich hoffen ließest. Dies ist mein Trost in meinem Elend, daß mich deine Verheißung neu belebt. Wenn mich Übermütige auch aufs äußerste verspotten, der ich mich nicht von deiner Lehre abwende, so gedenke ich deiner schon von alters her bestehenden Rechtsbeschlüsse, o Jehova, und tröste mich! So oft mich Zornesglut über die Frevler, die deine Lehre verlassen, ergriff,**

da wurden deine Anordnungen mir zu lobpreisenden Gesängen im Hause meiner irdischen **Pilgrimschaft.** D. h., wenn ich mich dann in der stillen Zurückgezogenheit meines Hauses wieder sammelte und über deine Anordnungen nachdachte, erkannte ich in denselben den Grund, dich zu preisen und dir zu danken. **Ja, selbst des Nachts gedachte ich deines Namens, o Jehova, damit ich deine Lehre bewahren möge. Auf solche Weise wurde es mir zu teil, daß ich deine Vorschriften inne hielt.**

Achter Abschnitt.

Der Dichter bezeugt nun, daß er bei den Schmähungen der Frevler, die ihn trafen, es nicht vergessen habe, Gott um dessen Gnade anzurufen, ja sich selbst ernstlich zu prüfen und daß er sich diese Schmähungen zur Veranlassung habe dienen lassen, ohne Säumen sein Herz stets von neuem nur um so gewissenhafter zur treuen Beobachtung des göttlichen Gesetzes hinzuwenden, und Gott immer wieder von neuem für dessen gerechte Rechtssprüche zu danken; sich selbst aber zu seiner eigenen Stärkung immer enger an die Gemeinschaft mit allen Gottesfürchtigen anzuschließen. Seine Worte lauten folgendermaßen: **Es ist meine Bestimmung** — so sprach ich — **o Jehova, deine Wege einzuhalten. Von ganzem Herzen flehte ich dich an: Erweise dich mir gnädig nach deiner Zusage! Ich überlegte meine Wege,** d. h. ich dachte, mich selbst prüfend, darüber nach, worin ich mich auf denselben verfehlt hatte, **und o möchte ich doch meinen Fuß zu deinen Zeugnissen zurücklenken! Ich eilte und säumte nicht, deinen Geboten zu gehorchen. Fallstricke der Frevler suchten mich irre zu führen** d. h. mich in ihr gottloses Treiben hineinzuziehen, **aber ich vergaß nicht deiner Lehre. Mitten in der Nacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechts-**

beschlüsse deiner Gerechtigkeit. Ich bin ein Genosse aller derer, die dich fürchten d. h. ich bestrebe mich mit diesen eine innige Gemeinschaft zu unterhalten. Und in dem Gedanken an den Segen, dessen unser Sänger aller Orten in dieser Gemeinschaft der Frommen zu teil wurde, ruft er aus: **Deiner Gnade, o Jehova, ist die Erde voll! Unterweise mich in deinen Anordnungen!**

Neunter Abschnitt.

In dankbarem Rückblicke auf die Führungen Gottes, welcher ihn dadurch, daß er ihn zuvor demütigte, zum festen Glauben an seine Gebote gebracht hat, preist der Dichter nun unter steter Anrufung um Gottes ferneren Beistand dessen Treue und bekennt, welch' einen hohen Wert er eben hierdurch dem Gesetze Gottes beizulegen gelernt habe, indem er sagt: **Wohlgethan hast du an deinem Knechte, o Jehova, nach deinem Worte. Unterweise mich in dem hohen Gute der Einsicht und der Erkenntnis, denn ich glaube fest an deine Gebote.** Der Psalmist beruft sich auf diesen seinen Glauben, weil er weiß, daß das Vertrauen auf Gottes Gebote und ein fester Glaube an dieselben allem tieferen Verständnisse derselben vorangehen und dessen Grundlage bilden müsse, wenn letzteres ein fruchtbares für ihn sein soll, ja daß es ohne Glauben überhaupt nicht zu einer wahren Erkenntnis kommen könne. Und deshalb bekennt er Gott, wie er nicht etwa auf logischem, sondern nur auf ethischem Wege zu diesem festen Glauben gelangt sei, indem er sagt: **Bevor ich gedemütigt wurde, war ich ein im Irrtum Befangener, jetzt aber beachte ich deine Aussage. Du bist gütig und stets Gutes wirkend, belehre mich über deine Anordnungen. Wenn auch Übermütige danach trachten, ein Lügen-Netz über mir zu spinnen, so**

werde ich doch deine Vorschriften von ganzem Herzen bewahren. Ihr Herz ist gefühllos wie ein Fett-Klumpen, aber ich habe Wonne an deiner Lehre. Wohl mir, daß ich gedemütigt wurde, damit ich deine Anordnungen kennen lernte. Die Lehre deines Mundes ist mir lieber, als tausend Sekel von Gold und Silber.

Zehnter Abschnitt.

Hier aber bekennt jetzt der Psalmist, daß er sein ganzes Dasein, wie seine ganze physische und geistige Entwickelung Gott allein zu verdanken habe, und bittet ihn in dem Bewußtsein seiner völligen Abhängigkeit von demselben, ihm auch fernerhin die rechte Unterscheidungsgabe für seine Gebote zu verleihen, daß er sie immer besser lernen möge. Er wünscht den Gottesfürchtigen in seiner Person ein lebendiges Beispiel vor Augen stellen zu können, auf daß sie an seinem treuen Festhalten an Gottes Wort ihre Freude haben könnten. Weiß er doch gar wohl, daß Gottes Rechtssprüche auch über seine Vergehungen stets nur gerechte waren, und daß es nur die göttliche Treue gewesen ist, die ihn, um ihn sittlich zu fördern, zu seinem Heil gedemütigt hatte. Da er aber neben Gottes Gerechtigkeit auch Gottes Gnade und dessen liebliche Heilsverheißung anerkennt, so fleht er Gott an, ihm den Trost seiner Gnade und seiner Erbarmungen und deren belebende Wirkungen nicht versagen zu wollen, und bittet, daß Gott die Übermütigen, weil sie ihn mit Lügengerede umgeben, durch den Augenschein, daß er für seine Person dennoch in seinem Bekenntnis zu den Vorschriften Gottes verharre, beschämen möge, damit sich die Gottesfürchtigen nur in um so innigerer Gemeinschaft an seine Person anschlössen, sein eignes Herz aber in den Vorschriften des Herrn unbescholten dastehe,

so daß er sich selbst nicht zu schämen brauche. Dies alles wird von dem Dichter in den schönen Worten ausgesprochen: **Deine Hände haben mich geschaffen und mich hergerichtet, verleihe mir kluge Einsicht, daß ich lernen möge deine Gebote. Werden die, welche dich fürchten, mich sehen, so sollen sie sich darüber freuen, daß ich hoffe auf dein Wort. Ich habe erkannt, o Jehova, daß deine Rechtsbeschlüsse gerecht sind, und daß es deine Treue war, als du mich demütigtest. O, möge deine Gnade mir zu meinem Trost gereichen, gemäß deiner Verheißung an deinem Knecht. Mögen mir deine Erbarmungen zu teil werden, daß ich geistig lebendig werde. Denn deine Lehre ist meine Wonne! Mögen die Übermütigen sich schämen, daß sie mich durch lügenhafte Vorspiegelung irre führen wollten, der ich mich zu deinen Vorschriften bekenne. Möchten sich mir zuwenden, die dich fürchten, und die deine Zeugnisse kennen. Möge mein Herz in deinen Anordnungen tadellos sein, damit ich mich selbst nicht schämen müsse!**

Elfter Abschnitt.

Glauben und geduldiges Ausharren, sehnsüchtiges Heimweh nach oben und zuversichtliches Warten auf den Eintritt der Vollendung des Heils, unter täglichem Rufen zu Gott um seinen Beistand in allen Lebensnöten bilden den Grundton der richtigen Herzensstimmung des frommen Erdenpilgers. Dieser Grundton ist es nun, welchen wir hier aus dem Munde unseres Dichters zum Schlusse des ersten Teiles dieses Psalmes, gleichsam als die Summe seiner stufenweise immer tiefer gewordenen, religiösen Erfahrung vernehmen, indem er sich zu Gott mit den Worten wendet: **Krank vor Sehnsucht nach deinem Heil ist meine Seele. Ich harre auf dein Wort! Meine Augen schmachten,** d. h. sie

blicken sehnsüchtig aus, **nach der Erfüllung deiner Verheißung, indem ich dich frage: Wann wirst du mich trösten? Ja, ich bin geworden wie ein Schlauch im Rauchfang. Deine Anordnungen aber vergesse ich nicht,** d. h. sie sind der beständige Gegenstand meiner Sehnsucht. Das Bild von dem Schlauche ist der im Orient üblichen Sitte entnommen, die leeren Trinkschläuche, um sie durch Ausdörren zu konservieren, im Rauch aufzuhängen, und will sagen, daß sich das anhaltende Sehnen des Dichters, im Verfalle seiner äußeren Gestalt, zu erkennen gebe.

Und nun blickt er mit den Worten: **Was sind doch die flüchtigen Lebenstage deines Knechtes,** auf die Vergänglichkeit des irdischen Lebens und richtet, da ihm anderseits bei den vielfachen Anfechtungen, die ihm von seinen Feinden widerfahren, der Aufschub der Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit als ein sehr langer erscheint, an Gott die Frage: **Ach, wann wirst du Gericht üben an meinen Verfolgern? Haben doch Übermütige mir Fanggruben gegraben, sie, welche sich nicht deiner Lehre gemäß** verhalten wollen. Und dennoch: **Alle deine Gebote sind** nur **Treue,** d. h. durchaus wahrhaftig und zuverlässig. **Sie** aber, d. h. jene Übermütigen, **verfolgen mich lügnerisch, o, hilf mir! Um ein weniges,** d. h. beinahe, **hätten sie mich auf Erden dahin schwinden,** d. h. mich mein Erdenleben vor Erschöpfung aushauchen, **lassen! Doch ich wurde,** dank deiner Gnade, **deinen Vorschriften nicht abtrünnig. Belebe mich** auch fernerhin **durch deine Gnade, daß ich bewahren möge das Zeugnis deines Mundes!**

Mit diesem Gebete schließt der erste Teil unsers inhaltreichen Psalmes, der sich bisher vorzugsweise in Bittgebeten bewegt hat.

In dem nun beginnenden zweiten Teile dagegen vernehmen wir vorzugsweise Lob- und Dankgebete, obwohl

dieselben auch, wie dies in der Natur der Sache selbst liegt, mit mancherlei Bitten durchflochten sind. Der Höhepunkt des ersten Teils sprach sich in dem Schlußgedanken aus: Bis hierher hat mich der Herr gebracht, sollte er es geschehen lassen, daß ich untergehe? Hierauf geben nun die elf folgenden Abschnitte des zweiten Teils gleichsam die zuversichtliche Antwort: Gott wird trotz aller mir drohenden Hindernisse das gute Werk, das er in mir begonnen hat, gewiß vollenden. Wenn auch in diesem zweiten Teile unsers Psalms der Fortschritt des Gedankenganges minder klar hervortritt, als dies im ersten der *Fall* war, so läßt sich doch auch in ihm gleichfalls eine, *zwar* nicht logisch doch aber psychologisch zu rechtfertigende Gedankenfolge geltend machen, auf die wir bei unserer Besprechung der einzelnen Abschnitte hindeuten werden.

Zwölfter Abschnitt.

Zunächst preist nun der Dichter die ewige Unwandelbarkeit des Wortes und der Treue Gottes, welche im Himmel ebenso fest stünden wie die Gott stets dienenden Gesetze des Naturlaufes, als seinen festesten Trost, in dem Bewußtsein, daß er ja Gottes Eigentum sei, und schon so häufig Gottes Treue an sich selbst erfahren habe, weshalb er gelobt, auf Gottes Zeugnisse auch fernerhin immer merken zu wollen, denn alles nur menschlich Vollkommene habe seine Grenze; Gottes Gebote jedoch seien von schrankenloser Vollkommenheit. Dieser Abschnitt lautet: **Ewiglich, o Jehova, bestehet dein Wort im Himmel, für alle Geschlechter deine Treue. Du hast die Erde gegründet und sie steht. Nach deinen Rechtsbeschlüssen stehen sie,** nämlich Himmel und Erde, **noch heute fest. Ja das Ganze,** d. h. alle Dinge, welche existieren, sind **deine Diener** d. h. sie müssen dir gehorchen. **Wäre deine Lehre**

nicht meine Wonne gewesen, dann wäre ich längst **in meinem Elend untergegangen. Ewig werde ich deine Vorschriften nicht vergessen, denn durch sie hast du mich neu belebt. Dein bin ich, lasse mir Heil widerfahren! Ja, deine Vorschriften suche ich eifrigst. Wenn Frevler auf mich lauern, mir den Untergang zu bereiten, dann merke ich** in meinem **Innersten auf deine Zeugnisse. Ich sah von** allem menschlichen **Vollkommenen das Ende,** d. h. ich erkannte seine Beschränktheit und Vergänglichkeit, doch **dein Gebot reicht mächtig weit,** d. h. es ist aufs höchste vollkommen und von ewiger Dauer!

Dreizehnter Abschnitt.

Nach diesem Lobgebet über die ewige Unwandelbarkeit des Wortes Gottes rühmt der Psalmist nun das göttliche Wort als den unerschöpflichen Quellborn aller Weisheit und Erkenntnis. Voll von Begeisterung ruft er, sich zu Gott wendend, aus: **O, wie sehr liebe ich deine Lehre! Sie ist der Gegenstand meines täglichen Nachsinnens. Dein Gebot macht mich weiser als meine Feinde sind. Ja, auf ewig sei es mein Besitz! Ich** gewinne **mehr Einsicht als meine Lehrer, so oft als deine Zeugnisse das Ziel meines Nachsinnens sind. Ich werde verständiger als Hochbejahrte, so oft ich deine Vorschriften einhalte!** Alles dies soll nicht etwa ein Eigenlob sein, sondern ein Lobpreis des Wortes Gottes, aus dem allein die wahre Lebensweisheit geschöpft werden kann, welche weder durch bloßes weltliches Wissen, noch durch bloße, wenn auch bis in ein hohes Alter reichende Erfahrung in weltlichen Dingen zu gewinnen ist. Und eben deshalb fährt der Dichter jetzt mit den Worten fort: **Ich halte meine Füße zurück von jeglichem bösen Pfade, damit ich dein Wort bewahre. Ich weiche nicht von deinen**

Rechtsbeschlüssen, denn du bist es, der mich darin unterwiesen hat. Wie lieblich sind meinem Gaumen deine Aussprüche? Ja, süßer als Honig sind sie meinem Munde. Der Verfasser vergleicht hier, wie dies auch Psalm 19, 8—11 geschieht, das Wort Gottes, als die rechte Seelenspeise, mit den wohlschmeckendsten Nahrungsmitteln, und faßt nun alles oben Gesagte in dem kurzen Satze zusammen: **Durch deine Vorschriften werde ich verständig, darum hasse ich jeden falschen Pfad.**

Vierzehnter Abschnitt.

In dankbarem Rückblicke auf diese, die echte Lebensweisheit verleihende Eigenschaft des Wortes Gottes, die ihm, wie wir soeben im zwölften Abschnitte sahen, so klar ins Bewußtsein trat, sagt er nun: **Dein Wort ist eine Leuchte meines Fußes, und ein Licht auf meinem Lebenswege.** Weiß er doch gar wohl, daß, wenn er in geistlicher Dunkelheit auf demselben vorwärts gehen müßte, er alsdann den vielen sittlichen Gefahren, welche ihm auf demselben von allen Seiten begegnen, sicher unterliegen würde, und eben deshalb gelobt er Gott aufs feierlichste: **Ich schwöre — und so will ich es auch erfüllen — die Rechtsbeschlüsse deiner Gerechtigkeit stets gewissenhaft zu beobachten.** Aber, eingedenk seiner eigenen Schwäche, ruft er zu Gott: **Ich demütige mich vor dir aufs tiefste. O, Jehova, belebe mich nach deinem Wort! O, Jehova, laß dir doch wohlgefallen das freiwillige Gelübdeopfer meines Mundes, und unterrichte mich in deinen Rechtssprüchen! Stünde auch mein Leben fort und fort auf dem Spiele, so vergesse ich dennoch nicht deine Lehre! Wenn mir Frevler eine Fangschlinge legen, so irre ich dennoch nicht ab von deinen Vorschriften! Ich eigne mir deine Zeugnisse an als meinen Besitz für ewig! Denn**

sie, ja sie **sind die Wonne meines Herzens. Ich strecke mein Herz danach aus**, d. h. ich trachte mit Anstrengung aller meiner Kräfte, **deine Anordnungen immerfort auszuüben, bis zu Ende!** Dies will sagen: Eine jede derselben, von der ersten bis zur letzten, will ich von ganzem Herzen befolgen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Sich den festen Entschluß, den unser Dichter soeben durch einen Eidschwur bestätigt hatte, das ganze Gesetz Gottes treu halten zu wollen, nochmals vergegenwärtigend, sagt er in erneuertem Gebete: **Die Zweifler**, d. h. diejenigen, welche geteilten Herzens, in ihrem Glauben schwanken, **hasse ich, und dein Gesetz liebe ich. Du, ja du bist mein Schirm und mein Schild. Ich harre auf dein Wort! Tretet ab von mir, ihr Übelthäter! Ich will die Gebote meines Gottes halten! Stütze mich nach deiner Verheißung, und lasse mich nicht zu Schanden werden in meinem Hoffen! Stärke mich, auf daß mir Heil widerfahren und ich deine Vorschriften beständig halten möge.** Und nun richtet er seinen Blick in heiliger Ehrfurcht auf die Heiligkeit Gottes und dessen Gerichte, indem er sagt: **Du verwirfst alle, die von deinen Anordnungen abirren, denn ihr Truggewebe ist Lüge. Wie Schlacken schaffst du hinweg alle Frevler der Erde, eben deshalb liebe ich**, was meine Person anbelangt, **deine Zeugnisse! Es schaudert mir die Haut aus heiliger Scheu vor dir, und ich erzittere vor deinen** richterlichen **Rechtssprüchen!**

Sechzehnter Abschnitt.

Im Hinblick auf das die Frommen verfolgende Treiben der Gottlosen bekennt sich der Verfasser hier als einen aufrichtigen Gottesknecht und bittet als solcher vertrauungs-

voll um die Gnade seines Herrn, daß dieser sich seiner jenen Gottlosen gegenüber annehmen wolle. Er sagt: **Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübt, du wirst mich nicht** von denen, die mich bedrängen, **unterdrücken lassen! Tritt** ein **für deinen Knecht,** ihm zum **besten, damit mich Übermütige nicht überwältigen! Meine Augen schmachten nach deinem** Heil **und nach** der **Erfüllung deiner gerechten Verheißung! Verfahre mit deinem Knecht nach deiner Gnade, und lehre mich halten deine Verordnungen! Ich bin dein Knecht, schaffe mir Einsicht, daß ich deine Zeugnisse** in **mir erfahre! Die Zeit ist für Jehova** gekommen, **handelnd einzugreifen,** denn sie, nämlich die Übermütigen, **haben deine Lehre,** d. h. dein Gesetz, **gebrochen.** Und eben **darum,** nämlich weil du die Übelthäter richten wirst, **liebe ich meinerseits deine Gebote mehr als das reinste Gold, deshalb halte ich alle** deine **Vorschriften** in Bezug auf **alles,** d. h. auf alle Dinge, welche darin besprochen werden, **für richtig,** und **hasse jeden Lügenpfad.**

Siebenzehnter Abschnitt.

Je sehnlicher der Sänger nach dem Lichte und der geistlichen Nahrung des so viele Wunderdinge der Erkenntnis in sich bergenden Zeugnisses Gottes verlangt, desto eifriger kommt er wieder auf die sich immer wiederholende Bitte um tiefere Erkenntnis zurück, und desto mehr bemächtigt sich seiner eine tiefe Trauer über alle, welche in ihrer Verblendung nichts von Gottes Zeugnissen wissen wollen. Er sagt: Erstaunlich **wundervoll,** o Gott, **sind deine Zeugnisse, deswegen schaut meine** spähende **Seele nach ihnen aus! Der Aufschluß deiner Worte,** d. h. die Erkenntnis, die sie uns geben, **erleuchtet! Er macht die Einfältigen**

weise! Ich thue meinen Mund weit auf und will danach lechzen, denn mich verlangt, d. h. mich hungert, nach deinen Geboten! Wende dich zu mir und sei mir gnädig, wie es deine Art und Weise ist gegen die, welche deinen Namen lieben! Mache meine Schritte fest durch deine Aussage, und lasse keinerlei Unrecht über mich herrschen! Mache mich frei von allem Menschendruck, daß ich ungehemmt deine Vorschriften halten möge! Lasse dein Antlitz über deinem Knechte leuchten, und lehre mich deine Anordnungen! Es rinnen aus meinen Augen Wasserbäche über die, welche deine Lehre nicht beachten!

Achtzehnter Abschnitt.

In seiner Betrübnis und seinem verzehrenden Eifer über seine das Wort Gottes mißachtende Widersacher, welche eben deswegen, weil er stets der Vorschriften Gottes eingedenk ist, ihn gering schätzten und für verwerflich hielten, ja ihm durch ihren Haß Not und Bedrängnis bereiteten, tröstet sich nun der Dichter mit einem zuversichtlichen Blick auf die ewige Gerechtigkeit und Treue Gottes, der es nicht unterlassen werde, ihn mitten in seiner Trübsal durch seine Gebote und Zeugnisse zu erquicken, zu erleuchten und neu zu beleben. Daher ruft er zu Gott: Du bist gerecht, o Jehova, und redlich in deinen Rechtsbeschlüssen. Du hast deine Zeugnisse in Gerechtigkeit festgestellt und in höchster Treue! Wenn mich mein Eifer verzehrt, daß meine Widersacher dein Wort nicht beachten, so denke ich: Dein Ausspruch, d. h. alles, was du ausgesprochen hast, ist gar sehr erprobt, und deinen Knecht verlangt darnach! Wenn ich auch gering geschätzt und verachtet bin, so vergesse ich dennoch nicht deine Vorschriften! Deine Gerechtigkeit, die du ausübst, ist eine Gerechtigkeit für ewig, und deine Lehre ist Wahr-

heit! **Wenn mich auch Not und Bedrängnis treffen, so sind deine Gebote** dennoch **meine Ergötzungen!** **Die Gerechtigkeit,** d. h. hier die fehllose Rechtbeschaffenheit, **deiner Zeugnisse** währet **auf ewig! Mache mich verständig, daß ich** freudig **auflebe!**

Neunzehnter Abschnitt.

In diesem Abschnitte vernehmen wir nun, wie unser Beter im Gegensatze zu denen, die sich geflissentlich mit dem Trug befreunden und sich absichtlich von Gott entfernen, in stetem innigen Gebetsumgange mit Gott verharrt, und sich der Gottesnähe und des Besitzes von dessen ewigen Geboten und Zeugnissen erfreut. Er spricht zu Gott: **Ich rufe von ganzem Herzen, erhöre mich, o Jehova! Ich will deine Anordnungen** gewissenhaft **halten! Zu dir rufe ich:** Schaffe mir **Heil, daß ich bewahren möge deine Zeugnisse!** Schon **in der Morgendämmerung stehe ich auf, um nach** Hilfe **zu schreien! Ich harre auf dein Wort!** Ja, schon **vor den Nachtwachen** der Wächter, d. h. schon bevor dieselben beginnen, **sind meine Augen wach, um** meinerseits **über deine Verheißungen nachzusinnen! Vernimm meinen Ruf nach deiner Gnade! O Jehova, belebe mich nach deinen Rechtsbeschlüssen! Es ziehen sich** zurück auf sich selbst, **die nach** Ausübung von **Schandthat streben. Sie entfernen sich absichtlich von deinen Geboten,** d. h. sie wollen ihre eigenen Meister sein, und halten daher alle Gebote Gottes von sich so ferne als möglich. **Du aber, o Jehova, bist** stets allen **nahe,** d. h. mir mit deiner Gnade, ihnen aber mit deiner richterlichen Macht, **und alle deine Gebote sind Wahrheit! Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, daß du sie auf ewig** festgestellt **hast!**

Zwanzigster Abschnitt.

Von neuem und noch nachdrücklicher als in den vorhergehenden Abschnitten vergegenwärtigt sich der Psalmist nun nochmals die Wahrhaftigkeit der göttlichen Zeugnisse. In der freudigen Zuversicht, daß Gott die, welche an seiner Verheißung und an seinen Vorschriften festhalten, in ihrer Anfechtung von seiten ihrer gottlosen Nachsteller nicht untergehen lassen könne, ruft er zu Gott: **O, siehe mein Elend und reiße mich heraus, denn ich habe deine Lehre nicht vergessen! Führe du meine Sache,** d. h. tritt für mich ein, **und erlöse mich! Belebe mich nach deiner Verheißung! Von Frevlern bleibt ferne das Heil, denn sie fragen nicht nach deinen Anordnungen. Groß ist die Fülle deiner Barmherzigkeit, o Jehova! Belebe mich neu durch deine Rechtsbeschlüsse! Gar viele sind meiner Verfolger und Dränger, der ich mich nicht von deinen Zeugnissen abwende. So oft ich auf Treubrüchige gegen dich hinschaute, erfaßte mich Widerwillen, weil sie deine Aussage nicht beachten! Nimm Rücksicht darauf, daß ich deine Vorschriften liebe! O, Jehova, belebe mich neu nach deiner Gnade! Die Gesamtsumme deines Wortes ist Wahrheit, und ein jeder Rechtsbeschluß deiner Gerechtigkeit bestehet auf ewig!** Wir sehen wie eifrig unser frommer Beter anhält mit seinen Bitten, die er in seiner Inbrunst immer und immer wieder vor dem Angesichte seines Gottes wiederholt.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Nachdem er auf diese Weise mit anhaltendem Flehen Gott sein Herz ausgeschüttet hat, bezeugt er nun in dem vorliegenden Abschnitte, wie ihm mitten in seiner Verfolgung

Gottes Wort ein Gegenstand seiner Ehrfurcht, seiner Freude, sein größter Schatz, das Ziel seiner Herzensliebe, die Grundlage seines sich täglich, ja stündlich wiederholenden Gotteslobes, sowie seines inneren Friedens und seiner teuersten Hoffnung sei, um derentwillen er die Gebote und Zeugnisse Gottes aufs innigste liebe, und sie im Hinblick auf Gott, den Herzenskündiger, vor dessen Augen alle seine Wege klar darlägen, gewissenhaft beobachtete. Seine Gebetsworte lauten: **Fürsten verfolgen mich vergeblich,** d. h. sie werden mich in meinem Festhalten an dir nicht irre machen. Aber Furcht, d. h. heilige Scheu, **hat mein Herz vor deinem Worte.** Ich jubele dessenungeachtet **über deine Aussage, wie einer, der eine reiche Beute gefunden hat. Lüge hasse ich und will sie stets verabscheuen. Deine Lehre liebe ich. Wohl siebenmal lobpreise ich dich täglich wegen der Rechtsbeschlüsse deiner Gerechtigkeit. Großen Frieden** und **Heil haben die, welche deine Lehre lieben, denn für sie giebt es keinen Anstoß,** d. h. nichts, was sie zu Fall brächte. **Ich hoffe auf dein Heil, o Jehova, und übe** mittlerweile **deine Gebote aus. Meine Seele bewahrt deine Zeugnisse, und ich liebe sie über alles. Deine Vorschriften und deine Zeugnisse bewahre ich, denn alle meine Wege sind vor dir! D. h.** sie sind deinem alles durchschauenden und das Thun der Menschenherzen prüfenden Auge stets gegenwärtig.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Indem unser Dichter nun zu dem Abschlusse seines Psalms übergeht, spricht er sein inbrünstiges Verlangen aus, daß die Bitten und das Flehen, die den Hauptinhalt seines Psalmes bildeten, und die er nun in zwei kurze Sätze zusammenfaßt, doch von Gott angenommen und erhört werden

möchten. Sodann blickt er vom Standpunkte seiner irdischen Pilgrimschaft mit Sehnsucht auf die Vollendung seines Heils, die seiner in der ewigen Heimat harret, wo er dereinst unaufhörlich Gott dafür, daß dieser ihn über seine Anordnungen belehrt habe, preisen, und die Herrlichkeit seines Wortes in freudigen Lobgesängen besingen werde. Unter wiederholter Anrufung des göttlichen Beistandes bekennt er hier nochmals, daß er sich für seine Person die Vorschriften Gottes zur Richtschnur seines Lebens erwählt habe, sowie, daß sein ganzes Sehnen stets auf Jehovas Heil gerichtet, und daß Gottes Lehre seine höchste Wonne sei. In der zuversichtlichen Hoffnung aber, daß seine Seele in ihrer wahren Heimat erst recht zu vollem Leben gelangen und dann durch Gottes heilige Rechtsbeschlüsse befestigt, d. h. für jede Versuchung unzugänglich sein, und deshalb dann erst Gott in rechter Weise rühmen werde, wendet sich seine Betrachtung zuletzt wieder zurück auf seine irdische Pilgrimschaft, die ja für ihn ihr Ende noch nicht erreicht hat, und vergleicht sich in demütigem Bewußtsein, daß er sein Festhalten an Gottes Geboten nur dem treuen Beistande Gottes zu verdanken habe, mit einem in der Wüste des Erdenlebens umher irrenden Schäflein, welches unaufhörlich darnach schreit, daß sein göttlicher Hirte es suchen und heimholen möge! Auf diese Weise findet unser Psalm, gleichsam in die Ewigkeit hinübertönend, seinen befriedigenden Abschluß in den schönen Gebetsworten: **Möge mein Hilfeschrei sich deinem Angesichte nahen. Gieb mir, o Jehova, ein, deinem Worte gemäßes Verständnis. Möge mein innerstes Flehen vor dein Angesicht kommen. Rette mich nach deiner Verheißung. Es werden dann meine Lippen Lob ausströmen, daß du mich deine Anordnungen lehrest. Meine Zunge wird singen von deiner Rede,** d. h. sie wird den Lobpreis deines Wortes erschallen lassen, näm-

lich, daß alle deine Gebote Gerechtigkeit sind! Möge deine Hand geneigt sein, mir beizustehen, denn deine Vorschriften habe ich mir erkoren! Ich sehne mich nach deinem Heil, o Jehova! Deine Lehre ist meine Wonne! Möge meine Seele einst wieder aufleben, damit sie dich rühme, und mögen deine Rechtsbeschlüsse mich schützen! Ich irre einher, wie ein Schäflein, das sich verloren hat. O, suche deinen Knecht, denn ich lasse nicht von deinen Geboten. D. h. an sie muß ich beständig denken, sie allein sind es, an denen ich meinen Halt habe!

Auf die mit Psalm 119 zum Abschluß gekommene Psalmengruppe folgt nunmehr eine Sammlung von Liedern, die mit dem gemeinschaftlichen Namen „Stufenlieder" bezeichnet sind. Aus welchem Grunde ihnen dieser Name zu teil wurde, ist noch immer eine Streitfrage. Eine ziemlich alte Ansicht, die jedoch lediglich auf höchst unsicheren, rabbinischen Traditionen beruht, meint, daß diese Psalmen von Leviten am Laubhüttenfest auf den 15 Stufen abgesungen worden seien, welche zwischen dem Vorhofe der Weiber und dem der Männer vorhanden gewesen sein sollen. Aber ganz abgesehen davon, daß die einstige Existenz einer solchen Treppe sehr fraglich ist, begreift man nicht, warum auf dieser Treppe gerade nur solche Psalmen hätten gesungen werden sollen, die sich alle mehr oder weniger auf die speziellen Verhältnisse des Volkes beziehen, wie sich dieselben durch die Rückkehr aus dem Exil gestaltet hatten. Eine zweite Meinung hält sie für Lieder, die entweder auf dem Wege der Rückkehr des Volkes von Babylon nach Jerusalem ihren Ursprung gefunden hätten, oder die vielleicht bei Gelegenheit der regel-

mäßigen Festreisen des israelitischen Volkes nach dem Tempel von Jerusalem in Gebrauch gewesen seien, indem sie behauptet, daß dieselben deshalb, weil nach einer üblichen Redensart jedes Pilgern nach der höher als das Flachland gelegenen Gottesstadt als ein Hinaufgehen oder Hinaufsteigen bezeichnet wurde, den Namen „Stufenlieder" erhalten hätten. Jedoch auch gegen diese Auffassung, welche alle diese Psalmen als derartige Pilgerlieder ansieht, sträubt sich der Inhalt von mehreren derselben, welcher deutlich genug auf historische Thatsachen hinweist, die sich, wie wir sehen werden, in einer bestimmten Zeitperiode der nachexilischen Geschichte der heimgekehrten Exulanten ereignet haben. Eine dritte Ansicht sucht die Benennung „Stufenlieder" aus der stilistischen Form oder auch aus der musikalischen Begleitungsart derselben, die man sich als fugenartig vorstellte, zu erklären. Allein der Umstand, daß in unsern Psalmen häufig ein Ausdruck aus dem hervorgehenden Verse in dem folgenden wieder aufgenommen und auf diese Weise der Gedankengang stufenartig fortgeführt wird, ist in denselben weder konsequent durchgeführt, noch ihnen allein eigentümlich, da wir Ähnlichem auch in andern Psalmen begegnen, und was die angebliche musikalische Begleitungsart anbetrifft, so ist sie, da wir darüber gar nichts Bestimmtes wissen, eine völlig unbegründete Hypothese.

Wenn wir diese Stufenpsalmen einfach, so wie sie sich uns geben, betrachten, so machen sie uns zunächst den Eindruck einer Sammlung von Liedern, worin bestimmte Erfahrungen, Gefühle und Hoffnungen des Volkes ihren Ausdruck finden, die durch eine besondere Situation, in der sich das Volk befand, als es sie sang, bedingt waren. Fragen wir nun darnach, was für eine Situation dies gewesen sei, so weist uns nicht allein die Stellung, die

diese Psalmen hier in dem fünften Psalmbuche einnehmen, sondern auch viele Andeutungen, die uns ihr Inhalt darbietet, in die Zeitperiode, als Nehemia etwa 70 Jahre nach der Vollendung des Serubabelischen Tempels unter steter Anfechtung von seiten der feindlich gesinnten Nachbarvölker nun auch die Stadtthore und Stadtmauern Jerusalems wieder aufzubauen unternahm. Vergl. Nehemia Kap. 4. Es war dies eine Zeit, in welcher das Volk am Tage durch Bauarbeiten und während der Nächte durch angestrengte Wachtdienste in Anspruch genommen war. Auch vom Lande kam alles, was arbeiten konnte, in die Stadt, um mit bauen zu helfen. Ja, auf den ausdrücklichen Wunsch Nehemias, siehe Nehem. 4, 22, siedelten viele Landbewohner mit ihren Söhnen nach Jerusalem über, damit sie auch des Nachts die Wachtposten verstärken helfen könnten. Wegen der drohenden Haltung, welche die Samaritaner nebst ihren benachbarten Gesinnungsgenossen der Neubefestigung Jerusalems gegenüber einnahmen, die sie auf jede Weise, namentlich aber durch Verleumdungen des Volkes bei den persischen Satrapen und durch fortwährende Anzettelung von Streithändeln mit den Juden zu verhindern suchten, sah sich das Volk genötigt, nur mit den Waffen an der Seite an ihrem Werke zu arbeiten. Vergl. Nehemia 4, 7. 18. 21. So lagen damals die äußeren Verhältnisse der Gemeinde Jerusalems. Dieselbe hatte aber ihre Errettung aus dem Exile damals noch in frischer Erinnerung und erblickte in der glücklichen Wiederherstellung des Tempels ein ihr von Gott gegebenes Unterpfand, daß Jerusalem in Zukunft wiederum der Mittelpunkt des Volkslebens sein werde, wie in jenen Zeiten, als das Reich noch nicht geteilt war, und als alle Stämme des ganzen Volkes in zahlreichen Karawanen zu den großen Festen Israels nach Jerusalem herbeiströmten.

Trotz der Kämpfe und Gefahren, die das Volk während des Aufbaues der Mauern Jerusalems zu bestehen hatte, verlor es doch durch dieselben nicht den Mut, sondern es erwachte in ihm im Hinblick auf die bevorstehende Vollendung der Festungsmauern die zuversichtliche Hoffnung, daß nun bald die Zeit kommen werde, in welcher die Hausväter Israels jeder in Sicherheit mit ihren Familien daselbst wohnen und des reichsten göttlichen Segens genießen würden. Solche Erfahrungen, Gefühle und Hoffnungen sind es, die uns aus den einzelnen Psalmen des vorliegenden Psalmencyklus entgegentreten. Demnach halten wir dafür, daß, wie dies meines Wissens zuerst von dem englischen Theologen Thrupp behauptet wurde, hier Lieder vor uns liegen, die in den Zeiten Nehemias zu dem Ende gesammelt und zusammengestellt wurden, um dem Volke, welches an dem Ausbau der Thore und Mauern Jerusalems arbeitete, zur Erbauung und zur Ermutigung zu dienen, mögen sich auch immerhin einige derselben thatsächlich ihrem Ursprunge nach als zu einem anderen Zweck verfaßte, ältere Lieder erweisen.

Was nun die Bezeichnung „Stufenlieder" betrifft, so dürfte dieselbe, wie Fürst in seinem hebräischen Handwörterbuche sagt, für diese in sich abgeschlossene, bescheidene Psalmensammlung deshalb gewählt worden sein, um sie, schon durch ihre bloße Benennung, als eine auf der höchsten Stufe der Psalmendichtung stehende kenntlich zu machen. Sie sind wirklich durch ihre großartige Einfachheit, ihre schöne Diktion und ihre, jedermann zum Herzen sprechende Innigkeit im höchsten Grade ausgezeichnet. Die historische Färbung, die sich ungeachtet dessen in ihrer Zusammenstellung nicht verkennen läßt, thut ihrem dichterischen Werte nicht den mindesten Eintrag. Denn alle, sich in ihnen abspiegelnden, historischen Verhältnisse haben zugleich eine

typische Bedeutung, die sie auch immer behalten werden, und die für alle, welche je und je, sei es privatim oder öffentlich an dem Ausbau des Gottesreiches in der Welt mitarbeiten, in den verschiedensten Situationen des Lebens eine fruchtbare Anwendung findet. Daher erklärt es sich auch, warum gar manche dieser Lieder für so viele Gläubige geradezu Lieblingspsalmen geworden sind. Wir wollen nun ihren reichen Inhalt in näherer Betrachtung der einzelnen, perlenschnurartig aneinander gereihten Lieder nachzuweisen suchen.

Der 120. Psalm.

Ein Stufenlied.

Dieser Psalm schließt sich sehr passend an den Ausgang von Ps. 119 an. Dort bezeichnete sich der Beter als ein in der Wüste des Lebens einherirrendes Schäflein, welches danach schreit, daß es Gott heimholen möge. Hier klagt der unbekannte Verfasser unsers Psalms unter Anrufung der Hilfe Gottes darüber, daß er so lange unter Leuten wohnen müsse, die ihn durch Lügenreden und tückische Zunge anfeinden, und die es ihm unmöglich machen, Frieden mit ihnen zu halten. Das Motiv zu diesem Psalm waren die beständigen Ränke der Samaritaner und ihrer Verbündeten, worunter zur Zeit Esras und Nehemias der Dichter und sein Volk zu leiden hatten, und eben hierdurch ist derselbe ein typisches Gebet für alle Lebenslagen, in denen ein Gläubiger andauernd durch böse Zungen angefochten wird. Spricht er doch in ganz besonders inniger

Weise die Sehnsucht aus, von dem Streit und Kampf mit den Feinden Gottes, die den Frommen hienieden nicht zum Frieden kommen lassen, erlöst zu werden.

Der Psalmist beginnt mit den Worten: **Zu Jehova schrie ich in meiner Drangsal, und er wird mich erhören: O Jehova, errette meine Seele von Lügenlippen, von tückischer Zunge!** Und nun schildert er in einem Selbstgespräche, welches Herzeleid er durch jene erdulde und wie lange er sich schon darnach sehne, nicht mehr unter solchen rohen Widersachern weilen zu müssen.

Indem er sich die nahe liegende Frage vorlegt: „**Was wird** alles **noch vorbringen gegen dich, und was noch** alles **hinzufügen gegen dich die tückische Zunge?**“ kann er sich darauf keine andere Antwort geben als: **geschärfte Pfeile** eines **Gewaltthätigen** und **dazu glühende Ginsterkohlen**, d. h. nur immer wieder boshafte Worte, die das Herz treffen und tief verwunden, wie scharfe Pfeile aus starker Hand, und neue schnöde Ränke, die mich in meinem Innersten mit einer Glut brennen werden wie glühende Ginsterkohlen. Zum Verständnis dieses Bildes von den Ginsterkohlen sei bemerkt, daß das Holz des Ginstergestrüppes, welches in wüsten Gegenden des Morgenlandes angetroffen wird, wenn es in glühende Kohlenhaufen zerfallen ist, wochen- und monatelang fortglimmen und eine verzehrende Glut bewahren soll. Dieses Bild ist hier um so geeigneter, als es auf drastische Weise den andauernden Seelenschmerz schildert, den Kränkungen durch boshafte Worte auf diejenigen, welche davon betroffen werden, auszuüben pflegen.

Im Hinblick auf diesen Sachverhalt ruft der so schwer Angefochtene nun aus: **O, wehe mir, daß ich weile bei dem Stamme Mesech, und wohne bei den Zelten Kedars!** Der Volksstamm Mesech hatte seinen Wohnsitz zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, und galt als eine un-

civilisierte Völkerschaft. Die Kedarener aber sind die arabischen Nomadenstämme, südlich von Palästina, die durch ihre angeborene Händelsucht von jeher geneigt waren, mit Israel Streit anzufangen. Vergl. 2 Mos. 16, 2. Unter beiden zugleich zu wohnen, war mithin unmöglich. Beide sind daher von unserem Dichter nur deshalb genannt, um durch die Namen „Mesech und Kedar" die damaligen feindlichen Nachbarn Jerusalems zu bezeichnen, die, wie wir oben darthaten, der israelitischen Gemeinde durch ihre boshaften Reden und Verleumdungen gar viel Übles erwiesen hatten. Es ist dies ähnlich, als ob wir etwa unter gleichen Umständen von unserer Umgebung sagen würden, daß wir uns wie mitten unter Hottentotten und Barbaren befänden.

Der Dichter fährt nun in seinem Selbstgespräche mit den Worten fort: **Meine Seele wohnte** nun schon **zu lange für** sie, nämlich für ihr Wohlbefinden, **unter Hassern des Friedens. Ich bin nur Friede,** d. h. ein Mann, der so gern allem Streite aus dem Wege gehen und mit allen Menschen Friede halten möchte; **aber, so oft ich** überhaupt **nur rede, rufen jene** gleich **zum Kriege auf!** Wir fühlen aus dieser scheinbaren Dissonanz, mit welcher unser Psalm endigt, gar wohl heraus, wie der Verfasser, der nach seinen Eingangsworten im voraus der Erhörung seines Hilferufs zu Gott gewiß ist, in seinem schweren Erdenstande von der zuversichtlichen Hoffnung beseelt ist, daß er nach allen Kämpfen und nach allem Streite dieses Erdenlebens dereinst dennoch zu vollem Frieden gelangen werde.

Der 121. Psalm.

Ein Lied für die Stufen.

Die Überschrift des vorliegenden Psalms lautet etwas abweichend von der, welche den übrigen Psalmen, zu denen er gehört, beigelegt ist. Sie nennt ihn statt „ein Stufenlied", mit leiser Veränderung „ein Lied für die Stufen", wodurch sie wohl nicht nur den hohen Grad seiner psalmodischen Vortrefflichkeit bezeichnen, sondern zugleich durch eine Art von Wortspiel auch dessen spezielle zeitgeschichtliche Bestimmung andeuten will. Die Erwähnung der Gefahr des Strauchelns der Füße, sowie der Tageshitze und der nächtlichen Gefahren, auch der Wunsch nach Bewahrung vor allem Übel und die Bitte um den Segen Gottes für den Beginn und das Ende aller Unternehmungen scheinen in der That, wenn auch nur indirekt, auf die Zeit des Aufbaues der Stadtthore und Stadtmauern Jerusalems unter Nehemia hinzuweisen, in welcher die Bewohner der Landschaft Judäas scharenweise nach der heiligen Stadt strömten, um sich an der Mitarbeit des von den feindlichen Nachbarvölkerschaften bedrohten Befestigungswerkes zu beteiligen, und um in Gemeinschaft mit der städtischen Bevölkerung, unter stetem Auf- und Abklettern an den wahrscheinlich ziemlich steilen Stufen der Baugerüste, von denen ihre Füße leicht abgleiten konnten, mit unterbrochener Emsigkeit und Wachsamkeit die Vollendung der Bauten möglichst bald zu stande bringen zu helfen.

Der Inhalt unseres Psalmes ist bei allem dem aber absichtlich so allgemein gehalten, daß er als ein für alle Zeiten gültiges Mustergebet dienen kann, worin der vertrauungsvolle Glaube an die allwaltende Vorsehung des lebendigen, immer wachenden und seine Gläubigen in allen ihren Ge-

fahren und Schwierigkeiten nie ohne Schutz lassenden, sondern ihnen stets reichen Segen spendenden Gottes, je und je einen entsprechenden Ausdruck finden wird. Er schildert die Vorsehung Gottes und dessen treue Fürsorge für die Seinen unter dem Bilde zärtlichster Mutterliebe, die ihre Kindlein, so lange deren Schritte noch nicht befestigt sind, mit aller Sorgfalt hütet und gängelt, sie bei Tag vor allen Gefahren, die ihnen drohen, schützt und selbst des Nachts neben ihnen wacht, damit ihnen nichts Schädliches zustoße.

Seiner äußeren Form nach ist dieser Psalm ein Wechselgesang, in dessen kurzem erstem Teile allem Anscheine nach ein nach Jerusalem aufbrechender Hilfszug von seiner näheren Umgebung Abschied nimmt, und in dessen zweitem längerem Teile die Daheimbleibenden diesem Zuge ihren Glück- und Segenswunsch mit auf den Weg geben.

Wie aus einem Munde beginnt die zur Reise gerüstete Schar mit folgenden, den Zweck der Reise bezeichnenden Worten: **Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.** D. h. ich will hinziehen nach den Höhen des Ziontempels, die sich Gott zu seiner irdischen Offenbarungsstätte erwählt hat. Und nun bezeugt sie den Zurückbleibenden, um dieselben in ihrer Besorgnis über die Gefahren, die ihr etwa unterwegs zustoßen könnten, zu beruhigen, zum Abschied ihre gute Zuversicht, mit welcher sie diesen Gefahren entgegengehe, indem sie auf die von ihr liegende Frage: **„Woher wird meine Hilfe kommen?"** aus voller Überzeugung antwortet: **Meine Hilfe kommt von Jehova, der Himmel und Erde geschaffen hat!**

In dieses Vertrauen mit einstimmend, entlassen nun die Daheimbleibenden den abgehenden Zug mit dem schönen, gleichfalls wie aus einem Munde erschallenden, Segen verheißenden Zurufe: **Er,** d. h. Jehova, **wird deinen Fuß wohl**

nicht in Wanken geraten lassen! Dein Hüter schlummert nicht! Siehe, nicht schlummert noch schläft der Hüter Israels! Jehova ist dein Hüter! Jehova wird dir zum Schatten sein **über deine rechte Hand! Des Tages wird dich die Sonne nicht stechen, noch der Mond des Nachts!** Diese Bilder weisen hin auf Gottes Obhut, womit derselbe den Seinen zur Seite stehen, sie gegen alle ihnen von außen her drohende Gefahren schützen und ihnen in ihren heißen Mühsalen die nötige Erquickung zukommen lassen werde. Daß unter diesen Bildern auch das Licht des Mondes erwähnt wird, beruht auf der Thatsache, daß dasselbe, namentlich in südlichen Gegenden, gleichfalls einen schädlichen Einfluß auf diejenigen, die sich demselben ohne Vorsichtsmaßregeln aussetzen, auszuüben vermag.

Der Segenswunsch der Daheimbleibenden erweitert und verallgemeinert sich jetzt bis zu der den Gläubigen zu teil werdenden Gotteshut in allen nur möglichen auch von innen kommenden Anfechtungen, indem es zum Schlusse hier nun heißt: **Jehova wird dich behüten vor allem Übel! Er wird behüten deine Seele! Jehova wird behüten deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit!** D. h. überall und immer, in welcher Lebenslage du dich auch, sei es draußen oder im Hause, befinden mögest! Diese vielsagenden Schlußworte aber deuten zugleich auch hin auf den von den Frommen zu erwartenden, gesegneten Ausgang aus ihrem Erdenleben und auf ihren seligen Eingang in die ewige Gemeinschaft mit ihrem Gott.

Es sei mir hier die kurze Bemerkung gestattet, daß dieser liebliche Psalm sich unter anderem auch dazu trefflich eignen dürfte, um von solchen Leuten gebetet zu werden, welche die Absicht haben, ihre Gesundheit durch einen Aufenthalt in kräftiger Bergluft zu stärken.

Der 122. Psalm.

Ein Stufenlied von David.

Dieser Psalm, welcher seiner Überschrift nach David selbst zugeschrieben wird, enthält nichts, was die Richtigkeit dieser Aussage wankend machen könnte. Wahrscheinlich stammt er aus der Endzeit der Absalomischen Katastrophe, als David sich wieder auf der Rückkehr nach Jerusalem befand. Vergl. Ps. 42—43; Ps. 61 und namentlich Ps. 84.

Um den Inhalt desselben in richtiger Weise zu verstehen, erinnern wir uns an die Bedeutung, die Jerusalem damals bereits gewonnen hatte. Nachdem nämlich David von allen Stämmen seines Volkes als König anerkannt war, sodann Jerusalem von den Jebusitern erobert und den Sitz seiner Regierung, sowie die höchsten Instanzen der Rechtsverwaltung dorthin verlegt hatte, wurde Jerusalem, woselbst David, wie wir aus 2 Sam. 5, 9 wissen, viele stattliche Bauten errichten, und wohin er nachher auch das Nationalheiligtum, die Bundeslade, bringen ließ, nicht nur zur prächtigen Hauptstadt, sondern auch zum religiösen Mittelpunkte des ganzen Reiches, um welchen sich alle Stämme des Volkes zu den Hauptfestzeiten sammeln sollten. Diese hohe Bedeutung Jerusalems dem Volke vor Augen zu stellen, bildet die Haupttendenz unsers Psalms, und weil eben diese seine Tendenz ihn für den Zweck, dem die Stufenpsalmen dienen sollten, in hohem Grade geeignet erscheinen ließ, so wurde er wohl absichtlich der Sammlung dieser Lieder einverleibt. Bot er doch dem Volke zur Zeit der nahen Vollendung des ersehnten Wiederaufbaues der

Befestigungswerke Jerusalems den richtigen Ausdruck dar, um seine Freude über den für Israel nun bald in Jerusalem wiedergewonnenen gottesdienstlichen Mittelpunkt und seine sich hierauf beziehenden Wünsche auszusprechen.

Wenn wir uns, unter Berücksichtigung des soeben über die Bedeutung Jerusalems Gesagten, im Geiste unter die Schar der Getreuen versetzen, mit welcher David nach Besiegung des Absalomischen Aufstandes wieder nach Jerusalem zurück zu kehren im Begriffe stand, so wird uns der Inhalt unsers Psalms wie von selbst klar werden.

David sagt zu seinen Genossen: **Ich freue mich mit denen, welche zu mir sagen: Wir werden nach dem Hause,** d. h. hier, nach dem auf Zion sich befindenden, heiligen Stiftszelte, **Jehovas gehen. Unsere Füße werden gestellt sein in deine Thore, o Jerusalem! Jerusalem, die du** prächtig **gebaut bist als eine Stadt, in welcher man einmütig zusammenkommt, wohin die Stämme,** nämlich **die Stämme Jahs,** d. h. Jehovas, **hinaufziehen nach einer Satzung für Israel, um dem Namen Jehovas ihren Dank darzubringen. Denn dorthin sind die Gerichtsstühle gesetzt, die Stühle des Hauses Davids. O, wünschet Jerusalem Friede!** Ja sprecht: **Möge es wohl gehen denen, die dich lieben. Friede sei in deinem Umkreise und ruhige Wohlfahrt in deinen Palästen! Wie gerne möchte ich doch um meiner Brüder und Freunde willen Friede aussprechen können über dich! Wegen des Hauses Jehovas, unsers Gottes, will ich** stets **um dein Bestes bestrebt sein.**

Da das irdische Jerusalem ein Typus ist für das geistliche Jerusalem, welches sich droben im Himmel befindet, so begreift es sich leicht, warum dieser schöne, ganz und gar von Freude an Jerusalem durchdrungene Psalm von der christlichen Kirche vielfach dazu verwendet wurde, um

mit den Worten desselben ihre tiefste Sehnsucht nach jenem himmlischen Jerusalem auszusprechen, wohin sie, als nach dem endlichen Ziele aller ihrer Wünsche, ausschaut.

Der 123. Psalm.

Ein Stufenlied.

Dieser anonyme, seinem Inhalte nach mit dem 120ten verwandte Psalm hat, wie es scheint, gleichfalls den Zweck, die Gemeinde Jerusalems, die von der Zeit des beginnenden Tempelbaus an bis zur Zeit der Herstellung der Mauern Jerusalems unter dem Spott und der Verachtung ihrer scheelsüchtigen Nachbarn so viel zu erleiden hatte, zur Geduld und zum treuen Hinmerken auf Gottes Willen und Thun anzuleiten. Bei dem langen Verzug der erwarteten, endlichen, vollen Bezeugung der Gnade Gottes sollte die Gemeinde im Glauben auf Gottes Zeiten und Stunden warten und in stiller Ergebung ausharren lernen, bis dieselben gekommen sein werden.

Unser Psalm ist ein liturgisches Gebet, in welchem sich die Gemeinde zuerst als ein Ganzes mit dem Ausdruck „Ich", und sodann im Hinblicke auf alle ihre einzelnen Glieder als eine zusammengehörige Mehrheit mit dem Ausdrucke „Wir" flehend zu Gott hinwendet. Er beginnt mit den Worten: **Zu dir erhebe ich meine Augen, der du in den Himmeln thronest!** Dies will sagen, dessen Ratschlüsse, Zeiten und Stunden hoch über unser Denken erhaben sind. Und nun vernehmen wir das schöne Gelöbnis: **Siehe, wie die Augen von Knechten auf die Hände**

ihres Herrn, und die Augen einer Magd auf die Hand ihrer Herrin gerichtet sind, so werden wir unsere **Augen** richten **auf Jehova unsern Gott, bis** er **uns** voll und ganz **begnadigen wird.** Diesem Versprechen, welches Gott hier gegeben wird, liegt die Anschauung zu Grunde, daß alle, die dem echten Volke Israel angehören, als Jehovas Knechte, und daß die wahre Gemeinde Israels in ihrer Gesamtheit als eine Magd Gottes zu betrachten seien. Und wie es denn die Aufgabe aller Knechte und die Aufgabe der treuen Hausmagd ist, stets auf die Handwinke ihrer Herrschaft zu achten, um deren Willen zu vollführen, so will von nun an die jerusalemitische Gemeinde beständig nach Gottes Befehlen ausschauen und ruhig alle die Gnadengaben aus seiner Hand erwarten, von denen es ihm gefallen wird, sie ihr zukommen zu lassen.

Indem nun die Gemeinde Gott ihre gegenwärtig vorhandenen Drangsale offen klagt, bittet sie denselben vertrauungsvoll: Sei **uns gnädig, Jehova,** sei **uns gnädig, denn reichlich sind wir gesättigt durch Schmähung. Ja übersatt fühlt sich unsere Seele des Spottes der** so sicher **einher Stolzierenden,** sowie **der** uns und dir angethanen **Schmähung** von seiten **übermütiger Nachbarn.**

Dieser Psalm wird in allen Zeiten, in welchen der einzelne Gläubige oder die ganze christliche Gemeinde von anhaltender Schmach und spöttischer Verachtung betroffen wird, allen denen, die ihn beten, zum Troste und zur kräftigen Stärkung dienen.

Der 124. Psalm.

Ein Stufenlied. Von David.

Weder die etwas altertümliche Sprachform noch der Inhalt dieses Psalms sind im stande, uns in der Überzeugung von seinem Davidischen Ursprunge irre zu machen. Er ist ein schwungvolles Sieges- und Danklied, zu welchem David vielleicht der glückliche Ausgang des syrisch-ammonitischen Krieges die Veranlassung gegeben hat. Die Psalmensammler stellten ihn wohl deshalb unter die Stufenlieder, weil er sich vor andern dazu eignete, der nachexilischen Gemeinde in der Zeit ihrer Bedrängnisse durch die Samaritaner und deren Genossen zu einem kräftigen Ausdrucke des Dankes für die mancherlei Durchhilfe zu dienen, welche ihr Gott fortwährend, diesen Feinden gegenüber, zu teil werden ließ. Vergl. z. B. Nehemia 4, 15. Besteht doch unser Psalm fast ganz und gar nur aus einem freudigen, Gott allein die Ehre gebenden Bekenntnisse, daß das Volk, wenn es sich durch seine eigene Kraft hätte helfen sollen, von seinen Feinden gewiß schon längst vernichtet worden, und in den über dasselbe gekommenen Trübsalsfluten untergegangen wäre, wenn es Gott nicht durch seine Hilfe auf wunderbare Weise aus allen Gefahren errettet hätte.

Der an drastischen Bildern reiche Psalm lautet: **Wäre Jehova nicht für uns gewesen** — so **spreche nun Israel** — **ja wäre Jehova nicht für uns gewesen, als Menschen wider uns aufstanden, dann hätten sie uns** längst **lebendig verschlungen,** d. h. gewaltsam dahingerafft **in ihrer Zornglut gegen uns; dann hätten uns** schon längst **die Wasserfluten**

hinweggeschwemmt. **Ein bis über unsere Seele, d. h. so, daß wir hätten ertrinken müssen, anschwellender Strom wäre sicherlich über uns dahingegangen, ja dann wären dahingegangen über unsere Seelen die überwallenden Gewässer!**

Von dem Bilde der stolz brausenden Wasserfluten geht der Psalmist nun zu einem Vergleiche der Feinde Israels mit gierigen Raubtieren über und dankt Gott dafür, daß er sein Volk gegen solche gefährliche Feinde beschützt und es aus den beengenden Drangsalen, in welchen es sich befand, befreit habe. Er schließt mit den Worten: **Gebenedeiet sei Jehova, der uns ihren Zähnen nicht zur Beute dahingegeben hat. Unsere Seele ist gerettet wie ein Vöglein aus der Fallschlinge der Vogelsteller. Die Schlinge ist zerrissen, wir aber sind ihr entronnen! Denn unsere Hilfe stand im Namen Jehovas, des Schöpfers der Himmel und der Erde!**

Der 125. Psalm.

Ein Stufenlied.

Wir finden in dem Buche Nehemia Andeutungen genug, daß in jener Zeit, als die Mauern Jerusalems wieder aufgebaut wurden, woran sich das Volk zwar im großen ganzen mit löblichem Eifer beteiligte, trotzdem unter den Vornehmen der Stadt doch auch gar manche waren, die es heimlich mit Israels Gegnern hielten, um sich bei den mächtigen, feindlichen Nachbarn, namentlich bei Sanballat, der damals an der Spitze Samarias stand, und bei dem einflußreichen Beamten Tobija, der wahrscheinlich

als persischer Satrape über die Ammoniter gesetzt war, beliebt zu machen, und die sich vielerlei Schleichwege bedienten, wodurch sie Nehemia selbst und das Volk einzuschüchtern und irre zu führen suchten. Vergl. unter anderm Nehemia 2, 9—10; 6, 10—19.

Dieser Psalm scheint dazu bestimmt gewesen zu sein, das Volk vor der ihm von seiten dieser untheokratisch gesinnten Parteimänner drohenden, inneren Gefahr zu bewahren und es aufzumuntern, in aufrichtigem Streben als wahres, geistliches Israel auf Gottes Wegen vorwärts zu gehen und an seinem Vertrauen auf Jehova fest zu halten. Dabei ist sein Inhalt der Art, daß in ihm in ganz allgemeiner, für alle Zeiten gültiger Weise, die von jedem Gläubigen tief zu beherzigende Wahrheit ausgesprochen wird, daß wer sich in festem Vertrauen auf Gott bemühe, treu und redlich zu wandeln, stets von Gottes kräftigem Schutze umgeben sein, ja in Ewigkeit unerschütterlich bleiben und unter Gottes Segen stehen werde, und wenn Gott es auch zeitweilig zur Prüfung des Glaubens der Seinigen verfüge, daß dieselben durch die sich geltend machende Bosheit der Ungläubigen hart zu leiden haben, derselbe diese Zeit der Versuchung seiner Frommen zur richtigen Zeit abkürzen werde, damit sie nicht etwa in das ungöttliche Treiben mit herein gezogen würden und nicht mit den Gottlosen untergingen. Vergl. Matth. 24, 22.

Der unbekannte Verfasser unseres Psalms beginnt mit dem ermutigenden Zuruf an die Gemeinde: **Die, welche zuversichtlich auf Jehova vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nie wanken, sondern ewiglich feststehen wird!** Dies will sagen: wie der Zionsberg, den Gott zu seiner geschichtlichen Offenbarungsstätte erwählt, und dem Gott die herrlichsten Verheißungen für die Zukunft gegeben hat,

unerschütterlich bleiben wird, so werde es sich auch mit der gläubigen Gemeinde verhalten, die ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzt. Ist doch der Zionsberg selbst nur ein irdischer Typus der geistlichen Gemeinde Gottes, in der sich Gott verherrlichen will, und die eine nie aufhörende Dauer haben wird.

Wie der Dichter soeben alle, die auf Gott vertrauen, mit dem Berg Zion verglich, so vergleicht er jetzt die um Jerusalem herumgelegenen Berge mit Gott, der gleichsam als eine schützende Mauer stets sein Eigentumsvolk umgiebt, um es vor allem, was dessen Existenz gefährden könnte, sicher zu stellen. Vergl. Sachar. 2, 9; Jes. 33, 21. Er sagt: **Wie um die Stadt Jerusalem, rings um sie her, Berge sind, so lagert sich Jehova rings um sein Volk von nun an bis in Ewigkeit.** Weil aber der konkrete Zustand, in welchem sich zur Zeit unseres Psalmes die jerusalemitische Gemeinde befand, mit dieser Aussage in grellem Widerspruch zu stehen schien, da innerhalb der Mauern von Jerusalem selbst eine einflußreiche Partei vorhanden war, die das Volk zum Abirren von Gott zu verführen suchte; so tröstet unser Sänger dasselbe hier mit den Worten: **Nicht lange wird verweilen das Scepter der Bosheit über dem Lose der Gerechten, damit nicht** etwa auch **die Gerechten ihre Hände nach Unrecht ausstrecken.** Unter dem Scepter der Bosheit versteht er hier wohl die persische Fremdherrschaft, sowie alle, welche mit ihr liebäugelten, wodurch das Volk sich in beständiger Versuchung befand, dem heidnischen Wesen Konzessionen zu machen, die mit der Reinheit des Jehovaglaubens unverträglich gewesen wären. Mit dem Ausdrucke des Loses der Gerechten aber deutet er auf das von Gott seinem Volke schon unter Josua durch das Los erblich zugeteilte und nun demselben wieder in Besitz gegebene Heimatland, indem er allen, welche Gott

treubleiben, in Aussicht stellt, derselbe werde nicht zulassen, daß dieser beengende Druck der Fremdherrschaft länger auf ihnen laste, als es Gott für die Erprobung ihres Glaubens für nötig halte. Und hierauf folgt eine Fürbitte des Psalmisten, welche lautet: **Erzeige Gutes, o Jehova, den Guten und in ihren Herzen Redlichen!**

Jetzt aber hält er im Hinblick auf das Endschicksal der Unredlichen und Gottlosen der Gemeinde noch die Warnung vor: **Was aber die betrifft, welche abbiegen in ihre krummen Wege, so wird sie Jehova samt den Übelthätern hinweg führen,** d. h. sie ins Verderben geraten lassen. Zuletzt schließt er mit dem schönen Segenswunsche: **Friede sei über Israel,** unter welchem er hier das wahre Israel Gottes verstanden wissen will, dem nur diejenigen angehören, die in ungeheuchelter Herzensfrömmigkeit den göttlichen Anforderungen an sie zu entsprechen trachten. Vergl. Gal. 6, 16.

Der 126. Psalm.

Ein Stufenlied.

Das frische Andenken an die Befreiung aus dem babylonischen Exile konnte nicht verfehlen, die jerusalemitische Gemeinde mitten unter den feindlichen Anfechtungen, die sie während des Aufbaus des Tempels und der neuen Befestigungswerke Jerusalems zu erdulden hatte, in dieser ihrer Erlösung aus dem Exile ein Unterpfand für die reichen Segnungen, die sie von Gott noch erwartete, erkennen zu lassen. Und so blickt sie denn mit Zuversicht

hinaus auf die Zeit, in welcher Israel, angelangt am Ziele aller seiner zeitlichen Kämpfe, die reifen Früchte seiner Trübsale in ihrer ganzen Fülle genießen wird. Ganz naturgemäß verband sich mit diesen Hoffnungen der jerusalemitischen Gemeinde der sehnliche Wunsch, daß Gott auch diejenigen ihrer Volksgenossen, die noch ferne von ihrem Vaterlande weilten, in dasselbe zurückführen und an dem erwarteten Glücke teilnehmen lassen möge. Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir das rechte Licht über unsern Psalm erhalten.

Der unbekannte Verfasser legt der nach Jerusalem zurückgekehrten Gemeinde, welche in der lebendigen Erinnerung an die Freude, die sie bei dem Vernehmen der Erlaubnis, in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen, empfand, ihrer noch in der Ferne weilenden Volksgenossen gedachte, die schönen Worte in den Mund: **Als Jehova die Weggeführten Zions zurückführte**, da **waren wir** gleichsam **wie Träumende**, d. h. so freudetrunken, daß wir nicht unterscheiden konnten, ob unser Glück nur ein Traum oder eine Wirklichkeit war. **Damals war voll von Lachen unser Mund, und unsere Zunge voll von Jubel. Damals sprach man** über uns **unter den Heiden: Großes hat Jehova an diesen**, d. h. an den Israeliten, **gethan. Ja, Jehova hat Großes an uns gethan**, und **wir waren fröhlich**. In dem in den Herzen der Gemeinde noch immer fortdauernden Nachklange ihrer damaligen Freude ruft sie daher nun zu Gott: **O, führe zurück** auch **unsere** anderen **Weggeführten gleich Regenströmen im dürren Lande**. Dieser Vergleich ist von den Flußbetten der südlichen Gegenden entliehen, welche durch die Hitze der Sommersonne austrocknen, und die bei eintretender Regenzeit zum Segen für das dürstende Land sich wieder mit Wasser füllen. Der Psalmist will also mit diesem Bilde sagen, daß Gott allen

jenen großen Scharen von Israeliten, die noch in dem fremden Lande schmachten, um sie zu erquicken, seinen den befruchtenden Regengüssen gleichenden Segen reichlich zuströmen lassen und sie in ihr Heimatland zurückbringen möge, als einen erwünschten Zufluß für dessen noch ziemlich dürftige Bevölkerung.

Zum Schlusse folgt nun noch ein überaus sinniger Zuspruch an die Herzen der Gemeinde, in welchem ihr in einer lieblichen Gleichnisrede die köstliche Wahrheit vor Augen gestellt wird, daß auf die mit Trübsal erfüllte Saatzeit gewiß eine reiche Freudenernte folgen werde. Unser Dichter sagt: **Die mit Thränen säen, werden mit Jubel ernten! Es gehet dahin und weint,** der, welcher mühsam **den in lange Furchen auszustreuenden Samen trägt. Dereinst aber wird er mit Jubel kommen und seine reifen Garben heimtragen.** Dieser schöne Psalm ist von der christlichen Kirche mit vollem Rechte auf die Trübsale dieses Erdenlebens angewendet worden, die sich für die Gläubigen im ewigen Leben in nichts als in selige Wonne verwandeln werden.

Der 127. Psalm.

Von Salomo. Ein Stufenlied.

Den Salomonischen Ursprung dieses Psalmes zu bezweifeln ist kein triftiger Grund vorhanden. Er wird vielmehr nicht nur durch die in diesem Psalme, wie es scheint, als Eigenname gebrauchte Bezeichnung: „Jedidjah" d. h. „der Liebling Gottes", welche nach 2 Sam. 12, 25 von dem Propheten Nathan im Auftrage Jehovah Salomo

als Spezialname beigelegt wurde, bestätigt; sondern auch durch die in unserm Psalme vorkommende Anspielung darauf, daß Gott seinem Geliebten seine Gaben im Schlafe zukommen lasse, wie dies nach 1 Könige 3, 5—15 ja buchstäblich mit Salomos Person der Fall war. Dazu kommt noch die Ähnlichkeit des Stiles unseres Psalmes mit dem gnomonischen Stile der Salomonischen Sprüche, die ja gleichfalls auf Salomo, als den Verfasser hinweist. Vergl. Sprüche Salomo Kap. 5, 10; 22, 22; 23, 30; 24, 7.

Daß aber dieses, den Zeitverhältnissen Salomos angehörige Lied hier unter die Stufenlieder mit aufgenommen wurde, erklärt sich aus dem speziellen Inhalte desselben, der in hohem Grade dem Zwecke entsprach, welchem unsere Stufenlieder dienen sollten. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in der Zeitperiode, für welche diese Stufenpsalmen zusammengestellt wurden, das ganze Volk Tag und Nacht, angesichts seiner drohenden Feinde, mit Waffen in der Hand, in stetem Bauen und Nachtwachen begriffen war, und daß damals die Landbewohner der Umgegend Jerusalems mit ihren Söhnen sich in Jerusalem einfanden, um den Einwohnern der Stadt in möglichst großer Anzahl Hilfe leisten zu können, und daß, wie es Nehemia Kap. 7, 4 heißt, die Stadt zwar groß und weit von Raum war, sich aber verhältnismäßig nur wenig Volks darinnen befand, sowie daß man eben deshalb Familien mit vielen jugendkräftigen Söhnen besonders zu schätzen Ursache hatte: so werden wir bekennen müssen, daß sich nicht leicht ein anderer Psalm, als der vorliegende, hätte finden lassen können, welcher dem Volke die geeigneten Worte in den Mund legte, die es daran erinnern sollten, daß Gott allein der rechte Erbauer und Wächter bei allen Bauunternehmungen sei, ohne dessen Mitwirkung und Hilfe alle Anstrengungen nur vergeblich bleiben würden.

Salomo stellt uns in diesem seinem Psalme eine köstliche Wahrheit vor Augen, die tausend- und aber tausendmal für alle Zeiten, sowohl für das einfache, tägliche Privat- und Familienleben, als auch für das öffentliche Leben des Staates ihre Gültigkeit und ihren hohen Wert behalten wird. Er beginnt mit den Worten: **Wenn Jehova das Haus nicht bauet, so mühen sich vergeblich ab, die daran bauen. Wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, so durchwacht der Wächter** die Nächte **vergeblich**. Dies will, wie ein geschätzter Psalmen-Erklärer sich ausdrückt, sagen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Denn die Beschaffung eines Hauses, welches Obdach gewährt, die Sicherheit einer Stadt, in der wir ruhig wohnen, und anderes Derartige, sind Dinge, die allein von Gottes Segen abhängen, und die keine noch so klugen, menschlichen Pläne und keine noch so unermüdlichen, menschlichen Anstrengungen erzwingen kann. Mancher baut sich wohl ein Haus, aber er kann den Bau nicht hinausführen, oder er stirbt darüber, oder der Bau mißlingt durch unvorhergesehene Schäden, oder wird, wenn er gelingt, eine Beute gewaltsamer Zerstörung. Manche Stadt ist wohl bestellt, und vor Feuersbrunst und Überfall durch menschliche Vorsichtsmaßregeln scheinbar gesichert; aber wenn Gott selbst sie nicht behütet, so ist es umsonst, daß die, welchen die Obhut der Stadt anvertraut ist, geschähe es auch aufs eifrigste, ihres Amtes warten.

Und nun heißt es: **Vergeblich ist es für euch, die ihr frühe aufsteht,** und **die ihr eure Arbeitseinstellung** bis in die Nacht hinein **verschiebt, die ihr** euer **mühselig erworbenes Brot esset. Ebenso** gut und reichlich **giebt** er, nämlich Jehova, es **seinem Liebling im Schlafe.** Unser Dichter weist hier auf die Sorgen hin, in denen sich so viele, um irdische Güter zu erjagen, verzehren. Es ist nicht die Arbeit und Anstrengung an sich, welche ja eines jeden Menschen Pflicht

sind, die er tadelt, sondern er tritt nur dem kleingläubigen Wahne entgegen, als ob des Menschen irdisches Glück nur von seinen Bestrebungen und von seinem eigenen Rennen und Laufen bedingt sei, und nicht vielmehr lediglich auf dem seine Arbeit begleitenden, göttlichen Segen beruhe. Vergl. Matth. 6, 25—34. Wenn aber hier gesagt ist, daß Gott seinem Lieblinge im Schlafe seinen Segen zu teil werden lasse, so deutet der Sänger durch diese Bemerkung auf die unbestreitbare, große Wahrheit hin, daß Gott ja fortwährend eine zahllose Menge von Wohlthaten spendet, die überhaupt ganz außerhalb des Bereiches menschlichen Zuthuns liegen und die uns gleichsam wie im Schlaf zufallen.

Nun aber richtet der Verfasser unsers Psalms seinen Blick auf einen speciellen Fall, in welchem der freigiebige Segen Gottes, den er den Seinigen zukommen läßt, besonders klar hervortritt, indem er ausruft: **Siehe, Söhne sind ein Erbstück**, d. h. ein Geschenk **Jehovas, und Leibesfrucht**, mit welchem Ausdruck hier auf Töchter angespielt wird, **ist eine** freiwillige **Belohnungsgabe. Wie Pfeile in der Hand eines Starken, also sind** für ihre Väter **die Söhne ihrer Jugend.** D. h., daß ein Ehepaar Kinder bekommt, ja daß dieselben wohlgeraten und ihren Eltern im Alter helfend und sie durch ihre Thatkraft unterstützend, zur Seite stehen, — alles dieses ist ja nur durch den Segen bewirkt, welchen Gott dazu verliehen hat.

Der schöne Vergleich der Söhne mit kriegerischen Pfeilen, welcher in den nun folgenden Worten noch etwas weiter ausgeführt wird, war besonders dazu geeignet, um gerade in jener Zeit, in welcher die Jerusalemitische Gemeinde befürchten mußte, daß ihre benachbarten Feinde bis dicht an die Thore ihrer Stadt heran kämen, zur Ermutigung für dieselbe verwendet zu werden. Denn zum Schlusse

des Psalms heißt es jetzt: **Heil dem Manne, der seinen Köcher von ihnen**, d. h. von solchen, mit Pfeilen verglichenen Söhnen **voll hat, die sich nicht zu schämen brauchen, wenn sie mit den Feinden im Thor** gleichsam thatsächlich **reden**, d. h. diesen in nachdrücklicher Weise entgegentreten, um ihren alt und schwach gewordenen Eltern zum Schutze und zur Verteidigung zu dienen. In dem Munde Salomos waren dies freilich nur konkret individualisierende Bilder, welche den von Gott kommenden, reichen Segen an wohlgeratenen Kindern im allgemeinen bezeichnen sollten.

Der 128. Psalm.

Ein Stufenlied.

Dieser liebliche Psalm ist seinem Inhalte nach dem eben vorangegangenen verwandt. Der unbekannte Verfasser blickt in demselben in die Zeit hinaus, in welcher Jerusalem völlig wiederhergestellt und die Erfüllung der göttlichen Verheißungen von der Sicherheit, dem Gedeihen und Wohlstande der Stadt und des Volkes verwirklicht sein werden.

Unser Dichter preist, indem er den einzelnen Frommen direkt anredet, einen jeden selig, der den Herrn fürchtet, weil demselben bevorstehe, in der alsdann von Gott reich gesegneten Stadt friedlich in seinem eigenen Hause wohnen und im Schoße seiner Familie die Früchte der Arbeit seiner Hände in ungetrübter Freude genießen zu dürfen, und schließt zuletzt mit dem Wunsche, daß Gott aus seiner Offenbarungsstätte auf Zion den Frommen segnen und Jerusalems Glück ein stets andauerndes sein lassen

möge. Aller auf Haus und Familie liegende Gottessegen wird hier als die süße Frucht der Befolgung des schönen Rates: „bete und arbeite" dargestellt, weshalb gerade dieser Psalm mit vollem Rechte von jeher als das beste Vorbild für alle Haussegenssprüche angesehen wurde.

Die in ihrer durchsichtigen Bildersprache so einfachen und gerade deshalb so sehr zu Herzen sprechenden, an den vorhergehenden Psalm anknüpfenden, sich an alle Gottesfürchtigen wendenden Worte desselben lauten: O, **die Seligkeiten eines jeden, der Jehova fürchtet, der auf seinen**, d. h. auf Gottes, **Wegen wandelt. Den Ertrag der Arbeit deiner Hände, ja den wirst du essen**, d. h. mit den Deinen genießen. **Heil dir, denn du hast es gut! Dein Weib wird** sein **wie ein fruchtbarer Weinstock in dem inneren Hofe deines Hauses, deine Kinder** werden sein **wie Ölbaumzweige rings um deinen Tisch her. Siehe, denn so wird gesegnet der Mann, welcher Jehova fürchtet. Es segne dich Jehova von Zion aus, daß du schauen mögest auf das Glück Jerusalems während aller Tage deines Lebens! Friede sei über Israel!**

Der 129. Psalm.

Dieser Psalm ist ein Seitenstück zu Psalm 124 und hat vielleicht auch den gleichen Verfasser. Er scheint eines der Danklieder zu sein, welche bei Gelegenheit der Einweihung der vollendeten Stadtmauer Jerusalems gesungen worden sind. Vergl. Nehem. Kap. 12, 27—34.

Der Verfasser bietet in demselben der Gemeinde ein Gebetsformular dar, welches ihr dazu dienen sollte, Gott im

Rückblick auf die israelitische Geschichte zu danken und ihn zu lobpreisen, und zwar in specieller Erinnerung an die gnädigen Führungen Gottes, durch die derselbe sein Volk nun bis zu dem Ziele der Wiederherstellung der Mauern Jerusalems geleitet, und durch welche er die Nichtigkeit der Bestrebungen aller Feinde, die von jeher Israel bedrängten und es zu vertilgen drohten, an den Tag gebracht hat.

Unser Psalmist beginnt mit der Aufforderung an die Gemeinde: **Gar oft haben sie,** nämlich meine Feinde, **mich bedrängt von meiner Jugend an,** — so spreche nun **Israel! Gar oft haben sie mich bedrängt von meiner Jugend an, und vermochten es dennoch nicht, mich** völlig **zu überwältigen.** Diese, sich fast durch die ganze bisherige Geschichte Israels hindurchziehende Bedrängung des Volkes wird nun in dem drastischen Bilde geschildert: **Auf meinem Rücken pflügten** gleichsam **Pflüger, um längs desselben ihre Furchen einzuschneiden.** Dies will sagen: wie ein Ackerfeld von der Pflugschar durchwühlt wird, so wurde ich von meinen Drängern behandelt.

Und jetzt folgt zum Dank dafür, daß Gott Israel trotz all dem Argen, was es von seiten seiner Feinde erdulden mußte, gnädig erhalten und diese beschämt hat, der ihn lobpreisende, in ein neues Bild übergehende Ausruf: **Jehova ist gerecht! Er zerhieb die Seile der Frevler,** womit sie mich gebunden hielten. **Es mußten zu Schanden werden und zurückweichen alle, die Zion hassen!**

Zum Schlusse aber blickt der Sänger hin auf die ohnmächtige Nichtigkeit aller Feinde Gottes, indem er in einem dritten Bilde von diesen aussagt: **Sie werden sein wie Gras auf den Dächern, das verdorrt, ehe man es ausrauft, ja mit welchem kein Schnitter seine Hand, noch ein Garbenbinder seinen Schoß füllt,** und bei dessen Ausraufen **die**

Vorübergehenden den Einsammlern **nicht**, wie es in der Erntezeit zu geschehen pflegte, **zurufen: Der Segen Jehovas sei über euch, wir grüßen euch im Namen Jehovas!** Vergl. Jesaja 37, 27. Buch Ruth 2, 4.

Der 130. Psalm.

Ein Stufenlied.

Auf den vorhergegangenen, man möchte fast sagen, triumphierenden Psalm begegnen wir nun hier, wie es in ähnlicher Weise schon mehrmals geschah, wiederum einem, alle fleischlichen Hoffnungen, als ob es Israel an Gottes Beistand und Segen von nun an nicht mehr fehlen könne, niederschlagenden Bußpsalm. Er ist ein Gebet, das zu den tiefsten und ergreifendsten gehört, die wir im Psalter vorfinden.

Brachte doch die glückliche Vollendung des Wiederaufbaues der Mauern Jerusalems für das Volk auch die Versuchung mit sich, daß es sich nunmehr eitlen Hoffnungen auf politische Größe und Macht hingebe und nur zu leicht vergesse, daß die Trübsale, aus denen es Gott befreit hatte, göttliche Züchtigungen waren, die er Israel wegen seiner Sünden zugeschickt hatte, und daß dieses Volk ja auch jetzt noch der Reinigung von Sünden bedürfe, und daher die endliche, volle Erlösung aus denselben von Gott zu erflehen habe. Dies ist es, was die Psalmensammler durch die Mitteilung dieses Bußgebetes der damaligen Gemeinde Jerusalems zu Gemüt führen wollen. Aber auch ganz abgesehen von dieser geschichtlichen Beziehung wird unser Psalm für alle Zeiten stets

einen hohen Wert behalten, wie denn bekanntlich unzählige fromme Herzen in ihm oft genug den treffendsten Ausdruck ihrer aufrichtigsten Buße und ihrer tiefsten Sehnsucht nach Vergebung ihrer Sünden gefunden haben.

In Psalm 129, in welchem Israel auf die Befreiung von seinen Feinden hinblickte, pries es Gottes Gerechtigkeit, durch die sich derselbe an letzteren verherrlicht hatte, in dem vorliegenden aber, welcher das Volk an seine Sünden erinnern soll, weist sein unbekannter Verfasser mit einer solchen Klarheit auf Gottes unverbrüchliche Heiligkeit, Gnade und Erlösungstreue hin, daß eben hierdurch dieses sein so kräftiges Gebet zum mustergültigen Beispiele eines echten Bußpsalmes geworden ist.

Dasselbe lautet: **Aus den Tiefen** meiner Sündennot **rufe ich, o Jehova, zu dir. O, Allherr, höre meine Stimme! Möchten deine Ohren gerichtet sein auf die Stimme meines Flehens!** Und, indem sich der Betende nun zum Bewußtsein bringt, daß er in seiner Sündhaftigkeit vor der Heiligkeit Gottes ohne die Sünden vergebende Gnade Jehovas keinerlei Anspruch auf den göttlichen Segen zu machen berechtigt sei, folgt hier nun das, fast paulinisch klingende, schöne Bekenntnis zu Gott: **Wenn du, o Jah,** d. h. Jehova, **Verschuldungen aufbewahren,** d. h. zurechnen, **würdest, wer könnte da bestehen? Aber bei dir ist,** nach deinem gnadenreichen Ratschluß, **die Vergebung, auf daß du gefürchtet werdest,** damit alle Gläubigen deines Namens, als des gnädigen und barmherzigen Gottes, stets in heiliger Ehrfurcht gedenken.

Hierauf aber spricht der Psalmist nun sein festes Hoffen und Harren auf die Erweisung dieser Gnade Gottes gegen ihn mit den bußfertigen und sehnsüchtigen Worten aus: **Ich hoffe vertrauungsvoll auf Jehova; vertrauungsvoll hofft meine Seele, und ich harre auf sein** mich von meinen Sün-

den freisprechendes **Wort! Meine Seele** schaut aus ihrer Sündennacht **nach dem Allherrn,** und zwar **sehnlicher als die Wachtposten** der Nacht ausschauen **nach dem Anbruche des Morgens, ja** sehnlicher **als die Hüter in der Nacht nach dem Anbruche des Morgens!**

Und nun schließt der Sänger mit der zum Festhalten an der Hoffnung auf Gottes Gnade ermutigenden Ermahnung an das ganze Volk: **O Israel, harre auf Jehova, denn bei dem Allherrn ist die Gnade, und bei ihm ist eine Fülle von Erlösung! Er, ja er wird Israel erlösen von allen seinen Verschuldungen!**

Der 131. Psalm.

Ein Stufenlied. Von David.

Dieser kurze Psalm, welcher offenbar ein Seitenstück zu dem eben vorhergegangenen ist, erweist sich als ein Davidischer insbesondere schon durch die für die Person Davids so charakteristische, darin ausgesprochene, kindliche Demut und Ergebung in den Willen Gottes.

Er wurde wohl nur deshalb hier in die Sammlung der Stufenlieder mit aufgenommen, um das Volk, als ihm die Wiederbefestigung Jerusalems durch Gottes Hilfe gelungen war, vor der Gefahr zu bewahren, daß es im Hinblick auf seine hierdurch neu gewonnene, feste, politische Stellung nicht seinen heidnischen Nachbarvölkern gegenüber in hochmütige Gedanken und Pläne gerate, die über das Israel von Gott vorgesteckte Ziel weit hinauslagen. Die in

unserem Psalm so einfach und klar dargelegte, demütige Gesinnung und ruhige Gelassenheit der Seele in Gott ist ja ein Haupterfordernis einer allein Gott wohlgefälligen Frömmigkeit, und eben deshalb wird derselbe, auch ganz abgesehen von seiner Anwendbarkeit auf die damalige historische Situation des Volkes, stets einen bleibenden Wert behalten für alle, welche sich versucht finden, in eitler Überschätzung ihrer eigenen Kräfte sich in Unternehmungen oder Dinge einzulassen, wozu sie keinen göttlichen Beruf haben.

Die specielle Gelegenheit, welche David zu diesem kleinen Psalme Veranlassung gegeben hat, kann nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden. Vielleicht hat er ihn zu jener Zeit verfaßt, als er nach Beendigung des Festzuges, mit welchem er die Bundeslade nach dem Berg Zion brachte, wieder in sein Haus zurückkam, wo ihm sein Weib Michal den Vorwurf machte, daß er durch sein Benehmen auf diesem Zuge seiner Königswürde allzuviel vergeben habe. Vergl. 2 Sam. 6, 20—22.

Er bekennt in demselben vor Gott: **O, Jehova, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht hochfahrend, und nicht schritt ich einher in Großthuerei und in Außerordentlichem, was für mich zu hoch gewesen wäre!** D. h. was über meinen Beruf hinauslag. **Fürwahr, ich habe meine Seele beschwichtigt und beruhigt. Wie ein entwöhnter Säugling, so ist in mir meine Seele.** Der Sänger will hiermit sagen, daß er alle unruhige Begehrlichkeit nach Dingen, die ihm Gott nicht darreiche, abgelegt habe, und daß sich seine Seele wie ein von den Brüsten der Mutter entwöhntes Kind verhalte, welches in dem wohlthuenden Bewußtsein, daß es in den liebenden Armen seiner Mutter geborgen ist, sich in stiller Zufriedenheit an dem genügen läßt, was ihm seine Mutter zuerteilen wird. Zum Schlusse

läßt er nun noch die königliche Ermahnung an sein Volk ergehen: **Harre, o Israel, auf Jehova von nun an und bis in Ewigkeit.**

Der 132. Psalm.

Ein Stufenlied.

Unsere bisherige Betrachtung der Stufenlieder berechtigt zu der Voraussetzung, daß wir unter denselben auch einem Psalme begegnen werden, in welchem in der hoffnungs- und erwartungsvollen Zeit, in der der neue Tempel zu Jerusalem erbaut und dem Volke als Kultusstätte übergeben war, sowie die Stadtmauern und Stadtthore Jerusalems glücklich zu stande gekommen waren, der Blick des Volkes unter anderm auch auf das Vollendungsziel gerichtet wird, welches es nach Gottes Verheißungen erwartete. Diese Voraussetzung findet nun ihre Bestätigung in dem uns hier vorliegenden 132. Psalme, dessen nicht ganz leicht zu verstehender Inhalt uns ein Gebet vor Augen stellt, worin Gott angefleht wird, um seines Knechtes Davids willen der Verheißung, die er diesem gegeben habe, zu gedenken und daß er doch nun bald den verheißenen und von dem Volke ersehnten großen Davidssohn auf Davids Thron setzen und hierdurch ein herrliches, ewiges Königtum aufrichten, sowie Jerusalem zur bleibenden Wohnstätte seiner Offenbarung, ja zu einem Centralpunkte seines göttlichen Segens machen wolle.

Wir halten diesen Psalm seiner Überschrift gemäß für ein von Salomo, als derselbe die Bundeslade Gottes aus dem von David provisorisch errichteten Stifts-

zelte auf Zion nach dem Tempelberg Moria überbringen ließ, vor dem Volke gesprochenes Gebet, welches die Psalmensammler wahrscheinlich in ihren alten annalistischen Schriften auffanden. Vergl. 1 Könige 8, 1—26; 2 Chron. Kap. 5 und 6, und namentlich auch 2 Chron. 6, 41—42, woselbst eine Stelle aus unserem Psalm fast wörtlich mitgeteilt ist.

Sein königliches Gebet besteht aus zwei einander entsprechenden Teilen, deren erster auf Davids treuen Eifer, eine bleibende Ruhestätte für die Bundeslade zu finden, hinweist, und deren zweiter sich auf die unwandelbaren Verheißungen beruft, die Gott dem Hause seines Knechtes David und dem Berge Zion, als dem von Gott selbst erwählten Orte seiner geschichtlichen Offenbarung erteilt hatte.

Der Beter beginnt mit den Worten: **Gedenke**, d. h. lohne doch, **o Jehova, David alle seine Sorge, ihm, der Jehova zugeschworen, der dem Mächtigen Jakobs gelobt hat: Wahrlich, ich will nicht hineingehen in die Wohnung meines Hauses, wahrlich, nicht will ich besteigen das Lager meines Bettes, wahrlich, keinen Schlaf vergönnen meinen Augen, noch meinen Augenlidern Schlummer, bis ich einen Ort gefunden haben werde für Jehova, eine Niederlassung für den Mächtigen Jakobs!** Was den Ausdruck „der Mächtige Jakobs" betrifft, so ist dies ein Gottesname, der sich auch sonst, z. B. 1 Mos. 49, 24; Jes. 1, 24; 49, 26; 60, 16 vorfindet. Auch von dem Verlangen Davids nach der Herrichtung eines würdigen Gotteshauses wird uns 2 Sam. 7, 2; 1 Chron. 18, 1; Apost. Gesch. 7, 46 eine kurze, historische Notiz mitgeteilt. Die detaillierte Schilderung seines unermüdlichen Bemühens jedoch, welche uns der vorliegeude Psalm darbietet, ist natürlich nicht buchstäblich zu verstehen, sondern nur eine poetische Ausmalung des ernsten Entschlusses Davids, nicht ruhen und nicht rasten zu wollen, bis er das Ziel, das er sich vorgesteckt hatte, erreicht haben werde.

Nachdem Salomo, so wie wir eben vernahmen, zu Gott gefleht hat, spricht er nun, angesichts der jetzt in den Tempel niedergesetzten Bundeslade, zu dem um ihn versammelten Volke: **Siehe, wir hörten von ihr in Ephrata, und gefunden haben wir sie in den Gefilden von Jaar.** Er will mit dieser Anrede an das Volk unter Anspielung auf die früheren, historischen Schicksale der Bundeslade demselben zum Bewußtsein bringen, daß die von dem Volke einst lange vermißte Bundeslade nicht nur von David gefunden und von demselben nach Jerusalem gebracht worden sei, sondern daß sie endlich nun auch in dem Tempel den Ort gefunden habe, welchen sich Jehova selbst als die nunmehr dauernde Stätte für seine Anbetung erwählte. Und wenn oben gesagt ist: „siehe, wir hörten von ihr in Ephrata", welcher Name hier wohl, nach Analogie von Richter 12, 5; 1 Sam. 1, 1; 1 Könige 11, 26 eine Bezeichnung für das Gebiet des Stammes Ephraim ist, so deutet dies hin auf den ehemaligen Sitz der Bundeslade in der ephraimitischen Stadt Silo. Vergl. 1 Sam. 1, 3. Wenn es aber ferner heißt „wir haben sie gefunden in den Gefilden von Jaar," so ist unter diesen „Gefilden von Jaar" die von Wald umgebene Stadt Kiriath-Jearim gemeint, woselbst die Bundeslade, nachdem sie zu Sauls Zeiten in die Hände der Philister geraten und sodann von den letzteren nach Bethschames geschickt worden war, in dem auf einem Hügel gelegenen, einsamen Hause Abinadabs zwanzig Jahre lang weilte, bis sie sodann später durch David von dort nach Jerusalem verbracht wurde. Vergl. 1 Sam. 7, 1; 1 Chron. 14, 6.

Weil dieselbe nunmehr aber, als Endziel ihres unstäten Herumwanderns, ihren festen Sitz in dem Tempel gefunden hatte, so fordert jetzt Salomo das Volk auf: **Lasset uns eingehen in seine,** d. h. in Gottes, **Wohnung, und anbetend**

uns niederwerfen zu dem Schemel seiner Füße. Mit diesem Ausdruck bezeichnet er nämlich die im Allerheiligsten nunmehr gegenwärtige Bundeslade, über welcher Gott in seiner Herrlichkeit zwischen den Cherubin thront, und die gleichsam den Fußschemel seines Thrones bildet.

Und nun mit dem Volke im Tempel versammelt, hebt Salomo seine Hände von neuem zum Gebete empor und fleht zu Gott: **Mache dich auf, o Jehova, zu deiner Ruhestätte, du und die Lade deiner Majestät! Deine Priester mögen sich kleiden in Gerechtigkeit, und deine Frommen mögen frohlocken. Ja, um David, deines Knechtes, willen wollest du nicht von dir abweisen das Angesicht deines Gesalbten.** Vergl. 1 Könige 2, 16; 2 Chron. 6, 41—42. Mit diesen Worten bittet Salomo, daß Jehova selbst nun in seinen Tempel einziehen, in demselben mit seiner sich über der Bundeslade offenbarenden Herrlichkeit gegenwärtig, und auch ihm, dem von Gott Gesalbten, gnädig sein wolle, wie wir denn aus 1 Könige 8, 10 und 2 Chron. 7, 1—2 wissen, daß, nachdem Salomo ausgebetet hatte, der ganze Tempel von einer, die Gegenwart der Herrlichkeit des Herrn bezeugenden Wolke erfüllt wurde.

In dem nun folgenden zweiten Teil unsers Psalms beruft sich, wie wir bereits oben gesagt haben, der Beter auf die feierlichen Verheißungen, welche Gott David eidlich zugesagt hatte, ähnlich wie dies etwas später auch von dem Zeitgenossen Salomos, dem Esrachiten Ethan in Ps. 89, der dem unsrigen verwandt ist, geschah. Mit froher Zuversicht ruft er aus: **Jehova hat David eine Wahrheit zugeschworen, von der er nicht zurückweichen wird,** nämlich die: **„Von deiner Leibesfrucht will ich einen Nachkommen auf deinen Thron setzen. Wenn deine Söhne meinen Bund halten und mein Zeugnis, welches ich sie lehrte, so sollen auch ihre Söhne ewiglich sitzen auf deinem Thron“,** wie es sich zuletzt abschließend in Christo erfüllt hat.

Hier folgt nun ein kurzer Zwischensatz, welcher mit den Worten: „**Fürwahr, Jehova hat Zion erkoren und es als Wohnsitz für sich begehrt**“, auf den klaren Ratschluß Gottes hinzeigt, Jerusalem zur Stätte seiner Offenbarung zu machen, worauf Salomo aber sofort Gott wieder als Selbstredenden einführt, und zwar als den, der da spricht: **Dies**, nämlich Jerusalem, **ist meine Ruhestätte für immer. Hier will ich wohnen, weil ich ihrer begehre. Ich will ihren Vorrat reichlich segnen, ihre Armen will ich vollauf sättigen mit Brot, und ihre Priester will ich**, gleichsam **wie mit einem Kleide, mit Heil**, d. h. mit geistlichen Segensschätzen für die Gemeinde, **umgeben, daß ihre Frommen in Jubel ausbrechen werden. Daselbst will ich David ein Horn des Heiles**, d. h. einen das Heil mächtig befördernden Nachkommen **sprossen lassen. Ja, ich habe** bereits **meinem Gesalbten eine Leuchte**, d. h. eine Stellung, von welcher er weit in die Welt hinaus als Licht leuchten wird, **zugerichtet. Seine Feinde werde ich kleiden in Schmach, über ihm aber wird seine Krone**, d. h. seine sich siegreich entfaltende Königsherrschaft **erglänzen!** Alle diese, hier umschreibend zusammengefaßten Gottesverheißungen deuten in ihrer Überschwenglichkeit prophetisch hinaus auf die Zeit des großen Davidsohnes, welcher nachmals in der Person Jesu Christi erschienen ist, und durch den das von ihm erbaute, geistliche Jerusalem mit den reichlichsten Gnadengütern gesegnet wurde.

Der 133. Psalm.

Ein Stufenlied. Von David.

Dieser von David wahrscheinlich in jener Zeit verfaßte Psalm, als es ihm gelungen war, durch Verlegung des Nationalheiligtums nach Jerusalem einen Vereinigungspunkt für sämtliche Stämme Israels zur gemeinschaftlichen Feier der Gottesdienste an den hohen Festen zu schaffen, wurde, wie wir vermuten, von dem Sammler der Stufenlieder denselben zu dem Zwecke einverleibt, um die nachexilische Gemeinde dadurch zu ermutigen, die brüderliche Glaubens- und Gebetsgemeinschaft unter einander nicht zu vernachlässigen, sie vielmehr eifrig zu pflegen, um alle ihre Mitglieder des großen Segens, der in ihr liegt, teilhaftig zu machen.

Es sind zwei höchst anschaulich gezeichnete Bilder, unter denen in unserm Psalme der Segen einmütiger, brüderlicher, gottesdienstlicher Gemeinschaft dargestellt wird. Zunächst heißt es in demselben: Siehe, **wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder mit einander einmütig zusammen sitzen,** denn dies ist **wie das** köstliche Salböl **auf dem Haupte, herniederrinnend auf den Bart, auf Aarons ganzen Bart, der herabwallt über den oberen Rand seines** aus einem Stücke ohne Naht gewobenen, hohenpriesterlichen **Oberkleides.** Vergl. 2 Mos. 28, 31—32; 29, 4—7; 30, 22 ff.; 3 Mos. 8, 5—12. Und sodann folgt das andere Bild, in welchem gesagt ist, der Segen dieser brüderlichen Gemeinschaft sei: **wie Hermonstau, der** von seiner Höhe **sich auf die Berge Zions herabsenkt, weil Jehova den Segen,** d. h. geistliches Leben, **für immer dorthin entboten hat.** Diese beiden Ver-

gleiche sind natürlich hier nicht buchstäblich aufzufassen, als ob das heilige Salböl, womit Moses im Auftrage Gottes den Hohepriester Aaron gesalbt hatte, in der That von dessen Haupt bis in seinen Bart herabgeflossen wäre, oder der Tau des zum Libanon gehörigen Berges Hermon sich bis zu dem von dem Libanon weit entfernten Zionsberge erstreckt habe; sondern ihre Vergleichungspunkte beruhen vielmehr in der Gottes Segen ausspendenden, hohenpriesterlichen Stellung Aarons und in der emporragenden Höhe des Hermonberges, sowie in der köstlichen Beschaffenheit des hohenpriesterlichen Salböls und des belebenden und erfrischenden Hermontaues. Sie wollen in ihrer poetischen Bildersprache nur auf den reichen, von oben kommenden geistlichen Segen hinweisen, den Gott allen denen, die sich in inniger Geistesgemeinschaft auch äußerlich aneinander anschließen, zukommen lassen werde.

Die christliche Kirche hat aus naheliegenden Gründen diesen Psalm auf ihren mit dem heiligen Geiste gesalbten, hohenpriesterlichen Heiland, und auf die von ihm ausgehende Geistessalbung bezogen, welche sich, gleich einem erquickenden Tau, am reichlichsten da entfaltet, wo man in engeren christlichen Kreisen brüderlich zusammen kommt, um sich gemeinsam unter einander zu erbauen, weshalb gerade dieses liebliche, kleine Lied mit Vorliebe als ein passender Eingangsgesang für solche gemeinsame Erbauungsstunden verwendet wurde.

Der 134. Psalm.

Ein Stufenlied.

Dieser kleine Psalm, von unbekannter Herkunft, ist wahrscheinlich eine zur Zeit Nehemias bei Beendigung des täglichen Abendopfers im Gebrauch gewesene, liturgische Formel, deren Eingangsworte von der, den Tempel verlassenden Gemeinde an die, zum Behufe nächtlicher Wachtdienste im Tempelgebäude zurückbleibenden Priester und Leviten, — und deren Schlußworte von diesen zurückbleibenden Tempeldienern sodann an die scheidende Gemeinde gerichtet wurden, und die man zum würdigen Abschlusse den Stufenpsalmen hinzugefügt hat.

Er beginnt mit dem, gleichsam als Abendsegen, von seiten der Gemeinde gesprochenen Abschiedsrufe: **Wohlan, benedeiet Jehova, alle ihr Knechte Jehovas, die ihr während der Nächte in dem Hause Jehovas im Dienst stehet! Erhebet** betend **eure Hände nach dem Heiligtum**, d. h. nach dem sogenannten Allerheiligsten, welches den Mittelpunkt der kultischen Anbetungsstätte bildet, **und benedeiet Jehova!** Und hierauf folgt nun aus dem Munde der, um ihre Pflicht zu erfüllen, zurückbleibenden Priester der schöne Gegengruß an die als eine Einheit angeredete, scheidende Gemeinde, welcher lautet: **Es segne dich von Zion aus Jehova, der Schöpfer von Himmel und Erde!**

Durch diesen Inhalt des Psalmes wird uns, sozusagen, ein lebendiges Beispiel vor Augen gestellt von jenem reichen Segen der brüderlichen Gebetsgemeinschaft, auf welchen der unmittelbar vorhergegangene Psalm hinwies.

Auf diese Sammlung der Stufenlieder folgen jetzt drei Psalmen, die auf Israels Geschichte zurückblicken und die ihrer Entstehung nach wahrscheinlich gleichfalls der Zeitperiode Esras und Nehemias angehören, und deshalb ihre Stellung hier an diesem Orte des Psalters gefunden haben. Die Verfasser derselben sind unbekannt.

Die zwei eng zusammengehörenden Psalmen 135 und 136 wurden, wie es scheint, absichtlich zum liturgischen Gebrauche für den Gottesdienst verfertigt. Dies ersieht man schon aus ihrer mosaikartigen Beschaffenheit, da sie, ähnlich wie Ps. 95—100, fast nur aus Anklängen an andere Schriftworte bestehen, die für den liturgischen Gebrauch besonders geeignet erscheinen. Um unsere Leser nur auf einige dieser Anklänge aufmerksam zu machen, verweisen wir beispielsweise auf Stellen wie: 5 Mos. 4, 38; 5, 15; 7, 6; 10, 17; 32, 36; Ps. 72, 18; 86, 10; 115, 3. 4—11; 118, 2—4; Sprichw. Salom. 3, 19; Jerem. 10, 12—13; Nehemia 9, 6—11. 22.

Was aber sodann den Psalm 137 anbelangt, so ist derselbe ein uns hier aufbewahrtes, lyrisches Volkslied, welches damals im Munde des aus dem babylonischen Exile zurückgekehrten Volkes lebte.

Der 135. Psalm.

Dieser schöne Psalm, welcher mit Halleluja beginnt und mit Halleluja schließt, ist ein national religiöser Lobpsalm Israels, der seine Anwendung nicht bloß für das Volk Israel, sondern auch für uns Christen findet, die wir ja gleichfalls den einzigen, lebendigen und wahren

Gott, der sich einst Israel offenbart hatte, als den unsrigen anerkennen.

Die Erwählung Israels von seiten Gottes, dessen Allmacht sich sowohl in der Schöpfung und Erhaltung der Welt, als auch in der gnadenreichen Führung und Leitung seines Eigentumsvolkes, gegenüber von der Nichtigkeit aller toten Götzen, erwiesen hat, ist es, welche den Gegenstand des Lobpreises unseres Psalmes bildet. Der Dichter beginnt denselben mit der Aufforderung an die ganze Gemeinde: **Halleluja! Lobpreiset den Namen Jehovas!** Nach diesem Aufrufe an alle Jehovagläubigen wendet sich der Psalmist nun speciell nicht nur an die im Heiligtume Jehovas dienstthuenden Priester und Leviten, sondern auch an das in den Vorhöfen versammelte Volk, indem er dasselbe im einzelnen mit den Worten anredet: **Ihr, die ihr stehet im Hause Jehovas,** sowie **ihr, die ihr versammelt seid in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes.**

Nun aber hält er ausdrücklich der Gemeinde die Gründe vor, wegen deren sie gerade Ursache genug dazu habe, ein volles Gotteslob erschallen zu lassen. Sich zur Erhöhung der Lebendigkeit seiner Diktion neben dem Jehovanamen zur Abwechselung auch des kürzeren, festlich kraftvollen Gottesnamens „Jah" bedienend, sagt er: **Lobpreiset Jah; denn Jehova ist gütig. Spielet auf Saitenspiel seinem Namen, daß es lieblich** laute, **denn Jah hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum!**

Nachdem er hiermit von vorne herein das Gnadenverhältnis Jehovas zu Israel als das Hauptmotiv, warum Israel besonders zum Lobpreise Gottes verpflichtet sei, in den Vordergrund gestellt hat, weist er jetzt auf Gottes Erhabenheit und Allmacht hin, indem er ausruft: **Denn ich, ja ich weiß** gar wohl, **daß Jehova groß** ist, **und** daß **unser Herr über alle** angeblichen **Götter** erhaben ist. **Alles was**

Jehova gefällt, d. h. was auch immer er will, **das thut er in den Himmeln und auf der Erde, in den Meeren, und in allen Tiefen.** Er läßt Dunstmassen, nämlich Wolken, **aufsteigen von dem Ende der Erde**, d. h. von den entferntesten Himmelsgegenden. **Er schafft Blitze zu befruchtendem Regen. Er läßt Wind hervorbrechen aus seinen Vorratskammern.**

Und jetzt geht der Sänger zu den wunderbaren Führungen Gottes über, welche Jehova speciell seinem Volke erwies, indem er es aus Ägypten erlöst, Völkerschaften und Könige vor ihm hinweggetrieben, und deren Land dem Volke Israel in Besitz gegeben hat. Auf alles dieses hinweisend, sagt er: **Er, der da schlug die Erstgebornen Ägyptens vom Menschen an bis herab zum Vieh, er entsandte Zeichen und Wunder wider Pharao und wider alle seine Knechte** und zwar **inmitten deiner, o Ägypten! Er, der zahlreiche Völker schlug und mächtige Könige hinstreckte. Sichon, den König der Emoriter, und Og, den König von Basan, und alle Königreiche Kanaans, und gab ihr Land zum Erbe, ja zum Erbe seinem Volke Israel.** Vergl. 2 Mos. Kap. 5 bis Kap. 12; 4 Mos. 21, 21—35; 5 Mos. 32, 36.

Diesen Gott, der so preisenswert in der Natur und in der Geschichte waltet, rühmt unser Dichter jetzt, unter Anspielung auf 5 Mos. 32, 36—39, als den ewig währenden, gerechtes Gericht vollziehenden, und sich seines Volkes immer wieder von neuem erbarmenden Gott, welchem gegenüber ja alle Götzen der heidnischen Völker, ebenso wie diese selbst, als ein ohnmächtiges Nichts erscheinen, indem er anbetend ausruft: **Jehova, dein Name währet ewiglich, Jehova, dein Ruhm** dauert **von Geschlecht zu Geschlecht; denn Jehova schafft Recht seinem Volke und erbarmet sich über seine Knechte.** Und nun heißt es wie in Psalm 115: **Die Götzen der Heiden sind aus Silber und Gold,** ein bloßes **Machwerk von Menschenhänden. Sie haben einen Mund**

und können nichts reden. Sie haben Augen und können nichts sehen. Sie haben Ohren und können nichts hören. Auch ist kein Odem in ihrem Munde. Ebenso wie sie, so sind auch **die, welche sie verfertigen,** und **jeder, der ihnen vertraut.** Vergl. Ps. 115, 4—8; Jes. 44, 9—21; 45, 5—7; 40, 18 ff.; 5 Mos. 32.

Jetzt aber kehrt der Psalmist zum Schlusse seines Psalmes zu dessen Anfang zurück mit den Worten: **Ihr,** das **Haus Israels, benedeiet Jehova, ihr,** das **Haus Aarons, benedeiet Jehova, ihr,** das **Haus Levis, benedeiet Jehova, ihr, die ihr Jehova fürchtet, benedeiet Jehova! Gebenedeiet sei Jehova von Zion,** d. h. von seiner Zionsgemeinde aus, **er, der da thronet in Jerusalem.** Halleluja! Vergl. Ps. 115, 9—15; 118, 2—4.

Wenn es hier heißt: gebenedeiet, d. h. gepriesen sei Jehova von Zion aus, so erinnert uns dies an die geschichtliche Thatsache, daß der herrlichste Lobpreis Gottes, nämlich die in alle Welt erschallende Predigt des Evangeliums Christi, wirklich von Zion ausgegangen ist.

Der 136. Psalm.

Dieser Psalm ist offenbar nur eine Modifikation des vorhergehenden, dem er, sowohl was seinen Inhalt als auch was seinen Gedankengang anbelangt, in hohem Grade ähnlich ist. War Psalm 135 ein reiner Lobpsalm, so ist dieser nun in Psalm 136 absichtlich in einen eigentlichen Dankpsalm umgewandelt. Der sich in ihm stets wieder-

holende Refrain „denn seine Gnade währet ewiglich," spricht entschieden dafür, daß unser Psalm nach der Art einer Litanei gesungen wurde, wobei das Volk nach jedem Satze dieses feierlich und mit markierten Einschnitten vorgetragenen Tempelliedes diese Refrainworte responsorisch wiederholte.

Wie in Psalm 135, so werden auch hier zuerst die Wunder Gottes in der Schöpfung und sodann auch seine wunderbare Führung Israels in der Geschichte, die hier bis auf die Befreiung des Volkes aus dem babylonischen Exile herabgeführt wird, der Gemeinde vor Augen gestellt, und dies zwar zum Teil mit denselben Worten, die uns auch dort entgegentraten, worauf zuletzt noch ein allgemein gehaltener Schluß folgt. Auf einige Bibelstellen, deren viele auch in ihm anklingen, haben wir bereits in der Einleitung zu Ps. 135—137 aufmerksam gemacht.

Da dieser seinem Vorgänger so ähnliche Psalm einer ausführlicheren Erklärung nicht bedarf, so wollen wir ihn einfach hierher setzen. Er lautet:

Danket Jehova, denn er ist freundlich;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Danket dem Gott der Götter;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Danket dem Herrn aller Herrn;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der große Wunder thut allein;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der die Himmel erschuf mit Einsicht;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der die Erde, gleichsam wie eine Scheibe, **über die Wasser ausbreitete;**
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der große Lichter erschuf;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."

Die Sonne zur Herrschaft am Tage;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Den Mond und Sterne, auf daß sie herrschen bei Nacht;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der die Ägypter schlug in ihren Erstgeburten;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Und herausführte Israel aus ihrer Mitte;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Durch starke Hand und ausgereckten Arm;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Und führte Israel durch dessen Mitte;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Und warf Pharao und sein Heer hinein in das Schilfmeer;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der sein Volk geleitete in der Wüste;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Dem, der große Könige schlug;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Ja ihm, der machtvolle Könige niederstreckte;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Den Sichon, König der Emoriter;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Und, den Og, König von Basan;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Und er gab ihr Land zum Erbe, ja zum Erbe seinem Knechte Israel;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Er, der in unserer Niedrigkeit unserer gedachte;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."

Und der uns von unseren Drängern erlöste;
„Denn seine Gnade währet ewiglich,"
Der allem Fleische, Tieren und Menschen, Brot, d. h. Nahrung und Unterhalt, darreicht;
„Denn seine Gnade währet ewiglich."
Danket dem starken Gott des Himmels;
„Denn seine Gnade währet ewiglich!"

Auf diese Weise also durchzieht der Dank für die ewige Gnade Gottes, Schritt für Schritt, ja von Anfang bis zu Ende, unseren ganzen Psalm, der freilich unter von Musik begleiteter, antiphonischer Absingung in feierlichem Tempelgottesdienste einen ganz anderen Eindruck gemacht haben wird, als der ist, den wir bei dem bloßen Lesen desselben zu empfinden im stande sind.

Der 137. Psalm.

Der uns hier vorliegende Psalm ist seiner ganzen Haltung nach ein Volkslied, dessen Entstehung im Munde des Volkes wahrscheinlich der Zeitperiode angehört, in welcher die aus dem babylonischen Exile Zurückgekehrten in dem neuerbauten Tempel und dem wieder aufblühenden Jerusalem endlich die nationale Stätte ihrer Gottesverehrung wiedergefunden hatten.

Unter der lebendigen Rückerinnerung an den traurigen Zustand, in dem sich das Volk während seines langen Aufenthaltes in dem fernen, heidnischen Lande befand, spricht es in unserem Liede seine patriotischen Gefühle und Erwartungen aus, die jetzt aufs neue in ihm lebendig geworden waren.

Der Eingang des Liedes schildert in einem wehmütigen Bilde die tiefe Trauer, von welcher die nach den fluß- und kanalreichen Ebenen Babyloniens versetzten jüdischen Gemeinden damals erfüllt waren, und welche ihre Gebetsstätten, wegen der ihnen vorgeschriebenen Reinigungen, wie wir unter anderem aus Apost. Gesch. 16, 13 wissen, womöglich in die Nähe von fließendem Wasser verlegten. Dasselbe beginnt mit den ergreifenden Worten: **An den Strömen Babels, — dort saßen wir und weinten, da wir an Zion gedachten. An den Trauerweiden in ihr,** d. h. in der Landschaft Babels, **ließen wir ruhen unsere Zithern; denn dort heischten von uns, die uns als Gefangene hinweg geführt hatten,** unsere Gesänge **vorzutragen. Und die unserer spotteten,** verlangten von uns **Freude,** indem sie uns zuriefen: **Singet uns** doch etwas **aus einem Zionsliede,** d. h. sie muteten uns zu, daß wir uns fröhlich gebärden und ihnen zur Kurzweil unsere heiligen Lieder vorsingen sollten. Eben deswegen aber, weil wir unsere Lieder durch einen solchen Mißbrauch nicht entheiligen wollten, verweigerten wir allen Gesang und nahmen unsere Musikinstrumente nicht in die Hände aus Kränkung vor der Schmach, die uns unsere heidnischen Unterdrücker anthaten.

Der elegische Ton des Liedes, mit dem es begann, geht nun in einen freudigen und zuversichtlichen über. Was das Volk wegen tiefen Kummers in der Fremde nicht zu thun vermochte, das thut es jetzt nur um so nachdrücklicher. An das Vorhergehende mit der Frage anknüpfend: **„Wie hätten wir auch auf fremdem Boden die Jehovalieder singen können?“** vernehmen wir hier im Namen der Gesamtheit des sich nunmehr wieder im Besitze Jerusalems befindenden Volkes das Bekenntnis seiner innigen Anhänglichkeit an diese ihre heilige Stadt, sowie die feierliche Versicherung, daß es an Jerusalem die höchste aller

seiner Freuden habe. Die Form dieses Bekenntnisses ist nach Art einer eidlich beteuernden Selbstverwünschung ausgesprochen und zwar für den Fall, daß das Volk sein geliebtes Jerusalem jemals verleugnen würde. Demnach heißt es hier aus dem Munde der Gemeinde: **Wenn ich deiner vergesse, o Jerusalem, so möge mir meine Rechte den Dienst versagen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht mehr gedenken werde, ja, wenn ich Jerusalem nicht zum höchsten Gegenstand meiner Freude erhebe!** Dies will sagen: dann möge meine rechte Hand für immer die Kunst des Saitenspieles und meine Zunge für immer das Singen verlernen.

Zum Schlusse folgen aber nun noch die oft genug ihrem Sinne nach arg mißverstandenen Worte: **Gedenke, o Jehova, den Kindern Edoms den Tag** der Zerstörung **Jerusalems, die damals sprachen: „Reißet in ihr,** d. h. in dieser Stadt, **nieder, reißet nieder in ihr bis auf den Grund"!** woran sich sodann der, unsern verwöhnten Ohren so hart klingende Ausruf anschließt: **O, Tochter Babels, du verwüstete! Heil dem, der dir dein Thun vergilt, welches du uns gethan hast! Heil dem, der deine Säuglinge erfaßt und sie an den Felsen zerschmettert!**

Das den Israeliten stammverwandte Volk Edoms, welches von jeher auf Israel eifersüchtig war, hatte sich, wie wir aus Obadja v. 10—11, und aus Ezech. 35, 5 wissen, durch schadenfrohes Aufstacheln, womit es am Tage der Zerstörung Jerusalems die chaldäischen Eroberer zu ihrem Zerstörungswerke reizte, bei dem Untergange Jerusalems mit beteiligt, weshalb hier Gott angerufen wird, in seiner vergeltenden Gerechtigkeit den Kindern Edoms des Unglückstages Jerusalems gedenken, und an ihnen seine Ehre verherrlichen zu wollen. Ebensowenig aber, wie diese Bitte zu Gott, welche nur die endliche Ausführung der göttlichen Strafe über die unverbesserlichen Nachbar-

feinde seines Reiches und deren endliche Beseitigung im Auge hat, als ein Ausdruck persönlicher Rachsucht betrachtet werden darf; ebensowenig ist dies der Fall in Beziehung auf das, was zuletzt hier von dem dereinstigen traurigen Schicksale der Verwüstung Babels ausgesagt wird.

Um dasselbe richtig zu verstehen, müssen wir bedenken, daß zur Zeit unseres Volksliedes Gott seinen Beschluß über die dereinstige Vernichtung Babels als einen von ihm unabänderlich festgestellten durch seinen Propheten Jesajas bereits klar genug ausgesprochen hatte. Vergl. Jes. Kap. 13, 16—19. Ja, Gott selbst hatte mit größter Bestimmtheit das Gericht, welches er über Babel ausüben werde, als ein solches bezeichnet, in welchem zur Ausrottung des ganzen Geschlechtes der Einwohner Babels auch die Säuglinge und Kinder nicht verschont bleiben würden. Diese schließliche, totale Vertilgung Babels, die im späteren Verlauf der Geschichte ja wirklich auch buchstäblich über Babel hereinbrach, ist es, welche hier dem Sänger unseres Liedes als eine unverbrüchliche Weissagung Gottes vor der Seele schwebt, und im Hinblick auf welche er die Werkzeuge Gottes, die dieses Gericht über Babel ausführen werden, wegen des Erfolges, der ihnen zu teil werden wird, glücklich preist. Es ist daher nicht etwa das Unglück der Nationalfeinde Israels, und noch viel weniger das traurige Schicksal der Säuglinge und Kinder, als solches, welches hier herbeigewünscht wird, sondern es sind vielmehr die großartigen Folgen, die das dereinstige, durchgreifende Gericht Gottes über die gottfeindliche Weltmacht an den Tag bringen wird, auf welche hier mit den Schlußworten unseres Psalmes hingewiesen wird.

Bei der Beurteilung solcher Aussprüche, wie der hier vorliegende, muß man freilich auch der von Gott zugelassenen, grausamen Sitte der Kriegsführung, welche zu

damaliger Zeit allgemein im Schwange ging, Rechnung tragen. Vergl. 2 Könige 8, 12; Jesaja 13, 16; Nehem. 3, 10. Für unsere milderen Sitten aber gebührt, wie man so schön gesagt hat, der Dank vornehmlich den Fortschritten der Humanität, welche uns das Evangelium gebracht hat. Und wenn es auch bis jetzt leider noch nicht gelungen ist, den Krieg gänzlich zu beseitigen, so haben doch wenigstens dessen Schrecken und Greuel durch die humaneren Bestrebungen unserer Zeit in der internationalen Diaconie ein, wenn auch nur geringes, doch aber wohlthätiges Gegengewicht gefunden.

Nach den drei vorhergehenden Nationalliedern begegnen wir nun hier noch acht Psalmen, welche den Namen Davids, als ihres Verfassers, an der Stirne tragen, und die man wahrscheinlich erst, nachdem das fünfte Psalmbuch bereits bis zu Psalm 138 fortgeführt war, nachträglich aufgefunden und deshalb hier als eine Nachlese Davidischer Lieder untergebracht hat, damit sämtliche von David herrührende Psalmen, welche man überhaupt noch auftreiben konnte, so vollständig wie möglich dem Psalter einverleibt würden. Die Reihenfolge, in der sie mitgeteilt werden, scheint lediglich durch die Ordnung ihres successiven Auffindens in den Quellen, aus denen sie entnommen sind, bedingt zu sein. Wir verdanken diesem Nachtrage Davidischer Psalmen einige der schönsten und wertvollsten Lieder, die wir besitzen.

Der 138. Psalm.

Von David.

Dieser Psalm ist ein Dank- und Hoffnungsgebet Davids. Er stammt wahrscheinlich aus der Zeit, in welcher David bereits die göttliche Verheißung empfangen hatte, daß sein Thron und sein Same ewig währen, und daß aus seinem Hause dereinst ein gerechter Herrscher über alle Menschen ausgehen werde. Vergl. 2 Sam. 7, 12—16; 2 Sam. 23, 3.

In treuer Erinnerung an diese herrliche Verheißung Gottes, die alles, was Gott David bisher zugesagt hatte, weit überragte, gelobt der Sänger in überströmendem Dank, angesichts aller Erdenmächte Gott lobpreisende Lieder und gottesdienstliche Handlungen darbringen zu wollen. Er beginnt mit den Worten: **Danken will ich dir von meinem ganzen Herzen. Ich will dich besingen mit Saitenspiel vor Göttern!** D. h. hier von Mächtigen und Großen der Erde. **Anbetend will ich mich niederwerfen vor der königlichen Wohnung deiner Herrlichkeit und will danken deinem Namen für deine Gnade und für deine Treue; denn du hast über alles groß gemacht deinen Namen durch deine Verheißung.**

Und nun besingt er die Folgen, welche die ihm gewordene Verheißung für seine eigene Person gehabt hat, und den großen heilsgeschichtlichen Segen, den ihre dereinstige Erfüllung allen Völkern bringen werde. Er sagt: **Am Tage, da ich zu dir rief, erhörtest du mich. Du gabst mir weiten Raum und Siegesgewißheit,** d. h. freudiges Hochgefühl, **in meine Seele! Dir werden einst danken, Jehova, alle Könige der Erde, wenn sie die Verheißung deines Mundes vernommen** und erkannt **haben werden. Dann werden sie singen über Jehovas** wunderbare **Wege, daß die Herrlichkeit**

Jehovas groß, ja **daß Jehova hocherhaben ist und dennoch** mit Wohlgefallen **auf Niedriges herabsieht,** den **Hochmut aber** schon **von fern durchschauet.** Der Psalmist denkt hierbei vorzugsweise an den Weg, den er selbst durch Niedrigkeit hindurch zu seiner Erhöhung hatte gehen müssen, und an das Zuschandenwerden des frevelhaften Übermutes seiner, schon von Anfang an von seiten Gottes in ihrem nichtigen Treiben erkannten Gegner. Er weist hier auf die Zeit hin, in der die Völkerwelt sich bekehren und alsdann, Gott die Ehre gebend, in den Lobpreis der Wege Gottes, der die Demütigen erhöht und alle Stolzen vom Thron stößt, mit einstimmen wird.

Zum Schlusse spricht David, welcher wohl weiß, daß es noch manchen Kampf kosten werde, bis die ihm und seinem Samen gegebenen, herrlichen Verheißungen in ihrer ganzen Fülle verwirklicht sein werden, seine freudige Zuversicht aus auf den endlichen Sieg der Sache seines Gottes, der ja das Werk, welches er in David heilsgeschichtlich begonnen habe, nicht im Stiche lassen könne. In der festen Überzeugung, daß Gott ihm in allen noch bevorstehenden Kämpfen seines Lebens beistehen, und ihm, auch wenn er selbst von dem Schauplatze seines irdischen Berufes abtreten müsse, doch alsdann nach seinem Tode, in seinem großen Nachkommen alle seine herrlichen Verheißungen erfüllen werde, sagt er: **Wenn ich auch mitten durch Drangsale hindurch gehen muß, so wirst du mich doch** neu **beleben und wirst gegen den Zorn meiner Feinde deine Hand ausstrecken. Ja, deine Rechte wird mir Heil schaffen! Jehova wird** seine Verheißungen dann **hinter mir her,** d. h. nach meinem irdischen Dasein, **vollenden. O Jehova, deine Gnade** währet **ewiglich! Ja, du wollest deiner Hände Werk nicht** erschlaffen **lassen,** d. h. es mit Kraft und Nachdruck bis zu seinem Ende hinausführen.

So blickt David mit diesem ahnungsreichen Psalme in die ihm gewisse Zukunft der messianischen Endzeit, in welcher dereinst die ganze Völkerwelt, unter der gnadenreichen Führung seines großen Nachkommen, im Lichte Jehovas wandeln wird.

Der 139. Psalm.

Dem Sangmeister. Von David.

Wir haben hier einen der großartigsten und poesiereichsten aller Psalmen vor uns. Es herrscht darin eine Tiefe der Gottesanschauung, die jedes echt religiöse Gemüt in ergreifender Weise erfaßt. Die wunderbare Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht Gottes, die über allen Verstand des Menschen hinausgeht und sich doch immer und überall kund thut, wird uns hier mit einer Klarheit nahe gebracht, die alles übertrifft, was je über Gottes Größe und Herrlichkeit gesagt wurde. Deshalb ist unser Psalm ein Lieblingspsalm aller gläubigen Herzen und wird dies auch wohl immer bleiben.

Man hat ihn wegen einiger auffallenden Sprachformen David absprechen und in ein viel späteres Zeitalter herabdrücken wollen; aber die verhältnismäßige Häufung seltener Sprachformen in demselben erklärt sich hinreichend aus dem ungewöhnlich erhabenen und hoch poetischen Inhalte desselben, dessen reiche Gedankenfülle besondere Ausdrücke verlangte. Außerdem sind ja Aramaismen von alters her Verzierungen der poetischen Rede, und wir finden ja auch sonst in anderen hochgetragenen Davidspsalmen außer-

gewöhnliche Formen genug, die nicht gegen, sondern grade für David als ihren Urheber sprechen.

Die wohlthuende Frische und Ursprünglichkeit, die hohe, religiöse Erkenntnis, der energische Geist und der demütige Sinn, die uns aus diesem Psalm so unverkennbar entgegentreten, weisen in der That auf niemand anders hin, als auf David selbst, den unübertroffenen Meister des Psalmengesanges.

Die Frage nach der Gelegenheit, für welche ihn David gedichtet habe, ist nicht zu entscheiden, und bei der allgemeinen Haltung, durch die er sich auszeichnet, eine völlig müßige; denn David redet in demselben im Namen aller Gläubigen und zeigt ihnen an seinem eigenen Beispiele, wie sie vor dem allwissenden, allgegenwärtigen und ihr ganzes Dasein bedingenden Herzenskündiger wandeln sollen, um der Gnade ihres Gottes nicht verlustig zu gehen, sondern von ihm auf dem Wege der Ewigkeit geleitet zu werden.

Unser herrlicher Psalm zerlegt sich in zwei gleich lange Hälften. In der ersten preist David Jehova als den allwissenden und allgegenwärtigen Gott; in der zweiten aber als den, der allein ihm Dasein und Leben gegeben, und mit liebender Fürsorge schon an ihn gedacht und im voraus den ganzen Gang seines irdischen Lebens bestimmt habe, noch ehe dieses dagewesen sei, worauf er den Wunsch ausspricht, daß alle Feinde eines solchen liebevollen und bewunderungswürdigen Gottes aus der Welt verschwinden möchten, und Gott zuletzt anfleht, derselbe wolle ihn für seine Person auch fernerhin durchforschen, alles Sträfliche, was er noch an ihm finde, von ihm entfernen und ihn auf den Weg des ewigen Lebens leiten.

Der erste Teil beginnt mit den Worten: **Jehova, du erforschest mich und du erkennst!** Dieser an die Spitze gestellte Satz bildet, so zu sagen, das Thema, welches nun

gleich näher ausgeführt wird. Er will sagen: Dein Wissen in Bezug auf mein Inneres ist ein ohne jegliches Hindernis sofort bis auf den tiefsten Grund schauendes. Wie es aber mit diesem Wissen Gottes beschaffen ist, wird nun im einzelnen dargestellt. Der Dichter spricht zu Gott: **Du bist es, der da kennet mein Sitzen und mein Aufstehen. Du durchschauest mein Denken schon von ferne**, nämlich noch ehe es in mir selbst aufgestiegen ist. **Du worfelst** gleichsam, wie durch ein Sieb, d. h. du untersuchst bis ins einzelne hinein **meinen Wandel und mein Ruhen, und mit allen meinen Wegen bist du völlig vertraut. Ja, noch nicht ist ein Wort auf meiner Zunge, siehe, o Jehova, so kennest du es schon durch und durch!**

Nach dieser tiefen Schilderung der wunderbaren, göttlichen Allwissenheit preist nun David Gottes nicht minder staunenswerte, überall vorhandene Allgegenwart. Auch hier steht wieder ein allgemeiner Satz als neues Thema voran, welcher also lautet: **Rückwärts und vorwärts hältst du mich umschlossen, und legst auf mich deine Hand. Das Verständnis hiervon ist mir zu wunderbar. Es ist mir allzuhoch, nicht bin ich ihm gewachsen!** Diese Thatsache der Allgegenwart Gottes ist es, welche nun gleichfalls im speziellen betrachtet wird. In einer höchst schwungvollen, poetischen Bildersprache entwirft David ein großartiges Tableau von dem beständigen, allem, was ist, und was lebt, unentrinnbaren Nahesein des im Verborgenen durch seinen Geist das Leben aller Dinge tragenden, und sich durch sein Angesicht, d. h. durch die Offenbarung seiner heiligen Entrüstung gegen alle Übertreter seiner Gebote, sowie durch die Erzeigung seiner Gnade gegen die Frommen überall und aller Orten kundgebenden Gottes. Der Psalmist richtet hier die große Frage an Gott: **Wohin sollte ich auch gehen vor deinem Geiste, und wohin könnte ich mich flüchten vor deinem Angesichte?** Worauf er sich

selbst die Antwort giebt: **Wenn ich bis in den Himmel emporstiege, — dort bist du! Wollte ich mein Lager in das Totenreich**, d. h. in die Unterwelt, **betten, siehe, auch da würdest du sein! Nähme ich Flügel der Morgenröte**, d. h. nähme ich mir, wenn es möglich wäre, die beim Aufgehen der Sonne aus dem fernsten Osten hervorleuchtenden, und in einem Nu bis zum fernsten Westen eilenden Morgenstrahlen zu Fittichen, **und ließe mich** vermittels derselben **nieder am äußersten Meere, so würde auch dort deine Hand mich leiten, und deine Rechte mich fassen.**

Diese köstlichen Bilder wollen sagen: weder in der höchsten Höhe, noch in der tiefsten Tiefe, weder im fernen Osten noch an irgend einem Orte der Welt ist eine Bleibstätte zu finden, woselbst man sich der unmittelbaren Nähe Gottes auch nur auf einen Augenblick entziehen könnte. Daß aber der Mensch all überall nicht nur unter Gottes Händen und seiner Allgegenwart steht, sondern daß diese Allgegenwart Gottes immer zugleich auch mit seiner Allwissenheit verbunden ist, deren durchdringendem Auge niemals irgend ein Hindernis entgegentreten kann, dies ist es, was unser Sänger, indem er hier nochmals auf diese Allwissenheit Gottes zurückkommt, mit den kühnen Worten ausspricht: **Spräche ich: eitel Finsternis soll mich umhüllen, und** alles **Licht werde Nacht um mich her; so würde auch die Finsternis nicht finster sein vor dir, und Nacht würde** dir **leuchten wie Tag. Finsternis und Licht sind** für dich, die eine wie das andere ganz **gleich!**

In dem zweiten Teile seines Psalmes begründet David jetzt, warum der Mensch, seinem ganzen Bestand und Wesen nach, stets deutlich und klar vor den Augen Gottes daliege und allerwärts in Gottes Hand stehe. Betend ruft er aus: **Denn du, ja du hast meine Nieren**, d. h. die geheimsten Tiefen meines leiblichen und geistigen Innern

gebildet! Du hast mich in meiner Mutter Schoß gleichsam wie eine kunstreiche Stickerei bereitet, und ich danke dir, daß du mich so erstaunlich wunderbar gemacht hast. Wunderbarlich sind deine Werke, und dies erkennt meine Seele gar sehr. Vor dir war mein Gebein, d. h. das zarte Gerüst meines im Mutterleibe wachsenden Körpers, nicht verborgen, als ich im geheimen erschaffen wurde, und wie aus bunten Fäden in den Tiefen der Erde gewoben ward. Unter den Tiefen der Erde ist hier der, vor dem Tageslicht tief verborgen liegende Mutterschoß gemeint. Nun aber fährt der Psalmist mit den Worten fort: Es sahen mich bereits deine Augen, als ich noch ein Embryo, d. h. noch ungestaltet, war, ja in deinem Buche standen bereits eingeschrieben sie alle, nämlich die Lebenstage, die für mich erst noch gebildet werden sollten, und zwar schon, als unter deren Zahl noch keiner vorhanden war.

In dem Nachsinnen über diese seine totale Abhängigkeit von seinem Schöpfergotte und über dessen liebevolle Vorsehung und Fürsorge für ihn schon vor der Zeit seiner Existenz bricht unser Dichter jetzt in die anbetenden Worte aus: Mir aber, wie teuer sind mir deine Gedanken, du starker Gott, und wie zahlreich sind ihre Summen? Sie, deren mehr sind als Ufersand, werde ich erst dann zählen können, wenn ich dereinst in der Ewigkeit erwacht und stets bei dir sein werde.

Je mächtiger ihm aber das geistige Licht aufgegangen ist über Gottes wunderbares, alles durchdringendes, alles bedingendes und sich in einer Fülle von lieblichen Gottesgedanken schöpferisch bezeugendes Wesen, desto mehr betrübt und erfüllt es ihn mit Unwillen, daß um ihn herum und in der Welt überhaupt noch so viele sind, die Gott nicht kennen wollen, sondern sich feindlich gegen denselben verhalten und alles aufbieten, Gottes heilige Gebote in frevel-

hafter Weise mit Füßen zu treten. Deshalb bittet er jetzt Gott, ähnlich wie dies auch in dem schönen 104ten Psalme geschah: **O, wenn du doch, o Gott, den Frevler töten möchtest.** O, daß ich doch sagen könnte: **Weichet von mir hinweg, ihr Blutmenschen, die dich,** d. h. deinen heiligen Namen, **nur zu Zwecken des Trugs im Munde führen und lügenhaft** bei dir **schwören, sie, deine** erbitterten **Widersacher! Sollte ich deine Hasser, o Jehova, nicht hassen, und mich nicht erheben gegen die, welche wider dich aufstehen? Ich hasse sie mit dem äußersten,** d. h. mit dem entschiedensten **Hasse. Sie sind auch mir zu Feinden geworden.** Vergl. Psalm 104, 35.

Diese Stelle von dem Hasse des Psalmsängers gegen seine Feinde und von dem Wunsche desselben nach ihrer Ausscheidung aus der Gemeinschaft der Frommen zeigt uns in besonders deutlicher Weise, wie es sich überhaupt mit dem Feindeshasse wahrer Gottesfreunde verhält. Ihr Haß hat keinen andern Grund, als den, daß diese ihre Feinde in erster Linie Gottesfeinde sind. Und jemehr die Frommen Gott wahrhaft lieben, einen desto volleren Ernst machen sie damit, sich aufs entschiedenste von aller innerlichen Gemeinschaft mit der Gottlosigkeit loszusagen, und Gott um die Aufrichtung der ungetrübten Herrschaft des Guten in der Welt anzurufen.

Im Hinblick auf diesen seinen Haß gegen alle Sünde und auf sein aufrichtiges Verlangen nach treuem Gehorsam gegen Gott schließt unser Dichter, wohl wissend, daß er Gottes Hilfe und Beistand in seinem Streben nach gottgefälligem Wandel, wozu es ihm an eigener Kraft gebricht, nicht entbehren kann, jetzt mit dem schönen Gebetsworte: **Erforsche mich, o starker Gott, und erkenne mein Herz! Prüfe mich und erkenne die Verzweigungen aller meiner Gedanken, und siehe, ob ich** mich nicht etwa **auf bösem Wege** befinde! **und leite mich auf ewigem Wege!**

Diese Schlußworte, in welchen sich David ganz in die Prüfung und Leitung Gottes, des Herzenskündigers, hingiebt, indem er zu dem Anfange seines Psalmes zurückkehrt, machen denselben in der That für alle zu einem lebendigen Beispiele, welches uns zeigt, wie der wahrhaft Fromme, ohne über metaphysische, dem menschlichen Verstande unzugänglichen Fragen ängstlich zu grübeln, dennoch mit seinem Herzen im kindlichen Glauben an den Thatsachen der Allwissenheit, Allgegenwart und treuen Fürsorge Gottes sein ganzes Leben hindurch unerschütterlich festhalten soll.

Der 140. Psalm.

Dem Sangmeister. Ein Psalm Davids.

Die Psalmen 140—143 schließen sich als Gebete Davids gegen seine Feinde hier sehr passend an den letzten Teil des 139ten Psalmes an. Sie sind ein Nachtrag Davidischer Lieder aus seiner Verfolgungszeit unter Saul und Absalom und haben daher in ihrem lebhaften Wechsel der Empfindungen, in ihren speciellen Klagen und Hoffnungen, sowie in ihrem Reichtum an drastischen Bildern eine unverkennbare Ähnlichkeit mit anderen, in gleicher Situation verfaßten Davidspsalmen. Vergl. z. B. Ps. 3; 5; 35; 54; 56; 57; 58; 64 2c., auf deren Erklärung wir unsere Leser hier zurückverweisen, da wir dort bereits die richtigen Standpunkte, von denen aus solche in Zeiten heißer Kämpfe gedichteten Psalmen zu betrachten sind, mitgeteilt haben.

Der vorliegende Psalm entspricht seinem Inhalte nach ganz der Zeit, in welcher David am Hofe Sauls durch heimtückische Verleumdungen und hinterlistige Ränke in

große Gefahren geriet. Er beginnt denselben mit dem Hilferuf zu Gott: **Errette mich, o Jehova, von bösen Menschen, bewahre mich vor Männern der Gewaltthat, die böse Gedanken im Herzen haben, und täglich zum Kampfe** gegen mich **aufreizen.** Sie **schärfen ihre Zunge gleich einer Schlange. Otterngift ist unter ihrer Zunge.**

Von neuem mit seinem Flehen anhebend, sagt er wiederholt: **Behüte mich, o Jehova, vor den Händen,** d. h. vor der Macht, **der Frevler. Bewahre mich vor den Männern der Gewaltthat, welche meine Schritte zu stürzen gedenken.** Stolze **legen mir Schlingen und** Seile. **Ein Netz spannen sie aus an der** Seite **des Pfades,** d. h. rings um meine Wege her, und **stellen mir** heimlich **Fallen!**

Nachdem auf diese Weise unser Sänger über das boshafte, ihn mit der größten Gefahr bedrohende Treiben seiner gottlosen Gegner vor Gott seine Klage ausgeschüttet hat, ist er nun innerlich ruhig geworden und sieht mit unerschütterlich festem Vertrauen der Hilfe seines Gottes zuversichtlich entgegen, indem er sich selbst mit den Worten ermutigt: **Ich spreche zu Jehova: mein Gott bist du! Vernimm, o Jehova, den Ruf meines Flehens! Jehova, der Allherr, ist eine Feste meines Heils! Du schirmest mein Haupt am Tage der Waffenrüstung.** D. h. ich weiß, daß du im Augenblicke der höchsten Gefahr meinem Haupte vor den tödlichen Streichen der auf mich einstürmenden Feinde einen sicheren Schutz verleihen wirst. **Du, o Jehova wirst nicht etwa die Gelüste des Frevlers erfüllen und** seinen **Plan gelingen lassen,** so **daß sie,** d. h. die Feinde d e i n e r Sache, **emporkämen!**

Des endlichen, sichern Sturzes der Feinde Gottes gewiß, sagt David nun zum Schlusse seines Psalmes: **Was aber das Haupt der mich rings umgebenden** Gottlosen betrifft, so **wird** sie **das Unheil ihrer** eigenen **Lippen bedecken,** d. h. ihre Lügen werden auf dasselbe zurückfallen. Ja, **glühende**

Kohlen werden über sie kommen! Er, nämlich Gott, **wird sie in Feuer niedersinken** lassen, ja in **Gruben, aus denen sie nicht** wieder **aufstehen. Der Zungenmensch,** d. h. der Verleumder oder Zungendrescher, **wird keinen Bestand haben im Lande. Der Mann der** Gewaltthat, — **Unglück wird ihn mit wiederholten Schlägen erjagen! Ich aber weiß, daß Jehova den Rechtsstreit der Demütigen und das Recht der Dürftigen hinausführen wird. Ja, die Gerechten werden deinen Namen loben, und die Redlichen werden angesichts deiner bestehen bleiben.**

Der 141. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Dieser in seiner rätselhaften Gedrungenheit nicht ohne Mühe zu verstehende Psalm bietet keine sicheren Anhaltspunkte, um die speciellen, historischen Umstände, unter welchen er gedichtet wurde, mit Bestimmtheit erkennen zu lassen. Jedenfalls stammt auch er aus der Zeit, als David entweder vor Saul oder vor seinem Sohne Absalom auf der Flucht war, und ist wahrscheinlich ein Abendgebet Davids, welches er in jener schweren Verfolgungszeit vielleicht zu öfteren malen gebetet hat. Es zeichnet sich insbesondere dadurch vor anderen ähnlichen Liedern Davids aus, daß es uns einen tiefen Blick in die inneren Kämpfe Davids gewährt, die er mit seinem eigenen Temperamente zu bestehen hatte, welches ihn oft in Versuchung führte, sich durch aufwallende Rede und allzurasches Handeln zu versündigen, wenn er von seinen Feinden mit Vorwürfen und unverdientem Hohne überhäuft wurde. Eben

hierdurch aber ist dieser Psalm zu einem Gebete geworden, das allen Gläubigen in ähnlichen Versuchungen, welche an sie in ihrem Leben etwa herantreten, als ein Muster ihres Verhaltens dienen wird.

David, der sich von dem Heiligtum in Jerusalem abgeschnitten sah und deshalb nicht im stande war, das für den Abendgottesdienst übliche Rauch- und Speiseopfer an Ort und Stelle darbringen zu können, und der sich durch eine innere Aufwallung versucht fühlte, im Hinblick auf das gehässige Treiben seiner Feinde und deren äußeres, scheinbares Wohlbefinden in sündhafte Ungeduld auszubrechen, beginnt sein Abendgebet mit den Worten: **O, Jehova, ich rufe dich an! Eile zu mir! O, höre auf meine Stimme, jetzt da ich dich anrufe! Möge mein Gebet** als **ein Weihrauchopfer vor dir gelten, und das Aufheben meiner Hände** als **ein Abendspeiseopfer.**

Nach dieser einleitenden Bitte folgt nun sofort ein Gebet, welches also lautet: **Stelle, o Jehova, eine Wacht,** d. h. einen bewahrenden Zaun, **meinem Munde. O, halte Wache an der Thüre meiner Lippen. Lasse mein Herz sich nicht einer bösen Sache zuneigen, um in Frevel schmähliche Thaten zu verüben, daß ich nicht** etwa **mit den vornehmen Übelthätern von ihren Süßigkeiten koste,** d. h. daß ich mir nicht gleich ihnen solche Reden erlaube, welche, nur weil sie die Eigenliebe befriedigen, den Bösen süß zu sein dünken. Diese Bitte, welche David hier ausspricht, erinnert uns an Psalm 39, worin er sich selbst anklagt, daß er in einem unbewachten Augenblicke innerer leidenschaftlicher Erregtheit der Versuchung, mit seiner Zunge zu sündigen, unterlegen sei.

Daß er hier aber durch sein Gebet über die Versuchung, die ihm drohte, in gereizte Worte auszubrechen, noch zu rechter Zeit Herr geworden ist, und die rechte Haltung seiner Seele wieder gefunden hat, erfahren wir nun daraus,

daß er zu sich selbst spricht: **Wenn man mich gerechterweise schlägt, so ist dies eine Gnade** für mich. **Wenn man mich züchtigt, so ist dies** wie ein köstliches **Öl auf meinem Haupte. Nicht soll mein Haupt** es **verweigern. Ja, was noch mehr ist,** so finde ich **hierdurch mein Gebet.** D. h. durch die Übel, welche sie, die mich Züchtigenden, mir zufügen, wird mein Gebet lebendig erhalten. In bußfertiger Erinnerung an seine Sünden erkennt es David also willig an, daß die Vorwürfe, welche seine Gegner, wenn auch in boshafter Absicht, gegen ihn schleudern, eine gerechte Züchtigung für ihn seien, die ihm Gott zu seiner sittlichen Läuterung zuschicke, und um die er Gott sogar bitten müsse. Hatte er doch auch an jenem verhängnisvollen Tage seiner Flucht aus Jerusalem vor seinem eigenen Sohne Absalom, als der Benjaminite Simei ihn einen Bluthund schalt, im Bewußtsein seiner dem Volke noch in frischem Andenken stehenden Vergehungen, gesagt: „Lasset ihn fluchen, denn Jehova hat es ihn geheißen." Vergl. 2 Sam. 16, 11.

Mit solcher Ergebenheit und Gelassenheit fügt sich David, was seine eigene Person anbelangt, in seine viel geschmähte Lage. Im Hinblick aber auf das thatsächlich Unverdiente und Übertriebene an den Beschuldigungen seiner Feinde läßt er sich an dem Bewußtsein genügen, daß er durch sein Benehmen gegen Saul denselben von dem Unrechte, welches dieser ihm zufüge, persönlich überführt hatte. Anspielend auf den Vorfall, der sich, wie wir 1 Sam. Kap. 24 lesen, zwischen ihm und Saul in und bei der Gebirgshöhle Engeddi zutrug, sagt David: **Als ihre Richter,** d. h. Saul und seine mich lieblos verurteilenden Genossen, **an den Felswänden** von mir **verabschiedet wurden, da vernahmen sie** mit eigenen Ohren, **daß die Reden meines Mundes wohlgefällig waren.** D. h. sie

mußten sich zu ihrer Beschämung selbst davon überzeugen, daß sie mir unrecht gethan hatten.

Und jetzt erst wendet David, nachdem er alle unlauteren Aufregungen in sich niedergekämpft hat, seinen Blick auf die gefährliche Notlage, in welcher er sich mit der Schar seiner Getreuen befindet, deren, wie wir ohne Bedenken annehmen dürfen, gewiß schon gar manche durch die Mannschaft Sauls erschlagen worden waren. In Beziehung auf diese Erschlagenen ruft er: **Wie, wenn man das Land aufwühlt und durchfurcht,** nämlich um es zur Aufnahme der Saat tauglich zu machen, **so sind unsere Gebeine hingestreut an des Hades,** d. h. an des Totenreiches **Pforte.** Mit diesen Worten drückt er die Überzeugung aus, daß alles unschuldig vergossene Blut seiner treuen Anhänger ein Same sei, aus welchem dem Lande ein künftiger Segen erblühen wird.

In dieser lebendigen Hoffnung aber schließt er nun mit dem Anrufe an Gott: **Ja, auf dich, Jehova, o Allherr, sind meine Augen** gerichtet. **Zu dir nehme ich meine Zuflucht. Möchtest du meine Seele nicht preisgeben! Bewahre mich vor der Macht der Schlinge, die sie,** d. h. meine **Feinde, mir gelegt haben,** und **vor den Fallstricken der Übelthäter! Die Frevler werden in ihre** eigenen **Netze hineinfallen, während ich selbst** unversehrt bleibe, **bis ich denselben entronnen sein werde.**

Der 142. Psalm.

Eine Unterweisung. Von David. Ein Gebet, als er in der Höhle war.

Sowohl die Überschrift wie der Inhalt dieses Psalmes berechtigen uns zu der Annahme, daß er von David gedichtet wurde, als er sich aus Philistäa, wo er vergeblich vor Saul Schutz und Beistand gesucht hatte, in die etwa zwei Stunden von der Philisterstadt Gath gelegene Höhle Adullam geflüchtet hatte. Vergl. 1 Sam. 22, 1. Von Saul und dessen Kriegsheer wie ein vereinzeltes Wild gejagt und verfolgt, fand David in seiner Umgebung damals niemand, der den Mut gehabt hätte, sich öffentlich seiner anzunehmen, sondern er mußte sich ganz allein auf seinem ihm so dunkeln Wege durchschlagen. An aller Menschenhilfe verzagend, wendet er sich in dieser seiner schlimmen Lage jetzt desto entschiedener mit seinem Gebete an Jehova, seinen einzigen Erretter. Und es ist erhebend zu sehen, wie sich auf dieses sein zuversichtliches Gebet hin in der That auch gar bald seine Lage in so fern bedeutend besserte, als ihn von da an nicht allein seine Eltern und Verwandten in seiner Höhle aufsuchten, sondern sich auch allmählich eine wachsende Schar von Männern, die gleichfalls durch die Zustände unter Sauls Regierung zu leiden hatten, um ihn versammelte. Vergl. 1 Sam. 22, 2.

Wir betrachten nun dieses Gebet Davids im einzelnen. Es beginnt mit den Worten: **Mit meiner Stimme schreie ich zu Jehova. Flehentlich bete ich zu Jehova mit meiner Stimme. Vor ihm schütte ich aus meine Sorgen und mache kund vor ihm meine Not. Wenn sich mein Geist in mir umflort, so kennest du ja meinen Pfad! Auf der Straße,**

auf der ich gehen muß, legen sie mir Schlingen! Blicke nach rechts und nach links, und siehe, o Jehova, **da ist niemand, der mich** als Freund **kennen will!** Alle mensch- liche **Zuflucht ist für mich dahin! Es ist keiner vorhanden, der nach meiner Seele frage!** So klagt David in seiner Not mit lauter Stimme über das Verlassensein von allen irdischen Stützen und bekennt, daß es sein einziger Trost ist, daß Jehova seinen Weg genau kenne, und ihn durch alle Gefahren, die ihn auf Schritt und Tritt auf demselben bedrohen, gnädig hindurch führen werde.

Durch dieses Gebet hat David sofort seine volle Zu- versicht, an der er beinahe irre geworden wäre, wieder gewonnen, und mitten in seiner Not bekennt er daher jetzt mit Freudigkeit: **Zu dir, o Jehova, habe ich geschrien,** und **ich sprechе** nun getrost: **Du bist meine Zuflucht, mein Teil im Lande der Lebendigen.** D. h., wenn ich dich habe, den Ewigen und Lebendigen, so habe ich einen sicherern Schutz und eine festere Mauer, als die steilste Felsenburg, und weiß es, daß ich nicht sterben und untergehen kann, son- dern im Lande der Lebendigen vor deinem Antlitze wandeln werde. Vergl. Ps. 27, 13; Ps. 52, 7; 56, 14; 116, 9.

In einem wiederholten Ansatze seines Gebetes ruft unser Sänger zum Schlusse Gott nun nochmals an mit den Worten: **O, merke auf mein lautes Flehen, denn ich bin sehr schwach! Errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu stark geworden! O, führe heraus aus dem Gefängnisse,** d. h. aus ihrer peinlichen Lage, **meine Seele, auf daß dein Name gepriesen werde! Es werden sich die Gerechten** alsdann **um mich sammeln, wenn du mir wohl- gethan haben wirst.**

Mit diesen Worten blickt David, der seinen Beruf in keiner Lage seines Lebens aus dem Auge verlor, seiner Erhörung von seiten Gottes im voraus gewiß, glaubens-

freudig schon jetzt hinaus in die Zeit, in welcher nach Beseitigung aller bisher noch seiner Sache entgegenstehender Hindernisse das von Saul irre geleitete Volk sich freudig an das, seiner Person von Gott übertragene, wahre, theokratische Königtum anschließen und dessen Segnungen teilhaftig sein wird. Wohl dem, der in ähnlicher Lage zu beten versteht, wie dies David hier gethan hat.

Der 143. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Dieser Psalm stammt wahrscheinlich aus der Zeit der Verfolgung Davids durch seinen Sohn Absalom, in welcher er in noch ziemlich frischem Andenken an seine öffentlichen Versündigungen mit Bathseba das Bewußtsein seiner Schuld in lange anhaltender Bußtraurigkeit mit sich herumtrug, und er wird gerade diesen Psalm in jener Zeit wohl häufig genug gebetet haben.

Derselbe besteht aus zahlreichen Anklängen an andere Psalmen Davids, die hier gleichsam zu einem volltönenden Akkorde zusammenfließen. Warum sollte David auch nicht Worte, die sich ihm schon oftmals als entsprechender Ausdruck seiner heiligsten Empfindungen bewährt hatten, einmal ihrer Quintessenz nach als ein einheitliches Ganze zusammenflechten? Der Gedanke, welcher diesen ziemlich allgemein gehaltenen Psalm beherrscht, bildet die bußfertige Anerkenntnis, daß der sündige Mensch vor dem Gerichte Gottes ohne dessen sündenvergebende Gnade, und ohne dessen Neubelebung und göttliche Führung auf dem richtigen Wege nicht bestehen kann.

Wegen dieses, das Wesen aller wahren Buße so klar aussprechenden Inhaltes ist unser Psalm von der christlichen Kirche unter die sieben Bußpsalmen aufgenommen worden, und sicher wird jeder, der den schweren Druck der Sünden, in welchen der Mensch von Jugend auf befangen ist, aufrichtig empfindet, die wunderbare Kraft des Trostes, die in diesem Bußpsalme liegt, wenn er denselben andächtig betet, an sich selbst reichlich zu erfahren bekommen.

Aus dem tiefsten Gefühle seiner Verwerflichkeit vor den heiligen Augen des richtenden Gottes richtet unser Sänger, Gott um Gnade anflehend, an denselben das dringliche Gebet: **O, Jehova, höre mein Gebet. O, horche auf mein Flehen. Erhöre mich in deiner Treue und in deiner Gerechtigkeit!** Mit diesen Worten appelliert er an Gottes Wahrhaftigkeit und unwandelbare, innere Gerechtigkeit, denen gemäß Gott seine, den bußfertigen Sündern zugesagte Verheißung, ihnen ihre Sünden vergeben und sie von ihrer Schuld aus Gnade freisprechen zu wollen, gewiß auch erfüllen werde.

Hierauf richtet nun der Dichter die ganz specielle Bitte an Gott: **Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht!** Und durchschauert von dem Gedanken an Gottes Heiligkeit wird er jetzt nur um so lebhafter von dem Schmerze über die sündige Unreinheit seines eigenen Herzens ergriffen, die er als den verderblichsten Schaden seiner Seele erkannt hat, weshalb er in leichtverständlicher Bildersprache ausruft: **denn der Feind verfolgt meine Seele. Er drückt mein Leben zu Boden. Er lagert mich in Finsternisse, gleich längst Verstorbenen. Mein Geist verschmachtet in mir. In meinem Innern erstarrt mein Herz!** Dies will sagen: Meine Sünde versetzt mich in einen so elenden, verlassenen und trostlosen Zustand, daß ich den Männern ähnlich geworden bin, die

bereits seit langer Zeit ein bloßes Schattenleben im Todesreiche führen.

In der klaren Erkenntnis dieses Schadens, den seine Vergehungen in seiner Seele angerichtet haben, blickt David nun mit Wehmut in die Zeit vor seinem Sündenfalle mit Bathseba zurück, als er noch in einem viel ungetrübteren Verhältnis mit Gott gestanden hatte. Ja indem er sich in die Erinnerungen an Gottes damalige, viele Gnadenerweisungen gegen ihn vertieft, regt sich in ihm aufs mächtigste die Sehnsucht, möglichst bald wieder in eine gleich innige Stellung zu Gott zurück zu kehren. Deshalb sagt er, aufblickend zu Gott: **Ich gedenke der vormaligen Tage und sinne über all dein Thun. Dem Werke deiner Hände denke ich nach. Ich breite meine Hände betend aus nach dir. Meine Seele lechzt nach dir, wie ein dürstendes Land!**

Deshalb ruft er in dem folgenden zweiten Teile seines Psalmes nun Gott an, daß ihn dieser aus dem so tief gebeugten Zustande, in welchen er durch seine Sünden gebracht wurde, doch recht bald erlösen, ihn neu beleben, wieder erleuchten und dann durch seinen guten Geist auf dem rechten Wege erhalten möge, und giebt uns damit Zeugnis von der Wahrhaftigkeit und dem Ernste seiner Buße. In seinem aufrichtigen Streben nach Heiligung bittet er hier nämlich aufs dringlichste: **O, eile und erhöre mich, Jehova! Mein Geist verschmachtet! O, verbirg nicht vor mir dein Antlitz, wodurch ich** in der Th**at denen, die in die Grube**, d. h. in das Grab, **versinken, gleich gemacht sein würde! O, lasse mich schon mit dem nächsten Anbruche des Morgens deine Gnade vernehmen! Ja, ich vertraue auf dich! O, zeige mir den Weg, den ich gehen soll, denn zu dir hebe ich empor meine Seele! Entreiße mich meinen** geistigen **Feinden! Jehova, zu dir habe ich mich geflüchtet,**

um mich zu bergen! Und nun folgen die, den Geist der echten Buße in so unübertrefflicher Weise aussprechenden Gebetsworte: **Lehre mich thun nach deinem Willen, denn du bist mein Gott! Dein guter Geist leite mich auf ebner Bahn! Um deines Namens willen, o Jehova, belebe mich wieder! In deiner Gerechtigkeit mögest du meine Seele aus ihrer Not herausführen und in deiner Gnade meinen Feind,** d. h. die mir innewohnende, mir mit Verderben drohende Sündhaftigkeit, **hinwegtilgen, bis daß du alle Dränger meiner Seele vernichtet haben wirst, denn ich bin,** und will sein, **dein Knecht!** Überall, wo es an einem solchen ernstlichen Trachten nach Gehorsam gegen den Willen Gottes, oder an einem solchen lebendigen Bewußtsein, daß man Gott aufrichtig seinen Gott nennen kann, sowie an diesem sehnlichen Verlangen des Herzens nach einer Leitung durch den göttlichen Geist und nach voller Erlösung aus aller Sündennot und an rückhaltsloser Hingabe in eine treue Gottesknechtschaft fehlen würde, kann man mit Sicherheit sagen, daß daselbst auch keine wahre und aufrichtige Buße vorhanden ist, und eben darin beruht der hohe Wert unseres Psalms, als eines der ergreifendsten unter den Bußpsalmen.

Der 144. Psalm.

Von David.

Dieser Psalm ist ein freudiges Krieges- und Siegeslied Davids, welches er wahrscheinlich in jener Zeit seines Lebens dichtete, als er sich auf Grund mehrerer, ziemlich rasch aufeinander folgender Siege über feindliche Nachbar-

völker der Hoffnung hingab, durch baldige Besiegung des noch vorhandenen Restes von Feinden sein und seines Volkes Land in einen, durch äußere, feindliche Angriffe nicht weiter getrübten, friedlich aufblühenden Zustand zu versetzen. Vergl. 2 Sam. 8, 1—15.

Der vorliegende Psalm giebt sich durch seinen ganzen Ton und durch die uns in ihm entgegentretenden Ausdrücke als ein würdiges Seitenstück von Psalm 18 zu erkennen. Die merkwürdigen Anklänge an Ps. 8, 5; Ps. 39, 6f., denen wir in ihm begegnen, sprechen entschieden für die Autorschaft Davids, da ein bloßer Nachahmer Davidischer Dichtungsweise wohl schwerlich gerade diese Davidischen Psalmstellen in Zusammenhang mit dem vorliegenden Kriegsliede gebracht haben würde. Diese so geistreiche Ideenverknüpfung, wie namentlich auch der originelle Schluß unseres Psalmes, zeigen uns, daß derselbe nicht etwa als eine matte Komposition eines späteren Dichters, sondern als ein echt Davidisches Lied zu betrachten ist.

Der Beginn unseres Psalms lautet ähnlich wie David auch in Ps. 18 sang: **Gebenedeiet sei Jehova, mein Fels, der meine Hände unterrichtet zum Kampfe und meine Finger zum Kriege. Du, meine Gnade,** d. h. mein Wohlthäter, **und meine Feste, meine Burg und mein Befreier, mein Schild, worunter ich mich geborgen habe! Ja, du, der du mir Nationen unterwirfst!** Daß David bei diesen von ihm, wie er ausdrücklich bekennt, nur durch Gottes Beistand errungenen Erfolgen sich selbst keinerlei eigenes Verdienst zuschreibt, ersehen wir aus der jetzt folgenden, das, was Gott an ihm und für ihn gethan hat, bewundernden Frage, in die er unwillkürlich ausbricht: **O, Jehova, was ist der Mensch, daß du ihn** so liebend **beachtest, des sterblichen Menschen Sohn, daß du an ihn denkst? Der Mensch, —** gleicht er doch **einem** nichtigen **Hauche! Seine Lebenstage, —**

sind sie doch nur **wie ein dahin schwindender Schatten!** Aber gerade der Hinblick darauf, daß sich Gott, ungeachtet dessen, bisher der hinfälligen Person Davids so energisch angenommen hat, ermutigt ihn nun, mit voller Zuversicht Gott auch um Befreiung und Errettung von allen noch übrigen Feinden zu bitten.

In seiner lebhaften, poetischen Bildersprache, zu deren Verständnis wir auf das verweisen, was wir in unserer Erklärung von Psalm 18 gesagt haben, ruft er jetzt aus: **O, Jehova, neige deine Himmel und steige herab! Rühre die Berge an, daß sie rauchen! Lasse blitzen deine Blitzstrahlen, daß du sie,** nämlich meine Feinde, **wegschleuderst. Entsende deine Pfeile, daß du sie in Schrecken setzest! Strecke hernieder deine Hände aus der Höhe, entreiße und errette mich aus großen Wassern, aus der Hand der Söhne der Fremde,** womit hier die barbarischen Nationen gemeint sind, **deren Mund,** wie David betont, **Eitles redet, und deren rechte Hand,** die hier als Bild der Macht und Gewalt genannt wird, **eine Lügenrechte,** d. h. in sich selbst nur Schein und Trug ist.

Und da David nun im Geiste vorausschaut in die Zeit, in welcher Israel dereinst von allen seinen Feinden erlöst sein und sich des blühenden und gesegneten Zustandes, welcher alsdann von seiten des Volkes zu erwarten ist, erfreuen wird, gelobt er: **O, Weltengott! Ein neues Lied will ich dir singen und will dir spielen auf zehnsaitiger Harfe. Dir, der da Königen Heil verleiht,** und **der David, seinen Knecht, dem Schwerte des Unheils entreißt!**

Zum Schlusse wiederholt er nochmals seine eben schon ausgesprochene Bitte, und zwar diesmal, seinem königlichen Berufe gemäß, in ganz speciellem Hinblicke auf sein Volk, indem er inbrünstig fleht: **O, entreiße und errette mich aus der Hand der Feinde, deren Mund Eitles redet und deren**

Rechte eine Lügenrechte ist, auf daß in ihrer Jugendkraft unsere Söhne sein möchten wie hoch aufgewachsene Pflanzen, und unsere Töchter wie Erkersäulen, die schön ausgehauen sind nach dem Baustile eines Palastes, daß unsere Speicher aber gefüllt seien und reichliche Vorräte liefern, von jeglicher Gattung bis zu jeglicher Art, und daß unsere Schafe, tausendfach und zehntausendfach sich mehrend auf unsern Triften, und unsere Rinder-Herden reichlich trächtig sein möchten. Ja, es sei unter uns kein Schade, kein Verlust, und keinerlei Wehegeschrei auf unsern Straßen. O, Heil dem Volke, dem es also ergeht. Ja, Heil dem Volke, dessen Gott Jehova ist! So endigt also auch dieser siegesgewisse Psalm ganz ähnlich wie Ps. 65 mit einem lieblichen, poetischen Bilde des zukünftigen reichsten, göttlichen Segens.

Der 145. Psalm.

Ein Loblied. Von David.

Wir sind hier bei dem letzten der Davidspsalmen, die sich im Psalter vorfinden, angekommen. Er ist ein Lied voll von fröhlichem Lobe Gottes, in welchem sich gleichsam die Summe aller Lebenserfahrungen Davids ausspricht, und wurde von den Psalmensammlern wohl absichtlich bis an diese Stelle des Psalters aufgespart, um durch ihn den Übergang zu den nun noch folgenden fünf doxologischen Hallelujapsalmen zu vermitteln, in denen der Psalter zu einem würdigen Abschluß ausklingen sollte.

Seine überschriftliche Bezeichnung: „Loblied", hebräisch „Tehilla", ist nachher zur gemeinschaftlichen Bezeichnung aller Psalmen geworden. Denn der Hauptzweck aller

Psalmen, mögen sie bitten oder klagen, mögen sie die Wunder Gottes auf den Gebieten des Geisteslebens, der Natur und der Geschichte besingen, oder sich in die Betrachtung typisch bedeutsamer Erlebnisse oder auch in ahnungsvolle Zukunftsbilder vertiefen, ist überall und immer im tiefsten Grunde nichts als Lob und Preis des lebendigen Gottes.

Der vorliegende Psalm ist, ähnlich wie mehrere andere, im hebräischen Urtexte ziemlich konsequent nach den Buchstaben des hebräischen Alphabetes angeordnet, und es scheint fast, als ob er auf diese Weise gleichsam einen Index darbieten sollte, der dem Beter alle Gründe, die dieser zum Lobe Gottes habe, übersichtlich vor Augen stellen wollte. Der ganze Ton desselben ist so allgemein gehalten, daß er die Frage nach einer historischen Veranlassung ausschließt. Er soll für alle Zeiten ein Muster des Gotteslobes sein, und in der That, er verdiente es, tagtäglich von allen frommen Herzen gebetet zu werden.

Er lautet: **Dich erhebe ich, mein Gott, o du ewiger König! Deinen Namen benedeie ich beständig und immerdar! Ich benedeie dich, Tag für Tag! Ja beständig und immerdar lobpreise ich deinen Namen! Groß ist Jehova und gar sehr preisenswürdig, und seine Größe ist unausforschlich. Ein Menschenalter preist dem andern deine Werke, und sie verkündigen deine Machtthaten. Die Pracht der Herrlichkeit deiner Majestät und deine erstaunlichen Wunder will ich nachsinnend betrachten. Sie reden alle von der Macht deiner ehrfurchterregenden Thaten, und diese deine Großthaten will ich erzählen. Sie strömen aus das Andenken, d. h. den Ruhm deiner reichen Güte, und verkünden jubelnd deine Gerechtigkeit! Gnädig und barmherzig ist Jehova, langmütig und groß an Gnade! Gütig ist Jehova gegen alle, und seine Erbarmungen walten über alle seine**

Werke! Dich loben, o Jehova, alle deine Werke, und es benedeien dich deine Frommen. Sie reden von der Herrlichkeit deines Königreiches und sprechen von deiner Allmacht, um wissen zu lassen die Menschenkinder seine Machtthaten, und die Herrlichkeit der Pracht seines Königreiches. Dein Königreich ist ein Königreich aller Ewigkeiten, und deine Herrschaft erstreckt sich über Generation und Generation. D. h. durch die ganze Geschichte der Menschheit. Jehova ist eine Stütze für alle, die im Fallen begriffen sind, und ein Aufhelfer für alle Darniedergebeugten. Aller Augen hoffen auf dich, und du, ja du giebst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du öffnest deine Hand und sättigest alles Lebendige mit Wohlgefallen! Gerecht ist Jehova in allen seinen Wegen und liebreich in allen seinen Werken. Jehova ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrheit d. h. nicht bloß zum Scheine, sondern mit aufrichtigem und redlichem Herzen anrufen! Das Begehren derer, die ihn fürchten, wird er erfüllen, und ihr Schreien erhören, und ihnen Heil schaffen. Jehova behütet alle, die ihn lieben, alle Frevler aber wird er hinwegtilgen! Mein Mund soll verkünden das Lob Jehovas, ja alles Fleisch, d. h. die ganze Menschheit, wird einst den Namen seiner Heiligkeit benedeien für immer und ewig.

Die fünf Hallelujapsalmen, die wir hier als die letzten des Psalters vorfinden, stammen wahrscheinlich alle aus der Zeit nach dem Wiederaufbau des Tempels und der Mauern Jerusalems unter Esra und Nehemia. Es sind Tempelhymnen von liturgischem Charakter, die wahrscheinlich zu dem speciellen Zwecke verfaßt wurden, um zur Vervollständigung des liturgischen Materials für den

Tempelkultus zu dienen. Von wem dieselben redigiert wurden, ist, weil uns hierüber nichts Bestimmtes überliefert ist, nicht zu ermitteln. Sie alle hallen wieder von jubelndem Lobpreise Gottes, und eben hierdurch, sowie durch ihren, sich durchaus nur in objektiver Allgemeinheit bewegenden Inhalt bilden sie gleichsam ein großartiges Finale, welches den Psalter in würdigster Weise abschließt.

Ps. 146 und 147 blicken zurück auf das, was Israel gethan hat. Ps. 148 und 149 schauen sodann vorwärts in die Vollendungszeit des Heils. Zum Schlusse aber weist Ps. 150 hinaus auf das herrliche Ziel aller Wege Gottes, wo alles, was Odem hat, Gott unterworfen sein, und denselben in ungetrübter Einmütigkeit und in mannigfaltigster Art, durch freudige Dank- und Loblieder verherrlichen wird.

Der 146. Psalm.

Dieser Hallelujapsalm schließt sich um so passender an seinen Vorgänger an, als er durch seinen Inhalt demselben nahe verwandt ist. Das Gotteslob, zu welchem der Dichter als Repräsentant der lobsingenden Zions-Gemeinde dieselbe auffordert, wird durch den Hinweis auf die Zuverlässigkeit des Beistandes begründet, welchen, aller Menschenhilfe gegenüber, Jehova, der Gott Jakobs, seinem Volke gewährt, sowie durch den Hinweis auf dessen Treue, Gerechtigkeit, erlösende Gnade und väterliche Fürsorge, deren sich das Volk Israel im Rückblick auf die Erfahrungen, die es im Verlauf seiner Geschichte gemacht hat, rühmen durfte. Es sind vorzugsweise die wiedergewonnene Freiheit

aus dem Exile und die Wiederaufrichtung des nationalen Vertrauens auf Jehova, welche das Thema unseres Psalmes besingt.

Sein keiner weiteren Erklärung bedürfender Wortlaut ist folgender: **Halleluja! Lobpreise, meine Seele, Jehova! Ich will Jehova lobpreisen, so lange ich lebe. Saitenspiel will ich erschallen lassen meinem Gotte, so lange ich da bin. Verlasset euch nicht auf Fürsten,** nicht **auf ein Menschenkind, bei welchem kein Heil zu** finden **ist! Wenn sein** Odem **von ihm ausfährt, kehrt es in seine Erde,** d. h. in den Staub, von dem es genommen ist, **zurück. An diesem Tage,** nämlich wenn es stirbt, **sind alle seine Pläne dahin! Heil dem, welcher den starken Gott Jakobs zu seiner Hilfe hat,** ja dem, **dessen feste Zuversicht** gerichtet **ist auf Jehova, seinen Gott, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, geschaffen hat. Er, der da Treue bewahrt in Ewigkeit. Den Unterdrückten schaffet er Recht und spendet Brot den Hungrigen. Jehova entfesselt Gebundene. Jehova öffnet Blinden die Augen.** D. h. er verleiht dem Unwissenden Einsicht. **Jehova richtet auf Niedergebeugte. Jehova liebt Gerechte. Jehova behütet die Fremdlinge. Die Waisen und die Witwen hält er aufrecht und lenkt von ihnen ab den Weg der Frevler. Jehova regieret in Ewigkeit, dein Gott, o Zion, von Geschlecht zu Geschlecht! Halleluja!**

Der 147. Psalm.

Dasselbe Thema, welches Ps. 146 besang, wird in Ps. 147 wieder aufgenommen, aber in noch reicherem Maße entfaltet. Es sind namentlich die Wiederherstellung der Stadt Jerusalem und die einzigartige Stellung, die

Gott in seiner Gnade seinem Volke gegenüber einnimmt, welche als Motiv zum Lobpreise Gottes mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden.

Unser Psalm sondert sich in drei deutlich erkennbare Abschnitte, deren jeder mit einem Aufrufe zum Lobpreise Jehovas beginnt, worauf jedesmal ein Hinweis folgt auf Gottes gnädiges Walten, durch welches er sich nicht allein als Israels Gott offenbarte, sondern zugleich auch als den Lenker des Naturlaufs und der Geschichte, da sein Thun in beiden Gebieten, sowohl im Reiche der Natur wie auch im Reiche der Gnade stets in der schönsten Harmonie mit einander steht.

Wie sämtliche fünf Schlußpsalmen, so beginnt auch der vorliegende mit „Halleluja." D. h. „Lobet Gott". Der Psalmist begründet diesen seinen Aufruf an die Gemeinde mit den Worten: **Denn schön ist es, unserem Gott mit Saitenspiel zu lobsingen, denn lieblich und sich wohl geziemend ist Lobgesang.** Sofort aber geht er nun zu dem beabsichtigten Lobpreis selbst über, wie folgt: **Jehova erbauet Jerusalem. Er sammelt die Verstoßenen Israels. Er, der da heilet die zerbrochenen Herzens sind, und** lindernden **Verband anlegt an ihre Schmerzen.** Von diesem Blicke auf das erlösende Thun Jehovas in Israel erhebt sich unser Sänger jetzt zu der Betrachtung, daß eben dieser Gott Israels ein und derselbe sei mit dem allwissenden und alles vermögenden Schöpfer und Lenker des ganzen Weltalls, der ja eben deswegen auch um alles menschliche Leiden wisse und demselben abhelfen könne. Mit unverkennbarer Anspielung auf Jesaj. Kap. 40, 26—31 sagt er daher von demselben: **Er zählet die Zahl der Sterne und rufet alle bei ihrem Namen. Groß ist unser Herr und reich an Kraft. Seine Einsicht ist unaussprechlich. Jehova richtet Leidende auf. Frevler erniedrigt er zu Boden!**

Nun folgt ein zweiter Aufruf zum Lobpreis Gottes mit den Worten: **Hebet an mit Dankliedern für Jehova. Spielet unserm Gott auf der Cither!** Nach welchem der Dichter sodann Gottes gnädiges Walten an der Natur weiter ausführt, indem er von Gott sagt: **Er, der da bedecket den Himmel mit Wolken, er, der da Regen bereitet für das Erdreich, er, der da Kräuter aufsprossen läßt auf den Bergen, welcher dem Vieh sein Futter** giebt, **den jungen Raben, die** darnach **schreien.** Durch die Schilderung grade dieser Züge aus Gottes Wirksamkeit in der Natur, der sogar für die unvernünftige Tierwelt so vortreffliche Fürsorge trägt, will er darauf hinweisen, um wie vielmehr das Volk Israel Ursache habe, auf niemand anders, als auf Jehova sein Vertrauen zu setzen, und von ihm allein alles Gute zu hoffen. Und, um es von allem falschen Vertrauen auf Menschenhilfe abzumahnen, ruft er demselben die auch in Ps. 20; Ps. 33; Jes. 31 ausgesprochene, große Wahrheit ins Gedächtnis: **Er,** nämlich Gott, **hat nicht** etwa **Lust an der Stärke von Rossen, nicht hat er Wohlgefallen an** der **Kraft** von **Mannesschenkeln,** d. h. an eitlen Stützen, auf die man sich auch ohne Gott verlassen zu können vermeint, sondern **er hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, die seiner Gnade harren.**

In einem dritten, letzten Aufrufe zum Lobpreise Gottes gedenkt der Sänger jetzt im einzelnen dessen, was Jehova speciell für Jerusalem gethan hat. In demselben heißt es: **Rühme, o Jerusalem, Jehova. O, Zion, lobe deinen Gott, denn er hat die Riegel deiner Thore befestigt, er hat gesegnet deine Kinder in deiner Mitte, er, der da Frieden verleiht deinen Grenzen und dich sättigt mit dem fettesten,** d. h. mit dem allerbesten, **Weizen!** Und nun kommt er auch hier wiederum auf Gottes Walten in der Natur zurück, welches ihm nun zu einem Typus der

Führungen wird, die Jehova seinem Volke Israel zu teil werden ließ. Von diesem Walten Gottes sagt er, und zwar wiederum mit einer Anspielung auf den Propheten Jesaja: **Er, der seinen Machtspruch zur Erde sendet, — aufs eiligste läuft sein Wort! Er gibt Schnee wie Wolle und streuet Reif aus wie Asche. Er wirft herab sein Eis,** d. h. seine **Hagelkörner, wie Schollen! Wer kann vor seiner Kälte bestehen? Er sendet sein Wort und da zerschmelzen sie wieder. Er läßt wehen seinen Windhauch und es rieseln die Gewässer!** Vergl. Jes. 55, 10—11. Diese von Gott alljährlich bewirkten Naturerscheinungen sind unserem Sänger hier ein Bild dessen, was Gott an seinem Volke durch dessen Befreiung aus dem Exile gethan hat, welch letzteres hier einem Winterfroste verglichen wird, den Gott in einen lieblichen Frühling umwandelte.

Zum Schlusse aber weist der Psalmist noch über die sich in der Natur vollziehenden Machtworte Gottes hinaus auf das heilige Offenbarungswort, durch welches Gott sich in Israel verherrlichte, indem er von Jehova rühmt: **Er thut Jakob kund sein Wort, Israel seine Anordnungen und Rechtsaussprüche. So that er keinem andern Volke, und seine Rechtsaussprüche, diese wissen sie,** nämlich die anderen Völker, **nicht!**

Der 148. Psalm.

Nachdem in den vorhergehenden Hallelujapsalmen der Lobpreis Gottes im Hinblick auf die geschichtlichen Erweisungen Gottes an sein Volk, im Zusammenhange mit Gottes erhabener Stellung, als des Schöpfers und Regenten

der Welt, seinen Ausdruck gefunden hat; ruft nun der 148. Psalm, im prophetischen Ausblick auf die Israel bevorstehende, herrliche Endzeit, alle himmlischen und irdischen Kreaturen, mit Inbegriff der ganzen von ihm geschaffenen Naturwelt, insbesondere aber die ganze Menschheit, alle Völker und Stände, alle Geschlechter und Altersstufen, zu einem einmütigen Lobpreise des herrlichen Namens Jehovas auf.

In seiner prächtigen und majestätischen Diktion, laut und klar genug dahinbrausend, ist er einer ausführlichen Erklärung nicht bedürftig. Wir begnügen uns daher gern damit, ihn einfach hierher zu setzen, indem wir nur in Bezug auf die darin genannten Wasser über den Himmeln auf das zurückweisen, was wir über dieselbe in unserer Erklärung von Psalm 104 gesagt haben.

Er lautet: **Halleluja! Lobpreiset Jehova aus den Himmeln. Lobpreiset ihn in den Höhen. Lobpreiset ihn alle seine Engel. Lobpreiset ihn ihr alle seine Herscharen. Lobpreiset ihn Sonne und Mond. Lobpreiset ihn alle ihr leuchtende Sterne. Lobpreiset ihn, ihr Himmel aller Himmel und ihr Wasser, die oberhalb der Himmel sind! Lobpreisen werden sie alle, den Namen Jehovas, denn er, ja er gebot, da wurden sie erschaffen, und er hat sie hingestellt auf immer und ewig. Er gab ihnen ein Gesetz, das nicht überschritten werden wird.**

Lobpreiset Jehova von der Erde her: Ihr, nämlich des Meeres Ungetüme und alle Meerestiefen; Feuer und Hagel, Schnee und Nebelmassen, und du Sturmwind, der sein Wort vollzieht; ihr Berge und ihr alle Hügel, ihr Fruchtbäume, und alle ihr Cedern; ihr, das Wild und alle zahmen Tiere; ihr wimmelnden und kriechenden Tiere, und ihr fliegenden Vögel!

Könige der Erde, und alle Nationen, Fürsten und alle Erdenrichter, Jünglinge, auch Jungfrauen, Alte samt Knaben werden lobpreisen den Namen Jehovas; denn sein Name allein wird erhöht sein und seine Glorie wird strahlen über Erde und Himmel, wenn er, wie es hier mit einer Anspielung auf den Messias heißt, **zum Ruhm aller seiner Frommen erhoben haben wird ein Horn,** d. h. eine siegreiche Schutzwaffe, **seinem Volke, den Kindern Israels, dem Volk, dem er nahe ist.** Halleluja!

Der 149. Psalm.

Dieser Hallelujapsalm nennt sich selbst „ein neues Lied", denn der Psalmist blickt in demselben hinaus bis zum schließlichen Weltgerichte, in welchem alles alte vergangen und alles neu geworden sein wird. Er schaut im Geiste die vollendete Gottesgemeinde der letzten Tage dieser Erdenzeit, wie sie, erfüllt von jubelndem Lobpreise und Dank gegen ihren Schöpfer, in Bereitschaft steht, um als eine von Gott zur Mitvollstreckung seiner Gerichte über die Welt berufene, die ihr von Gott erteilten Aufträge zu vollziehen. Dieses erhabene Zukunftsbild ist es, welches uns unser Psalm wie folgt vor Augen stellt: Halleluja! **Singet Jehova ein neues Lied, nämlich sein Lob in der Gemeinde der Frommen. Israel wird sich freuen seines Schöpfers. Die Zionskinder werden frohlocken ob ihres Königs. Sie werden lobpreisen seinen Namen im Reigen,** d. h. im chorartigen Rundgesang. **Mit Pauke und Cither werden sie ihm spielen; denn Jehova hat Gefallen an seinem Volke. Er schmückt die Demütigen mit Heil. In Glorie werden aufjauchzen die Frommen. Jubeln werden sie auf ihren Lagerstätten. Lobeserhebungen des**

starken Gottes sind in ihrer Kehle, d. h. in ihrem Munde, und in ihrer Hand ist ein zweischneidiges Schwert, Vergeltung zu vollstrecken an den Völkern und Bestrafungen an Nationen, um Könige zu fesseln mit Ketten und deren Angesehenste mit eisernen Fesseln, an ihnen auszuüben das in Gottes Buch geschriebene Urteil. Dieses ist die Herrlichkeit, welche bestimmt ist **für alle seine Frommen! Halleluja!**

Der 150. Psalm.

Mit Gottes Hilfe sind wir hiermit bei dem letzten der Psalmen angelangt, welcher allen Lobpreis Gottes, der durch den Psalter hindurch erschallte, noch einmal in kurzen Worten zusammenfaßt. „Lobpreiset Gott, lobpreiset ihn," dies ist es, was er allen Kreaturen aus einer jeden seiner Zeilen zuruft. So besteht er denn ganz und gar nur aus einem ununterbrochenen Halleluja, und dieses gilt dem starken Gott in seinem obersten Heiligtume, ihm, der mit seiner allmächtigen Hand die Himmelsräume ausgespannt hat, sowie den Erweisungen seiner Machtthaten und der Fülle seiner unermeßlichen Großheit. Alles, was da hallet und klingt, und was die Festlichkeit des Kultus erhöhen kann, soll dazu mithelfen, das Halleluja volltönig und feierlich zu machen. Und keine Kreatur, die da Odem hat, soll sich von diesem, aller Orten ewig zu Gott emporsteigenden Halleluja ausschließen.

Vernehmen wir nun die gewaltige Aufforderung zum Lobe Gottes, welche dieser köstliche Schlußpsalm an alle Welt ergehen läßt! Er lautet: **Halleluja! Lobet den starken Gott in seinem Heiligtume, lobet ihn in der Himmels-**

feste seiner Macht. Lobet ihn in seinen gewaltigen Thaten. Lobet ihn nach der Fülle seiner Größe!

Lobet ihn mit Hörnerschall. Lobet ihn mit Harfe und Cither. Lobet ihn mit Pauke und Rundgesang. Lobet ihn mit Saiten und Schalmeien. Lobet ihn mit klingenden Zimbeln. Lobet ihn mit schmetternden Zimbeln!

Alles, was Odem hat, lobe Jah! Halleluja!

So also endet der Psalter mit einem „Halleluja", dessen nie erlöschendes Echo von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingen wird!

Register

zur Erleichterung des Gebrauchs der Psalmen.

I.

Aufforderung zur ehrfurchtsvollen Anbetung Gottes.

29. 66. 81. 95. 96. 97. 99. 100. 132. (V. 7). 138. 148.

II.

Die Festzeiten.

1) Advent: 24. 96. 98. 100. 118.
2) Weihnacht: 2. 72. 113.
3) Silvesterabend: 65. 90. 103.
4) Neujahrstag: 85. 90. 95. 102. 121. 139. 145.
5) Epiphanias (Mission): 67. 72. 87. 95—98. 100. 108. 115. 117.
6) Karfreitag: 22. 69. 109.
7) Ostern: 30. 118.
8) Himmelfahrt: 47. 68. 110.
9) Pfingsten: 33. 68. 87. 118. 147.
10) Reformationsfest: 46. 115. 132.
11) Ernte- und Dankfest: 65. 67. 95. 111. 145. 147.
12) Einweihung einer Kirche: 118. 122.
13) Bußtag: 6. 25. 32. 38. 39. 51. 78. 90. 130. 139. 143.
14) Militärgottesdienste im Krieg: 3. 10. 17. 20. 60. 68. 74. 91. 108.
15) Siegesfeste: 9. 18. 21. 47. 48. 66. 76. 97. 98. 115. 124. 144. 147. 149.

III.

Öffentliche Gebete für Staat und Obrigkeit.

1) Fürbitte: 20. 21. 61. 72. 82.
2) Regentenspiegel: 101.
3) Bei Mißbrauch der Regierungsgewalt: 58. 82.

IV.

Zur häuslichen Erbauung.

1) Sonntag: 5. 19. 23. 26. 27. 28. 36. 42. 50. 63. 81. 84. 92. 93. 95. 100. 111. 122. 138. 146. 147. 148. 149. 150.
2) Morgenlieder: 1. 3. 5. 15. 17. 25. 30. 63. 92.
3) Abendlieder: 4. 23. 34. 57. 91. 103. 127. 139. 141.
4) Nachtgebete: 6. 8. 16. 17. 19. 77. 92. 112. 119 (V. 54—65). 121. 134.
5) Am Tauftage: 23. 33. 111. 144.
6) Konfirmation: 16. 25. 27. 37. 118.
7) Beichttag: 6. 51. 130. 143.
8) Vor und nach dem Abendmahl: 23. 25. 32. 36 (V. 6—11). 100. 103. 111. 133. 145.
9) Am Geburtstage: 1. 23. 37. 39. 92. 103.
10) Hochzeit: 45. 127. 128.
11) Kindersegen: 128.
12) Aussegnung der Wöchnerin: 113.
13) Eintracht der Geschwister: 133.
14) In der Jugendzeit: 25. 34. 37. 91. 119 (V. 1—19). 148.
15) Im Alter: 39. 71. 73. 90. 116. 126.
16) An dem Bette eines Sterbenden: 16. 23. 25. 31. 39. 88. 90. 102. 116. 130. 139. 142. Leichenpsalm: 116.
17) Haussegen: 112. 121. 127. 128. 115 (V. 14—15). 133. 144.
18) Reisepsalmen: 37. 91.
19) Gebirgsreise: 121. Seereise: 107 (V. 23—32).
20) Bei einem Gewitter: 18 (V. 7—19). 29.
21) Dank für glücklich vollendete Reise: 124.

V.

Bitte und Dank in besonderen Nöten.

1) In schwerer innerer Anfechtung und Seelennot: 13. 40. 42—43. 73. 77. 88. 102. 103. 116. 121. 130.
2) In Krankheit: 6. 13. 38. 39. 41. 70. 80. 90. 91. 107. 130.
3) Dank für Genesung: 30. 103. 107. 116. 124. 138. 147.
4) Bei herrschenden Seuchen: 91.
5) Bei Wassersnot: 69. 93. 124.
6) Bei Mißwachs und Teuerung: 105. 106. 107.
7) Bei Verfolgung durch persönliche Feinde: 3. 4. 5. 7. 10. 11. 13. 26. 38. 55. 56. 57. 59. 62. 64. 140.
8) In Kriegsnöten: 3. 10. 17. 20. 60. 68. 74. 91. 108.
9) Bei erlittenen Niederlagen: 7. 13. 38. 44. 74. 85. 94. 129.
10) Bitte um Wiederherstellung des Landes: 44. 80. 85. 102.
11) Dank für Hilfe und Sieg: 9. 18. 21. 47. 48. 66. 76. 97. 98. 115. 124. 144. 147. 149.

12) In Kriegsgefangenschaft: 85. 102. 107 (V. 10—16). 126. 137.
13) Verbannung in fernem Lande: 42. 120. 122. 137.
14) Bei Verwüstung durch Krieg und Revolution: 10. 11. 55. 59. 74. 79. 85.
15) Bei Überhandnahme der Gottlosigkeit im Volke: 10. 12. 14. 37. 46. 53. 55. 58. 74. 79. 94.

VI.

Gottes Majestät und Herrlichkeit.

1) Im allgemeinen: 24. 33. 47. 48. 65. 92. 93. 95. 96. 98. 100. 113. 115. 117. 146. 147. 148.
2) Lob Gottes aus der Natur: 8. 19. 29. 65. 104. 136. 145. 147. 148.
3) Gott der Höchste: 21. 46. 50. 73. 77. 82. 83. 87. 91. 92. 97. 136.
4) Gott die Quelle des Lebens und des Lichtes: 27. 36 (V. 9 bis 10). 43 (V. 3). 56 (V. 14). 90 (V. 8). 97 (V. 11). 104 (V. 2). 112 (V. 4). 139 (V. 11).
5) Gottes Ewigkeit: 90.
6) Gottes Schöpfer- und Wundermacht: 33. 72. 77. 94. 95. 96. 115. 133. 136. 146. 147. 148. 149.
7) Gott der Herr der ganzen Erde: 24. 47. 50. 93. 136.
8) Gott der Herzenskündiger: 7. 11. 17. 26. 33. 44. 94.
9) Gottes Allgegenwart und Allwissenheit: 139.
10) Gottes Vorsehung und Weltregierung: 33. 37. 73. 77 (V. 11). 91. 136. 147.
11) Gottes Wort und Gesetz: 1. 17. 19. 33. 37. 40. 50. 51. 56. 93. 97. 103. 105. 111. 112. 119. 127. 147. 148.
12) Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit: 5. 11. 30. 33. 49. 50. 71. 73. 77. 78. 95. 99.
13) Gottes Wahrhaftigkeit und Treue: 33. 36. 57. 103.
14) Gottes Güte, Gnade, Langmut und Barmherzigkeit: 23. 25. 28. 33. 34. 36. 57. 65. 67. 71. 86. 89. 103. 106. 107. 108. 111. 118. 136. 138. 145. 147.
15) Gottes Hirtentreue: 23. 74. 78. 79. 80. 95. 100. 121.
16) Gott, Zuflucht und Schutz der Seinen: 3. 31. 33. 42. 46. 60. 62. 69. 71. 74. 84. 90. 91. 94. 115. 124. 140. 141. 143.
17) Gott, Richter der Welt: 7. 9. 50. 72. 75. 76. 82. 89. 94. 96. 97. 99. 110.

VII.

Die rechte Herzensstellung der Frommen zu Gott.

1) Das Suchen des Antlitzes Gottes und das Ausschütten des Herzens vor ihm im Gebet: 9. 24. 27. 34. 62. 69. 102. 105. 119. 142.
2) Thatsache der Gebetserhörung: 4. 34. 50 (V. 15). 65. 81. 86. 91. 118. 145.
3) Lob und Danksagung: 30. 40. 98. 100. 103. 107. 113. 138. 147. 148. 150.

4) Liebe zu Gott: 16. 18 (V. 2). 23. 26. 36. 42. 62. 63. 71. 73. 84. 91. 95. 103. 118. 121. 145.
5) Der rechte Herzensgottesdienst: 26. 32. 34 (V. 19). 40. 50. 51. 63. 84. 92. 100. 111. 112. 123. 150.
6) Gefühl der Gottverlassenheit und das zerbrochene Herz: a) 13. 42. 44. 69. 77. 88. b) 34. 50. 51. 109. 147.
7) Sündenbekenntnis, Buße und Gebet um Sündenvergebung: 6. 25. 32. 38. 39. 51. 65. 79. 85. 90. 102. 103. 130. 143.
8) Wohlthat der Sündenvergebung und Rechtfertigung: 32. 78 (V. 38—39).
9) Allgemeine Sündhaftigkeit (Erbsünde): 14. 19 (V. 13). 51. 53. 90.
10) Wiedergeburt und Erneuerung des Herzens: 51.
11) Bitte um göttliche Führung und Ergebung in dieselbe: 5. 17. 23. 25. 27. 31. 37. 55. 86. 131. 143.
12) Merken auf die Winke Gottes: 32. 123.
13) Zuversicht der Frommen auf Gott: 23. 27. 31. 33. 36. 41. 46. 52. 57. 62. 63. 64. 75. 91. 92. 112. 125. 129. 131. 136.
14) Trostpsalmen: 25. 27. 39. 71. 73. 77. 84. 91. 94. 102. 112. 121.
15) Hoffnungsblick auf die ewige Vollendung: 16. 17. 27. 39. 42. 49. 63. 69. 73. 84. 102. 126. 130. 141.

VIII.

Sitten- und Weisheits-Lehren.

1) Sittlicher Wandel: 1. 5. 12. 15. 34. 37. 50. 101. 112. 131. 141.
2) Götzendienst und Gottesleugnung: 14. 49. 53. 115. 135.
3) Die Hinfälligkeit des Menschen und seines Lebens: 39. 49. 60. 62. 90. 102. 103. 144. 146.
4) Nichtigkeit des Reichtums und der Menschenhilfe: 20. 32. 33. 39. 49. 52. 60. 62. 73. 76. 115. 135. 146. 147.
5) Über das Wohlergehen der Gottlosen: 17 (V. 14). 37. 39. 49. 73.
6) Zungensünden: 12. 15. 17. 31. 34. 39. 50. 52. 62. 64. 120. 140. 141.
7) Gegen Stolz und Übermut: 131.

IX.

Reichsgeschichtliche Psalmen.

1) Israels Erwählung: 28 (V. 9). 33 (V. 12). 47 (V. 5). 78 (V. 17). 80 (V. 16—18). 94 (V. 5—14). 100. 135 (V. 4).
2) Kanaan das Erbe Israels: 105. 132 (V. 13). 135 (V. 12). 136 (V. 21—22).
3) Bund Gottes mit Israel: 25.

44. 50. 89. 103. 105. 106. 144.
4) König und Königtum, Verheißung der Ausdehnung über alle Völker: 2. 18. 20. 21. 40. 45. 72. 78 (V. 68—70). 89. 101. 110. 132.
5) Grundsteinlegung des Tempels. Der steinerne und der geistliche Eckstein: 118.
6) Zion, der von Gott erwählte Mittelpunkt seiner ganzen Reichsgeschichte bis in die Endzeit: 2. 9. 14. 24. 46. 48. 50. 65. 68. 74. 76. 87. 99. 110. 122. 128. 132. 147.
7) Sehnsucht nach Zion: 42. 43. 61. 62. 63. 84. 120. 122. 126. 127. 128. 137.
8) Wallfahrtslieder der Zionsbesucher und Tempelhymnen: a) 120—134. b) 24. 47. 67. 68. 81. 93. 96. 97. 98. 99. 100. 111. 113. 117. 118. 134. 136. 148. 149. 150.
9) Klagen des Volkes Gottes über Mißhandlung von seiten fremder Völker: 44. 60. 74. 78. 79. 80. 83. 85. 94. 137.
10) Bitten und Dank des Volkes Gottes für Gottes Führungen, Verheißungen und Errettungen: 46. 47. 48. 60. 66. 68. 76. 77. 85. 107. 114. 121. 123. 124. 125. 126. 129. 147.
11) Die sogenannten Rache- und Fluchpsalmen: 7. 35. 58. 69. 109. 140.
12) Israels Geschichte, betrachtet im Lichte Gottes: 24. 44. 60. 66. 68. 78. 80. 81. 83. 85. 95. 105. 106. 107. 108. 114. 135. 136.

X.

Messianische und endgeschichtliche Psalmen.

1) Der leidende Gerechte: 16. 22. 40. 69.
2) Der geistige Grundstein des Gottestempels: 118.
3) Der aus dem Leiden erhöhte Messias: 2. 22 (V. 23—32). 45. 72. 110.
4) Das Messiasreich in seinem Kommen: 24. 47. 72. 66. 67. 68. 76. 97. 98. 99. 102.
5) Die Vollendungsgestalt des Messiasreiches: 2. 45. 47. 48. 67. 72. 89. 93. 95. 96. 97. 98. 100. 145.
6) Antichristliche Typen: 10. 11. 12. 13. 14. 17. 28. 35. 36. 52. 55. 56. 63. 83. 109. 137. 140. 141.
7) Die Wiederkunft des Messias zum Gericht: 9. 50. 76. 97. 99. 102 (V. 26—28). 110. 149.
8) Gott alles in allem: 150.

XI.

Einteilung der Psalmen nach äußeren Gesichtspunkten.

1) Nach 5 Büchern: 1. Buch 1 bis 41. 2. Buch 42—72. 3. Buch 73—89. 4. Buch 90—106. 5. Buch 107—150.
2) Nach den Verfassern. Psalmen Davids: 3—9. 11—29. 31—32. 34—41. 51—65. 68—70. 86. 101. 103. 108—110. 122. 124.

131. 133. 138—145. Psalmen der Kinder Korachs: 42 bis 48. 84—85. 87—88. Psalmen Assaphs: 50. 73—83. Psalm Hemans: 88. Psalm Ethans: 89. Psalmen Salomos: 72. 127. Psalm Mosis: 90. Alle übrigen Psalmen sind anonym.

3) Psalmen, deren Verse im Hebräischen nach alphabetischer Reihenfolge angeordnet sind: 9. 10. 25. 34. 37. 111. 112. 119. 145.

4) Wiederholung einzelner Psalmen oder Psalmteile. Vergleiche Ps. 14 mit Ps. 53. Ps. 115 mit Ps. 135. Ps. 42 mit Ps. 43. Ps. 70 mit Ps. 40, 14 ff. Ps. 108 mit Ps. 57, 8—12 und mit 60, 7—14. Ps. 135 mit Ps. 136.

5) Das sogenannte Hallel, d. h. die 6 Psalmen, welche bei der Ostermahlzeit und am Laubhüttenfest gesungen werden mußten, zwei vor und vier nach der Mahlzeit: 113—118. Das sogenannte große Tempelhalleluja: 136.

6) Die sogenannten Kleinodien Davids: 16. 56. 57. 58. 59. 60.

7) Psalmen, die als sogenannte neue Lieder bezeichnet sind: 33. 40. 96. 98. 144. 149. 150.

8) Die sogenannten Psalmen zur Unterweisung: 32. 42. 44. 45. 52. 53. 54. 55. 74. 78. 88. 89. 142.

9) Die sogenannten Stufenlieder: 120—134.

10) Die Hallelujapsalmen: 104 (V. 35). 105 (V. 45). 106. 111. 112. 113. 115 (V. 18). 116 (V. 19). 117 (V. 2). 135. 146. 147. 148. 149. 150.

XII.

Anfangsworte einiger der schönsten Psalmen.

Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn: 6.

Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir: 130.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich: 107.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich: 118.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken: 92.

Das ist mir lieb, daß der Herr: 116.

Der Herr ist mein Hirte: 23.

Der Herr ist mein Licht: 27.

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist: 24.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes: 19.

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott: 14.

Erzürne dich nicht über die Bösen: 37.

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten: 33.

Gott, der Herr, der Mächtige redet: 50.

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke: 46.

Gott sei mir gnädig nach deiner Güte: 51.
Gott sei uns gnädig und segne uns: 67.
Herr du erforschest mich und kennest mich: 139.
Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für: 90.
Herr neige deine Ohren und erhöre mich: 86.
Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name: 8.
Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte: 15.
Jauchzet dem Herrn alle Welt: 100.
Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen: 9.
Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen: 111.
Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: 121.
Ich will den Herrn loben allezeit: 34.
Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist: 103.
Lobe den Herrn meine Seele, Herr mein Gott: 104.
Lobe den Herrn meine Seele, ich will: 146.
Lobet den Herrn in seinem Heiligtum: 150.
Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet: 148.
Lobet ihr Knechte des Herrn, lobet: 113.
Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft: 62.
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen: 22.
Nach dir Herr verlanget mich: 25.
Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen: 115.
Siehe, wie fein und lieblich ist es: 133.
Singet dem Herrn ein neues Lied: 96.
Warum toben die Heiden, und die Leute reden: 2.
Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet: 91.
Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser: 42.
Wie lieblich sind deine Wohnungen: 84.
Wo der Herr nicht das Haus bauet: 127.
Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind: 32.
Wohl dem, der den Herrn fürchtet: 128.
Wohl dem, der nicht wandelt: 1.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Ursprung und erste Entwickelung der Kirche

Christi in Vorlesungen über die Apostelgeschichte m. ausführlichem Sachregister, einer genealogischen, einer chronologischen Tafel und einer Karte. Gr. 8. VIII und 836 S. 2. wohlf. Ausgabe. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Seminardirector Förster in Straßburg im Elsaß schreibt uns über das Buch unter Anderem:

„Das von dem Lic. Dr. Andreä verfaßte Werk ist eine werthvolle Gabe, für welche Kirche und Schule dem Herrn Verfasser zu besonderem Dank sich verpflichtet fühlen müssen. In achtundfünfzig Vorträgen ist die Apostelgeschichte fortlaufend erläutert und zwar in so klarer, anschaulicher, Herz und Gemüth mächtig anregender Weise, wie wir es noch in keiner, dieselbe Materie behandelnden Schrift gefunden haben."

„Jedem ernsten Christen wird das Buch ein wahres Labsal sein, aber auch den Geistlichen und Lehrer wird es immer tiefer in die Geheimnisse der Schrift einführen. Wir wünschen dem schönen Buche allenthalben die freundlichste Aufnahme, die weiteste Verbreitung und Gottes reichen Segen." (Hannov. Post 1881, Nr. 833.)

„Gewiß werden diese Vorträge, zum besseren Verständniß nicht der Apostelgeschichte allein, sondern der ganzen Missions- und Kirchengeschichte dienen. Gerade in den kirchlichen Wirren unserer Zeit kann es nur von größtem Vortheil sein, sich über alle kirchlichen Grundfragen in der Apostelgeschichte, welche uns die Urkirche schildert, Raths zu erholen. Möchte darum dieses treffliche Werk auch einen recht großen Leserkreis finden." (Bundesbote 1881, Nr. 51, 52.)

Durch seine edle und leicht verständliche Darstellung wird dieses Werk mehr als manches Erbauungsbuch im Stande sein, das Interesse für Kirche und Glauben auch in jugendlichen Herzen zu beleben und zu vertiefen und namentlich Jünglingen, welche ein Gymnasium besuchen, empfohlen werden dürfen. Aus 30 kirchlichen Organen und Tagesblättern liegen uns eingehende und warme Empfehlungen dieses Buches vor.

Die Weltanschauung des Glaubens in einer Auslegung des

Briefes Pauli an die Hebräer. 8. 186 S. M. 2.—, geb. M. 2.70.

Herr Decan Guth in Grünstadt schreibt in einer Besprechung des Buches:

Ein Nachkomme Jacob Andreä's, des Urhebers der Concordienformel, ein Mann, der zwar nicht Theologe von Fach ist, den aber ähnlich, wie einen Tersteegen, v. Meyer, Passavant, ein Herzensbedürfniß zur Theologie gezogen, bietet hier eine neue gediegene Schrift. Der Verfasser erklärt in engem Anschluß an den Urtext, unter Benützung der tüchtigsten Commentare den Hebräerbrief Wort für Wort, hebt in gelungener Weise den Zusammenhang der einzelnen Theile hervor, giebt zusammenfassende Uebersichten und Ueberblicke. Die treffliche Schrift führt insbesondere recht ein in das Verständniß des von der Gemeinde noch zu wenig gekannten und vielfach verkannten alttestamentlichen Gotteswortes.

Hiob, Classisches Gedicht der Hebräer. Aus dem Grundtexte neu übersetzt und mit Andeutungen zum tieferen Verständniß versehen. (W. Langewiesche in Barmen.) In Lwdbd. mit Goldschnitt. M. 3.—.

Adelhaid von Rothenburg, Novellen in zwei Sammlungen. I. Hildegard's Liebe. Ein Stückchen Leben. Elfriede. — Eleg. geb. M. 3.60. — II. Der Bienenkönig. Die verschwundene Kriegskasse. Sommertag. Eleg. geb. M. 3.60.

Das allseitige lebhafte Interesse, welches den bisherigen Arbeiten der Frau von Rothenburg entgegengebracht wurde, wird auch diesen beiden Novellensammlungen eine freundliche Aufnahme bereiten. Namentlich für die jüngere Damenwelt eignen sich die behandelten Themata durch die sittliche Reinheit der Darstellung in hervorragender Weise zu Festgeschenken.

In der Stille. Von Karl Sudhoff. Fünfte Auflage. Ein starker Band in 8. XXXII und 712 Seiten. Eleg. in ganz Leinwand, in Gold- und Schwarzdruck mit Goldschnitt M. 6.—.

Eine liebliche Sammlung ist es, mit welcher wir den Leser hier bekannt machen möchten. Der Herausgeber dieses Buches hat aus dem reichen Liederschatz geschöpft, welchen die alten Glaubenshelden und hauptsächlich auch die Dichter unseres Jahrhunderts dem deutschen Volke geschenkt haben.

Ein Familienbuch für jedes deutsche und christliche Haus. (Evang. Blätter f. d. Pfalz.)

Ein Buch wie das vorliegende, welches in 22 Jahren fünfmal aufgelegt wird, bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. — Es sind vorzugsweise Lieder und Gedichte neuerer Sänger, welche Sudhoff gesammelt hat. — Die Ausstattung des vorliegenden Buches ist ganz vorzüglich. (Sonntagsbl. d. Neuen Preuß. Ztg., 1875, Nr. 51.)

Sinnigkeit und Innigkeit sind neben gutem poetischem Geschmack die beiden Kennzeichen der Sammlung. (Volksblatt für Stadt und Land, 1876, p. 80.)

Es sind dies nur einige Stimmen der Presse aus vielen. — So wurde jede neue Auflage von literarischen, kirchlichen und Unterhaltungsblättern empfohlen.

Gedenkbuch. 366 Seiten mit je einem Spruch für jeden Tag des Jahres, 12 gemalten Monatsblättern, und Titel- u. Widmungsblatt, in Chromolithographie ausgeführt. Klein 4. Eleg. geb. in Calico mit Goldschnitt M. 13.50. Feine Ausgabe (Quart) auf holl. Büttenpapier in ganz Lederband mit Goldschnitt M. 30.—.

Dieses Gedenkbuch wird von einer deutschen Fürstin dargeboten. Die schönen in stilvoller Schrift, mit Initialen gemalten Monatsblätter, die Auswahl der Monatssprüche, welche auf den Lauf des Kirchenjahres Bezug nehmen, die Sammlung der Tagessprüche, sowie die ganze Ausstattung: auf Velinschreibpapier in Prachtband nach eigens für diesen Zweck angefertigter Zeichnung, machen das Gedenkbuch zu einem ebenso schönen wie gediegenen Prachtwerk, ohne daß es den hohen Preis ähnlicher Bücher beibehält. — Als Gedenkbuch, Tagebuch, zur Einzeichnung der Gäste eines Hauses und für andere Zwecke empfehlen wir darum dieses schöne und billige Prachtwerk angelegentlichst zu Festgeschenken für Deutschlands Frauen und Jungfrauen.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Andreae, Hermann Viktor,

<<Die>> Psalmen aus dem Grundtexte übersetzt und durch eine fortlaufende Besprechung erläutert

Frankfurt am Main 1885